

ARBEITSBERICHTE



Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin



Elmar Kulke, Lech Suwala (Hrsg.):

Kuba
- Bericht zur Hauptexkursion 2009 -

Heft 160

Berlin 2010

Foto: Designed von Jonas Szabo

Arbeitsberichte
Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Heft 160

Elmar Kulke, Lech Suwala (Hrsg.):

Kuba
- Bericht zur Hauptexkursion 2009 -

Berlin 2010
ISSN 0947 - 0360

Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Sitz: Rudower Chaussee 16
Unter den Linden 6
10099 Berlin
(<http://www.geographie.hu-berlin.de>)

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
	Vorwort ELMAR KULKE / LECH SUWALA	007
	Exkursionsprogramm	011
06.09	Havanna: Stadtgeographie, Hafenfunktion und wirtschaftliche Bedeutung ROBERT KITZMANN / HAUKE PRÄTZEL	015
07.09	Die Versorgung der Stadt Havanna KRISTIN FREYER/ NORA GÜRTE	031
08.09	Wirtschaftspolitisches System Kubas und dessen Auswirkungen auf das Einzelhandelssystem im Hinblick auf die Verteilungswirkung ANDREAS ZIEGLER / MANDY SCHWAUSCH	049
09.09	Die Provinz Pinar del Rio zwischen Dezentralisierung, Tabak und Hurrikanen CHRISTIAN WANDINGER / JONAS SZABO	071
10.09	Welche Auswirkungen auf das Tal von Viñales besitzt die Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ durch die UNESCO? – Eine beobachtende Untersuchung mittels einer Wanderung durch das Tal von Viñales KATHRIN DROGOSCH / TINA LEHMANN	093
11.09	Binnen- und Außenwanderungen auf Kuba unter besonderer Berücksichtigung der Politik zu den USA und dem Wandel in der Industrieproduktion FRITZ-JULIUS GRAFE / JOHANNES PUSCHMANN	111
12.09.	Wachstumspol Cienfuegos – Ein erfolgreiches Beispiel der industriellen Dezentralisierung auf Kuba? NICOLE DEMMEL / MAIK STARUN	125
13.09	Zuckerrohr – Fluch oder Segen für die wirtschaftliche und städtische Entwicklung auf Kuba? - Das Beispiel von Trinidad und dem Valle de los Ingenios FRIEDERIKE MENGE / CLAUDIA SCHONTER	139
14.09	Fahrt Trinidad – Camagüey - Verkehrssystem, Viehwirtschaft, Bildungs- und Gesundheitssystem und Versorgung im ländlichen Raum LOUISA KULKE / ROMAN SKORZUS	155
15.09	Stadt und Provinz Camaguey SARAH CRAMER VON CLAUSBRUCH / DIMA KOCH	173
	Gruppenarbeitsberichte Camaguey ALLE EXKURSIONSTEILNEHMER	193
16.09	Welche Auswirkungen hatte die Revolution auf den kubanischen Entwicklungsweg? Die Revolution und die Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik von 1959 bis 1970 ROBERT BARBARINO / TILMAN VERSCH	199
17.09	Salsa, Rum und Zigarren oder Sonne, Strand und Sozialismus? Zum Tourismus in Kuba IVELINA IVANOVA / THOMAS NADER	221
18.09	Mental Maps zum Tourismus auf Kuba – Besonderheiten der Tourismusbranche auf der Isla de Cuba NICOLE PÖHLMANN / JULIA ATANASSOVA	241

Gracias Andrés !



VORWORT

Eine Exkursion nach Kuba ist immer eine besondere Herausforderung, da moderne Kommunikationsmedien, der reibungslose Austausch von Transaktionen und eine uneingeschränkte Reisefreiheit meist nicht gewährleistet sind. Gleichzeitig ist es interessant und abwechslungsreich, wenn die überwiegende Zahl „globaler Marken“ (z.B. Mc Donalds, H&M etc.) – insb. amerikanischer Herkunft – im Landschafts- und Stadtbild nicht vorhanden ist. Die Ausnahme bildet freilich das Getränk Coca Cola, welches – kubanischen Angaben zufolge – aus Mexiko stammt. So machten wir uns mit insgesamt 26 Personen auf die Reise, um eines der letzten sozialistischen Länder aus dem ehemaligen Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe zu besuchen. Trotz vieler Darstellungen (Bücher, Beiträge etc.), die Kuba in einer Zeit der Transformation sehen, haben wir nach zehn Jahren den Eindruck, dass der Stillstand auf der Insel überwiegt, die sich inzwischen seit fast 20 Jahren in der Sonderperiode zu Friedenszeiten und am Ende der Ära Fidel Castro befindet.

Obwohl sich Planung, Vor- und Nachbereitung der Exkursion über ein ganzes Jahr hinzogen, ist eine wissenschaftlich motivierte Reise mit neugierigen Studentinnen und Studenten des geographischen Institutes ein tolles Erlebnis, welches neue Freundschaften entstehen lässt und für die / den eine/n oder andere/n später ein potentiell Interessengebiet oder Berufsfeld eröffnet. Allein aus diesen Tatsachen heraus sind solche Exkursionen sehr wertvoll und sollten stets einen Teil der universitären Ausbildung von Geographinnen und Geographen ausmachen. In diesem Zusammenhang sind **Nitzi Krüger** und Dr. **Daniel Krüger** hervorzuheben, die durch ihre Herkunft und langjährige Forschungstätigkeit auf Kuba über ein landesweites Netzwerk verfügen und die wesentlichen Planungsaspekte der Reise übernahmen.

Dass die Exkursion ein voller Erfolg wurde, lag dabei insbesondere an folgenden Kriterien: Erstens an motivierten Studenten, die seit Beginn als Exkursionsgruppe – im Sinne der festen Einheit unserer „*Movimiento 5 de Septiembre*“ (*M-05-9*) – sehr sozial und teils sozialistisch miteinander umgingen und wir uns jederzeit sicher sein konnten, dass Loyalität und Revolutionswille vorhanden waren; zweitens an der kollegialen Hilfe von Prof. Dr. **Andrés Manuel Lazo Machado** sowie seinem landesweiten Netzwerk an Mitarbeitern der *Planificaciones Fisicas*, die sich Zeit nahmen, uns begleiteten und unseren Studenten vor Ort auskunftsfreudig zur Verfügung standen. Zuletzt, und dieser Umstand ist nicht zu unterschätzen, wurden wir – man betrachte das Jahr 2008 mit drei verheerenden tropischen Wirbelstürmen (Ike, Gustav, Paloma), die über das Land hinwegfegten – klimatisch begünstigt, obwohl unser Besuchsmonat September mitten in die Hurrikansaison fiel.

Der Exkursion ging ein traditionelles Blockseminar in Berlin-Kladow im Juni 2009 voraus, in dem sich die Studierenden landeskundliche Grundlagen politischer, geschichtlicher, sozialer, kultureller und nicht zuletzt wirtschaftsräumlicher Natur der größten Karibik-Insel erarbeiteten. Diese Blockveranstaltung führte auch früh zur Bildung einer Einheit und zum Zusammenhalt der Gruppe – nur so konnte die Überfahrt auf der *Granma* gelingen. Ein lang bewährtes und ausgeklügeltes Losverfahren hatte eine abermalige Fluktuation der Arbeitsgruppen zum Gegenstand, die auf der Exkursion zu zweit jeweils einen Tag durch Vorträge und eigene Beobachtungen begleiteten.

Gebührender Dank ist abermals an Prof. Dr. **Andrés Manuel Lazo Machado** zu richten, der uns Informationen und Geschichten aus persönlichen Erlebnissen vermittelte, die man weder in Lehrbüchern noch Reiseführern finden kann und die uns ein Stück kubanischer Seele – mit allem Freud und Leid – näherbrachten. Darüber hinaus gewährten uns **Carlos Otero** (Planificación Física Havanna), **Victor Cruz González** (INIE), **Martin** (Valle des Vinales), **Eeda Cento Koni** (Cuidad Camagüey) und viele weitere Kollegen Einblicke in die alltägliche Praxis ihrer Arbeit sowie in die Strukturen der Wirtschaft und Gesellschaft des Eilandes. Mit Ihnen unternahmen wir physische und gedankliche Ausflüge, die uns in eindrucksvoller Weise partielle Aufnahmen

der landwirtschaftlichen, industriellen und dienstleistungsspezifischen Entwicklung auf Kuba ermöglichten.

Zuletzt möchten wir uns bei unseren Studenten für die intensive, sorgfältige und durchdachte Vorbereitung, die Vorträge vor Ort, die physische und mentale Belastbarkeit sowie für ihr Engagement und Interesse an den jeweiligen Stationen bedanken, die die Exkursion zu einem unvergesslichen Erlebnis haben werden lassen. Auch die Exkursionsleiter Prof. Dr. **Elmar Kulke** (*Comandante en Jefe*) und Dipl.Vw. Dipl.Geogr. **Lech Suwala** (*Le „Che“*) werden – nicht zuletzt wegen des großartigen Zusammenhalts der Gruppe und der konvektiven Niederschläge im Tal von Viñales – gerne an die Exkursion zurückdenken. Mit dieser Mannschaft wäre ein abermaliger Revolutionsversuch *á la Granma* zweifellos zu wiederholen. Ein besonderer Dank gebührt Frau **Sabine Freigang** für ihre inhaltlichen und stilistischen Kommentare und ihrer redaktionellen Gestaltung und Herrn **Jonas Szabo** für das Design des Titelbildes.

Der vorliegende Bericht zur HEX 2009 dokumentiert die Erkenntnisse der jeweiligen Teilnehmer, die während des Vorbereitungsseminars und der Exkursion – gebündelt mit persönlichen Erfahrungen und Recherchen – erlangt wurden. Die einzelnen Inhalte, die verwendete Literatur sowie die untersuchten Einzelfragen wurden durch die Autoren in selbstständiger Regie bearbeitet und zeigen so deren Problemverständnis sowie ihre formalen und inhaltlichen Aufbereitungsfähigkeiten. Alle Aussagen spiegeln nicht die Meinung der Herausgeber wider, sondern liegen in der Verantwortung des jeweiligen Autors.

Berlin den 09.03.10

Elmar Kulke / Lech Suwala



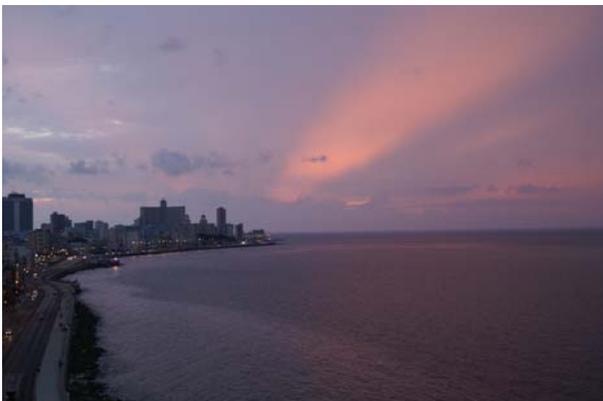
Ursprung des „Movimiento 5 de Septiembre“ (M-05-9)

Comandante en Jefe Kulke (links)

Le „Che“ Suwala (rechts)



KUBA



VALORES NUTRITIVOS DE LAS HORTALIZAS

HORTALIZAS	MINERALES			VITAMINAS										
	Calcio	Fósforo	Hierro	A	B1	B2	B6	B9	C	E	K	Mg	P	S
ACELGA	85	25	1.2											
AJO	185	185	1.2											
APIO	85	30	1.2											
BERENGENA	151	30	1.2											
BERRO	134	30	1.2											
BERZA	85	30	1.2											
BRECOL	151	30	1.2											
CEBOLLA	85	30	1.2											
COL	43	30	1.2											
COLIFLOR	43	30	1.2											
CHAYOTE	130	30	1.2											
ESPARRAGO	85	30	1.2											
ESPINACA	85	30	1.2											
HABICHUELA	24	30	1.2											
LECHUGA	17	30	1.2											
PEPINO	13	30	1.2											
PEREJIL	17	30	1.2											
PIMIENTO	29	30	1.2											
RABANO	7	30	1.2											
REMOLACHA	7	30	1.2											
TOMATE	19	30	1.2											
ZANAHORIA	19	30	1.2											



Exkursionsprogramm »Kuba « 05.09-20.09.09

Samstag, 05.09.09 (Havanna)

Aktivitäten: Individuelle **Ankunft in Havanna** und individueller Transfer zum Hotel
ab 14.00 Uhr Check-In
21.00 Uhr: Treffpunkt in der Hotel Lobby – Begrüßung und Besprechung der Exkursion
Übernachtung in Havanna

Sonntag, 06.09.09 (Havanna)

Aktivitäten: **08.30 -11.00 Uhr:** Rundfahrt und **Maqueta de La Habana** (Vedado, Forschungsinstitut für Stadtentwicklung, Stadtmodell)
11- 12.15 Uhr: Fahrt durch **Miramar** (Botschaftsviertel) und **Siboney** (Biotechnologiezentrum)
ab 12.15 Uhr: Fähre Regla - Habana Vieja
13.30-17.30 Uhr: Stadtgeographie Havannas (Habana Vieja, Centro Habana und Vedado, Universidad de Habana mit Erläuterungen zur Stadtentwicklung Havannas)
Übernachtung in Havanna

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.1:** (Robert Kitzmann / Hauke Prätzel)
Havanna: Stadtgeographie, Hafenfunktion und wirtschaftliche Bedeutung

Montag, 07.09.09 (Havanna)

Aktivitäten: **08.30 Uhr** – Start vom Hotel
09.00-10.30 Uhr: Planificación Física Nacional de Cuba (Räumliche Planung - Von der Theorie zur Praxis, Habana Vieja), anschließend Bustransfer: ca. 30min
11.00-12.00 Uhr: Termin mit der Deutschen Welthungerhilfe und Besichtigung ihrer Projekte im Bereich der städtischen Landwirtschaft in Habana del Este;
13.30-15.30 Uhr: Fahrt durch Habana del Este (Villa Panamericana, Alamar, Cojímar, Santa María),
15.30-17.00 Uhr: Zusammenkunft in der Escuela de Hotelería y Turismo (Entwicklung des Tourismus auf Kuba);

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.2:** (Kristin Freyer/ Nora Gürten)
Die Versorgung der Stadt Havanna

Dienstag, 08.09.09 (Havanna)

Aktivitäten: **8.30 Uhr:** Treffpunkt –Hotel- kurze Busfahrt (15 Min)
9.00-10.30 Uhr: INIE (Thema: Restrukturierung und Transformation des Zuckersektors in Kuba: Entwicklung und Potentiale eines Leitsektors),
10.30-11.45 Uhr: Besuch von einem privaten (calle 19 y B) und einem staatlichen (Túlipan) Bauernmarkt
12.20-12.45Uhr: Besichtigung der Rumfabrik Bocoy im Cerro;

bis 14Uhr: anschließend zur Plaza de la Revolución (Regierungsviertel);
bis 16-16.30Uhr: Shopping Mall Carlos III mit Erläuterungen zum kubanischen Einzelhandelssystem

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.3:** (Andreas Ziegler / Mandy Schwausch)
Wirtschaftspolitisches System Kubas und dessen Auswirkungen auf das Einzelhandelssystem im Hinblick auf die Verteilungswirkung

Mittwoch, 09.09.09 (Havanna – Pinar del Rio-Viñales)

Aktivitäten: **8.30h-12.30 Uhr:** Fahrt von Havanna nach Viñales;
13.00-15.30 Uhr: Zwischenstopp in Pinar del Río mit Gesprächstermin in der Planificación Física und anschließendem Besuch der Tabakmanufaktur (2. Verarbeitungsschritt);
bis 16.30 Uhr: Weiterfahrt nach Viñales mit Besuch einer Tabakmanufaktur (1. Verarbeitungsschritt);
16.30-17.30 Uhr: danach Erläuterungen zur Geologie und Geomorphologie des Karstreliefs vom Mirador

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.4:** (Christian Wandinger / Jonas Szabo)
Die Provinz Pinar del Rio zwischen Dezentralisierung, Tabak und Hurrikanen

Donnerstag, 10.09.09 (Valle de Viñales)

Aktivitäten **8.30 Uhr:** Treffpunkt –Hotel-Lobby, kurze Busfahrt (30 Min)
9.00-17.30 Uhr: ausgiebige Mogotenwanderung mit Martín in Viñales - Erkundung von Tal und Gespräche mit Talbewohnern (Besuch von Kleinbauernfamilien) und empirisches Erlebnis (konvektive Niederschläge)

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.5:** (Kathrin Drogosch / Tina Lehmann)
Welche Auswirkungen auf das Tal von Viñales besitzt die Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ durch die UNESCO? – Eine beobachtende Untersuchung mittels einer Wanderung durch das Tal von Viñales

Freitag, 11.09.09 (Valle de Viñales - Península de Zapata - Cienfuegos)

Aktivitäten: **8.30 Uhr :** Treffpunkt –Hotel-Lobby **bis 18.30 Uhr:** Fahrt nach Cienfuegos
13.30-14.30 Uhr: mit einem Zwischenstopp im Monteamar-Nationalpark auf der Península de Zapata und
14.45-16.15 Uhr: einer Bootsfahrt von Guamá auf der Laguna del Tesoro, um Zeugnisse der prähistorischen indigenen Kultur Kubas zu erleben (nachgebautes indianisches Dorf der Ureinwohner Kubas);

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.6:** (Fritz-Julius Grafe / Johannes Puschmann)
Binnen- und Außenwanderungen auf Kuba unter besonderer Berücksichtigung der Politik zu den USA und dem Wandel in der Industrieproduktion

Samstag, 12.09.09 (Cienfuegos- Hanabanilla -Trinidad)

Aktivitäten: **8.30 Uhr:** Treffpunkt –Hotel-Lobby; Fahrt nach Cienfuegos;
9.10-11.00 Uhr: Stadtgeographie Cienfuegos; Erläuterungen zur ökonomischen Entwicklung der Provinz durch Mitarbeiter der Planificación Física (Exkursion durch die industriellen Außenbezirke der Stadt; Hafensrundgang **bis 12.30 Uhr**);
ab 13.30 Uhr am Nachmittag Fahrt (ca.90 min) nach Hanabanilla zum Stausee
15.30-16.00 Uhr Betriebsbesichtigung eines Wasserkraftwerkes (Bedeutung von Energie und Probleme Kubas),
16.00-18.00 Uhr Weiterfahrt nach Trinidad

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.7:** (Nicole Demmel / Maik Starun)
Wachstumspol Cienfuegos – Ein erfolgreiches Beispiel der industriellen Dezentralisierung auf Kuba?

Sonntag, 13.09.09 (Trinidad- Valle de los Ingenios-Trinidad)

Aktivitäten: **9.00 Uhr:** Treffpunkt –Hotel-Lobby, Transfer 30min
10.00 -11.00 Uhr: Besichtigung des Valle de los Ingenios mit seiner industriellen Architektur des beginnenden 19. Jahrhunderts;
11.15-12.00 Uhr: Fahrt nach Managua Iznaga und Erläuterungen zur Struktur des hispanoamerikanischen Haciendasystems und Zuckerproduktion Kubas;
13.00-16.00 Uhr: und im Anschluss zurück nach Trinidad und Stadtrundgang

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.8:** (Friederike Menge / Claudia Schonter)
Zuckerrohr – Fluch oder Segen für die wirtschaftliche und städtische Entwicklung auf Kuba? - Das Beispiel von Trinidad und dem Valle de los Ingenios

Montag, 14.09.09 (Trinidad- Jatibonico-Camagüey)

Aktivitäten: **8.30 Uhr:** Treffpunkt –Hotel-Lobby, insg. 5,5 Std. Fahrt nach Camagüey mit diversen Zwischenstopps [ca. 1 Std.] (u.a. Zuckerkomplex in Jatibonico, [ca. 30 Min.] landwirtschaftliche Kooperative, [ca. 30 Min.] unabhängiger Bauer, [ca. 30 Min.] casa del médico de la familia) etc.); **18.30 Uhr:** Ankunft Camagüey

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.9:** (Louisa Kulke / Roman Skorzus)
Fahrt Trinidad – Camagüey: Verkehrssystem, Viehwirtschaft, Bildungs- und Gesundheitssystem und Versorgung im ländlichen Raum

Dienstag, 15.09.09 (Camagüey)

Aktivitäten: **9.00-10.00 Uhr:** Besuch eines Arztes (casa del médico de la familia)
10.00-11.30 Uhr: Gesprächstermin mit der Planificación Física über die sozioökonomische Entwicklung der Provinz / Stadtführung; [30min-1 Std.] Fahrt zur Plaza de la Revolución
bis ca. 13.30 Uhr: anschließender Rundgang durch die Stadt mit Erläuterungen zur kolonialen und sozialistischen Stadtgeschichte und –entwicklung
13.30-16 Uhr: Gruppenarbeit Stadtgeographische Charakteristika Camagüeys
18-19.30 Uhr: Präsentation der Gruppenarbeitsergebnisse

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.10:** (Sarah Cramer von Clausbruch / Dima Koch)
Stadt und Provinz Camagüey

(Alle Exkursionsteilnehmer)
Gruppenarbeitsberichte Camaguey

Mittwoch, 16.09.09 (Camagüey-Santa Clara -Varadero)

Aktivitäten: **8.00 Uhr:** Treffpunkt –Hotel-Lobby, Fahrt nach Varadero
[30min-1 Std.] mit Zwischenstopps in Santa Clara mit Besichtigungen des Che-
Guevara-Denkmal, entgleister Züge sowie der Stadt (Thema: Kubanische
Revolution mit Resümee zur raumwirtschaftspolitischen Entwicklungsstrategie
Kubas nach 1959); div. Zwischenstopps
bis 19.45Uhr Weiterfahrt nach Varadero

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.11:** (Robert Barbarino / Tilman Versch)
Welche Auswirkungen hatte die Revolution auf den kubanischen Entwick-
lungsweg? Die Revolution und die Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik von 1959 bis
1970

Donnerstag, 17.09.09 (Varadero)

Aktivitäten: **9.15-10.45Uhr:** am Vormittag Vortrag über Auswirkungen der Entwicklungen im
internationalen Massentourismus ;
Ende 11.00Uhr: Fahrt über die Halbinsel / Erläuterungen zur touristischen
Infrastruktur
Nachmittags: Befragung

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.12:** (Ivelina Ivanova / Thomas Nader)
Salsa, Rum und Zigarren oder Sonne, Strand und Sozialismus? Zum Tourismus in
Kuba

Freitag, 18.09.09 (Varadero)

Aktivitäten: **Ganztägige** aktive teilnehmende Beobachtungen des internationalen
Massentourismus durch die Exkursionsteilnehmer und Inanspruchnahme der all-
inclusive-Angebote
17.00-18.45 Uhr: Feedbackrunde und Auswertung der Befragung bzw. der
Beobachtungsergebnisse

Studentischer Beitrag: **Thema Nr.13:** (Nicole Pöhlmann / Julia Atanassova)
Mental Maps zum Tourismus auf Kuba – Besonderheiten der Tourismusbranche
auf der Isla de Cuba

Samstag, 19.09.09 (Varadero –Havanna)

Aktivitäten: **14.00 Uhr** Fahrt von Varadero nach Havanna;
17.00 Uhr Ankunft am Flughafen José Martí Internacional
und Rückflug nach Deutschland

06. September 2009

Havanna: Stadtgeographie, Hafenfunktion und wirtschaftliche Bedeutung

ROBERT KITZMANN / HAUKE PRÄTZEL

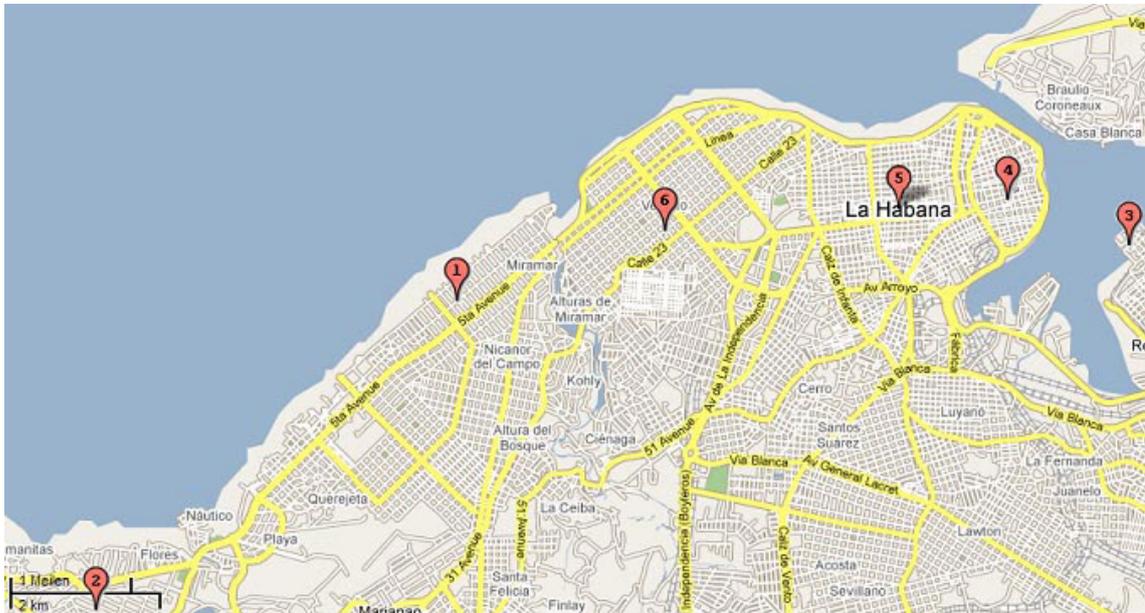


Abb.1: Tagesroute in Havanna (verändert nach GOOGLE MAPS 2009)

Verlaufsplan:

1. Standort: Maqueta de la Habana - Forschungsinstitut für Stadtentwicklung
2. Standort: Siboney - Biotechnologiezentrum
3. Standort: Regla - Hafen
4. Standort: Habana-Vieja
5. Standort: Habana-Centro
6. Standort: Habana-Vedado

Einführung

Havanna, die Hauptstadt Kubas galt und gilt auch nach wie vor als das Aushängeschild der sozialistischen Karibikinsel. Kaum eine andere Stadt wird so sehr mit Kuba in Verbindung gebracht wie Havanna. Schaut man über diese kognitive Bedeutungszuschreibung hinaus und betrachtet die historische Entwicklung Havannas, lassen sich eine Reihe von Transformationsprozessen feststellen, welche die Bedeutung der Stadt für den sozialistischen Staat enorm einschränken. Ziel dieser Arbeit soll es sein, stadtgeographische und ökonomische Transformationsprozesse in Havanna zu charakterisieren und zu zeigen, dass die Stadt einen Teil ihrer einstigen Primatfunktion (zum Primatstadt begriff vgl. HEINEBERG 2000, S. 75-79) verloren hat. Zwar ist die demographische *primacy* Havannas noch vorhanden¹, jedoch büßte die Stadt einiges ihrer einstigen funktionalen Primatfunktion ein, wie im Folgenden gezeigt wird.

¹ Havanna hatte 2008 mit ca. 2,15 Millionen Einwohnern mehr als doppelt so viele Einwohner wie die zweitgrößte Stadt (Santiago de Cuba mit ca. 1,04 Millionen Einwohnern) und hat damit eindeutig eine demographische primacy inne (vgl. OFICINA NACIONAL DE ESTADÍSTICAS 2008)

Maqueta von Havanna

Unser erster Anlaufpunkt, das Stadtmodell (Maqueta) von Havanna, führte uns in den Westen der Stadt nach Miramar, einem ehemaligen Villenvorort. Die Villen stehen zum größten Teil noch, doch fand in den meisten Fällen ein Besitzerwechsel während der Revolution statt. Ärmere Bevölkerungsschichten wurden in die verlassenen Gebäude einquartiert und es gab etliche Umnutzungen in Schulen, Gästehäuser, Botschaften und Konsulate.

Das Stadtmodell ist in einer ehemaligen Villa in der *Calle 28 No. 113e* untergebracht. Vor Ort hatten wir einen Termin mit einer Mitarbeiterin der städtischen Planungsstelle, die uns das Stadtmodell vorstellte (s. Abb. 2). Die „Maqueta“ wurde von der „*Grupo para el Desarrollo Integral de la Capital*“ (GDIC) – dem Forschungsinstitut für Stadtentwicklung – entwickelt. Die GDIC arbeitet in einem interdisziplinären Team von Experten in beratender Funktion mit der Stadtverwaltung zusammen (vgl. AMMERL 2007a, S. 77). Zu ihren Aufgaben gehören u.a. die Analyse der Entwicklungsprobleme sowie die Darstellung von möglichen Entwicklungsszenarien – ein Beispiel wäre die Aufhebung des Handelsboykotts der USA. Das Stadtmodell liefert ihnen

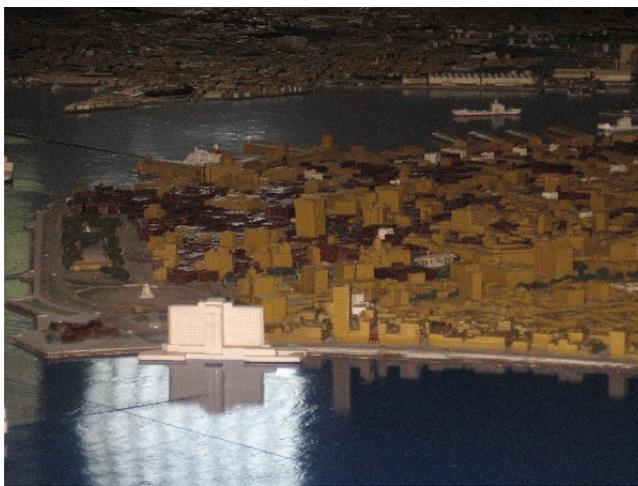


Abb. 2: Maqueta von Havanna (Blick von Norden auf Havanna-Vieja) (HAUKE PRÄTZEL 2009)

bei dieser Arbeit wichtige Informationen und ermöglicht die räumliche Wahrnehmung der städtebaulichen Strukturen und des Reliefs. Auf 144 m² wurde im Maßstab 1:1000 eine Fläche von 144 km² detailgetreu nachgebaut. Es umfasst die eigentliche Stadt Havanna und angrenzende Teile der Provinz Ciudad de la Habana. Die einzelnen Segmente des Modells umfassen vier m² und können in dieser Weise zur genauen Betrachtung oder zur Bearbeitung aus dem Modell gelöst werden. Eine weitere Funktion eröffnet sich dem Betrachter durch drei unterschiedliche Farbgestaltungen, die es ermöglichen, die Geschichte und Entwicklung der Stadt nachzuvollziehen. Bauwerke aus der Periode vor 1898 sind dunkelbraun gefärbt und bilden die koloniale Stadtentwicklung ab. Bauwerke in hellbrauner Farbe beziehen sich auf die Stadtentwicklung zwischen den Revolutionen – von 1898 bis 1959. Bauwerke, die nach 1959 gebaut wurden sind in beige wiedergegeben. Durch die Färbung ist das relativ kleine koloniale Zentrum, welches sich an der Westseite des Hafenbeckens befindet, sehr gut zu sehen. Die übrigen Gebäude sind zum größten Teil hellbraun gefärbt. Dies zeigt die enorme Bautätigkeit in der Periode zwischen 1898 und 1959. Gebäude aus der Periode nach 1959 sind grau gefärbt und befinden sich hauptsächlich am Stadtrand. Besonders im Osten und Süden, sowie vereinzelt in der Stadt und im sozialistisch geprägten Regierungsviertel. Zusätzlich sind bedeutende Bauwerke, Denkmäler und zukünftige Bauprojekte in weiß gehalten. Abbildung 1 demonstriert wie ein mögliches Bauprojekt (weiß) in das Modell eingefügt wird, um Auswirkungen auf das Stadtbild zu simulieren. Neben den Farbgebungen sind andere Details gut an dem Modell zu erkennen. Die unterschiedliche Ausrichtung des Grundrisses zum Beispiel. In der Altstadt und dem angrenzenden ersten Erweiterungsgebiet – heute der Stadtteil Centro – haben die Straßen eine Nord-Süd-Ausrichtung. In den ab 1900 entwickelten Stadtteilen Vedado und Miramar weiter westlich wurde der Grundriss auf den Nordost-Passat ausgerichtet und dementsprechend die Straßen von Südwest nach Nordost angelegt. Diese Ausrichtung begünstigt die Durchlüftung der Straßen und somit das Stadtklima. Des Weiteren ist zu erkennen, dass in der Altstadt und in Centro kaum begrünte Flächen vorhanden sind, während Miramar und Vedado Häuser mit Gärten und Grünflächen aufweisen. Die geringe Repräsentanz von grauen Baukörpern auf dem Modell demonstriert die

relativ geringe Bautätigkeit in Havanna nach der Revolution. Dies resultierte aus der Dezentralisierungspolitik der Regierung, mit dem Ziel, die demographische und wirtschaftliche Primatstellung von Havanna abzuschwächen. Die Bautätigkeit beschränkte sich hauptsächlich auf Projekte im standardisierten Wohnungsbau, die zumeist am Stadtrand gelegen sind. Die bauliche Vernachlässigung der Stadt betraf nicht nur den Neubau, sondern auch die vorhandene Bausubstanz, weswegen in den Stadtteilen Vieja und Centro einige Baulücken vorhanden sind.

Historische Stadtentwicklung Havannas

Die Stadt Havanna wurde an ihrer heutigen Stelle um 1519 von dem spanischen Gouverneur Diego Velázquez gegründet. Auf Grund der strategischen Lage entwickelte sich die Stadt schnell zum Sammelplatz der spanischen Handelsschiffe, die zum Schutz vor Piraten meist im Verbund nach Europa übersetzten und von Havanna aus starteten. Die Lage an der Straße von Florida mit dem nordostwärts fließenden Florida-Strom und den Nordost-Passaten begünstigten den Seeweg nach Europa. Ab 1607 avancierte Havanna zur offiziellen Hauptstadt der spanischen Kolonie Kuba. Damit verbunden war auch ein Ausbau der Befestigungsanlagen. Neben dem



Abb. 3: Castillo de los Tres Reyes del Morro
(HAUKE PRÄTZEL 2009)

Wiederaufbau des *Castillo de los Tres Reyes* (siehe Abb. 3) am Plaza de Armas wurden drei Festungen an der Hafeneinfahrt gebaut. Das *Castillo de los Tres Reyes del Morro* und die Festung *La Cabaña* auf der Ostseite sowie die kleinere Festung *San Salvador de la Punta* auf der westlichen Seite der Bucht. Ab 1650 wurde zusätzlich eine Stadtmauer gebaut um Angriffe von Land abzuwehren. Die städtebauliche Entwicklung war jedoch eingeschränkt und die wirtschaftlichen Tätigkeiten waren zyklisch an die Handelsflotten gebunden. Dennoch wuchs die Stadt weiter und es kam zu Verdichtungsprozessen innerhalb der Stadtmauer, wobei die Oberschicht im

Norden der Altstadt wohnte und die unteren Sozialschichten eher im Süden in Nähe zu den Hafenanlagen ihre Unterkünfte hatten (vgl. NICKEL 1989, S. 14 ff.).

1762 konnten die Engländer landseitig von Osten die Stadt erobern. Die Besetzung beeinflusste die Stadtentwicklung Havannas nachhaltig. Neue Handelswege mit den britischen Kolonien und dem Mutterland standen nun offen. Obwohl die Besatzungsphase der Engländer kaum ein Jahr dauerte, konnten die Spanier den etablierten Freihandel nicht mehr verbieten. Zwei weitere historische Ereignisse, die Unabhängigkeit der USA und die Sklavenaufstände in Haiti, führten zu einer weiteren sprunghaften Entwicklung. Die USA bildeten einen neuen, nahen Absatzmarkt und die Aufstände in Haiti begünstigten den Aufbau einer Zuckerindustrie in Kuba. Die steigenden Wirtschaftsaktivitäten begünstigten das Wachstum der Stadt. Reiche Kreolen fingen an in die außerhalb der Stadtmauer gelegenen Viertel Centro und Cerro zu siedeln und ab 1850 fiel die Stadtmauer und das Zentrum verlagerte sich auf die Gegend um den heutigen Prado und Zentralpark (vgl. NICKEL 1989, S. 15 ff.).

Die erste Revolution 1898 und die Unabhängigkeit von Spanien leiteten ein neues Kapitel der Stadtentwicklung ein. Es kam zu einer Abwanderung der spanischen Bevölkerung und einer starken Bevölkerungszunahme durch Wanderungsgewinne. Die Landflucht auf Kuba nahm zu und gleichzeitig kamen mehrere Wellen europäischer Einwanderer ins Land. Dies führte besonders in Centro und Vieja zu einem schnellen Anstieg der Bevölkerungsdichte. Während die Kernstadt ihre Funktionen noch bewahren konnte, entstanden in Centro und am Hafen bereits größere Armenviertel. Die wohlhabenden Ausländer und Kubaner fingen an weiter westlich in Vedado und Miramar zu siedeln. Die Bevölkerung stieg von 250.000 Einwohnern im Jahre 1899

auf 600.000 Einwohner im Jahre 1924. Der Einfluss der USA auf die Entwicklungen in Kuba wurde immer größer und spiegelte sich auch im Stadtbild von Havanna wieder. Die USA investierten in großem Umfang in die Stadt und begünstigten eine enorme Bautätigkeit bis 1959. Am Hafen und an den Ausfallstrassen wurden Industrien angesiedelt, in deren Nähe sich auch Arbeitersiedlungen bildeten. Havanna entwickelte sich zu einem beliebten Touristenziel und Vergnügungszentrum. Der Entwicklungsschwerpunkt konzentrierte sich jedoch auf Vedado und Miramar, später auch auf Marianao und Playa. Neue, großzügige Villenviertel entstanden. In Vedado konzentrierten sich viele touristische Einrichtungen wie Hotels und Casinos. In den Armenvierteln nahm der Bevölkerungsdruck weiter zu und die Disparitäten verschärften sich. 1958 gab es 13 Armenviertel in Havanna, welches als Stadt in Kuba eine außerordentliche Primatstellung einnahm. 20% der kubanischen Bevölkerung und gut die Hälfte der industriellen Produktion konzentrierten sich auf Havanna. Diese zunehmenden Missstände begünstigten die zweite Revolution von 1959 (vgl. LA JIRIBILLA 2006).

Die Auswirkungen auf die Stadtentwicklung waren einschneidend. Die neue Regierung hatte sich zum Ziel gesetzt, die Primatstellung von Havanna einzudämmen und so wurden zugunsten anderer Städte die Investitionen und Bauvorhaben in Havanna stark reduziert. Viele wohlhabende Kubaner und Ausländer flohen von der Insel. Ihre Häuser wurden von der Regierung in Beschlag genommen und neu verteilt. Aufgrund der Wohnungsnot in Havanna wurden Villen und Häuser zu Massenbehausungen umgebaut. Hauptsächlich wurden Trennwände eingezogen um mehr Wohneinheiten zu schaffen. In Eigenregie der Bewohner wurden oft Zwischendecken und Dachaufbauten konstruiert, um den Wohnraum zu vergrößern. Des Weiteren wurde versucht mit standardisiertem Wohnungsbau der Wohnungsnot Herr zu werden. In Habana del Este und im Südwesten entstanden so neue sozialistische Stadtviertel wie Alamar oder Alta Habana. Außerdem wurde die Migration nach Havanna untersagt um das Bevölkerungswachstum einzudämmen. Ab 1965 kam es kaum noch zu Bautätigkeiten in Havanna und die Altbausubstanz in Havanna wurde weiter dem Verfall überlassen. Erst ab den 70er Jahren gab es von Seiten der Regierung wieder Ansätze zur Stadtentwicklung in Havanna, da die Vernachlässigung der Bausubstanz teilweise zu Unbewohnbarkeit und Einsturz der Gebäude führte (vgl. ETTE & FRANZBACH 2001, S. 60 ff.).

1982 erklärte die UNESCO die Altstadt von Havanna zum Weltkulturerbe, woraufhin es zu einem Umdenken in der Stadtpolitik kam. Seit 1983 werden Generalpläne in Fünfjahresschritten entworfen und erste Sanierungskonzepte aufgestellt. Eine Verbesserung der Lebensqualität in Vieja und Centro wird angestrebt. Die Stadt soll weiterhin bewohnt und lebendig bleiben und nicht zu einem Museum umfunktioniert werden. Dennoch sind von den Sanierungen ausschließlich touristisch relevante und historische Prachtbauten begünstigt, jedoch keine Wohngebäude. Weitere Maßnahmen wie die Aussiedlung von emissionslastigen Betrieben sowie die bessere Verteilung von Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen konnten die Situation nur leicht verbessern. Die Einrichtung von staatlich gebildeten Baubrigaden ermöglichte die Selbsthilfe der Bevölkerung für die Ausbesserung der eigenen Bausubstanz. Nach der Auflösung der UdSSR und der damit zusammenhängenden Wirtschaftskrise in Kuba kam die Sanierung der Altstadt wieder zum Erliegen.

1993 wurde dann das Büro des Stadthistorikers eingerichtet, welches, ausgestattet mit umfangreichen Kompetenzen, die Aufgabe hat Sanierungen voranzutreiben um den Tourismus



Abb. 4: Devisenladen der Habaguanex in Centro (HAUKE PRÄTZEL 2009)

zu fördern und Devisen zu erwirtschaften. Da mit dem Tourismus hohe Deviseneinkünfte erzielt werden können, beziehen sich auch die heutigen Sanierungsmaßnahmen weiterhin auf touristische Einrichtungen wie Hotels, Restaurants oder Devisenläden (siehe Abb. 4). Wohngebäude hingegen werden größtenteils weiter vernachlässigt und die Bewohner beim Aufbau nicht unterstützt (vgl. MERTINS 2003, S. 23 ff.).

Stadtrundgang durch Havanna

Der erste Stopp unseres Stadtrundgangs war die *Plaza Vieja* in La Habana Vieja, der Altstadt. Der Platz erscheint vollständig saniert und erstrahlt in neuem Glanz. Schicke Boutiquen, Restaurants und Hotels sowie ein Museum sind an dem Platz angesiedelt. Der ehemalige koloniale Marktplatz ist jedoch nur einer der vier großen, alten Plätze in Havanna. Dies ist untypisch für ehemalige spanische Kolonialsiedlungen, denn 1523 wurde der anzulegende Stadtgrundriss durch das Gesetz „*Leyes de Indias*“ geregelt. Die Stadt hatte sich um einen zentralen Platz, den *Plaza Mayor*, zu entwickeln. Neben reichen Bürgern hatten am *Plaza Mayor* ebenfalls die wichtigsten Einrichtungen wie Kirche, Administration, Markt und Bildung ihren Standort, während ärmere Bewohner an den Stadtrand gezwungen wurden (vgl. BÄHR & MERTINS 1995, S. 11 ff.).

Havanna wurde 1519, folglich kurz vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes gegründet. Es weist eine polyzentrische Struktur mit dem *Plaza de Armas* (Administration), der *Plaza de la Catedral* (Religion), dem *Plaza San Francisco* (Hafen) und dem *Plaza Vieja* (Markt) auf. Über die Straße Mercaderes vorbei am Plaza de Armas zum gelangt man zum Plaza de la Catedral.



Abb. 5: Innenhof des alten Gouverneurspalast (HAUKE PRÄTZEL 2009)

Unterwegs fallen weiterhin die sanierten Gebäude auf, wie z.B. der alte Gouverneurspalast am *Plaza de Armas*. Das gut sanierte Patiohaus beherbergt heute das Stadtmuseum. Die Patiohäuser, in denen Adelsfamilien lebten, sind zweigeschossige Gebäude mit großen, oft begrünten Innenhöfen (siehe Abb. 5), die typisch für die koloniale Epoche sind.

1898 verließen viele spanische Adelige die Insel und ihre Häuser wurden teilweise von ärmeren Bevölkerungsschichten okkupiert. Zur besseren Ausnutzung der großzügigen, hohen Räume wurden oft Zwischendecken (*barbacoas*) eingezogen und Dachaufbauten (*azoteas*) konstruiert. Im Laufe dieser Entwicklung begann der Verfall der Altstadt. Die

fortschreitende Ausdehnung Havannas nach Vedado und Miramar und die damit einhergehende Verlagerung des Zentrums nach Westen beschleunigten den Prozess. Die reichen Schichten zogen aus der Altstadt und ärmere rückten nach. Dies führte zur Vernachlässigung der Bausubstanz bei steigender Bevölkerungsdichte (vgl. ETTE & FRANZBACH 2001, S. 101 ff.).

Von der *Plaza de la Catedral* führt die Route weiter über die Straße *Obispo* bis zum *Parque Central am Prado*, der Grenze zu Centro Habana. In der *Obispo* fallen wieder die vielen gut sanierten Gebäude aus der Zeit zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert auf. Hier wird die Arbeit des Stadthistorikers besonders deutlich. Die *Obispo* ist die Haupteinkaufsstraße in Havanna Vieja. Viele



Abb. 6: Verfallene Bausubstanz in Vieja, Calle Tejadillo (HAUKE PRÄTZEL 2009)

Devisengeschäfte, Hotels, Bars, Cafes und Restaurants sind in den sanierten Gebäuden untergebracht. Das Angebot zielt offensichtlich auf die Devisen der Touristen ab.

Viele Geschäfte gehören zu dem staatlichen Unternehmen Habaguanex, welches dem Stadthistoriker untersteht. Abseits der Route wird jedoch schnell sichtbar, dass noch längst nicht alle Gebäude saniert sind (vgl. Abb. 6). Die Wohnhäuser der Bevölkerung sind weiterhin in einem schlechten baulichen Zustand. Besonders im Süden von Vieja, in Bahnhofsnähe, wo traditionell die ärmeren Schichten wohnten, sind erst wenige Gebäude saniert. Die Wohnbedingungen sind teilweise noch genauso schlecht wie zu Beginn der Revolution, teilweise durch den Verfall vielleicht sogar schlechter. Dies ist aber nicht nur Folge des Verfalls der Bausubstanz, sondern auch der schlechten Ausstattung (Strom, Sanitär) und der Überbelegung (vgl. AMMERL 2007b, S.60 ff.). Wieder stellt sich die Frage für wen letztendlich die Sanierungen durchgeführt werden. Das Finanzierungsmodell des Stadthistorikers ist in der Lage sich selbst zu tragen, doch ist es fraglich ob die Bedürfnisse der Bevölkerung dadurch genügend berücksichtigt werden.

Exkurs 1: Das Büro des Stadthistorikers

Das Büro des Stadthistorikers wurde 1993 auf Grund der wirtschaftlichen Spezialperiode eingerichtet. Hintergrund war, nach der Auflösung der UdSSR und dem Zusammenbruch des RGW, die aufkommende Wirtschaftskrise Kubas. Das alte System konnte die Finanzierung der Sanierungsmaßnahmen nicht mehr tragen. Daraufhin wurde das Büro des Stadthistorikers Eusebio Leal mit den Sanierungsmaßnahmen beauftragt. Das Büro ist ausgestattet mit umfangreichen kapitalistischen Kompetenzen um das Ziel, die Sanierung der historischen Bausubstanz und somit die Steigerung der touristischen Attraktivität zu erreichen. Es kann von allen in Vieja ansässigen Unternehmen eine Steuer von 5% des Umsatzes einfordern, Kooperationen mit ausländischen Firmen eingehen und eigene Unternehmen gründen. Die Firma *Habaguanex* untersteht dem Büro des Stadthistorikers und umfasst zahlreiche touristische Einrichtungen wie Hotels, Restaurants und Devisenläden, die in den sanierten Gebäuden eröffnen. Des Weiteren unterstehen dem Büro eine Baufirma, ein Gartenbaubetrieb, ein Taxiunternehmen und ein Reiseveranstalter. Voraussetzung für eine Sanierung ist die spätere Möglichkeit mit dem Gebäude Devisen zu erwirtschaften. Deshalb profitiert die einheimische Bevölkerung nur bedingt von den Sanierungsmaßnahmen. Der Erfolg ist jedoch nicht zu leugnen. Die Aufwertung der Altstadt geht stetig voran und die erwirtschafteten Devisen des Büros stiegen von 3.5 Mio. \$ 1995 auf 60 Mio. \$ im Jahre 2000. Dieses Geld wird zum größten Teil in neue Sanierungsmaßnahmen investiert. Neben reinen Sanierungsmaßnahmen wird die Infrastruktur von Versorgungseinrichtungen für die Bevölkerung verbessert und ausgebaut, wie z.B. Schulen, Kindergärten oder medizinische Einrichtungen. In den letzten Jahren wurden die Sanierungsmaßnahmen teilweise auch in Centro, vor allem am Malecon, durchgeführt. Es gibt inzwischen auch erste Projekte von Wohnhaussanierungen mit anschließender Wohnnutzung (vgl. HABANANUESTRA 2007).

Centro Habana

Der Bezirk Centro existiert erst seit 1976 und ist aus den fünf Munizipien Colón, Cayo Hueso, Pueblo Nuevo, Dragones und Los Sitios zusammengesetzt. Wir befinden uns am *Parque Central* an der Grenze zwischen Vieja und Centro. Hier am ehemaligen Streifen der Stadtmauer entstand nach deren Abtragung die erste Erweiterungszone der Stadt im 19. Jahrhundert. Sie ist geprägt durch den *Prado*, eine breite Prachtstraße mit großen repräsentativen Gebäuden. Angrenzend im Westen liegt das ehemalige Munizip Colón, welches als Siedlungsgebiet des Bürgertums geplant wurde. Bereits 1818 wurde die Entwicklung des Schachbrettgrundrisses festgelegt und die heutigen Strukturen geschaffen. Die reichen Schichten siedelten entlang der Uferstrasse Malecon damals schon bis Vedado, während ärmere Schichten sich in Los Sitios oder im südlichen Cayo Hueso niederließen. Ein lebhaftes Viertel entstand mit Kinos, Theatern, Kaufhäusern,

Gastronomie und Hotels sowie Tabakfabriken und Lagerhallen. Das kulturelle Zentrum Havannas verschob sich vom Hafen von Vieja in die Erweiterungszone nach Centro. Eine weitere Eigenart ist das *Barrio Chino* im ehemaligen Munizip Dragones, das ab 1874 von chinesischen Migranten geprägt wurde und schnell florierte. Nach der Revolution 1898 stieg der amerikanische Einfluss in Kuba und es kam zu einer regen Bautätigkeit. Später verschob sich auch das politisch-administrative Zentrum von der *Plaza de Armas* in die Entwicklungszone nach Centro. Am nördlichen Ende des *Prado* entstand der neue Präsidentenpalast (1919) (siehe Abb. 7) und am südlichen Ende wurde das *Capitolio Nacional* (1929) (siehe Abb. 8), eine Kopie des Kapitols in Washington, gebaut. Durch das allgemeine Stadtwachstum kam es in Centro zu Bodenspekulationen und ersten Hochhausbauten (vgl. BANJINI 2002, S. 80ff.). Unsere Route



führt uns über die Strassen San Rafael und Escobar auf den Malecon, vorbei am Krankenhaus *Hermanos Ameijeiras* nach Vedado.

Abb. 7 und 8: Ehemaliger Präsidentenpalast, heute Revolutionsmuseum (links) und das Capitolio (rechts) (HAUKE PRÄTZEL 2009)

Die San Rafael ist ebenfalls eine geschäftige Einkaufsstrasse, vergleichbar mit der Obispo in Vieja. Allerdings ist das Straßenbild ein anderes. Die Gebäude sind größtenteils unsaniert und das Warenangebot zielt bis auf einige Ausnahmen auf einheimische Kundschaft ab. Dies zeigt sich an einem geringeren Warenangebot und der Akzeptanz von nationaler Währung in den Geschäften und Restaurants. Jedoch lassen sich die alten Strukturen noch gut erkennen. Im Gegensatz zu Vieja ist hier eine mehrgeschossige Bebauung dominant – breitere Strassen und große Kaufhäuser statt kleiner Läden. Des Weiteren sind die Kolonnaden (siehe Abb. 9) vor den Häusern an den großen Strassen prägend für den Bezirk. Diese überdachen den öffentlichen Raum (Gehweg) und spenden Schatten.

An der Kreuzung San Rafael und Galiano sind mehrere große Kaufhäuser angesiedelt. Diese sind auch heute noch teilweise geöffnet, meist sind jedoch nur noch eine oder zwei von fünf bis sechs Etagen in Betrieb. Einzelne Sanierungsmaßnahmen sind zu erkennen. Folgt man der San Rafael über die Galiano hinaus, so werden die sanierten Gebäude, bzw. sanierten Teile von Gebäuden immer seltener. Die Wohnviertel im Westen von Centro sind sehr stark baufällig (siehe Abb. 10) und die schlechte Wohnsituation ist für den Betrachter durch die meist offenen Türen und Fenster sichtbar. Auf Grund der hohen Bevölkerungsdichte und der kleinen Wohnungen findet das Leben auf der Strasse statt. Nur am Malecon sind die alten, prächtigen Wohnhäuser schon teilweise saniert.

Da Sanierungsmaßnahmen, welche vom Büro des Stadthistorikers initiiert sind, nur auf devisenbringende Projekte zielen, sind die Bewohner gezwungen sich selbst zu helfen. Zu diesem Zweck wurde Mitte der 80er Jahre eine Art Quartiers-Volksrat eingerichtet. Er funktioniert nach dem Prinzip der Selbsthilfe, vergleichbar mit einem Quartiersmanagement. Er hilft den Anwohnern bei der Planung und Durchführung von Sanierungs- und Konservierungsmaßnahmen. Mikrobrigaden, die sich aus den Anwohnern der jeweiligen Viertel rekrutieren, sind momentan jedoch die einzige Möglichkeit der einheimischen Bevölkerung für Sanierungen. Eine fehlende finanzielle Selbstverwaltung sowie eine generelle Materialknappheit behindern weiterhin eine rasche und flächendeckende Sanierung. Dennoch existieren inzwischen

103 Volks-Beiräte in Havanna, welche teilweise erfolgreich agieren können, zum Teil jedoch eher eine Alibifunktion haben, da nur geringe ökonomische und politische Autonomie besteht (vgl. ETTE & FRANZBACH 2001, S.92 ff.).



Abb. 9 und 10: Strasse in Centro mit typischen Kolonnaden (links) und Sanierte und unsanierte Gebäude am Malecón (rechts) (HAUKE PRÄTZEL 2009)

Vedado

Das Krankenhaus *Hermanos Ameijeiras* bildet im Osten die Grenze zum Bezirk Vedado, welches heute zum Stadtteil *Plaza de la Revolucion* gehört. Die Geschichte von Vedado geht auf die Zeit nach der Unabhängigkeit zurück. Mit steigendem amerikanischen Einfluss und anhaltendem Wachstum der Stadt etablierte sich Vedado zunächst als Villenvorort (siehe Abb. 11). Ab 1938 begannen massive US-Investitionen die Bautätigkeit zu steigern und nach amerikanischem Vorbild entwickelte sich im Schachbrettmuster ein neues, geschäftiges Viertel mit breiten Straßen, Bürogebäuden, Hotels, Kasinos, Bars und Bordellen. Die Universität – mit dem geographischen Institut – befindet sich ebenfalls in Vedado. Das Zentrum verlagerte sich an die *Calle 23*, auch *La Rampa* genannt. Es war das Zentrum für amerikanische Touristen, die hier Freiheiten wie Glücksspiel und Prostitution genossen, welche in den USA verboten waren. Die Wirtschaft prosperierte und Bodenspekulationen förderten auch in Vedado den Hochhausbau. Wie bereits erwähnt, wurde der Straßengrundriss in Vedado in nordost-südwestlicher Richtung angelegt um die natürliche Durchlüftung zu fördern. Des Weiteren wurden Häuser mit Gärten und Grünflächen errichtet. Die infrastrukturelle Ver- und Entsorgung war auf modernstem Stand und es entstand ein reicher architektonischer Stilmix – auch als Eklektizismus bezeichnet. Aufgrund der Bündelung der wirtschaftlichen Aktivitäten etablierte sich Vedado zum wirtschaftlichen Zentrum von Havanna (vgl. AMMERL 2007a, S. 53).



Abb. 11: Villen mit Gärten in Vedado (HAUKE PRÄTZEL 2009)

Unsere Route beginnt am Krankenhaus *Hermanos Ameijeiras* über die Strasse San Lazaro zur *Calle O* und über die *Calle 23* zum *Habana Libre*. Das Krankenhaus ist eine sozialistische, städtebauliche Dominante. Es wurde 1980 gebaut, ist das modernste Krankenhaus in Havanna und mit 24 Stockwerken zugleich das höchste Gebäude im Zentrum. Die San Lazaro Straße ist Richtung Südwesten ausgerichtet und verläuft parallel zum Malecon. Die Bebauung lockert etwas auf. Weiter südlich an der *Calle O* wird dies noch deutlicher. Die zwei- bis dreistöckigen Gebäude besitzen teilweise kleine Grundstücke mit kleinen Gärten. Die Hochhausbauten der Luxushotels thronen über den Dächern der Villen und Bürgerhäuser. Die soziale Zusammensetzung der

Bevölkerung ist stark durchmischt und im Gegensatz zu früher prägen heute viele Farbige das Stadtbild. Es ist ebenfalls ein sehr geschäftiger Stadtteil mit hoher Bebauungsdichte, vielen Hotels, Restaurants, touristischen Einrichtungen und Geschäften aller Art. Die Gebäude in Vedado machen im Vergleich zu den unsanierten Gebäuden in Vieja und Centro einen besseren baulichen Eindruck. Dennoch ist die Wohndichte hoch, da auch die verlassenen Villen und Grundstücke massentauglich gemacht wurden. Teilweise müssen sich auch hier – wie in Vieja und Centro – mehrere Familien gemeinschaftliche Sanitätseinrichtungen und Küchen teilen, da oft in den Höfen nachträglich Hütten und Wohnungen errichtet wurden (vgl. AMMERL 2007a, S. 55.). Das *Habana Libre* am Ende unserer Route ist das ehemalige *Havana Hilton Hotel*. Kurz vor der Revolution fertig gestellt, wurde es danach von der Revolutionsregierung als erstes Quartier genutzt. Heute ist wieder ein modernes Luxushotel in dem Gebäude untergebracht.

Wirtschaftliche Bedeutung Havannas und Hafenfunktion

Da die wirtschaftliche Bedeutung Havannas – vor allem in der Vergangenheit – in so enormer Weise von der Hafenfunktion der Stadt abhing, wäre es an dieser Stelle nicht sinnvoll die beiden Themenkomplexe getrennt voneinander zu betrachten. Stattdessen wird hier eine zeitlich differenzierte Betrachtung gewählt. Hierbei stellen die Revolution 1959 sowie der Zusammenbruch der Sowjetunion die zeitlichen Bruchlinien dar, da insbesondere die sozialistische Politik die wirtschaftliche Bedeutungsentwicklung Havannas für Kuba maßgeblich beeinflusste.

Entwicklung vor 1959

Die heutige Bedeutung Havannas – vor allem in ökonomischer Hinsicht – geht insbesondere auf die Entwicklung Havannas als Hafenstandort (siehe Abb. 12) zurück. Denn erst der Hafen war im Jahre 1519 der Grund für die Verlagerung der Stadt von der Südküste Kubas an den heutigen Standort. Durch die natürliche Beschaffenheit der Küste wird der Zugang zum Hafenbecken auf einen schmalen Korridor beschränkt (siehe Abb. 13). Somit galt der Hafen lange als sicherster Hafen der Welt und wurde von Beginn an als Handelshafen genutzt. Havanna entwickelte sich immer mehr zum „Schlüssel zur neuen Welt“. Von hier startete die spanische Krone die Erschließung des lateinamerikanischen Kontinents und nutzte die kubanische Hauptstadt auf Grund der günstigen geographische Lage als Umschlagplatz für den Handel mit den neuen Kolonien. Vor allem Gold, Silber, Smaragde, Mahagoni, Maniok, Kakao, Alpaka, Wolle, Leder und Gewürze wurden im Hafen von Havanna verladen (vgl. AMMERL 2007a, S. 44ff.).



Abb. 12 und 13: Blick auf Havannas Hafen (links) und Stadtmodell Havannas mit Blick auf den Hafen (rechts) (ROBERT KITZMANN 2009)

Havanna wurde erstmals 1555 von Piraten überfallen und fast komplett niedergebrannt. Da sich Überfälle und Plünderungen, welche meist über den Hafen lanciert wurden, in der Folge mehrten, veranlasste die spanische Krone ab Ende des 16. Jahrhunderts die Befestigung des

Hafens mit jeweils einem Fort auf der Westseite und einem Fort an der Ostseite der Hafeneinfahrt sowie einem weiteren Fort im Zentrum der Stadt. Havanna galt so lange Zeit als sicherster Hafen der Welt. An der wirtschaftlichen und strategischen Bedeutung Havannas für das spanische Kolonialreich änderte sich durch diese Überfälle jedoch nichts.

Durch die Unabhängigkeit Kubas 1898 verlor Havanna seine Funktion als Umschlagplatz der spanischen Krone, da die intensiven Austauschbeziehungen zwischen Spanien und seinen Kolonien in Südamerika wegbrachen. Somit wurde die Hafenfunktion Havannas entscheidend eingeschränkt.

Der, Anfang des 20. Jahrhundert einsetzende US-amerikanische Einfluss substituierte den Wegfall des spanischen Kolonialreiches als Handelspartner. Havanna entwickelte sich zum Sündenpfuhl Nordamerikas. All das, was in den USA durch die Prohibition versucht wurde einzudämmen, verlagerte sich nun nach Havanna. So entwickelte sich die Stadt schnell zum Moloch für Prostitution, Drogen und Glücksspiel. Der Tourismus avancierte sich bis 1930 hinter Zucker und Tabak zum drittichtigsten Devisenbringer. Doch nicht nur der Tourismus wurde unter US-amerikanischem Einfluss intensiviert. Auch die Zuckerproduktion und die Konsumgüterindustrie wurden ausgebaut, zahlreiche Infrastrukturmaßnahmen durchgeführt sowie die heute den Stadtteil Vedado prägenden Hochhaus- und Hotelkomplexe errichtet (vgl. NICKEL 1989, S. 16). Nach einer kurzen touristischen Baisse – ausgelöst durch Weltwirtschaftskrise und den Zweiten Weltkrieg – begann ab 1950 wieder ein großer Ansturm – vor allem durch US-amerikanische Touristen. Havanna wurde zum „Latin Las Vegas“. Wohlhabende US-Amerikaner brachten wertvolle Devisen ins Land und ließen Havanna florieren. Havannas Hafen jedoch wurde immer mehr durch den aufkommenden Flugverkehr abgelöst, da zur Zeit Batistas dreißig Flugzeuge täglich die Verbindung von Miami nach Havanna herstellten und so zumindest im Personenverkehr die Bedeutung des Hafens einschränkten (vgl. NIESS 1991, S. 385f).

Entwicklung ab 1959

Diese Hochphase wirtschaftlicher Bedeutung fand mit der Revolution 1959 ein abruptes Ende. Denn unter der sozialistischen Führung wurde der „Sündenpfuhl“ Havanna ausgetrocknet, Prostitution und Glücksspiel verboten. Die Touristenzahlen sanken rapide und die Tourismuswirtschaft spielte in der sozialistischen Planung kaum mehr eine Rolle. Doch wesentlich bedeutender als die Eindämmung des lasterhaften Tourismus wog der Fakt, dass Havannas wirtschaftliche Bedeutung durch die sozialistische Dezentralisierungspolitik von staatlicher Seite massiv eingeschränkt wurde. Ziel war es die „wirtschaftliche Dominanz des „kapitalistischen Wasserkopfes“ La Habana“ (BÄHR & MERTINS 1989, S. 8) zu verringern und auf andere Standorte auf Kuba zu verteilen (vgl. NICKEL 1989, S. 16). Das Ergebnis lässt sich in Abbildung 14 verdeutlichen.

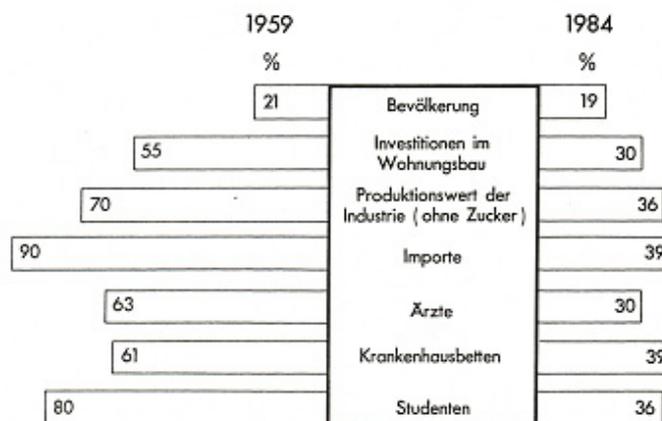


Abb. 14: Folgen der Dezentralisierung für Havanna. Entwicklung ausgewählter Indikatoren. (BÄHR & MERTINS 1989, S. 12)

Um dieses Ziel zu erreichen, wurden zahlreiche Anreize an anderen Standorten geschaffen. So wurde von staatlicher Seite ein Großteil der Investitionen von Havanna auf andere Standorte gelenkt, die industrielle Produktion an andere Standorte verlagert sowie andere Hochschulstandorte bevorzugt.

Auch die Auslastung des Hafens von Havanna wurde in starkem Maße verringert. Durchliefen 1959 noch 90% aller kubanischen Importe die Hauptstadt, waren es 1984 nur noch 39%. Der Schiffsverkehr war im Güterbereich das wichtigste Transportmittel. Andere Hafenstandorte wie Cienfuegos oder Matanzas wurden in jener Zeit verstärkt ausgebaut. Des Weiteren wurde die Einbettung Kubas in die Weltwirtschaft nach der Revolution sehr stark eingeschränkt und bezog sich nun ausschließlich auf die Staaten des „Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe“ (RGW). Durch den Zusammenbruch des RGW brach für Kuba 1990 zusätzlich der Großteil der zu dieser Zeit aktiven Handelsbeziehungen weg. Dies hatte eine weiter sinkende Auslastung des Hafens in Havanna und einen damit einhergehenden Bedeutungsverlust desselben zur Folge.

Doch nicht nur von politischer Seite wurde die Hafenfunktion Havannas eingeschränkt. Der Hafen mit allen seinen drei Becken (Marimelena, Guanabacao, Atarés) ist für heutige Verhältnisse morphologisch sehr flach. Konnten Schiffe vormals dieses flache Gewässer problemlos befahren, wurde der Tiefgang der weltweit verkehrenden Frachter (Ladekapazität über 10.000 TEU²) immer größer. Dementsprechend können nur kleinere Schiffe mit geringerer Ladekapazität den Hafen befahren. Somit wird der Hafen als Umschlagplatz für Waren unattraktiv und es werden stattdessen andere Häfen angefahren. Diese Entwicklung setzt sich bis heute fort.

Entwicklung ab 1990:

Bevor die heutige wirtschaftliche Bedeutung Havannas für Kuba betrachtet wird, soll eine Gesamtbetrachtung der kubanischen Wirtschaft nach 1990 erfolgen, da diese auch für Havanna eine entscheidende Rolle spielt.

Exkurs 2: Die kubanische Wirtschaftskrise nach 1990

Mit dem Zerfall der Sowjetunion und somit auch dem Zusammenbruch des RGW fielen für Kuba die wichtigsten Handelspartner weg. Durch die enge ideologische Anbindung Kubas an die Sowjetunion geriet das Land nach und nach in eine wirtschaftliche Abhängigkeit zum „großen Bruder“. So machte der Anteil des Außenhandels mit der UdSSR 75% des gesamten Außenhandels aus. Der Rest entfiel auf Länder des RGW – insbesondere auf die Tschechoslowakei und Ungarn. Besonders einschneidend wirkte hier der Wegfall der indirekten Subventionen durch die Sowjetunion. 1990 wurden die gesamten Subventionen der Sowjetunion auf ca. 3,5 Milliarden US\$ geschätzt, wovon allein 2,2 Milliarden US\$ auf jene Preissubventionen entfielen. Kuba bekam Erdöl zur Hälfte des Weltmarktpreises und exportierte Zucker zum vierfachen des Weltmarktpreises an die UdSSR. Zwar zahlte Moskau nach 1990 immer noch einen Zuckerpreis, der doppelt so hoch war wie der Weltmarktpreis, jedoch fielen die Gewinne aus dem Zuckerverkauf – unterstützt auch durch sinkende Weltmarktpreise – von 3,9 Milliarden US\$ 1989 auf 1,2 Milliarden US\$ 1992. Zudem konnte Kuba nach Deckung des Eigenbedarfs überschüssiges Rohöl weiterverkaufen und erwirtschaftete somit weitere 8-10 Milliarden US\$ pro Jahr (vgl. BORS DORF 1993, S. 197f; WILHELMY 1992, S. 324).

Es zeigten sich sofort Konsequenzen für die kubanische Ökonomie. Neben dem Einbruch des Außenhandels um 75% bis 1994 (vgl. Abb. 15), sanken im selben Zeitraum auch die industrielle Produktion um 85% sowie die Zuckerproduktion um 50%. Gründe hierfür sind zum einen der Mangel an Rohöl, als auch an Maschinen, welche zuvor ebenfalls von der Sowjetunion subventioniert wurden. Das kubanische Bruttoinlandsprodukt brach bis 1993 – gegenüber 1989 – nach Schätzungen um bis zu 50% ein (vgl. BURCHARDT 1996, S. 91f.; 99; 116). Es zeigte sich, dass die

² TEU = Twenty-foot Equivalent Unit; international standardisierte Einheit zur Charakterisierung der Ladekapazität von Containerschiffen.

entstehende wirtschaftliche Krise auf Kuba nicht konjunktureller, sondern struktureller Natur war.

Mit der „*periodo especial in tiempos de paz*“ (Sonderperiode in Friedenszeiten) startete die Regierung ein Reformprogramm, welches in vielerlei Hinsicht dem ideologischen Grundgerüst des kubanischen Staates zuwider lief und welches in der Folge vor allem weitreichende soziale und ökonomische Konsequenzen hatte (vgl. BÄHR ET AL. 1997, S. 625). Dieser als „*Apertura*“ (Öffnung) bezeichnete Prozess beinhaltete zum einen die Öffnung des Außenhandelssektors um sich in die Weltwirtschaft zu reintegrieren und zum anderen Reformen im Binnensektor ab 1993. Im Außenhandelssektor betraf dies vor allem die Lockerung der Joint-Venture Gesetzgebung, die nun erstmals Mehrheitsbeteiligungen ausländischer Unternehmen zuließ und zudem Paragraphen, welche die Befürchtung ausländischer Unternehmen vor Enteignungen schürten, beseitigte. Diese neuen Joint-Venture Aktivitäten griffen als erstes im Tourismussektor, der in der Folge für Kuba allgemein, aber auch insbesondere für Havanna sehr bedeutend wurde. Erstmals wurden seit 1959 marktwirtschaftliche Mechanismen im Außenhandelsbereich zugelassen (vgl. WEHRHAHN & WIDDERICH 2000, S. 93).

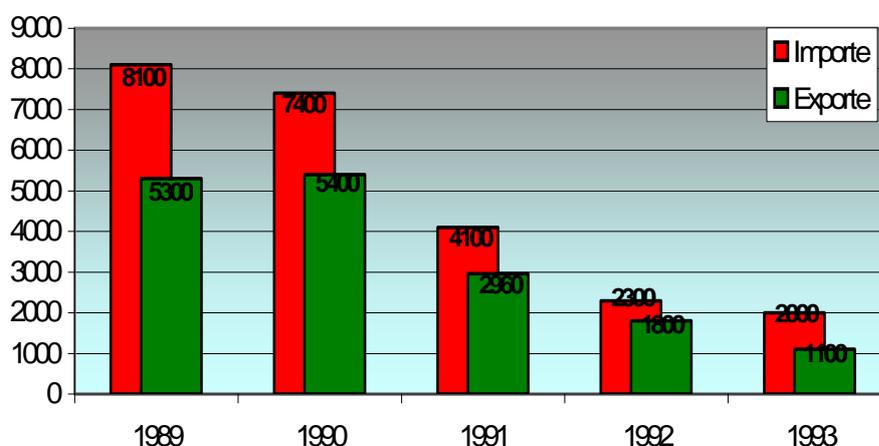


Abb. 15: Kubas Außenhandel von 1989-1993 (in Mio. US-Dollar) (Eigene Darstellung nach BURCHARDT 1996)

Ab 1993 setzten dann erste Maßnahmen im Binnensektor ein. Die „Arbeit auf eigene Rechnung“ (*Trabajo por cuenta propia*) ist hierbei sicherlich eine der bedeutendsten Reformen gewesen. Es war Privatpersonen fortan erlaubt – nach strengen Auflagen – ihr eigenes Geschäft zu eröffnen und losgelöst von staatlichen Kontrollen und Mindestproduktionsmengen zu wirtschaften. Die Preisgestaltung konnte ebenfalls frei festgelegt werden. Es entwickelte sich nun auch im Binnensektor erstmals nach der Revolution ein nach marktwirtschaftlichen Prozessen geregelter Wirtschaftsbereich. Ergänzt wurde dies durch die ein Jahr später zugelassenen „Freien Bauernmärkte“. Hierbei konnten Bauern die Waren, welche sie über die staatliche Produktionsvorgabe hinaus produzierten frei und zu selbst festgelegten Preisen auf jenen Märkten verkaufen. Diese Maßnahme diente vor allem dazu den enormen Versorgungsnotstand, der sich vor allem in Havanna bemerkbar machte, einzudämmen, da Havanna als demographisches Zentrum besonders von der Lebensmittelknappheit betroffen war (vgl. STRASSER 2006, S. 207; HENKEL 1996, S. 139ff.).

Tourismus und Biotechnologie in Havanna – Schlüsselsektoren der Zukunft!?

Kuba war nun gezwungen sich wirtschaftlich neu zu orientieren sowie seine Wirtschaft zu diversifizieren um somit die Abhängigkeit von klassischen Exportprodukten wie Zucker und Tabak einzudämmen. Hierbei sind besonders die biotechnologische sowie die touristische Ausrichtung Kubas – und Havannas im Speziellen – nennenswert. Nachfolgend soll knapp die heutige Bedeutung des Tourismus sowie der Biotechnologie für Havanna charakterisiert werden.

Der Tourismus in Havanna

Die heutige Tourismuswirtschaft Kubas hat für Havanna – wie auch für die gesamte Karibikinsel (vgl. Abb. 15) – eine enorm hohe wirtschaftliche Bedeutung. So stiegen die Bruttoeinnahmen aus der Tourismusindustrie in ganz Kuba von 1990 bis 1996 um 467% von gut 240 Mio. US\$ auf knapp 1,4 Mrd. US\$ (vgl. BÄHR ET AL. 1997, S. 628, Abb.16). Ab 1995 wurde der Tourismus auch für Havanna zum wichtigsten Devisenbringer nach der Krise von 1990. Hierfür war insbesondere die Zulassung von Joint-Ventures sowie ausländischen Direktinvestitionen im Tourismussektor von entscheidender Bedeutung.

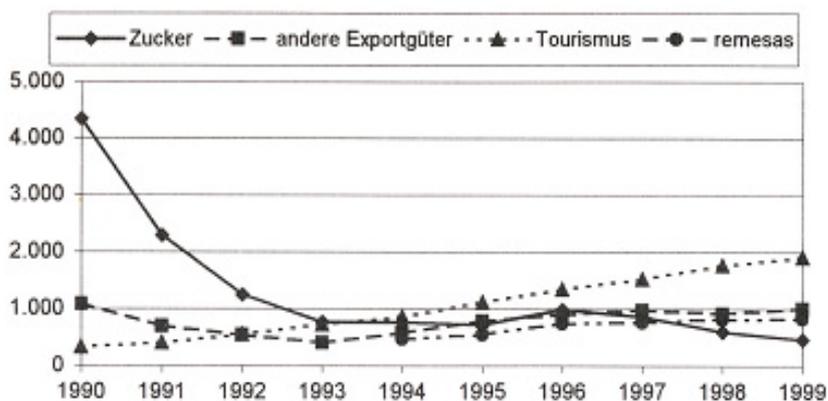


Abb. 16: Kubas Bruttoeinnahmen nach ausgewählten Wirtschaftsbereichen (WIDDERICH 2002, S. 12)

Havanna nimmt hinsichtlich der Anzahl an Hotels sowie der Übernachtungszahlen die Spitzenposition in Kuba ein. Jedoch stehen seit 1999 in Varadero erstmals mehr Hotelbetten zur Verfügung (vgl. WEHRHAHN & WIDDERICH 2000, S. 97; S.101f.). Somit sieht sich Havanna hier einer Konkurrenz um internationale Touristen ausgesetzt, zumal Havannas Städtetourismus bisher zu stark auf den Altstadttourismus und damit auf Havanna-Vieja bzw. das „*Centro Histórico*“ beschränkt bleibt. Diese touristische Strategie hat vor allem einen enormen Nachteil: die Besucher Havannas bleiben, wenn überhaupt, meist nur ein paar Nächte in der Stadt, bevor sie weiterreisen. Die größte Touristengruppe – die Tagestouristen – mit einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von sechs Stunden nutzen die Hauptstadt nur als Zwischenstop um danach nach Varadero zu reisen und dort all-inclusive Tourismus zu genießen. Auch Rundreisetouristen, welche durch ganz Kuba reisen, bleiben meist nicht länger als einen bis vier Tage (vgl. MERTINS 2003, S. 21f.). Somit gehen Havanna wichtige Deviseneinnahmen verloren, da man Touristen meist nicht lang genug am Standort halten kann. Die zukünftige Entwicklung Havannas für Kubas Tourismus wird in entscheidendem Maße davon abhängen, inwiefern man andere touristische Potentiale – wie beispielweise Strandtourismus im Stadtteil Playa del Este – ausschöpfen kann um gegenüber den, von der kubanischen Führung neu geschaffenen, Standorten des Massentourismus wie Varadero weiterhin konkurrenzfähig zubleiben. Sollte dies gelingen wird Havanna auch in Zukunft weiterhin ein Schlüsselstandort der kubanischen Tourismuswirtschaft bleiben.

Diese wirtschaftliche Ausrichtung Havannas hat allerdings für die Hafenfunktion negative Auswirkungen, da die Schifffahrt für den internationalen Massentourismus eine eher untergeordnete Rolle spielt und anderen Verkehrsträgern – insbesondere dem Flugverkehr und dem Ausbau internationaler Flughäfen – eine wichtigere Rolle zukommt.

Biotechnologie in Havanna

Die Voraussetzungen für eine biotechnologische Ausrichtung Kubas waren durchaus günstig. Nach der Revolution wurden Anfang der 1960er Jahre umfangreiche Alphabetisierungsmaßnahmen durchgeführt sowie begonnen, eine flächendeckende

Ausbildungsinfrastruktur auf allen Ebenen aufzubauen. Auch der Gesundheitssektor erhielt in der postrevolutionären Ära eine besondere Priorität. Neben der Übernahme der städtischen Gesundheitseinrichtungen durch den Staat wurde vor allem im ländlichen Raum eine flächendeckende Gesundheitsversorgung für alle Bürger hergestellt. Hierbei wird deutlich, dass der Ausbau der Ausbildungsstruktur der Verbesserung der Gesundheitssituation vorausgehen musste um entsprechendes Fachpersonal auszubilden. Ab den 1980er Jahren wurde insbesondere in den pharmazeutisch-biotechnologischen Wissenschaftsbereich investiert. Wichtigstes Ziel war neben der Verbesserung der allgemeinen gesundheitlichen Situation der Bevölkerung vor allem die Ertragssteigerung im Agrarsektor (vgl. NUHN 2001, S. 146f).

Es können hierbei zwei Phasen der biotechnologischen Entwicklung unterschieden werden. Vor 1990 ging es vor allem darum einen hohen Selbstversorgungsanteil Kubas mit kostengünstigen Medikamenten zu realisieren und somit die Importkosten zu verringern. Nach 1990 wurde verstärkt mit der Erforschung nicht-traditioneller Produkte und Erzeugnisse begonnen um die nun erzeugten Produkte auch zu exportieren und somit weitere Deviseneinnahmen zu generieren sowie die Exportstruktur zu diversifizieren (vgl. ebd., S. 148f). Wie andere Sektoren steht auch die Industrie der Biotechnologie unter staatlichem Einfluss.

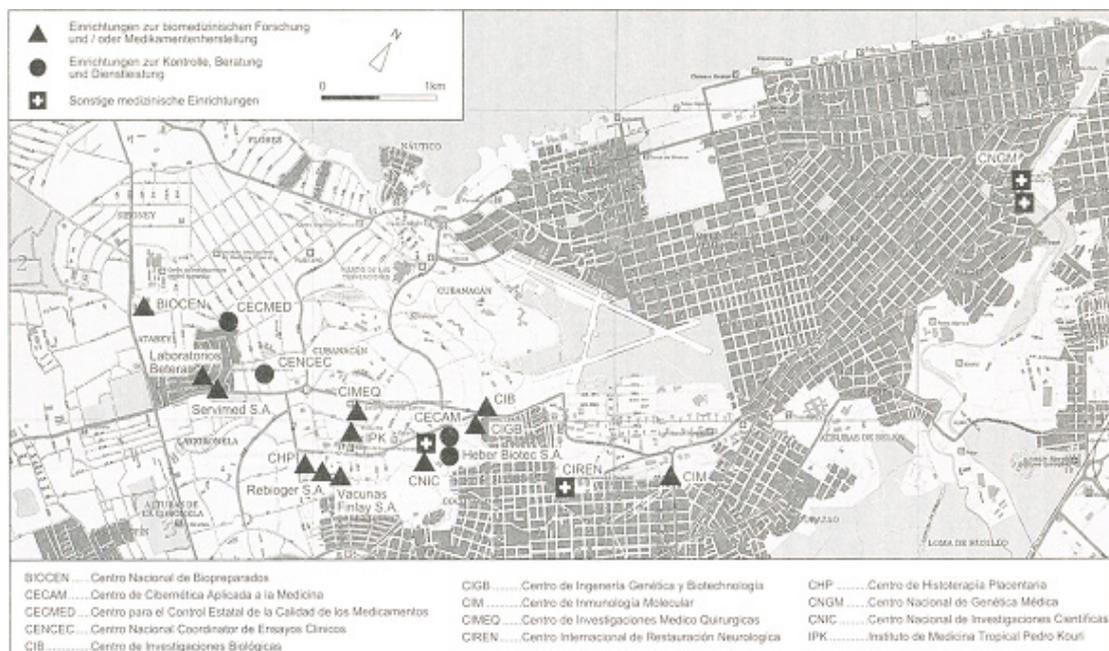


Abb. 17: Der Forschungs- und Produktionskomplex „Siboney“ in Havanna (NUHN 2001, S. 156)

Insbesondere der im Westen von Havanna errichtete Biotechnologiekomplex „Siboney“ (vgl. Abb. 17), welcher sich auch auf unserer Tagesroute befand, fungiert hierbei als Aushängeschild des kubanischen Biotechnologiesektors. Das seit 1964 stets um diverse Einrichtungen erweiterte und ergänzte räumliche Cluster besteht aus biomedizinischen Forschungs- und Produktionsinstituten, medizinischen Einrichtungen sowie Beratungs- und Kontrolldienstleistungen. Das 1986 errichtete Zentrum für Gentechnik und Biotechnologie (CIGB) war bei seiner Errichtung mit 70.000m² weltweit die zweitgrößte Forschungseinrichtung und stellt den Kern des Wissenschaftspools dar. Unweit des Forschungskomplexes befinden sich zudem die medizinische sowie die biologische Fakultät der Universität von Havanna. Zudem ist der gesamte Komplex mit Institutionen des Gesundheitsministeriums verbunden. Das Cluster ist nach innen stark vernetzt, jedoch nach außen konsequent abgegrenzt. In den kleineren Forschungseinrichtungen werden erste kleinere Chargen einzelner Produkte hergestellt, welche dann in den größeren Produktionskomplexen in Serie gehen (vgl. ebd., S. 147).

Obwohl Erzeugnisse, welche in diesem Cluster in Havanna hergestellt werden qualitativ mit Produkten der Industrieländer mithalten können, gibt es eine Reihe von Problemen bei der Vermarktung jener Erzeugnisse. Abgesehen von der Einschränkung der Vertriebsmöglichkeiten

durch das US-Embargo sind es vor allem interne Faktoren, die insbesondere einer Vermarktung in Industrieländern zuwiderlaufen und somit zu Einbußen von wichtigen Deviseneinnahmen führen. Insbesondere das Imitieren ausländischer Produkte, bzw. die Missachtung internationaler Patentschutzabkommen sowie die Verweigerung internationaler Kontrollen schaden dem Ruf der kubanischen Biotechnologie. Als Absatzmärkte kommen hauptsächlich sogenannte Entwicklungsländer in Frage (vgl. HENKEL 2001., S. 345f).

Ein weiterer, wesentlicher Nachteil der Nachahmung ausländischer Produkte ist das Umgehen der Grundlagenforschung. Dies hat zur Folge, dass grundlegende Basisinnovationen ausbleiben. Die Tatsache, dass es in Kuba keinen Binnenmarkt für Medikamente gibt, da jeder Einwohner kostenlosen Zugang zu Arzneimitteln bekommt, steht zudem Innovationen insofern im Wege, als das es zu keinerlei Konkurrenz zwischen den Unternehmen des Biotechnologiesektors kommen kann.

Ob der Komplex „Siboney“ in Zukunft auch internationale Bedeutung gewinnen kann, hängt in entscheidendem Maße von der Konkurrenzfähigkeit der gesamten kubanischen Biotechnologie ab. Sollten Probleme, wie die Anerkennung internationaler Standards (welche in letzter Zeit vermehrt Anwendung findet) beachtet werden, internationale Patentbestimmungen eingehalten, sowie die Zulassung internationaler Kontrollen ermöglicht werden, könnte man das internationale Vertrauen in kubanische Pharmazieprodukte stärken. Somit bestünde gegebenenfalls die Möglichkeit sich auch auf Märkten bestimmter Industrieländer zu positionieren und somit dem Wissenschaftspool in „Siboney“ weiter Bedeutung zukommen zu lassen.

Fazit

Der Stadtrundgang ermöglichte eine detaillierte Wahrnehmung der unterschiedlichen städtebaulichen Epochen, die auch in dem Stadtmodell sichtbar wurden. Der lange Transformationsprozess zeigt heute noch überall deutliche Spuren. Von kolonialen Patiohäusern über Art-Deko und -Nouveau bis hin zu standardisiertem Wohnungsbau sind alle möglichen Baustile in Havanna zu finden. Doch während einige Teile der Stadt wieder in neuem Glanz erstrahlen, verfallen andere weiter. Den Touristen bleibt dies nicht verborgen. Es ist nicht schwer die Defizite der Wohnbebauung – gerade in Centro und Vieja – zu erkennen. Auch wirtschaftlich hat Havanna seine Blütezeit hinter sich. Insbesondere die sozialistische Dezentralisierungspolitik schränkte die wirtschaftlichen Potentiale Havannas in enormem Maße ein und verteilte sie auf andere Standorte in Kuba. Die wirtschaftliche Neuorientierung nach der Wirtschaftskrise auf die Bereiche Tourismus und Biotechnologie konnte bisher noch nicht den erhofften Erfolg bringen, da die internationale Einbettung Kubas (siehe die Vermarktungsschwierigkeiten kubanischer Pharmazieprodukte) sowie interne Strategien (siehe den Städtetourismus, sowie die Förderung anderer Tourismusstandorte) einem internationalen sowie nationalen, wirtschaftlichen Bedeutungsgewinn Havannas im Wege stehen.

Literatur

- AMMERL, T. (2007a): Aktuelle stadt- und landschaftsökologische Probleme in Havanna und Lösungsansätze durch staatliche Raumordnung, Umweltpolitik bzw. kommunale Partizipation. In: Münchener Geographische Abhandlungen. Band A 57.
- AMMERL, T. (2007b). Aktuelle ökologische Probleme in Havanna (Kuba). In: Geographische Rundschau, Band 59, H. 1, S. 58-64.
- BÄHR, J., G. MERTINS, H. NUHN & S. WIDDERICH (1997): Der wirtschaftliche Wandel in Kuba: Reform oder Transformation? In: Geographische Rundschau, Band 49, H. 11, S.624-630.
- BÄHR, J & G. MERTINS (1989): Regionalpolitik und -entwicklung in Kuba 1959-1989. In: Geographische Rundschau, Band 41, H. 1, S. 4-13.

- BÄHR, J. & G. MERTINS. (1995): Die lateinamerikanische Großstadt. Verstärkerungsprozesse und Stadtstrukturen. Darmstadt.
- BANJINI, I. (2002): Kuba. London/München
- BORSODORF, A. (1993): Kuba – 100% kubanisch? Anspruch und Wirklichkeit der Entwicklungsstrategie Castros. In: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft, Jg. 135, S.191-202.
- BURCHARDT, H. J. (1996): Kuba – Der lange Abschied von einem Mythos. Schmetterling Verlag. Stuttgart.
- ETTE, O. & M. FRANZBACH (2001): Kuba Heute: Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt a Main.
- HABANANUESTRA (2007): Portal de la Oficina del Historiador de la Ciudad de la Habana. Im Internet: http://www.habananuestra.cu/index.php?option=com_content&task=msection&id=5&Itemid=30. (letzter Zugriff: 16/12/2009)
- HEINEBERG, H. (2000): Stadtgeographie. 3. Auflage. Ferdinand Schöningh Verlag. Paderborn-München-Wien-Zürich.
- HENKEL, K. (2001): Hightech made in Cuba – ein Hoffnungsschimmer für die krisengeplagte Wirtschaft. In: ETTE, O. & M. FRANZBACH (Hrsg.): Kuba heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt a. Main. Vervuert Verlag, S.349-370.
- HENKEL, K. (1996): Kuba zwischen Plan und Markt. In: TETZLAFF, R. (Hrsg.): Demokratie und Entwicklung, Band 21., Hamburg.
- LA JIRIBILLA (2006): La Habana: ciudad monumental Balance de su desarrollo arquitectónico urbanístico. En la República (1902-1959). Im Internet: http://www.lajiribilla.cubaweb.cu/2006/n278_09/fuenteviva.html. (letzter Zugriff: 16/12/2009)
- MERTINS, G. (2003): Städtetourismus in Havanna (Kuba). In: Geographische Rundschau, Band 55, H. 3, S. 20-25.
- NICKEL, A. (1989): Die Altstadt von La Habana. In: Geographische Rundschau, Band 41, H. 1, S. 14-25.
- NIESS F. (1991): 20mal Kuba. Piper Verlag München.
- NUHN, H. (2001): Biotechnologie als Entwicklungsstrategie in Kuba – der Aufbau eines medizinisch-pharmazeutischen Produktionskomplexes und seine außenwirtschaftliche Bedeutung. In: MERTINS, G. & H. NUHN (Hrsg.): Kubas Weg aus der Krise – Neuorganisation der Produktion von Gütern und Dienstleistungen für den Export. Marburg, Lahn: Selbstverlag der Marburger Geographischen Gesellschaft, 2001 (Marburger Geographische Schriften, Band 138), S. 145-169.
- OFICINA NACIONAL DE ESTADÍSTICAS (2008): Anuario Demográfico de CUBA 2008. Im Internet: http://www.one.cu/publicaciones/cepde/anuario_2008/5_anuario_POBLACION.pdf (letzter Zugriff: 16/12/2009)
- STRASSER, S. (2006): Die Zunahme sozialräumlicher Polarisierung in Havanna. In: Mitteilungen der Österreichischen geographischen Gesellschaft, Jg. 148, S. 206-222.
- WEHRHAHN, R. & S. WIDDERICH (2000): Tourismus als Entwicklungsfaktor im kubanischen Transformationsprozess. In: Erdkunde, Band 54, Heft 2, S.93-106.
- WIDDERICH, S. (2002): Die sozialen Auswirkungen des kubanischen Transformationsprozesses. In: Kieler Geographische Schriften, Band 106.
- WILHELMY, H. (1992): Dreißig Jahre kubanisches „Entwicklungsmodell“ – Beobachtungen auf zwei Reisen 1959 und 1991. In: Die Erde, Jg. 123, S.321-328.

07. September 2009

Die Versorgung der Stadt Havanna

KRISTIN FREYER/ NORA GÜRTELEN

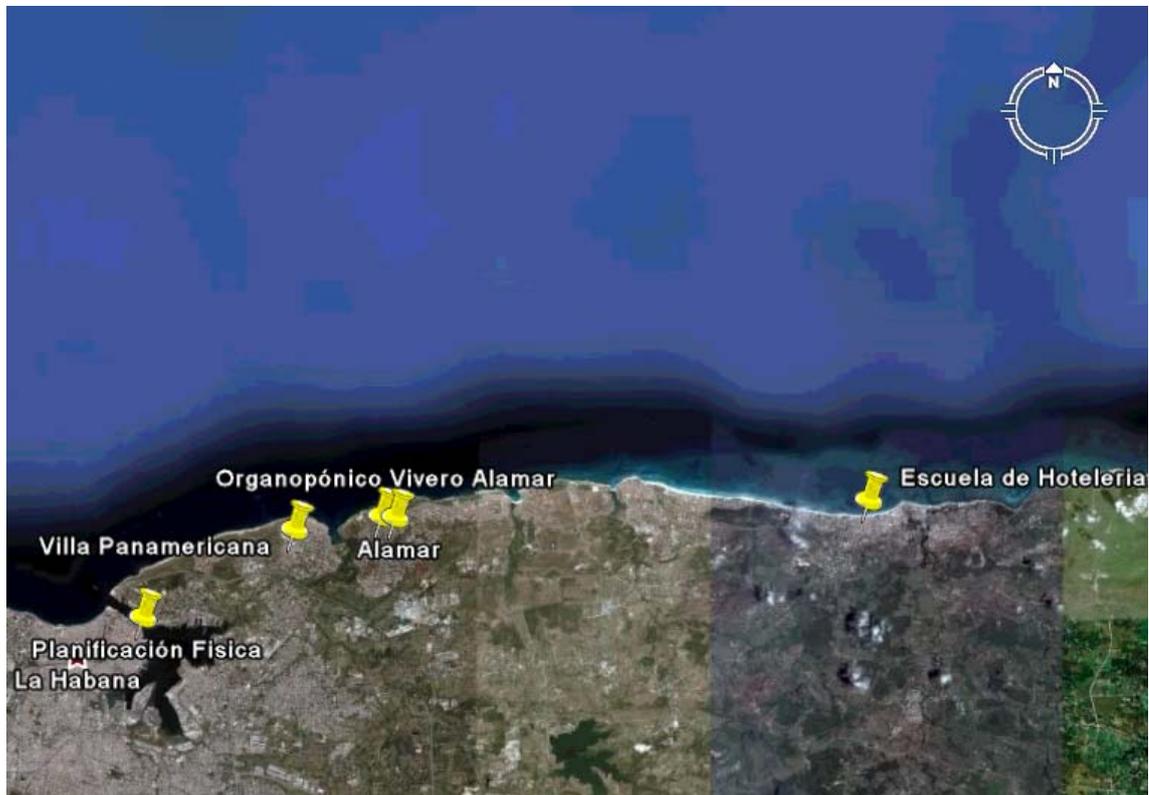


Abb. 1: Stationen der Tagesexkursion (GOOGLE EARTH 2009)

Am zweiten Tag der Exkursion stand für uns das Thema der Versorgung Havannas im Mittelpunkt. Wie wird Havanna mit Wohnraum versorgt? Wie sieht es mit der urbanen Infrastruktur aus? Und kann Havanna seinen Bewohnern Ernährungssicherheit bieten?

Unsere erste Station an diesem Tag war das *Instituto de Planificación Física*, wo uns die raumplanerischen Konzepte Kubas und Maßnahmen zur Katastrophenprävention vorgestellt wurden. Anschließend erhielten wir im *Organopónico*, welches von der Welthungerhilfe in Alamar unterstützt wird, Einblicke in die kleinräumige Versorgung der Bevölkerung Alamars mit Frischgemüse und Obst. In der *Villa Panamericana*, einem ehemaligen Sportlerdorf, konnten wir das letzte große Wohnprojekt der Stadt Havanna besichtigen, bevor wir zur Hotelfachschule *Escuela de Hotelería y Turismo* in Playa del Este fuhren. Nach einem kurzen Strandaufenthalt fuhren wir erneut nach Alamar, wo wir ein Beispiel der durch *Microbrigaden* errichteten Wohnblöcke sehen konnten.

Krisenprävention auf Kuba und in Havanna – Besuch der Planificación Física

Im Rahmen unseres ersten Termins bei der *Planificación Física* stellte uns Carlos Otero einige Umweltrisiken und Möglichkeiten zur Katastrophenprävention auf Kuba vor. Es wurden allgemeine Aufgaben der Raumplanung aufgezeigt, die vor allem Regulation, Kontrolle und Evaluation sowohl im ländlichen als auch im urbanen Raum beinhalten. Anschließend wurden verschiedene, landestypische Naturkatastrophen und Extremwetterereignisse sowie ihre

Auswirkungen vorgestellt. So fern nicht anders gekennzeichnet, beziehen sich alle nachfolgenden Aussagen auf Carlos Otero.

Hurrikane

Voraussetzung für die Entstehung eines Hurrikans ist eine Wasseroberflächentemperatur von mindestens 27 Grad Celsius und eine ausreichend starke Corioliskraft, die etwa ab fünf Grad nördlicher und südlicher Breite wirksam wird; am Äquator direkt ist sie noch zu gering (BURROGHS et al. 2004, S.251). Entscheidend für die Intensität eines Hurrikans sind Windstärke, Niederschlagsmenge und Zyklonaktivität. Kubas geographische Position liegt oftmals auf der Zugbahn von Tropenstürmen. 2008 gab es bspw. drei Hurrikane (Gustav, Ike, Hanna), die auf Kuba trafen und einen Verlust in Höhe von knapp 10 Mrd. US-Dollar mit sich brachten. Zudem verursachen zahlreiche Unwetter erhebliche Schäden an Gebäuden, Infrastruktur und Vegetation. In Kuba sind vor allem die Regionen Pinar del Rio, Ciego de Avila und Las Tunas von Unwettern bedroht, wohingegen Havanna im Jahr 2008 die einzige Provinz war, die von keiner Naturkatastrophe getroffen wurde. Unwetter und Hurrikane sind in Folge des Klimawandels zwar nicht intensiver geworden, treten jedoch wesentlich häufiger auf. So stellte 2005 ein Rekordjahr mit 27 tropischen Stürmen im Karibikraum dar.

Erdbeben

Insbesondere Kubas östliche Provinzen um Santiago sind der Erdbebengefahr ausgesetzt. Als Gegenmaßnahmen sollen Neubauten unter anderem mit stärkeren Fundamenten versehen werden. Allerdings sind Erdbeben ein seltenes Problem in Kuba, es wird etwa alle 60 Jahre mit schwerwiegenden seismologischen Erschütterungen gerechnet und etwa 9% der Insel gelten als Risikogebiete.

Dürren

Dürren und lange Trockenperioden stellen besonders im Osten Kubas ein permanentes Problem dar. Diese machen sich durch den Klimawandel in den letzten Jahren verstärkt bemerkbar, die Anzahl der Monate mit hohen Niederschlagsmengen nimmt ab. So entstanden immense Schäden in Folge der größten Dürre in Kuba seit 100 Jahren im Jahr 2004; für Wassertransporte auf Strecken von über 300 km mussten investiert werden, um eine ausreichende Wasserversorgung der Bevölkerung sicher zu stellen. Die Ostprovinzen und Camagüey beklagten im selbigen Jahr einen Verlust von 53 Millionen Liter Milch, und es starben 127600 Rinder.

Mögliche Maßnahmen, um Trockenperioden zukünftig besser zu begegnen, wären beispielsweise eine verbesserte Infrastruktur und der Bau von Wasserpipelines, der jedoch sehr kostenaufwendig ist. Eine weitere Möglichkeit ist die Bepflanzung mit dürreresistenten Arten und eine Verbesserung der Landnutzung zu erreichen.

In Folge des Klimawandels und eines vorhersehbaren Anstieg des Meeresspiegels wäre Kuba auf Grund seiner Höhen über NN zwar nicht sofort betroffen, die *Planificación Física* sieht in diesem Fall jedoch Maßnahmen wie z.B. Terrassenanbau und Landwirtschaft auf Plattformen als mögliche Gegenmaßnahmen vor.

Kubas Katastrophenschutz basiert vor allem auf einer sehr gut organisierten Präventionsorganisation. Abgesehen von der Tatsache, dass Kuba im Risikogebiet für Naturkatastrophen liegt, herrscht hier auch eine andere Einstellung diesen gegenüber: Verlässt man sich in den USA noch teils darauf, kurzfristig mit dem Auto fliehen zu können, ist dies in Kuba auf Grund der geringen Motorisierung und des fehlenden Treibstoff unmöglich. Daher besteht Schutz lediglich durch eine ausreichend frühzeitige Warnung und präventive Maßnahmen. Trotz des Mangels an Transportmitteln wird Kubas erfolgreiche Präventionen insbesondere mit rechtzeitiger Evakuierung begründet (WISNER ET AL. 2004, S.267). Im internationalen Vergleich weist Kuba somit eine sehr geringe Zahl von Todesopfern durch Naturkatastrophen auf, die sowohl zentralamerikanische Nachbarstaaten als auch die USA in den

Schatten stellen (FARBER /CHEN 2006 S.215). Wichtiger Bestandteil für Kubas Erfolg in der Katastrophenprävention ist die Integration der Bevölkerung mit Hilfe von Informationsveranstaltungen und Notfallübungen. Kubas Wissenschaftler sind darum bemüht, ständig neue Techniken zu erschließen, um besser und frühzeitig auf Gefahren reagieren zu können, da eine Zunahme von Naturkatastrophen mit dem Klimawandel zu erwarten ist.

Urbane Ernährungssicherung – Besuch eines *Organopónicos* (Vivero Alamar)

Auf dem nächsten Tagespunkt unserer Exkursion beschäftigten wir uns mit der Frage, wie die Bevölkerung Havannas trotz schwieriger Rahmenbedingungen mit Nahrung versorgt werden kann. Dazu besuchten wir eine im Stadtteil Alamar gelegene *vivero*, im Deutschen soviel bedeutend wie Gärtnerei, die von der Welthungerhilfe seit 1998 unterstützt wird. Die Welthungerhilfe ist die größte NGO Deutschlands und seit 1994 ständig auf Kuba aktiv, im Gegensatz zur EU, die ihre entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit Kuba zwischen 2003 und 2008 eingestellt hatte (AUSWÄRTIGES AMT 2009). Der erwähnte *vivero* steht stellvertretend für einen von vielen *organopónicos*, die die Bevölkerung von Havanna mit Nahrung, vor allem Obst und Gemüse, versorgen. Von diesen Einrichtungen gibt es momentan über 300 allein in Havanna und über 1000 in Kuba. So fern nicht anders gekennzeichnet beziehen sich folgende Aussagen auf unseren Gesprächstermin in Alamar.



Abb.2: Partner und Unterstützer des Vivero Alamar (GÜRTELEN 2009)

Betrachten wir zunächst die Definition der FAO in Bezug auf Ernährungssicherheit, welche auf folgenden drei Grundsäulen basiert:

- Angemessene Nahrungsmittelproduktion
- Produktionsstabilität
- Physikalischer und ökonomischer Zugang (FAO 2009)

Mit dem Zerfall der Sowjetunion 1989 war in Kuba keiner dieser 3 Faktoren mehr gegeben. Das vorher stark subventionierte Erdöl konnte nicht mehr geliefert werden und somit zerfiel die gesamte Logistik und Technologie, welche zur Produktion und Verarbeitung nötig war, wie z.B. zur Kühlung und zum Transport der Lebensmittel. Des Weiteren führte der Lieferstopp an Chemikalien und Pestiziden zwangsläufig zu einer organischen Nahrungsmittelproduktion und einen Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion (Abb. 3; KOST 2004 S.275).

Die Nahrungssicherung verschlechterte sich derartig rapide, dass Kuba 1990 die sog. „Spezialperiode“ ausrief, ein Programm um Nahrungsmittel, Benzin und Elektrizität zu rationieren (man denke an die immer noch anhaltende Regelung, Klimaanlage in öffentlichen

Gebäuden lediglich an Werktagen zwischen 12 und 14 Uhr mittags laufen lassen zu dürfen). Ferner war die Regierung gezwungen, verschiedene politische Initiativen und eine Restrukturierung der Landwirtschaft zu entwickeln, um die Ernährungssituation zu verbessern:

- große staatliche Farmen wurden auf Kooperationen verteilt, die über eigene Entscheidungsmöglichkeiten verfügten, z.B. welche Produkte sie anbauen, die Zahl der Mitarbeiter, die sie je nach Produktionsleistung und Saisonalität beschäftigen etc.
- freie Bauernmärkte wurden 1994 wieder zugelassen. Diese verfügten über ein größeres Produktangebot, allerdings waren sie preislich nur für kleine Teile der Bevölkerung erschwinglich.
- mit Hilfe von Humankapital baten sogenannte „*Tiendas consultorio agrícola*“ technische Hilfe und Unterstützung bei der Verarbeitung an. Des Weiteren wurden Inputs wie Samen und organische Düngemittel zur Verfügung gestellt und Schulungen mittels Radio und TV durchgeführt (KOST 2004 S.275 f.).

Diese Maßnahmen führten einerseits zu einer Verbesserung der Versorgung innerhalb der gegenwärtigen Krise, andererseits bestanden vor allem im urbanen Raum weiterhin Nahrungsengpässe. Um dieses Problem zu lösen, entwickelte man die Idee der „*huertos urbanos*“, städtischer Gartenanlagen zum Obst- und Gemüseanbau.



Abb.3: Entwicklung von Kubas Agrarproduktion 1960- 2000 (KOST 2004)

Organisation

Diese Gartenanlagen werden von Kooperativen geleitet, die über den Anbau und ihre Mitglieder selbst bestimmen und alle fünf Jahre einen eigenen Präsidenten wählen dürfen. Es werden einerseits familiäre und soziale Netzwerke genutzt, andererseits wird auch die Wissenschaft intensiv in die Entwicklung der Stadtgärten einbezogen, so sind unter anderem Geographen, Biologen und Mediziner an den Projekten beteiligt. Darüber hinaus gehört ein Großteil des bewirtschafteten Landes den Kooperativen, ebenso wie ein großer Teil der Erlöse aus dem Verkauf den Beteiligten der Kooperative zu Gute kommt. Oftmals verdienen sie mehr als Akademiker. So lag laut der Welthungerhilfe im Jahr 2006 das Durchschnittsgehalt im *vivero* Alamar bei 950 kubanischen Pesos pro Monat. Dies war deutlich über dem kubanischen Durchschnittsgehalt von etwa 200 Pesos Nacional und auch über dem eines befragten Arztes, dem „*médico de la familia*“, der sein monatliches Gehalt mit 850 Pesos Nacional pro Monat angab. Die Anzahl der Genossenschaftsmitglieder ist vom Jahre 1999 (10 Mitglieder) bis zum Jahre 2006 (133 Mitglieder) kontinuierlich gestiegen. Sowohl die Gehälter, als auch die ständig wachsende Mitarbeiterzahl sind auf eine hervorragende Unternehmensführung zurückzuführen, welche mannigfaltige Grundzüge von Unternehmen privatwirtschaftlicher Art besitzt (siehe Abb.4). Der Hauptteil der erwirtschafteten Produkte geht in den Verkauf, mit einem kleineren Teil werden soziale Einrichtungen versorgt, z.B. umliegende Kindergärten. Von den Einnahmen geht

die Hälfte an die Mitglieder der Kooperative, die andere Hälfte wird für die Weiterentwicklung oder Reparaturen des *organopónicos* genutzt.

Die Preise der Produkte sind sehr stark von Schwankungen bei Angebot und Nachfrage bestimmt und können trotz steigender Produktion die Nachfrage im Stadtviertel meist nicht befriedigen.

Dank der Unterstützung der Regierung wird mittlerweile etwa 30% von Havannas Stadtgebiet landwirtschaftlich genutzt (NEWMAN/ JENNINGS 2008 S.55) Da der *vivero* in Alamar inmitten einer Wohnsiedlung liegt, besteht keine Möglichkeit mehr, Anbauflächen im herkömmlichen Sinn zu erweitern. Die momentane Planung sieht jedoch eine vertikale Expansion vor; so soll der Anbau auf mehreren Ebenen erfolgen.

Indikatoren	1999	2002	2005	2006
Fläche (ha)	0,08	3,5	10,8	10,8
Gemüseproduktion (t)	19,9	74,4	145	240
Einnahmen (Mio. kubanische Pesos)	0,302	2,332	3,854	5,702
Gewinn (Mio. kubanische Pesos)	0,102	1,005	1,362	1,65
Anzahl Genossenschaftsmitglieder	10	49	102	133
davon Frauen	5	17	26	34
Durchschnittsgehalt (kubanische Pesos/Monat)	425	550	650	950

Abb.4: Entwicklung des Vivero Alamar (eigene Darstellung nach WELTHUNGERHILFE 2009A)

Methoden

Die bereits erwähnten Ereignisse Ende der 80er Jahre, z.B. der Zerfall des RGW, führten zu einer – gezwungenermaßen – ökologisch nachhaltigen Produktion. Da auch keine Pestizide mehr zur Verfügung standen, entwickelte sich auf Kuba eine resistente biologische Landwirtschaft mit viel Forschungshintergrund. Es wurden Prinzipien der Natur genutzt, wie z.B. eine hohe Biodiversität oder die Dissoziierung von Gerüchen und Farben, die Schädlinge fern halten (siehe Abb.5; an den Enden der Beete werden unterschiedlichste Pflanzen zu diesem Zweck positioniert).

Da die Böden in und um Havanna über kalkige Unterböden verfügen, welche landwirtschaftlich ungünstig zu bearbeiten sind, wird die Erde für die Anpflanzung eigens angemischt und in Hochbeeten ausgebreitet, die wiederum den Zweck der Schädlingsvermeidung erfüllen. Die Erde wird vorher von Regenwürmern aus der eigenen Zucht durchmischt. Außerdem erfüllen diese weitere Funktionen, wie z.B. als Proteinlieferant oder um durch ihr Absterben einen zu hohen Säuregehalt des Bodens zu signalisieren. Darüber hinaus werden organische Abfälle als Kompost und Dünger wiederverwendet.

Die Abbildungen 5 und 6 zeigen, dass die Anbauflächen mittels Tröpfchenbewässerung gegossen werden und außerdem durch Membrannetze vor zu hoher Sonneneinstrahlung und starken Niederschlägen geschützt werden.



Abb.5 und 6: Ökologischer Anbau im Vivero Alamar (GÜRTELEN 2009)

Abgesehen von der erhöhten Nahrungsmittelproduktion schaffen die *buertos urbanos* gegenwärtig etwa 350.000 Arbeitsplätze. Außerdem liegen sie in unmittelbarer Nähe zum Abnehmer, ersparen dadurch die schwierigen und teuren Transport- und Kühlungsprozesse in Kuba.

Diese Strategie kann man in der Wirtschaftsgeographie unter dem vereinfachten Modell der *Thünenschen Ringe* (Abb. 7) wiederfinden. Die Standorttheorie aus dem Jahr 1826 stellt die Distanz eines Agrarproduktes zum Markt in Relation zu dessen Transportkosten, Erlös und Lagerrente dar. In seinem Modell mit sechs Ringen befinden sich im innersten Ring, und damit am nächsten zum Markt, Produkte des Gartenbaus, da diese auf Grund ihres Gewichts und ihrer Verderblichkeit transportkostenintensiv sind, auf der anderen Seite jedoch keine hohen Marktpreise wie z.B. Viehprodukte einbringen (HEINEBERG: 2003, S.132 f.). Da die Transportkosten gesunken sind, ist dieses Modell auf Industrienationen heute nur noch schwer anwendbar, jedoch folgt das Prinzip der Stadtgärten Havannas Thünens Idee der Freien Wirtschaft im innersten Ring.



Abb.7: Thünensche Ringe (THÜNEN MUSEUM TELLOW 2008)

Obwohl Kuba immer noch etwa 80% seiner Nahrungsmittel importieren muss (AUSWÄRTIGES AMT 2008) gilt das Projekt im Allgemeinen jedoch als sehr erfolgreich und wurde auf andere Länder ausgeweitet, so entstand z.B. 2002 der erste *organopónico* in Caracas/ Venezuela (HOWARD 2006).

Allerdings besteht weiterhin vor allem ein Mangel an Proteinen: Milch, Fleisch und Eier sind nur für wenige verfügbar, Viehfutter zu importieren ist zu kostspielig, Kühlung und Transport sind problematisch. Ein weiteres Projekt der Welthungerhilfe fördert daher als Alternative die Ziegenzucht. Diese brauchen weniger Futter, suchen sich dieses selbst und kommen besser mit trockenen und kargen Boden zurecht (WELTHUNGERHILFE 2009b).

Besonderer Wohnungsbau – Villa Panamericana

Die Villa Panamericana wurde anlässlich der Panamerikanischen Spiele errichtet, die 1991 in Havanna ausgetragen wurden (MATHÉY 2008, S.2). Der seit 1951 ausgetragene Wettbewerb findet im Vierjahrestakt, jeweils ein Jahr vor den Olympischen Spielen, statt. Teilnehmer sind alle Länder beider amerikanischer Kontinente (SPIEGEL WISSEN 2007). Neben diversen Sportanlagen, wie beispielsweise dem *Estadio Panamericano*, wurden auch Wohnunterkünfte für die Sportler errichtet. Die mit vergleichsweise hohen Investitionen entstandenen, repräsentativen Häuser zeichnen sich vor allem durch eine variable Architektur aus. Die Bebauung ist locker und mit vielen Grünflächen durchsetzt. Da die Wohnungen nach der Veranstaltung leer standen, wurden sie der kubanischen Bevölkerung zur Verfügung gestellt. 50% der Wohneinheiten gingen dabei an die Erbauer selbst, die anderen 50% wurden anderen Familien und Bedürftigen zur Nutzung überlassen (KULKE 2009).

Die Villa Panamericana ist eine *Trabantenstadt*. Nach Angaben von LESER (2005, S.968) ist dies eine „Stadt in der Nähe einer Großstadt – meist innerhalb einer Stadtregion bzw. an ihrem Rande gelegen –, die funktional relativ eng an die Kernstadt [in diesem Fall Havanna, K.F.] angebunden

ist.“ Vor allem in Bezug auf die Versorgung verfügen diese Städte über weitaus größere Selbstständigkeit als Satellitenstädte. Da Trabantenstädte über eigene Arbeitsplätze verfügen, weisen sie auch einen eigenen Pendlereinzugsbereich auf. Jedoch ist auch die Quote an Auspendlern in die Kernstadt erheblich (LESER 2005, S.968). Die Villa Panamericana ist das letzte große Wohnungsprojekt, das in Havanna entstanden ist. Es soll Kuba von seiner besten und fortschrittlichen Seite zeigen und somit das Land nach außen repräsentativ vertreten.



Abb. 8 und 9: Häuser in der Villa Panamericana (FREYER 2009)

Escuela de Hotelería y Turismo

In Playa del Este besuchten wir anschließend eine Hotelfachschule, die *Escuela de Hotelería y Turismo* (Abb. 10). Vorort stand uns Ana Luisa TOLEDO PINO als Expertin und Ansprechpartnerin zur Verfügung. Einstieg fand Frau TOLEDO PINO mit dem Spruch „Wenn alle gleich wären, würde man nicht reisen“. Denn nur weil es Unterschiede zwischen den Regionen und Ländern der Welt gibt und man dieses Fremde und Neue kennenlernen möchte, reisen die Menschen. Vor allem die kulturellen Anreize und natürlichen Gegebenheiten der Karibikinsel gelten als Reisegründe für Kuba. Für den Inselstaat selbst ist Tourismus ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor. Im Jahr 2001 gab es eine Teilliberalisierung des Tourismus, bestimmte touristische Zonen wurden errichtet. Heutzutage gibt es diverse Strategien, mit denen der Tourismus auf Kuba vorangebracht werden soll. Großer Wert wird hier vor allem auf den Service gelegt. Dienstleistungen sollen dabei nicht nur vermehrt und stärker professionalisiert angeboten werden, sondern auch auf die Wünsche der Kunden, also der ausländischen Touristen (zum Beispiel aus Kanada, den Niederlanden, England, Spanien oder auch Deutschland), soll stärker eingegangen werden. Wichtig ist, dass die kulturellen Besonderheiten Kubas als Aushängeschild genutzt werden und die Aufmerksamkeit auf die einzigartigen Umweltressourcen der Insel gelenkt wird. Durch den Tourismus werden neue Arbeitsplätze geschaffen sowie die Infrastruktur ausgebaut und verbessert. Trotz alledem sollen ökologische Gesichtspunkte nicht vernachlässigt werden. Der Aspekt der Nachhaltigkeit steht dabei im Blickpunkt. Die Umwelt soll geschützt und Biodiversität und natürlichen Ressourcen erhalten werden. Neben dem Strandtourismus spezialisieren sich bestimmte Regionen der Karibikinsel beispielsweise auch auf den immer beliebter werdenden

Ökotourismus, welcher auch als grüner Tourismus bezeichnet wird. Vorhandene Naturpotenziale sollen dabei zwar genutzt, aber geschützt und erhalten bleiben.



Abb.10: Die *Escuela de Hotelería y Turismo* in *Playa del Este* (FREYER 2009)

Der Erfolg dieser Maßnahmen und Strategien wird fortwährend überprüft. Mittels diverser Projektevaluationen soll der Tourismus auf Kuba weiter verbessert und neue Möglichkeiten gefunden werden. In den letzten Jahren sind die Touristenzahlen auf Kuba jedoch gesunken. Gründe für diesen Rückgang sind neben billigeren Konkurrenten aus dem Karibikraum, wie beispielsweise der Dominikanischen Republik, auch Krisen und Hurrikane. Letztere treffen den Tourismus vor allem indirekt, indem zum Beispiel Strände verwüstet werden.

Die Hotels auf Kuba sind überwiegend in kubanischem Besitz, jedoch zumeist durch Joint Ventures entstanden. Vor allem in den letzten Jahren versucht Kuba im Wettbewerb mit anderen Ländern neue Nischen im Tourismus zu besetzen, den Tourismus zu diversifizieren und neue Möglichkeiten in diesem Segment zu nutzen. Der Tourismus auf Kuba wird staatlich gefördert, national beispielsweise durch Preiserlässe. Seit wenigen Monaten können sich die Kubaner in inländische Hotels, die bisher ausländischen Gästen vorbehalten waren, einmieten. Dafür werden jedoch Devisen benötigt. Neben diesen Hotels stehen der kubanischen Bevölkerung spezielle Hotels für Einheimische sowie Campingplätze zur Verfügung. Da ein Arbeitsplatz in der Tourismusbranche als Möglichkeit angesehen wird, die eigenen Lebensumstände zu verbessern (vor allem durch Trinkgeld in der konvertiblen Währung, CUC), sehnen sich viele Kubaner nach einer Beschäftigung in diesem Bereich der Wirtschaft. Die *Escuela de Hotelería y Turismo* leistet hierbei im Bereich der Ausbildung und somit der Versorgung der Hotels mit Arbeitskräften einen wichtigen Beitrag. Ausbildungsschwerpunkte stellen die Hotellerie und Gastronomie dar. Nach dem Studienabschluss sind auch Weiterbildungen möglich (TOLEDO PINO 2009).

Wohnen im suburbanen Raum – Alamar

Nach einem kurzen Abstecher zum Playa del Este fahren wir nach Alamar, ein Viertel von Habana del Este und im suburbanen Raum von Havanna gelegen. Von unseren Kenntnissen ausgehend, dachten wir bei dem Begriff Suburbanisierung sofort an *Favelas* und Squattersiedlungen, wie sie in Südamerika vorkommen, an *Gated Communities*, die ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten haben und sich immer weiter in der Welt etablieren, aber auch an die Suburbanisierung von Industrie und Dienstleistungen, wie beispielsweise in Deutschland. Nach

FRIEDRICH versteht man unter Suburbanisierung die „Verlagerung von Nutzungen und Bevölkerung aus der Kernstadt, dem ländlichen Raum oder anderen metropolitanen Gebieten in das städtische Umland bei gleichzeitiger Reorganisation der Verteilung der Nutzungen und Bevölkerung in der gesamten Fläche des metropolitanen Gebietes“ (FRIEDRICH 1995, zit. bei SCHULZ 2009a). Sozialistische Länder wie Kuba unterscheiden sich jedoch stark von anderen. So wohnen nach Angaben von KULKE (2009) in Alamar etwa 100.000 Einwohner. Die Neubausiedlung, welche im vorgefertigten Massenbausystem errichtet wurde, stellt somit einen Agglomerationsraum dar. Doch wann wurde Alamar errichtet? Und von wem? Diese und andere Fragen sollen nachfolgend beantwortet werden.

Beginnen wir zunächst im Jahr 1959, dem Jahr der Kubanischen Revolution. Zu dieser Zeit gab es auf Kuba nach Angaben von NICKEL (1989, S.17) ein Wohnungsdefizit von etwa 700.000 Wohneinheiten. Vor allem die ländliche Bevölkerung war von der schlechten Wohnsituation betroffen. Etwa 75% von ihnen lebten „in Bambushütten ohne sanitäre Anlagen“ (NICKEL 1989, S.17). Nach der Revolution nahm man sich dessen an. Man strebte nach Veränderungen und Verbesserung der Lebensumstände und einer besseren Versorgung der kubanischen Bevölkerung mit Wohnraum. Hatte man sich in den Jahren und Jahrzehnten vor der Revolution vor allem auf die Entwicklung Havannas beschränkt, sollte nun mittels des Konzeptes der Dezentralisierung hauptsächlich der ausstehende Teil des Landes gefördert werden. Havanna, mit seiner „bevölkerungsmäßigen und wirtschaftlichen Dominanz“ (BÄHR / MERTINS 1989, S.8), sollte folglich fortan vernachlässigt werden. Stattdessen wurden mittelgroße Städte gefördert und ländliche Regionen „urbanisiert“. Auf dem Land entstanden neue Wohneinheiten, die Infrastruktur wurde ausgebaut und Arbeitsplätze bereitgestellt (BÄHR / MERTINS 1989, S.8). Neben der Aufwertung bereits bestehender Orte, wurden Plansiedlungen errichtet (Abb. 11). Diese *comunidades nuevas* bestanden zumeist aus mehreren vierstöckigen Wohnblöcken und Gebäuden, die der Grundversorgung der Bevölkerung dienten, wie zum Beispiel Supermärkten, Kindergärten, aber auch Grundschulen (BÄHR / MERTINS 1989, S.10).

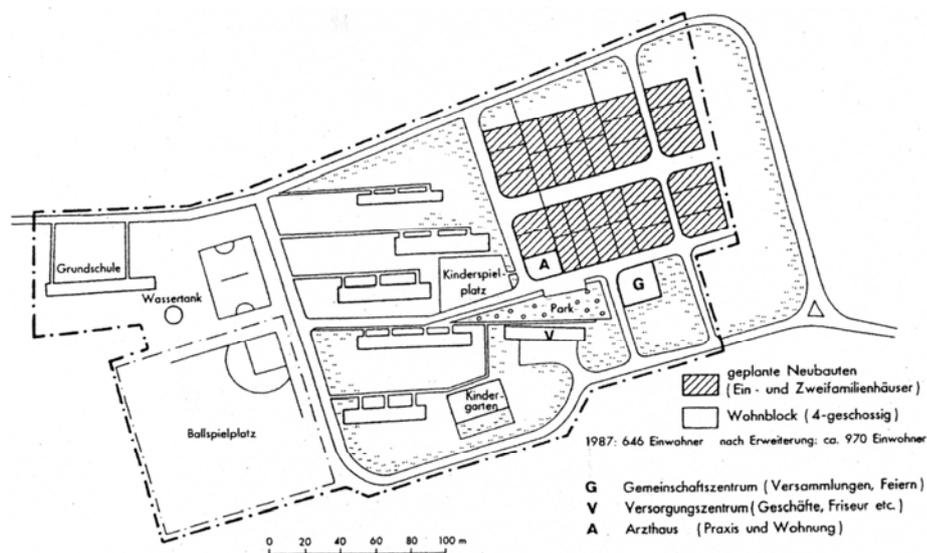


Abb.11: Plansiedlung im ländlichen Raum (Bähr / Mertins 1989, S.10)

Bereits ein Jahr nach der Revolution, 1960, hatte der kubanische Staat mit Hilfe des Gesetzes zur städtischen Reform, dem *Ley de la Reforma Urbana*, stark in den Wohnungsmarkt eingegriffen. Infolgedessen wurden die Mieten um 30 bis 50% gesenkt. Gleichzeitig durften sie maximal 10% des Monatseinkommens betragen (NICKEL 1989, S.17). Bei mangelhafter Ausstattung entfielen die Mietzahlungen sogar ganz. Gleiches galt für den Fall, dass man 20 Jahre in einer Wohnung gelebt hatte. Da die Baukosten nach so langer Zeit als abgeschrieben betrachtet wurden, bekam der Nutzer die Wohnung in diesem Fall übereignet (MATHÉY 2008, S.2). Ein weiterer wichtiger Punkt des Gesetzes war die Annullierung von Mietverträgen, die vor der Revolution abgeschlossen wurden (NICKEL 1989, S.17). NICKEL (1989, S.17) berichtet zudem vom Verbot

des Handels mit Immobilien. Wohneigentum konnte somit nicht privat gehandelt, sondern musste an den Staat verkauft werden. Es besteht ein Staatsmonopol auf Baugrund. Im Gegensatz zu anderen sozialistischen Ländern kam es auf Kuba zu keiner Verstaatlichung des eigenständig genutzten Wohnraums (MATHÉY 2008, S.2).

Um das Wohnungsdefizit zu lösen, begann der kubanische Staat in den Jahren nach der Revolution mit dem Bau innovativer Neubausiedlungen, beispielsweise in Habana del Este oder auch Diez de Octubre. Später baute man „viergeschossige[...] Zweispännertypen nach europäischen Vorbild“ (MATHÉY 2008, S.2), also Mietshäuser, „bei denen je Etage zwei Wohnungen vorhanden sind, die über ein gemeinsames Treppenhaus erreichbar sind“ (FRITZ 2005). Seit Ende der 1970er Jahre nutzte man auch industrialisierte Baumethoden. Zum Teil wurden diese aus Russland oder auch Jugoslawien importiert. Jedoch waren diese Systeme nicht an die besonderen klimatischen Bedingungen Kubas angepasst (MATHÉY 2008, S.3). Die tropischen Temperaturen, aber auch die hohe Luftfeuchtigkeit setzten den Häusern stark zu und ließen sie noch stärker und schneller verwittern. Hinzu kamen fehlende Investitionen in die Bausubstanz, die dazu führten, dass Schäden nicht repariert wurden und zukünftigen nicht vorgebeugt werden konnte. Die Häuser zerfielen schon nach wenigen Jahrzehnten.

Da der Staat allein nie in der Lage war, das Defizit an Wohnraum zu lösen, begannen die Kubaner schon bald mit einer Art Selbsthilfe-Wohnungsbau. Vor allem in kleineren Städten wurde diese Subsistenzproduktion vom kubanischen Staat geduldet, in manchen Fällen sogar systematisch gefördert (MATHÉY 2008, S.3). Vor allem in den 70er und zu Beginn der 80er Jahre gab es in diesem Sektor einen regelrechten Boom. Dies belegt auch eine Wohnungszählung aus dem Jahre 1981. Aus dieser geht hervor, dass im Zeitraum 1970-1980 die Zahl staatlich gebauter Wohnungen weit unter der der privaten Initiatoren lag. Interessant ist dies vor allem, wenn man bedenkt, dass die Baustoffproduktion zu dieser Zeit unter staatlichem Monopol stand. Somit konnten private Wohnungsbauer eigentlich nicht an Baumaterial gelangen. Im Wohnungsgesetz von 1984 reagierte der kubanische Staat auf dieses Problem und errichtete „eine umfassende Förderlinie für Eigen- und Gruppenselbsthilfe [...], einschließlich staatlicher Bereitstellung von Baumaterialien und fachlicher Beratung“ (MATHÉY 2008, S.3).

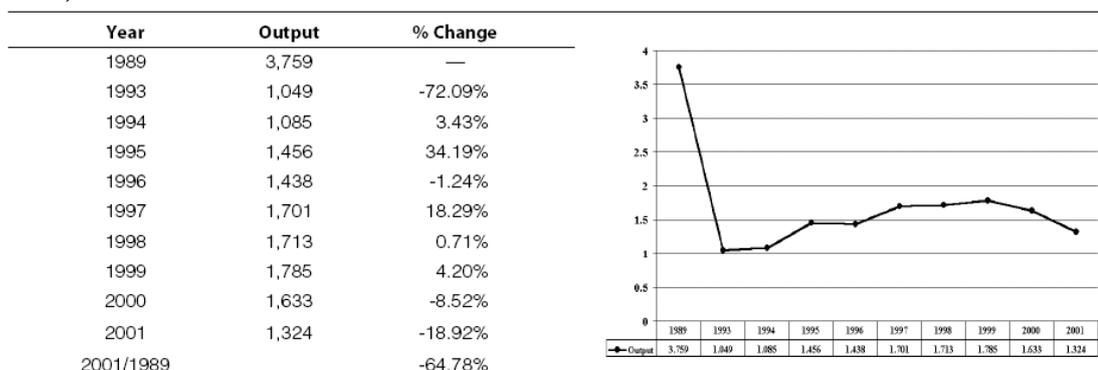
Wie bereits genannt, war der private Wohnungsbau eine Art der Selbsthilfe. Doch was war mit denen, die sich nicht selbst helfen konnten, wie beispielsweise Alten und Kranken? Für diesen Fall gab es ab den 1970er Jahren sogenannte *Microbrigaden*, welche man als eine Form der kollektiven Selbsthilfe bezeichnen könnte. Da zu dieser Zeit aufgrund des US-Embargos bereits viele Industrieanlagen nicht ausgelastet waren, waren viele der kubanischen Arbeiter unterbeschäftigt, konnten aber aufgrund des im Staatsverständnis vorherrschenden Kündigungsschutzes nicht entlassen werden. Die unbeschäftigten Arbeiter wurden deshalb in den arbeitsintensiven Bausektor transferiert. Dieser war vom Import unabhängig und bot vielen Menschen eine neue Beschäftigung (MATHÉY 2008, S.3) Laut JILL (1990, S.44) stellte jede Arbeitsstätte mit Überschuss an Arbeitskräften eine oder mehrere Baubrigaden zusammen, die aus jeweils 33 Personen bestanden. Angeleitet vom kubanischen Bauministerium wurde so eine Vielzahl an Apartmentblöcken errichtet (MATHÉY 2008, S.3). Von den entstandenen Wohnungen wurden etwa 60% an die Belegschaft der Arbeitsstätte verteilt, die die *Microbrigaden* gestellt hatte (JILL 1990, S.44). Dies geschah auf den Betriebsversammlungen der Firmen (MATHÉY 2008, S.3). Die restlichen Wohnungen (etwa 40%) wurden nach Angaben von JILL (1990, S.44) sowohl an Personen vergeben, deren Arbeitsstelle keine Baubrigaden stellte, als auch an andere Bedürftige. Zwischen 1970, dem Jahr, in dem die *Microbrigaden* erstmals in einer Rede Fidel Castros thematisiert wurden (MATHÉY 2008, S.7) und 1978 wurden etwa 82.000 Wohnungen durch mehr als 1100 Brigaden errichtet. Die Arbeit der Baugruppen konzentrierte sich dabei vor allem auf die Hauptstadt Havanna, wo das Wohnungsdefizit am größten war. Hier entstanden Satellitenstädte wie Altahabana oder auch Alamar in Habana del Este, wo Wohnungen für 120.000 Menschen geschaffen wurden. Zwischen 1976 und 1980 wurden auf Kuba insgesamt 246.000 Wohnungen gebaut. Wenn man bedenkt, dass davon aber nur 164.000 durch den Staat errichtet wurden, wird die Reichweite und Bedeutsamkeit des Selbsthilfe-Wohnungsbaus noch stärker verdeutlicht. (NICKEL 1989, S.21)



Abb.12: Durch *Microbrigaden* entstandene Plattenbauten in Alamar (FREYER 2009)

Nichtsdestotrotz wurde Ende der 1970er Jahre die Arbeit der *Microbrigaden* eingestellt und staatliche Baubrigaden gegründet (MATHÉY 2008, S.3). Die Gründe für diese Entscheidung waren vielfältig. NICKEL (1989, S.21) nennt in diesem Zusammenhang beispielsweise die Umstrukturierung der nationalen Wirtschaft, durch die man auf Kuba zur Annahme gelangte, dass mittels verbesserter industrieller Baumethoden sowie qualifizierter Arbeitskräfte effektiver gearbeitet werden würde. MATHÉY (2008, S.4) sieht einen weiteren Grund in der 1972 stattgefundenen Eingliederung Kubas in den *Council for Mutual Economic Assistance (Comecon)*, auch *Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW)* genannt, einer wirtschaftlichen Vereinigung der Ostblockstaaten (BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG 2009). Aufgrund der neuen Beziehungen zu Außenhandelspartnern konnte der Überschuss an Arbeitskräften auf Kuba abgebaut werden, die Arbeit der *Microbrigaden* wurde an staatliche Truppen weitergegeben. Doch schon wenige Jahre später, im Jahre 1985, kam es zu einer Revitalisierung der *Microbrigaden*. Ursachen dafür waren die nicht erfüllten Planziele staatlicher Bautrupps. Desweiteren waren die Kinder des Babybooms, die Anfang der 1960er Jahre geboren wurden, nun in einem Alter, wo sie selbst Familien gründen wollten, und es deswegen zu einer Explosion der Nachfrage nach Wohnraum kam. MATHÉY (2008, S.4) spricht in diesem Zusammenhang von „der Rekrutierung zusätzlicher, noch unbeschäftigter Arbeitskräfte“. Diese kamen beispielsweise aus der Peripherie Havannas und wurden sowohl im suburbanen Raum, als auch im Stadtzentrum eingesetzt, wo Baulücken geschlossen und Häuser erneuert werden sollten (MATHÉY 2008, S.4; NICKEL 1989, S.21). „Neben dem Bau von Wohnraum“, so NICKEL (1989, S.21) waren „die *Microbrigaden* mit dem Aufbau aller benötigten sozialen Einrichtungen betraut“. Im Jahr 1988 gab es nach Angaben von MATHÉY etwa 36.000 *Microbrigadisten*, die schätzungsweise 10.000 Wohnungen bauten (NICKEL 1989, S.21). Die Arbeitszeit eines jeden *Microbrigadisten* betrug 60 Stunden pro Woche, wobei mit 40 bis 44 Stunden nur zwei Drittel der Arbeitszeit überhaupt bezahlt wurden. Alle weiteren Stunden zählten als sozialer Beitrag (NICKEL 1989, S.21). Bis 1990 war die Fertigstellung von 20.000 Wohneinheiten pro Jahr angepeilt. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und des *Comecon* kam es zu vielfältigen politischen und wirtschaftlichen Veränderungen. In der *Periodo especial en tiempo de paz*, der Sonderperiode in Friedenszeiten, kam es unter anderem zu einem Stopp der Bautätigkeit (MATHÉY 2008, S.4). Wie in Abbildung 13 zu sehen, ging der Output an Zement aufgrund der Schließung nahezu aller Zementfabriken vor allem zwischen 1989 und 1990 stark zurück. Auch in den folgenden Jahren blieb die kubanische Zementproduktion auf

einem so niedrigen Niveau, dass nur wenig neue Wohnungen gebaut werden konnten, zumal ein Großteil des Zements für den Bau von Hotels und Hotelanlagen genutzt wurde, um über den internationalen Tourismus Devisen zu erwirtschaften (AMMERL 2007, S.58). Zwischen 1997 und 1999 wurden deshalb nur 141.400 neue Wohnungen errichtet, 43% weniger als vorgesehen (GONZÁLES CORZO 2005, S.170). Im Jahr 2001 fehlten auf Kuba noch immer 600.000 Wohneinheiten bezogen auf die Nachfrage (MATHÉY 2001, S.88). Von den Personen, die eine Wohnung besitzen, lebt heute jede Fünfte, die von Microbrigaden errichtet wurden (MATHÉY 2008, S.6).



Source: ONE, BCC, CEPAL, 2000–2002.

Abb.13: Die Zementproduktion Kubas zwischen 1989 und 2001 (GONZÁLES CORZO 2005, S. 170)

Gegenwärtige Wohnsituation in Havanna

Betrachtet man den allgemeinen Wohnungsstandard in Havanna, lassen sich nach Angaben von AMMERL (2007, S.59) 16 Prozent den Substandard-Wohnungen (Wohnungen ohne regelmäßige Wasser und Stromversorgung) zuordnen. Wie in Tabelle 1 zu sehen, wurden die Wohnbedingungen von 16% aller Wohnungen Havannas im Jahr 2001 als schlecht, 20% als mittelmäßig und 64% als gut eingestuft.

Zustand	Zahl der Wohneinheiten	Prozentsatz
Gut	375,532	64 %
Mittelmäßig	117,354	20 %
Schlecht	93,883	16 %
Total	586,768	100 %

Tab. 1: Havanna: Wohnbedingungen 2001 (Eigene Darstellung nach GONZÁLES CORZO 2005, S. 170)

Die meisten Substandardwohnungen bzw. mittelmäßigen Wohnungen Havannas befinden sich dabei nach Angaben von GONZÁLES CORZO (2005, S.168) in Habana Vieja, Centro Habana und Atarés. Diese Wohngebiete zeichnen sich vor allem durch eine hohe Bevölkerungsdichte, sowie eine überproportionale Anzahl an Mietwohnungen aus. Im Jahr 1997 lag der Anteil an Mietshäusern in den angegebenen Quartieren zwischen 40 und 50%. 80% der Häuser waren zudem älter als 80 Jahre. (GONZÁLES CORZO 2005, S. 168). Weitere Gebiete mit einem hohen Anteil an Substandardwohnungen befinden sich außerdem in *Arroyo Naranjo*, *San Miguel del Padrón* sowie *10 de octubre*. Diese liegen eher peripher. Insgesamt ist eine positive Korrelation zwischen dem Vorhandensein von Substandardwohnungen und der Bevölkerungsdichte in Havanna zu erkennen. Die Dichte ist in Tabelle 2 aufgelistet.

Municipality	Area (sq. km.)	Population 12/31/1999	Inhabitans/sq. km. 12/31/1999	% of Total 12/31/1999
Arroyo Naranjo	83	196,157	2,363	9%
Boyeros	134	183,768	1,371	8%
Centro Habana	4	157,827	39,457	7%
Cerro	10	136,946	13,695	6%
Cotorro	66	74,124	1,123	3%
Diez de Octubre	12	235,718	19,643	11%
Guanabacoa	127	106,742	840	5%
Habana del Este	145	182,353	1,258	8%
Habana Vieja	4	97,984	24,496	4%
La Lisa	38	124,293	3,271	6%
Marianao	21	137,999	6,571	6%
Playa	36	184,715	5,131	8%
Plaza de la Revolución	12	173,239	14,437	8%
Regla	9	43,222	4,802	2%
San Miguel del Padrón	26	155,234	5,971	7%
CIUDAD DE LA HABANA	727	2,190,321	3,013	100%

Source: www.geohive.com; Sitio del Gobierno de la República de Cuba, www.cubagob.cu

Tab. 2: Bevölkerungsdichte Havannas im Jahr 2000 (GONZÁLES CORZO 2005, S. 169)

Nach Angaben von GONZÁLES CORZO lag die durchschnittliche Haushaltsgröße Mitte der 1990er Jahre in Centro Habana und Cayo Hueso bei 2,9 Personen, in Habana Vieja waren es 3,3 Personen. San Isidro und Malecón wiesen beide Werte von bei 3,6 auf und im bereits erwähnten Atarés leben pro Haushalt sogar 3,9 Personen. Die durchschnittliche Haushaltsfläche lag in Havanna Mitte der 1990er Jahre bei 10m² pro Person. Pro Wohneinheit ergab sich somit ein durchschnittlicher Wert von lediglich 35m² für Havanna (GONZÁLES CORZO 2005, S.169). Vergleicht man diesen Wert mit Berlin, wird noch deutlicher, wie gering dieser Wert ist. Hier lag 2009 nach Angaben des GSW WohnmarktReports 2009 die durchschnittliche Haushaltsgröße (im Schnitt bei 1,8 Personen) bei 75,9m² (zit. bei SCHULZ 2009b); somit stehen jedem Berliner etwa das Vierfache an Wohnraum (im Vergleich zu Havanna), abgesehen von qualitativen Aspekten.

Bis in die 1980er Jahre wurde die städtische und historische Bausubstanz der kubanischen Hauptstadt nicht als Priorität betrachtet, sondern wie auch die gesamte Stadtentwicklung stark vernachlässigt. Stattdessen versuchte man mit der Aufwertung des Hinterlandes die Landflucht und damit einen weiteren Migrationsstrom einzudämmen um die Wohnraumprobleme in Havanna nicht zu verschärfen. Statt einer Instandsetzung baufälliger Wohngebiete im Zentrum der Stadt kam es zu einer räumlichen Expansion Havannas, beispielsweise auch in Alamar. Laut AMMERL (2007, S.58) „konzentriert sich der Verfall [bis heute, d. Verf.] auf kolonialzeitliche bzw. sozialistische Stadtviertel mit hoher Bevölkerungsdichte (Habana Vieja, Centro Habana, Cerro). Ausgenommen sind dabei lediglich Teile der Altstadt, welche 1982 zum UN-Weltkulturerbe ernannt und mit hohem finanziellen Aufwand saniert wurden (AMMERL 2007, S.58).

Große Auswirkungen auf die Bautätigkeit hatte die Aushängung der *Periodo Especial* zu Beginn der 1990er Jahre. Neben Baumaterialien, wie beispielsweise Zement, fehlte es auch an technischen Geräten. Da der Großteil des Zements für Bauvorhaben des internationalen Tourismus verwendet wurde, um damit Devisen zu erwirtschaften, wurde die Mehrzahl der staatlich veranlassten Bauprojekte im Zentrum Havannas wegen Material- und Ressourcenmangels angehalten. Gleichzeitig fehlte es auch an finanziellen Mitteln um verfallene Bauten aufzurichten (AMMERL 2007, S.58). Folglich gab es „umfassende Modernisierungs- und Instandhaltungsdefizite der Gebäudesubstanz (Schäden am Mauerwerk, undichte Dächer, Schimmelbefall etc.) sowie der Infrastruktur (Straßen, Trinkwasser, Kanalisation, Strom-, bzw. Gasversorgung)“ (AMMERL 2007, S.58). In vielen Häusern wurde zudem auf eigene Faust improvisiert oder privat umgebaut. Aufgrund des fehlenden Know-hows, nicht verfügbarer Baumittel und unsachgemäßer Pflege stellten diese Maßnahmen zum Teil schwerwiegende Eingriffe in die Ästhetik und Statik der Häuser dar (AMMERL 2007, S.59). Vielerorts kam es durch weitreichende Erweiterungsmaßnahmen zudem zur Überlebung der Häuser. In hohen Altbauten wurden Zwischendecken, sogenannte *barbacoas*, eingezogen, auf Dachterrassen wurden *azoteas*

(Aufbauten) geschaffen (NICKEL 1989, S.18) und auch die Innenhöfe einer Vielzahl von Wohngebäuden wurden bebaut. Viele der Wohnungen waren schlecht durchlüftet (AMMERL 2007, S.59). Auch die Einflüsse des randtropisch-feuchtheißen Klimas und der hohe Salzgehalt der Luft setzten den Häusern zu und ließen sie noch schneller verfallen. So kam es nicht selten zu Gebäudeeinstürzen in Havanna. Nach Angaben von MERTINS sind allein zwischen 1977 und Anfang des Jahres 2002 etwa 60 Prozent der Altstadtgebäude Havannas vollständig oder teilweise eingestürzt (MERTINS 2003, S.23).

Die *Barrios Insalubres* sind die vergleichsweisen Elends- und Armutsviertel Havannas. Ihre Bewohner sind insofern gefährdet, als dass ihr Wohnraum beispielsweise im Überflutungsbereich von Flüssen, in der Nähe von Müllhalden oder über Abwasserkanälen liegt. Zudem verfügen die Haushalte nur in wenigen Fällen über Zugang zu Elektrizität, fließendem Trinkwasser und sanitären Einrichtungen (AMMERL 2007, S.59).

Stadtviertel, „welche zu Beginn des 20.Jh. von nordamerikanischen Bauträgern außerhalb des Stadtzentrums“ (AMMERL 2007, S.59) von Havanna gebaut wurden, wie beispielsweise *Miramar*, *Kohly* oder auch *Siboney*, verfügen zumeist über eine intakte Bausubstanz bzw. Infrastruktur. Anfangs wohnte in diesen Gebieten vor allem die gehobene Mittel- und Oberschicht, welche infolge der Revolution in großen Zahlen emigrierte. Die freigewordenen Wohnungen wurden anschließend zum Teil verstaatlicht und gering verdienenden Familien zugewiesen. Infolgedessen kam es in diesen Quartieren zu einer starken sozialen Durchmischung.

Die sozialistischen Stadtviertel *Alamar*, *Altababana* und *San Augustin* zeichnen sich durch Plattenbauten aus, die bis zu fünf Geschossen hoch sind. Die Bauqualität ist zumeist schlecht, ebenfalls die infrastrukturelle Ausstattung. Aufgrund geringer Instandhaltungsarbeiten und schlechter Anpassung der Baumaterialien an das Klima gibt es einen hohen Verfall der monotonen Gebäude. Die sozialistischen Quartiere, welche Satellitenstädte Havannas sind, verfügen zudem über ein schlechtes Image (AMMERL 2007, S.59).

Zu den Orten der internationalen Tourismus gehören vor allem die kolonialzeitlichen bzw. republikanischen Bezirke der Hauptstadt, also *Habana Vieja* aber auch beispielsweise *Plaza de la Revolución*. Besondere Anziehungskraft hat das *Centro Histórico*, die Altstadt, welche innerhalb der ehemaligen Stadtmauer liegt. Das Gebiet hat eine Größe von 197ha und im Jahre 1993 lebten dort 69.110 Einwohner (MERTINS 2003, S.22).

Nach Angaben von ERNST / OHLERT (2009, S.20) sind heute 91% der kubanischen Haushalte an das staatliche Wasserleitungssystem angeschlossen. In den Städten sind es sogar 95%, auf dem Land hingegen nur 78%. Doch auch innerhalb der Städte gibt es starke Unterschiede. So berichtet GONZÁLES CORZO, dass in Havannas Elendssiedlungen 17,5% der Wohnungen kein Wasser innerhalb der Wohnung haben. Ein Viertel der Haushalte in diesen Gebieten verfügen zudem nicht über eigene sanitäre Anlagen (GONZÁLES CORZO 2005, S.169). In *Habana Vieja* müssen etwa 30 bis 40% der Menschen Wasser in ihre Wohnungen leiten, da sie über kein fließendes Wasser verfügen. Außerdem verfügen etwa ein Viertel der Wohnungen nicht einmal über grundlegende sanitäre Einrichtungen (GONZÁLES CORZO 2005, S.170).

Nach Angaben von ERNST / OHLERT (2009, S.20), aber auch AMMERL (2007, S.60) bedeutet ein Wasserleitungsanschluss in Havanna außerdem nicht, dass durchgängig, also 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche, Wasser durch die Leitungen läuft. Vielmehr gibt es nur eine unregelmäßige Bereitstellung mit Wasser, der Wasserdruck ist wechselnd, zum Teil trocknen die Leitungen sogar zwischendurch aus. „Das Wassernetz Havannas ist in Zonen aufgeteilt“, so ERNST / OHLERT (2009, S.20), „welche nacheinander bedient werden“. Das Wasser wird anschließend in großen Behältern, meist auf dem Dach der Häuser oder auch in unterirdischen Zisternen gespeichert (AMMERL 2005, S.126). Aufgrund der schlechten Qualität des Wassers wird empfohlen, das Trinkwasser vor Gebrauch abzukochen (AMMERL 2007, S.60) Das Wasserleitungsnetz von Havanna hat eine Länge von insgesamt etwa 3.600km (ERNST / OHLERT 2009, S.20). Die Wasserleitungen und -pumpen sind jedoch so veraltet und marode, dass nach Angaben von GONZÁLES CORZO (2005, S.170) etwa 30% des Wassers verloren gehen. Glaubt

man ERNST / OHLERT (2009, S.20), so sind es sogar 50 bis 70%. Interessant ist zudem, dass es in privaten Haushalten keine Wasseruhren gibt. Somit ist auch kein Ablesen des Wasserverbrauchs möglich. Als symbolischer Beitrag wurde im Jahr 2005 ein Beitrag von lediglich 1 CUB pro Person und Monat gezahlt (AMMERL 2005, S.126).

Nach Angaben von AMMERL (2005, S.127) sind in Havanna nur „rund 50% der Haushalte an das Kanalisationsnetz angeschlossen“. Zudem findet man in der kubanischen Hauptstadt ein völlig überlastetes Abwassernetz vor. „Das Leitungsnetz der Kanalisation in Havanna ist veraltet und den aktuellen Anforderungen nicht mehr angemessen“, so AMMERL (2005, S.128). Errichtet wurde es im Jahre 1915 und ist auf eine Bevölkerung von 600.000 Menschen auf einer Fläche von 25km² zugeschnitten. „Heute werden über das veraltete Netz die Abwässer von annähernd einer Million Personen auf einer Stadtgebietsfläche von 100km² entsorgt“ (AMMERL 2005, S.128). Die lediglich zwei vorhandenen Kläranlagen können diese Fülle an Abwässern natürlich nicht bewältigen und sind mit ihrer Kapazität vollkommen unterdimensioniert. Ein Großteil der Abwässer der Stadt wird deshalb direkt in die Hafengebucht Havannas, ins Meer oder auch in Flüsse geleitet. Infolgedessen kommt es in stehenden Gewässern zu einem Nährstoffüberschuss und somit zu Algenwachstum und einer bakteriellen Kontamination (AMMERL 2005, S.128). Mit der starken Verschmutzung des Wassers geht zudem eine Geruchsbelästigung und damit die Minderung der Lebensqualität in diesen Gebieten einher. An manchen Stränden, beispielsweise in *Mariano*, ist mittlerweile das Baden sogar untersagt worden (ERNST / OHLERT 2009, S.21).

Verkehrssystem in Havanna

Havannas Straßennetz verläuft über 2600km (im Vergleich dazu: Berlin: 5360km), dessen ursprüngliche Straßen und Hauptachsen *calzadas* genannt werden. Diese haben vornehmlich eine Ost-West Ausrichtung, verbinden aber auch das alte Kolonialcenter mit dem Süden und Hinterland. Auffällig ist die großzügigere und breitere Anlegung der Straßen im Norden der Stadt (z.B. Vedado/ Miramar), die zum Großteil von Amerikanern für touristische Zwecke entworfen wurden, wohingegen im Süden engere Straßen dominieren, die meist über weniger Verbindungen untereinander verfügen (COLANTONIO/ POTTER 2006, S.155). Diese Verbindungen verlaufen fast immer rechtwinklig und das dadurch entstehende Gitternetz ist typisch für das Modell der lateinamerikanischen Stadt (HEINEBERG 2003, S.349 f.). Das wohl prominenteste Beispiel einer *calzada* stellt der 8km lange, an der Küste verlaufende, *Malecón* dar, der nicht nur eine wichtige Verkehrsachse bildet, sondern auch einen sozialen Treffpunkt darstellt.

Eine interessante Initiative, die Stadt mit einer verbesserten urbanen Infrastruktur zu versorgen, ging von einigen Hotelketten in Montebarrreto aus. Diese werteten Straßen und Abwassersysteme auf, um die touristische Attraktivität der Gegend zu steigern. Davon profitierte ebenso die lokale Bevölkerung, jedoch wurde der Plan, dieses Projekt auch in anderen Stadtteilen durchzuführen, nicht umgesetzt (COLONETTI/ POTTER 2006, S.212 f.).

Motorisierung

Havanna erlebte einen Auto-Boom in den 40er und 50er Jahren, der vor allem von amerikanischen Touristen und dem Import von US-Autos ausgelöst wurde. Die damit steigende Motorisierung der Stadt erreichte Maße, die mit einigen Industrienationen vergleichbar waren, wandelte sich jedoch 1959 mit der Machtübernahme Castros. Öffentliche Verkehrsmittel dominierten durch die sehr billigen Preise bis zur Wirtschaftskrise 1989. Durch Mangel an Treibstoff wurde der öffentliche Transport auf etwa ein Drittel seines vorherigen Volumens reduziert. Während 1981 noch 96% der zurückgelegten Wege in Havanna motorisiert umgesetzt wurden, betrug diese Zahl 1998 nur noch 43%, Fahrräder und Fußgänger prägen mehrheitlich das Verkehrsgeschehen (GODARD/ FATONZOUN 2002, S.548 f.).

Seit 2007 ist Kubas Verkehrssystem und Transport einer der Hauptinvestitionsschwerpunkte. Lokomotiven und Busse werden vor allem aus China importiert um den Engpass an

Transportmitteln zu lindern und somit den Personen- und Warentransport zu sichern (AUSWÄRTIGES AMT 2009)

Literatur

- AMMERL, T. (2005): Aktuelle stadt- und landschaftsökologische Probleme in Havanna und Lösungsansätze durch staatliche Raumordnung, Umweltpolitik bzw. kommunale Partizipation. Im Internet: http://edoc.ub.uni-muenchen.de/4771/1/Ammerl_Thomas.pdf (letzter Zugriff: 14/12/2009)
- AMMERL, T. (2007): Aktuelle ökologische Probleme in Havanna (Kuba). In: Geographische Rundschau, Jg. 59, S.58-63
- AUSWÄRTIGES AMT (2009a): Kuba. Wirtschaft. Stand Oktober 2009. Im Internet: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Kuba/Wirtschaft.html> (letzter Zugriff: 09/12/2009)
- AUSWÄRTIGES AMT (2009b): Kuba. Beziehungen zwischen Kuba und Deutschland. Stand Oktober 2009. Im Internet: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Kuba/Bilateral.html> (letzter Zugriff: 16/12/2009)
- BÄHR, J. & G. MERTINS (1989): Regionalpolitik und -entwicklung in Kuba 1959-1985. In: Geographische Rundschau, Jg.41, S.4-13
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (2009): Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW). Im Internet: http://www1.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=LOB3FX (letzter Zugriff: 12/11/2009)
- BURROGHS, W., B. CROWDER, T. ROBERTSON, E. VALLIER-TALBOT & R. WHITAKER (2004): Wetterkunde. Verstehen. Beobachten. Erleben. Stuttgart
- COLANTONIO, A. & R. POTTER (2006): Urban Tourism and Development in the Socialist State: Havana During the 'Special Period'. Hampshire.
- ERNST, M. & K. OHLER (2009): Verkehr und Technische Infrastruktur in Havanna. Im Internet: http://www.srf.tuwien.ac.at/LVA/Kuba2009/Berichte/Bericht_Verkehr_und_techn_Infrastruktur_in_Havanna.pdf (letzter Zugriff: 15/12/2009)
- FARBER, D. & J. CHEN (2006): Disasters and the Law: Katrina and beyond. New York.
- FRITZ, M. (2005). Im Internet: <http://www.spolia.de/sonstiges/lexikon/z/details/zweispaeanner/> (letzter Zugriff: 05/11/2009)
- FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION (FAO) (2009): Food Security: Concepts and Measurements. Im Internet: <http://www.fao.org/docrep/005/y4671e/y4671e06.htm> (letzter Zugriff am 11/12/2009)
- GODARD, X. & I. FATONZOUN (2002): Urban Mobility for all. Lisse.
- CORZO, M. (2005): Housing Cooperatives: Possible Roles In Havana's Residential Sector. Im Internet: <http://lanic.utexas.edu/project/asce/pdfs/volume15/pdfs/gonzalezcorzo.pdf> (letzter Zugriff: 21/08/2009)
- HAMBERG, J. (1990): Cuba. In: MATHÉY, K. (Hrsg): Housing Policies in the Socialist Third World. London, New York, Mansell, München. S.35-70
- HEINEBERG, H. (2003): Einführung in die Anthropogeographie/ Humangeographie. Ferdinand Schöningh Verlag. Paderborn, München, Wien, Zürich
- HEINEBERG, H. (2001): Stadtgeographie. Ferdinand Schöningh Verlag. Paderborn, München, Wien, Zürich

- HIRT, S. & J. SCARPACI (2007): Peri-Urban Development in Sofia and Havana: Prospects and Perils in the New Millennium. Im Internet: <http://lanic.utexas.edu/project/asce/pdfs/volume17/pdfs/hirtscarpaci.pdf>, (letzter Zugriff: 22/08/2009)
- HOWARD, A. (2006): Feeding Ourselves: Organic Urban Gardens in Caracas, Venezuela. Im Internet: <http://www.venezuelanalysis.com/analysis/1881> (letzter Zugriff: 13/12/ 2009)
- NEWMAN, P. & I. JENNINGS (2008): Cities as sustainable ecosystems. Washington D.C.
- KOST, W. (2004): Cuban Agriculture: To be or not to be organic?. Miami.
- KULKE, E. (2009): Ausführungen am 2. Tag der Hauptexkursion Kuba. unveröffentlicht
- LESER, H. (2005): Wörterbuch Allgemeine Geographie. DTV und Westermann. München.
- MATHÉY, K. (2001): Wandel in der Wohnungspolitik Kubas. In: ETTE, O. & M. FRANZBACH (Hrsg.): Kuba heute. Politik Wirtschaft Kultur. Frankfurt am Main. S.83-100.
- MATHÉY, K. (2008): Havanna: Stadtentwicklung im peripheren Sozialismus. Im Internet: <http://www.linksnet.de/files/pdf/Mathey%20-%20Havanna-%20Stadtentwicklung.pdf>, (letzter Zugriff: 21/08/2009).
- MERTINS, G. (2003): Städtetourismus in Havanna (Kuba). In: Geographische Rundschau. Jg.55. S.20-25.
- NICKEL, A. (1989): Die Altstadt von La Habana – Wohnsituation und Konzepte der Altstadterneuerung. In: Geographische Rundschau. Jg.41. S.14-21.
- OTERO, E (2009): Vortrag über Funktionen der Planificación Física und Katastrophenprävention. Unveröffentlicht.
- SCHULZ, M. (2009a): Vorlesung Verdichtungsräume. Berlin
- SCHULZ, M. (2009b): Vorlesung Sozial- und kulturgeographische Aspekte: Wohnen. Berlin.
- SPIEGEL WISSEN (2007): Panamerikanische Spiele. Im Internet: <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=54309992&suchbegriff=Panamerikanische%20Spiele&top=Lexikon> (letzter Zugriff: 17/11/2009).
- THÜNEN MUSEUM TELLOW (2009): Im Internet: <http://www.m-vp.de/1117/kurzbiografie.htm> (letzter Zugriff: 13/12/2009).
- TOLEDO PINO (2009): Vortrag über die Escuela de Hotelería y Turismo und den Tourismus Kubas, unveröffentlicht.
- WELTHUNGERHILFE (2009a): Flyer: „Organopónico Vivero Alamar- eine kleine Erfolgsgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit“. Welthungerhilfe. Havanna.
- WELTHUNGERHILFE (2009b): Hilfsprojekt in Kuba: Lebensmittel lokal produzieren und Einkommen erhöhen. Im Internet: <http://www.welthungerhilfe.de/kuba-hilfsprojekt-nahrungsmittelproduktion.html> (letzter Zugriff: 09/12/2009)
- WISNER, B., BLAIKIE, P., CANNON, T. & I. DAVIS (2004): At risk: natural hazards, people's vulnerability and disasters. London/ New York.

08. September 2009

Wirtschaftspolitisches System Kubas und dessen Auswirkungen auf das Einzelhandelssystem im Hinblick auf die Verteilungswirkung

ANDREAS ZIEGLER / MANDY SCHWAUSCH



Abb. 1: Die Besuchspunkte in Havanna (OPENSTREETMAPS 2009; Maßstab 1:14.000)

Besuchspunkte:

- Instituto Nacional de Investigaciones Económicas (INIE)
- Plaza de la Revolución
- Tulipán (Staatlicher Bauernmarkt)
- Calle 19 & B (Freier Bauernmarkt)
- Rumfabrik Ron Bocoy
- Einkaufszentrum PLAZA CARLOS III

Einleitung

Die aktuelle politische und ökonomische Situation Kubas ist ohne den geschichtlichen Hintergrund, insbesondere seit der Revolution im Jahre 1959, schwer nachvollziehbar. Aufgrund dessen, dass makropolitische Entwicklungen die kubanische Wirtschaft, deren Organisationsformen und -umstrukturierungen haben, macht es Sinn diese Abhandlung in zwei Kapitel einzuteilen.

Das erste Kapitel soll das kubanische Wirtschaftssystem seit der Revolution (1959) analysieren. Besonderer Bezug wird auf die Organisationsform im Hinblick auf die Zentralisierung und dezentrale Maßnahmen genommen.

Hier wird die kubanische Wirtschaftsgeschichte in drei Abschnitte unterteilt. Die erste Phase beginnt mit der kubanischen Revolution im Jahre 1959 und endet im Jahre 1970. Die zweite Phase, beginnend im Jahre 1970, endet mit dem Mauerfall und der damit einhergehenden Auflösung des RGW. Die dritte Phase, die „Sonderperiode in Friedenszeiten“ (*Periodo especial en tiempo de paz*) dauert bis heute.

Wie zu sehen sein wird, gibt es Phasen in denen die Wirtschaftsorganisation ausschließlich zentral gesteuert wird, aber auch welche in denen etwas mehr Dezentralität gewagt wurde. Diese Phasen decken sich mit den oben genannten zeitlichen Abschnitten.

Als vierter Punkt sollen die Vor- und Nachteile von (De)zentralität im wirtschaftlichen System erörtert werden. Bisherige Entwicklungen werden analysiert und sollen soweit wie möglich Empfehlungen für mögliche Zukunftsszenarien eröffnen.

Im anschließenden zweiten Kapitel wird die Einzelhandelssituation Kubas im Speziellen betrachtet. So muss einerseits die kubanische Gesamtwirtschaft, mit all ihren Sektoren, berücksichtigt werden um ein übersichtliches Bild über die wirtschaftliche Lage im Allgemeinen zu bekommen. Andererseits wird das kubanische Einzelhandelssystem als eigener Wirtschaftszweig betrachtet.

Im zweiten Kapitel wird folgende Fragestellung näher erörtert: Inwiefern hat die kubanische Planwirtschaft Auswirkungen auf die Versorgungslage der Bevölkerung und welche Einzelhandelsstrukturen haben sich aufgrund des planwirtschaftlichen Systems gebildet? Es wird dabei auf die Funktionsweise der einzelnen Strukturelemente, sowie auf die Warenketten und auf die Finanzierung des Einzelhandelssystems eingegangen. Im Fokus der Betrachtung steht die Lebensmitteldistribution.

EXKURS 1: *Instituto Nacional de Investigaciones Económicas (INIE)*

Das Nationale Wirtschaftsforschungsinstitut (INIE), gelegen im Stadtteil Miramar an der Kreuzung der Straßen *Calle 82* und *5ta Avenida*, wurde im Jahre 1976 gegründet; die Aufgabe des Instituts besteht darin, den Ministerrat fachlich zu beraten.

Hierbei handelt es sich um ein weit gefächertes Themenspektrum, das von Entwicklungsproblemen über Planungsprozesse bis hin zur Ausarbeitung langfristiger wirtschaftspolitischer Pläne reicht.

Aktuelle Projekte des Instituts sind unter anderem „Die Energie und wirtschaftliche Entwicklung Kubas im Kontext Lateinamerikas und der Karibik“, „Die Entwicklung von Szenarien um die finanzielle Situation des Landes bzw. der Menschen zu verbessern“ oder „Tourismus in Kuba: Eine kompetitive Herausforderung“. (vgl. INIE 2009)

Während Anfangs der 1990er der wissenschaftliche Fokus noch auf makropolitische Ebene lag stellt sich nun die Tendenz ein, dass die Forschung sich mehr mit Fragen der wirtschaftlichen Unabhängigkeit befasst.

In diesem Zusammenhang ist auch der Vortrag von Victor CRUZ GONZÁLEZ, der von der Zuckerindustrie in Kuba handelte, einzuordnen (*La Agroindustria de la Caña de Azúcar en Cuba*).

Beginnend mit der aktuellen Situation der Zuckerindustrie in Kuba sind zwei globalpolitische Faktoren zu betrachten. Zum einen kam das monostrukturierte Kuba in große Probleme als der Weltmarktpreis für Zucker sank; der Preis für eine Tonne lag im Jahre 1998 noch bei rund 195 \$US, 4 Jahre später sank er auf rund 125 \$US. Des Weiteren fiel mit der Auflösung des RGW (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) der Wirtschaftspartner UdSSR weg. Die Konsequenzen dessen waren der Wegfall von Düngemittel-, Ersatzteil- und Treibstofflieferungen. Auch darf man nicht aus den Augen verlieren, dass Kuba damals (fast) keine Endprodukte, sondern nur Zucker als Rohstoff produzierte.

Diese Situation brachte Kuba und die Zuckerfabriken in große Probleme. Von den 156 Fabriken, die es 2002 noch gab, sind im Jahre 2008 nur noch 61 übrig. Auf die Anbaufläche bezogen verblieben 2008 noch 45% der Fläche, die 2002 bestellt wurde. Die Produktion sank von rund 8 Mio. Tonnen jährlich im Jahr 2002 auf gegenwärtig 1-2 Mio. Tonnen pro Jahr. Getroffen hat die Krise hauptsächlich kleine Fabriken.

Ein weiterer Faktor weswegen die Zuckerproduktion in den letzten Jahren vernachlässigt wurde, sind soziale Aspekte. Die mangelnde Arbeitsmotivation, aufgrund harter Arbeitsbedingungen, und die Emigration von Arbeiter in andere Sektoren sind hier zu nennen. Auch ist eine Diversifizierung des Produktes Zucker zu erkennen; so wird der Zucker vermehrt zu Alkohol weiterverarbeitet. Auch der Energiekrise versucht man mit Hilfe von Zucker als Energieträger zu begegnen. Im Jahre 2008 wurden rund 1,5 Mio. Tonnen Zucker, rund 1 Mio. Hektoliter und knapp 600 Gigawattstunden produziert. Doch die Effizienz pro Fläche ist in Kuba, verglichen mit anderen Nationen, extrem gering. So erntet man in Kuba rund 3 Tonnen Zucker pro Hektar. In Brasilien dagegen sind es 8 Tonnen und in Australien gar 12 Tonnen. Laut Victor CRUZ wäre es möglich Kuba mit Biomasse aus Zucker energetisch weit unabhängiger zu machen als es bisher der Fall ist. Dazu wären aber große Investitionen notwendig – insbesondere Biomassekraftwerke müssten effizienter werden. Ob diese Investitionen hohe Priorität bei der Regierung haben, ist allerdings zweifelhaft. Auch der zeitversetzte Zuckeranbau (Verlängerung der eigentlichen Saison) wird in Betracht gezogen. So könnten Fabriken, die momentan nur an 120 Tagen im Jahr ausgelastet sind, effizienter bewirtschaftet werden. Allerdings wären bei dieser Überlegung auch größere Anschaffungen notwendig; so müssten z.B. Tanks installiert werden, in denen Zuckersaft gelagert werden kann. Ein weiterer, globalpolitischer Faktor, der der Zuckerindustrie in Kuba aus der Krise helfen kann, sind die wieder steigenden Zuckerpreise auf dem Weltmarkt (vgl. VAUPEL 2009).

Das wirtschaftspolitische System Kubas

1. Phase von 1959 bis 1970

Zu den ersten Entscheidungen nach der Revolution zählte die erste Agrarreform. Diese verstaatlichte alle Grundbesitztümer über 400ha. Doch die Reaktion der USA, welche viel Grund auf Kuba besaßen, kam prompt in Form eines Handelsembargos im Jahr 1960. Kuba war zu dieser Zeit sehr von seinen Exporten abhängig und hatte kurze Zeit nach dem Embargo ein Handelsdefizit. Um diesem zu begegnen näherte sich Kuba der UdSSR an und so wurde aus der einst „kubanischen Revolution“ eine „sozialistische Revolution“.

Später sollte Kuba auch das planwirtschaftliche System übernehmen, doch bereits im Jahre 1962 kam es zu einer ersten Systemkrise. Landwirtschaftliche Produkte sollten nun nicht nur für den Export bestimmt sein; sie sollten vorrangig die eigene Bevölkerung versorgen. Die eigentliche politische Idee der Basisdemokratie war dem Zentralismus gewichen. Mit Hilfe der zentralistischen Neuorganisation des Agrarsektors kam Kuba früh in große Schwierigkeiten. Die Entscheidungen über die Neuorganisation wurden hauptsächlich von Fidel Castro und seinen engen Mitarbeitern getroffen. Eine nötige Institutionalisierung und Formalisierung der Zuständigkeiten und Organisation fand nicht statt. Die landwirtschaftliche Produktion ging bis zum Jahre 1963 um 23% zurück. Auch die Zuckerproduktion wurde stark eingeschränkt und sank im gleichen Zeitraum um fast 40% (vgl. BURCHARDT 1996, S. 15f.).

Im Jahre 1965 hatte sich dann die Kommunistische Partei Kubas (PCC) etabliert, was zu einem weiteren Schritt in Richtung Planwirtschaft führte. Sie selbst stellte die Partei vor zwei grundlegende Fragestellungen, welche Kuba über Jahre hinweg prägen sollten. „Eine Seite plädierte für ein hochzentralisiertes Modell einer rein staatlichen Budgetfinanzierung der gesamten Volkswirtschaft, dessen zentrale Planung ökonomische Kostenkalküle unterbewertete und unter Berufung auf das subjektive Entwicklungspotential des menschlichen Bewußtseins eine völlige Eliminierung des Marktes und eine graduelle Abschaffung des Geldes sowie der lohnspezifischen Leistungsanreize forderte. Die andere Seite argumentierte für wirtschaftliche Rechnungsführung, partielle unternehmerische Finanz- und Entscheidungsautonomie und Lohnanreize durch die Erhaltung einzelner Marktelemente“ (BURCHARDT 1996, S. 17).

Kuba entschied sich für das zentralistische Modell und verstaatlichte bis 1968 alle Produktionsanlagen. Der private Sektor existierte nicht mehr und mit verbesserten Kontakten zur UdSSR ging Kuba in landwirtschaftliche Monostrukturen über. Mit dem politisch sowie wirtschaftsorganisatorisch gleichgesinnten Handelspartner wurde wieder auf Monokulturen

gesetzt und im Jahre 1970 sollte es zur großen Ernte, der *gran zafra*, kommen, bei der 10 Mio. Tonnen Zucker eingefahren werden sollten. Um dieses Ziel zu erreichen und somit die Überlegenheit des planwirtschaftlichen Systems zu demonstrieren wurden alle Kapazitäten auf die Ernte verlagert, wobei alle anderen Teile der Wirtschaft vernachlässigt wurden, wie z.B. die Instandhaltung der Maschinen und Produktionsstätten, und bereits 1970 große Teile marode waren.

EXKURS 2: Plaza de la Revolución

Der *Plaza de la Revolución* ist DER kubanische Kundgebungsplatz und für ein sozialistischen Staat typisch repräsentativ gestaltet. Er befindet sich zwischen den *Avenidas de la Independencia* und der sich südlich befindenden *Avenida Avanguren*. Die wichtigsten politischen Institutionen sowie Statuen kubanischer Persönlichkeiten wie José Martí und Che Guevara sind um den Platz angesiedelt. Geprägt ist der Platz durch einen 109 Meter hohen Turm mit der, sich auf der südlichen Seite davon befindenden, Statue von José Martí. Auf der nördlichen Seite ist das Innenministerium mit einem Che Guevara Portrait zu sehen. Des Weiteren befindet sich auf dem Platz noch das Gebäude des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas, das Nationaltheater, die Nationalbibliothek.



Abb.2 (oben): Innenministerium, Südseite
(ANDREAS ZIEGLER 2009)

Abb.3 (links): Statue und Turm des José Martí Denkmals, Nordseite (ANDREAS ZIEGLER 2009)

2. Phase von 1970 bis 1989

Der am Boden liegenden Wirtschaft wurde politisch in Form des demokratischen Zentralismus begegnet. So wurde die Organisationsstruktur der Partei pyramidenförmig aufgebaut, bei der es vier Ebenen gab. „Die unterste Ebene bilden die Parteizellen in den Betrieben, Stadtteilen und Dörfern [...] den Zellen sind die Parteikomitees auf Gemeindeebene und diesen wiederum die Provinzkomitees übergeordnet. [...] Formell ist der Parteikongress das höchste Parteiorgan, der alle fünf Jahre zusammentritt und die grundlegende Parteilinie festlegt“ (SEVILLA/ RODE 1993, S. 89[Verf.]).

So wurde der untersten Ebene eine Vorstellung über die politischen Probleme verschafft. Versorgungsengpässe und organisatorische Komplikationen sollten so der Basis näher gebracht. Des Weiteren bekamen Gemeinden gewisse Entscheidungsrechte, die allerdings immer von der Parteiführung wieder entzogen, beziehungsweise überstimmt werden konnten. Diese Form der Dezentralisierung wurde aber vor allem dazu genutzt, um die Bürokratie abzubauen und eine effizientere Allokation von Gütern, Produktionsmittel und Arbeitskräften zu generieren.

Dass Kuba unter seiner extrem zentralistisch organisierten Wirtschaft litt, formulierte Fidel Castro folgendermaßen: „Bei der Lenkung unserer Wirtschaft haben wir ohne Zweifel unter

idealistischen Fehlern gelitten und gelegentlich die Realität verkannt, dass objektive ökonomische Gesetze existieren, nach denen wir uns richten müssen.“ (GRANMA WEEKLY REVIEW 1970, S.7). So kam es zusätzlich zu den beschriebenen basisdemokratischen Annäherungen der Partei zu einer „Institutionalisierung und Formalisierung bürokratisch zentralistischer Herrschaftsstrukturen“ (SEVILLA/ RODE 1993, S. 95).

Nach dem Beitritt zum RGW folgten Angliederungen an das sowjetische Wirtschaftssystem. Zuerst wurde die Zuckerproduktion sowie die damit verbundenen Produktionssektoren mechanisiert. Der zentralen Planungsbehörde für Wirtschaft (Junta Central de Planificacion: JUCEPLAN) wurden mehr Kompetenzen übertragen. So wurde das große Manko der 60er Jahre, in denen es keine Institutionalisierung und Formalisierung wirtschaftlicher Lenkungsprozesse gab, beseitigt. Man folgte einem 5 Jahres-Plan der JUCEPLAN aus dem Jahre 1974, der sich kurze Zeit später als viel versprechend erweisen sollte (vgl. BURCHARDT 1996, S. 19).

In der zweiten Hälfte der 70er Jahre begannen die Veränderungen, die zuvor gemacht wurden, zu greifen. Durchschnittliche Wachstumsraten von 3,5% (vgl. BURCHARDT 1996, S. 19) waren sowohl den getroffenen Entscheidungen als auch den finanziellen Mitteln der Sowjetunion zu verdanken.

Doch Kuba war wieder abhängig vom „großen Bruder“ und die landwirtschaftliche Selbstversorgung, die im Jahrzehnt zuvor angestrebt wurde, war wieder in weiter Ferne. Kuba war Rohstofflieferant für den RGW; auch der Industrialisierung der Schwerindustrie kam ein großes Gewicht zu. Anfangs der 80er Jahre lässt sich womöglich der größte Schritt Kubas in Richtung einer Dezentralisierung feststellen. Bei Wachstumsraten von jährlich 7% wagte die Regierung Parallelmärkte zuzulassen, die der Ergänzung der Grundversorgung leicht über dem staatlichen Preisniveau dienten. So gab es zum ersten Mal seit der Revolution, wenn auch ein labiles, Angebot-Nachfrage Verhältnis. Preise wurden nicht mehr zentral festgelegt und alle fünf Jahre revidiert, sondern die Güterknappheit bestimmte die Preise (vgl. BURCHARDT 1996, S. 20).

Die Ausrichtung auf und die Abhängigkeit vom sowjetischen System barg natürlich Gefahren. Zum einen war die Ausrichtung auf den Export und die Vernachlässigung der Binnenversorgung ein großes Problem bei etwaigen makropolitischen Veränderungen. Zum anderen war die Abhängigkeit von Importen für Artikel der Grundversorgung problematisch; wenn die Nachfrage an Exportartikel nachließe oder die Preise für Importprodukte steigen würden, hätte Kuba ein Versorgungsproblem. Als sich die Außenhandelsbeziehungen Kubas Mitte der 80er Jahre verschlechterten und der Zuckerpreis um ein Fünftel sank, hatte Kuba ein Problem die Importe zu finanzieren. Die Währungsreserven nahmen um 21% ab und Kuba steckte wieder in einer Systembeziehungswise Liquiditätskrise (vgl. MESA-LAGO 1990, S. 104). Aus der Krise sollte nun die „Rectificacion“, die Verbesserung des bisherigen Systems, helfen, die 1986 beschlossen wurde. So wurden die freien Bauernmärkte, welche lediglich rund 1% des gesamten Einzelhandelsumsatzes ausmachten, wieder verboten. Auch das private Kleingewerbe wurde in den Jahren 1985-1987 um 10.000 Stellen reduziert.

Es fand eine Rezentralisierung statt. Das oberste Ziel war nun eine tragfähige Binnenwirtschaft zu entwickeln. Die Zentrale Planungsbehörde für Wirtschaft (JUCEPLAN) wurde entmachtet, was einer Deinstitutionalisierung wirtschaftlicher Tätigkeiten gleichkommt. Das Manko der Wirtschaftsorganisation in den 60er Jahren, das mit Hilfe der JUCEPLAN Anfang der 70er Jahre behoben wurde, war vergessen. Stattdessen ging die Steuerung politischer Entscheidungen wieder zurück zur zentralstaatlichen Verwaltung. Das Ziel der Produktivitätssteigerung wollte man mit

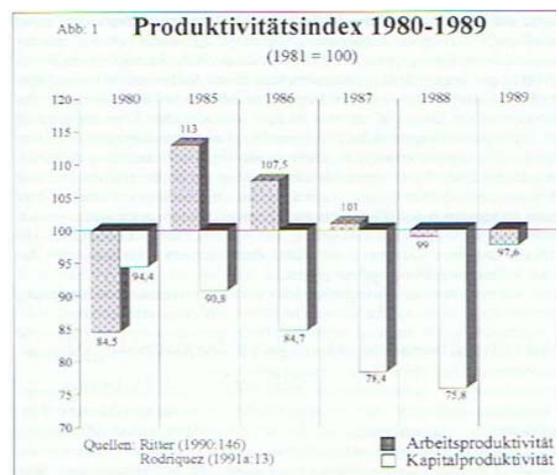


Abb. 4: Produktivitätsindex Kubas von 1980 bis 1989 (BURCHARDT 1996, S. 76)

Arbeitskollektiven aus dem Militär erreichen. Tatsächlich sank die Arbeitsproduktivität bis 1989 um rund 16%. So gesehen war die *Rectificación* keine Verbesserung. Doch hat das kurze zentralstaatliche Intermezzo wohl eher eine systemstabilisierende Funktion, als eine wirtschaftliche Berechtigung.

3. Phase von 1989 bis heute

Der Kollaps des sowjetischen Systems und die Auflösung des RGW trafen Kuba schwer. Diese Krise übertraf alle bisher dagewesenen, wirtschaftlichen Krisen bei Weitem. Im Anschluss an die Liquiditätskrise Mitte der 80er und die *Rectificación* gab es keinen schlechteren Zeitpunkt für den Wegfall des Handelspartners und Finanziers. Das Bruttosozialprodukt nahm im Jahre 1990 um 3,1%, im Jahre 1991 um 25% und im darauf folgenden Jahr um 14% ab (vgl. ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT 1993, S. 10). Dass diese Zahlen nicht ohne drastische Folgen einhergingen, ist offensichtlich. So gab es extreme Versorgungsengpässe bei den Grundnahrungsmitteln. Kuba bezog von den USA jährlich Nahrungsmittel im Wert von \$350 Mio., welche nach weiteren Sanktionen wegfielen. Es wurden über 50.000 Fälle von Nervenkrankheiten aufgrund Mangelerscheinungen festgestellt. (vgl. ROSSET/ BENJAMIN 1994, S. 34) Zur Verschlechterung der Nahrungsmittelsituation kam noch hinzu, dass die Lieferungen der Pestizide und Düngemittel, die immer von der UdSSR kamen, ausblieben. Die Engpässe in der Energieversorgung gingen soweit, dass es z.B. zu einer Demechanisierung kam – wo ehemals Traktoren im Einsatz waren, wurde nun auf Arbeitstiere zurückgegriffen. Das öffentliche Verkehrsmittelnetz wurde ausgedünnt und die Elektrizität war aufgrund von Sparmaßnahmen viele Stunden täglich nicht verfügbar.

Zusätzlich zu den oben beschriebenen Folgen verschärfte die Vereinigten Staaten von Amerika, mit dem „*Toricelli Bill*“ (1992) und dem „*Helms-Burton Act*“ (1996), die Sanktionen gegenüber Kuba. Das Toricelli Gesetz, oder auch „*Cuban Democracy Act*“ genannt, versuchte mit schärferen Sanktionen Kuba zur Demokratie zu bewegen, entweder friedlich oder durch interne Revolten. Das Gesetz sah vor, dass alle Reisen von Amerikanern nach Kuba verboten werden sollten. In Kuba lebende Dissidenten sollten von einer speziell dafür eingerichteten US-Amerikanischen Behörde finanziert werden. Allen amerikanischen Unternehmen, sowie sich im Ausland befindenden Tochtergesellschaften wurde der Handel mit Kuba verboten. Die oben genannten fehlenden Nahrungsmittel im Wert von \$350 Mio. sind auf dieses Gesetz zurück zu führen. Nur vier Jahre später wurde eine verschärfte Version des Toricelli Gesetzes mit dem Namen „*Helms-Burton Act*“ in den USA verabschiedet. Dieses Gesetz verbot allen in den USA ansässigen Firmen jeglichen Handel mit Kuba – auch wenn es ausländische Firmen waren. Die finanzielle Trockenlegung Kubas wurde auch mit allen Mitteln versucht international durchzusetzen. Die USA erhofften sich damit eine schnelle Beendigung des Sozialismus auf Kuba, zu dem es bis heute nicht kam.

Die Regierung Kubas stand nun unter starkem Druck der Bevölkerung und musste in der „Spezialperiode in Friedenszeiten“ nun teilweise von ihrem zentralistisch organisierten Wirtschaftssystem abweichen. So wurden *Agroponicas*, auf Nachhaltigkeit bedachte Großgärten, und Gemeinschaftsgärten wieder zugelassen. Bereits im Jahre 1992 gab es über eine Million solcher Gemeinschaftsgärten (ROSSET/ BENJAMIN 1994).

Auch kleine private Kooperationen, sowohl in der Landwirtschaft, als auch im Kleingewerbe, wurden wieder zugelassen. Des Weiteren hatte die Regierung seit 1994 wieder die freien Bauernmärkte erlaubt, um Engpässe bei der Lebensmittelversorgung zu verringern. Denn die vom Staat subventionierten Lebensmittel, die mit *libretas* oder Lebensmittelkarten in Bezugsstellen eingetauscht werden konnten, waren nicht ausreichend. Um Devisen zu erwirtschaften wurde der Tourismus gefördert, welcher heutzutage eine der wichtigsten Einnahmequellen darstellt. Auch Joint-Ventures wurden mit ausländischen Unternehmen eingegangen; bei diesen Joint-Ventures behielt der kubanische Staat aber stets die Anteilsmehrheit. Auch konnten diese jederzeit aufgelöst werden, was viele Investoren abschreckte (SMETS 2009).

Obwohl seit kurzem das Abkommen „Ärzte gegen Öl“ mit dem Staat Venezuela die Energiekrise etwas lindert, hat sich seit Mitte der 90er Jahre wirtschaftlich wenig verändert. Fehlende Investitionen lassen die Wirtschaft stocken. Doch anstatt weiter zu dezentralisieren, wurden die politischen Zügel im Hinblick auf Selbstbestimmung immer enger geschnallt. Seitdem Raúl Castro im Jahre 2006 die Parteiführung, den Oberbefehl über die Armee und das Amt des Staatsoberhaupt (2008) von seinem Bruder übernahm, konnte man davon ausgehen, dass die kubanische Wirtschaftspolitik liberaler werden würde. Doch letzteres erwies sich als Trugschluss. Unmittelbar nach seiner Machtübernahme stockte Raúl Castro das Militär auf um eventuelle interne Revolten sowie eine drohende US-Invasion abzuwehren.

Das anschließende Wiederverbot sämtlicher Privatinitiativen wird in einer Meldung der Deutschen Presseagentur folgendermaßen beschrieben: „Der private Straßenhandel mit Waren und Lebensmittel verschwindet, auch werden private Taxifahrten unterbunden. Statt die Menschen zu Initiativen zu animieren, um die Wirtschaft in Schwung zu bringen, verschärfte die Regierung die Kontrolle. Eine über allem stehende Kontrollbehörde erhielt umfassende Vollmachten, um die Korruption zu bekämpfen. Die Menschen wurden gar aufgefordert Verdächtige zu denunzieren“ (SMETS 2009, S 1f).

Das Regime setzt eher auf Abschreckung und Systemstabilisierung als auf wirtschaftliche Anreize für Bürger. Spielraum für Privatinitiativen und Anreize sind seit der Übernahme Raúl Castros nicht eingeführt worden. Doch trotz allem zeichnet sich ein politisches Tauwetter zwischen Kuba und dem „Feindbild“ USA ab. Die USA ist seit der Machtübernahme Obamas laut Homepage des Weißen Hauses bereit ein neues politisches Zeitalter im Konflikt mit Kuba zu beginnen. Die wichtigsten Ziele der US-Regierung sind:

- „Lift all restrictions on transactions related to the travel of family members to Cuba.
- Remove restrictions on remittances to family members in Cuba.
- License persons subject to U.S. jurisdiction to activate and pay U.S. and third-country service providers for telecommunications, satellite radio and satellite television services provided to individuals in Cuba.“ (PRESSEMITTEILUNG WEIßES HAUS vom 13.04.2009)

Nun bleibt abzuwarten ob die kubanische Regierung weiter auf Machterhalt aus ist, oder bereit, ihr Land zu sanieren. Allerdings muss klar sein, dass eine Sanierung ohne Handel mit den USA wohl ausgeschlossen ist.

Analyse von wirtschaftspolitischen Entscheidungen und möglichen Zukunftsszenarien

Aus den bisherigen letzten drei Phasen der Entwicklung kann abgeleitet werden, dass es nur knapp zehn Jahre innerhalb des kubanischen Wirtschaftssystems gab, die eine positive Tendenz der wichtigsten Indikatoren aufweisen. Auch wenn viele Subventionen aus dem RGW kamen, war die Periode zwischen Ende der 70er und Mitte der 80er Jahre die institutionell und formal am besten organisierte und wirtschaftlich erfolgreichste. Dieses Wirtschaftswachstum fand in einer Phase statt, die am stärksten Züge einer Dezentralisierung beinhaltete. In Zeiten der zentralen Organisation wirtschaftlicher Aktivitäten traten stets (massive) Probleme; des Öfteren war der Staat nahe am Bankrott. Ken COLE beschrieb das Hauptproblem der zentralen Wirtschaftsplanung wie folgt: „Central planning was an attempt to manage economic activity, where such activity is measured in technical, quantitative terms, rather than as value. With economic development, as more and more goods circulate in the economy, it became increasingly difficult for planners to coordinate the activity of millions of producers“ (COLE 1998, S. 103).

Das Problem einer quantitativen Markt- bzw. Preisregulierung ist, dass das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage meist nicht mehr gegeben ist. Die Knappheit bestimmt somit nicht die Preise. Ein weiteres Problem ist die zentrale Preisbestimmung, die alle fünf Jahre stattfindet. Auch wenn der bestimmte Preis dem freien Preis ziemlich nahe liegt, können doch sehr wenige Parameter (bspw. bei ökonomischer Entwicklung) ausreichen um den tatsächlichen Preis zu beeinflussen. Auch gibt es bei der zentralen Planung keine Möglichkeiten von Absprachen zwischen verschiedenen Unternehmen, die sich bei Knappheiten gegenseitig

aushelfen könnten. Doch was ist in der Periode des kubanischen Wirtschaftswachstums Ende der 70er und Mitte der 80er das Besondere?

Dem JUCEPLAN wurden mehr Möglichkeiten eingeräumt Institutionen und Zuständigkeiten zu bestimmen und mit ihnen einen Dezentralisierungsplan zu entwickeln. Das Ziel war, dass die Betriebe sich selbst finanzieren, der Preis für Güter und Lebensmittel aber immer noch alle fünf Jahre zentral bestimmt wird. Von der Selbstfinanzierung hatte sich die Regierung eine höhere Effizienz und mehr persönliche Anreize erhofft. Das funktionierte kurzzeitig; solange, bis die wirtschaftliche Entwicklung langsam einsetzte. Das Problem dann war, dass die Preise fest waren. So konnte man keine effizienten Betriebe ausmachen, da es keine rationale Kontrolle geben konnte, solange der Preis nicht auf dem Markt entsteht. Folglich verpufften die Staatsinvestitionen, die maroden Betrieben zu gute kommen sollten. Die Koordination in den Ministerien war bei diesen strukturellen Gegebenheiten sehr schwer. Auch die Anreize für Arbeiter waren mit der Zeit nicht mehr gegeben (CARRANZAS VALDEZ ET AL. 1995).

Entsprechend litt die Arbeitsmoral und Fehltag bei Arbeitern häuften sich genauso wie der Schwund von Waren in den Betrieben. Auch war die Angestelltenzahl oft entweder zu hoch oder zu gering. Diese Zeit des Wirtschaftsaufschwungs wurde spätestens mit der *Rectificación* 1986 beendet. Die wirtschaftliche Lage sollte verbessert werden. Aber anstatt mehr Dezentralität zu wagen und eine freie Preisbildung zu ermöglichen, kam es wieder zur bekannten Zentralisierung der Wirtschaft. Wie oben schon erwähnt, hatte dieser Schritt eher eine machtsichernde Funktion als die, der Wirtschaft zu helfen.

Doch welche Möglichkeiten bestehene für die kubanische Regierung, ihre Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen, ohne den Sozialismus abzulegen? Denn, dass Kuba sich freiwillig demokratisch öffnet, ist nach der Aussage Raúl Castros: „Kuba wird den Sozialismus über seinen und den Tod seines Bruders nicht ablegen“, sehr unwahrscheinlich (SMETS 2009, S. 1f).

Nach CARRANZAS VALDÉS gibt es mit diesem Hintergrund nur die Möglichkeit ein neues sozialistisches Modell zu wagen. In diesem Modell gibt es verschiedene Besitzformen von Produktionsmitteln. So soll es Staatsbetriebe, Kooperationen (Staat und Private) und private Betriebe geben. Große Unternehmen (Monopole) sollen weiter in Staatshand bleiben, mittlere Unternehmen (Oligopole) könnten in Staatsbesitz oder halbstaatlich halb privat sein und kleine Betriebe könnten sogar komplett privatisiert sein. (vgl. CARRANZAS VALDEZ ET AL. 1995, S. 61)

Inwiefern sich die kubanische Wirtschaftspolitik ändern wird, hängt sehr stark mit der Außenpolitik und der Bereitschaft zur Öffnung nach außen zusammen. Doch seit Raúl Castro die Ämter seines Bruders übernommen hat, gibt es keine einheitliche politische Richtung mehr.

Das Einzelhandelssystem auf Kuba

Seit der Revolution auf Kuba und den damit einhergegangenen Wandel zu einer zentralistischen Planwirtschaft entstanden unterschiedliche Angebotsformen im kubanischen Einzelhandelssystem. In einer marktwirtschaftlich orientierten Wirtschaft besteht im Einzelhandel ein Markt, der sich aus Angebot und Nachfrage reguliert. Es entsteht ein Wettbewerb. In Kuba hat sich mit der Revolution eine Zentralverwaltungswirtschaft gebildet. Der Preis eines Produktes wird dabei nicht von dem Zusammentreffen von Nachfrage und Angebot bestimmt, sondern staatlich festgelegt und gesteuert. Mit der Zeit entwickelten sich auf Kuba verschiedene Angebotsformen im Einzelhandelssystem, die unterschiedliche Organisationsformen aufweisen. Abhängig von der wirtschaftspolitischen Situation Kubas sind die Angebotsformen Veränderungen ausgesetzt. Im Folgenden werden die einzelnen Angebotsformen vorgestellt, die heutzutage auf Kuba existieren. Dem vorausgehend ist das Währungssystem auf Kuba im Fokus der Betrachtung, da es auf Grund seiner Differenziertheit unter anderem eine wichtige Rolle in den Strukturen des kubanischen Einzelhandelssystems spielt.

EXKURS 3: Das Währungssystem Kubas

Da das Währungssystem im Zusammenhang mit dem Verständnis zu den Strukturen im Einzelhandelssystem von Bedeutung ist, wird dies im Folgenden näher betrachtet. In Kuba existieren zwei offizielle Währungen: der Kubanische Peso (CUP), der im Spanischen auch als *Moneda Nacional* bezeichnet wird und der Konvertible Peso (CUC). Der Kubanische Peso ist die eigentliche kubanische Währung und ist hauptsächlich für die einheimische Bevölkerung bestimmt. Ausländern ist es aber auch möglich, mit dem Kubanischen Peso zu bezahlen. In der Nationalwährung werden die staatlichen Löhne ausgezahlt und wesentliche Dienstleistungen sowie staatlich subventionierte Waren bezahlt. Der Wechselkurs vom Euro zum Kubanischen Peso betrug am 6. November 2009 1 Euro zu 34,872 Kubanische Pesos (vgl. BUNDESVERBAND DEUTSCHER BANKEN 2009).

Der Konvertible Peso wurde im Oktober 2004 eingeführt und basiert auf dem 1993 zugelassenen US-Dollar. Im Zeitraum von 1993 bis 2004 zirkulierte der US-Dollar als frei konvertible Währung parallel zum Kubanischen Peso. Auf Grundlage der Resolution NR. 80/2004 wurde der US-Dollar durch den Konvertiblen Peso abgelöst und ersetzt damit sämtliche Transaktionen, die zuvor mit US-Dollar getätigt wurden. (vgl. ORRO 2008, S. 44) Der Umrechnungskurs vom Euro zum Konvertiblen Peso ist demzufolge übereinstimmend zu dem Wechselkurs vom Euro zum US-Dollar. Ein Euro entsprach am 6. November 2009 1,516 US-Dollar und somit 1,516 Konvertible Pesos (vgl. BUNDESVERBAND DEUTSCHER BANKEN 2009) Somit bekam man für einen CUC etwa 23 CUP.

Das staatlich festgelegte Tauschverhältnis vom Kubanischen Peso zum Konvertiblen Peso ist beim Kauf 24:1, d.h. für einen Konvertiblen Peso (CUC) müssen 24 kubanische Peso (CUP) eingetauscht werden (Stand April 2009). In der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung wird jedoch eine Relation von 1:1 zwischen beiden nationalen Währungen angesetzt; somit vernünftige Aussagen über die Staatsfinanzen in der Regel nicht möglich. Mit dem Konvertiblen Peso können Touristen und einheimische Bevölkerung, die Zugang zu Devisen hat, in so genannten Devisenläden oder Dollarshops einkaufen. Die Bevölkerung und Personen, die keinen Zugang zum Konvertiblen Peso haben, können nicht in den staatlich organisierten Devisenläden einkaufen. Dies betrifft etwa ein Drittel der Bevölkerung. Ein weiteres Drittel besitzt nur gelegentlich die Möglichkeit an Devisen zu kommen und das restliche Drittel verfügt über einen kontinuierlichen Zugang zu Devisen (vgl. ROSS/ FERNANDEZ MAYO 2003, S. 370). Ein Weg, an Devisen zu gelangen, ist für viele Kubaner die Arbeit im Tourismus. Andere Möglichkeiten sind die *Remesas* – Geldüberweisungen von Verwandten aus dem Ausland – oder die Arbeit in einem ausländischen Unternehmen (vgl. ROSS/ FERNANDEZ MAYO 2005: 456). Bei einer Beschäftigung in so einem ausländischen Unternehmen, einem Joint Venture, gelangen die Kubaner über Bonuszahlungen an Devisen.

Der *Mercado Normado*

Nach der Revolution wurde auf Grund von Verschlechterungen in der Versorgung der Bevölkerung ein neues staatliches Rationierungssystem für Konsumgüter in Kuba eingeführt. Die Betriebsform des *mercado normado* entstand. An seinen Verkaufsstellen wurde ein Angebot aus staatlich rationierten und subventionierten Produkten angeboten. Die Bevölkerung erhielt dadurch Grundnahrungsmittel und Güter des persönlichen Bedarfs zu sehr niedrigen Preisen auf Basis der einheimischen Währung. Knappe Lebensmittel wurden mit einem Rationierungssystem durch den Staat kontrolliert und gemäß dem Sozialismus „gerecht“ verteilt. Um diesem Bestreben gerecht zu werden wurde im Jahre 1962 die *Junta Nacional para la Distribucion de los Abastecimientos* (Nationale Organisation für die Versorgungsgüterverteilung) als staatliche „Verteil“-Institution gegründet (NÖTHEN 1999).

Nach MERKLE (2000, S. 27) sind Lebensmittelrationierungen im Umfeld der Ernährungssicherung als Sonderprogramme einzuordnen. Meistens konzentrieren sich diese Programme nur auf die untersten Einkommenschichten oder auf bestimmte Gebiete,

beispielsweise in Katastrophenfällen. MERKLE sieht die subventionierten Nahrungsmittel in Kuba nicht als ein Mittel der Armutsbekämpfung, sondern eher als ein Instrument zur Eliminierung von Klassenunterschieden (ebd.). Was ursprünglich nur als „Übergangszeit der Konsolidierung der Revolutionsregierung“ (NÖTHEN 1999, S. 23) galt, hat sich im Laufe der nun schon 40-jährigen Existenz als ein symbolischer Bestand im kubanischen Sozialismus etabliert. Fidel Castro sagte einst zu dem Thema einer möglichen Abschaffung der *libreta* (Lebensmittelmarken), dass der Tag: „so weit entfernt ist, dass vielleicht die Enkel und Urenkel von einigen von Ihnen diesen Tag erleben werden“ (NÖTHEN 1999, S. 28).

Wie funktioniert das staatliche subventionierte und rationierte Verteilungssystem?

Jeder Haushalt bekommt einmal jährlich ein Zuteilungsheft, auch benannt als *libreta* – Lebensmittelheft oder Bezugsschein – indem die monatlich zur Verfügung stehende Ration eingetragen ist. In der *libreta* sind dabei Anschrift, Name der Haushaltsmitglieder, Geschlecht und Geburtsdatum der Haushaltsmitglieder vermerkt (vgl. ALVAREZ 2001: 305). Die Menge der zur Verfügung stehenden Produkte hängt dabei von der Haushaltsgröße und -struktur ab, entsprechende Änderungen bspw. bei Heirat, Wegzug und Sterbefall müssen gemeldet werden um die Rationierungen entsprechend zu ändern. In der Realität werden Änderungen in der Haushaltstruktur, die zu einer Verschlechterung der Zuteilungsquote führen, verschwiegen um mehr Güter zu haben und diese eventuell mit Nachbarn zu tauschen oder auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen (vgl. MERKLE 2000: 28). Auf der *libreta* verweist eine Nummer auf bestimmte Bezugsstellen, wo der Haushalt die zugewiesenen Produkte bekommt, d.h. jeder Haushalt ist an eine bestimmte Bezugsstelle, die in der unmittelbaren Nahbarschaft liegt, gebunden. Eine freie Wahl der Bezugsstelle ist demzufolge nicht möglich. „Neben der Versorgung erfüllen diese Anlaufstellen eine soziale Funktion: Sie sind Treffpunkt und Kommunikations- bzw. Austauschzentrum im jeweiligen Stadtviertel.“(ebd., S. 29).

Für verschiedene Produkte gibt es bestimmte Bezugsstellen. Die wichtigsten sind in Tabelle 1 dargestellt. Bei einer zugeteilten Ration an Brot wird der Haushalt die nahe gelegene *Panaderia* aufsuchen, bei Seife und Milch die *Bodega* etc. Des Weiteren gibt es Verkaufseinrichtungen, welche die Haushalte mit Petroleum, Alkohol oder Gasflaschen versorgen. Einige Bezugsstellen können sich dabei auch unter einem Dach in einer Art *supermercado* befinden (vgl. KRÜGER 2007, S. 145f).

Verkaufsstellen	Ausgewählte Produkte
<i>Bodega</i>	Grundnahrungsmittel und andere Güter des Grundbedarfs (z. B. Seife, Zahnpasta, Bekleidung)
<i>Puesto</i>	Obst, Gemüse, Kartoffeln
<i>Panaderia</i>	Brot, Brötchen
<i>Carniceria</i>	Fleisch
<i>Pescaderia</i>	Fisch
<i>Polleria</i>	Geflügel

Tab. 1: Wichtigste Verkaufsstellen des *Mercado Normado* (Eigene Darstellung nach NÖTHEN 1999, S. 25 und KRÜGER 2007, S. 145)

Die Verkaufseinrichtungen des *mercado normado* zeichnen sich durch eine sehr einfache Gestaltung aus. Auf Werbung wird und kann verzichtet werden, da in diesen Bezugsstellen, wie schon erwähnt, eine zugewiesene Kundschaft existiert. Außerdem besteht, ausgenommen von den Rationierungszuteilungen, kein weiteres Angebot. Die Produkte im *mercado normado* sind in der Regel nicht fertig verpackt, sondern werden individuell abgewogen. Charakterisierend für die Betriebsform des *mercado normado* ist ein dichtes, engmaschiges Netz kleiner, staatlicher Versorgungseinrichtungen des kurzfristigen Bedarfs. Die stark subventionierten Preise für die *libreta*-Produkte sind landesweit identisch, unabhängig von Ladengröße oder Transportweg. Spezialrationen werden gesondert bestimmten Bevölkerungsgruppen zugeteilt. Es gibt im Rahmen der Rationierung ca. 30 verschiedene Arten von Sonderrationen. Einige Zielgruppen

sind schwangere Frauen, ältere Menschen, chronisch Kranke, Schwerstarbeiter oder Hochleistungssportler. Zusätzlich haben Kinder unter sieben Jahren z.B. Anspruch auf einen Liter Milch täglich, oder Erwachsene über 65 Jahre auf sechs Dosen Kondensmilch im Monat. Im Vergleich zu anderen Entwicklungsländern besitzt Kuba in der Versorgung benachteiligter Personengruppen, besonders von älteren Menschen und Kindern, eine beachtliche Vorreiterrolle. Weitere Sonderrationen gibt es zu bestimmten festlichen Anlässen geben. Schuluniformen gehören ebenso zum *libreta*-Sortiment. Zusatzrationen werden in der Zeitschrift Tribuna bekannt gegeben. Die Bevölkerung einiger Provinzen wie Havanna und Santiago de Cuba erhalten auf Grund der dortigen schwierigen Versorgungslage, bspw. von selbst angebauten Produkten, Zusatzrationen (vgl. NÖTHEN 1999, KRÜGER 2007).

Artikel	Einheit	Preis/Einheit	Häufigkeit/Person
Brot	g	0,05	80 g täglich
Reis	lb.	0,24	6 monatlich
Speiseöl	lb.	0,40	0,5 monatlich
Eier	Stk.	0,15	12 monatlich
Zucker (braun/weiß)	lb.	0,14/ 0,08	6 monatlich
Bohnen	Onze	0,30	20 monatlich
Wurzelknollen	lb.	0,30-0,40	10-15 monatlich
Fisch	lb.	0,45	2 monatlich
Fleisch	lb.	0,70	0,5 wöchentlich
Fleischderivate	lb.	3	0,5 wöchentlich
Huhn	lb.	0,70	1 monatlich
Milch (bis 7 Jahre)	l	0,25	1 täglich
Trockenmilch (0-3 Jahre)	Packet	0,35	24 monatlich
Soyajogurt	l	1	8 monatlich
Zigaretten (stark)	Schachtel	2	3 monatlich
Zigaretten (mild)	Schachtel	2,50	1 monatlich
Streichhölzer	Schachtel	0,05	1 monatlich
Salz	lb.	0,10	0,75 monatlich
Milch evaporiert	kg	2,50	1 monatlich
Kaffee	Onze	0,06	6 monatlich
Eierteigwaren	lb.	0,45	0,5 monatlich
Kekse	lb.	0,73	0,25 monatlich
Waschseife	Stk.	0,25	1 monatlich
Waschmittel	Stk.	0,20	1 monatlich
Fruchtkompott (0-3 Jahre)	Dose	0,25	14 monatlich
Kerosin	l	0,09	8 monatlich
Alkohol	Flasche	0,12	4 monatlich
Spülmittel	l	3,60	1 monatlich
Zahnpasta	Tube	0,65	1 monatlich (2 Pers.)

Abb. 5: Produktionssortiment und Zuteilungsquoten der *libreta* von 2007 (KRÜGER 2007, S. 153)

In Abbildung 5 sind das Produktionssortiment und die Zuteilungsquoten der *libreta* von 2007 veranschaulicht. Mit der Zuteilungsquote können ca. 55% der notwendigen Versorgungsmenge befriedigt werden. (vgl. KRÜGER 2007, S. 152) Ein Bedarf darüber hinaus muss anderweitig besorgt werden. Die Zuteilungsquote über die *libreta* reicht selbst in wirtschaftlich guten Zeiten bei weitem nicht zur vollständigen Deckung des Grundbedarfs. Selbst als in den „goldenen Achtzigern“ die Zuteilungsquote (für die meisten Produkte, siehe Abb.5) erreicht und das Zuteilungssortiment in der *libreta* erhöht wurde, deckte diese nur ungefähr 70% der benötigten Produkte des kurzfristigen Bedarf (vgl. MERKLE 2000, S. 33; NÖTHEN 1999, S. 25). Bis in die 1970er Jahre blieb das rationierte Angebot an Grundnahrungsmitteln über die *libreta* die offiziell einzige, legale Versorgungsform in Kuba. Nach 1989, mit dem Zusammenfall der RGW und damit dem Wegfall einer der wichtigen Handelspartner, waren viele Produkte nicht mehr verfügbar, die jedoch weiterhin auf der *libreta* standen. Die staatlichen Rationen blieben über die Jahre hinweg nicht stabil. Abhängig war dies von der gesamtwirtschaftlichen Lage des Landes. Vielfach waren Defizite im Angebot von Grundnahrungsmitteln über die *libreta* sowohl quantitativer als auch qualitativer Natur. Die ökonomische Situation Kubas besitzt damit einen großen Einfluss auf die Ernährungssituation vieler Kubaner. Das Lebensmittelangebot über die *libreta* ist nicht ausreichend und deckt nach KRÜGER (2007, S. 48) sogar nur 44% des geforderten individuellen Kalorienverbrauchs. Allgemein ist hier anzumerken, dass die zur Verfügung stehenden rationierten Lebensmittel durch einen „hohen Kohlenhydratanteil, der im

wesentlichen auf Zucker basiert, und durch wenig pflanzliches bzw. tierisches Eiweiß gekennzeichnet“ sind (MERKLE 2000, S. 45). Nach MERKLE sind von ernährungsphysiologischen Gesichtspunkten her solche Lebensmittel minderwertig (ebd., s.45ff.).

Ein interessanter Sachverhalt ist die Beschäftigungsgröße im Rahmen des *mercado normado*. In wirtschaftlich schlechten Zeiten existieren Lieferungsschwierigkeiten. Dies führt im Bereich des Einzelhandels zu massiver Überbeschäftigung. In einer Bezugsstelle des *mercado normado* sind meist mehrere Beschäftigte angestellt, die dann eigentlich nichts zu tun haben. Dennoch wird das Geschäft regelmäßig geöffnet. Bei einer Lieferung an Waren ist dann wiederum ein großer Andrang vor den Geschäften zu verzeichnen. (vgl. NÖTHEN 1999: 27)

Der Mercado Paralelo

Im Jahre 1973 wurde der Parallelmarkt in Kuba eingerichtet und etablierte sich zu Beginn der 1980er Jahre. Neben dem *mercado normado* galt der Parallelmarkt als ein zusätzliches Versorgungssystem der Bevölkerung. Es wurden Konsumgüter und Waren aus der kubanischen Überschussproduktion und aus Importen verkauft. Die importierten Waren stellten dabei den Großteil des Angebots dar. Demzufolge hatte der Parallelmarkt seine größte wirtschaftliche Bedeutung mit dem Beitritt Kubas zum RGW in den 80er Jahren und der damit verbundenen bevorzugten wirtschaftlichen Behandlung durch die Mitgliedstaaten. Es bestand auf dem Konsumgütermarkt ein labiles Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage. Das Ziel der Regierung Kubas bestand in einer Verbesserung der Versorgungssituation ohne den Staatshaushalt zusätzlich zu belasten. Die Preise des *mercado paralelo* wurden somit nicht staatlich subventioniert, aber fixiert. Dennoch gab es für die Bevölkerung ein erschwingliches Sortiment an Lebensmitteln, Bekleidung und Elektroartikeln. Im Vergleich zum *mercado normado* ist die Bevölkerung an keine bestimmten Ladengeschäfte und festgelegten Warenmengen gebunden. Der *mercado paralelo* hatte die Form von kleinen Geschäften bis hin zu ganzen Kaufhäusern. Die Kaufhäuser waren hauptsächlich in der Hauptstadt Havanna konzentriert.

Nach der Auflösung der Sowjetunion, und den dadurch wegfallenden Handelsbeziehungen, ist der *mercado paralelo* in der heutigen Zeit nur noch von marginaler Bedeutung. Es bestehen zwar noch Geschäfte mit Waren, die in Kubanischen Peso zu bezahlen sind, jedoch sind diese nur wenige und von minderer Qualität. Vielfach werden bestimmte Artikel nur noch im *mercado paralelo* verkauft und wurden auf Grund dessen aus der Zuteilungsquote in den *libretas* gestrichen. Damit hat sich ein Funktionswandel im *mercado paralelo* vollzogen. Der einstige Parallelmarkt zum subventionierten und rationierten Angebot bietet nun nur noch bestimmte Waren an, die es dafür nicht mehr im *mercado normado* gibt (ALVAREZ 2001, KRÜGER 2007).

Bauernmärkte

In Kuba existieren zwei Arten von Bauernmärkten, die freien und die staatlichen Bauernmärkte. Beide Formen werden mit ihren Besonderheiten im Folgenden näher betrachtet.

Freier Bauernmarkt (Mercado Agropecuario)

Die *mercados agropecuarios* sind eine Form der freien Bauernmärkte für Agrarprodukte und wurden am 1. Oktober 1994 in Folge der anhaltenden Versorgungskrise von Grundnahrungsmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs auf Flächen der *mercados normados* und *mercados paralelos* errichtet. Ursache für die Versorgungskrise war der Zerfall der Sowjetunion und der damit einhergehende Wegfall des bedeutendsten Außenhandelspartners Kubas. Die Regierung war durch zunehmende soziale Unruhen zu raschen wirtschaftlichen Reformen gezwungen. Ein Maßnahme, aus dieser Bündelung von Reformen in der so genannten „Sonderperiode zu Friedenszeiten“ war die Legitimierung des freien Bauernmarktes, einer nach Fidel Castros Aussagen quasi-kapitalistischen Angebotsform (vgl. ALVAREZ 2001: 309). Die freien Bauernmärkte entsprechen von ihrer Organisationsform her den *mercados libre campesino* – den freien Bauernmärkten, die bereits von 1980 bis 1986 in Kuba existierten. Damals wurde diese Angebotsform durch die positive

wirtschaftliche Lage Kubas und entsprechend den Leitlinien der Dezentralisierung eröffnet. Die vordergründige Absicht der Regierung war die Diversifizierung der Angebotsform im kubanischen Einzelhandelssystem und die Befriedigung der einheimischen Nachfrage (vgl. KRÜGER 2007, S. 150).

Ein Produzent von agrarischen Produkten bekommt vom kubanischen Staat ein Plansoll, eine staatliche Quote, für seinen Anbau auferlegt. Diese angebauten Produkte müssen dann an staatliche Aufkaufstellen abgegeben werden. Mit dem Einführen von freien Bauernmärkten wird dem Produzenten gestattet, seine Waren aus einer möglichen Überproduktion unter relativ freier Preisgestaltung auf dem Bauernmarkt anzubieten. Diese Möglichkeit stimuliert die Produktion von Agrarprodukten und bietet dem Produzenten ein Anreizsystem. Dem Staat sichert dies gleichzeitig die Verfügbarkeit von landwirtschaftlich erstellten Nahrungsmitteln für u. a. den rationierten und subventionierten *mercado normado* sowie einen relativ geringeren Import von Agrarprodukten und Lebensmitteln. Die damaligen Verkaufslokale des Bauernmarktes *mercados libre campesino* wurden vom kubanischen Staat finanziert und für dessen Nutzung musste eine Steuer entrichtet werden. Jedem Kubaner war es möglich, seine Waren in Kubanischen Pesos zu verkaufen. Die Haltung von Fidel Castro gegenüber den Bauernmärkten war schon immer sehr verhalten. Er äußerte einst: „Der Profit der Zwischenhändler überstieg (...) jedes vertretbare Maß und könnten die Bildung einer neuen kapitalistischen Klasse zur Folge haben.“ (KRÜGER 2007, S. 151). Das Problem bestand darin, dass freie Agrarproduzenten versuchten ihre Waren an den staatlichen Stellen vorbeizulenken, um höhere Gewinne auf dem Bauernmarkt zu erzielen. Dieser Umstand wurde korrigiert, indem die freien Bauernmärkte im Jahre 1986 geschlossen wurden.

Die ökonomische Krise nach 1990 ließ Fidel Castro keine andere Wahl als die freien Bauernmärkte wieder zu eröffnen – dieses Mal unter der neuen Bezeichnung *mercados agropecuarios*. Die wesentlichen Unterschiede zum *mercado libre campesino* lagen nach BURCHARDT (1996, S. 148) in der erstmaligen, indirekten staatlichen Regulierung wirtschaftlicher Marktaktivitäten durch die Erhebung von Steuern, Lizenzverteilungen und hygienischen Kontrollen. Darüber hinaus wurden Verkaufsrepräsentanten und private Transportdienstleister unter staatlicher Kontrolle anerkannt. Während der Verkauf der Überschussproduktion auf den *mercados libres campesinos* nur privaten Produzenten vorbehalten war, wurden nun auch staatliche Agrarproduzenten zugelassen (vgl. KRÜGER 2007, S. 160). Zusätzlich konnten Privatpersonen mit Garten sowie Produzenten der neu eingeführten Agrarkooperativen – den *Unidadas basicas de produccion cooperativa* (UBPC) und den CPA und CCS- Kooperativen – ihre Waren auf dem freien Bauernmarkt verkaufen. In Tabelle 2 sind die Anbieterstrukturen auf den freien Bauernmärkten aus den Jahren 1995 und 2004 dargestellt. Ersichtlich ist der gleichbleibende, marginale Anteil der Kooperativen, während der staatliche Sektor mit den Jahren an Bedeutung zugenommen hat. Im Gegensatz dazu verlor der private Sektor von 1995 bis 2004 an Marktanteil.

	1995	2004
Staatlicher Sektor	11,5 %	52,8 %
CPA	3,1 %	2,2 %
UBPC	2,0 %	3,5%
Privater Sektor	83,4 %	41,5 %

Tab. 2: Anbieterstrukturen auf den Bauernmärkten zwischen 1995 und 2004 (in Prozent von der gesamten Anzahl der Verkäufe) (KRÜGER 2007, S. 161)

Nicht alle Produkte sind auf den *mercados agropecuarios* zugelassen. Ausgenommenen sind Produkte wie Rind-, Büffel- und Pferdefleisch, Frischmilch und Milchprodukte, Kaffee, Tabak, Kakao, Zucker und Eier. Das Angebotssortiment auf dem in Havanna besuchten, freien Bauernmarkt in der *Calle 19 & B* war dennoch sehr reichhaltig. In Abbildung 6 und 7 sind einige Produkte dargestellt. Überwiegend werden dabei Getreideprodukte, sowie Obst und Gemüse wie bspw. Gurken, Melonen, Limetten, Guaven, Zwiebeln, Lauchzwiebeln und Tomaten, aber auch

Schweinefleisch verkauft. Die knappen Güter werden meist schon bei der morgendlichen Lieferung verkauft.

Die Preisbildung auf dem freien Bauernmarkt erfolgt weitestgehend über Angebot und Nachfrage. Es existiert jedoch kein wirklicher, „freier“ Markt. Eine Art Wettbewerb zwischen den Anbietern ist zwar vorhanden, jedoch wird der Preis für die Waren am Morgen festgelegt und darf während des Tages nicht mehr geändert bzw. erhöht werden. Dennoch ist das Preisniveau auf den freien Bauernmärkten relativ hoch. Einen Grund dafür sieht BURCHARDT (1996, S. 149) in der starken Konzentrationstendenz auf der Angebotsseite. Vielfach verursachen die verbotenen Zwischenhändler ein erhöhtes Preisniveau, obwohl sie es sie



offiziell nicht in der

Abb. 6 & 7: Freier Bauernmarkt (MANDY SCHWAUSCH 2009)

kubanischen Warenkette geben dürfte. Es sind lediglich Repräsentanten auf dem Bauernmarkt erlaubt (vgl. NÖTHEN 1999: 33). Die etablierten Zwischenhändler kaufen ihre Waren bei den Bauern und verkaufen sie auf dem Markt unter Profit weiter. Eingeschlossen sind dabei private Dienstleistungen der Zwischenhändler bspw. der Transport der Waren vom Bauer zum Markt.

Eine weitere Komponente, die auf dem freien Bauernmarkt nicht außer Acht gelassen werden kann, ist die Verkaufssteuer, die der Anbieter an den Staat zu leisten hat. Der Steuersatz beträgt auf Grund der schwierigen Anbaumöglichkeiten agrarischer Produkte in den größeren Städten wie bspw. Havanna nur 5%, in Santiago de Cuba 10 % und im Rest des Landes 15%. In Folge der geringen Steuer in der Hauptstadt und einer höheren Konzentration an Besserverdienern wird dort 65% des landesweiten Umsatzes erzielt.

Die wichtigsten Ziele der Wiedereröffnung des freien Bauernmarktes waren die Verbesserung der Versorgung der Stadtbevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten, sowie den leichteren Zugang zu Lebensmitteln für die Bevölkerungsschicht, die keinen Konvertiblen Peso besitzen, zu ermöglichen. Zusätzlich sollte mit der Einführung der mercados agropecuarios die Agrarproduktion gestärkt und der in ökonomischen Krisen boomende Schwarzmarkt unterbunden werden. Dadurch, dass auf Agrarmärkten in Kubanischen Pesos bezahlt wird, stärkt diese zusätzlich die kubanische Nationalwährung.

Staatlicher Bauernmarkt (Mercado Topado)

Seit 1999 hatte sich im kubanischen Einzelhandel eine weitere Organisationsform etabliert. Der *mercado de productos agrícolas a precios topados* oder kurz der *mercado topado*. Er handelt sich hierbei um einen staatlichen Bauernmarkt, der von der Regierung als eine Art Konkurrenzinstitution zum freien Bauernmarkt eingeführt wurde. Dieser Bauernmarkt ist dem Landwirtschaftsministerium (MINAGRI) unterstellt. Im Gegensatz zum freien Bauernmarkt wird an den staatlichen Bauernmärkten eine monatliche Preisobergrenze bestimmt und veröffentlicht. In der Regel sollten die Preislisten bei jedem Verkaufsstand öffentlich einzusehen sein. Die Preise auf dem staatlichen Bauernmarkt sind im Vergleich zum freien Bauernmarkt günstiger. Dennoch orientiert sich die preisliche Obergrenze der Produkte auf dem staatlichen Bauernmarkt an den

Preisen des freien Bauernmarktes. Ein Grund dafür ist die Unterbindung eines Wiederverkaufs von Produkten auf den *mercados agropecuarios*. Ein Verkauf durch Zwischenhändler ist verboten. Die Waren auf dem *mercado topado* stammen von staatlichen Betrieben und Genossenschaften (vgl. ALVAREZ 2001, S. 310).

In Havanna existiert ein staatlicher Bauernmarkt an der Straße *Tulipan* (siehe Abbildungen 8 und 9). Es ist ein großer, eingezäunter Freiluftmarkt, indem die einzelnen Stände organisatorisch durchnummeriert sind. Selbst ein Bücherstand, eine für jedermann zugängliche Waage und sanitäre Einrichtungen sind auf diesem Markt vorhanden. Auffällig ist die am Eingang des Marktes befindliche Informationstafel über Nährwerte der auf dem Markt zu erwerbenden agrarischen Produkte. Die Auswahl an Produkten ist jedoch gering. Es handelt sich dabei überwiegend um Gemüse und Obst wie bspw. Mangos, Bananen, Knoblauch, Limetten und Bohnen. Selbst verarbeitete Produkte in Form von verkauften Snacks und sehr zuckerhaltigen Limonaden werden auch auf diesem Markt angeboten.

Obwohl der Preis auf diesen Bauernmärkten staatlich vorgeben ist, versuchen einige Händler ihren Profitanteil zu erhöhen, indem sie ihre Produkte nicht in der vorgeschriebenen Menge verkaufen. So wird anstelle einer ausgeschriebenen 500g Einheit die Ware bspw. als Bund verkauft. Der Preis pro Bund ist dem Käufer jedoch unbekannt und kann so vom Händler erhöht werden (vgl. KRÜGER 2007, S. 164). Kritisch anzumerken ist bei der Preisbildung auf dem staatlichen Markt die indirekte preisliche Orientierung an Produkten des Bauernmarktes.

VALORES NUTRITIVOS DE LAS HORTALIZAS			
HORTALIZAS	MINERALES	VITAMINAS	VITAMINAS GRUPO B12 COMESTIBLES
BERBERIS	20	0,25	0,4
BROCOLI	10	0,25	0,4
BRUSKABELN	10	0,25	0,4
CAULIFLOR	10	0,25	0,4
CHAYOTE	10	0,25	0,4
ESPINACHO	10	0,25	0,4
ESPINACA	10	0,25	0,4
HOJALDRÓN	10	0,25	0,4
LENGUA	10	0,25	0,4
PEREJIL	10	0,25	0,4
PIÑON	10	0,25	0,4
REBOLCADA	10	0,25	0,4
TOMATE	10	0,25	0,4
ZANAHORA	10	0,25	0,4



Abb. 8 & 9: Der staatliche Bauernmarkt *Tulipan* mit der Informationstafel zu Lebensmittelnährwerten (MANDY SCHWAUSCH 2009)

Im Allgemein leisten Bauernmärkte heutzutage einen wichtigen Beitrag bei der Versorgung, insbesondere der urbanen Bevölkerung, und können nach BURCHARDT (1996, S. 151) als innovativste Strukturreform der kubanischen Regierung verstanden werden. Dennoch lassen sich bei der Betrachtung des Preises beispielsweise einer Mango in Relation zum durchschnittlichen monatlichen Einkommen eines Kubaners von ca. 217 kubanischen Peso (vgl. ALVAREZ 2001, S. 308) Versorgungsprobleme von Bevölkerungsschichten ableiten, die ausschließlich auf das staatliche Einkommen angewiesen sind. So kostet eine Mango auf dem staatlichen Bauernmarkt einen Peso. Eine Mango auf dem freien Bauernmarkt kostet hingegen zwei Peso, d.h. das Doppelte! Ein Kilogramm Schweinefleisch kostet auf dem freien Bauernmarkt 50 Peso. Obwohl die Bauernmärkte – wie ausgeführt – unterschiedlich organisiert sind, sind einige Bevölkerungsschichten von der Angebotsform der freien Bauernmärkte ausgeschlossen, da die Preise schlicht zu hoch sind.

Devisenläden

Der Zusammenbruch des RGW im Jahre 1990 und die daraus resultierende ökonomische Krise führten zu wirtschaftlichen Maßnahmen, die in der sogenannten „Sonderperiode zu Friedenszeiten“ mündeten. Eine dieser Maßnahmen war die bereits erwähnte Legitimierung des

freien Bauernmarktes. Ein weiterer und wichtiger Schritt war im Jahre 1993 die Legalisierung des Dollarbesitzes und der damit zusammenhängende Ausbau eines landesweiten Netzes von Devisenläden. Diese auch unter Dollarshops bezeichneten Läden führten ein breites Angebot, welches von Lebensmitteln bis hin zu Gebrauchsartikeln reichte. Die Artikel konnten ausschließlich durch Devisen erworben werden, d.h. bis zum Jahre 2004 in US-Dollar und ab 2004 in Konvertiblen Pesos.

Bereits vor 1993 existierten Devisenläden auf Kuba, jedoch waren diese hauptsächlich für diplomatische und ausländische Bedienstete und Touristen zugänglich. Bis 1993 war der Besitz von Devisen für Kubaner strafbar und somit der Zugang zu Dollarshops generell nicht möglich. Es gibt verschiedene Versorgungseinrichtungen des Deviseneinzelhandels wie Restaurants, Cafes, Schnellimbisse, Tankstellen sowie Supermärkte, Fachgeschäfte und Shopping Malls, wobei sich letztere zum Teil auch in größeren Hotels befinden (vgl. ROSS / FERNANDEZ MAYO 2003, S. 371). Im Vergleich zum *mercado normado* führen Devisenläden eine umfangreiche Angebotsbreite und Angebotstiefe. Für viele Produkte haben nur Devisenläden die alleinige Verkaufslizenz. Jedoch sind nicht alle angebotenen Artikel stets verfügbar d.h. es besteht eine Fluktuation bei bestimmten Marken. Die Produkte in den Devisenläden stammen entweder von „national companies [...] , mixed enterprises (companies with foreign investment, either joint ventures, international economic association contracts, or cooperative production agreements)[...] [or from]foreign sources“ (ROSS / FERNANDEZ MAYO 2002, S. 278 [Verf.]).

Nach NÖTHEN (1999, S. 36) existiert auf Kuba eine relativ undurchsichtige Struktur im Deviseneinzelhandel (alle Läden, in den mit der konvertiblen Währung bezahlt wird). Alle CUC-shops sind staatlich organisiert. Es bestehen unterschiedliche Geschäftsketten, die in Abbildung 10 dargestellt sind, welche zum Teil in staatlich gelenkten Gesellschaften organisiert sind. Obwohl diese selbständige, vom Staat unabhängige Unternehmen sind, fließen die Gewinne dennoch in die kubanische Staatskasse (vgl. KRÜGER 2007, S. 154). Auch wenn geringe preisliche Unterschiede und Überschneidungen im Sortiment der verschiedenen Handelsketten vorhanden sind, besteht kein offener Wettbewerb und es existiert keine Konkurrenz.

Unternehmen	Name der Einzelhandelskette	Umsatz der Läden (Mio. US-\$)	Anzahl der Läden	Marktanteil (%)
CIMEX	Tiendas Panamericanas	327,7	1.123	38,7
CUBALSE	Tiendas Meridiano	180,7	400	21,3
TRD Caribe	Tiendas TRD	121,3	1.000	14,3
Caracol	Tiendas Caracol	65,8	350	7,8
Cubanacán	Tiendas Universo	39,6	200	4,7
Gaviota	Tiendas Gaviota	4,6	100	0,5
Habaguanex	Tiendas de Habaguanex	32,9	60	3,9
andere		74,7	460	8,8
gesamt		847,3	3.693	100

Abb. 10: Unternehmen des Deviseneinzelhandels von 1997 (KRÜGER 2007, S. 157)

Bei der Preisbildung haben die Handelsketten kaum eigene Entscheidungsmöglichkeiten. Die Preise sind in den Devisenläden im Vergleich zu jenen anderer Angebotsformen im kubanischen Einzelhandel hoch. Dies lässt sich durch die vom Staat auferlegte Verkaufssteuer erklären. Dieser Aufschlag kann „je nach Artikel und Geschäft bis zu 240% des Einkaufspreises betragen“ (NÖTHEN 1999, S. 36). Der Deviseneinzelhandel ist demzufolge für den Staat eine ideale Quelle für benötigte ausländische Geldbestände. Die Entwicklung des Deviseneinzelhandels hat zunächst in größeren Städten eingesetzt. Havanna besitzt dabei eines der größten Warenangebote. Außerhalb von Havanna befinden sich die Devisenläden zumeist geballt in touristischen Arealen wie bspw. in Varadero, Pinar de Rio oder Santiago de Cuba.

Als eines der größten und ersten Einkaufszentren – welches auf CUC-Basis operierte – entstand im Jahre 1998 das *PLAZA CARLOS III* in Havanna. Dieses Einkaufszentrum an *der Avenida Salvador Allende* in Havanna Centro erstreckt sich über drei Stockwerke und verfügt über ein sehr

weitgefächertes Sortiment. Das Einkaufszentrum ist klimatisiert und verfügt über hohe Sicherheitsmaßnahmen. So existieren Kontrollen beim Ein- und Ausgang einiger Geschäfte. Es müssen Taschen abgegeben werden und sobald eine gewisse Kundenanzahl in den Geschäften vorhanden ist, kann es vorkommen, dass aus Sicherheitsgründen der Einlass verwehrt wird. Dabei ist die Bildung von Schlangen vor den Läden nicht selten. In der Abbildung 11 ist der Aufbau des Einkaufszentrums *PLAZA CARLOS III* dargestellt.



Abb. 11: Das Einkaufszentrum *PLAZA CARLOS III* (MANDY SCHWAUSCH 2009)

Auf der untersten Etage befinden sich der Food Court sowie einzelne Vergnügungsmöglichkeiten. In den anderen Stockwerken sind Lebensmittelgeschäfte, Bekleidungsgeschäfte und sogar Möbelgeschäfte zu finden. Das Preisniveau ist in Relation zur lokalen Kaufkraft exorbitant hoch. Beispielsweise kostete ein Radio an diesem Tag umgerechnet 400 Euro. In Deutschland würde ein vergleichbares Radio rund 60 Euro kosten. Ebenso kostet in Deutschland ein Zementsack ca. einen Euro. In dem Einkaufszentrum kostete er umgerechnet fünf bis sieben Euro. Es kann festgestellt werden, dass in diesem Einkaufszentrum, welches als repräsentativ für den Deviseneinzelhandel gilt, nicht die Nachfrage das Angebot reguliert sondern das Angebot die Nachfrage! Im ersten Augenblick fällt dies jedoch nicht auf, da zum Beispiel im Adidas-Shop die Regale gefüllt sind. Jedoch sind sie mit den gleichen Produkten gefüllt und das Sortiment gering. Auf einer touristischen Internetseite wird die Shopping Mall *PLAZA CARLOS III* mit folgenden Worten beschrieben: „The plaza is a typical Cuban shopping experience.“ (HAVANA GUIDE 2009). Diese Einschätzung ist eher ein Marketing-Trick der Touristen in dieses Zentrum bewegen soll.

Zusammenfassende Betrachtung des kubanischen Einzelhandelssystems

Kuba wird auf Grund seiner sozialen Errungenschaften im Gesundheitssystem, in der Reduzierung der Analphabetenrate und in der Grundversorgung der Bevölkerung als ein Musterbeispiel unter den Entwicklungsländern angesehen. Nicht zuletzt dadurch, dass nach MERKLE (2000, S. 25) die Unterernährung und der Hunger seit den 80er Jahren als beseitigt gilt. Dennoch muss hier angemerkt werden, dass für einen Großteil der Bevölkerung die tägliche Versorgung mit Nahrungsmitteln immer noch eine Herausforderung darstellt. Besonders in der Bevölkerungsschicht, die keinen Zugang zu Devisen hat und hauptsächlich auf das staatliche Gehalt und die staatliche Versorgung angewiesen ist. Das zur Verfügung stehende rationierte und subventionierte Angebot im *mercado normado* ist je nach wirtschaftlicher Lage des Landes verschieden, aber dennoch nie ausreichend für eine monatlich gedeckte Versorgung der Bevölkerung (vgl. MERKLE 2000, S. 45). Viele benötigte Produkte werden mittlerweile gar nicht mehr in den *mercado normado* angeboten. Dies widerspricht der staatlichen Ideologie, laut der der sozialistische kubanische Staat die Grundbedürfnisse seiner Bevölkerung sichert. In den letzten Jahren entstanden in Kuba diversifizierte Strukturen im Einzelhandelssystem und stellen damit zusätzlich zum *mercado normado* weitere Versorgungsmöglichkeiten dar. Dazu zählen die freien

und staatlichen Bauernmärkte, der Parallelmarkt, der jedoch nur noch eine marginale Bedeutung besitzt, und Devisenläden. Ferner muss hier auch der *Organipónico* genannt werden. Jedoch besitzt diese Form als landesweite Versorgungsmöglichkeit eine verhältnismäßig geringe Bedeutung. Auf Kuba ist die Versorgungssituation in größeren Städten und besonders in Havanna generell besser als in peripheren Gebieten. Regionale Unterschiede in den Organisationsformen und im Angebot bestehen dabei nicht nur zwischen urbanen und ruralen Räumen sondern auch zwischen Städten. So wurden bspw. bei der Feldforschung in Camagüey ein diversifizierteres Angebot in kubanischen Pesogeschäften und ein preislich günstigeres Angebot in Devisenläden im Vergleich zur Hauptstadt beobachtet (siehe 15.09.2009 Einzelhandelssystem in Camagüey).

Es lässt sich feststellen, dass auf Kuba generell zwei Kategorien von Versorgungsmöglichkeiten existieren. Zum einen die Peso-Läden, in denen mit dem Kubanischen Peso bezahlt und zum anderen die Devisenläden (vgl. ROSS / FERNANDEZ MAYO 2003, S. 370). Kennzeichnend für den kubanischen Einzelhandel ist die trennende Struktur zwischen Einheimischen, die Devisen besitzen und damit die Möglichkeit haben, wichtige Artikel der Grundversorgung und Güter des täglichen Bedarfs in Devisenläden zu kaufen und den jenen, die ausschließlich kubanische Pesos besitzen und damit nur ein Angebot mit seiner eingeschränkten Artikelauswahl nutzen können. Es wird daher gegenwärtig von einer Zweiklassengesellschaft und insbesondere im Einzelhandel von dichotomen Strukturen gesprochen (vgl. HOFFMANN 1994, S. 59; KRÜGER 2002, S. 12).

Warenketten und die Finanzierung des kubanischen Einzelhandels

Aufgrund der wirtschaftlichen Notwendigkeit und der Sicherstellung der politischen Stabilität hat der Staat nach 1990 mit der Umstrukturierung des Einzelhandels entgegen seiner eigentlichen Ideologie einen Weg zur sozialen Ungerechtigkeit geschürt. Eine These die im Weiteren näher untersucht wird ist: Die Zweiklassengesellschaft ist zur Finanzierung des kubanischen Einzelhandelssystems von Nöten. Bevor dieser These nachgegangen wird, wird im Folgenden die Warenkette im kubanischen Einzelhandel an Hand der Abbildung 12 betrachtet.

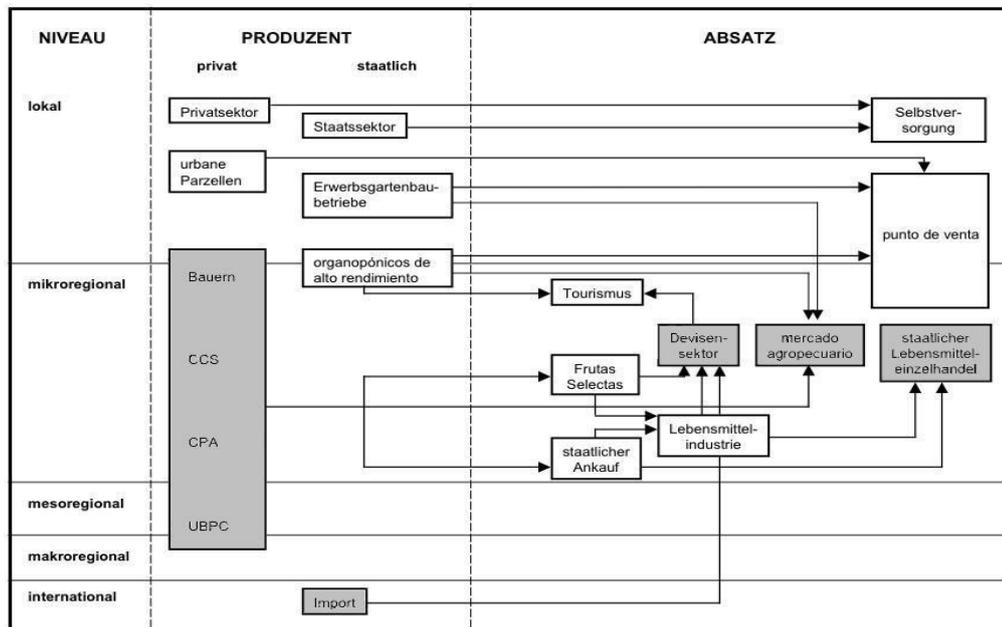


Abb. 12: Produktions- und Warenkette in der kubanischen Lebensmittelindustrie (KRÜGER 2002, S. 13)

Die Waren, die im kubanischen Lebensmitteleinzelhandel umgeschlagen werden, kommen entweder von freien Bauern, Genossenschaften bzw. Kooperativen, staatlichen Firmen oder sie werden importiert. Der Anteil an Lebensmitteln, der in Kuba angebaut und hergestellt wird ist dabei relativ groß. Die landwirtschaftlichen Produkte der Staatsfarmen, Kooperativen und freien Bauern werden an staatliche Betriebe verkauft und dann entweder dem nationalen

Konsum über die *mercados normados* oder der Weiterverarbeitung in kubanischen Lebensmittelindustrien zur Verfügung gestellt. Höherwertige Produkte wie Obst werden durch den Betrieb *Empresa de Frutas Selectas* zur Versorgung des Tourismussektors Kubas zentral vermarktet, ein anderer Teil ist für den Export vorgesehen. Die Waren aus der industriellen Verarbeitung werden dem staatlichen Lebensmitteleinzelhandel und dem Devisensektor zugeführt. Hierbei sollte auch erwähnt werden, dass auf Kuba kein großes Sortiment an verarbeiteten Produkten existiert. In der Regel handelt es sich dabei bspw. nur um eine Sorte Käse. Die Produkte, die importiert werden, werden direkt und ausschließlich dem Devisensektor zur Verfügung gestellt. Bei Non-Food Artikeln wird ein kleiner Teil von der kubanischen Industrie produziert und den Pesogeschäften zur Verfügung gestellt. Was produziert wird, ist generell wenig und zudem auf Grund bspw. einfacher Textilien von relativ schlechter Qualität. Dennoch wird in den Pesogeschäften das ohnehin geringe Angebot, im Verhältnis zum nationalen Einkommen, relativ teuer verkauft. So kostet ein T-Shirt bspw. 75 Peso. (Angaben von Hr. Kulke am 08.09.09) Viele Non-Food Produkte werden, besonders für die Devisenläden, importiert. Bei diesen Importen handelt es sich zumeist um Waren von nicht besonders guter Qualität, die nicht konkurrenzfähig sind und in Relation zum Weltmarkt und zum Angebot überzogene Preise besitzen.

Bei der genauen Betrachtung der Finanzierung des kubanischen Einzelhandelssystems wird die hohe finanzielle Belastung des Staates durch den subventionierten *mercado normado* deutlich. Die Bevölkerung gibt bei einem durchschnittlichen nationalen Einkommen von 217 kubanischen Pesos (ALVAREZ 2001, S. 308) monatlich 15 Peso im *mercado normado* aus (KRÜGER 2007, S. 147). Der niedrige Preis für die angebotenen Waren ist durch die Subventionierung des Staates zu erklären und bedeutet eine indirekte Transferleistung des Staates an die Bevölkerung (vgl. NÖTHEN 1999, S. 20; KRÜGER ebd.). Besonders in den Zeiten der guten wirtschaftlichen Beziehungen mit der UdSSR (bis 1990) wurden die Exporterlöse aus dem Zuckerhandel mit dem subventionierten *mercado normado* ausgeglichen (vgl. MERKLE 2000, S. 30). Nach 1990 und dem Wegfall des RGW, und damit der Hauptabnehmer für Zucker, wurde das staatliche Handelsdefizit zu groß. Im Jahre 2001 erwirtschafteten die Bezugsstellen des *mercado normado* ca. 42,4 Mio. US-Dollar durch den Verkauf von subventionierten Waren. Die Ausgaben des Staates für die Waren lagen aber bei ca. 665,3 Mio. US-Dollar (vgl. KRÜGER 2007, S. 147). Der Staat war gezwungen sein immer größer werdendes Defizit auszugleichen. Durch Quersubventionierungen, hauptsächlich aus Devisen, sollte dies ab 1993 ermöglicht werden. Eine große Bedeutung hat dabei die staatliche Devisenabschöpfung durch die Erhebung hoher Steuern bei Transferüberweisungen von Exilkubanern, im Tourismussektor und beim Deviseneinzelhandel. Der *mercado normado* ist auf Grund seines langjährigen Bestehens und durch seine Bedeutung als gerechtes Verteilungssystem aus dem kubanischen Sozialismus nicht mehr wegzudenken und ist nun ein zentraler Bestand des Sozialismus auf Kuba.

EXKURS 4: Die Rumfabrik

Die *Ron Boco* Rumfabrik befindet sich an der *Avenida Máximo Gómez* in Havanna und wurde im Jahre 1878 gegründet. Das Unternehmen produziert gegenwärtig die Rummarken *Ron Boco* und *Legendario*. Am Standort an der *Avenida Máximo Gómez* findet aber keine Destillation und Fermentation statt. Der Rum wird hier lediglich zu Teilen gelagert und abgefüllt. Hauptsächlich dient der Standort dem Vertrieb und insbesondere dem touristischen Verkauf. In Kuba steht die Entwicklung des Rums im engen Zusammenhang mit der Zuckerproduktion. Bei der Rumherstellung wird entweder gehäckselt Zuckerrohr oder Melasse benutzt. Die Besonderheit des Zuckerrohrs besteht darin, dass es nach der Ernte schnellstmöglich verarbeitet werden muss, da nach der Ernte der Zuckergehalt des Zuckerrohrs rapide abnimmt. Durch das Auspressen des zerkleinerten Zuckerrohrs wird der Zuckerrohrsaft gewonnen.

Bei der Melasse handelt es sich um eine zähflüssige dunkelbraune Masse, die hauptsächlich der industriellen Produktion von Rum dient. Die Melasse bzw. der Zuckerrohrsaft wird zur Gärung

gebracht. Die Maische ist das Endprodukt dieser Gärung und besitzt einen Alkoholgehalt von fünf bis zehn Prozent. Dieser fermentierte Zuckerwein wird dann destilliert und besitzt anschließend einen Alkoholgehalt von 65 bis 75 Prozent. Der weiße Rum entsteht durch verdünntes destilliertes Wasser. Dieser weiße Rum wird dann in Eichenfässer gelagert, verliert dabei an Alkoholgehalt und nimmt die Geschmackstoffe der Fässer auf. In der Fabrik *Ron Bocoy* werden nach Angaben des Verkäufers Eichenfässer mit einem Volumen von 200 Liter gelagert. Das Holz der Fässer ist dabei besonders entscheidend für die Entwicklung des Geschmacks, der Farbe und des Geruchs des Rums. Je länger der Rum in den Fässern lagert, desto hochwertiger wird er.

Rück- und Ausblick

Wie im ersten Abschnitt verdeutlicht wurde, ist Kubas wirtschaftliche Stärke sehr stark von seinen politischen Bündnispartnern und deren finanziellen Zuneigungen abhängig. Je kritischer die finanzielle Situation war, desto mehr freie Marktelemente wurden zugelassen. Doch ist auch deutlich geworden, dass die massive Unterversorgung mit Grundnahrungsmitteln noch nie so ernst war wie sie heutzutage ist.

Zukünftig ist mit einer weiteren Konzentration auf den Tourismussektor zu rechnen – dem Devisenbringer schlechthin. Doch die politische Linie von Raúl Castro ist nicht, wie zu Beginn seiner Amtszeit angenommen, auf die Liberalisierung des Einzelhandels aus. Hin und wieder gibt es Zugeständnisse für mehr Privatinitiativen, doch demgegenüber stehen andere kontraproduktive Maßnahmen. Kuba wird seine wirtschaftliche Lage jedoch nur mit drastischen außenpolitischen Maßnahmen verbessern können und nicht mit marginalen Veränderungen im Einzelhandel wie es bisher versucht wurde.

Literaturverzeichnis

- ALVAREZ, J. (2001): Rationed Products and Something Else: Food Availability and Distribution in 2000 Cuba. Cuba in Transition, In: <http://www1.lanic.utexas.edu/project/asce/pdfs/volume11/alvarez.pdf> (letzter Zugriff am 13.11.09)
- BUNDESVERBAND DEUTSCHER BANKEN (2009): Währungsrechner In: <http://www.bankenverband.de/waehrungsrechner/index-xi.asp> (letzter Zugriff am 06.11.09)
- BURCHARDT, H.-J. (1996): Kuba- Der lange Abschied von einem Mythos. Stuttgart
- CARRANZA VALDES, J., GUTIERREZ URDANETA, L., MONREAL GONZALEZ, P. (1995): CUBA: la Reestructuracion de la Economia. Editorial de Ciencias Sociales, Habana
- ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT [EIU] (1993): Cuba Country Report No.5, Economist Intelligence Unit, London
- GRANMA WEEKLY REVIEW (1970): Castro, F. Rede vom 20.09.1970, Havanna
- HAVANA GUIDE (2009): In: <http://www.havana-guide.com/shoppinghavana.html> (letzter Zugriff am 06.11.09)
- HOFFMANN, B (1994): Wirtschaftsreformen in Kuba- Konturen einer Debatte, Vervuert, Frankfurt am Main
- INIE [INSTITUTO NACIONAL DE INVESTIGACIONES ECONÓMICAS] (2009): Centro de Información Científico-Técnica, In: <http://www.inie.cu/cict.asp?p=publicaciones> (letzter Zugriff: 15.11.2009)
- KRÜGER, D.(2002): Produktions- und Warenketten in der kubanischen Lebensmittelnutzung, In: Bericht des Arbeitskreises Geographische Handelsforschung, 12, Wirtschaftsgeographie der Humboldt-Universität zu Berlin <http://www2.hu-berlin.de/geo/hu/wigeo/ak/bericht12.pdf> (letzter Zugriff am 13.11.09)

- KRÜGER, D. (2007): Produktions- und Warenketten in der kubanischen Lebensmittelnutzung, Dissertation, Berlin In: <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/krueger-daniel-2007-05-04/PDF/krueger.pdf> (letzter Zugriff am 13.11.09)
- MERKLE, C. (2000): Die Bedeutung der Güterrationierung mittels libreta für die Grundversorgung der kubanischen Bevölkerung In: BÄHR, J. & S. WIDDERICH.: Vom Notstand zum Normalzustand- eine Bilanz des kubanischen Transformationsprozesses, Kieler Geographische Schriften Band 103, Kiel
- MESA-LAGO, C. (1990): Cuban Studies, Volume 19. University of Pittsburgh Press
- NÖTHEN, S. (1999): Räumliche Strukturanalyse des Einzelhandels in Havanna am Beispiel ausgewählter Standorte, Berlin (unveröffentlichte Diplomarbeit, Geographisches Institut, Humboldt- Universität zu Berlin)
- ORRO, R. (2008): The Cuban Dual Monetary System And Challenges Ahead, In: Cuba in Transition <http://www1.lanic.utexas.edu/project/asce/pdfs/volume18/pdfs/orro.pdf> (letzter Zugriff am 13.11.09)
- PRESSEMITTEILUNG WEIßES HAUS (2009) In: http://www.whitehouse.gov/the_press_office/Fact-Sheet-Reaching-out-to-the-Cuban-people/ (letzter Zugriff am vom 13.04.09)
- ROSS, J. E., FERNANDEZ MAYO, M. A. (2002): Overview of Cuba's Dollar Food Market: An Exploration of the Purchasing and Distribution System, In: Cuba in Transition, <http://www1.lanic.utexas.edu/project/asce/pdfs/volume12/ross.pdf> (letzter Zugriff am 13.11.09)
- ROSS, J. E., FERNANDEZ MAYO, M. A. (2003): Cuba's Dollar Food Market and U.S. Exports, In: Cuba in Transition, <http://www1.lanic.utexas.edu/project/asce/pdfs/volume13/rossfernandezmayo.pdf> (letzter Zugriff am 13.11.09)
- ROSS, J. E., FERNANDEZ MAYO, M.A. (2005): Cuba's „New“ Peso Food Chain: Linkages and Implications for U.S. Exporters, In: Cuba in Transition, <http://www1.lanic.utexas.edu/project/asce/pdfs/volume15/pdfs/rossfernandezmayo.pdf> (letzter Zugriff am 13.11.09)
- ROSSET, P., BENJAMIN, M. (1994): The Greening of the Revolution. Ocean Press, Melbourne
- SMETS, F. (2009): Fidel wird 83 und Kuba steht vor dem Bankrott In: Deutsche Presseagentur www.agentur-news.mecom.de/00884140/meldung.nlx (letzter Zugriff am 13.08.09)
- SEVILLA, R., RODE, C. (1993): Kuba: Die isolierte Revolution. Horlemann, Tübingen
- VAUPEL, M. (2009): Zucker- Preis wird steigen. Investor Verlag, Bonn In: <http://www.investor-verlag.de/zucker-preis-wird-steigen/112908914/> (letzter Zugriff am 25.10.09)

09. September 2009

Die Provinz Pinar del Rio zwischen Dezentralisierung, Tabak und Hurrikanen

CHRISTIAN WANDINGER / JONAS SZABO

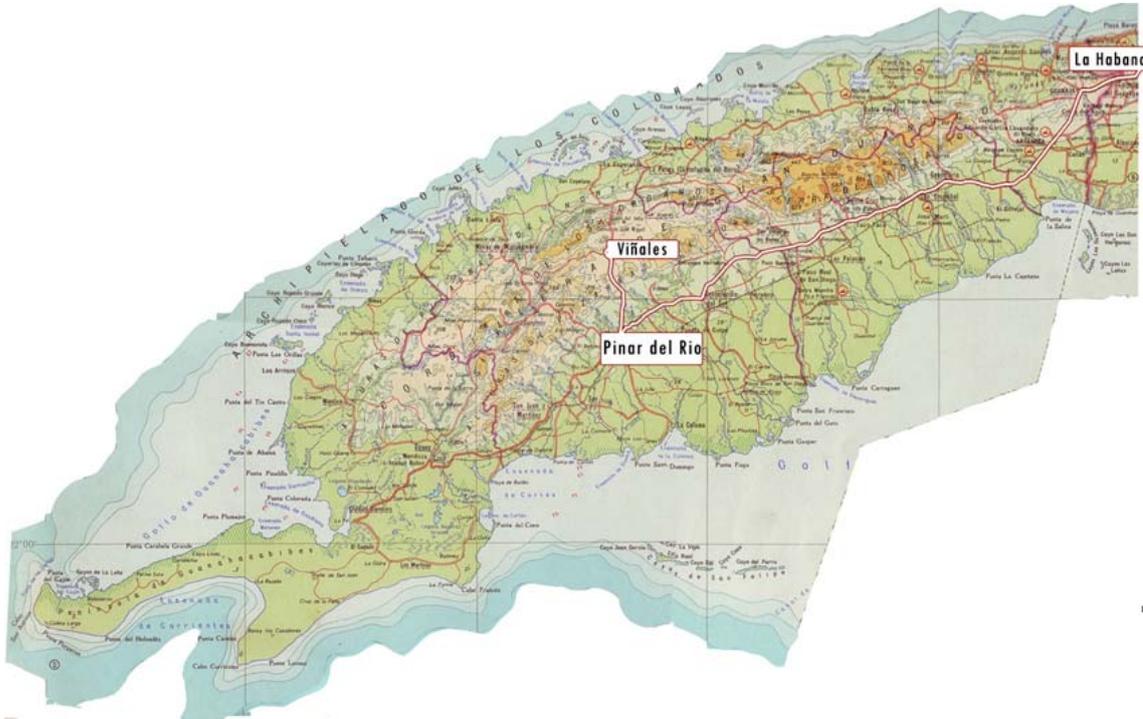


Abb. 1: Übersichtskarte der Provinz Pinar del Rio (Academia de Ciencias de Cuba 1970)

Tagesverlauf:

- 1. Raststätte**, ca. 100 km südwestlich von La Habana
 - Einführung in die landwirtschaftliche Nutzung und Verkehrsinfrastruktur
 - Besuch einer nahe gelegenen *Casa de Tabaco*
- 2. Pinar del Rio Stadt**
 - Vor-Ort-Termin im Regionalbüro der *Planificación Física*
 - Inputreferat: zentrale Orte im ländlichen Raum
 - Manufaktur „*Francisco Donatien*“: Endproduktion der kubanischen Zigarren
- 3. Valle de Viñales**
 - Inputreferat: Entstehung des Tals und der Mogoten
 - Fermentationshaus: Weiterverarbeitung des Tabaks

„Leicht zerschossen, trotzdem deutsch-pünktlich, trifft sich die Exkursionsgruppe in der Hotelloobby des Vedado. Wir verlassen die Hauptstadt in westlicher Richtung über die Carretera Central Richtung Pinar del Rio. Der Übergang von Stadt zu Land verläuft fließend. Auffallend im Stadtrandbereich sind die zahlreichen Industriebrachen, zwischendrin erspähe ich eine aktive Glühbirnenfabrik. Poco a poco oder Stück für Stück wird es grüner bis schließlich die landwirtschaftliche Nutzung die Fläche dominiert.“

Einleitung

Nach drei Tagen Stadtentwicklung, Geschichte und Bauernmärkte wollten wir bei dem Besuch der Provinz Pinar del Rio herausfinden, wie groß die räumlichen Disparitäten zwischen La

Habana und dem ländlichen Raum sind. Der extreme Stadt-Land-Gegensatz ist vielleicht an dem vierten Exkursionstag am unmittelbarsten zu spüren: Statt des, für das westlich sozialisierte Auge, zu erwartenden fließenden Übergangs in den suburbanen Raum, erinnert bereits kurz nach der Autobahnauffahrt nichts mehr an das quirlige Treiben der Hauptstadt. Diese subjektive Beobachtung steht vor der Annahme, dass grundsätzlich das Wirtschaften der Menschen seit jeher von räumlichen Disparitäten geprägt ist. Für die Provinz Pinar del Rio – sowie für alle anderen peripheren Räume – stellt sich dabei ganz grundsätzlich die Frage, über welche endogenen Potentiale die Region verfügt, um einen zukunftsfähigen Entwicklungspfad einzuschlagen.

Da es – ganz im Sinne der Institutionengeographie (BATHELT & GLÜCKLER 2002, S.63) – auch die institutionellen Regeln und die Einbettung in das soziale Umfeld sind, die für die Entwicklung einer Region maßgeblich mitbestimmend sind, befasst sich der zweite Abschnitt dieser Arbeit mit den Besonderheiten der kubanischen Regionalentwicklung. Das Paradoxe eines „zentralistisch geplanten Konzepts von Dezentralisierung“ ist dabei offensichtlich. Ein wesentliches endogenes Potential der Provinz soll mit dem Tabakanbau beispielhaft analysiert werden. Zunächst aber wird der Tatsache Rechnung getragen, dass der Anbau des Tabaks eng mit dem tropischen Karst verzahnt ist. Deshalb widmet sich das ganze Kapitel Drei der Genese und Morphologie der Mogotenlandschaft des *Valle de Viñales*. Das nachfolgende vierte Kapitel konzentriert sich dann ganz auf den Tabak, dessen Produktionsschritte erläutert werden und versucht wird, eine Aussage über die Bedeutung der Tabakproduktion für die Region Pinar del Rio zu treffen. In Kapitel Fünf wird mit den Hurrikanen auf ein spezifisches Entwicklungshemmnis, insbesondere für den Westen Kubas, hingewiesen, bevor im Schlussteil ein Resümee über Stärken und Schwächen der Provinz erfolgt. Den Autoren ist es wichtig an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass das „westlich geschulte Auge“ schnell manche sozialräumlichen Disparitäten erkennt, an vielen Stellen aber „betriebsblind“ ist, was eine endgültige Beurteilung erschwert.

„So grün habe ich mir Kuba gar nicht vorgestellt. Sowohl groß- als auch kleinteilige Landwirtschaft ist aus dem Busfenster zu beobachten. Privatbauern als auch große „Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften“ bebauen das Land. Dazu gehörig, tauchen in regelmäßigen Abständen Siedlungen entlang der „Carretera“ auf. Weithin sichtbar durch die uförmigen Wassertürme und die Großwohnanlagen des sozialistischen Plattenbaus, stechen die Siedlungen aus dem nicht enden wollenden Grün hervor.“

Das Konzept der Dezentralisierung

Dekonzentration in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs

Das Konzept der Dezentralisierung gesellschaftlicher und arbeitsmarktpolitischer Bereiche hat für die ehemals peripheren Räume in Kuba große Auswirkungen. Die Dezentralisierung als politisches Programm steht den Erklärungsansätzen über wirtschaftliche Konzentration durch die Regulierung des Marktes aus der Wirtschaftsgeographie konträr gegenüber. Um sich also der wirtschaftlichen Anordnung und dessen gesellschaftlichen Auswirkungen anzunähern, wird im Folgenden das Konzept der Dezentralisierung erläutert.

Gerade in den Ländern der sogenannten Dritten Welt, aber auch in den westlichen Industrienationen, ist Entwicklung durch räumliche und sozioökonomische Disparitäten gekennzeichnet. Die Polarisierung oder Konzentration von Wirtschaft und Bevölkerung bei gleichzeitiger Vernachlässigung peripherer Regionen erscheint als immer größere Schwierigkeit. Die Land-Stadt Flucht ist die Reaktion auf die sich verschlechternden Perspektiven in ländlichen Regionen und riesige Squattersiedlungen an den Stadträndern das Ergebnis der Migration hin zu einem scheinbar aussichtsreicheren Leben. Es stellt sich die Frage, inwieweit dieses weltweit zu beobachtene Problem auch auf Kuba zutrifft.

Exkurs 1: Die Provinz Pinar del Rio in Zahlen

1. Naturraum

• Geomorphologische Großstrukturen:

1. Cordillera de Guaniguanico: Sierra del Rosario und Sierra de los Organos, durch die Mogotenlandschaft des Valle de Viñales geprägt
2. daran angrenzend die Hügelländer Pizarras del Norte bzw. Pizarras del Sur
3. Küstenebenen im Süden der Provinz, u.a. Peninsula de Guanahacabibes

• **Klima:** feuchttropisches, tagesganggeprägtes Aw-Klima mit ganzjährigem Niederschlag (2008: 1506,6 mm), Jahresdurchschnittstemperatur 22,8° C (Viñales)

• **Hydrologie:** Gewässernetz karstgeprägt, längster Fluss: Cuyaguaje (112 Km)

• **Böden:** ferralitische und fersialitische Böden; Rohböden; Alluvialböden

2. Kulturraum

• **Einwohner:** 732.236 Einwohner (=6,6 Prozent der Gesamtbevölkerung); Einwohnerdichte wesentlich geringer als im Rest des Landes

• **Administrative Gliederung:** 14 *Municipios*, 566 Gemeinden; Provinzhauptstadt Pinar del Rio mit 139.336 EW; Oberzentrumfunktion

• **Verkehrs-/Siedlungsnetz:** höchste Siedlungskonzentration parallel zu den naturräumlichen Gegebenheiten. Die westliche Peninsula de Guanahacabibes ist aufgrund von Sumpflandschaften gering besiedelt

• Ausgewählte sozioökonomische Daten

- Beschäftigungsstruktur: Landwirtschaft: 30% Industrie: 14,7% Dienstleistungen 54,3%, fast ein Drittel aller Beschäftigten arbeiten im Bildungs-, Gesundheits-, und Kulturbereich.
- Die Anzahl der fertig gestellten Wohnungen ist seit 2005 rückläufig
- Die Milchproduktion halbierte sich zwischen 2003 und 2008 während sich die Yoghurtproduktion verdoppelte. Im selben Zeitrahmen hat sich die Reisproduktion um zwei Drittel verringert.

Quelle: GAVIRA 1979, S. 422; HASDENTEUFEL 2007, S. 160ff; ONE 2008, o.S., S. 1

Dezentralisierung auf Kuba, als politisches Programm zum Ausgleich von sozialen und räumlichen Disparitäten, muss vor allem auch hinsichtlich der ökonomischen Bedingungen des Landes betrachtet werden. Vor dem Hintergrund der Partnerschaft mit der Sowjetunion und der damit verbundenen Einbindung in den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW), erhielt Kuba bis 1989 wirtschaftliche Unterstützung. Der Aufbau einer eigenen Industrie und die Mechanisierung der Landwirtschaft waren nur so möglich. Diese Phase war wohl die bedeutungsvollste für das Konzept der Dezentralisierung, weil nur bis 1989 von einem effektiven wirtschaftlichen Aufbau gesprochen werden kann. Mit dem Zusammenbruch des Realsozialismus 1989 änderten sich die ökonomischen Bedingungen Kubas grundlegend. Die Wirtschaft kam fast vollständig zum Erliegen. Auch wenn nicht von einem weiteren dezentralisierten Aufbau aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen gesprochen werden kann, so ist dem System das Festhalten an geplante Standards anzurechnen. Mit der Öffnung des Landes, sowohl für ausländische Investitionen als auch für westliche Touristen und der Einführung des „doppelten Währungssystems“ zum Abgreifen notwendiger ausländischer Devisen, bildeten sich nach 1989 erneut räumliche und soziale Disparitäten heraus. Im Folgenden nun eine präzisere Erläuterung zu den einzelnen Phasen.

Disparitäten vor der Revolution 1959

Formal ist Kuba seit dem Ende des 18. Jahrhundert unabhängig. Doch steht Kuba bis zur Revolution 1959 unter direktem Einfluss der USA. Während die ländlichen Regionen für den

Zuckerrohranbau gebraucht werden, fungiert La Habana als „Casino der USA“ in der Karibik. Ein maßgebliches Charakteristikum nach BÄHR & MERTINS sind die großen sozioökonomischen Stadt-Land-Disparitäten, vor allem in der Asymmetrie zwischen La Habana und dem Rest des Landes (1989, S. 4): „Im Gegensatz zur ökonomischen und sozialen Rückständigkeit weiter Landesteile entwickelt sich die Hauptstadt Ciudad de La Habana zu einem bedeutenden politischen, ökonomischen und kulturell-wissenschaftlichen Zentrum“ (PAULUKAT 1988, S.203). Weitere Faktoren wie eine hohe Analphabetenquote und eine hohe Arbeitslosigkeit unterstreichen die Unterentwicklung Kubas vor der Revolution. Einkommensunterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung sind ebenfalls stark ausgeprägt.

Die Dezentralisierung im Programm der Revolution

Mit dem Sieg der Revolutionäre 1959 folgt, als fundamentaler Bestandteil der Sozialen Revolution, ein radikaler Bruch mit den Eigentumsverhältnissen. Bereits 1959 finden mit der Agrarreform erste Enteignungen von Großgrundbesitzern auf dem Land statt. Die „urbane“ Reform 1960 erlaubt es Kubanern jeweils nur noch ein Haus zu besitzen. Ebenfalls 1960 kommt es zur Verstaatlichung der Industriebetriebe. „Die Lösung dieser Grundprobleme führt zu entscheidenden Veränderungen in der sozialökonomischen Struktur des Landes sowie in den Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen“ (PAULUKAT 1988, S.204). Ein entscheidender Bestandteil der neuen Wirtschafts- und Sozialpolitik war die Überwindung der überkommenen Disproportionen in der Struktur und territorialen Organisation der Wirtschaft. Konkret drückt sich das in der Verringerung der Arbeitslosigkeit, einer Änderung der Einkommensverteilung, einer Anhebung der Löhne niedrig bezahlter Arbeiten und einer Angleichung der Löhne zwischen Land und Stadt aus. PAULUKAT nennt eindeutig die Absichten der Kubanischen Regierung: „Die Maßnahmen der Kubanischen Regierung, die in den nahezu drei Jahrzehnten seit der Revolution die Struktur der Wirtschaft und anderer Bereiche der gesellschaftlichen Reproduktion veränderten, die Integration aller Landesteile in den nationalen Reproduktionsprozess erhöhten, zielten in jeder Entwicklungsstufe auch auf die Überwindung der regionalen Disproportionen in der Wirtschaft und Lebensweise der Bevölkerung“ (1988, S.208).

Die weitere Annäherung an die Sowjetunion zu Beginn der 1960er Jahre führt zur Übernahme des sowjetischen, zentral-administrativen Planungs- und Industrialisierungsmodells. Das zentrale Planungsamt (*Junta Nacional de Planificación* (JUCEPLAN)) plant, lenkt und kontrolliert seit 1960 gemeinsam mit der *Planificación Física* die Wirtschaftsabläufe. Das Programm der Dezentralisierung umfasst vier Bereiche auf die im Folgenden genauer eingegangen wird.

Minderung sozialer Disparitäten

Soziale Disparitäten werden durch zwei entscheidende Maßnahmen bekämpft. Einerseits erfolgt der Ausbau der sozialen und technischen Infrastruktur auf dem Land, andererseits wird versucht die Einkommensunterschiede zwischen Stadt und Land anzugleichen. Erst nach 1970 wurde die medizinhygienische und schulische Versorgung in den ländlichen Bereichen vorangetrieben. Ein dichtes Netz von Schulen und Arztpraxen wurde installiert und garantiert bis heute die Gewährleistung von Bildung und medizinischer Versorgung selbst in peripheren Regionen. Die Leistungen diesbezüglich sind weltweit anerkannt. BÄHR & MERTINS verglichen Kuba kurz vor dem Ende des RGW diesbezüglich sogar mit Europa: „Kuba kann heute hinsichtlich vieler sozialdemographischer/medizinischer Indikatoren eher mit südeuropäischen als mit anderen lateinamerikanischen Ländern verglichen werden“ (1989, S.6).

Auch das Angleichen der Löhne in den verschiedenen Wirtschaftssektoren sowie zwischen Land und Stadt kann als Ausgleich der interprovinziellen Einkommensdisparitäten verstanden werden (BÄHR & MERTINS 1989, S.6). Es bestanden vor der Revolution 1959 erhebliche Einkommensdifferenzen innerhalb des Landes, die grob in die reiche, industrielle Region um La Habana und die armen, landwirtschaftlich geprägten Ostprovinzen eingeteilt werden können. Nach der Revolution wurden die Industrielöhne fast gänzlich an die Landwirtschaftslöhne

angeglichen und Produktivitätskriterien aus der Lohnkalkulation entfernt. Der Angleich dieser Löhne wird allerdings auch als „Nivellierung auf niedrigem Niveau“ bezeichnet (BÄHR & MERTINS 1989, S.7). Weiterhin blieben soziale Disparitäten bezüglich des Lohnniveaus bestehen. Heute entstehen durch das System der doppelten Währung neue räumliche und soziale Disparitäten im Bereich des Lohnniveaus (siehe neue Disparitäten nach 1989).

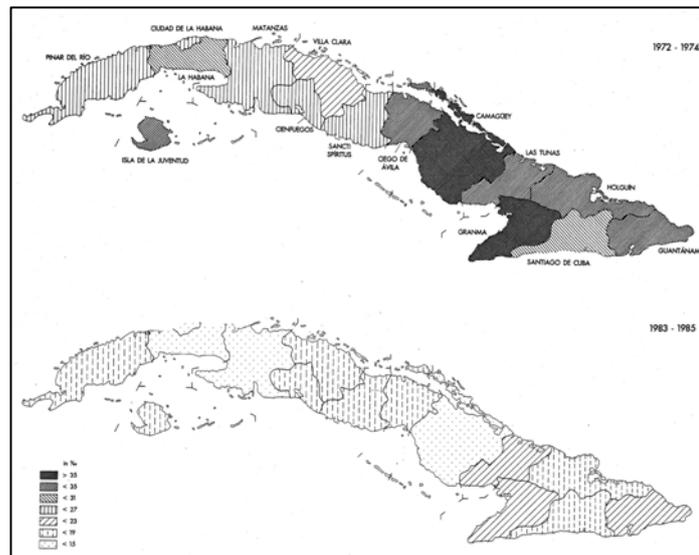


Abb. 2: Säuglingssterberate in Kuba 1972-74 und 1983-85 (BÄHR & MERTINS 1989, S.7)

Industrielle Dekonzentration

Obwohl bereits 1960 16 Städte zur zukünftigen Industriensiedlung ausgeschrieben wurden, folgten Industrie Gründungen bis 1970 aufgrund der bestehenden Infrastruktur und der Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitsplätzen vor allem in La Habana. Ab 1970 und verstärkt mit dem ersten Fünf-Jahres-Plan (1976-1980) wurde die Schaffung von Arbeitsplätzen im sekundären Sektor auch außerhalb La Habanas forciert. Investitionen für Industriensiedlungen wurden in allen Provinzen getätigt, wobei oftmals Spezialisierungen einzelner Regionen aufgrund von Rohstoffvorkommen angestrebt wurden. Neben den Provinzhauptstädten wurden auch andere *polos de crecimiento* (Wachstumspole) in kleineren bis mittelgroßen Städten geschaffen. Das Übergewicht La Habanas konnte jedoch bis heute nicht vollständig überwunden werden (MERTINS 1993, S.252).

Dezentrale Bevölkerungskonzentration

Parallel zur Dezentralisierung der Industrie wurde eine Entwicklung der dezentralen Bevölkerungsansiedlung verfolgt. Durch die Förderung dieser Strategie sollte vor allem die Land-Stadt Wanderung Richtung La Habana abgeschwächt werden und durch den Aufbau von Infrastruktur räumliche und soziale Disparitäten ausgeglichen werden. Ziel war es, durch die „Urbanisierung des ländlichen Raums“ Siedlungen zu schaffen, die mit der Stadt vergleichbar sind. Sowohl die Verbesserung der Lebenssituation der ländlichen Bevölkerung als auch die Konzentration der weit verstreut lebenden Bevölkerung sollte dadurch erreicht werden. Durch den Aufbau neuer Siedlungen auf dem Land (bestehend aus mehreren viergeschossigen Wohnblöcken, Supermarkt, Kindergarten, Grundschule, ärztlicher Versorgung und weiteren Dienstleistungen sowie Versammlungs-/Festraum) sowie durch die Zusammenlegung kleiner ländlicher Siedlungen zu landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs) wurde die Bevölkerung gleichzeitig dezentralisiert und konzentriert. Ideologische Effekte wurden durch die Bevölkerungskonzentration ebenfalls erzielt. Der Zusammenschluss mehrerer Familien zu einer LPG verlangte sowohl die Aufgabe als auch die Übergabe des Privatlandes in kollektive Strukturen, was faktisch die Vergesellschaftung von Eigentum bedeutete. Die Verminderung der Dominanz La Habanas durch Schaffung von Anreizen wie Arbeitsplätzen und städtischer Wohninfrastruktur erreichte ein Umlenken der Wanderungsströme. Die ländlichen

Kleinsiedlungen hatten weit höhere Wachstumsraten als die Mehrzahl der kubanischen Städte. Die Reduzierung der Land-Stadt Migration galt als einzigartig für die Länder der sogenannten Dritten Welt (MERTINS 1993).

Dezentralisierung der Verwaltung

Die Dezentralisierung der Verwaltung wurde mit der administrativ-politischen Neugliederung des Landes 1976 umgesetzt. Aus ehemals sechs Provinzen und 407 *municipios* wurden 15 Provinzen und 170 *municipios*. Leider führte diese Neugliederung nicht zu einer Dezentralisierung der Regionalplanung. So waren die lokalen und regionalen Behörden meistens nur Ausführungsorgane der jeweiligen übergeordneten Entscheidungsebenen (MERTINS 1993, S.245). Eine Dezentralisierung von Entscheidungskompetenzen sowie politischer Entscheidungsmacht durch Einbindung der kubanischen Bevölkerung in politische Prozesse könnte die Lebendigkeit der Revolution wieder herstellen.

Neue Disparitäten nach 1989

Ab 1989 und vor allem mit den Wirtschaftsreformen 1993/94 spricht MERTINS von einer „Wiederkehr räumlicher und sozialer Disparitäten“ (2007, S.48). Diese äußerten sich in einer Verfestigung der räumlichen Ungleichgewichte. Abbildung 3 zeigt, dass es trotz bereits existierender Einkommensunterschiede ein breites „Mittelfeld“ gab, in dem der Landesdurchschnitt gehalten wurde. 15 Jahre später hatten sich die Unterschiede vergrößert. Im Folgenden seien hierfür einige Gründe benannt:

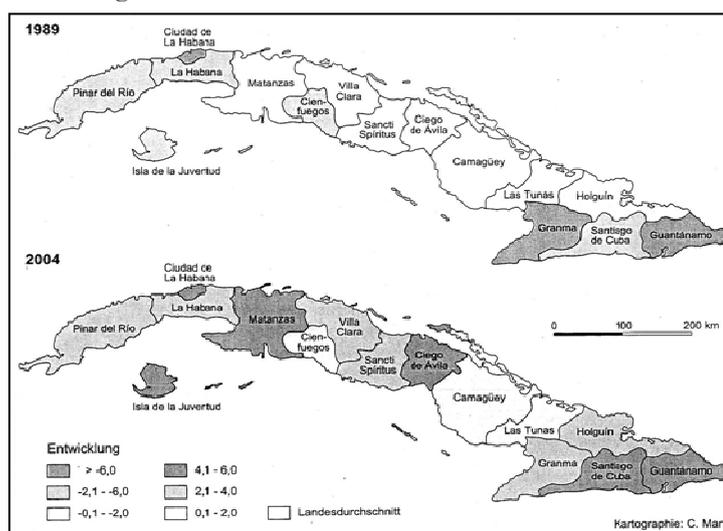


Abb. 3: Abweichung der durchschnittlichen Jahreslöhne in den Provinzen Kubas vom Landesdurchschnitt 1989 und 2004 in % (MERTINS 2007, S.48)

Die Spaltung der kubanischen Gesellschaft abhängig vom Besitz an Devisenwährung *pesos convertibles* (CUC) ist offensichtlich. Ob sie mit den egalitären Grundsätzen des Sozialismus vereinbar ist, bleibt fraglich. Der Zugang zu CUC ist entweder über den Kontakt zu Touristen oder durch *remesas* – Überweisungen aus dem Ausland – möglich. Benachteiligt sind rein statistisch Schwarze und Mulatten, die über weniger Auslandskontakte verfügen. In den Ostprovinzen Kubas ist deren Anteil an der Bevölkerung deutlich höher. So verstärken sich durch die Abkopplung vom Devisentransfer mit den regionalen auch die sozial-ethnischen Disparitäten (MERTINS 2007, S.49). MERTINS spricht aktuell auch von einem *internal brain drain* und meint damit, die Umorientierung höher ausgebildeter Schichten hin zu Berufen, die in direktem Kontakt zu Touristen stehen. So bieten Gebiete der Tourismuskonzentration wie Varadero oder Cayo Coco wesentlich attraktivere Verdienstmöglichkeiten als der öffentliche Staatssektor. Auch das Anheben des Mindestlohns in den vergangenen Jahren konnte der Entwicklung des *brain drain* bis jetzt leider keinen Abbruch tun (MERTINS 2007, S.49). Zu hoffen

bleibt, dass das doppelte Währungssystem und die damit verbundene Zweiteilung der Gesellschaft überwunden werden kann.

Die Dezentralisierung in der Provinz Pinar del Río

1979 erstellte GAVIRA eine Studie zur Bevölkerungsbewegung in der Provinz Pinar del Río. Aus ihr geht hervor, dass aus der Provinz Pinar del Río historisch gesehen die meisten Menschen Kuba verließen. Außerdem wurde die Region als die bedeutsamste Provinz beschrieben, was den Prozess der *transformación del espacio* (Transformation des Raumes) angeht. In der Region wurden die ersten *núcleos de la Reforma Agraria* (Kerne der Agrarreform) und anschließend eine große Anzahl von Dörfern gegründet (GAVIRA 1979, S. 416).

In der Studie wurden die Bevölkerungsbewegungen im Zeitraum zwischen 1953 und 1970 skizziert. Zu beiden Zeitpunkten fand ein Bevölkerungszensus statt, der aufgrund der administrativ-politischen Neugliederung von 1959 und 1976 aus heutiger Sicht schwierig zu interpretieren ist. Bestand die Provinz 1953 aus 14 *municipios*, so wurden diese 1959 zu fünf *regiones* mit insgesamt 27 *municipios* und nach 1976 wieder zu 14 *municipios* – allerdings mit anderen Grenzverläufen als 1953. Alle Regionen bis auf Bahía Honda verzeichneten bis 1970 ein Bevölkerungswachstum. Bahía Honda war noch 1953 die Region mit der zweitgrößten Bevölkerungszahl und damit eher ein Ausgangspunkt für interprovinzielle Wanderungsbewegungen. Die dezentrale Bevölkerungskonzentration sowie die Errichtung dezentraler Industriestandorte gingen durch zahlreiche Neugründungen vonstatten. In der Region San Cristóbal wurden große genossenschaftliche Betriebe auf dem Land, z.B: *Los Pinos* und *Rancho Mundito*, aufgebaut. In Guane wurde die neue Stadt Ciudad Sandino gegründet. Die Neugruppierung der ehemals verstreut lebenden, ländlichen Bevölkerung drückte sich im Aufbau kleiner *núcleos de nueva creación* (Neugründungskerne), ausgestattet mit allen staatlichen Leistungen, aus. Die Errichtung einer *zona industrial* (Industriegebiet), die auf den Kupferabbau ausgerichtet war, und schließlich der Aufbau landwirtschaftlicher Produktionseinheiten in der Region Consolación del Sur, beschrieben die staatlichen Anstrengungen zur wirtschaftlichen und sozialen Dekonzentration (GAVIRA 1979, S. 428).

Das Ergebnis, so GAVIRA, war eine rationale Bevölkerungsverteilung und die Bildung eines homogenen urbanen Netzes (1979, S. 430). Eindeutige Oberzentrenfunktion hatte dabei die Provinzhauptstadt Pinar del Río mit einem Anteil von 19% der Provinzbevölkerung. Die Ökonomie der Stadt leitete sich aus der Funktion als Versorgungszentrum für die Provinz ab. GAVIRA bezeichnete die Hauptaufgaben als Verwaltungs- und Verteilungsfunktion (1979, S. 430). Weitere Funktionen erfüllte die Stadt im Gesundheits-, Dienstleistungs- und Bildungsbereich.

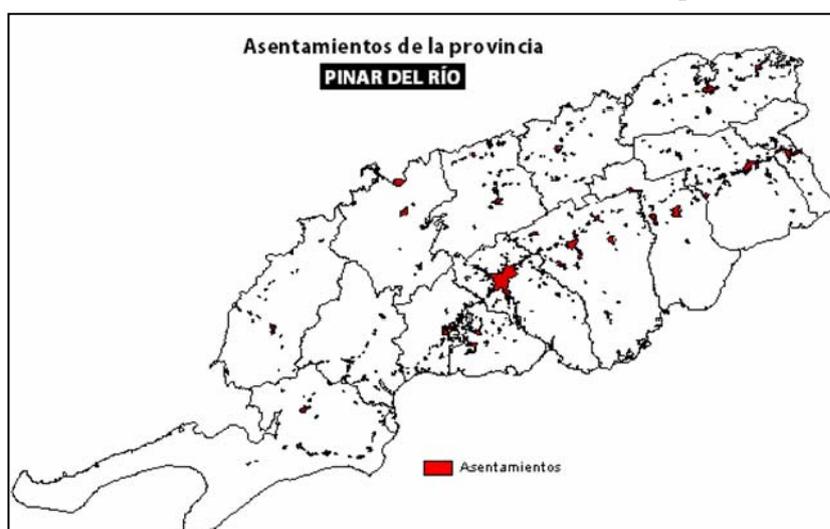


Abb. 4: Siedlungskonzentration in der Provinz Pinar del Río (ONE 2009, S.9)

Anschließend folgten die Mittelzentren (San Cristóbal, Los Palacios, San Juan y Martínez, Consulación del Sur, Minas de Matahambre) die alle, bis auf Minas de Matahambre, entlang der Eisenbahnlinie liegen. In der Peripherie der Provinz gelegen, befinden sich vier Städte die als Bindeglied zwischen den Mittelstädten und den Kleinstädten fungieren. GAVIRA prognostizierte 1979 drei Städtebänder in der Provinz Pinar del Rio, die sich in der Siedlungsverteilung der Provinz wiederfinden, wie in Abbildung 4 dargestellt: entlang der Eisenbahnlinie das Städteband der Mittelstädte, ein weiteres parallel dazu an der *Carretera Central* (Kubanische Autobahn) gelegen und schließlich wiederum parallel dazu an der Nordküste ein Städtenetz, dass sich schon 1979 mit dem rapiden Wachstum von Minas vervollständigte (1979, S. 431).

Insgesamt interpretiert GAVIRA die Bevölkerungsbewegung als Konsequenz auf die Veränderungen im Land seit 1959: „Die Agrarreform, die Gründung neuer Dörfer, die Ausstattung des ländlichen Raumes, die Umstrukturierung des administrativen Gebietes, die Verbesserung der Kommunikationswege und des Gesundheitswesens, die Kampagnen der freiwilligen Arbeit auf dem Land etc. seien dabei sowohl Motor als auch Notwendigkeit der Umstrukturierung der Provinz Pinar del Rio“ (GAVIRA 1979, S. 434).

Aktuelle Tendenzen

Überträgt man die ausgeführten Entwicklungstendenzen zu neuen Disparitäten seit 1989 (siehe Abbildung 3) auf die Provinz Pinar del Rio, so kann man sowohl die Einkommensunterschiede zwischen touristisch und landwirtschaftlich geprägten Regionen als auch die Migrationsbewegungen in die touristischen Gebiete folgendermaßen interpretieren: Die Beschäftigungsstatistiken belegen einen Rückgang der Beschäftigten im Hotel und Restaurantbereich im Zeitraum 2006-2008 von 7.234 auf 6.254 Beschäftigte (ONE 2008). Die Aussagekraft dieser Tendenz ist allerdings fraglich, schließlich ist „Kontakt“ mit Touristen auch in ganz anderen Berufssparten möglich.

Zur Beurteilung der Migration helfen wieder die Daten der ONE (*Oficina nacional de estadísticas* – Statistisches Amt auf Kuba): Generell leidet die Provinz Pinar del Rio unter einem Bevölkerungsschwund von 3,1 Personen pro 1000 Einwohner und Jahr. Das entsprach im Jahre 2008 2.260 Personen oder 0,31% der Bevölkerung, die ihren Wohnsitz dauerhaft aus der Region verlegten. Das interprovinzielle Wanderungsverhalten beziffert ONE mit 2 Personen pro 1.000 Einwohner. 1.391 Personen (0,2%) zogen innerhalb der Provinz um (ONE 2008). Auf der Ebene der *municipios* ist ebenfalls keine signifikante Migrationsbewegung herauszulesen. Den offiziellen Zahlen folgend, werden keine Migrationsbewegungen (unter welchen vorgeschobenen Gründen auch immer) in die touristischen Gebiete innerhalb der Provinz Pinar del Rio offensichtlich. In der Bewertung muss allerdings auch die restriktive Handhabe der kubanischen Regierung bezüglich der Wohnortwahl und damit, rein spekulativ, verbundene mögliche informelle Wohnortwechsel berücksichtigt werden (ONE 2008).

Naturraum

„Atemberaubend schön erstreckt sich vor uns das Valle de Vinales. Die letzte halbe Stunde im Bus von Pinar del Rio hier her, haben wir uns immer näher an die Mogoten-Felsen herangeschlingelt. Und dass genau hier auch noch unser rosa Hotel steht, ist unglaublich. Bevor wir allerdings vor diesem klasse Hintergrund in den Pool köpfern, gibt es anschauliche, fast greifbare geomorphologische Erklärungen zum Kegelkarst. Danke Christian für den wohl pädagogischsten physischen Geographieexkurs ever.“

Nach der Analyse der pfadabhängigen Entwicklung Pinar del Rios, wird an dieser Stelle der Naturraum der Provinz vorgestellt. Dieses Kapitel dient dabei nicht nur der Beschäftigung mit einer der wohl faszinierendsten tropischen Karstlandschaften, sondern ist als Grundlage für die Tabakproduktion zu verstehen, die im darauffolgenden Kapitel unter dem Gesichtspunkt des zentralen endogenen Potentials der Provinz vorgestellt wird. Wie dem Überblick über die Provinz Pinar del Rio im Exkurs 1 zu entnehmen, ist das landschaftliche Erscheinungsbild der

Sierra de los Organos wesentlich durch die Formen des tropischen Kegelkarstes geprägt. Im Zentrum steht dabei die Mogotenlandschaft des Valle de Viñales, die in Abbildung 5 zu sehen ist. Diese ist für die ganze Provinz in zweierlei Hinblick wichtig: Zum einen ist es die Grundlage für das weltweit renommierte Tabakanbaugebiet Vuelta Abajo, zum anderen ziehen die Mogoten unzählige Besucher an und bilden somit das naturräumliche Potential für den Tourismus (hierzu HEX-Bericht 5.Tag, 10.10.09). Die Bedeutung des Valle de Viñales für Pinar del Rio spiegelt sich u.a. in der Einstufung des Tals als einen der vier touristischen Wachstumspole (*polos turísticos*) wider (Gespräch mit der PLANIFICACIÓN FÍSICA am 09.09.09).



Abb. 5: Valle de Viñales (WANDINGER / SZABO 2009)

Geologie und Tektonik

Im Bereich der Mogotenlandschaft sind die Viñales-Kalke aufgeschlossen und ermöglichen somit einen Einblick auf die Gesteinsformationen, wie in Abbildung 6 visualisiert. Die Basis bilden die Tonschiefer und Sandsteine der Cayetano-Formation, der älteste Gesteinsformation Kubas

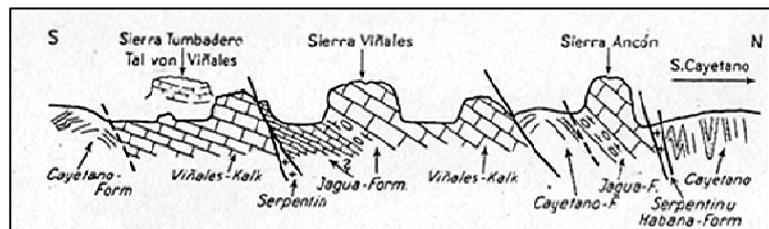


Abb. 6: Querprofil durch die Sierra de los Organos zwischen Viñales und San Cayetano (LEHMANN ET. AL. 1956, S. 190)

(HASDENTEUFEL 2007, S. 165). Mit ihrer Ablagerung begann die, bis zum Känozoikum andauernde Sedimentationsphase im Bereich der heutigen Sierra de los Organos. Hierzu zählt auch die konkordant folgende Jagua-Formation des oberen Jura. Die fossilreiche Jagua-Formation bildet die Basis für die dick gebankten, mehrere hundert Meter mächtigen eigentlichen Viñales-Kalke. Diese bestehen aus bis zu 98-prozentigem Kalkstein (ders., S.165) und beschließen die Phase der marinen Sedimentation in der unteren Kreide. Ab dem Känozoikum begann die, durch plattentektonische Prozesse hervorgerufene und bis heute andauernde Orogenese der Sierra de los Organos. Dabei wurden die Gesteinsschichten nordwärts geschoben und überlagert, was die geologische Struktur der Sierra komplexer machte. Erst im Eozän (vor 54-35 Mio. Jahre) wurde die Region über den Meeresspiegel gehoben und exogene Kräfte begannen das Landschaftsbild zu prägen (HASDENTEUFEL 2007, S. 164f).

Geomorphologie des Karstes

LEHMANN (1954, 1987), der die Sierra de los Organos eingehend untersucht hat, hebt unter den exogenen Prozessen insbesondere die Verkarstung als formgebend hervor. LEHMANN postuliert – mitunter auf die Ergebnisse aus Kuba zurückgreifend – eine Differenzierung des von ihm so genannten „tropischen Karst“ vom bis dato bekannten mediterranen Karsttyp.

Karstlösung

Verkarstung im geomorphologischen Sinne umfasst vor allem die Kalklösung (Lösungskorrosion) und Kalksinterbildung (MARK 2005, S.4), welche entsprechend der folgenden, chemischen Gleichung ablaufen:



Bei der Kalklösung reagiert CO_2 mit Wasser zu Kohlensäure (H_2CO_3). Kommt sie mit Kalk (CaCO_3) in Kontakt, löst sich dieser zu Ca^{2+} und HCO_3^- und wird im gelösten Zustand abtransportiert, bis der CO_2 -Partialdruck im Wasser (z.B. beim Austritt an der Oberfläche) sinkt und der Kalk ausgefällt wird. Grundsätzliche Voraussetzung für Karst ist wasserlösliches Gestein und eine gute Wasserwegsamkeit, d.h. die Abflussmöglichkeit des kalkgesättigten Wassers muss gegeben sein. Die Intensität der Kalklösung hängt unter anderem von der Reinheit des Gesteins, des CO_2 -Partialdrucks im Wasser bzw. der Umgebungsluft, der Temperatur und der mikrobiologischen bzw. pflanzlichen Aktivität im Boden ab.

Tropischer Karst

Grundsätzlich ist Karst ein weltweit zu beobachtendes Phänomen. LEHMANN (1954) grenzt aufgrund der unterschiedlichen klimamorphologischen Besonderheiten der wechselfeuchten Tropen den tropischen vom mediterranen Karst ab. Im Gegensatz zum mediterranen Karst, der typischerweise Hohlformen ausbildet, dominieren beim tropischen Karst Vollformen das Erscheinungsbild. Die Vollformen sind als Residualkörper der bereits gelösten Kalksteine anzusprechen. Nach PFEFFER (2005, S. 17) sind die genauen Rahmenbedingungen der Entstehung des tropischen Karstes immer noch sehr unklar. Die bei den hohen tropischen Temperaturen geringere Löslichkeit des Wassers wird anscheinend durch die erheblichen Niederschläge sowie die große biologische Aktivität und chemische Verwitterung in den Tropen übertroffen (HASDENTEUFEL 2007, S.167). Einen Hinweis darauf geben gemessene CO_2 -Werte der Bodenluft, die in den Tropen aufgrund ihrer ganzjährig beträchtlichen biologischen Aktivität höher liegen als in den mittleren Breiten (PFEFFER 2005, S. 17). Die Genese des tropischen Karstes folgt – wenn auch nicht widerspruchsfrei (MARK 1991, S.10) – heute noch der Modellvorstellung LEHMANN'S. Dementsprechend setzt mit der Orogenese eines Gebietes die fluviale Erosion ein (Abb. 7a). Diese „Vor-Reliefierung“, bei der auch Kluftsysteme eine Rolle spielen, bildet die Basis für die darauffolgende, vertikale Erosion (Abb. 7b), bedingt durch die intensive Kalklösung. Es bilden sich Hohlformen, deren Idealtypen als *cockpits* bezeichnet werden. Das Tiefenwachstum kommt erst auf der Höhe des Vorfluters oder einer

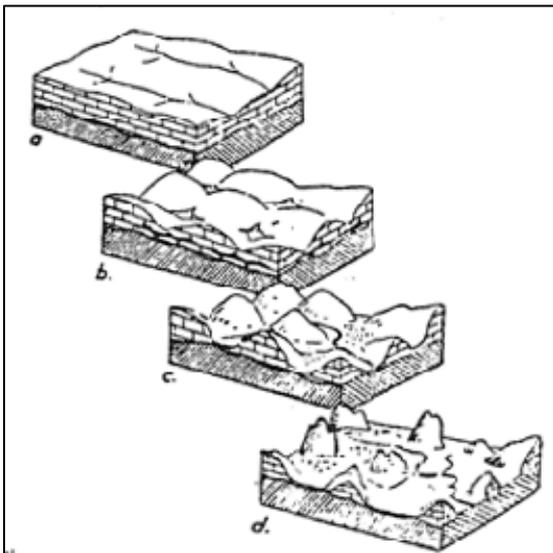


Abb. 7 a-d: Schema der Karstentwicklung in den Tropen (LEHMANN 1954, S.65)

undurchlässigen Unterlage zum Stillstand. Da eine Tiefenerosion nicht mehr möglich ist, erfolgt nur noch eine horizontale Verbreiterung des Bodens der Hohlformen (Abb. 7c). Diese geht aufgrund der seitlichen Lösungsunterschneidung vorstatten. Letztere setzt am Fuß der zurückgebliebenen Vollformen an, wo sich nach intensiven Regenfällen Stauwasser bildet, das die Kegel länger angreift und wodurch die so genannten „Fußhöhlen“ (Abb. 7d und Abb. 9) entstehen. Die Lösungsunterschneidung ist verantwortlich für die Erweiterung der Bodenfläche und den Grad der Steilheit der Vollformen. Darin lässt sich der Kegelkarst ($>70^\circ$ Hangneigung) vom Turmkarst ($<70^\circ$) unterscheiden (MARK 1991, S.5).

Geomorphologie des Valle de Viñales

Die Theorie der tropischen Verkarstung wird von den empirischen Beobachtungen vor Ort

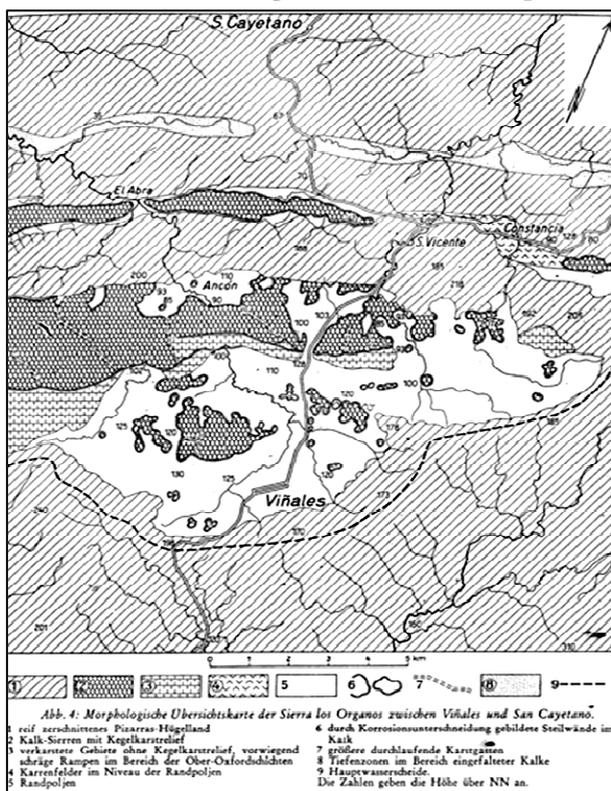


Abb. 8: Morphologische Übersichtskarte der Sierra de los Organos zwischen Viñales und San Cayetano (LEHMANN ET AL 1956, S. 191)

gestützt. LEHMANN ET AL konnten im Tal hohe CO₂-Werte nachweisen und somit auch die Theorie rechtfertigen (1956, S.198f). Laut HASDENTEUFEL spielen neben den hohen Niederschlägen und der biologischen Aktivität, die 98-prozentige Reinheit der Viñales-Kalke, die Korngröße, die Textur und die Klüftungen eine große Rolle für das rezente morphologische Erscheinungsbild (2007, S. 167). Seit dem Eozän wird das Relief – welches in Abbildung 8 kartographisch veranschaulicht ist – unter den exogenen Prozessen herausgearbeitet. Allerdings ist bis heute nicht geklärt, ob die Verkarstung oder doch die eher erosiven bzw. tektonischen Aktivitäten die dominanten Formungsprozesse sind (ders., S. 163). Nach den Vorstellungen von LEHMANN ET AL erhält man die ungefähre Höhe der ehemaligen Rumpffläche, wenn man die Höhenlinien der Gipfel verbindet (1956, S. 190). Somit können insgesamt die folgenden drei Ebenen ausgemacht werden: Pizarras-Hügelland, Gipfel der Karstkegel und Karstrandebene. Die beiden letzteren werden anhand ihrer Morphogenese kurz erläutert.

Die Karstkegel

Die Viñales-Kalke umfassen die Bergketten der Kalksierren und die vorgelagerten isolierten Karstkegel, die eigentlichen Mogoten. Der Name Mogote („Heuhaufen“) steht als Synonym für den weltweit bekannten Kegelkarst von Viñales. Die lokale Morphologie beinhaltet dabei die ganze Bandbreite des tropischen Karstes, wie sie in Abbildung 9 (LEHMANN 1954, S. 131) schematisch wiedergegeben ist. Die Mogoten bestehen aus sehr reinem Massenkalk und sind durch fast senkrechte Wände charakterisiert. Der starke oberflächliche Bewuchs der Karstkegel (Abb. 10) ist ein Hinweis auf die intensive biologische Aktivität und Kohlensäurebildung. Durch die Vegetation werden die kleinformatigen Verkarstungsprozesse auf den Mogoten, die Karrenwannen, verdeckt (Abb. 11). Die Mogoten sind durch ein verzweigtes Höhlensystem durchdrungen, wo periodisch Wasser fließt und es zu Kalkausfällung kommt (Stalaktitenbildung). In der Sierra de los Organos sind aufgrund der tektonischen Hebung und dem sich ändernden Karstwasserspiegel mittlerweile fünf fossile Höhlenniveaus bekannt. Die Höhlen wurden in der Vergangenheit z.T. als Zufluchtsstätten von

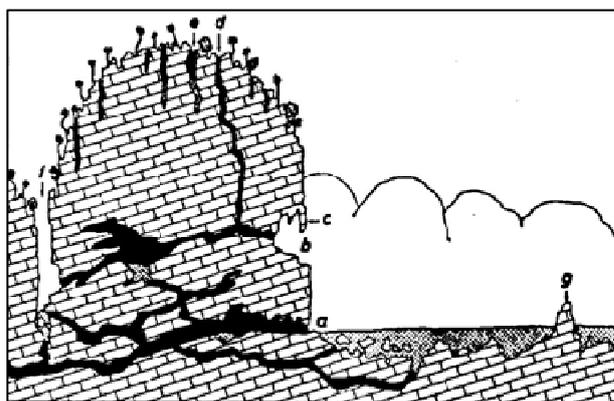


Abb. 9: Schnitt durch Karstkegel in der Sierra de los Organos: a) Fußhöhle (Ponor), b) Halbhöhle mit c) Außenstalaktiten, d) und e) Jamas und f) Karstgasse; mit Höhlensystem (LEHMANN 1954, S. 65)

entflohenen Sklaven genutzt. Karstschlote (*Jamas*) treffen von der Oberfläche kommend senkrecht auf die Höhlen. Beim Einsturz der Höhlendecke bilden sich Einsturzdolinen (*boyos*). Wenn sich mehre Dolinen verbinden entstehen regelrechte Karstgassen. Früher wurde in den *boyos* und Karstgassen teilweise Tabak angebaut (HASDENTEUFEL 2007, S.168).



Abb. 10 und 11: Vegetation der Mogoten (links) sowie Karrenwannen (oben)
(WANDINGER / SZABO 2009)

Karstrandebene und Pizarras-Hügelland

Das Valle de Viñales selbst ist eine typische Karstrandebene und liegt den Kalksieren vorgelagert (LEHMANN ET AL. 1956, S.194). Die beiden Seiten des Tales unterscheiden sich erheblich voneinander. Die Südseite des Tales grenzt an die Schiefer der südlichen Pizarras-Formation (=Cayetano-Formation) und ist aufgrund deren Undurchlässigkeit von normalen Erosionsvorgängen geprägt und damit viel sanfter abfallend als die abrupt zu den Kalksieren und Mogoten abfallende Nordseite (Abb. 6). Deren Entwicklung erfolgt anhand der bereits beschriebenen seitlichen Lösungsunterschneidung. Das Tal als Ganzes gesehen ist somit das komplexe Ergebnis von Erosion (Pizarras-Formation) und Korrosion (Viñales-Kalk). Da sich die lokale Wasserscheide bemerkenswerterweise auf dem niedrigeren Pizarras-Hügelland befindet, fließen episodische Bäche in nördlicher Richtung durch das Tal. Sie verschwinden in so genannte *Ponore* (Schlucklöcher) am Fuß der Mogoten und durchqueren anschließend unterirdisch in den Höhlensystemen die Karstkegel der Viñales-Kalke, um schließlich nördlich davon wieder an die Oberfläche zu treten und in ihrem Vorfluter zu münden. Der Boden des Tals ist aufgrund der allochthonen Materialzufuhr sehr fruchtbar, was die eingangs erwähnte gute Eignung für den Tabakanbau erklärt. Auf diesen wird im Folgenden genauer eingegangen.

Tabak

„Der Bus stoppt an einer Raste. Pure Touri-Infrastruktur: Vom frisch gepressten Guavensaft, über die Kubafabne, zur Che-Revolution-Gear hin zu Son-Musik Cds ist hier alles zu bekommen. Richtig authentische Zigarren können wir in einer traditionellen Tabakblätter-Trocknungs-Hütte erwerben. Ähnlich touristisch, fast schon wie im Zoo, präsentiert sich die Zigarrenfabrik in Pinar del Rio. Hinter einem Mäuerchen sitzen die Kollegen des Kollektivs und rollen mit bewundernswerter Präzision die wohl besten Zigarren der Welt.“

Anbauggebiete

Kubas Zigarren genießen weltweit unter Fachleuten einen exzellenten Ruf. Die hohe Qualität des kubanischen Tabaks ist auf die guten Standortbedingungen zurückzuführen. Auf ganz Kuba

existieren nur fünf Tabakregionen, welche den Anforderungen genügen, um die staatlich geschützte Marke *Habanos* (Havanna-Zigarren i.e.S.) anzubauen. Wie Abbildung 12 zu entnehmen, liegen zwei Anbauggebiete in der Provinz Pinar del Rio: Vuelta Abajo und Semi Vuelta. Durch ihr mildes und feuchtes Klima, der Sonnenscheindauer sowie der fruchtbaren ferralitischen Roterden erfüllen diese Gebiete die Ansprüche der sensiblen Pflanze optimal (HÖNSCH & HÖNSCH 1993, S.80). Vuelta Abajo, zu dem auch das Valle de Viñales gehört, wird von HABANOS S.A., dem Exklusivexporteur des kubanischen Tabaks, als das wichtigste Tabakgebiet Kubas bezeichnet, welches alle Sorten von Tabakblättern anbaut. Aber auch dort wird nur auf einem Viertel der Anbaufläche Habanos-Tabak produziert (HABANOS S.A. 2009). DAMBAUGH ging 1956 sogar davon aus, dass in Vuelta Abajo mehr als die Hälfte des kubanischen Tabaks angebaut wird (1956, S. 442).



Abb. 12: Tabakanbauggebiete in der Provinz Pinar del Rio (HABANOS S.A. 2009, (verändert))

Tabakproduktionszyklus

Die Tabakpflanze

Je nach Verwendung in den Zigarren werden drei Arten von Tabakblättern unterschieden, die dem Stockwerkbau der Pflanze entsprechen und in Abbildung 13 wiedergeben sind: *La Tripa*, die eigentliche Rauchmischung, wird aus den oberen, kräftigen *Ligero*- und *Seco*-Blättern hergestellt. Das Umblatt besteht i.d.R. aus den *Capote*-Blättern. Die Deckblätter (*Capa*), für welche insbesondere die Region Vuelta Abajo berühmt ist, werden vor der Sonneneinstrahlung geschützt angebaut (*tabaco tapado*), um ein glattes und gleichmäßiges Aussehen zu gewährleisten (HABANOS S.A. 2009).

Neben den naturräumlichen Voraussetzungen ist die spezielle Anbau- und Produktionsweise für den Erfolg der kubanischen Zigarren verantwortlich. Zentrale Charakteristika sind dabei die hohe Arbeitsintensität innerhalb vieler Produktionsschritte sowie das vorhandene *tacit knowledge* (implizites Wissen), welches durch langjährige Lernprozesse erworben wurde und nicht ohne weiteres an einen anderen Ort übertragen werden kann. Somit ist es ein wichtiger regionalspezifischer Vorteil (KULKE 2008, S.126).

Anbau und Ernte

Im Juni / Juli beginnt mit der Vorbereitung des Bodens der Anbau des Tabaks, der sich über die nächsten neun Monate erstreckt. Aufgrund der Kleinkammerung und der pedologischen Verhältnisse im Valle de Viñales erfolgt das Umpflügen manuell bzw. mit dem Ochsenkarren. Saatgut und Dünger werden den Tabakbauern von der staatlichen Kooperative gestellt. Diese gewährt zudem bei Bedarf finanzielle Vorleistungen in Form von Kleinkrediten und federt einen eventuellen Ernteausfall – z.B. durch Hurrikane – durch eine Versicherung ab (Gespräch mit KLEINBAUERN im Valle de Viñales am 10.09.09).



Abb. 13: Stockwerkbau der Tabakpflanze (HABANOS S.A. 2009 (verändert))



Abb. 14 und 15: Tabaksaatgut und *Casa de Tabaco* (WANDINGER / SZABO 2009)

Zunächst wird das Saatgut (Abb. 14) in die Saatanlagen gebracht, bevor es im Oktober auf das eigentliche Tabakfeld umgepflanzt wird. Nach ca. 45-50 Tagen erreichen die Pflanzen ihre volle Reife und sind ca. zwei Meter hoch. Die ab Januar beginnende Ernte ist ebenfalls sehr arbeitsintensiv. Von den Pflanzen werden in mehreren Durchgängen die Blätter einzeln gepflückt (maximal 2-3 Blätter pro Durchgang). Es wird angenommen, dass jede Pflanze vom Anbau bis zur Ernte ca. 150-mal kontrolliert wird. Bei einem Bestand von bis zu 35.000 Pflanzen pro Kleinbauer ist nachvollziehbar, wie arbeitsintensiv der Anbau ist (ders., 10.09.09). Ferner sind, je nach Verwendung des Tabaks, Anbaumethoden und -dauer unterschiedlich (HABANOS S.A. 2009).

Trocknung

In Bündeln zu den *Casa de Tabaco* (Haus des Tabaks) gebracht, werden die geernteten Blätter auf Holzstangen aufgehängt um vor weiterer Sonneneinstrahlung geschützt und getrocknet zu werden (Abb. 15). Die Regulation der Luftfeuchtigkeit und -temperatur erfolgt durch das Öffnen und Schließen der Türen. Während des Trocknungsprozesses, der ca. 50 Tage dauert, verfärben sich die Blätter durch Oxidationsprozesse zuerst gelb, dann goldbraun.

Fermentationschritte

Die so getrockneten Tabakblätter werden von den einzelnen Tabakbauern ins Fermentationshaus (Abb. 16) – welches in diesem Fall in der Stadt Viñales liegt – gebracht. Ab diesem Zeitpunkt übernimmt der Staat die Weiterverarbeitung. Es erfolgt somit eine erste räumliche Konzentration. In diesem Haus angekommen, werden die Blätter zu hohen *pilonos* (Stapeln) gehäuft, in denen aufgrund der Hitze (ca. 35°C) Fermentationsprozesse erfolgen, die unerwünschte Bestandteile wie z.B. Ammoniak und Teer entweichen lassen, wodurch die Farbe der Blätter gleichmäßiger wird. Später wird der Tabak in vier Sorten bzw. zwei Qualitätsstufen aufgeteilt und die Mittelrippen entfernt. Eine zweite Fermentation, die bis zu 120 Tagen (bei ca. 50°C) dauert, ist für das spätere Aroma des Tabaks verantwortlich. Insgesamt ist der Fermentationsprozess durch eine langsame Feuchtigkeitsreduktion und die Diffusion von Schadstoffen gekennzeichnet. Der Verdienst der vornehmlich weiblichen 92 Mitarbeiterinnen des Fermentationshauses in Pinar del Rio liegt bei 385 *peso cubano*, was dem durchschnittlichen *salario basico* (Mindestlohn) entspricht (Gespräch mit der LEITERIN DES FERMENTATIONSHAUSES PINAR DEL RIO, 09.09.09).



Abb. 16 und 17: Fermentationshaus in Viñales und Tabakmanufaktur *Francisco Donatien*, Pinar del Rio (WANDINGER / SZABO 2009; LECH SUWALA 2009)

Tabakmanufaktur

Der zu Ballen (*tercios*) gepresste Tabak geht an die lokalen Sammelstellen von Habanos S.A., nachdem die *tercios* bis zu drei Jahren gelagert wurden. Die Herstellung der Zigarren erfolgt per Hand in Tabakmanufakturen, wie beispielsweise der Manufaktur *Francisco Donatien* in der Stadt Pinar del Rio. Typisch für diese Produktionsform ist, dass die einzelnen Produktionsschritte – wie in Abbildung 17 zu sehen – sehr arbeitsintensiv und in arbeitsteiliger Serienfertigung durchgeführt werden (KULKE 2008, S.114). Die im postfordistischen Zeitalter scheinbare Rückständigkeit der Produktionsform ist in Wirklichkeit ein wesentlicher Vorteil der kubanischen Zigarrenindustrie, da nur so die berühmte hohe Produktqualität erzielt werden kann, wie von Zigarrenrauchern konstatiert wird (Gespräch mit KULKE, 09.09.09). Die Produktion basiert insbesondere auf dem lokal tradierten *tacit knowledge*, welches gut gehütet wird, so sind Fotoaufnahmen für Besucher einer Manufaktur eigentlich verboten. Nach vorbereitenden Schritten durch die *Despallidores* (Entripperinnen), und den *Rezagadoras* (Sortiererinnen) kommen die Blätter in die Mischabteilung, wo unter strenger Kontrolle der Mischprozess nach dem geheimen Rezept der *Habanos*-Marke stattfindet. Anschließend geht die portionierte Mischung an die *Torcedores* (Zigarrenroller) weiter. Diese stellen – nur mit Messer, Guillotine und natürlichem Holzleim ausgestattet – bis zu 120 Zigarren pro Tag her. In der Manufaktur von Pinar del Rio werden so ca. 5000 Stück pro Tag produziert (Gespräch mit der LEITERIN DER MANUFATUR am 09.09.09). Bei Kontrollen wird überprüft, ob Länge und Durchmesser den Normierungen entsprechen. Auch an dieser Stelle greift der Staat zu marktwirtschaftlichen Anreizen. Der *Torcedor* wird nach Stück bezahlt und seine Arbeit einer ständigen Qualitätskontrolle unterzogen. Abschließend werden die Zigarren durch den *Escogedor* (Farbsortierer) farblich abgestimmt, durch die *Anilladora* (Beringerin) mit Ringen bereift und mit dem staatlichen Zertifikat ausgestattet und ausgeliefert.

Die Zigarrenwertschöpfungskette

Abbildung 18 stellt den Versuch dar, die Warenkette der Tabakwertschöpfung auf Kuba – den Produktionsschritten folgend – schematisch zu veranschaulichen. Die zentralen Akteure sind dabei der kubanische Staat und die Tabakerzeuger – zur Rolle ausländischer Unternehmen siehe u.a. ARLT (2001, S.245f). Die Region Pinar del Rio spielt wie erwähnt mit ihren beiden Anbaugebieten Vuelta Abajo und Semi Vuelta eine Schlüsselrolle für die kubanische Tabakproduktion.

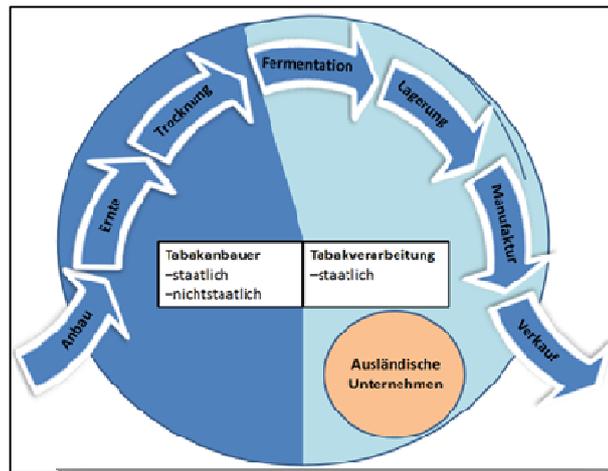


Abb. 18: Die Produktionskette des kubanischen Tabaks (EIGENE DARSTELLUNG 2009)

Die Rolle des Staates

Die globale Nachfrage für kubanische Zigarren war um die Jahrtausendwende sehr hoch. PERRY ET. AL. gingen für das Jahr 1997 davon aus, dass die Produktion von 102 Mio. Zigarren den geschätzten Bedarf von 120 Mio. Zigarren nicht deckte (1998, S.419). War der Export kubanischen Tabaks bis Anfang der 1990er eher gering, setzte der kubanische Staat seit der Auflösung des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe den Tabakexport gezielt zur Devisenbeschaffung ein. Der Aufbau der Tabakexportwirtschaft erfolgte bemerkenswerterweise unter der Mithilfe der spanischen Firma *Tabacalera España S.A.*, welche die Vorfinanzierung der Tabakernte ab 1994/95 übernahm. Die mit dem französischen Unternehmen *Seita* gegründete Firma *Altadis* ist mittlerweile mit 50% an *Habanos S.A.* beteiligt (ARLT 2001, S.245). Verlässliche Zahlen zu den Exporterlösen sind schwierig zu bekommen, aber PERRY ET. AL. gehen davon aus, dass der Tabaksektor die viertgrößte Devisenquelle für den Staat ist (1998, S.419). Einer beliebigen Ausweitung der Produktion um die weltweite Nachfrage bedienen zu können, stehen vielfältige Hemmnisse im Weg: Wie bereits dargestellt, ist die Qualität des Tabaks stark standortabhängig. Ein weiteres Entwicklungshemmnis für den Tabakexport ist das andauernde US-Embargo, welches Kuba vom amerikanischen Markt – zumindest offiziell – ausschließt. Diesen Markt bedienen mittlerweile andere karibische Länder (Dominikanische Republik, Jamaika), die zunehmend mit Kuba auch auf dem Weltmarkt in Konkurrenz treten (ROSS ET AL. 2001, 148). Resümierend kann gesagt werden, dass der Tabakanbau für den kubanischen Staat eine wichtige Einnahmequelle darstellt, seine wirtschaftliche Entwicklung aber begrenzt ist. Die nächste Herausforderung steht bereits vor der Tür: Vor dem Hintergrund der Finanzkrise mussten die Anbauflächen von 28.200 auf 19.200 Hektar reduziert werden (N-TV 2009). Ob – wie angekündigt – die Produktionspläne trotzdem eingehalten werden, bleibt offen.

Die Rolle der nichtstaatlichen Tabakerzeuger

Eine wichtige Rolle könnte dabei die Organisationsform der nicht staatlichen Tabakerzeuger, der zweite wichtige Akteur, spielen. Die Kleinbauern machen traditionell den Großteil der Tabakerzeuger in Pinar del Rio aus (ARLT 2001, S.246). ARLT (2001) verglich in einer Studie die Leistungsfähigkeit der beiden Sektoren und kam zu dem Ergebnis, dass die Produktivität der Kleinbauern höher liegt, wie auch die Zahlen in Abbildung 19 belegen.

Dies führt er vor allem auf das Erfahrungswissen (*tacit knowledge*) und den höheren Arbeitseinsatz der Bauern zurück. Letzterer ergibt sich zum einen daraus, dass mangelnde Technik und fehlende produktionswichtige Güter wie Treibstoff und Düngemittel ersetzt werden müssen. Bildhaftes Beispiel dafür ist der Einsatz von Ochsen statt Traktoren. Diese für den europäischen Betrachter fast schon sozialromantisch anmutende Technik ist aufgrund der Druckempfindlichkeit des Bodens mit ein Grund für die höhere Produktivität des nichtstaatlichen Sektors (ARLT 2001, S.252). Der andere wichtige Faktor der Produktivitätssteigerung liegt in den Prämien, die gestaffelt nach Betrag und Qualität gezahlt werden. So erhält ein Kleinbauer im Valle de Viñales

bereits dann den vollen Lohn, wenn er 80% des per Quote festgelegten Produktionssolls von 850 kg erfüllt (persönliches Gespräch mit KLEINBAUERN am 10.09.09). Diese Aushöhlung der auf Einheitslöhnen basierenden sozialistischen Lohnstruktur wirkt sich stark auf die Motivation der Bauern aus, wie ARLT betont (2001, S. 259). Aus Sicht des Transaktionskostenansatzes (SYDOW 1992, S.130ff) kann das *tacit knowledge* als Faktorspezifität interpretiert werden. Dieses nutzt der Staat, indem er die Organisation der Tabakerzeugung seit der dritten Agrarreform sukzessive marktwirtschaftlich gestaltet, wobei u.a. das Prämiensystem auf die Angestellten der staatlichen Tabakerzeuger angewandt wurde (ARLT 2001). Bemerkenswert ist dies deshalb, weil dadurch die politisch begründete, hierarchische Organisation der Staatswirtschaft aufgebrochen wird um die Produktivität zu steigern und somit an die dringend benötigten Devisen zu kommen.

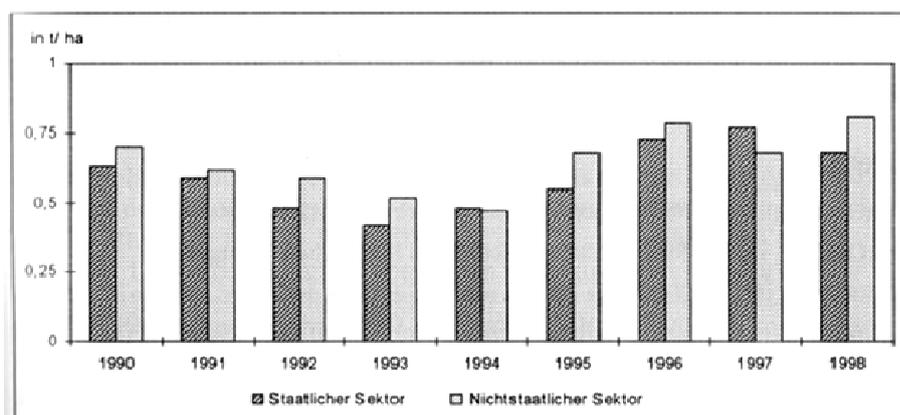


Abb. 19: Tabakerträge Kubas im staatlichen und nichtstaatlichen Sektor 1990-1998 (ARLT 2001, S.267)

Multiplikatoren für Pinar del Rio

Die Provinz Pinar del Rio partizipiert in verschiedener Weise von der Tabakerzeugung und -weiterverarbeitung. Zum einen kann von einem – im kubanischen Maßstab – verhältnismäßig hohen Einkommenseffekt ausgegangen werden, was sich in den über dem Durchschnitt liegenden Löhnen der Provinz niederschlägt (vgl. Abb. 3). Dabei ergibt sich eine Differenzierung nach dem Beschäftigungsverhältnis, wobei die Kleinbauern davon am meisten profitieren. Desweiteren ist neben den monetären Aspekten hervorzuheben, dass die privatwirtschaftlichen Bauern, obwohl sie einer Kooperative angehören müssen, den Anbau relativ individuell gestalten können, was letztendlich zu der beschriebenen Produktivitätssteigerung führt. Jedoch müssen auch die Nachteile der leistungsbezogenen Bezahlung in Betracht gezogen werden: Im Gegenteil zu den staatlichen Angestellten gibt es für die Bauern keine festen Arbeitszeiten und keine soziale Absicherung, zudem wird das Erreichen der begehrten Prämien oftmals nur durch unbezahlte Arbeit der (weiblichen) Familienmitglieder erreicht (ARLT 2001, S. 260f). Insgesamt betrachtet, ist der Anbau von Tabak für die Provinz Pinar del Rio und damit nicht zuletzt für ganz Kuba von großer Bedeutung.

Hurrikane als Entwicklungshemmnis

Wird die Tabakproduktion als ein wichtiges endogenes Potential betrachtet, müssen die tropischen Wirbelstürme (Hurrikane) als ein wesentliches, naturraumbedingtes Entwicklungshemmnis angesehen werden. Die Provinz Pinar del Rio ist, wie in den Abbildungen 20 und 21 erkennbar, dabei oftmals auf der Zugbahn der tropischen Wirbelstürme. Tatsächlich hat die Provinz schwer mit diesen Umwelteinflüssen zu kämpfen. So trafen im Jahr 2008 innerhalb von zehn Tagen zwei Hurrikane die Provinz Pinar del Rio (JUVENTUD REBELDE 2008). Am 30. August verwüstete der Hurrikan *Gustav* erst die Isla de la Juventud, bevor er in Los Placios in der Provinz Pinar del Rio über Land zog. Laut der deutschen Solidaritätsorganisation CUBA SI zerstörte *Gustav* allein in der Provinz Pinar del Rio 860.000 Gebäude, 600 Strommasten und 60 Hochspannungsmasten sowie 3.400 *Casas de Tabaco* und 60 Geflügelfarmen. Die

Bananenernte in der Region wurde komplett vernichtet (CUBA SI 2008). Dem MIAMI HERALD zufolge bezeichneten die kubanischen Behörden den Hurrikan *Gustav* als den schlimmsten Hurrikan der letzten 50 Jahre. Er erreichte Höchstgeschwindigkeiten von

322km/h und gilt damit als Hurrikan der Kategorie Vier (MIAMI HERALD 2008).

Eine Woche später, am 8. September, erreichte Hurrikan *Ike* die östliche Provinz Holguin und zog über Land an der Südküste Kubas entlang um vor allem in der Provinz Pinar del Rio erneut hohen Sachschaden anzurichten. Hierbei kamen vier Menschen ums Leben (SPIEGEL ONLINE 2008). Das UN-Sekretariat zur Minderung von Katastrophen

(ISDR) in Genf lobte zum wiederholten Mal das effektive System des kubanischen Katastrophenschutzes, das mit seinen detaillierten Evakuierungsplänen ein Vorbild für „Länder mit größeren Ressourcen“ sein könne (DILGER 2008). Fatal wirkten sich die Schäden der Hurrikans auf die Wirtschaft Kubas aus: „Verheerend für Kuba wirkten 2008 die Hurrikans Gustav, Ike und Paloma mit ihren zweistelligen Milliarden-Dollar-Schäden“ (RODRIGUEZ DELÍS 2009). Doch trotz der Milliarden Schäden durch die Hurrikane, den Preisverfall der Rohstoffe und den damit fehlenden Devisen bei gleichzeitig gesteigertem Lebensmittel- und Treibstoffbedarf der durch Import gedeckt werden muss, „[...] wird alles daran gesetzt, die Leistungen in essentiellen Bereichen wie Bildung und Gesundheit nicht einzuschränken“ (MARSAN & CARLOS 2009).

„Abseits von allem gelegen, ist es fast wie ein Zwang aus diesem touristischen Idyll auszubrechen. Nachdem Claudia und ich durch das Dorf geschlendert sind, das in seiner Einfachheit, verglichen mit der touristischen Luxus des Hotels, absurd erscheint (äh was ist jetzt absurd?), sitzen wir auf einer Bank auf dem Mirador. Ein gelangweilter Security erklärt uns, dass es hier eigentlich keine Kriminalität gäbe, ab und an verirre sich mal ein Betrunkener, den er dann nach Hause bringen würde, aber ansonsten... ist sein Job wohl eher eine Beschäftigungsmaßnahme. Erst vor zwei Jahren sei er, ein ehemaliger Polizist, von Pinar del Rio nach Vinales gezogen, um seine Frau zu heiraten. Den Job habe er umgehend erhalten und nun stehe er jeweils zwei Nächte in Folge an der Bar am Mirador. Wenn ich unterscheide in zwei Gesprächstypen, die ich in Kuba hatte, so entsprach der Security dem des stolzen Kubaners. Stolz auf die Errungenschaften der Revolution. Wieder einmal wird der „Wert des Lebens“ unterstrichen, als er von den Abläufen nach den beiden Hurrikanen im letzten Jahr berichtet. Ein paar Tage nach dem Hurrikan kamen die Leute des Staates, schrieben auf, was am Haus beschädigt sei und innerhalb einer Woche wurden die notwendigen Baumaterialien geliefert. Ach, am schönsten ist Kuba immer, wenn man zu hören kriegt, was man hören will.“

Fazit

Die Regionalentwicklung der peripheren Regionen Kubas und damit auch der vergleichsweise reichen Provinz Pinar del Rio ist in einer schwierigen Situation. Sie kann nur in Zusammenhang mit den wirtschaftsräumlichen Verflechtungsbeziehungen der gesamten Volkswirtschaft bzw. vor

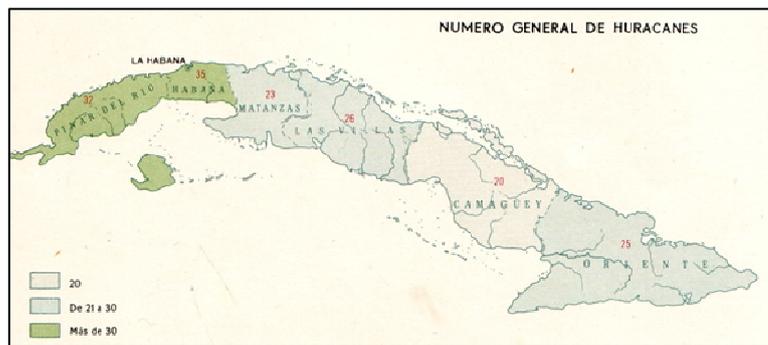


Abb. 20 und 21: Anzahl der Hurrikane (oben) und Hurrikane mit großer Intensität (unten) (ACADEMIA DE CIENCIAS DE KUBA 1970)



dem Hintergrund der Besonderheiten des politischen Systems von Kuba verstanden werden. Die Versuche des Staates seit 1959, die für viele Entwicklungsländer charakteristischen Zentrum-Peripherie-Disparitäten durch eine entsprechende Regionalplanung nach polarisationstheoretischem Vorbild im Rahmen des Aufbaus von Wachstumspolen zu durchbrechen (KULKE 2008, S.292f), stagnierten aufgrund der prekären Wirtschaftslage Kubas, bedingt durch das Handelsembargo und den Zusammenbruch des RGW. Stattdessen ist die wirtschaftliche Realität Pinar del Rios geprägt durch den – an die Export-Basis-Theorie erinnernden – Aufbau eines exportorientierten Wirtschaftsbereiches. Das Beispiel der Tabakproduktion veranschaulicht neben der Landwirtschaft und dem Tourismus das wichtigste endogene Potential der Provinz, dass infolge einer exportähnlichen Strategie zum großen Teil aus der Region abfließt und in Staatseinnahmen überführt wird. Statt der erhofften Dekonzentration wird die Konzentration auf La Habana damit nur verstärkt. Der Wirtschaftsraum Pinar del Rios wird dadurch in den auf La Habana ausgerichteten Exportsektor auf der einen Seite und in einen lokalen Wirtschaftskreislauf von lokalen Versorgungssystemen mittels landwirtschaftlicher Erzeugnisse auf der anderen Seite gespalten (ders. 2008, S.299). Diesem Dualismus folgt eine sozialräumliche Differenzierung in der Provinz. Ohne genaue Zahlen zu kennen, kann man davon ausgehen, dass der im Exportsektor arbeitende Bevölkerungsteil ein höheres Einkommen erzielt als die Staatsbediensteten. Verantwortlich dafür sind marktwirtschaftliche Strukturen (Tabak) bzw. der Zugang zu Devisen im Tourismussektor. Nicht zuletzt beruht das vergleichsweise höhere Einkommen auf den naturräumlichen (tropischer Karst) und regionalen Besonderheiten (*tacit knowledge*).

Eine abschließende Bewertung der Provinz Pinar del Rios ist aufgrund der in dieser Arbeit angedeuteten Komplexität äußerst schwierig. Zumal aus europäischem Blickwinkel die Versuchung groß ist, westliche Maßstäbe anzusetzen. Eine der Modernisierungstheorie folgende Analyse ist im Prinzip von vornherein zum Scheitern verurteilt. Es hieße, den pfadabhängigen Entwicklungsweg Kubas, geprägt durch die schwierige außenpolitische Lage und durch die übergeordneten Ziele der kubanischen Revolution, zu verleugnen. Die sozialen Errungenschaften dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Diese sind umso höher einzustufen, wenn man Kuba mit anderen Entwicklungsländern der Region vergleicht. Fakt ist trotz alledem, dass der politisch verfolgte Dekonzentrationsprozess von der Stabilisierung der kubanischen Volkswirtschaft abhängt. Soll vermieden werden, dass die Region Pinar del Rio zu einer Exportmonokultur degeneriert, wird es unumgänglich sein, sowohl die außen-, als auch binnenwirtschaftlichen Verflechtungsbeziehungen neu zu strukturieren. Angesichts der Finanzkrise wartet bereits die nächste große Herausforderung.

Literatur

- ACADEMIA DE CIENCIAS DE CUBA (1970): Atlas Nacional de Cuba. La Habana.
- ARLT, M. (2001): Auswirkungen der dritten Agrarreform auf den Tabakanbau in Kuba. In: MERTINS, G. & H. NUHN (Hrsg.): Kubas Weg aus der Krise. Marburger Geogr. Schriften 138, Marburg. S.240-268.
- BÄHR, J. & G. MERTINS (1989): Regionalpolitik und -entwicklung in Kuba 1959-1989. In: Geogr. Rund. 41/1, S. 4-13.
- BATHELT, H. & J. GLÜCKLER (2002): Wirtschaftsgeographie. Verlag Eugen Ulmer GmbH & Co. Stuttgart.
- CUBA SÍ (2008): Hurrikan Gustav: der schlimmste Sturm seit 50 Jahren über Kuba. Veröffentlichung vom 1. September 2008. Im Internet: <http://www.Kuba-si.org/hurry/gustav-2008/gustav-2008.html> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- DAMBAUGH, L. N. (1956): Tobacco Production: Vuelta Abajo Region, Cuba. In: Journal of Geography, 55/9, S. 442-446.

- DILGER, G. (2008): Kuba widersteht Hurrikan „Ike“. In: TAZ vom 8. September 2008. Im Internet: <http://www.taz.de/1/politik/amerika/artikel/1/Kuba-widersteht-hurrikan-%5Cike%5C/> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- GAVIRA, C.: Pinar del Rio (Cuba) (1979): Movimientos de poblacion y estructura urbana. In: Instituto “Juan Sebastian Elcano”: Estudios Geograficos 40, Madrid, S.415-435.
- HABANOS S.A. (2009): Internetauftritt des staatlichen kubanischen Tabaksvertreibers Habanos S.A. Im Internet: <http://www.habanos.com/default.aspx?lang=en> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- HASDENTEUFEL, P. & O. BAUME (2001): Naturraumstruktur und Naturraumgliederung der Provinz Guantánamo, Kuba. Eine geoökologische Bestandsaufnahme der wichtigsten landschaftsökologischen Probleme der Provinz. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München, 85, S. 65-104.
- HÖNSCH.F. & I. HÖNSCH (1993): Kuba. Geographische Landeskunde. Leipzig.
- INSTITUTO CUBANO DE GEODESIA Y CARTOGRAFIA (1989): Atlas Nacional de Cuba. La Habana.
- JUVENTUD REBELDE (2008): Huracan Ike impacto en provincial Kubana de Pinar del Rio. Internetausgabe der Granma vom 9. September 2008. Im Internet: <http://www.juventudrebelde.cu/Kuba/2008-09-09/huracan-ike-impacto-en-provincia-Kubana-de-pinar-del-rio/> (letzter Zugriff: 13.12.2009)
- KULKE, E.: Wirtschaftsgeographie, 3. Aufl. Paderborn 2008.
- LEHMANN, H., KRÖMMELBEIN K. & W. LÖTSCHERT (1956): Karstmorphologische, geologische und botanische Studien in der Sierra de los Organos auf Kuba. In: Beiträge zur Karstmorphologie. Erdkundliches Wissen, 86. Stuttgart 1987, S. 207-213.
- LEHMANN, H.(1987): Beiträge zur Karstmorphologie. Erdkundliches Wissen, 86. Stuttgart.
- MARK, H. (1991): Karststudien in Thailand. In: Bochumer Geogr. Arbeiten 54.
- MARK, H. (2005): Karstmorphologie. Eine Einführung In: Geogr. Rund. 57/6, S. 4-11.
- MARSAN A. & J. CARLOS (2009): „Alles tun, um das Soziale zu erhalten“. In: Kuba – Wege aus der Krise. Beilage der Zeitung Junge Welt vom 22. Juli 2009. Im Internet: <http://www.jungewelt.de/beilage/beilage/178> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- MERTINS, G. (1993): Das Konzept der regionalen Dezentralisierung in Kuba nach 1959: sozioökonomische und siedlungsstrukturelle Auswirkungen. In: SEVILLA, R. & C. RODE, (Hrsg.): Kuba. Die isolierte Revolution? Unkel a. Rhein/ Bad Honnef, S. 241-261.
- MERTINS, G. (2001): Jüngere Bevölkerungs- und Regionalentwicklung. In: ETTE, O. & F. MARTIN (Hrsg.): Kuba heute. Politik – Wirtschaft – Kultur. Frankfurt am Main, S. 29-58.
- MERTINS, G. (2007): Kuba. Renaissance des alten Modells oder Jonglieren zwischen Sozialismus und Marktwirtschaft? In: Geogr. Rund. 59/1, S. 44-50.
- MIAMI HERALD (2008): Cuba: Gustav is worst storm to hit the island in 50 years. Onlineausgabe vom 1. September 2008. Im Internet: <http://www.miamiherald.com/news/nation/AP/story/667180.html> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- N-TV (2009): Tabakbauern trotzen der Krise. Internetausgabe vom 31. Oktober 2009. Im Internet: <http://www.n-tv.de/wirtschaft/dossier/Tabakbauern-trotzen-der-Krise-article568562.html> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- ONE – Oficina nacional de estadísticas (2008): Pinar del Rio. Im Internet: <http://www.one.cu/aec2008/datos/00Territorios.pdf> (letzter Zugriff: 15.12.2009)

- ONE – Oficina nacional de estadísticas (2009): Anuario Estadístico Provincial Edición 2009. Im Internet: <http://www.one.cu/aed2008/01Pinar/esp/Capitulos.htm> (letzter Zugriff: 15.12.2009)
- PAULUKAT, I. (1988): Zur Entwicklung der Industrie im sozialistischen Kuba. In: Zeitschrift für den Erdkundeunterricht 40/6, S. 203-213.
- PERRY, J.M., WOODS, L.A., SHAPIRO, S.L. & J.W. STEAGALL (1998): The Kuban Cigar Industry as the Transition Approaches.. Im Internet: <http://lanic.utexas.edu/la/ca/Kuba/asce/Kuba8/42perry.pdf> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- PFEFFER, K. (2005): Mediterraner Karst und tropischer Karst In: Geogr. Rund. 57/6, S. 12-19.
- ROSS, J. E.: Agribusiness Investment in Cuba`s Post Embargo Period. 2001. Im Internet: <http://lanic.utexas.edu/la/cb/cuba/asce/cuba6/26ross.fm.pdf> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- RODRIGUEZ DELIS, L. (2009): Am Beginn der „Zyklonsaison“. In: Kuba – Wege aus der Krise. Beilage der Zeitung Junge Welt vom 22. Juli 2009. Im Internet: <http://www.jungewelt.de/beilage/beilage/178> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- SPIEGEL ONLINE (2008): "Ike" bedroht Mexiko und die Südstaaten. 10. September 2008. Im Internet: <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,577327,00.html> (letzter Zugriff: 14.12.2009)
- SYDOW, J. (1993): Strategische Netzwerke. Evolution und Organisation. Wiesbaden.

Expertengespräche vor Ort:

- KLEINBAUER (2009): Gespräch mit einem Kleinbauern im Tal von Viñales am 10.09.2009.
- LEITERIN DER MANUFAKTUR (2009): Gespräch mit dem Personal in Pinar del Rio am 09.09.2009.
- LEITERIN DES FERMENTATIONSHAUSES PINAR DEL RIO (2009): Gespräch vom 09.09.2009
- PLANEFICACIÓN FÍSICA (2009): Gespräch mit der Außenstelle in Pinar del Rio am 09.09.2009.

10. September 2009

Welche Auswirkungen auf das Tal von Viñales besitzt die Ernennung zur
„Kulturlandschaft der Menschheit“ durch die UNESCO?

—
Eine beobachtende Untersuchung mittels einer Wanderung durch das Tal von Viñales

KATHRIN DROGOSCH / TINA LEHMANN

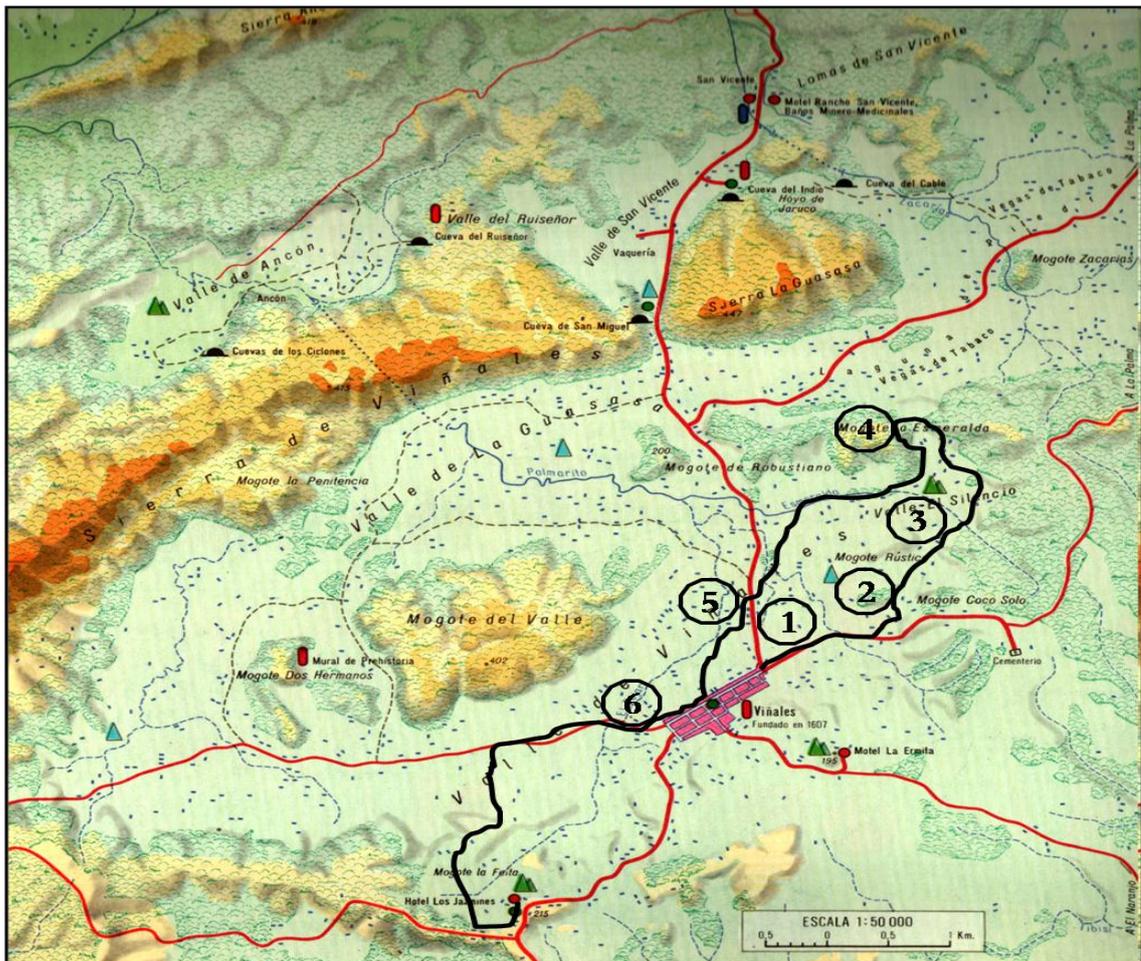


Abb. 1: Karte von Valle de Viñales (Quelle: unbekannt)

Besuchspunkte:

1. Besuchspunkt: Kleinbäuerliches Feld
2. Besuchspunkt: Charakteristische Kalkfelsformation
3. Besuchspunkt: Kleinbäuerlicher Betrieb
4. Besuchspunkt: Mogote de Esmeralda
5. Besuchspunkt: Kleinbäuerlicher Betrieb
6. Besuchspunkt: Der Ort Viñales

Das für die Forschungsfrage gewählte Turmkarstgebiet Valle de Viñales ist in Abbildung 2 zu sehen. Es ist nach der Ortschaft Viñales benannt. Der Bildinhalt, der charakteristisch für die Region ist, wird durch den Turmkegelkarst Mogote und die kleinbäuerlichen Strukturen dominiert. Neben dem Tabakanbau wird das Tal wegen seiner landschaftlichen Schönheit intensiv touristisch genutzt. Der Naturraum Westkubas ist in der geowissenschaftlichen Literatur umfassend vorgestellt. Diese befasst sich vor allem mit der Untersuchung der Entstehung der Mogoten oder den Hydrologieverhältnissen der Karstlandschaft. Allerdings befasst sich die Literatur nur sehr selten mit der Kulturlandschaft des Tals von Viñales, obwohl dieses 1999 von der UNESCO zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ ernannt wurde. Der Einfluss des Menschen auf das Tal und die durch ihn veränderte und entstandene Landschaft wird in der Literatur kaum behandelt. Daher soll dies im folgendem anhand einer beobachtenden Wanderung durch das Tal von Viñales geschehen. Hierbei soll die Bedeutung der Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ im Hinblick auf die Auswirkungen und Chancen, die sich aus der Ernennung ergeben können, untersucht werden. Zunächst werden die naturräumlichen Gegebenheiten, welche charakteristisch für das Tal sind, beschrieben, darauf folgend die Nutzung des Tals durch Landwirtschaft und Tourismus erläutert um mit einer Abwägung der Vor- und Nachteile einer Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ zu enden.



Abb. 2: Blick vom Aussichtspunkt über das Tal von Viñales (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Die naturräumlichen Gegebenheiten des Tals von Viñales

Die Landschaften Westkubas im Raum Pinar del Rio und Viñales zeichnen sich durch ihre Schönheit aus, die eng mit den als Mogote bezeichneten Turmkegelkarst verbunden ist (NEUMEISTER 2007). Die Sierra de los Organos war in früher Neuzeit eine riesige Höhle, deren Dach einstürzte und deren Säulen, die Mogoten, noch stehen (LEHMANN ET AL. 1956). Die Ebenen bestehen hauptsächlich aus Kalktafeln oder Schwemmland. Die Landschaft bildet den drittgrößten Bergkomplex des Landes, neben der Sierra Maestra und dem Hochland von Baracoa, der Bergregion Holguin und der Guamuhaya-Gruppe bei Cienfuegos. Die Bergregion im Raum Pinar del Rio besteht aus der Sierra del Rosario und der bis zu 591 m hohen Sierra de los Organos, dem sogenannten Orgelgebirge. Dieses bildet den südwestlichen Teil des Gebirgszuges Cordillera de Guaniguanico (HASDENTEUFEL 2007). Zudem ist das Tal von Viñales durch die landwirtschaftlichen Strukturen und seine Kulturlandschaft geprägt. Dies äußert sich durch häufig auftretende Einzelbauernhöfe und kleinbäuerliche Felder. Das Tal von Viñales selbst umfasst bei einer Länge von 10 km und einer Breite von 4 km insgesamt eine Fläche von 13.200 ha.

Die klimatischen Verhältnisse des Tals von Viñales

Die klimatischen Verhältnisse sind charakteristisch für die Gebirge auf Westkuba. Das tropisch wechselfeuchte Klima ist durch eine ausgeprägte Trockenzeit während der Monate November bis April gekennzeichnet. Während der winterlichen Trockenperiode fallen die monatlichen

Niederschlagssummen unter 60 mm (siehe Abb. 3), sodass man dieses Klima nach Köppen als Aw-Klima klassifiziert (STRAHLER / STRAHLER 2006).

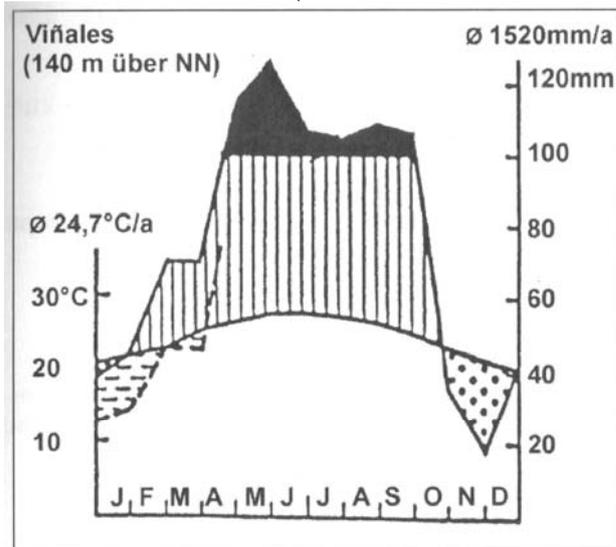


Abb. 3: Walter-Lieth-Klimadiagramm vom Tal von Viñales (NEUMEISTER 2007)

eignen sich für den Anbau von Tabak, während von Mai bis Oktober in der Regenzeit genügend Niederschlag für andere landwirtschaftliche Produkte wie Yucca oder Kaffee fällt. So werden die verschiedenen Vegetationsperioden der Pflanzen und die Trocken- sowie Regenzeit optimal genutzt. Charakteristisch für Karstlandschaften ist das rasche Einsickern von Niederschlagswasser. Übersteigt allerdings der Niederschlag das Einsickern bei Starkregen oder sind die Stellen der intensiven Versickerung durch Laub oder Astwerk verstopft (HASDENTEUFEL 2007), werden die Ebenen schnell überschwemmt. Die schnelle Versickerung führt aber auch dazu, dass es zu Wassermangel im Tal von Viñales in der Trockenzeit kommen kann (HASDENTEUFEL 2007). Deshalb müssen die Felder während der Trockenzeit bewässert werden. Die kleinbäuerlichen Felder liegen daher häufig in der Nähe von Wasserstellen (GESPRÄCH MIT EINEM KLEINBAUER 10.09.09).

Charakteristisch sind des Weiteren die täglich auftretenden Morgennebel (siehe Abb. 4), welche sich positiv auf das Wasserangebot und die Bodenfruchtbarkeit im Tal von Viñales auswirken und dementsprechend positive Auswirkungen auf die Landwirtschaft haben (HASDENTEUFEL 2007), da sie Feuchtigkeit mit sich bringen. Die Pflanzenoberflächen kühlen sich in der Nacht sehr stark ab und es liegt eine hohe Luftfeuchtigkeit vor, so dass sich die Luft während der Nacht unter den Taupunkt abkühlt und die Morgennebel entstehen (HÄCKEL 2005). Die Nebelbänke erreichen gegen Morgen ihre größte Mächtigkeit.



Abb. 4: Das Tal im Morgennebel (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Die Böden des Tals von Viñales und deren Einfluss auf die landwirtschaftliche Nutzung

Charakteristisch für die Region sind die kalkhaltigen und die daraus resultierenden säurehaltigen Böden (vgl. 2. Besuchspunkt). Daher wachsen hier, für Kuba einzigartig, Eichen, deren Früchte

hauptsächlich als Schweinefutter dienen. Allerdings sind die Böden im Tal von Viñales sehr unterschiedlich beschaffen, je nach dem, ob die Bodenbildung in der Ebene erfolgt oder am Hang einer Mogote. Neben dem Relief sind das Klima, biotische Faktoren, das Ausgangsgestein, die Zeit, der Mensch und der Wassergehalt die bestimmenden Faktoren für die Bodenbildung. Der typische Verwitterungsprozess für die Tropen ist die chemische Verwitterung, wie die Kohlensäureverwitterung (HASDENTEUFEL 2007). Das



Ausgangsgestein wird unter dem Einfluss der hohen Temperaturen und

Abb. 5: Zerstörte Vegetation einer Mogote (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Niederschläge an der Erdoberfläche tiefgründig zersetzt, wobei die in den Ausgangsgesteinen auftretenden Minerale weitgehend gelöst werden. Dabei wird ein hoher Anteil der leicht löslichen Elemente wie Natrium oder Kalium im durchsickernden Niederschlagswasser fortgeführt. Die schwer löslichen Elemente wie Eisen und Aluminium reichern sich an, weshalb man auch von ferralitischer Bodenbildung spricht (lat. *Ferrum* = Eisen). Eisenoxide wie Goethit und Hämatit bedingen die meist rotbraune Farbe der sogenannten Ferralite (ZEPP 2004). Charakteristisch für diese Böden sind die Feinporigkeit und die damit verbundene gute Wasserspeicherfähigkeit. Ferralite treten vor allem in Klüften und Nischen auf, wo der Boden vor Abtragung geschützt ist (NEUMEISTER 2007).

Durch das tropische Klima im Tal von Viñales entstehen ebenfalls Laterite. Durch die periodischen, in der Regenzeit starken, Niederschläge kommt es zur Auswaschung von Kieselsäuren, den Sauerstoffsäuren des Siliciums. Fehlen diese, reichern sich Oxide, welche schwer löslich sind, im Boden an, was zu einer Laterisierung führt, welche wiederum eine Verfestigung der Böden und eine Krustenbildung verursacht. Da diese Böden über einen geringen Humusgehalt verfügen, sind sie nährstoffarm und weniger für die Landwirtschaft geeignet (NEUMEISTER 2007). Lateritböden treten nur in Gebieten der Ebene mit geringer Reliefenergie auf, da sie erosionsanfällig sind. Die Mogoten bestehen aus Kalk. Da Mogoten reliefdifferenziert sind, gibt es nur wenige Bereiche, in denen langfristig eine durch Abtrag nicht gestörte Bodenentwicklung möglich ist (NEUMEISTER 2007). Es steht durch den schnellen Abtrag zu wenig Zeit zur Bodenbildung zur Verfügung, so dass es sich häufig um Rohböden handelt. Rohböden sind Böden im Anfangsstadium, verfügen über einen hohen Anteil an unverwittertem Ausgangsgestein und sind daher wenig fruchtbar.

Die Hänge waren ehemals, wie für dieses Gebiet charakteristisch, grasbestanden (HASDENTEUFEL 2007). Durch die landwirtschaftliche Nutzung wurde die Flora allerdings partiell zerstört, da die Bauern sich Wege durch die Vegetation suchten. Infolge der Beseitigung der Vegetationsdecke kam es vermehrt zu Hangerosionen (NEUMEISTER 2007). Die sporadisch angelegten Wege sind bei starken Regenfällen, und der damit verbundenen Abspülung, die Initialbereiche zur Hangerosion, wie wir selbst am eignen Leib erfahren haben. Ein weiteres Problem stellen die Feuer dar (siehe Abb. 5), meist entstanden durch fahrlässiges Verhalten des Menschen, die ebenfalls zur Zerstörung der Vegetation der Mogoten führen (MARTIN 10.09.09). Dies verstärkt die Abtragung des Bodens. In Schluchten und an Wänden der Mogote kann der Pfad des Abtrags und der Abspülung beobachtet werden. Schließlich wird das dunkle Bodenmaterial am Fuß der Kalkberge über den rotgefärbten Böden des Umlandes abgelagert. Dies führt zur Steigerung der Fruchtbarkeit, da die Lateritböden überlagert werden. Diese Böden werden landwirtschaftlich genutzt, da das dunkel gefärbte Abspülungsmaterial der Mogote eine

bodenverbessernde Funktion besitzt und die Standortverhältnisse für das Pflanzenwachstum verbessert (NEUMEISTER 2007). Durch den Wechsel von Trocken- und Regenzeit sind die chemischen Verwitterungsprozesse nicht so stark ausgeprägt wie in den immerfeuchten Tropen. Dadurch sind die Böden in der Regel fruchtbarer, da im Boden mehr Restminerale enthalten sind. Diese Böden eignen sich mehr für die Landwirtschaft, allerdings diese in den wechselfeuchten Tropen mit den geringeren Niederschlägen und der damit verbundenen Trockenheit zu kämpfen. Die Böden für den Anbau von Tabak sollten warm, trocken, sandig, kalkreich, aber nicht zu lehmig sein. Daher eignen sich die Ferralite, die hauptsächlich im Tal von Viñales vorkommen, gut für den Tabak- und auch den Gemüseanbau. Diese Böden kommen vor allem im sanften Relief mit eher tonigem Ausgangsgestein vor. Das sonst in vielen Teilen Kubas angebaute Zuckerrohr benötigt einen eher lehmhaltigen Boden, der eine höhere Wasserspeicherfähigkeit aufweist. Diese Böden sind im Tal von Viñales nicht zu finden. Eine Auswirkung der Hurrikane ist die Auflockerung und Umwälzung der Böden, so dass diese fruchtbarer werden. Hurrikane haben neben der Zerstörung von Gebäuden und Ernten also auch Vorteile (MARTIN 10.09.09).

Die Flora und Fauna (vgl. 4. Besuchspunkt)

Infolge einzigartiger Bedingungen wie der Exposition und Neigung der Mogoten, des porösen Untergrundes und dem schnell versickernden Regenwasser konnte sich auf diesem Untergrund eine eigenständige, räumlich isolierte und angepasste Tier- und Pflanzenwelt entwickeln, die durch viele endemische Arten charakterisiert ist (NEUMEISTER 2007). Kennzeichnend für die Felswände der Mogoten ist eine agaven- und sukkulentenreiche Felsvegetation, wie in Abbildung 6 zu erkennen ist (HASDENTEUFEL 2007).

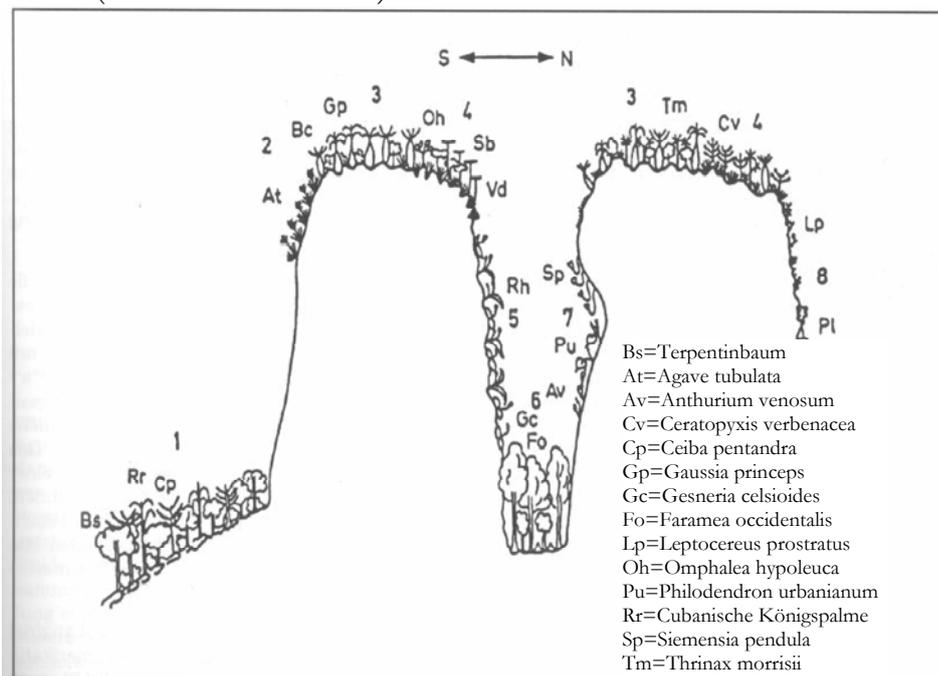


Abb. 6: Schema der Vegetationstypen auf einer Mogote (BORHIDI 1991)

Insgesamt gibt es 20 Arten, die nur im Tal von Viñales anzutreffen sind. Eine besonders interessante Pflanze im Tal ist der kubanische Palmfarn *Microcycas calocoma*. Er ist wie seine Verwandten bei den Palmfarnen *Cycadophyta* ein lebendes Fossil, das sich seit dem Karbon kaum verändert hat (HASDENTEUFEL 2007). Der kubanische Palmfarn ist eine sehr langlebige, immergrüne, baumförmige Pflanze, die Wuchshöhen von über zehn Meter erreichen kann. Die meisten Exemplare wachsen im Gebiet der Kuppenkarstflächen in einem halbimmergrünen Wald, aber sie sind nicht an bestimmte Standorte gebunden. Weiterhin ist auch die Korkpalme eine endemische Art (NEUMEISTER 2007). Es existieren im Tal von Viñales etwa 64 verschiedene,

endemische Tierarten (HASDENTEUFEL 2007). Als besonderes Beispiel wird in der Literatur die terrestrische Schneckenart *Liggn vittatus* genannt (siehe Abb. 7).



Abb. 7: *Liggn vittatus* (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Der Nordrand des Gebirges ist ebenso wie die im äußersten Westen liegende Halbinsel bewaldet, fast die Hälfte der Provinz ist von Kiefern- und Eichenwäldern bedeckt (vgl. 2. Besuchspunkt), die vor allem auch in den Ebenen auftreten (NEUMEISTER 2007). Dies unterscheidet sich zur Flora auf dem Rest der Insel. Die ursprünglichen Savannen und regenrünen Feuchtwälder wurden durch Abholzung vor allem für den Schiffsbau und durch die landwirtschaftliche Nutzung, wie etwa das Anlegen von Zuckerrohrplantagen, seit der Kolonialisierung zerstört (BORHIDI 1991). Hier wird die Besonderheit der kleinbäuerlichen Nutzung im Tal und deren Einfügung und Anpassung in den Naturraum

und nicht dessen Zerstörung zum Beispiel durch Abholzung nochmals besonders deutlich! Allerdings ist am Fuß der Mogoten mit Sekundärwald durch die Überformung des Menschen zu rechnen, charakteristisch sind hier fruchttragende Bäume (HASDENTEUFEL 2007). Der anthropogene Einfluss an den Mogoten selbst ist hingegen durch die Unwegsamkeit des Geländes relativ gering.

Exkurs 1: Marabu

Angeblich durch eine alte Dame von einer Reise nach Afrika, aufgrund der Schönheit der Blüten, nach Kuba eingeschleppt, breiten sich die Marabu – Büsche (*acacia spp.*) in rasender Geschwindigkeit in ganz Kuba aus. Die Büsche behindern in weiten Teilen eine produktive agrarische Nutzung. Sie besitzen tiefgreifende Wurzeln und lassen sich weder durch Brandrodung, noch durch Abholzung effektiv vernichten. Der Versuch, die Büsche von Tieren abfressen zu lassen, gelang in der Vergangenheit ebenfalls nicht, da der Marabu spitze Dornen hat und deshalb keinerlei natürliche Feinde. Die Kleinbauern im Tal von Viñales befinden sich daher täglich auf den Feldern um die Marabu-Büschle auszureizen (MARTIN 10.09.09).

Die Charakteristika der Landwirtschaft im Tal von Viñales (vgl. 3. Besuchspunkt)

Das Tal von Viñales ist seit dem 01. Februar 2001 offiziell zum Nationalpark durch die kubanische Regierung ernannt worden (HASDENTEUFEL 2007). Im Schutzgebiet gibt es durch die sogenannten *Acuaticos* ackerbauliche Nutzung (HASDENTEUFEL 2007). *Acuaticos* sind Betriebe, deren Bewirtschaftung nah am Haus erfolgt, die der Subsistenzwirtschaft dienen und vom Staat durch eine Ausnahmegenehmigung gestattet werden (HASDENTEUFEL 2007). Jeder ansässige Bauer in der Sierra de Viñales bewirtschaftet einen *Acuatico*. Diese sind zu 92% in privatem Besitz, sie müssen aber den Tabak für den Staat produzieren. Der Anbau erfolgt in



Abb. 8: Kleinbäuerlicher Betrieb (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Kleinbetrieben (siehe Abb. 12 und 13). Der besuchte kleinbäuerliche Betrieb umfasste sieben Hektar (siehe Abb. 8). Für die kleinbäuerlichen Betriebe im Tal von Viñales sind die vielfältige Produktion und die diversifizierte Anbauprodukte charakteristisch. Diese stehen im Gegensatz zu den Monokulturen der landwirtschaftlichen Betriebe in weiten Teilen von Kuba. Die Produktion in den kleinbäuerlichen Betrieben im Tal von Viñales dient, mit Ausnahme des Tabakanbaus, der Subsistenz, woraus sich die Mischnutzung ergibt (KLEINBAUER 10.09.09). Die Landwirtschaft im Tal von Viñales ist vorwiegend traditionell geprägt. Es gibt keine finanziellen Mittel um Maschinen zu kaufen. Die Bauern sind in einer Kooperative, der CPA, organisiert. Werden Maschinen, zum Beispiel zum Abtransport des Tabaks, benötigt, können diese von der Kooperative bezogen werden (KLEINBAUER 10.09.09). Nur die Kooperative besitzt einen Traktor. Der Vorteil der geteilten Nutzung ist die Verteilung der Anschaffungs- und Unterhaltskosten auf viele Kleinbauern, die allein finanziell nicht in der Lage wären eigene Maschinen zu kaufen. Nachteilig sind zum einen jedoch der geringe Maschinenpark, der durch die CPA angeboten wird, und zum anderen die möglichen Wartezeiten, wenn mehrere Bauern gleichzeitig landwirtschaftliche Maschinen benötigen (KLEINBAUER 10.09.09). Die ansässigen Kleinbauern nutzen landwirtschaftliche Maschinen nur begrenzt, da diese in der Region reliefbedingt nur bedingt einsatzfähig sind. Gerade im Tabakanbau ist der traditionelle Landbau überwiegend von Hand zwar sehr arbeitsintensiv, jedoch ein Vorteil, da so eine höhere Qualität erreicht werden kann. Durch den Einsatz von Maschinen sinkt die Qualität des Tabaks. Die Entlohnung der Landwirte erfolgt hier nach Qualitäts Gesichtspunkten. Je nach Qualität erhalten die Kleinbauern 100% des Preises. Ist die Qualität des Tabaks begrenzt, sinkt auch der Preis, den die Kleinbauern erhalten (KLEINBAUER 10.09.09). Der maximale Preis für hohe Qualität setzt für die Bauern einen Anreiz diese Qualität zu erreichen. Möglich ist jedoch auch, dass eine Qualitätsminderung, und somit eine geringere Entlohnung, durch einen moderneren Anbau und eine dadurch resultierende Produktionssteigerung wieder amortisiert wird oder sogar ein höherer Gewinn möglich ist. Die traditionellen Anbauweisen und das Wissen über den Anbau von Tabak wurden von Generation zu Generation weitergegeben (KLEINBAUER 10.09.09). Das Gebiet ist somit ein Produktionsschwerpunkt für traditionellen Tabakanbau. Durch die spezialisierten Kenntnisse und durch die Übertragung von Person zu Person, entsteht das sogenannte *tacit knowledge*, welches zu langfristigen Wissens- und Wettbewerbsvorteilen führt (KULKE 2008). Dieses lokale und traditionelle Wissen bietet den Qualitätsvorsprung der Zigarrenherstellung auf Kuba. Der optimale Umgang mit der Tabakpflanze beruht auf den Erfahrungen der vergangenen Generationen und wird an die folgenden Generationen weitergegeben. So weiß ein Kleinbauer, das die Haupttriebe abgeknickt werden müssen, damit alle Nährstoffe in die Tabakblätter übergehen und der Tabak kräftiger im Geschmack wird (KLEINBAUER 10.09.09). Folglich kann die Intensität des Geschmacks reguliert werden. Jeden Tag werden die Tabakpflanzen kontrolliert und reife Blätter geerntet (KLEINBAUER 10.09.09). Es hat sich eine relationale Warenkette (KULKE 2008) entwickeln können. Die Erfahrungen und das Wissen über die Anforderungen der Tabakpflanzen können nicht kodifiziert werden. Die Kleinbauern und der staatliche Betrieb *Habanos S.A.*, an den die Tabakblätter geliefert werden müssen, stehen in wechselseitiger Abhängigkeit zueinander. Diese Beziehung beruht vor allem auf Vertrauen. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind überwiegend Familienbetriebe, die schwierigen Bedingungen unterworfen sind. Zum einen gibt es keine Elektrizität, zum anderen ist fließendes Wasser nur eingeschränkt verfügbar (KLEINBAUER 10.09.09). Die Wasserversorgung gelingt durch hydrologische Vorratsstrukturen der Karstwasserreservoirs und Karstwasserabflüsse, einem weitverzweigten und miteinander verbundenen Höhlensystem (NEUMEISTER 2007). Mittels Schwerkraft wird das Wasser über Flüsse transportiert und durch vorgelegte Rohre in die Bauernhäuser geleitet (KLEINBAUER 10.09.09). Die Architektur der Häuser ist sehr differenziert. Die vorhandene Bauweise spiegelt sowohl traditionelle, als auch moderne Aspekte wieder. Überwiegend leben die ansässigen Kleinbauern in Lehmhütten, gedeckt mit Palmendächern.

Der Tabakanbau

Das landwirtschaftliche Hauptprodukt im Tal von Viñales ist der Tabak, der nach der ersten Verarbeitungsphase an den Staat verkauft wird. Das Bild des Tals ist vorwiegend durch Tabakpflanzen bestimmt. Wie im vorherigen Teil bereits erwähnt, ist der Tabakanbau durch die externen Gegebenheiten sehr arbeitsintensiv. Die Bauern müssen die Samen dem Staat abkaufen (KLEINBAUER 10.09.09). Zunächst werden Setzlinge gezüchtet, die im Oktober auf den Feldern ausgebracht werden. Der Anbau erfolgt auf ebenen Flächen, um der Gefahr durch mögliche Abschwemmung und Dürre bei Trockenheit vorzubeugen (KLEINBAUER 10.09.09). Nach etwa 90 Tagen stehen die Pflanzen in voller Reife, werden täglich kontrolliert und beobachtet. Die Bauern haben eine Routine entwickelt, so dass sie wissen, wann jedes Blatt bereit ist gepflückt zu werden. Im Januar wird in traditioneller Handarbeit geerntet. Zur Unterstützung stellen die Bauern saisonal Arbeiter ein, um den Ernteaufwand zu bewerkstelligen. Es werden zwischen 30.000 und 35.000 Pflanzen pro Bauer angebaut. Das ergibt bei der Ernte ungefähr 850 Kilogramm Tabak. Jedes Blatt wird einzeln gepflückt und im Anschluss werden die Blätter in Trockenschuppen, sogenannten „Casas del Tabaco“, aufgehängt (siehe Abb. 9).



Abb. 9: Casa de Tabaco (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Im Trockenschuppen findet einer der wichtigsten Prozesse der Tabakherstellung statt. Die Blätter werden an Holzbalken in Bodennähe befestigt und im Verlauf des Trocknungsprozesses immer höher gehangen (KLEINBAUER 10.09.09). Sie werden

erst dann eine gute Grundlage der Zigarren, wenn der optimale Grad an Feuchtigkeit gegeben ist. Um diesen Grad zu erreichen, muss die Temperatur durch Regulierung konstant gehalten werden. Letzteres wird bewerkstelligt, indem die Türen der Trockenschuppen regelmäßig geöffnet und geschlossen werden (KLEINBAUER 10.09.09). Der weitere Weg des Tabaks ist staatlich geregelt. Den größten Teil der Ernte muss der Bauer an den staatlichen Betrieb *Habanos S.A.* verkaufen (KLEINBAUER 10.09.09). Da ein Vertrag über die Menge des zu produzierenden Tabaks besteht, darf der Bauer bei Überproduktion den restlichen Tabak selber verkaufen oder für den eigenen Konsum verwenden (KLEINBAUER 10.09.09). Der Preis des Tabaks variiert und hängt von der Qualität ab.

Im Anschluss wird der Tabak gebündelt und in das Fermentationshaus gebracht. Zu diesem Transport wird der Traktor aus der Kooperative genutzt (KLEINBAUER 10.09.09). Bei der Fermentation wird der Tabak in Abständen bis auf 35 °C erwärmt und dann abgekühlt. Dieser Vorgang dient dem Ausscheiden von Giftstoffen. Der letzte Schritt vor der Verarbeitung zur fertigen Zigarre ist das Vorsortieren. Dabei haben die Frauen in den Fermentationshäusern einen geübten Blick, welches Blatt für welchen Teil der Zigarre geeignet ist.

Der Anbau von Feldfrüchten

Tabak ist nicht das einzige Anbauprodukt im Tal von Viñales. Alle drei bis vier Monate wechselt die Saat, in Abhängigkeit von den Vegetationsperioden. Ein grundsätzlicher Aspekt der ansässigen Landwirtschaft sind Feldfrüchte für den eigenen Bedarf und für den lokalen Markt. Die typischen Knollenfrüchte und Gemüsesorten sind unter anderem Malanga (*Xanthosoma sagittifolium*) (siehe Abb. 10), Süßkartoffeln (*Ipomoea batatas*), Boniato (*Ipomea batatas*), Yucca (*Manihot esculenta*), Mais (*Zea mays*), Bohnen (*Phaseolus vulgaris*), Zuckerrohr (*Saccharum officinarum*), Tomaten (*Solanum lycopersicum*), Zwiebeln (*Allium cepa*) und Gurken (*Cucumis sativus*). Zahlreiche Obstbäume, wie Orangen (*Citrus aurantium*), Mango (*Mangifera indica*), Bananen (*Musa*), Avocado (*Persea americana*),

Kokos (*Cocos*) und Grapefruit (*Citrus paradisi*) werden ebenfalls von den Bauern angebaut (MARTIN 10.09.09). Reis wird vorwiegend in den Ebenen angebaut, da die Wasserfelder an den Hanglagen schwer zu realisieren sind. Mais wird hauptsächlich für die Herstellung von Mehl angebaut. Ist die Vegetationsperiode des Tabaks beendet, werden die anderen landwirtschaftlichen Produkte angepflanzt. Die Feldbestellung anderer regional typischer Ackerkulturen findet vornehmlich ab Ende Januar statt. Malanga und Bananen werden im Mai ausgesät. Die Vegetationsperioden werden durch den wechselnden Anbau optimal genutzt. Allerdings laugen die Böden durch die intensive Nutzung schneller aus, so dass Brachphasen der Felder in regelmäßigen Abständen verlängert werden müssen (KLEINBAUER 10.09.09).



Abb. 10: Malanga (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Die Kleinbauern legen sich zur Düngerbeschaffung Kompost und Zuchtanlagen für Regenwürmer an. Sie nehmen somit die Empfehlung des Nationalparks wahr, sich auf organischen Dünger zu konzentrieren (HASDENTEUFEL 2007).

Der Kaffeeanbau

Da Kaffee lediglich dem Eigenkonsum oder dem Tauschen dient, wird die Kaffeepflanze nur in geringerem Ausmaß im Tal von Viñales angepflanzt. Für den optimalen Anbau dieser Pflanzen steht den Bauern kein adäquater Dünger zur Verfügung. Dieser ist ausschließlich dem Tabakanbau vorbehalten. Die Kaffeepflanze ist, wie der Tabak, ein anspruchsvolles Gewächs. In Viñales wird Kaffee hauptsächlich als Düngemittel oder als Viehfutter angebaut. Der Eigenkonsum nimmt einen kleinen Anteil ein. Die Verarbeitung ist, wie auch beim Tabakanbau, sehr arbeitsintensiv. Die vier Meter hoch werdenden Sträucher haben am Anfang der Reifephase noch weiße Blüten, bis sie nach durchschnittlich acht Monaten reif sind und ihre Farbe in einen tiefen Rotton ändern. Daraus bilden sich Steinfrüchte, die zwei Samen enthalten, die Kaffeebohnen. Diese werden in Viñales mit der Hand gepflückt, da die Samen zu unterschiedlichen Zeiten reif sind (KLEINBAUER 10.09.09). Zum Abschluss steht der wichtigste Verarbeitungsschritt an, das Rösten. Bei der Röstung entscheidet sich die Geschmacksrichtung des Kaffees. Bei helleren Röstungen entsteht ein eher säuerlicher, bei dunkleren Röstungen ein eher süßlicher, bitterer Geschmack.

Die Viehzucht

Die Bauern im Tal von Viñales betreiben neben dem Landbau auch Viehzucht, weitestgehend für den Eigenbedarf. Die Hälfte der angebauten Pflanzen und Früchte wird zu Viehfutter verarbeitet, wie etwa Mais. Zu den gehaltenen Tieren gehören Hühner, Ziegen, Schweine und Kühe. Kühe sind auf Kuba nicht heilig, aber das Schlachten einer Kuh wird mit bis zu 20 Jahren Haft bestraft. Das Motiv für diese Strafe ist die Milchknappheit auf Kuba. Kubanische Kühe sind klein und geben nur sehr wenig Milch und dürfen nicht zu Speisefleisch verarbeitet werden. Ihre Haltung ist kostenintensiv. Als Arbeitstiere werden Pferde und Ochsen bevorzugt (siehe Abb. 11).



Abb. 11: Typischer Ochsenkarren, mit welchem die Felder bestellt werden (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Die Forstwirtschaft und Jagd

Die forstwirtschaftliche Nutzung des Tals von Viñales wird ebenfalls durch die staatliche Seite geregelt. Gegenwärtig ist im Tal keine Forstwirtschaft und auch keinerlei bergbauliche Nutzung mehr erlaubt. Selbst die Bauern müssen für jeden Baum, der gefällt werden soll, eine Genehmigung einholen. Die Jagd ist erlaubt, sofern sie für den Eigenbedarf geschieht. Die bevorzugten Jagdtiere sind die sogenannten Baumratten.



Abb. 12 und 13: Blick auf die kleinbäuerlichen Strukturen (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Durch unsere Beobachtungen bestätigte sich, dass das Tal von Viñales ein ländlicher Raum mit den für ihn typischen Merkmalen, wie die durch Landwirtschaft geprägte Nutzung oder das Fehlen von größeren Siedlungen, ist. Die zu beobachtenden Merkmale des ländlichen Raumes im Tal von Viñales sind unter anderem der hohe Einfluss naturräumlicher Bedingungen und die durch das Klima und Relief bestimmten Anbaugrenzen für die Pflanzen. Die klimatischen Bedingungen entscheiden, welche Pflanzen grundsätzlich angebaut werden können. An den steilen Hängen der Mogoten ist der Anbau von Pflanzen nicht möglich. Die Böden sind ein entscheidender Faktor, wenn es um den Grenzertrag geht. Die Fruchtbarkeit der Böden ist wesentlicher Bestandteil einer guten landwirtschaftlichen Nutzung. Die ferralitischen Böden im Tal von Viñales eignen sich sehr für den Tabakanbau. Des Weiteren wurde die anthropogene Überformung der Natur durch Landwirtschaft beobachtet. Eine Region, die durch landwirtschaftliche Nutzung geprägt ist, weist ein anderes Erscheinungsbild auf, als ein urbaner Raum. Ländliche Siedlungsstrukturen wie Dörfer, Wege und Felder prägen die Physiognomie des ländlichen Raumes. Der ländliche Raum wird immer in direktem Zusammenhang mit seinen Akteuren, zu denen die Landwirte zählen, gesehen. Die Akteure sind verantwortlich für die Gestaltung des ländlichen Raumes und die Schaffung und Pflege des Kulturräumes. Im Fall des Tals von Viñales sind die Bauern die Einzigen, die berechtigt sind, hier zu leben und ihre Tätigkeiten auszuüben. Somit sind die Kleinbauern des Tals die Einzigen, die gestalterisch auf den Kulturräum einwirken. Der ländliche Raum dient als Wohn-, Lebens-, Versorgungs- und Erholungsraum. Im Tal von Viñales leben die Landwirte in einem Naturraum und bauen Lebensmittel zur eigenen Versorgung an. Als Erholungsraum ist das Tal ebenfalls zu kategorisieren, da zahlreiche Touristen in die Region reisen, um sich an der seltenen, atemberaubenden Landschaft zu erfreuen. Eine geringe Bevölkerungsdichte ist ein weiteres Charakteristikum ländlicher Gebiete. Im Jahre 1985 zählte der Raum um Viñales nur noch 30% der ursprünglichen Bevölkerung und die Tendenz ist weiter schrumpfend (HASDENTEUFEL 2007).

Die Landwirtschaft in Viñales weist überregionale Bedeutung und Verflechtungen auf. Aufgrund der hohen Qualität des dort produzierten Tabaks exportiert man die Zigarren in die ganze Welt. Der geerntete Tabak wird in die Stadt Viñales transportiert und dort von Fabrikarbeitern für die anschließende Weiterverarbeitung vorsortiert. Anschließend werden die Tabakblätter zu den Tabakfabriken in der Region geliefert, in denen sie zu Zigarren gerollt werden. Daher verfügt die Landwirtschaft im Tal von Viñales über direkte, indirekte und komplementäre Beziehungen zu

außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten. Der Export von Tabak ist als wesentliche Devisenquelle Kubas unverzichtbar.

Der Kulturraum Viñales (vgl. 6. Besuchspunkt)

Durch archäologische Funde indigener Stämme ist davon auszugehen, dass der Raum Viñales seit 6.000 Jahren durch den Menschen geprägt ist, so dass bereits sehr früh eine Kulturlandschaft entstand (HASDENTEUFEL 2007). Die Besiedlung der Region durch die spanischen Einwanderer begann im Jahr 1571 (NUÑEZ JIMENEZ 1956). Mit den spanischen Eroberern entstanden erste ökonomische Aktivitäten im Tal von Viñales. Die Tabakkultivierung begann im 18. Jahrhundert (HASDENTEUFEL 2007). Mit dem Wachstum der Ökonomie benötigte man Sklaven aus Afrika für den Tabak- und Zuckerrohranbau sowie die Ernte. Die flüchtigen Sklaven (*cimarrones*) nutzen das Tal von Viñales hauptsächlich als Zufluchtsort, da dieses Gebiet abgelegen und nur schwer zugänglich war. Die *Cimarrones* drangen weit in das Tal vor und wurden dort sesshaft, was zu einer anthropogenen Überprägung führte (HASDENTEUFEL 2007). Des Weiteren gingen von ihnen sozio-kulturelle Einflüsse aus. Sie führten ihre Kultur und Musik ein, wie die Rumba – einen Tanz, der die spanische und afrikanische Kultur verschmelzen ließ. Es ist demnach offensichtlich, dass die Region durch den Einfluss verschiedener Kulturen der indigenen Bevölkerung, der Sklaven und der spanischen Einwanderer geprägt ist. Mit zunehmendem Tabakanbau im 19. Jahrhundert wurde im Jahr 1875 das Dorf Viñales gegründet. Ab 1930 verstärkte sich der anthropogene Einfluss, da die landwirtschaftliche Nutzung sich auch auf Gebiete ausdehnte, die nicht dafür geeignet waren (HASDENTEUFEL 2007). Rodungen zur Brennholzgewinnung und Baumaterialbeschaffung wurden durchgeführt, die wesentlich die Flora der Mogoten zerstörte. Die ersten touristischen Aktivitäten sind seit den vierziger Jahren der 20. Jahrhunderts zu verzeichnen. Die Agrarreform in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts schuf im Gebiet von Viñales keine grundlegenden Veränderungen. Die Betriebsflächen wurden entsprechend der Reformvorgaben umverteilt (HASDENTEUFEL 2007). Die Kleinbauern kooperieren seitdem mit der privaten Organisationsform der CPA Cooperativa de Producción Agropecuaria (landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) (KLEINBAUER 10.09.09). Die heutige Siedlungsstruktur in Viñales ist von einer kleinen, gleichnamigen Stadt als Zentrum des Gebiets von Pinar del Rio und wenigen verstreuten kleinbäuerlichen Betrieben in der Umgebung gekennzeichnet. Das Gebiet ist als Nationalpark deklariert. Die Bauern, die schon vor der Ernennung des Tals zum UNESCO-Weltkulturerbe im Schutzgebiet ansässig waren, sind gesetzlich geschützt, und dürfen im Tal bleiben sowie ihre landwirtschaftlichen Tätigkeiten weiterführen. Heute leben über 14.000 Einwohner in Viñales und Umgebung. Die in den kleinbäuerlichen Betrieben lebenden Bauern werden auf etwa 100 geschätzt (HASDENTEUFEL 2007). Die Stadt Viñales wird für kubanische Standards als städtisch eingestuft. Dort befinden sich zahlreiche städtische Dienstleistungen wie Bäckereien, Handel und ein Markt, auf dem die örtlichen Bauern ihre überschüssigen Waren verkaufen können.

Die Kleinstadt ist, wie viele andere Städte Kubas auch, durch den kolonialen Stil geprägt. Im Stadtkern ist die traditionelle Architektur noch sehr gut erhalten. Portale und spanische Ziegeldächer säumen die Straßen. Was Touristen verborgen bleibt, sind die Hinterhöfe der Häuser, die in den meisten Fällen mit Nutzpflanzen kultiviert sind (HASDENTEUFEL 2007). Die Menschen nutzen zur Selbstversorgung ihre Höfe. Doch zunehmend rückt auch im Stadtbild die moderne Welt in den Vordergrund. Durch Investitionen und verbesserte wirtschaftliche Bedingungen sind vermehrt Zementdächer und Häuser in der Würfelbauweise zu finden. Das Aussehen und der traditionelle Charme der Stadt leiden entsprechen darunter.

Das gesamte Gebiet um das Tal Viñales ist durch ein ausgeprägtes Straßen- und Wegenetz erschlossen. Im Tal selbst gibt es unzählige Feldwege und Trampelpfade, die nur die Ansässigen kennen. Dieses weit verzweigte Wegenetz verbindet die, eingangs erwähnten, verstreut liegenden Bauernhöfe miteinander und schafft meist die einzige infrastrukturelle Verbindung zur Stadt Viñales (HASDENTEUFEL 2007). Trotz allem kann man in dieser Hinsicht lediglich von Feldwegen und Pfaden sprechen. Die Wege sind in einem sehr schlechten Zustand, voller

Schlaglöcher und nach tropischen Regenfällen für sämtliche Fahrzeuge unpassierbar. Lediglich in der Stadt Viñales ist die Durchgangsstraße betoniert und für die Touristenbusse gut passierbar. Die Stadt und die anliegenden Bauernhöfe sind noch weiteren Problemen ausgesetzt. Wie in den meisten kubanischen Siedlungen im ländlichen, aber auch im städtischen, Raum gibt es in Viñales keine funktionierende Kanalisation. Die Einwohner schütten ihre Abwässer und Reste auf die Straße oder in den Garten, wo die schädlichen Substanzen in den Boden versickern und das Grundwasser verunreinigen. Auf Grund fehlender Alternativen wird der nah gelegene Fluss Rio Palmarito für häusliche Hygieneangelegenheiten genutzt. Es wird Kleidung darin gewaschen und somit auch der Fluss verunreinigt. Zur Wasseraufbereitung gibt es ebenfalls keine, bzw. nur sehr wenige Anlagen. Die Menschen kochen das kontaminierte Wasser ab, um Trinkwasser zu erhalten. Ein Mülltrennungssystem ist in Viñales zwar vorhanden, jedoch wird es von den Bewohnern nicht angenommen. Das Transport- und Verkehrssystem ist in einem schlechten Zustand. In die großen Städte, wie Havanna, kommt man nur per Anhalter auf der Ladefläche eines zufällig vorbeikommenden Autos. Busse nach Havanna fahren selten und unregelmäßig. Die Bewohner haben nur wenige Möglichkeiten das Tal zu verlassen oder müssen lange Reisezeiten in Kauf nehmen und hohe Kosten einkalkulieren (HASDENTEUFEL 2007).

Das touristische Potential des Tals

Der zweitwichtigste Einkommensfaktor im Tal, nach dem Tabakanbau, ist der Tourismus (MARTIN 10.09.09). Allerdings werden in der Region Pinar del Rio nur drei Hotels betrieben, das Hotel *Los Jazmines* (78 Zimmer), *La Ermita* (62 Zimmer) und das Hotel *Rancho San Vincente* (34 Zimmer). Zusätzlich zu den staatlichen Angeboten existieren 89 Privatvermietungen (*Casas Particulares*) und einen Campingplatz. Die Nutzung der Hotelanlagen und der *Casas Particulares* ist den internationalen Touristen vorbehalten, mit Ausnahme des Hotels *Rancho San Vincente*, wo im Rahmen von Auszeichnungen für besondere Leistungen im Beruf auch Kubaner auf staatliche Einladung Zugang erhalten (HASDENTEUFEL 2007). Seit den 1940er Jahren sind im Tal von Viñales touristische Aktivitäten mit dem Bau des Hotels *Los Jazmines* zu verzeichnen (HASDENTEUFEL 2007). Das wichtigste Potenzial für den Tourismus ist dabei die Landschaft mit den Mogoten und ihrer endemischen Flora.



Abb. 14: Hotel Los Jazmines (KATHRIN DROGOSCH 2009)

Auch das ausgedehnte Höhlensystem zieht Touristen an. Die Höhlen sind teilweise erschlossen, wie etwa die Cueva de San Miguel, welche unter anderem als Diskothek und Restaurant genutzt wird (MUNDERLOH & LANGENBRINCK 2008). Aber auch die Stadt Viñales selbst ist ein touristischer Anziehungspunkt mit ihrer architektonischen und touristischen Infrastruktur wie etwa den Hotels oder einem Fahrradverleih. Die Kulturlandschaft wurde 1999 von der UNESCO zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ ernannt, aufgrund des besonderen Zusammenspiels zwischen der Naturlandschaft und der traditionellen landwirtschaftlichen Nutzung, welche sich in die Naturlandschaft einfügt.

Allerdings ist die Region nur gering touristisch erschlossen. Dies könnte unter anderem eine Folge der seit 1959 existierenden „*Planes Operativos*“ sein. Diese Arbeitspläne sollen die touristische Nutzung des Tals unter umweltberücksichtigenden und nachhaltigen Prinzipien ermöglichen und fördern. Sie sollen der Erhaltung der Region dienen und im Sinne der UNESCO sein. Nur eine essentielle Infrastruktur wurde errichtet und ausschließlich Hotels erbaut, die sich harmonisch in das Landschaftsbild einfügen. Des Weiteren existieren im Tal von

Viñales lediglich fünf Wanderwege, die zur touristischen Nutzung freigegeben sind (HASDENTEUFEL 2007). Die Vermarktung dieser Wanderwege erfolgt über die Hotels und die staatlichen Reiseorganisationen wie etwa *Cubanacan*, welche über Organisationsbüros in den Hotels verfügen. Gelder, die eingenommen werden, müssen an das Ministerium für Wissenschaft, Technologie und Umwelt (CITMA) abgeführt werden und kommen dem Tal von Viñales selbst, für etwaige weitere Projekte im Naturschutzbereich, nicht zu gute (HASDENTEUFEL 2007). Die CITMA ist eines der wichtigsten staatlichen Organe bei der Umsetzung der Umweltpolitik in Kuba. Unter anderem ist die CITMA für die Verteilung der Gelder verantwortlich, welche hauptsächlich in Arbeitsgruppen im Bereich der Umweltbildung und nachhaltigen Landwirtschaft investiert werden (CITMA 2002). Jährlich kommen rund 70 000 Touristen nach Viñales (SALINAS CHAVEZ ET AL. 2004). Das heißt, dass von den 2 Mio. Touristen, die Kuba im Jahr 2008 besuchten (GRANMA 2009), etwa drei Prozent das Tal von Viñales besuchten. Nichtsdestotrotz ist Viñales neben Havanna und Varadero eines der beliebtesten Touristenziele. Dabei ist die touristische Infrastruktur mit ihren wenigen Hotels nicht für den Massentourismus ausgelegt. Touristen, die das Tal von Viñales besuchen, sind hauptsächlich organisierte Gruppenreisende oder Individualtouristen. Diese Touristen nehmen überwiegend an den von den staatlichen Reisorganisationen organisierten Aktivitäten, wie etwa Führungen über die Tabakfelder, teil. Nur wenige Touristen bleiben länger als zwei bis drei Tage, denn den Hauptteil des Touristenaufkommens bilden die Tagestouren, die zum Beispiel von Havanna aus infolge der geringen Entfernung angeboten werden (ROSENDO 2000). Dementsprechend darf nicht darüber hinweggesehen werden, dass es auch in Viñales Überlegungen zum Ausbau des Tourismus gab (HASDENTEUFEL 2007). So sollten die bestehenden Hotels erweitert werden und neue Hotels entstehen (ROSENDO 2000). Doch wurde dieses Vorhaben zum einen durch die stagnierenden touristischen Aktivitäten seit 2001, zum anderen durch die schweren Schäden durch Hurrikane, wie *Ike* im September 2008, von der CITMA abgelehnt (HASDENTEUFEL 2007). Das erste Hotel der Region Pinar del Rio war, wie bereits erwähnt, das Hotel *Los Jazmines*. Dieses Hotel ist ein Beispiel für die spanisch-koloniale Architektur mit einer Mischung aus barocken und neoklassischen Stilelementen, mit Balkonen und eisengefertigten Türen und einer typisch kubanischen Einrichtung (BUSTAMENTE 2008). Aus den Zimmern, vom Swimmingpool und dem Restaurant hat man einen wunderschönen Blick über das Tal von Viñales. Es fügt sich prächtig in den Kultur- und Naturraum von Viñales ein und ist deshalb ein Beispiel für dessen Zusammenspiel. Im Jahre 2001 wurde das Tal von Viñales aufgrund der naturräumlichen Ausstattung und der historischen Bedeutung durch das Kultusministerium zum Nationalpark deklariert (UNESCO 2009a). Im Vordergrund der Arbeit liegt dabei die Eingliederung des Tourismus innerhalb dieses nationalen Naturdenkmals. So werden Programme im Bereich von Ressourcenschutz und Kontrolle, des Ressourcenmanagements, der Entwicklung und Erhaltung sowie der öffentlichen Nutzung durch den Tourismus durchgeführt. Folglich fallen sowohl die Kontrolle der fünf Wanderwege als auch das Verbot neuer Wanderwege in den Aufgabenbereich des Managements des Nationalparks.

Welche Auswirkungen besitzt die Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ durch die UNESCO auf das Tal von Viñales?

Auf die Naturlandschaft wirkt der Mensch ein. Eine Kulturlandschaft entsteht immer dort, wo der Mensch durch wirtschaftliche und siedlungsmäßige Nutzung die ursprüngliche Landschaft verändert. Der stärkste Eingriff geschieht dort, wo die Natur zur Befriedigung der materiellen und ideellen Bedürfnisse erhalten muss. Die Natur bestimmt aber nicht zwangsläufig die Formen der menschlichen Arbeit, sie bietet Möglichkeiten. Nicht in allen tropischen Waldgebieten sind Plantagen angelegt, nicht jeder Wasserfall liefert heute schon elektrische Energie. Es muss eine Wechselbeziehung bestimmter Art zwischen Natur und Mensch bestehen, damit die ursprüngliche Landschaft nicht gänzlich zerstört wird. Um solche Kulturlandschaften zu schützen und zu bewahren, die diese Schwierigkeit bewältigen, zeichnet die UNESCO jährlich schützenswerte Landschaften aus. Der Begriff „Kulturlandschaft der Menschheit“ bzw.

„Welterbe“ ist durch die Welterbekonvention von 1972 bestimmt. Eine Landschaft wird dann als Gut von außergewöhnlichem universellen Wert bezeichnet, wenn es die Kriterien Einzigartigkeit, Authentizität, also historische Echtheit, und Unversehrtheit erfüllt (UNESCO 2009a).

Exkurs 2: Zehn Kriterien der UNESCO zur Ernennung zum „Weltkulturerbe“ und zur „Kulturlandschaft der Menschheit“

Eine Landschaft wird zum Weltkulturerbe ernannt, wenn sie:

- I. Ein Meisterwerk der menschlichen Schöpferkraft darstellt;
- II. Für einen Zeit- oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigt;
- III. Ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis von einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur darstellt;
- IV. Ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstellt, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Menschheits-Geschichte versinnbildlichen;
- V. Ein hervorragendes Beispiel einer überlieferten menschlichen Siedlungsform, Boden- oder Meeresnutzung darstellt, die für eine oder mehrere bestimmte Kulturen typisch ist, oder der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt, insbesondere, wenn diese unter dem Druck unaufhaltsamen Wandels vom Untergang bedroht wird;
- VI. In unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft ist. (Das Komitee ist der Ansicht, dass dieses Kriterium in der Regel nur in Verbindung mit einem weiteren Kriterium angewandt werden sollte);
- VII. Übertragende Naturscheinungen oder Gebiete von außergewöhnlicher Naturschönheit und ästhetischer Bedeutung aufweist;
- VIII. Außergewöhnliche Beispiele der Hauptstufen der Erdgeschichte darstellt, einschließlich der Entwicklung des Lebens, wesentlicher im Gang befindlicher geologischer Prozesse bei der Entwicklung von Landschaftsformen oder wesentlicher geomorphologischer oder physiographischer Merkmale;
- IX. Außergewöhnliche Beispiele bedeutender im Gang befindlicher ökologischer und biologischer Prozesse in der Evolution und Entwicklung von Land-, Süßwasser-, Küsten- und Meeres-Ökosystemen sowie Pflanzen- und Tiergemeinschaften darstellt;
- X. Die für die In-situ-Erhaltung der biologischen Vielfalt bedeutendsten und typischsten Lebensräume enthält, einschließlich solcher, die bedrohte Arten enthalten, welche aus wissenschaftlichen Gründen oder ihrer Erhaltung wegen von außergewöhnlichem universellem Wert sind.

(UNESCO 1972)

Das Tal von Viñales erfüllt das Kriterium, der außergewöhnlichen Naturschönheit, ist aber zugleich auch ein Beispiel der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt und vereint dabei traditionelle und überlieferte Siedlungsformen. Unter dem Kriterium IV ernannte die UNESCO das Tal von Viñales 1999 zur „Kulturlandschaft der Menschheit“, welche seit 1992 verliehen wird. Das Kriterium zur Ernennung lautete wie folgt: “The Viñales Valley is an outstanding karst landscape in which traditional methods of agriculture (notably tobacco growing) have survived unchanged for several centuries. The region also preserves a rich vernacular tradition in its architecture, its crafts, and its music” (UNESCO 2009b). Im folgenden wird zu überprüfen sein,

welche Auswirkungen eine Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ besitzt und ob solch eine Ernennung wirklich zum Schutze der Natur- und Kulturlandschaft dient.

Mit der Antragsstellung übernimmt der Vertragsstaat die Verantwortung zum Erhalt der Kulturstätte. Mit der Anerkennung einer Natur- oder Kulturstätte als Welterbe sind keine finanziellen Zuwendungen durch die UNESCO verbunden (UNESCO 2009b). Vielmehr verpflichten sich die zuständigen Regierungen, die Schutz- und Erhaltungsmaßnahmen eigenständig zu finanzieren. Allerdings können Fördermittel aus dem „*World Heritage Fund*“ bezogen werden. In diesen müssen alle Mitgliedsstaaten Pflichtbeiträge zahlen. Im Zweijahreshaushalt 2008-2009 umfasste der Fonds 631 Millionen US-Dollar (UNESCO 2009b). Er setzt sich zusätzlich auch aus privaten Spenden zusammen. Dieser Fonds dient unter anderem dazu, Arbeitskräfte oder Sachverständige zur Verfügung zu stellen, die etwa Gebäude restaurieren oder für die Ausbildung von Personal auf dem geschützten Gebiet zuständig sind. Jeder Mitgliedsstaat kann eine internationale Unterstützung beantragen, sofern die Eigenmittel nicht zur Deckung der Kosten ausreichen. Eine Besonderheit ist der „*Reserve Fund*“, der seine Fördermittel aus dem „*World Heritage Fund*“ bezieht und Fördermittel für Regionen bietet, die durch Umweltkatastrophen betroffen sind, so dass im Falle von Naturkatastrophen sofort gehandelt werden kann (UNESCO 2009b). Konkret heißt dies für das Tal von Viñales, dass es eine Förderung nach den Hurrikanen *Gustav* und *Ike*, welche das Tal stark zerstörten, gab. So erhielt der Staat als Hilfestellung 75.000 US-Dollar zur Wiederherstellung und Beseitigung der Schäden im Rahmen der Notfallhilfe aus dem „Reserve Fund“ am 3. Februar 2009 (UNESCO 2009b). Diese finanzielle Unterstützung ist ein wichtiger Grund für die internationale Öffnung und Zusammenarbeit mit der UNESCO. Kuba ist seit dem 29. August 1947 Mitglied der UNESCO. Neben dem Tal von Viñales stehen noch acht weitere Liegenschaften auf der Liste des Weltkulturerbes wie etwa das historische Zentrum von Camagüey, welches ebenfalls Gelder aus dem Fonds erhielt. Für die Regierung Kubas ist die Verbesserung der ökonomischen Lage der Hauptaspekt, Monumente der Vergangenheit zum Welterbe ernennen zu lassen. Nicht nur die Förderung durch die UNESCO selbst, sondern auch die Entwicklung eines touristischen Potentials durch den Erhalt der traditionellen und historischen Bauten sowie der Schutz der einzigartigen Kulturlandschaft fördert die Wirtschaft Kubas. Eine Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ bedeutet somit den Schutz der Kulturlandschaft, aber auch Verpflichtungen für das Land. Kuba muss dafür sorgen, dass das Tal von Viñales weiterhin geschützt und erhalten bleibt, da dem Tal sonst der Titel wieder entzogen werden kann. Dies hieße, wichtige finanzielle Mittel zum Erhalt der Kulturlandschaft würden verloren gehen und Kuba könnte nicht mehr auf eine wichtige Einnahme für Devisen zugreifen. Die ursprüngliche Landschaft mit den Mogoten und der endemischen Flora muss dabei mit behutsamen Maßnahmen geschützt werden.

Die Kulturlandschaft im Tal von Viñales ist ferner durch die landwirtschaftliche Nutzung geprägt. Sie zeichnet sich vor allem durch die kleinbäuerlichen Strukturen, den kleinbäuerlichen Feldern und Betrieben aus (siehe die Abb. 2, 8, 12 und 13). Charakteristisch sind die traditionellen Anbaumethoden ohne den Einsatz von Maschinen, aber auch die traditionelle Architektur etwa der *Casa de Tabaco* (siehe Abb. 9 und 11). Durch den derzeitigen Hauptzweck der wirtschaftlichen Nutzung, dem Tabakanbau, ist die Landschaft kaum bedroht. Der Mensch muss sich den vorgefundenen natürlichen Gegebenheiten anpassen. Aufgrund des Reliefs sind nur traditionelle Anbauweisen möglich, schwere Maschinen und Geräte können nicht eingesetzt werden. Durch diesen „erzwungenen“ Anbau, hält sich der Eingriff des Menschen in Grenzen, der Mensch hat wenig Möglichkeiten schädigenden Einfluss über den traditionellen Anbau hinaus zu nehmen. Die Natur ist gewissermaßen vor gravierenden negativen Einflüssen des Menschen geschützt. Dies ist ein wichtiger Faktor für das Zusammenspiel der Kultur- und Naturlandschaft im Tal von Viñales und war eine der Kriterien zur Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“. Für den Menschen bedeutet dies aber wiederum, dass eine Produktionserweiterung oder Modernisierung nicht möglich ist und somit ein möglicher höherer Gewinn nicht realisiert werden kann. Aber gerade das *tacit knowledge*, also das über Generation weitergegebene Wissen wie der Tabak am besten angebaut wird, bildet den Wettbewerbsvorteil

für die kubanische Zigarrenproduktion. Einhergehend sind ein Ausbau der Produktion und eine Umstellung auf industrielle Fertigung nicht notwendig! Durch eine Industrialisierung der Produktionsabläufe wäre mit einem Verlust der Qualität der Zigarren zu rechnen.

Das Tal selbst ist nur gering besiedelt und daher weitestgehend vor anthropogener Überformung geschützt. Eine weit größere Gefahr geht vom Tourismus aus. Der Tourismus konsumiert die Kulturlandschaft, ist schnell wachsend, gierig und zerstörerisch. Seitdem das Tal in den 1940er Jahren für den Tourismus erschlossen und entdeckt wurde, wurden hier nachhaltige Veränderungen, wie zum Beispiel der Bau von drei Hotels, vorgenommen. Ursprünglich wurden die Hotels für die amerikanischen Touristen gebaut, nach der Revolution vor allem für die kubanischen Touristen erdacht und seit der *periodo especial* (der Sonderperiode in Friedenszeiten), die 1991 begann, für internationale Touristen zugänglich. Mit der Zunahme des internationalen Tourismus hatte auch Kuba weitreichende Pläne zur wirtschaftlichen Erschließung des Tals. Obwohl dieses Tal auch als Nationalpark anerkannt ist, wurde der touristischen Nutzung und Entwicklung dieses Gebietes absolute Priorität eingeräumt (HASDENTEUFEL 2007). Weitere staatliche Pläne die Hotels zu erweitern und weitere Hotels zu errichten, wurden zunächst durch die Hurrikanschäden gestoppt. Auch der zunehmende Individualtourismus bietet eine ständige Gefahr. Abfälle und Abwässer der touristischen Einrichtungen führen zur Kontamination des Grundwassers aufgrund der Durchdringung von Abwässern in die Karstebene. Die Touristenunterkünfte, wie etwa das Hotel *Los Jazmines*, liegen in unmittelbarer räumlicher Nähe zum Nationalpark, womit eine Gefahr durch selbstständige Unternehmungen der Touristen im Nationalparkgebiet verbunden ist. Das Abweichen von gekennzeichneten Wanderwegen führt zur irreversiblen Zerstörung der Landschaft, aber auch zur Verbreitung von fremder Flora und Fauna wie etwa Kakerlaken. Dies ist nur eine Auswahl der Probleme, die durch die touristische Nutzung entstehen (HASDENTEUFEL 2007). Zudem werden die Einnahmen, die durch den Tourismus erzielt werden, an das Tourismusministerium (MINTUR) und den SNAP (*Sistema Nacional de Áreas Protegidas* – dem System der 14 Schutzgebiete in Kuba) abgeführt und stehen nicht dem Nationalpark zur Verfügung (HASDENTEUFEL 2007). Bei dem zu erwartenden, weiteren Ausbau der touristischen Nutzung ist zu befürchten, dass diese Probleme um ein Vielfaches erhöht werden.

Derzeit hält sich das touristische Aufkommen auf Kuba durch die politische Isolation in einem überschaubaren Rahmen. Es ist jedoch zu erwarten, dass bei einer Öffnung Kubas hin zu einer kapitalistischen Marktordnung, der Tourismus zunehmen wird. In dem Maße wie dieser zunimmt, wird gegebenenfalls die touristische Erschließung des Tales von Viñales verstärkt werden, mit all seinen verändernden Auswirkungen auf die gewachsene Kulturlandschaft. Durch die Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ besteht die Hoffnung, dass die Anpassung unter den Schutz der UNESCO gestellt wird und die Maßnahmen umwelt- und landschaftsverträglich durchgeführt werden und das Tal weiterhin den Kriterien standhält.

Eine weitere Möglichkeit zum Schutz des Tals von Viñales vor Schäden durch den Tourismus wäre ein Ökotourismus, welcher auf die Natur ausgerichtet ist und auch Einnahmen für den Naturschutz generiert. Der Ökotourismus ist eine Möglichkeit, den Naturschutz mit ökonomischen Interessen zu verbinden und die lokale Wirtschaft zu fördern, zum Beispiel durch die Schaffung von Arbeitsplätzen. Des Weiteren muss vor allem das Umweltbewusstsein der Bevölkerung im Tal gefördert werden, denn ein Großteil der Gefahr geht von der eigenen Bevölkerung aus, zum Beispiel durch die Abwässer. Dabei gilt es vor allem die Eigenverantwortung des Einzelnen zu fördern. Allerdings setzt hier die Arbeit der UNESCO nicht an, denn ihre Arbeit konzentriert sich darauf, dass Kuba selbst für den Erhalt dieses Gebietes sorgt. Deshalb wurde 2001 das Tal von Viñales zum Nationalpark erklärt. Das Management des Nationalparks verfolgt Ziele des Naturschutzes und der öffentlichen Nutzung des Gebietes, hier vor allem die umweltgerechte Bildung der eigenen Bevölkerung und die Nutzung durch den Tourismus. Im Rahmen dieser Ausbildung werden unter anderem Arbeitskreise in Schulen angeboten (HASDENTEUFEL 2007).

Eine Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ besitzt vor allem finanzielle Auswirkungen. Nicht nur durch die finanzielle Förderung durch den „*World Heritage Fund*“,

sondern auch durch den Imagegewinn und das damit verbundene weltweite Interesse für das Gebiet, kommt es zu einem Anstieg der Besucherströme. Um eine Kulturlandschaft zu erhalten und zu schützen, ist eine Ernennung durchaus sinnvoll. Wahrscheinlich wäre das Tal von Viñales nicht zum Nationalpark durch die kubanische Regierung deklariert worden, wenn sie nicht durch die UNESCO aufgefordert worden wäre, dieses Gebiet nachhaltig zu schützen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass dem einmaligen Tal von Viñales vielfache Gefahren drohen, die um seine Einzigartigkeit und Naturvielfalt fürchten lassen. Die Regierung Kubas könnte durch die zu erwartende Liberalisierung mehr und mehr auf die privatwirtschaftliche Nutzung dieses Gebiets angewiesen sein. Durch die Naturbeschaffenheit ist der Mensch gezwungen sich beim Tabakanbau der Natur reliefbedingt unterzuordnen. Die traditionelle und naturschonende Anbauweise des Tabaks sollte beibehalten werden. Somit bedingen sich die traditionelle Tabakgewinnung und der Schutz der Landschaft gegenseitig. Hier ist zu hoffen, dass die Regierung Kubas und die Anwohner erkennen, welchen einzigartigen Schatz der Natur es zu erhalten und zu schützen gilt. Durch die Ernennung zur „Kulturlandschaft der Menschheit“ kann man zu Recht hoffen, dass das Tal geschützt und vor dem Schlimmsten bewahrt wird.

Literatur

- BORHIDI, A. (1999): Phytogeography and vegetation ecology of Cuba. Akademiai Kiado. Budapest.
- BUSTAMANTE, A. (2008): The free enterprise in function of historic and patrimonial preservation: The project „ Paradores de Cuba“. Im Internet: <http://lanic.utexas.edu/project/asce/pdfs/volume18/pdfs/bustamante.pdf> (Letzter Zugriff: 11 / 12 / 2009)
- CITMA (2002): Completa Fondo Nacional de Medio Ambiente. Im Internet: <http://www.medioambiente.cu/fondo.asp> (Letzter Zugriff: 12 / 12 / 2009)
- GRANMA (2009): Completa Cuba dos millones de visitantes una vez más. Internetausgabe vom Freitag, 30.10.09. Im Internet: <http://www.granma.cu/espanol/2009/octubre/sabado31/completa.html> (Letzter Zugriff: 05 / 12 / 2009)
- HÄCKEL, H. (2005): Meteorologie. Ulmer. Stuttgart.
- HASDENTEUFEL, P. (2007): Naturschutz und Schutzgebiete auf Kuba. Entwicklung und Management am Beispiel zweier Nationalparks. München.
- KULKE, E. (2008): Wirtschaftsgeographie. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn.
- LEHMANN, H., KRÖMMELBEIN, K. & W. LÖTSCHERT (1956): Karstmorphologische, geologische und botanische Studien in der Sierra de los Organos auf Cuba. In: Erdkunde, Band 8, S. 185-204.
- MUNDERLOH, A. & U. LANGENBRINCK (2008): Cuba. DuMont Reiseverlag. Ostfildern.
- NEUMEISTER, H. (2007): Untersuchungen zum Bodenabtrag im Gebirge Sierra los Organos, Raum Viñales, im Rahmen des deutsch-cubanischen Feldpraktikums im Dezember 2004. In: Leipziger Geowissenschaften, Band 18, Seite 59-68.
- NUÑEZ JIMENEZ, A. (1965): Geografía de Cuba. Editorial Pedagógica. Havana.
- ROSENDO, C. (2000): Estudio del uso public en el Parque Nacional de Viñales. Havana.
- SALINAS CHAVEZ, E.; ACEVEDO RODRIGUEZ, P. & Y. DEL RISCO YERA (2004): Viñales: una agenda local 21 para el desarrollo sostenible. In: Instituto de Geografía Tropical: Convencion Tropico 2004. Havana.
- STRAHLER, A. & A. STRAHLER (2006): Introducing physical geography. John Wiley & Sons. Hoboken.

- UNESCO (1972): Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. Im Internet: <http://www.unesco.de/welterbekonvention.html?&L=0> (Letzter Zugriff: 11 / 12 / 2009)
- UNESCO (2009a): Nomination file Viñales Valley. Im Internet: http://whc.unesco.org/p_dynamic/sites/passfile.cfm?filename=840rev&filetype=pdf&category=nominations (letzter Zugriff: 11 / 12 /2009)
- UNESCO (2009b): Financial Regulations for the World Heritage Fund. Im Internet: <http://whc.unesco.org/en/financialregulations/> (letzter Zugriff: 11/12/2009).
- ZEPP, H. (2004): Geomorphologie. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn.

Expertengespräche vor Ort:

- KLEINBAUER (2009): Gespräch mit einem Kleinbauern im Tal von Viñales am 10.09.2009.
- MARTIN (2009): Gespräch mit einem Nationalparkmitarbeiter vor Ort am 10.09.2009.

11. September 2009

Binnen- und Außenwanderungen auf Kuba unter besonderer Berücksichtigung der Politik zu den USA und dem Wandel in der Industrieproduktion

FRITZ-JULIUS GRAFE / JOHANNES PUSCHMANN

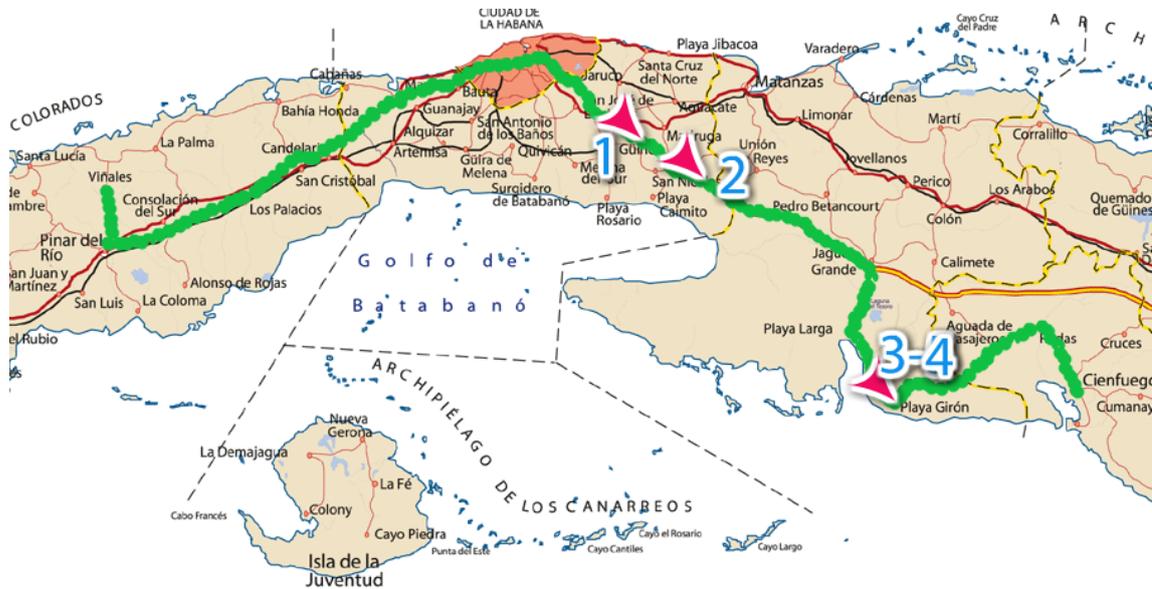


Abbildung 1: Karte zum Routenverlauf des Tages (GRAFE 2009)

Verlaufsplan:

Überfahrt von Viñales über Havanna nach Cienfuegos mit Zahlreichen Stops:

1. Standort: Autobahnstopp kurz hinter Havanna: Weideland
2. Standort: Autobahnstopp an einer Zitrusfruchtverarbeitungsfabrik in Orangen-plantagen
3. Standort: Tainodorf
4. Standort: Schweinebucht (Busfahrt)

Einleitung

Das folgende Protokoll gibt einen Überblick über die Tagesstationen am 11. September 2009. An den einzelnen Stationen erarbeitete Inhalte werden hier noch einmal dargestellt, weiter vertieft und zum Ende unter dem Leitthema „Binnen- und Außenwanderungen auf Kuba unter besonderer Berücksichtigung der Politik zu den USA und dem Wandel in der Industrieproduktion“ erörtert. Zunächst wird ein Überblick über den Einfluss ausländischer Direktinvestitionen und die Besonderheiten des Wandels der Industrieproduktion im Hinblick auf das Wanderungsverhalten der kubanischen Bevölkerung gegeben, bevor die besondere Beziehung zwischen Kuba und den USA auf demographische Aspekte untersucht wird. Weiterhin wird ein Abriss über das historische Verhältnis zwischen den Ländern Kuba und USA erarbeitet und abschließend zum eingangs genannten Rahmenthema erörtert.



Abbildung 2: Weidewiese an der Strecke kurz hinter Havanna (GRAFE 2009); zum Thema Weideland und Viehhaltung auf Kuba siehe 14.09.2009

Direktinvestitionen und Einflüsse auf Wanderungsbewegungen auf Kuba

1925 waren drei Viertel der Landwirtschafts-, Industrie- und Dienstleistungsproduktion im Besitz ausländischer Investoren, dazu zählten u.a. das Bankwesen, die Rinderzucht und die Plantagenwirtschaft. Durch Übernahmen und Verdrängungsprozesse kontrollierten die USA bis 1959 ca. 95% der akkumulierten ausländischen Direktinvestitionen. Mit der Übernahme der wirtschaftlichen Macht durch die USA wuchs auch die Einflussnahme auf die Politik. Dieser Prozess trug maßgeblich zur Revolution auf Kuba bei. Mit dem Sieg der Revolutionisten (1959) wurde der größte Teil der Unternehmen verstaatlicht. Als am stärksten betroffener Staat verweigerte die USA jegliche Verhandlungen mit der kubanischen Regierung über etwaige Entschädigungen, gleiches verbot sie auch ihren Bürgern. Mit anderen Ländern konnte die kubanische Regierung Ausgleichszahlungen vereinbaren. Als Reaktion auf die Verstaatlichung besteht seit damals ein Embargo seitens der USA gegen Kuba. Dieses Embargo wurde im Verlauf der Zeit immer weiter verschärft. Zuletzt durch den *Helms-Burton-Act* von 1996 (CRUZ 2003).

In den ersten drei Jahrzehnten nach der Enteignung gab es so gut wie keine weiteren ausländischen Direktinvestitionen. Eine Änderung trat mit dem Beginn des Zerfalls des Ostblocks und der einhergehenden Verschlechterung der kubanischen Wirtschaft ein. Als Folge bestand die Notwendigkeit, sich in die internationalen Märkte einzugliedern, um so an Kapital zu kommen und die kubanische Wirtschaft zu retten.

Im Jahr 1982 machte die kubanische Regierung einen ersten Schritt in diese Richtung und änderte mit dem Gesetz *NO. 50* die Rechtsvorschriften für ausländische Investitionen. Dieses Gesetz ermöglichte die Bildung von wirtschaftlichen Verbindungen zwischen ausländischen Investoren und staatlichen Unternehmen. Jedoch beinhaltete das Gesetz eine Reihe von Beschränkungen für Investoren, welche das Gesetz nicht praktikabel machten. Erst 1990 wurde ein erstes Projekt mit ausländischer Beteiligung auf Basis dieses Gesetzes initiiert, fast ein Jahrzehnt nach dessen Verkündung. Zwischen 1990 und 1992, begünstigt durch das Ende des RGW, entstanden so ca. 60 Kooperationen, welche sich meist auf kleinere Unternehmen im Tourismusbereich beschränkten (TRAVIESO-DIAZ & TRUMBULL 2003).

Mit der zunehmenden wirtschaftlichen Verschlechterung nach 1990 änderte die kubanische Regierung ihre Strategie. In Zukunft sollten größere und länger anhaltende Kooperationen entstehen. Als eine erste Maßnahme wurden 1992 verfassungsrechtliche Änderungen vorgenommen, um ausländischen Investoren den Zugang zum kubanischen Markt zu erleichtern. Die Änderungen betrafen im Großen und Ganzen den Besitz von Gütern, darunter eine

ausdrückliche Genehmigung für ausländische Investoren, Eigentum zu besitzen und dieses mit dem Staat oder Dritten zu tauschen. Diese Änderungen der Verfassung sorgten für etwas flexiblere Rahmenbedingungen und wurden 1994 erweitert. Von nun an konnte in alle Branchen investiert werden, lediglich das Gesundheitswesen, das Bildungswesen und der Militärssektor bildeten hier eine Ausnahme. Damit begann eine neue Welle von Investitionen mit einem Schwerpunkt im Dienstleistungssektor, der Immobilienbranche und der Telekommunikationsbranche. Die Änderungen führten zu einem Umdenken bei den Investoren. Sie verfolgten daraufhin längerfristige Ziele und investierten dadurch auch mehr Geld (TRAVIESO-DIAZ & TRUMBULL 2003).

Ein weiterer wichtiger Schritt zur Entwicklung von ausländischen Direktinvestitionen folgte am 5. September 1995 auf der kubanischen Nationalversammlung, die das Gesetz NO. 77 beschloss. Mit diesem Schritt hatte Kuba eine Gesetzesgrundlage geschaffen, welches zu internationalen Standards kompatibel war (TRAVIESO-DIAZ & TRUMBULL 2003). Das Gesetz lässt drei Möglichkeiten von ausländischen Investitionen zu. Klassische Joint Ventures (mit einer kubanischen Beteiligung von 51%), Verträge mit der internationalen Wirtschaftsassoziation (hierbei beteiligen sich die ausländischen Investoren durch die Lieferung von Technologien und/oder die Erbringung von Dienstleistungen) sowie Unternehmensniederlassungen mit vollständiger ausländischer Kapitalbeteiligung, welche aber kaum zur Anwendung kommt. In Abbildung 3 zur Entwicklung der Direktinvestitionen kann man den kontinuierlichen Anstieg der Investitionen ablesen (Trade & Invest 2008a).

Auf den Tourismusbereich und auf die Nahrungsmittelindustrie entfallen 40% des Engagements der ausländischen Investoren, bei aktuell 314 Kooperationen. Weitere Bereiche in denen ausländische Investoren kooperieren sind der Bergbau, die Mineralölwirtschaft und die Petrochemie. Mit 37% entfallen dabei die meisten Projekte auf venezolanische Partner, gefolgt von kanadischen Unternehmen mit 22% und spanischen Firmen mit 14%. Verträge mit der internationalen Wirtschaftsassoziation wurden in 142 Fällen vor allem zur Verwaltung von Hotels und Ferienressorts geschlossen, darunter 14 mit internationalen Hotelketten aus Spanien, Frankreich und Jamaika (Trade & Invest 2008b).

Annual Flow (Left) and Stock (Right) of FDI in Cuba

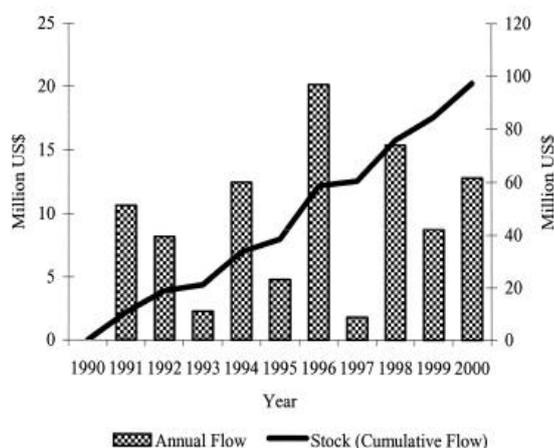


Abbildung 3: Entwicklung der Direktinvestitionen (CRUZ 2003)

Das folgende Beispiel soll zeigen, wie Joint Ventures entstehen und mit welchen Problemen sie konfrontiert sind. GCBN ist eine gemeinnützige Organisation aus Kanada, die sich auf Fahrräder spezialisiert hat. GCBN beschloss auf Kuba zu investieren, mit der kubanischen Firma Fenix. GCBN und Fenix vereinbarten, ein Joint Venture unter dem Namen *Bicicletas Cruzando Fronteras (Bicicletas)* zu gründen. GCBN sollte 49% und Fenix 51% an dem Joint Venture besitzen. Im Vertrag wurde festgelegt, dass Fenix für die Bau- und Arbeitsräume, mit einem Kapitalaufwand von 100.000 US-Dollar, und für die Bereitstellung von Arbeitskräften (15 Arbeitnehmer, die jeweils mit 500 Dollar pro Monat vergütet werden sowie einer Einlage von 10.000 US-Dollar in

bar) für ein Jahr zuständig sein sollte. Die gesamte kubanische Erstinvestition sollte also 200.000 US-Dollar betragen. *GCBN* war verpflichtet, einen entsprechenden Betrag in harter Währung – Fahrradteile, Spezialisten für die Ausbildung der Arbeiter und Werkzeuge – zu investieren (abzüglich eines Prozents). Nachdem sich beide Parteien geeinigt hatten, hätte es noch der Genehmigung vom Vorstand des Ministerrates bedurft. Nur dann wäre *Bicicletas* in der Lage gewesen seinen Fahrradverleih zu gründen. Der Vorschlag wurde aber abgewiesen, aufgrund der Tatsache, dass es bereits eine Firma gab, welche Fahrräder in Havanna verlieh. Gemäß dem Gesetz *NO. 77* darf ein ausländisches Unternehmen nicht in Konkurrenz zu einheimischen, meist staatlichen, Unternehmen treten. Daraufhin bot man an, Fahrräder für den Staat zu produzieren, da dies billiger und effizienter gestaltet werden könne. Auch dies wurde abgelehnt, da es bereits ein staatliches Unternehmen gab, welches Fahrräder produzierte. Dieses Beispiel zeigt nur einige Probleme, welche für ausländische Investoren bestehen. Eine weitere Schwierigkeit ist die zumeist vorhandene Interessensdivergenz zwischen Regierung und Investoren. Die Regierung möchte soziale Ziele verfolgen, während ausländische Investoren nach Profit streben. Ein weiteres Problem ist die Bürokratie. Die Bearbeitungsdauer eines Antrages beträgt bis zu anderthalb Jahren. Nach Bewilligung eines Antrages folgen Verhandlungen, welche ein weiteres Jahr in Anspruch nehmen können und an deren Ende ein Bericht angefertigt wird. In diesem muss jedes Detail des geplanten Joint Ventures enthalten sein. Zum Beispiel, wieviele Arbeiter welcher Beschäftigung im Betrieb nachgehen und wieviel sie dafür als Lohn erhalten. Dieser ausführliche Bericht wird von allen relevanten Ministern begutachtet. Wobei jeder Minister intervenieren kann, wenn er möchte. Es darf kein Konkurrenzkampf zwischen ausländischen und einheimischen Unternehmen entstehen. Ein weiteres Problem stellt die Zahlungsbereitschaft der kubanischen Partner da. Vermehrt beklagen sich ausländische Investoren über nicht erfüllte Zahlungsvereinbarungen (TRAVIESO-DIAZ & TRUMBULL 2003). Diese Probleme und die Angst vor Verstaatlichungen führen dazu, dass auf Kuba kaum investiert wird (Abbildung 4). Im Vergleich zu anderen Ländern aus der Region fallen die Investitionen in Kuba kaum ins Gewicht. Mit 97 Millionen US-Dollar im Jahre 2000 belegte Kuba den vorletzten Platz – vor der kleinen Karibikinsel Montserrat, die ca. 7.000 Einwohner hat – bei einem Gesamtinvestitionsvolumen von 574.981 Millionen US-Dollar in der Region.

Industrieller Wandel im ländlichen Raum und seine Folgen auf die Verteilung der Bevölkerung

Den Strukturwandel im ländlichen Raum kann man mit dem Ende der kubanischen Revolution von 1959, also mit dem Beginn der Schaffung eines sozialen Staates festsetzen. Die Castro-Regierung wollte Disparitäten zwischen städtischen und ländlichen Regionen verringern, konkrete Bemühungen setzten aber erst verstärkt nach 1970 ein (insbesondere mit dem 5-Jahresplan von 1976-1980). Davor strebte die Regierung in einem ersten Schritt folgende Ziele an: Verminderung der Abhängigkeit von der Monokultur des Zuckerrohrs sowie von Kapital- und Konsumgüterimporten. Außerdem wollte man eine differenzierte und regional gestreute Industrialisierung. Dieser Versuch endete 1970 in einem Fiasko, wobei es zu drastischen Produktionsrückgängen bei zweidrittel aller industriellen Erzeugnisse kam. Die kubanische Regierung reagierte mit der Einführung der Planwirtschaft nach sowjetischen Vorbild und einer wachstumsorientierten Ausrichtung der Wirtschaft. Es wurden insgesamt 16 Städte und vier außerstädtische Regionen zu Investitionsschwerpunkten der Industrialisierung ausgewiesen (Mariel-La Habana-Matanzas im Nordwesten; Cienfuegos im Zentralkuba; NE-Küste Holguín und Santiago de Cuba; siehe Abbildung 5) (BÄHR & MERTINS 1989).

COUNTRY/GROUP	1993	1997	2000	Rank Out of 22 in 2000
Developing countries: America	159,738	293,125	574,981	
Other America	79,188	117,169	189,076	
Antigua and Barbuda	380	481	564	14
Aruba	NA	482	732	13
Bahamas	587	1,014	1,564	9
Barbados	201	254	300	17
Belize	120	181	283	18
Costa Rica	2,097	3,568	5,196	5
Cuba	22	60	97	21
Dominica	121	236	276	19
Dominican Republic	1,085	2,223	5,214	4
El Salvador	255	480	2,001	8
Grenada	126	224	357	16
Guatemala	2,061	2,363	419	6
Haiti	158	162	216	20
Honduras	535	863	1,482	10
Jamaica	1,227	1,891	3,240	7
Montserrat	57	64	77	22
Netherlands Antilles	262	4,157	6,227	3
Nicaragua	239	624	1,373	11
Panama	2,585	4,957	7,108	1
Saint Lucia	449	580	831	12
St Vincent and Grenadines	104	315	524	15
Trinidad and Tobago	2,819	4,987	7,028	2

Abbildung 4: Bestand an Ausländischen Direktinvestitionen in Mio. US-Dollar (UNCTAD 2001)



Abbildung 5: Investitionsschwerpunkte der Industrialisierung (PUSCHMAN 2009)

Entgegen der ursprünglichen Förderungspolitik erfolgte nun eine Bevorzugung einzelner Provinzen und der Hauptstadt. Für La Habana wurden folgende Standortfaktoren als entscheidend aufgeführt. Eine günstige Infrastruktur, ein gut ausgebildetes und erfahrenes Arbeitskräftepotenzial und ein großer Absatzmarkt. Mit dem Wandel nahmen die absoluten Industrie Gründungen auch in anderen Provinzen zu (BÄHR & MERTINS 1989).

Die regionale Verteilung, der zwischen 1975 und 1985 neu geschaffenen Industriearbeitsplätze belegt, dass erstens Havanna zwar absolut, jedoch nicht in Relation zur Bevölkerung der bevorzugte Standort industrieller Neugründungen war und zweitens, dass auch auf Provinzebene nicht nur die Hauptstädte gefördert wurden, sondern eine weitgehende räumliche Streuung der neuen Betriebe angestrebt wurde. Die Dezentralisierung war ein voller Erfolg. Die Migrationswanderungen in die Zentren wurden verringert, zudem reduzierten sich bei zunehmendem Gewicht industrieller Arbeitsplätze die regionalen wirtschaftsstrukturellen Unterschiede erheblich. Die Regierung schaffte vor allem die Infrastruktur für die neue Industrie (Abbildung 6) (BÄHR & MERTINS 1989).

Tab. 6: Neugeschaffene industrielle Arbeitsplätze¹, 1975–1985

Provinz	Gesamtzahl	pro 100 der Bev. des Jahres 1981	davon in		
			Provinzhauptstädte (%)	Hauptorte der Municipien (%)	Übrige Orte (%)
Pinar del Río	12 440	1,9	37,5	21,6	40,9
La Habana	15 097	2,6	---	50,5	49,5
Ciudad de la Habana	45 969	2,4	100,0	---	---
Matanzas	13 099	2,3	37,2	45,0	17,8
Isla da la Juventud	1 556	2,7	---	78,6	21,4
Villa Clara	23 529	3,1	50,3	16,6	33,1
Cienfuegos	11 743	3,6	48,8	14,1	37,1
Sancti Spiritus	7 592	1,9	21,6	53,4	25,0
Ciego de Avila	8 372	2,6	27,6	40,6	31,8
Camagüey	14 464	2,2	40,5	29,8	29,7
Las Tunas	7 260	1,7	61,5	21,5	17,0
Holguín	19 598	2,1	60,9	18,5	20,6
Granma	11 127	1,5	28,4	45,5	26,1
Santiago de Cuba	17 929	2,0	79,0	14,2	6,8
Guantánamo	4 265	0,9	68,0	16,8	15,2
Gesamt	214 040	2,2	55,8	22,5	21,7

¹ ohne Kleinindustrie Quelle: Unveröffentlichte Informationen der IPF

Abbildung 6: Neugeschaffene industrielle Arbeitsplätze zwischen 1975 und 1985 (BÄHR & MERTINS 1989)

Aus heutiger Sicht könnte dies möglicherweise einen großen Nachteil für kubas Wirtschaft bedeuten. Durch die fehlende Konzentration kommt es zu keinen Clusterbildungen. Die Transportkosten sind sehr hoch, das Industriesystem ist unwirtschaftlich. Mit dem Ende des Kalten Krieges blieben die Treibstofflieferungen aus der UDSSR aus. Aus diesem Grund sind viele Fabriken stillgelegt worden (BÄHR & MERTINS 1989).

Exkurs 1: Die Taino

Die Tainos waren ein zu den Arawaken gehörendes Volk auf den Großen Antillen. Die Arawaken selbst sind ein indigenes Volk, welches sich vor allem an der Nordküste Südamerikas niederließ. Heutzutage findet man sie hauptsächlich in Kolumbien, Venezuela und im peruanischen Amazonasgebiet. Der Begriff wurde von den Spaniern zunächst auch als Sammelbegriff für die Tainos benutzt.



Abbildung 7: Tainodorf im Montemar Nationalpark (GRAFE 2009)

Die Tainos besaßen eine fortgeschrittene Kultur mit Ackerbau, Baumwolle- und Goldverarbeitung. Sie waren ein friedliebendes Volk mit einer matrilinearen Organisation. Dies

ermöglichte Ihnen alle vorgelagerten Inseln Lateinamerikas ab 700 v. Chr. zu besiedeln. Auf Kuba siedelten sich die Tainos im Nordosten an und arrangierten sich mit den anderen indigenen Völkern. Ihre Siedlungsstruktur war vereinzelt und weitläufig. Sie siedelten an den Küsten in den Mangrovenwäldern. Diese boten Schutz vor Hurrikanen. Gleichzeitig dienten sie aufgrund ihrer Artenvielfalt auch als Nahrungsgrundlage.



Abbildung 8: Mangroven als aktive Landerweiterung (GRAFE 2009)

Mit dem Einfall der Karabiken um 800 n. Chr. wurden die Tainos stark reduziert und zogen sich nach Trinidad, Bahamas, Kuba, Jamaika, Haiti, Dominikanische Republik und Puerto Rico zurück. Zu diesem Zeitpunkt gab es ungefähr 300.000 Tainos. Nach der Entdeckung Kubas durch Kolumbus wurden die Tainos nach und nach durch Sklaverei und eingeschleppte Krankheiten ausgerottet. Das Erbe der Tainos liegt in der Errungenschaft der Hängematte und Prägung unserer Sprache mit Wörtern wie: *huracán* (Wirbelsturm), *manatí* (Seekuh), *tobaco* (Tabak) und *maíz* (Mais).



Abbildung 9 (oben): Krokodile auf der Krokodilfarm (GRAFE 2009)



Abbildung 10 (rechts): Termitennest (GRAFE 2009)

Eckdaten zur Demographie Kubas

Historisch gesehen hat sich die Bevölkerungsstruktur Kubas mit der spanischen Kolonialisierung maßgeblich gegenüber der präkolonialen Phase (vgl. Exkurs 1) im Hinblick auf ihre Anzahl und Durchmischung verändert. Eingeschleppte Krankheiten reduzierten die Zahl der Ureinwohner dramatisch, zwischen 1544 und 1750 kam es folglich nur zu einem geringen Wachstum der Bevölkerung. Danach setzt bedingt durch den ansteigenden Zuckerhandel und den damit

einhergehenden Anstieg des Sklavenhandels eine Explosion des Bevölkerungswachstums ein. Bis zu diesem Zeitpunkt wuchs Havanna um ein vielfaches schneller als die Bevölkerung im restlichen Land, was sich nun durch den Transport der Arbeiter auf die Plantagen im ländlichen Raum umkehrte. Ein weiterer Nebeneffekt des regen Sklavenhandels war die zunehmende Afrikanisierung der Bevölkerung und das Entstehen eines starken Überhangs an Männern. Nach der Abschaffung der Sklaverei 1817 setzte eine Einwanderungswelle asiatischer Arbeitskräfte ein und Kuba behielt bis 1929 den Status eines Einwanderungslandes. Hiernach setzen erste, vor allem wirtschaftlich bedingte, Auswanderungen ein, die sich nach der Revolution noch weiter verstärken sollten und im Teil „Wanderung“ weiter behandelt werden (Staten 2003).

Kuba hat derzeit knapp zwölf Millionen Einwohner, die sich mit einer durchschnittlichen Dichte von 101 Einwohner je Quadratkilometer über das Land verteilen (CIA WORLD FACTBOOK 2009). Die Bevölkerung lässt sich, beruhend auf dem offiziellen Zensus von 2001, prozentual auf folgende Ethnien aufteilen: 65,1% Weiße, 24,8% Mulatten und Mestizen und 10,1% Schwarze. Zu beachten ist bei diesen Zahlen, dass in der Zensusbefragung die Teilnehmer sich selbst einer Ethnie zugeordnet haben und viele Mestizen und Mulatten dazu tendieren sich als „Weiß“ zu bezeichnen. Nach Schätzungen der UNHCR beläuft sich der Anteil der afro-kubanischen Bevölkerung mittlerweile auf etwa 70% (UNHCR 2009). Die Geburtenrate liegt bei 11,13 pro 1000 Einwohner und die Sterberate bei 7,24 pro 1000 Einwohner mit einer mittleren Lebenserwartung von 77 Jahren bei einem Durchschnittsalter von 37,3 Jahren (CIA WORLD FACTBOOK 2009). Auffällig dabei ist insbesondere, dass Kuba trotz seines niedrigen Pro-Kopf-Einkommens, und damit seines Statuses als Entwicklungsland, sich in der spät- bzw. posttransformativen Phase des Demographischen Übergangs befindet. Dies ist hauptsächlich auf die gute Gesundheitsversorgung und den hohen Bildungsgrad der Bevölkerung zurückzuführen. Derzeit kommen 163 Einwohner auf einen Arzt und die allgemeine Alphabetisierungsrate liegt bei 99,8% (vgl. CIA World Factbook 2009). Die Wachstumsrate der kubanischen Bevölkerung liegt derzeit bei 0,233% und fiel über die letzten 10 Jahre konstant ab (vgl. Abbildung 11). In Bezug auf Glaubensgemeinschaften waren vor der Machtergreifung Castros 85% der kubanischen Bevölkerung römisch-katholisch getauft und somit neben anderen vorhandenen Glaubensgruppen wie Protestanten, Zeugen Jehovas und Juden die größte Glaubensgemeinschaft auf Kuba (CIA World Factbook 2009).

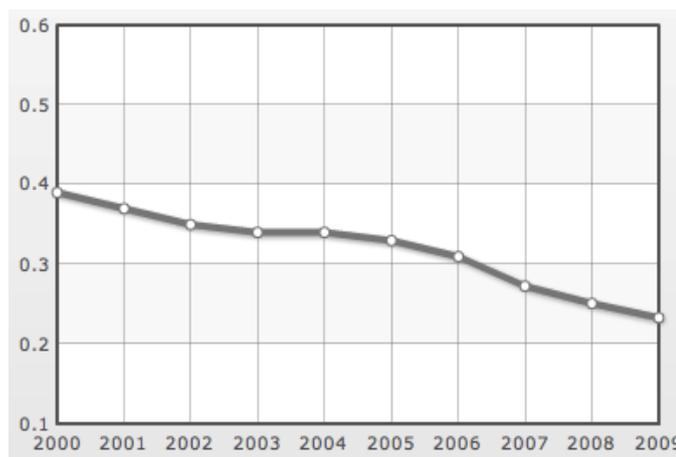


Abbildung 11: Bevölkerungswachstum in Prozent (INDEXMUNDI 2009)

Das Bild der kubanischen Bevölkerung ist dabei stark gezeichnet durch zahlreiche Wanderungswellen, die seit Beginn der Revolution 1959 stattgefunden haben. Im Folgenden werden wir auf diese Wanderungswellen weiter eingehen und diese insbesondere im Kontext des Verhältnisses zu den USA sowie dem Wandel der Direktinvestitionen im ländlichen Raum beleuchten.

Wanderung

Erste Auswanderungswellen traten während der Befreiungskriege 1868-1878 und 1899 sowie während der Weltwirtschaftskrise 1929 auf. Seit der Revolution gibt es zudem eine „Kultur der Landflucht“, die die Politik aktiv zu verhindern sucht.

1959, zum Zeitpunkt der Revolution, verfolgten die USA eine *Open-Door-Policy* gegenüber den politischen Flüchtlingen aus Kuba und erleichterten so der Bevölkerung bis 1962 die Flucht in die USA. Bei dieser Wanderungswelle war es insbesondere die Oberschicht und die höhere Mittelschicht, die aus Angst vor Enteignungen und der politischen Wende das Land verließ (PEWHISPANIC 2006). Dies führte zu einem so genannten *Braindrain*, der das Land sowohl seiner Bildungs- als auch seiner wirtschaftlichen Eliten beraubte (BÄHR & MERTINS 1999). Während dieser Auswanderungswelle verließen mehr als 140.000 Menschen Kuba (PEDRAZA 2007).

In der zweiten Welle von 1965-1974 wandelte sich die vornehmlich politische Flucht in eine wirtschaftliche Flucht, die sowohl von kubanischer als auch amerikanischer Seite politisch gutgeheißen wurde. Nun waren es vor allem niedrig qualifizierte Schichten, die von dem Pull-Faktor USA angezogen wurden. Etwa 250.000 Menschen kehrten in diesen Jahren ihrem Land den Rücken.

Die dritte Welle unterschied sich von den vorangegangenen Wellen dadurch, dass nun ein heterogener Querschnitt der Bevölkerung die Chance zur Flucht wahrnahm. Die Auswanderungswelle wurde durch etwa 10.000 Kubaner ausgelöst, die infolge eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs in der peruanischen Botschaft Asyl suchten und so eine Ausreise zu erzwingen versuchten (BÄHR & MERTINS 1999). Politisch wurde daraufhin dem Druck nachgegeben und jedem, der wollte, die Möglichkeit gegeben von Port Mariel aus das Land zu verlassen. Die Flucht der Kubaner wurde für den damaligen Präsidenten Jimmy Carter zur politischen Gradwanderung, da klar war, dass sich unter den Ausreisenden verurteilte Verbrecher und Insassen psychiatrischer Kliniken befanden. In gegenseitigem Einverständnis wurden die Überfahrten zeitnah eingestellt. Während dieser Phase flohen mehr als 100.000 Kubaner (PEDRAZA 2007; BÄHR & MERTINS 1999).

Die vierte und vorerst letzte Welle war insbesondere durch den Zusammenbruch der Sowjetunion und der daraus für Kuba resultierenden schweren wirtschaftlichen Krise bedingt (Pewhispanic 2006). Ab 1994 verhinderte die kubanische Regierung Fluchtversuche der *Balseros* (Flößler), die mit selbstgebauten Booten die Überfahrt nach Florida versuchten, nicht mehr aktiv (PEDRAZA 2007). In dieser Zeit wechselte allerdings auch das Bild der Kubaner in den USA; vorher noch als Opfer des Kommunismus angesehen, die mit offenen Armen im eigenen Land empfangen wurden, wurden Kubaner von nun als „illegale“ Einwanderer, die nur, wenn sie die *Dry-Foot-Regelung* (d.h. das Festland erreichen, bevor die Küstenwache sie aufgreift) erfüllten in den USA bleiben durften (ebd.).

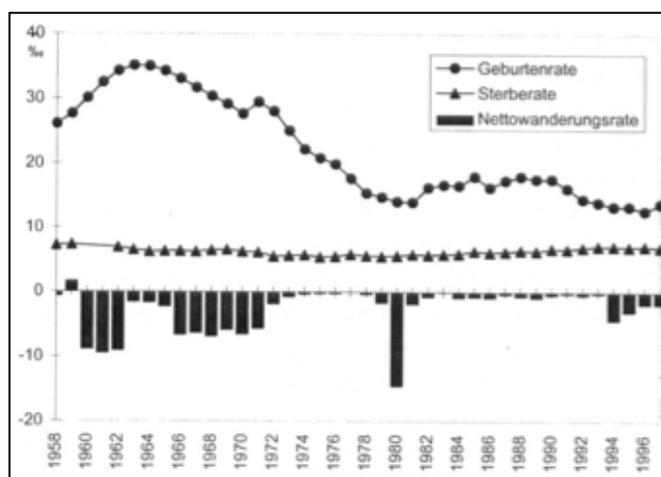


Abbildung 12: Überblick über die kubanischen Auswanderungswellen, Geburten und Sterberate von 1958 bis 1996 (BÄHR & MERTINS 1999)

Seit der Revolution 1959 sind zudem auch relevante Binnenwanderungen aufgetreten. Diese konzentrierten sich zunächst auf größere Städte und Industriestandorte um der schlechten Versorgungslage auf dem Land zu entgehen und in den Städten Arbeit zu finden (BÄHR & MERTINS 1999). Hier sind insbesondere Wanderungen nach Havanna hervorzuheben, welche, trotz politischer Bemühungen die Stellung Havannas im Land zu relativieren, durchweg eine starke Zuwanderung erfuhr. Mit der Zunahme des Tourismus auf Kuba und dem für die Bevölkerung verbundenen Zugang zu Devisen, wurden auch touristische Gunsträume zum Ziel von Binnenwanderungen. Dem gegenüber stehen kleinere Wanderungsbewegungen in agrarische Gunsträume, die den dort Ansässigen eine einfachere Selbstversorgung ermöglichte. Im Großen und Ganzen bleibt aber festzuhalten, dass die real vorherrschenden Disparitäten zwischen Stadt und Land, und vor allem die Möglichkeit in der Stadt auf eigene Rechnung arbeiten zu können, weiterhin Motive für Wanderungsbewegungen auf Kuba bis 1998 gewesen sind (BÄHR & MERTINS 1999). Seit 1998 erschwerte die regionale *Libretta*-Bindung das Wanderungsverhalten der kubanischen Bevölkerung ungemein: der Zugang zu Lebensmitteln war von nun an an den registrierten Wohnort gebunden.

Das Verhältnis zwischen Kuba und den USA

Das Tainodorf (siehe Exkurs 1), welches wir zuvor besucht hatten, liegt bereits inmitten der sogenannten *Schweinebucht*, die für die Beziehungen zwischen der Insel Kuba und dem mächtigen Nachbarn USA im Norden eine wichtige Rolle spielt. In diesem Zusammenhang können wir uns noch einmal das besondere Verhältnis dieser zwei Staaten vor Augen halten.

Das frühe Verhältnis der beiden Staaten zueinander kann am besten durch ein Zitat veranschaulicht werden: „Cuba should gravitate to the US like a ripe apple“ sagte bereits 1828 der damalige *US Secretary of State* Quincy Adams (ZEUSKE 2007). Dieser Ausspruch verdeutlicht die Annektierungswünsche seitens der USA und auch die Kaufangebote von vier US-Präsidenten des 19. Jahrhunderts (Jefferson, Polk, Pierce, Buchanan) unterstrichen diesen Wunsch. Im kubanisch-spanischen Krieg schlugen sich die USA schließlich auf die Seite der Kubaner, nachdem das US-Kriegsschiff *Maine* (abkommandiert zum Schutz von US Bürgern) im Hafen von Havanna explodierte. Nach dem Friedensvertrag von 1898 setzten kubanische Nationalisten 1900 schließlich eine Quasi-Unabhängigkeit von den USA durch, die sogar dieselbe Verfassung wie die Vereinigten Staaten nutzte. Eine Ausnahme war jedoch, dass dieser Verfassung beigefügte *Platt-Amendment*. Dieses ermächtigte die USA, jederzeit militärisch auf Kuba zu intervenieren im Falle einer Gefährdung der Regierung oder zum Schutz von Leben, Eigentum oder individueller Freiheit (ZEUSKE 2007). Ein weiterer Punkt des *Platt-Amendments* war das Zugeständnis des Rechts, Landstreifen für Marinestützpunkte auf Kuba erwerben zu dürfen. Dies geschah umgehend mit dem Erwerb Guantanamo.

In den Folgejahren blieb die kubanische Unabhängigkeit fragil und die USA machten von ihrem Interventionsrecht jeweils 1906 gegen eine bewaffnete Rebellion, 1912 gegen einen Schwarzenaufstand und 1917 gegen einen Generalstreik Gebrauch (STATEN 2003). Das *Platt-Amendment* war hierbei unter der kubanischen Bevölkerung häufig Stein des Anstoßes allgemeiner Unmut über den vorherrschenden Zustand. Über den gesamten Zeitraum hinweg nahm der US-amerikanische Einfluss stark zu und 1920 besaßen US-Unternehmen zwei Drittel des kubanischen Farmlandes und der Bodenschätze. Mit der Prohibition von Alkohol in den USA (1920) und den daraus resultierenden Mafia-Aktivitäten wurde Havanna nach und nach zum Casino der USA, was in den Augen der kubanischen Bevölkerung das Verhältnis zu den USA weiter belastete. 1940 wurde Batista Präsident Kubas und pflegte ein enges Verhältnis zu den USA. Kuba war nach wie vor das Vergnügungshaus der USA. Nach kurzweiligem Machtwechsel festigte Batista weiter seine Position bis er schließlich 1959 in der kubanischen Revolution von Fidel Castro abgesetzt wurde.

In der sozialistischen Revolution liegt gleichzeitig die Quintessenz des bis heute so zerrütteten Verhältnisses zwischen den beiden Staaten: Im Zuge der Revolution wurden US-amerikanische Unternehmen enteignet und ihre Besitztümer verstaatlicht (STATEN 2003; ZEUSKE 2007).

Hierauf reagierten die USA mit einem Handelsembargo, welches in der Folgezeit weiter verschärft wurde. Gleichzeitig trafen im Kalten Krieg die Ideologien der USA und der Sowjetunion aufeinander. 1961 wurden die Beziehungen zu Kuba komplett abgebrochen und es wurde seitens des US-amerikanischen Geheimdienstes (CIA) ein verdecktes Programm aufgelegt, das Attentate, Sabotageakte und eine Invasion einhaltete. 1961 kam es dann zur vermeintlichen Invasion in der Schweinebucht, welche mit Hilfe von 1400 CIA trainierten Exilkubanern stattfand. Der denkbar schlechte Landeplatz (es führt nur eine Straße durch das Sumpfgebiet ins Inland), sowie die Entscheidung Kennedys keine Luftunterstützung zu leisten führten schließlich dazu, dass die Konterrevolutionäre in die Arme der wartenden Truppen Fidel Castros liefen und schließlich scheiterten (STATEN 2003; ZEUSKE 2007).

1962 spitzte sich die Lage in der so genannten *Kubakrise* weiter zu und fand in dieser gleichzeitig den Höhepunkt des Kalten Krieges. Fidel stimmte der Aufstellung von Mittelstreckenraketen auf Kuba zu und die USA entdeckten wenig später auf Luftbildern fertig gestellte Abschussrampen und Raketen, die alle wichtigen Industriestädte der USA erreichen konnten (siehe Abbildung 13). Es wurde abgewogen, ob eine Invasion Kubas mittels eines Luftangriffes oder eher eine Seeblockade als Abwehrmittel durchgeführt werden sollte. Zahlreiche Zwischenfälle führten dabei zum Beinahe-Ausbruch eines Atomkrieges. Die höchsten Repräsentanten der USA und Sowjetunion, Kennedy und Chruschtschow, einigten sich jedoch in Geheimverhandlungen darauf, dass die Sowjetunion ihre Raketen abziehen und die USA von einer Invasion Kubas absehen sollte. Nicht öffentlich wurde hierbei, dass die USA auch ihre Raketen in der Türkei abziehen mussten (ZEUSKE 2007).



Abbildung 13: Reichweite der auf Kuba stationierten Raketen (Staten 2003)

In den Folgejahren wurden kaum Kontakte gepflegt und das bestehende Handelsembargo unter dem Druck von Exilkubanern in Florida abermals verschärft (1981 unter Präsident Reagan und dann noch einmal 1996 mit dem *Helms-Burton Act*). Letzterer sollte den ökonomisch stark angeschlagenen Inselstaat endgültig zum Zusammenbruch bringen um so einen Regierungswechsel zu erzwingen. Der *Helms-Burton Act* untersagte es Unternehmen Handelsbeziehungen mit Kuba aufzunehmen, falls gleichzeitig Handelsbeziehungen mit Unternehmen in den USA bestanden.

Unter US-Präsident George W. Bush wurde das Handelsembargo noch einmal verschärft. Gegenwärtig zeichnet sich die Situation durch eine gegenseitige Annäherung aus. Unter US-Präsident Obama wurden die Reisebedingungen für Exilkubaner erleichtert und einige Handelssanktionen aufgehoben. Die erhoffte Liberalisierung unter Raul Castro blieb jedoch

bisher aus. Aktuelle Kontaktpunkte zwischen den beiden Staaten beziehen sich auf mögliche Investoren bei der Ölförderung in Matanzas, eine mögliche Ein- und Ausreise für US-amerikanische Touristen, sowie bei der Einfuhr von großen Mengen amerikanischer Lebensmittel nach Kuba.

Thematische Zusammenhänge

Im Folgenden werden wir die Zusammenhänge zwischen Binnen- und Außenwanderungen auf Kuba unter besonderer Berücksichtigung der Politik zu den USA und dem Wandel in der Industrieproduktion darstellen.

Am deutlichsten sind die Zusammenhänge zwischen den außenpolitischen Beziehungen der beiden Staaten und den dazu korrespondierenden Außenwanderungszahlen. Wie im Teil zum Wanderungsverhalten in Kuba erläutert und in Abbildung 12 einsehbar, hängen die Auswanderungswellen direkt mit außenpolitischen Begebenheiten zusammen. So fällt auf, dass hier nach der Revolution die restriktive Politik Kubas der anfänglichen *Open-Door-Policy* der USA gegenüberstand. Politische und wirtschaftliche Beweggründe wurden in den USA als Immigrationsgründe akzeptiert, was schlussendlich zur großen außerkubanischen Gemeinde in Florida führte. Ein Wandel dieses „Flüchtlings- und Retterverhaltens“ begann mit der bereits erläuterten *Maríel*-Flucht. Kuba nutzte die Möglichkeit unliebsame Personen außer Landes zu schaffen und die USA begannen ihre *Open-Door-Policy* zu überdenken. Interessant ist hierbei, dass diese Flucht ausschließlich über den Port Maríel abgehandelt wurde und somit schon fast eine Binnenwanderung innerhalb Kubas initiierte. Die letzte Fluchtwelle Anfang der 1990er Jahre fand in einem umgekehrten Verhältnis der Staaten zueinander statt: Kuba verhinderte nicht mehr die Flucht mit selbstgebauten Booten von der Nordküste, jedoch beendeten die USA auf der anderen Seite ihre *Open-Door-Policy* mit der *Wet-Foot-Dry-Foot* Regelung. Diese Regelung bildet noch heute die Grundlage für das Wanderverhalten zwischen Kuba und den USA. Die Zahlen sind zwar stark reduziert gegenüber den zuvor erläuterten charakteristischen Wellen der Außenwanderung, aber dennoch sind sie ein relevantes Thema vor allem in der US-amerikanischen Innenpolitik, nicht zuletzt aufgrund einer entsprechenden Einflußnahme der Gemeinschaft von Exilkubanern in den USA.

Binnenwanderungen hingegen unterlagen primär anderen Faktoren. Sie war durch Faktoren wie besseren Arbeitsplätzen in den Städten und Industrierräumen sowie der dortigen, besseren Versorgungslage gekennzeichnet. Im Zuge des politischen Wandels in Kuba sollte Havanna als Primatstandort abgeschwächt werden, um so eine gleichmäßigere Bevölkerungsverteilung innerhalb des Landes zu ermöglichen. Im Zuge dessen wurden Räume, z.B. um Cienfuegos, zu neuen Industriestandorten erklärt und somit zum Ziel von Wanderbewegungen. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem daraus resultierenden Kollaps der kubanischen Industrie wurden diese Standorte besonders hart getroffen. Ursprüngliche Pull-Faktoren verpufften und eine Abwanderung in andere Gunsträume (agrарische, touristische) setzte ein. Um dieser Wanderbewegung entgegen zu wirken, wurde 1998 die örtliche Bindung der *Libretta*-Heftchen eingeführt.

Die Bekämpfung der Ursachen für die Wanderungsbewegungen setzte jedoch schon viel früher ein, mit dem Beginn der Dezentralisierung der Industrie, und war ein zentrales Thema der kubanischen Wirtschaftspolitik nach der Revolution. Es sollten die Disparitäten zwischen städtischen und ländlichen Regionen verringert werden. Die Bemühungen setzten verstärkt nach 1970 ein, konsequent aber erst mit dem 5-Jahresplan von 1976-1980. Die regionale Verteilung, der zwischen 1975-1985 neu geschaffenen Industriearbeitsplätzen belegt, dass die binnenstaatlichen Migrationswanderungen verringert wurden und es zu einer Angleichung der Lebensverhältnisse auf Kuba kam.

Die Dezentralisierung schaffte aber auch viele Probleme. Durch die großen Entfernungen zwischen den einzelnen Industriestandorten waren die Transportkosten sehr hoch und das Industriesystem ineffizient. Um nach dem Zerfall des Ostblocks Kapital zu akkumulieren, orientierte sich Kuba an Asien. Bis 1995 wurden Rahmenbedingungen für Direktinvestitionen

geschaffen, welche internationalen Standards zumindest teilweise genügen. Mit Hilfe der Direktinvestitionen konnte der Aufbau von verschiedenen Industrien gefördert und gesteuert werden. Diese Bemühungen wurden durch den hohen bürokratischen Aufwand und durch den *Helms-Burton-Act* torpediert, so dass die Direktinvestitionen gering ausfielen, wenn man Kuba im Vergleich zu seinen Nachbarstaaten betrachtet. Mit Hilfe dieser Direktinvestitionen hat der Staat dennoch ein Instrument, um Wanderungsbewegungen zu initiieren.

Fazit

Abschließend bleibt anzumerken, dass das Wanderungsverhalten der kubanischen Bevölkerung sehr stark durch externe Faktoren wie staatliche Regulationen und außenpolitische Begebenheiten geprägt ist. Politisch ist die Binnen-, sowie auch die Außenwanderung unerwünscht und wird nur in seltenen Fällen, meist streng reguliert, zugelassen. Man könnte also sagen, dass die kubanische Planwirtschaft Hand in Hand mit einer kubanischen „Planwanderung“ geht, der sich allerdings die Bevölkerung nur ungern beugt. Dies äußert sich vor allem in den Außenwanderungsbewegungen und dem Fakt, dass jährlich viele Menschen ihr Leben riskieren um das Land auf selbstgebauten Flossen zu verlassen. Direktinvestitionen könnten nicht nur wirtschaftlich eine Trendwende auslösen, sondern auch einen starken Einfluss auf die Wanderungsbewegungen nehmen. Dazu ist es jedoch nötig, dass die Regierung Zonen schafft, in denen ausländische Investoren frei investieren können und der hohe, bürokratische Aufwand abgebaut wird.

Literatur:

- BÄHR, J. & G. MERTINS (1989): Regionalpolitik und -entwicklung in Kuba 1959-1989. In: Geographische Rundschau 41, S. 4-13.
- BÄHR, J. & G. MERTINS (1999): Die Auswirkungen von Wirtschaftskrise und Wirtschaftsreformen auf das Wanderungsverhalten in Kuba. In: Erdkunde 53, Vol. 1, S. 14-34.
- CIA WORLD FACTBOOK (2009): Cuba. Im Internet: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/cu.html> (letzter Zugriff: 18.10.09).
- CRUZ, R. D. (2003): Foreign Direct Investment in Post-Castro Cuba: Problems, Opportunities and Recommendations. Im Internet: http://ctp.iccas.miami.edu/Research_Studies/RDCruz.pdf (letzter Zugriff: 15.12.09).
- GEOGRAPHIE-DIPLOM.DE (2009): Kuba Bevölkerung. Im Internet: <http://www.geographie-diplom.de/Texte/Regional/cubabev.htm> (letzter Zugriff: 18.10.09).
- INDEXMUNDI.COM (2009): Cuba. Im Internet: <http://www.indexmundi.com/g/g.aspx?c=cu&v=24> (letzter Zugriff: 08.11.09).
- PEDRAZA, S. (2007): Political Disaffection in Cuba's Revolution and Exodus. Cambridge University Press. New York.
- PEWHISPANIC.ORG (2006): Cubans in the United States. Im Internet: <http://pewhispanic.org/factsheets/factsheet.php?FactsheetID=23> (letzter Zugriff: 14.11.09).
- STATEN, C. L. (2003): The History of Cuba. Greenwood Press. Westport.
- TRADE & INVEST (2008a): Tipps für das Kubageschäft. Im Internet: http://www.gtai.de/ext/anlagen/PubAnlage_4329.pdf?show=true (letzter Zugriff: 17.12.09).
- TRADE & INVEST (2008b): Kuba auf der Suche nach Auslandsinvestoren. Im Internet: http://www.gtai.de/ext/Export-Einzelsicht/DE/Content/___SharedDocs/Links-Einzel dokumente-Datenbanken/fachdokument,templateId=renderPrint/MKT200812088011.pdf (letzter Zugriff: 17.12.09).

- TRAVIESO-DIAZ, M. & C. TRUMBULL (2003): Foreign Investment in Cuba: Prospects and Perils. In: GEORG WASHINGTON INTERNATIONAL LAW REVIEW. Im Internet: http://findarticles.com/p/articles/mi_qa5433/is_200301/ai_n21341888/pg_2/?tag=content;col1 (letzter Zugriff: 17.12.09).
- UNCTAD (2001) World Investment Report. Im Internet: http://www.unctad.org/en/docs/wir2001_en.pdf (letzter Zugriff: 17.12.09).
- UNHCR 2009: World Directory of Minorities and Indigenous Peoples - Cuba: Afro-Cubans. Im Internet: <http://www.unhcr.org/refworld/docid/49749d342c.html> (letzter Zugriff: 08.11.09).
- WORLD INVESTMENT REPORT (2008): Transnational Corporations and the Infrastructure Challenge.
- ZEUSKE, M. (2007): Kleine Geschichte Kubas. Verlag C.H. Beck. München.

12. September 2009

Wachstumspol Cienfuegos – Ein erfolgreiches Beispiel der industriellen Dezentralisierung auf Kuba?

NICOLE DEMMEL / MAIK STARUN



Abbildung 1: Region um Cienfuegos mit besuchten Standorten (DEMMEL/STARUN; eigene Darstellung auf Grundlage von Google Maps 2009)

Besuchte Standorte:

1. *Planificación Física* in Cienfuegos
2. Hafen
3. Besichtigungsfahrt der industriellen Außenbezirke
4. Parque Martí im Zentrum von Cienfuegos
5. Stausee in Hanabanilla
6. Fahrt nach Trinidad

Cienfuegos ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz aus der Gemeinde *Las Villas*, die sich in der westlichen Zentralregion Kubas befindet (vgl. JIMENEZ/JIMENEZ 2004; HÖNSCH 1993, S.84). Die Stadt wurde im Süden an der *Bahía de Cienfuegos* (indigene Bezeichnung: *Bahía de Jagua*), der drittgrößten kubanischen Bucht, errichtet. Diese verfügt über einen nur 200 m breiten Zugang zu offenen Gewässern, aber über eine Fläche von 48 km² (JIMENEZ/JIMENEZ 2004). Des Weiteren münden drei Flüsse in die Bucht (*Damaji, Salado, Caonoá*) (vgl. BORSDFROF 2001, S.78). Die Provinz setzt sich neben der Hauptstadt aus sieben weiteren Gemeinden zusammen, welche in

der Summe 390.000 Einwohner umfassen, wobei in der Stadt Cienfuegos 143.515 Menschen leben (PLANIFICACIÓN FÍSICA 2009).

Im Zuge der industriellen Dezentralisierung, die in Kuba seit den 70er Jahren als ein „grundsätzliches, umfassendes, normativ-gesellschaftliches Konzept aufgefasst wird“, entstanden Industrie Gründungen in ausgewählten Wachstumspolen, um die Metropolstadt Havanna zu entlasten (BÄHR/MERTINS 1995, S.36). Im Zuge dessen wurde Cienfuegos gefördert. Dabei spielte besonders der Hafen eine wichtige Schlüsselfunktion.

Geschichte von Cienfuegos – Der Aufstieg zur „Perle des Südens“

Cienfuegos wurde trotz seiner eingangs beschriebenen, günstigen geographischen Lage sowie seinem fruchtbaren Hinterland – im Vergleich zu anderen kubanischen Städten, deren Gründungen vorrangig im 16. Jahrhundert stattfanden – erst im Jahre 1819 gegründet (vgl. BORSDORF 2001, S. 60, 78). Somit handelt es sich um eine vergleichsweise junge Stadt. Eine erste Erwähnung Cienfuegos ist trotzdem schon 1494 durch Alexander von Humboldt vorgenommen worden, der die Region auf seiner zweiten Entdeckungsfahrt in seinen Tagebüchern beschrieb. (vgl. JIMENEZ/JIMENEZ 2004, ZEUSKE 1998, S.387). Im Jahr 1560 ließen sich erstmalig spanische Siedler in diesem Gebiet nieder (vgl. BORSDORF 2001, S.78). Erst ein Jahrhundert später, im Jahr 1694, machte der Kapitän *Manzaneda y Salinas* dem Gerichtshof der spanischen Regierung einen Vorschlag den vorderen Teil der Bucht zu besiedeln und eine Werft zu errichten. Dieses Unterfangen stieß jedoch von Seiten der Regierung auf keinerlei Zustimmung (vgl. JIMENEZ 2004, ZEUSKE 1998, S.387). Nach diesem Ereignis erfuhr die Region bis auf Weiteres keine bedeutsame Entwicklung. Lediglich Piraten machten sich die günstige Lage der *Bahía de Cienfuegos* zu Nutze, um sich zu verstecken und um von dort aus Übergriffe zu planen und durchzuführen. Zwischen den Jahren 1738 und 1745 errichtete die spanische Krone daraufhin eine Festung (*Fort Nuestra Señora de los Ángeles de Jagua*) zum Schutz der Südküste Kubas am Ausgang der Bucht. (vgl. BORSDORF 2001, S.78, ZEUSKE 1998, S.387). Mit der Fertigstellung des Forts nahm die Entwicklung Cienfuegos seinen Lauf. Bereits 1751 ließ der erste Gouverneur der Festung, Hauptmann *Juan Castilla Cabeza de Vaca*, die erste Zuckerfabrik in diesem Gebiet errichten (JIMENEZ/JIMENEZ 2004). Im Hinblick auf die Produktion des Zuckers blieb diese Fabrik vorerst die Ausnahme, da das waldbedeckte Hinterland noch bis zum Jahr 1830 unerschlossen bleiben sollte (vgl. ZEUSKE 1998, S.388).

Eine Stadtgründung erfolgte erst Anfang des 19. Jahrhunderts durch französische Siedler, die der Stadt den Namen *Fernandina de Jagua* gaben. Einer dieser Siedler war Louis D’Clouet, ein Bonaparte-Gegner sowie reicher Louisiana-Siedler, der die Kolonie ausgehend von 20 Familien nach den Plänen des Intendanten Alejandro Ramírez gründete (vgl. JIMENEZ/JIMENEZ 2004, ZEUSKE 1998, S.388). Im Jahr 1829 wurde der Kolonie der Titel *Villa de Cienfuegos* (Stadt Cienfuegos), zu Ehren des damaligen Provinzgouverneurs José Cienfuegos, verliehen (ZEUSKE 1998, S.388). Im selben Atemzug entstand eine moderne Stadtanlage mit einem leistungsfähigen Exporthafen, da weitere Zuckerrohrplantagen und -mühlen in dieser Zeit errichtet wurden (BORSDORF 2001, S.78).

Exkurs 1: Die Stadtanlage von Cienfuegos

Die Stadt Cienfuegos wurde ebenfalls nach dem Anlageprinzip der königlichen, spanischen Instruktionen von 1513 und den später genannten *Ordenanzas de Descubrimiento y Población* von 1573 erbaut. Somit war ein schachbrettartiger Grundriss der Straßen mit einem quadratischen Platz im Zentrum (*plaza mayor*) vorgegeben (vgl. BORSDORF 2001, S.66f). Bei der Anlage einer spanischen Kolonialstadt diente der *plaza mayor* als Ausgangspunkt für das Schachbrettmuster (Abbildung 2) (vgl. BÄHR/MERTINS 1995, S.11). So wurden in Cienfuegos unter einem Hibiskusbaum auf solch einem Platz die Markierungen für die ersten 25 Blocks der Siedlung gekennzeichnet (vgl. CUBAWORLD 2009). Dieser Ort stellte den politisch-kulturellen Repräsentationsplatz und auch das Kommunikations- und Erholungszentrum der Bürger dar.

Hier wohnte die Oberschicht (vgl. BORSDORF 2001, S.66f). In Cienfuegos wurde dieser Platz in *Parque Martí* (Abbildung 3) umbenannt und mit einer ihn präsentierenden Statue im Jahre 1906 versehen. Dies ist ein Usus, der sich nach der Unabhängigkeit von der spanischen Krone entwickelt hatte. Alle Städte Kubas erhielten städtebauliche Akzente in Form von großen Aufmarschplätzen und Statuen, um so die Revolutionäre zu ehren (vgl. BORSDORF 2001, S.68, CUBAWORLD 2009).



Abbildung 2 (oben): Stadtplan Cienfuegos (OFFICINA NACIONAL DE INFORMACIÓN TURÍSTICA 2009)



Abbildung 3 (oben): Parque Martí (DEMMELE 2009)



Abbildung 4 (rechts): Triumphbogen im Parque Martí (DEMMELE 2009)

Der französische Einfluss der Stadtgründer von Cienfuegos zeigt sich besonders in der Architektur, nicht aber im Anlageschema der Stadt. Häuseranlagen wurden im neoklassizistischen Stil errichtet (vgl. BORSDORF 2001, S.67). Ein gutes Beispiel dafür ist der im Jahre 1902 errichtete Triumphbogen (Abbildung 4), der vom Arbeiterverband in Gedenken an die Ausrufung der Republik Kuba gestiftet wurde. Solche Gebäude sind heute noch besonders gut am *Parque Martí* zu sehen. Nach der Revolution erhielt das kubanische Stadtbild Merkmale einer „sozialistischen Stadt“. Sehr prägnant sind die Plattenbausiedlungen, welche vermehrt mit dem Wachstum der Industrie in einer Region entstanden (vgl. BORSDORF 2001, S.68; BÄHR/MERTINS 1995, S.165). Diese befinden sich in den Außenbezirken von Cienfuegos, bei den jeweiligen Zonen, in denen die Industrie im Zuge der Dezentralisierungspolitik angesiedelt wurde (Abbildung 5). Im Jahre 2005 wurde das historische Zentrum von Cienfuegos zum Weltkulturerbe erklärt (vgl. UNESCO 2009).

Mit dem Aufschwung der Zuckerrohrproduktion erlebte die Stadt einen regelrechten Bevölkerungsboom. Dieser wurde vor allem von der Vielzahl an Sklaven getragen. 1838 arbeiteten in 26 *Ingenios* (Zuckerfabriken) 1.502 von insgesamt 4.209 Sklaven der Jurisdiktion Cienfuegos. Im Zensus von 1846 werden bereits 71 Zuckeringenios ausgewiesen. Mit dem stetigen Wachstum der Zuckerrohrproduktion stieg ebenfalls die Sklavenpopulation an. Somit „beschäftigte“ die Region in jenem Jahr 8.789 Sklaven, welche 30% der Gesamtbevölkerung (28.997 Einwohner) ausmachten. Im Jahr 1862 stieg die Zahl auf 17.126 Sklavenarbeiter an. In diesem Zusammenhang wird die Dominanz des Zuckersektors deutlich. Dies zeigt sich zum einen an der Zahl der Sklaven in der Provinz Cienfuegos und zum anderen an der Effektivität der

Produktion, die zu dieser Zeit die höchste in Kuba war. So produzierten im Jahr 1861 alle 101 Zuckermühlen durchschnittlich 273 Tonnen Zucker während anderswo deutlich geringere Erträge auf vergleichbaren Flächen erwirtschaftet wurden (vgl. ZEUSKE 1998, S.383f). Zu den schon genannten Gründen ist besonders auch der Anschluss an die Eisenbahnlinie im Jahre 1860 für diese Entwicklung maßgeblich gewesen, weil so das einstige Transportproblem gelöst wurde. Da das Zuckerrohr innerhalb von 24 Stunden verarbeitet werden muss, konnte durch einen schnellen Abtransport eine höhere Produktionsleistung erzielt werden (vgl. ZEUSKE 1998, S.390). Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass die Stadt mit dem Inkrafttreten des Verbotes über den Sklavenhandel (1820) begann, Sklaven illegal einzuführen. Der Sklavenhändler Tomás Terry entwickelte dabei eine Strategie, die ihm besondere Konkurrenzvorteile einbrachte. Er kaufte kranke Sklaven auf und ließ diese gesunden, damit er sie dann zu viel höheren Preisen weiterverkaufen konnte. Das eingenommene Geld wurde anschließend für die Zuckerrohrproduktion im Hinterland verwendet. Somit diente der Sklavenhandel als eine zusätzliche Einnahmequelle (vgl. ZEUSKE 1998, S.388f).

Neben der enormen Zuckerproduktion war Cienfuegos ebenfalls eine Zone diversifizierter Agrarunternehmen. Besonders ertragsreich waren die Rinderzucht sowie die Reis- und Maisproduktion. Jene Produktionsformen gehörten zu den größten Kubas (vgl. ZEUSKE 1998, S.385).

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Region brachte außerdem neue ökonomische Subzentren mit sich. Somit entstanden in der Jurisdiktion von Cienfuegos weitere 13 Ortschaften, die alle unter der Führung ehemaliger Kaufleute wie Tomás Terry lagen (vgl. ZEUSKE 1998, S.390f). Im Jahre 1882 erfolgte schließlich die Erhebung zur *Ciudad* (Stadt) (BORS DORF 2001, S.78). Cienfuegos erhielt auf Grund seiner wirtschaftlichen Attraktivität den Beinamen „Perle des Südens“ (PLANIFICACIÓN FÍSICA 2009).

Exkurs 2: Dezentralisierung in Entwicklungsländern

Der Begriff „Dezentralisierung“ beinhaltet Vorstellungen einer positiven Veränderungsstrategie. Dazu gehören „Demokratisierungsbemühungen, Erleichterung von Partizipation und Selbstverwaltung sowie – und das ist in Kuba von Bedeutung – Streben nach sozialen und räumlichen Ausgleich [...]“ (MERTINS 1993, S.241). Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der Minderung der sozioökonomischen und räumlichen Disparitäten, welche sich in der Polarisierung der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur besonders in Entwicklungsländern zeigen. Bei solchen Polarisationsprozessen sind die Bevölkerung sowie die Wirtschaft in den jeweiligen Metropolen konzentriert. In Kuba wird dabei von der einstigen Primatstadt Havanna gesprochen (vgl. MERTINS 1993, S.241).

Eine der bekanntesten und am meisten verwendete Form der Dezentralisierung ist die Dekonzentration. Dabei werden administrative Aufgaben von der zentralen Behörde einer Metropole auf niederrangige Ebenen abgegeben. Die direkte Kontrolle behält diese aber inne. In der Wirtschaft findet eine Dekonzentration durch die Neugründung von Industrien außerhalb der Metropolen statt. Des Weiteren werden vorhandene Industriebetriebe in die Peripherie verlagert (vgl. MERTINS 1993, S.243). Dieses Konzept wird auch als die Strategie der Entlastungsorte bezeichnet. Ziel dabei ist es, durch Errichtung von neuen Städten oder den Ausbau vorhandener Siedlungen im Umland der Metropole, die Mobilitätsprozesse der Bevölkerung und der Betriebe umzulenken (vgl. KULKE 2006, S.258). Es entstehen regionale Wachstumspole oder Entwicklungszentren, in denen ein Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum eingeleitet werden soll. Dadurch werden eine Wachstumsminde rung am vorherigen Industriestandort und eine Wachstumssteigerung an dem neuen Standort induziert und regionale Disparitäten abgebaut. Die Metropole erfährt dadurch eine Entlastung (vgl. MERTINS 1993, S.243, BÄHR/MERTINS 1995, S.35).

Erfolgskonzept: Dezentralisierung auf Kuba – Wachstumspolregion Cienfuegos

Im Gegensatz zu anderen Entwicklungsländern, in denen die Ergebnisse der Dezentralisierungskonzepte eher unzureichend waren, lässt sich in Kuba eine positive Entwicklung feststellen. Grund dafür ist die seit 1959 angewandte Politik der Dezentralisierung (vgl. BÄHR/MERTINS 1995, S.36). Dabei stehen vier Zielbereiche im Vordergrund:

1. Der soziale Bereich: Entwicklung von Strategien zur Verringerung der regionalen und vertikalen Polarisierung
2. Der Siedlungsbereich: Verringerung der Bevölkerungsdisparitäten sowie den infrastrukturellen Gegensatz zwischen Stadt und ländlichem Raum, Schaffung von Wachstumspolen
3. Der Bereich der Regionalentwicklung: Dezentralisierung von Verwaltung und von regionalplanerischen Entscheidungsprozessen
4. Der wirtschaftliche Bereich: Umstrukturierung und planmäßige Förderung von Industriebetrieben an ausgewählten Standorten, Schaffung von Wachstumspolen (vgl. MERTINS 1993, S.243f).

Im Folgenden soll die industrielle Dezentralisierung hervorgehoben und näher betrachtet werden. Im Jahr 1960 erfolgte eine erste Bestimmung von 16 Städten, in denen sich neue Industrien ansiedeln sollten. Jedoch begann eine konsequente Umsetzung dieses Programms erst in den Jahren zwischen 1975 bis 1980. In dieser Zeit stieg auch die Zahl der ausgeschriebenen Wachstumstädte auf 35 an. In der darauffolgenden Dekade zeigte sich eine Veränderung in der räumlichen Verteilung der Industriezonen. So erhielten die Regionen Santiago de Cuba, Matanzas, Villa Clara und Las Tunas erhebliche Investitionen im sekundären Sektor. Dabei wurden hauptsächlich kleinere bis mittelgroße Städte als Wachstumspole ausgewiesen und entsprechend gefördert. Dieser Strategie inbegriffen waren die planmäßige Erschließung von Industrieflächen, die anschließende Ansiedlung von Betrieben sowie die Schaffung von neuem Wohnraum (vgl. MERTINS 1993, S.246f).

Schließlich erreichte der Dezentralisierungsprozess die Provinzhauptstadt Cienfuegos. In der Stadt sind große Industriekomplexe entstanden sind, die in Zonen aufgeteilt wurden. Dazu zählen, wie in Abbildung 5 dargestellt, die Kernstadt, der Flughafen sowie die Industriezonen I-III. Die Schwerpunkte in dem Wachstumspol Cienfuegos liegen in der Industrie und im Handel.

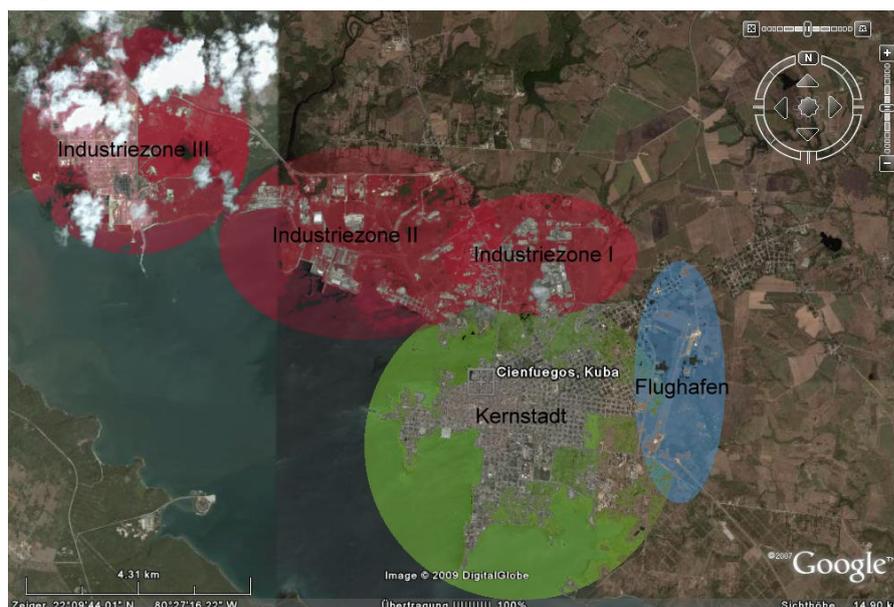


Abbildung 5: Zonale Gliederung von Cienfuegos (DEMMELE, eigene Darstellung auf Grundlage von Google Earth 2009)

Industriezone I: Hydraulik-Unternehmen, Bau- und Grundstoffindustrie, Glucoseproduktion

Industriezone II: Energieproduktion, Zucker-, Getreide- und Fischproduktion mit Verschiffung am Hafen, Werkstätten, Lagerhäuser

Industriezone III: Petrochemie, Baustoffindustrie (PLANIFICACIÓN FÍSICA 2009)

Während der Anfangszeit der Revolutionsregierung wurde die Industrie mit Hilfe ausländischer Mittel modernisiert. So konnte beispielsweise die Zementindustrie dank der DDR erneuert werden. Nichtsdestotrotz kamen die Produktionen zeitweilig gänzlich zum Stillstand, da die Energieversorgung nicht ausreichend gegeben war (vgl. BORS DORF 2001, S.79). Zusätzlich gingen in der Spezialperiode (*periodo especial*) die Rohstoffe aus. Seit dem Jahr 2000 erfuhr die Stadt einen industriellen Aufschwung. Grund dafür sind Investitionen, die aus Venezuela kommen und beispielsweise in der Chemieindustrie eingesetzt werden. Bis heute erreicht die Produktion jedoch nicht ihre maximale Auslastung (PLANIFICACIÓN FÍSICA 2009).

Probleme

Laut *Planificación Física* entstanden mit der Errichtung diverser Industriekomplexe erhebliche Umweltprobleme für die Stadt und ihr Umland. Eine besondere Umweltbelastung wird durch die mangelhafte Abwasser- und Abfallentsorgung sowie die Verschmutzung von Boden, Wasser und Luft hervorgerufen. Diese Probleme entstehen unter anderem durch die verschiedenen Verfahren zur Abfallentsorgung, die die diversen Industriekomplexe verwenden. Solche individuellen Lösungen werden von der *Planificación Física* stark kritisiert, da diese Methodik sehr ineffizient und zugleich unökonomisch ist. Die Raumplanungsbehörde verweist an dieser Stelle auf die Erstellung eines Gesamtkonzepts für alle Industriezonen- und komplexe. Hinzu kommt das Problem der verschmutzten Luft. Dadurch werden sowohl die Arbeiter in den Industriezonen als auch die Bewohner der Stadt beeinträchtigt. Auch hier gibt es noch keine einheitliche Regelung. Die Lebensqualität in der Stadt wird durch die Umweltbelastungen stark gemindert. Dies wird außerdem durch fehlende Grünflächen negativ unterstützt.

Momentan entwickelt sich am westlichen Teil der Bucht ein neues Cluster, welches auf Petrochemie spezialisiert ist. Hier wurden die schon bekannten Probleme aus den anderen Industriezonen nicht in die Planungen miteinbezogen, sodass ebenfalls eine schwere Umweltbelastung entstanden ist. Somit ist in diesem Industriekomplex bisher weder eine ökologische noch ökonomische Lösung für die Abwasserregulierung gefunden worden, was dazu führt, dass das kontaminierte Abwasser in die Bucht befördert wird und so das Meerwasser verschmutzt. Die *Planificación Física* strebt eine Verlagerung der Industriestandorte auf Gebiete an, wo sie weniger umweltbelastend sind. Diesbezüglich konnten aber noch keine Erfolge verbucht werden.

Ein weiteres Problem stellt das Fehlen von qualifizierten Arbeitskräften dar. Diese wandern zunehmend in andere Bereiche ab, in denen sie Zugang zu Devisen bekommen. Da dies im staatlichen Sektor nicht möglich ist, suchen sie sich andere Verdienstmöglichkeiten wie zum Beispiel als Taxifahrer im Dienstleistungsbereich (PLANIFICACIÓN FÍSICA 2009).

Die prinzipiellen Probleme der Region Cienfuegos auf einen Blick

- Ungeeignete Handhabung in der Abfall- und Abwasserentsorgung
- Zerstörung der maritimen Welt und der Küstenzonen
- Verunreinigung der Luft (besonders durch Staubpartikel) und des Wassers
- Lärmbelästigung
- Zerstörung der urbanen Lebensqualität (Fehlen von Grünflächen und öffentlichen Aufenthaltsorten für die Bevölkerung, starke Umweltbelastung)

Der Hafen in Cienfuegos: Motor des Wachstumspols

Wie bereits im geschichtlichen Abriss herausgestellt, wurde die Region um Cienfuegos seit Mitte des 18. Jahrhunderts stark vom Zuckerrohranbau geprägt. Das Gebiet lebte maßgeblich von der Zuckerindustrie und dem Zuckerexport. Die Infrastruktur wurde stetig ausgebaut und auch der Hafen gewann an Bedeutung. Heute gilt dieser als der modernste und produktivste des Landes. Nur in Havanna werden noch mehr Güter umgeschlagen. Vor der Revolution 1959 hatte der Hafen drei Anlegestellen. Der Zucker wurde per Eisenbahn aus dem bergigen Umland angefahren und weltweit exportiert. Nach der Revolution erhielt Cienfuegos eine gezielte Förderung, um als Ausgleichspol zu Havanna wirken zu können, wobei der Hafen den Motor der Entwicklung darstellte. 1962 wurde mit dem Bau eines neuen Hafens mit modernen Kränen begonnen. Sie waren in der Lage bis zu zehn Tonnen zu bewegen. Diese neuen Möglichkeiten sorgten für den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt und weitere Investitionsschübe. So entstand auch eine Zementfabrik, Anlagen der Petrochemie und vor allem der Nahrungsmittelindustrie. Die größte wirtschaftliche Bedeutung besitzt die Verarbeitung der Basisprodukte Erdöl, Getreide und Zuckerrohr, mit der viele andere Industrien direkt oder indirekt verknüpft sind. Nachdem beispielsweise beim Erdöl in der Raffinerie der erste Verarbeitungsschritt vollzogen ist, werden daraus Kunststoffe für Baumaterialien, Farbstoffe, Kunstdünger, Schmierstoffe, aber auch Heizöl und Medikamente hergestellt. All diese Industrien sind gezielt nach Cienfuegos verlagert worden und machen diese Region zu einem der wichtigsten Industriegebiete Kubas. Der Versuch Havanna gezielt und gesteuert zu entlasten, funktionierte mit dem Entwicklungspol Cienfuegos. Ausgangspunkt der positiven Entwicklung der Stadt, und letztlich der ganzen Region, war der Neubau des Hafens, der von einer nach der Revolution gegründeten Hafengesellschaft verwaltet wird. Etwa 1.000 Kubaner sind im Hafen beschäftigt. Sie sorgen dafür, dass bis zu fünf Schiffe gleichzeitig be- und entladen werden können (vgl. CUBAWORLD 2009).

Die gezielte Ansiedlung bestimmter Industrien auf das Gebiet um Cienfuegos ließ viele neue Arbeitsplätze entstehen. Um innerhalb kürzester Zeit sehr viel Wohnraum für die Arbeiter zu schaffen, bediente man sich dem sozialistischen Ideal und baute Plattenbausiedlungen am Stadtrand (siehe Abbildung 6). Diese sind in weiten Teilen des Landes zu finden und sollten gleiche Lebensbedingungen für Alle ermöglichen. Auf Grund der leichten Bauweise konnten diese kostengünstig, wegen des hohen Flächenverbrauches jedoch nur am Stadtrand errichtet werden. Da die Arbeiter nun relativ weit von ihren Arbeitsplätzen entfernt wohnten und die Verfügbarkeit von eigenen Autos und Kraftstoff in Kuba ein erhebliches Problem darstellen, setzte die Hafengesellschaft schon frühzeitig Pendelbusse ein. Die Arbeiter versammeln sich an bestimmten Punkten und werden auf Kosten des Unternehmens zur Arbeit hin und auch wieder zurück gefahren. Die touristische Nutzung des Hafens spielt keine Rolle. (PLANIFICACIÓN FÍSICA 2009).



Abbildung 6: Plattenbausiedlung in Cienfuegos
(STARUN 2009)

Drei Funktionen des Hafens stehen im Vordergrund: (1) Umschlagspunkt für Lebensmittel, (2) Importhafen für Getreide und (3) weltweit größter Exporthafen für Zucker (PLANIFICACIÓN

FÍSICA 2009). Aufgrund der angespannten politischen Situation, des Embargos der USA sowie der ungünstigen geographischen Ausgangssituation ist Kuba generell kein optimaler Hafenstandort im überregionalen Sinne. Alle Häfen des Landes sind Ursprungs- beziehungsweise Endhäfen und keine Hubs (zentrale Verteilungs-/Knotenpunkte). Ankommende Waren bleiben entweder im Land und werden nicht weiter verschifft oder werden zwischengelagert. Deshalb fahren vor allem relativ kleine Feeder- oder Trampschiffe ein. Diese werden als Zulieferer oder Verteiler für die gigantischen Seeschiffe benutzt und bringen die Fracht zum Endhafen. Die großen Containerschiffe, deren Ladung im 1.000er TEU (Twenty-foot Equivalent Unit, deutsch: Standardcontainer) Bereich liegt, können keinen kubanischen Hafen – also auch nicht Cienfuegos – anfahren. Selbst Havanna als größter Hafen Kubas kann nur Schiffe im 100er TEU Bereich in Bezug auf die maximale Ladungsgröße abfertigen (KULKE 2009).

Der Hanabanilla Stausee: Einblick in die Energieversorgung Kubas

„Wenn das Licht ausgeht, gibt es auch kein Wasser und kein Gas mehr. Die Haushaltsgeräte nehmen Schaden und die Lebensmittel verderben in den Kühlschränken“ (HELFRICH 2007).

Als Antwort auf die im Zitat geschilderten Probleme mit der Energieversorgung setzt die kubanische Regierung auch in diesem Bereich auf das Prinzip der Dezentralisierung. Das kubanische Stromnetz ist in staatlicher Hand, wobei 95 Prozent aller Haushalte an den nationalen Energieversorger SNE (*Sistema Eléctrico Nacional*) angeschlossen sind. Fast die gesamte Energie (circa 90 Prozent) wird in Kraftwerken auf Erdölbasis hergestellt. Zehn Kraftwerke sind über das Land verteilt wie in Abbildung 7 zu sehen ist. Jedoch sind sie allesamt in einem relativ schlechten Zustand, da sie seit Ende der 1980er Jahre nicht mehr modernisiert und nur sporadisch instand gehalten wurden (vgl. KUBA ENERGIE: 2004). Es ist eine enorme Ölabhängigkeit der kubanischen Energieversorgung zu konstatieren. Bis 1989 ließen die stark subventionierten und sicheren Öllieferungen vom „großen sozialistischen Bruder“, der Sowjetunion, einen sorglosen Umgang mit dem fossilen Brennstoff zu. Die kubanische Energieversorgung schien stabil und gesichert. Tatsächlich wurden überdurchschnittlich gute Elektrifizierungsraten von über 90 Prozent der Haushalte erreicht. Dies kam vor allem der ländlichen Bevölkerung zu Gute und sorgte für den Abbau von Stadt-Land-Disparitäten. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR fiel nicht nur der wichtigste Handelspartner, sondern auch der wichtigste Erdöllieferant weg. Eine ökonomische Krise setzte ein und die allgemeinen Lebensbedingungen verschlechterten sich drastisch. Die Regierung sah sich gezwungen die „*período especial en época de paz*“ (besondere Periode in Friedenszeiten) auszurufen (vgl. HELFRICH 2007). Staatliche Investitionen flossen während dieser Zeit vor allem in die Bereiche Bildung, Gesundheit und Militär, weniger in die Aufrechterhaltung und den Ausbau der Infrastruktur. Gerade die Energieinfrastruktur veraltete und geriet in einen maroden Zustand. Das System beruhte hauptsächlich auf, aus der Sowjetunion stammende Technik, welche fortan keine Ersatzteile und technische Hilfe mehr bereitstellen konnte. Ständige Stromausfälle und Energieengpässe prägten das kubanische Alltagsleben in den 1990er Jahren. Wie man in Abbildung 8 erkennen kann, konnten 1987 landesweit noch circa 2.600 Megawatt Energie gewonnen werden, was zu einer guten Versorgungslage führte. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR gab es einen erheblichen Einbruch in der Energieerzeugung. 1992 konnte nur noch weniger als die Hälfte, circa 1.000 Megawatt Energie, erzeugt werden. Die meiste Energie, und somit auch das meiste Erdöl, wird für die industrielle Produktion und den Verkehr benötigt. Besonders diese Bereiche erfuhren erhebliche Einschnitte in der Spezialperiode. Zahlreiche Schwerindustrien mussten stillgelegt werden, sodass der Treibstoff für die noch vorhandenen Maschinen und Autos knapp wurde. Da die eigene Erdölförderung während der sowjetischen Überversorgung vernachlässigt wurde und nicht wettbewerbsfähig war, musste das Öl nun zu teuren Marktpreisen importiert werden. Die Auslandsverschuldung stieg dadurch deutlich. Staatschef Fidel Castro reagierte und intensivierte seine guten persönlichen Kontakte zu Venezuelas Regierungschef Hugo Chavez. Venezuela avancierte in den folgenden Jahren zu

einem der bedeutendsten Handelspartner sowie zum wichtigsten Öllieferanten Kubas. Auf geschickte Art und Weise sind Kuba und Venezuela zu wichtigen Partnern im mittelamerikanischen Raum geworden. Jeden Tag fließen circa 150.000 Barrel venezuelisches Erdöl nach Kuba. Im Austausch dafür arbeiten sehr gut ausgebildete kubanische Ärzte und Lehrer einen Teil des Jahres in Venezuela. Dieses System hat sich über einige Jahre bewährt und ist für Kuba unabdinglich geworden. Täglich verbraucht Kuba ungefähr 200.000 Barrel Öl, bei einer eigenen Förderleistung von 56.000 Barrel am Tag. Drei von vier verbrauchten Litern Öl stammen dementsprechend aus Venezuela. Die Energieversorgung seit Beginn des Jahres 2000 schien damit gesichert. Da jedoch mehr Öl verbraucht als produziert wurde, entstand ein gewaltiger Schuldenberg. Die Energieproblematik entwickelte sich nach und nach zur brisantesten innenpolitischen Angelegenheit. Fidel Castro erklärte, er werde sich persönlich darum kümmern und ernannte die Lösung des Problems zur „Chefsache“ (VGL. HELFRICH 2007).

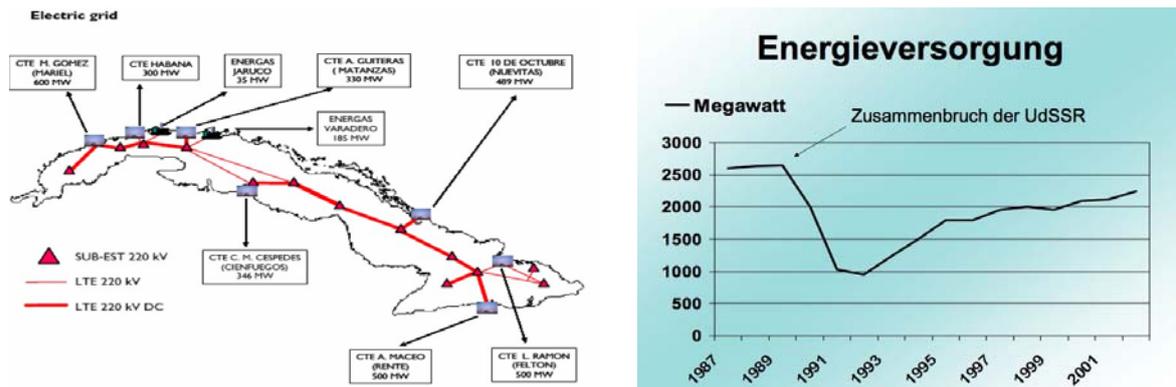


Abbildung 7 und 8: Kraftwerke in Kuba (links) und Energieversorgung auf Kuba (rechts) (KUBA ENERGIE 2004)

Die Revolución Energetica

Im Jahr 2006 wurde offiziell die „Revolución Energetica“ (Die Energie-Revolution) ausgerufen, mit dem Ziel den privaten Stromverbrauch zu senken. Innerhalb von zwei Jahren wurden 2 Millionen Kühlschränke, 1 Million Ventilatoren, 182.000 Klimaanlage sowie 260.000 Wasserpumpen gegen energiesparende Modelle ausgetauscht. Da die meisten Kubaner nicht genügend Geld zur Verfügung hatten, wurden zinsfreie Kredite vom Staat bewilligt. Ergänzend dazu folgte ein Austausch von Millionen von konventionellen Glühlampen gegen Energiesparlampen (vgl. BOEING 2009).

Eine weitere Maßnahme war die Einführung eines neuen Stromtarifs. Dieser kam vor allem Wenigverbrauchern zu Gute. Kubaner, die weniger als 100 Kilowattstunden im Monat verbrauchen, müssen nur 0,09 Peso je Kilowattstunde bezahlen. Wer jedoch mehr verbraucht, muss mit einer sprunghaften Preiserhöhung rechnen. Bei einem Konsum von über 300 Kilowattstunden Strom kostet die Kilowattstunde statt der 0,09 Peso, plötzlich 1,30 Peso. Das ist ein Anstieg von circa 1.300 Prozent und damit mehr als unverhältnismäßig. Dieses Modell hört sich auf den ersten Blick lukrativ an, da die ersten 100 Kilowattstunden für kubanische Verhältnisse sehr günstig sind. Jedoch reicht diese Menge Strom für die meisten Kubaner nicht aus. Oftmals wird ein kompletter Monatslohn benötigt um einen kleinen älteren Kühlschrank, einen Fernseher, sechs 60 Watt Glühlampen sowie eine Klimaanlage zu betreiben (vgl. BOEING 2009).

Die „Revolución Energetica“ umfasst auch weitere Maßnahmen fernab der Wohnhäuser. So wurden 120.000 Überlandmasten, 3.000 Kilometer neue Kabel und 500.000 Stromzähler installiert. Ebenfalls sollte darüber aufgeklärt werden, wie man stromsparend lebt. Dazu wurden Aufklärungs- und Informationsmaterialien an die Bevölkerung verteilt. Hinzukommend gab es Fernsehsendungen, die sich mit diesem Thema beschäftigten (vgl. BOEING 2009).

Der grüne Weg in eine bessere Zukunft

Die kubanische Regierung hat nach dem Zusammenbruch der UdSSR einen neuen Weg eingeschlagen und setzt speziell in den letzten Jahren auf eine immer grünere Linie bezüglich der Elektrizitätsgewinnung. Erneuerbare Energien spielen eine stärkere Rolle. Ausgehend von der Insellage und der ganzjährig hohen Sonneneinstrahlung sollte man meinen, dass hier beste Bedingungen für Wind und Solarenergie herrschen. Es gibt immer mehr Projekte, die versuchen sich diese erneuerbaren Energien zu Nutze zu machen. In der Gewinnung von Energie aus Wasserkraft stecken beispielsweise noch enorme, bisher ungenutzte Potentiale. Momentan werden rund zwei Prozent der Elektrizität aus Wasserkraft erzeugt. Eine Erhöhung auf mindestens fünf Prozent ist für die nächsten Jahre geplant. Diese Anlagen sind meist für die regionale Stromversorgung gedacht, da zum einen die gewonnene Energie nicht ausreicht um größere Landesteile zu versorgen und zum anderen eine kleinräumige, individuelle Versorgung durchaus politisch gewollt ist. Einerseits gibt es weniger Energieverluste durch Transportwege und andererseits sind so weniger Menschen auf ein einzelnes Werk angewiesen. Das macht die Region krisenresistenter und das Netz stabiler. Im Sommer 2004 ist zum Beispiel ein Elektrizitätswerk in Matanzas ausgefallen



Abbildung 9: Hanabanilla Stausee
(DEMMELE 2009)



Abbildung 10: Windräder in Kuba (EBEST-ONLINE 2008)

besonders die Touristengebiete mit dieser Art des „Grünen Stroms“ versorgt werden. Regierungschef Fidel Castro hält es für realistisch, dass die Windenergie in wenigen Jahren 100 Megawatt statt der derzeit 1,7 Megawatt zur jährlichen Energieproduktion beisteuert (vgl. HENKEL 2007).

Der Energiesektor als positives Beispiel

Gerade im Energiesektor geht Kuba neue Wege und öffnet sich Joint Ventures. Das Ministerium für Basisindustrie (MINBAS) sowie das Ministerium für Wissenschaft, Technologie und Umwelt sind hierbei die Hauptakteure und koordinieren die Projekte. Erst im Februar 2007 wurde beispielsweise ein Windpark in Canarreos auf der *Isla de la Juventud* mit einer Kapazität von 1,65 Megawatt eingeweiht und an das Stromnetz angeschlossen. Weitere Projekte nach diesem Vorbild sind geplant. Internationale Unternehmen liefern das Know-How und Material (vgl. EBEST-ONLINE 2008). Die Windräder in Canarreos sind perfekt auf die kubanischen

und hat für landesweite Stromausfälle gesorgt. Solchen Versorgungsengpässen kann mit einem kleinräumigeren Versorgungssystem vorgebeugt werden (vgl. HELFRICH 2007). Ein Beispiel für ein solches regionales Wasserkraftwerk ist am Hanabanilla Stausee zu finden (siehe Abbildung 9).

Noch größere Potentiale bietet die Energieerzeugung mittels Windkraft. Die relativ flachen Küstenbereiche, vor allem im

Norden Kubas, stellen nahezu ideale Bedingungen für Windräder dar (siehe Abbildung 10). Nach und nach sollen

Bedingungen angepasst. Bahnt sich ein Hurrikan an, lassen sich die Türme kippen, um möglichst wenig Widerstand und damit weniger Angriffsfläche für die starken Winde zu bieten.

Vergleichbare Pilotprojekte bestehen auch schon im Bereich der Photovoltaik. Mehr als 4.000 Kleinanlagen, vor allem an schwer zugänglichen Punkten der Insel, gibt es bereits (vgl. EBEST-ONLINE 2008). Die Tendenz hierbei ist steigend. Der eingeschlagene Weg der Dezentralisierung der Energieversorgung konnte schon Erfolge aufweisen. Die ständigen Stromausfälle, welche das kubanische Alltagsleben stark prägten, haben deutlich abgenommen. Dies bestätigten befragte Kubaner, aber auch die Mitarbeiter der *Planificación Física* (PLANIFICACIÓN FÍSICA 2009).

Eine weitere wichtige Form der Energiegewinnung aus erneuerbaren Rohstoffen ist die energetische Nutzung von Biomasse – in Kuba hauptsächlich Bagasse. Die Verwendung des faserigen Zwischen- und Abfallprodukts der Zuckerrohrverarbeitung ist traditionell in der kubanischen Energiewirtschaft verankert. Nach Aussage der INIE (*Institutio Nacional de Investigaciones Economicas*) ist die Benutzung jedoch viel zu ineffizient. Von theoretisch möglichen 150 Kilowatt je Tonne werden auf Grund der rückständigen Technik nur 35 Kilowatt je Tonne gewonnen (vgl. INIE 2009). Die „Energie vom Feld“ verliert nach und nach an Bedeutung während andere erneuerbare Energieträger einen Aufstieg erleben (VGL. HELFRICH 2007).

Abschied von der Atomenergie

Lange Zeit war auch die Atomenergie ein großes Thema in Kuba. In den 1980er Jahren wurden drei Atomkraftwerke in Kuba von sowjetischer Hand geplant. Es kam jedoch nie zu einer Fertigstellung. Eines sollte im Umland von Cienfuegos entstehen und galt lange Zeit als sowjetisches Prestigeobjekt. Die Erhaltung der Ruinen hat viele Millionen Dollar gekostet. Im Jahr 2001 erklärte die kubanische Regierung offiziell das Projekt für gescheitert. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR gab es erhebliche Finanzierungsprobleme. Außerdem wurde auch dieses Projekt mit sowjetischer Technik und Technikern geplant, welche nach 1990 nicht mehr zur Verfügung standen. Lange hatte die kubanische Regierung noch auf eine Fertigstellung gehofft und die Pläne in die Atomenergie einzusteigen nicht verworfen. Allein das geplante Werk in Juraguá (Abbildung 11), 300 Kilometer südöstlich von Havanna, hätte den gesamten Energieverbrauch Kubas decken können. Doch zur Realisierung des Projekts kam es nie. Derzeit wäre Atomstrom in Kuba weder finanzierbar noch mit der Dezentralisierungsstrategie des Landes vereinbar (vgl. HELFRICH 2007).



Abbildung 11: Atomkraftwerk in Juraguá
(INDUSTCARDS 2009)

Nach dem Zusammenbruch der UdSSR und dem einhergehenden Wegfall des wichtigsten Handelspartners mussten komplett neue Wege gegangen werden. Durch die neue Verbundenheit zu Venezuela, Energiesparprogrammen im Zuge der *Revolución Energetica* und die Umorientierung auf erneuerbare Energieträger wurde versucht, einen neuen Kurs einzuschlagen. Mit Erfolg: Laut WWF (*World Wide Fund for Nature*) ist Kuba heute das einzige Land der Welt, dass sowohl beim ökologischen Fußabdruck (1,8 Hektar Biosphärenverbrauch pro Person), als auch beim Human Development Index (0,8) Werte im positiven Bereich vorweisen kann (vgl. BOEING 2009).

Kuba auf dem richtigen Weg

Festzuhalten bleibt, dass der wirtschaftliche Aufstieg von Cienfuegos nach der Revolution 1959 deutlich aus der Dezentralisierungsstrategie der Regierung hervorgegangen ist. Der Neubau des Hafens war der Schlüssel und zog weitere Industrien, Arbeiter, Wohnungsneubau und Stadterweiterung nach sich. Die Spezialisierung des Hafens auf die Lebensmittelindustrie und die Erdölverarbeitung machten Cienfuegos zu einem der wichtigsten Wirtschaftsstandorte Kubas. Der gewünschte Gegenpol zu Havanna im Süden wurde durch planerische Schritte erreicht. Jedoch bewirkte diese positive ökonomische Entwicklung spürbare ökologische Probleme. Um den starken Umweltbelastungen entgegen zu wirken, wurden von der *Planificación Física* Konzepte erarbeitet, welche noch nicht zu dem gewünschten Erfolg führten.

Eine Dezentralisierung fand ebenfalls in der Energiewirtschaft statt. Auch in diesem Bereich ist eine positive Entwicklung zu verzeichnen. Die Strompreise für Vielverbraucher sind zwar deutlich gestiegen, doch konnten im Umkehrschluss die ständigen Stromausfälle der letzten Jahre deutlich gemindert werden. Die Dezentralisierung sowie die Erneuerung der gesamten Energieinfrastruktur trugen dazu bei, das Stromnetz zu stabilisieren. Speziell im Bereich der erneuerbaren Energieträger könnte Kuba ein Vorreiter bezüglich grüner Energiepolitik werden, wenn der eingeschlagene Weg weiter verfolgt wird.

Nach eingehender Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung kann der Wachstumspol Cienfuegos als ein erfolgreiches Beispiel der kubanischen Dezentralisierungspolitik konstatiert werden.

Literaturverzeichnis

- BAEDEKER ALLIANZ REISEFÜHRER (2007): Kuba, 6. Auflage, Ostfildern.
- BÄHR, J. & G. MERTINS (1995): Die lateinamerikanische Gross-Stadt. Verstädterungsprozesse und Stadtstrukturen, Darmstadt.
- BOEING, N. (2009): Es grünt so grün, wenn Kubas Lampen glüh'n, Technology Review, 11.08.2009. Im Internet: <http://www.heise.de/tr/blog/artikel/Es-gruent-so-gruen-wenn-Kubas-Lampen-glueh-n-272406.html> [letzter Zugriff: 07.12.2009].
- BORSDORF, A. (2001): Stadtgeographie Kubas, In: Ette, Ottomar, Franzbach, Martin (Hrsg.) (2001): Kuba heute, S. 59-82, Frankfurt am Main.
- CUBAWORLD (2009): Cienfuegos, 07. Februar 2009. Im Internet: <http://www.cubaworld.de/cubainfos/cubas-staedte/stadt-cienfuegos.html> [letzter Zugriff 16.10.2009].
- EBEST-ONLINE – Internationale Handels- und Projektentwicklungsgesellschaft (2008): Kuba investiert in die Stromwirtschaft, Ausrüstungen der Elektrotechnik gefragt/Stärkere Nutzung alternativer Energiequellen. Im Internet: <http://www.ebest-online.de/000001986709fa002/03c198999708e0406/03c198999709f8c0e/index.html> [letzter Zugriff: 30.11.2009].
- HELFRICH, S. (2007): „Energierévolution“ in Kuba – ein verordneter Paradigmenwechsel In: Karin Gabbert et al. (Hrsg.) (2008): Jahrbuch Lateinamerika 31: Rohstoffboom mit Risiken, Münster.
- HENKEL, K. (2007): Nachhaltig und revolutionär: Aufschwung der regenerativen Energien auf der Karibikinsel Im Internet: <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Kuba/energie.html> [letzter Zugriff: 04.12.2009].
- HÖNSCH, F. & I. HÖNSCH (1993): Kuba, Leipzig.
- INDUSTCARDS (2009): Power Plants Around The World. Im Internet: <http://www.industcards.com/nuclear-other.htm> [letzter Zugriff: 24.11.2009].

- INIE – Instituto Nacional de Investigaciones Economicas (2009): Vortrag vom 08.09.2009, Rekonstruktion und Transformation des Zuckersektors in Kuba: Entwicklung und Potentiale eines Leitsektors, unveröffentlicht.
- JIMENEZ, M. & M.G. JIMÉNEZ (2004): La Ciudad de Cienfuegos en Las Villas. Ciudades, Pueblos y Lugares de Cuba, 01. September 2004. Im Internet: <http://www.guije.com/pueblo/avillas/cienfuegos/index.htm> [letzter Zugriff 16.10.2009].
- KUBA ENERGIE (2004): Wohltätiger Verein zur Förderung erneuerbarer Energien in der Dritten Welt. Im Internet: <http://members.aon.at/energy-cuba/Files/Kuba%20Energie.pdf> [letzter Zugriff: 02.12.2009].
- KULKE, E. (2006): Wirtschaftsgeographie, 2.Aufl., Paderborn.
- KULKE, E. (2009): Vortrag vom 12.09.2009, Hafenstandort Cienfuegos, unveröffentlicht.
- MERTINS, G. (1993): Das Konzept der regionalen Dezentralisierung in Kuba nach 1959: Sozioökonomische und siedlungsstrukturelle Auswirkungen, In: Sevilla, Ralf; Rode, Clemens (Hrsg.): Kuba. Die isolierte Revolution? Bad Honnef, S. 241-261.
- OFFICINA NACIONAL DE INFORMACIÓN TURÍSTICA (2009): Informationsflyer.
- PLANIFICACIÓN FÍSICA (2009): Gespräch vom 12.09.2009, La Ciudad Cienfuegos, unveröffentlicht.
- UNESCO (2009): Die UNESCO-Liste des Welterbes, 28.06.2009. Im Internet: <http://www.unesco.de/getPDF.html?alias=liste-welterbe&type=123&id=350&attachment=1&LX=0&lc=1246224624> [letzter Zugriff: 16.10.2009].
- ZEUSKE, M. & M. ZEUSKE (1998): Kuba 1492-1902: Kolonialgeschichte, Unabhängigkeitskriege und erste Okkupation durch die USA, Leipzig.

13. September 2009

Zuckerrohr – Fluch oder Segen für die wirtschaftliche und städtische Entwicklung auf Kuba?

Das Beispiel von Trinidad und dem Valle de los Ingenios

FRIEDERIKE MENGE / CLAUDIA SCHONTER

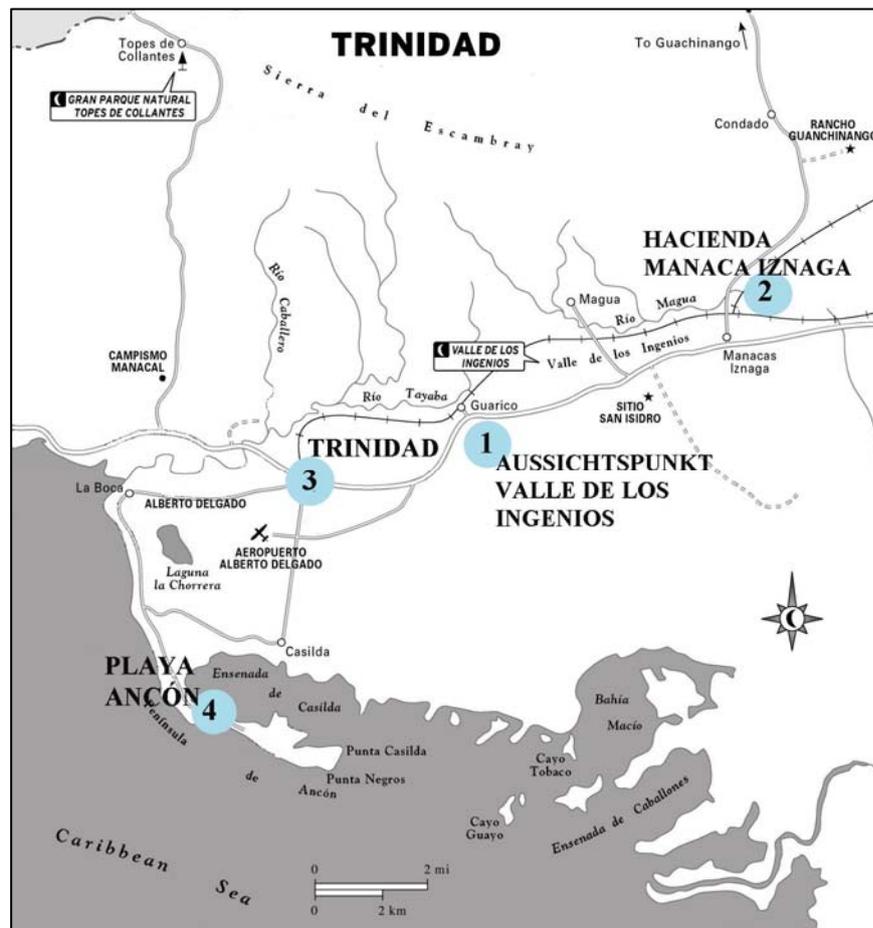


Abb. 1: Übersichtskarte Trinidad und Umgebung (BAKER 2008)

Route:

1. Aussichtspunkt Valle de los Ingenios
2. Hacienda Manaca Iznaga
3. Stadtrundgang Trinidad
4. Playa Ancón

Zuckerrohr und die Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung Kubas

In dem folgenden Bericht soll erörtert werden, warum Kuba trotz Misserfolgen und Alternativideen immer wieder zum Zuckerrohr zurückgekehrt ist. Es soll des Weiteren analysiert werden, inwiefern diese Strategie dem Inselstaat von Nutzen war bzw. der kubanischen Wirtschaft Schaden zugefügt hat und welche Aussichten für die Zukunft bestehen.

Da die Schwankungen im Erfolg mit dem Zuckerrohranbau auch deutliche Auswirkungen auf die städtische Entwicklung hatten, sollen weiterhin die Zusammenhänge zwischen Land und Stadt

am Beispiel der Stadtentwicklung von Trinidad und dem Zuckerrohranbau im Valle de los Ingenios verdeutlicht werden.

Der Stellenwert des Zuckerrohrs auf Kuba

Zuckerrohr stellt schon seit langem das Hauptanbauprodukt auf Kuba dar. Ursprünglich stammt die Pflanze aus Neuguinea und gelangte über Indien und Persien in den Mittelmeerraum. Eingeführt in die Karibik wurde die Zuckerrohrwirtschaft Ende des 15. Jahrhunderts von Kolumbus (vgl. NIESS 1991). Im 16. Jahrhundert hat sich diese Wirtschaftsform auf Kuba entwickelt und im 17. Jahrhundert etabliert (Gespräch mit Victor CRUZ GONZALEZ, INIE, 08.09.2009). Seit dem frühen 16. Jahrhundert war die Entwicklung der Zuckerindustrie auf Kuba abhängig vom Sklavenhandel aus Afrika. Dies führte dazu, dass Sklaven in die Karibik verschifft wurden und auf dem Rückweg Zucker, Melasse und Rum ausgeführt wurden. Die individuellen Gutsbesitze waren zunächst klein und jeder hatte seine eigene Zuckermühle, Produktionseinheit und Arbeitskraft an Sklaven. Die Arbeiter waren billig und der Profit aus Zucker und Rum hoch (vgl. JAMES 2004). Der Zuckerrohranbau breitete sich ab 1791 weiter aus, als nach einem Sklavenaufstand auf Haiti viele Bauern und Sklaven nach Kuba kamen. Über zwei Jahrhunderte lang lautete der Slogan „*Sugar is King*“. Im späten 20. Jahrhundert schließlich wurde der Anbau unwirtschaftlich. Die Kubanische Regierung ließ zwischen 2002 und 2003 fast die Hälfte der Zuckermühlen auf der Insel schließen (vgl. PÉREZ-LOPEZ & ALVAREZ 2005). Das Ende des Sowjet-Regimes und die damit fehlende Unterstützung durch den RgW (*Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe*) führten zum Zusammenbruch der Zuckerwirtschaft und zur rapiden Reduzierung des Anbaus. Es wurde versucht, auf andere Anbauprodukte auszuweichen, jedoch mit mäßigem Erfolg.

Pflanzen- und Anbaueigenschaften

Zuckerrohr ist ein hohes beständiges tropisches Gras, welches vom Boden aus sprosst und unverzweigt austreibt. Die Halme werden zwei bis vier Meter hoch und haben einen Durchmesser von etwa fünf Zentimetern. Der Anbau erfolgt über Stecklinge. Der Zucker wird schließlich aus dem Strunk extrahiert (siehe Abb. 2). Nach der Ernte kann die Pflanze ein- oder mehrmals erneut austreiben, so dass zwei oder mehrere Ernten aus der ursprünglichen Pflanzung möglich sind. Angebaut wird Zuckerrohr in den Tropen und Subtropen. Es stellt eine der ältesten kultivierten Pflanzen dar. Die Pflanze benötigt ein bis anderthalb Jahre von der Pflanzung bis zur Ernte. Die Zuckerrohrernte findet auf Kuba zwischen Januar und Juni statt. Haupterntezeit ist von Februar bis Mai (vgl. FRANKE 1994).

Eine ideale Umgebung für die Pflanze besteht, wenn der Niederschlag oder die Bewässerung über die Wachstumsphase hinweg gut verteilt sind. Die Reifephase kurz vor der Ernte hingegen sollte relativ trocken sein. Während der gesamten Periode sollte möglichst viel Sonnenschein vorherrschen. Unter besten Anbaubedingungen können aus 7-8 Tonnen Zuckerrohr eine Tonne Zucker hergestellt werden. Die Jahresmitteltemperatur auf Kuba liegt bei 24 bis 25°C. Das Temperaturoptimum für den Anbau von Zuckerrohr liegt bei 28°C. Die mittlere jährliche Niederschlagsmenge liegt auf der Insel zwischen 1000 und 1300mm. Optimalerweise benötigt die Pflanze mehr als 1500mm Niederschlag pro Jahr, wobei diese Differenz gegebenenfalls über Bewässerungsmaßnahmen ausgeglichen werden kann. Einen Gunstfaktor für den Anbau stellt der Wechsel zwischen Regen- und Trockenzeit dar. Während die Wachstumsphase in die feuchte Regenzeit fällt, herrscht anschließend ausreichend wenig Niederschlag für die Reife- und Erntezeit. Einen Ungunstfaktor stellen die unvorhersehbaren Vorkommnisse in Form von Wirbelstürmen von Juni bis November dar, die unter Umständen die gesamte Ernte vernichten können (vgl. JAMES 2004; BLUME 1985).

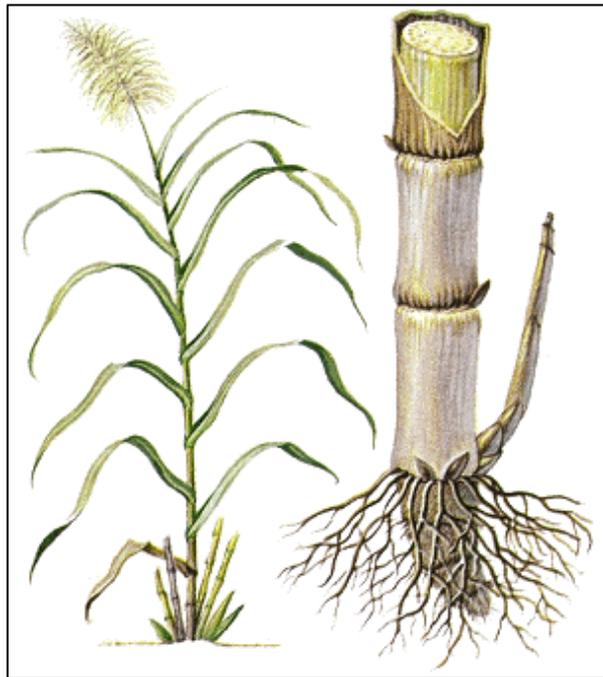


Abb. 2: Aufbau einer Zuckerrohrpflanze (unbekannte Quelle)

Der Hektarertrag liegt auf Kuba gegenwärtig bei drei Tonnen Zucker pro Hektar. Verglichen mit Haiti (5t/ha), Brasilien (8-9t/ha) und Australien (12t/ha) kann von einer sehr geringen Produktivität gesprochen werden (Gespräch mit VICTOR CRUZ GONZALEZ, INIE, 08.09.2009). Jedoch gilt der Zuckergehalt von 13% als hoch einzustufen (vgl. BLUME 1985). Zuckerrohr wird auf Kuba auf fast allen Böden angebaut, wächst jedoch besonders gut auf den tiefgründigen roten Böden namens *Matanzas*. Diese feinkörnigen und durchlässigen Böden haben einen Tongehalt von 75 bis 90 Prozent. *Matanzas*-Böden sind auf Kuba verbreitet in der südlichen Ebene von Artemisa (Provinz Havanna) bis in die Provinz *Matanzas* und Ciego de Avila in Zentral-Kuba. Hauptsächlich angebaut wird Zuckerrohr im tropischen Tiefland bis 100m ü. NN und nur sehr selten über 300m ü. NN. Kubas Zuckeranbaugebiete waren stets jene mit hochwertigen Tonböden, auch wenn im 20. Jahrhundert eine Ausweitung in östlichere Regionen und nach Camagüey erfolgte (PÉREZ-LOPEZ & ALVAREZ 2005).

Zuckergewinnungsprozess

Für die Zuckergewinnung wird das Rohr gepresst, um dadurch den Zuckerrohrsaft zu gewinnen. Dieser wird anschließend verfeinert und einem Fermentationsprozess unterzogen. Durch Kochen bilden sich im folgenden Zuckerkrystalle. Im Rahmen der anschließenden Zentrifugation werden schließlich Zucker und Wasser voneinander getrennt. Als Endprodukte entstehen Zucker und Melasse. Das eigentliche Abfallprodukt Bagasse, welches beim Pressen als Rückstand verbleibt, wird jedoch auch weiterverwendet und beispielsweise als Brennmaterial oder zur Papiergewinnung benutzt (Gespräch mit VICTOR CRUZ GONZALEZ, INIE, 08.09.2009). Aus 1000 kg Zuckerrohr lassen sich 100 kg Zucker, 40 kg Melasse und 30 kg Bagasse herstellen (vgl. FRANKE 1994, S. 442).

Die ursprüngliche Form der Zuckergewinnung erfolgte mittels *trapiche* – einer manuellen Zuckermühle, deren Antrieb entweder durch Muskelkraft oder mittels Tiereinsatz erfolgte (siehe Abb. 3). Das Zuckerrohr wird hierbei durch Walzen gezogen und durch Druck wird der Saft entzogen. Der Zuckerrohrsaft wird anschließend gekocht, so dass durch das Verdampfen von Wasser ein Sirup entsteht. Später entwickelten sich die ersten industriellen Mühlen, die *ingenios*, welche zunächst bevorzugt im Inland, in den flachen karstigen Ebenen um Havanna und später auch in den hügeligen Tälern der Hauptflüsse der Region angebaut wurden. Die Sklaven wurden für folgende Aufgaben benötigt: die Ernte, den Transport des Zuckerrohrs vom Feld zur Mühle

und zur Betätigung des Mahlsteins, um den Zuckerrohrsaft zu extrahieren. Die Einführung der Eisenbahn im 19. Jahrhundert erlaubte neues Land zu kultivieren. Durch die Verkürzung der Zeit zwischen Ernte und Verarbeitung wurde ein höherer Saftgehalt erzielt, was in der Folge höhere Erträge bedeutete (PÉREZ-LOPEZ & ALVAREZ 2005). Mit der Flächenausweitung kam es auch zur Entstehung der Latifundien. Um die Produktion weiter zu steigern, wurden die *ingenios* im 20. Jahrhundert schließlich von den großen Zuckerrohrfabriken, genannt *centrales*, abgelöst (BLUME 1985).



Abb. 3: traditionelle Zuckerrohrpresse „trapiche“ (MENGE / SCHONTER 2009)

Auswirkungen der Agrarreformen nach der Revolution 1959

Der Anbau von Zuckerrohr auf Kuba erfolgte ab dem 18. Jahrhundert in Plantagenwirtschaft, die schon damals stark auf den Export ausgerichtet war. Nach dem Ende der spanischen Kolonialzeit erfolgte eine starke Abhängigkeit von den USA. In der Zeit bis zur Revolution von 1959 befanden sich große Teile der landwirtschaftlichen Anbauflächen Kubas im Besitz US-amerikanischer Kapitalgesellschaften. Es bestand das Problem einer sehr einseitigen Ausrichtung der Agrarwirtschaft, wodurch eine enorme Anfälligkeit für Marktschwankungen bestand. Fiel der Weltmarktpreis für Zucker, wirkte sich dies direkt auf die Investitionen in der Landwirtschaft und die Löhne der Arbeiter aus. Durch die starke Exportausrichtung war die kubanische Landwirtschaft nicht in der Lage, ausreichend Nahrungsmittel zu produzieren, um die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung zu befriedigen. Kuba war daher zu dieser Zeit stark von Nahrungsmittelimporten aus den Vereinigten Staaten abhängig. Es gab eine Vielzahl landloser Bauern und Tagelöhnern. Die Mehrheit der Landbevölkerung lebte in ärmlichen Verhältnissen; eine ausreichende Infrastruktur fehlte oft in ländlichen Regionen.

Die kubanische Revolution von 1959 hatte demnach unter anderem die Aufgabe, eine Antwort auf die Landfrage, die Probleme in der Beschäftigungspolitik und die Importabhängigkeit zu finden.

Ab 1959 gab es in der Tat tiefgreifende Reformen mit der Folge veränderter Besitzverhältnisse und Produktionsstrukturen. Die erste Reform vom Mai 1959 führte zur Verstaatlichung großer Plantagen, die überwiegend in ausländischem Besitz gewesen waren. Es gab von nun an eine Beschränkung des Landbesitzes auf 405 Hektar pro Person. Die enteigneten Flächen wurden zum einen in Staatsbetriebe und staatlich kontrollierte Genossenschaften umgewandelt, zum anderen aber auch unter landlosen Arbeitern und Kleinbauern aufgeteilt. Dadurch erhöhte sich der Anteil der landwirtschaftlichen Nutzflächen der Kleinbauern beträchtlich; auf über 50%. Zudem wurde in der Reform eine soziale und infrastrukturelle Entwicklung des ländlichen Raums angestrebt (vgl. KRÜGER 2007).

Betriebsgrößenklasse	Anzahl der Betriebe	Anteil an allen Betrieben (%)	Fläche (ha)	Anteil an der Fläche (%)
weniger als 67 ha	28.735	68,3	632.389	7,8
67 bis < 134 ha	4.929	11,7	487.544	6,0
134 bis < 268 ha	3.274	7,8	645.331	8,0
268 bis < 402 ha	1.549	3,7	522.399	6,5
mehr als 402 ha	3.597	8,5	5.772.572	71,6
gesamt	42.084	100,0	8.060.234	100,0

Abb. 4: Betriebsgrößen vor der Revolution von 1959 (KRÜGER 2007)

Betriebsgrößenklasse	Anzahl der Betriebe	Anteil Betriebe (%)	Fläche (ha)	Anteil Fläche (%)
weniger als 67 ha	154.703	93,1	2.344.616	52,8
67 bis < 134 ha	6.062	3,7	606.618	13,6
134 bis < 268 ha	3.105	1,9	609.402	13,7
268 bis < 402 ha	1.456	0,9	506.667	11,4
mehr als 402 ha	592	0,4	376.888	8,5
gesamt	165.918	100,0	4.444.191⁴²	100,0

Abb. 5: Betriebsgrößen nach 1959 (KRÜGER 2007)

Zwischen 1960 und 1962 wurde zum ersten Mal der Versuch unternommen, sich von der Abhängigkeit vom Zucker zu distanzieren. Durch die Reduzierung der Zuckermanbauflächen sollte der Anbau anderer agrarischer Produkte ermöglicht werden. Diese kurze Phase der Produktdiversifizierung war jedoch wenig erfolgreich, da der Staat drastische Einbußen bei den Exporteinnahmen hinnehmen musste und dennoch die Nahrungsmittelimporte nicht reduzieren konnte (vgl. MASSMANN 2003).

In einer zweiten Agrarreform von 1963 wurden nun auch die mittelständischen kubanischen Betriebe enteignet. Das zuvor verteilte Land kaufte der Staat sich nun wieder zurück um es in große Staatsfarmen zu verwandeln. Die Mehrzahl der dort Beschäftigten waren nun Lohnarbeiter. Insgesamt waren 1963 70% der Landwirtschaft verstaatlicht. Jedoch gab es im Gegensatz zu anderen sozialistischen Ländern keine Zwangskollektivierung. Somit blieben 25% der Flächen in Besitz der Kleinbauern. Es kam im folgenden zum Zusammenschluss der Kleinbauern in der ANAP (*Asociación Nacional de Agricultores Pequeños* – Nationale Vereinigung der Kleinbauern). Ferner gab es erneut eine Konzentration auf den großflächigen Zuckermanbau, da die Abnahme der Produkte durch das Handelsabkommen mit der Sowjetunion gesichert war. In den 1960er Jahren erfolgte zudem der Beginn einer Agroindustrialisierung. Eine fordistisch orientierte Rationalisierungsstrategie mit hohem technischem Einsatz sollte zu einer Modernisierung des Agrarsektors führen. Die kubanische Landwirtschaft wurde dadurch sehr kapitalintensiv. Die Agrarproduktion orientierte sich jedoch weniger am sowjetischen Vorbild, sondern ähnelte mit seinem hohen Einsatz an Maschinen, Düngemitteln und Pestiziden eher der US-Agrarindustrie. Die extensive Produktionsform hingegen war ein typisches sozialistisches

Merkmal: Produktionssteigerungen konnten meist nur durch höhere Inputs und Investitionen erreicht werden.

Für das Jahr 1970 wurde das Ziel gesteckt, die bislang größte Zuckerrohrernte zu erzielen. Die *gran zafra* (große Zuckerrohrernte) sollte einen Ertrag in Höhe von zehn Millionen Tonnen Zuckerrohr erbringen. Diese Vorgabe wurde nur knapp verfehlt, die negativen Folgen dieser Anstrengungen waren jedoch verheerend, da sämtliche Wirtschaftszweige vernachlässigt wurden und der gesamte Mitteleinsatz verwendet wurde, um dieses Ziel zu verwirklichen. Eine noch höhere Importabhängigkeit und ansteigende Außenhandelsdefizite sowie die fortbestehende Abhängigkeit vom Zucker waren das Resultat. Insgesamt war die Agrarwirtschaft durch Ineffizienz und Wachstumsschwäche gekennzeichnet und musste immer wieder durch noch höhere Subventionen des Staates am Leben erhalten werden (vgl. KRÜGER 2007, PÉREZ-LOPEZ & ALVAREZ 2005).

Kooperativenbildung der 1970er Jahre

Zu Beginn der 1970er Jahre wurden die *Cooperativas de Crédito y Servicio* (CCS), Kredit- und Dienstleistungsgesellschaften ins Leben gerufen, welche einen freiwilligen Zusammenschluss unabhängiger Bauern darstellen. Diese bringen dabei ihre eigenen Anbauflächen und Produktionsmittel in die Kooperative ein, bleiben jedoch weiterhin Eigentümer der Flächen. Profitiert wird aus der gemeinschaftlichen Maschinennutzung sowie der gemeinsamen Inanspruchnahme staatlicher Kredite.

1977 wurden die ersten *Cooperativas de Producción Agropecuaria* (CPA), Kooperativen der landwirtschaftlichen Produktion, gegründet. Auch hierbei bringen die Landwirte ihre Anbauflächen und Produktionsmittel ein. Sie bleiben jedoch nicht Eigentümer, sondern arbeiten als Genossenschaftsarbeiter und werden für ihre abgegebenen Besitztümer finanziell entschädigt. Sowohl die CCS als auch die CPA sind Teil der landwirtschaftlichen Staatsbetriebe, den *granjas estatales*. Diese erstellen jährliche Produktionspläne für die Kooperativen, mit der Folge, dass die Agrarprodukte über ein staatlich organisiertes Ankaufsystem verkauft werden müssen und daher die Genossenschaftsmitglieder nicht selbständig über Art und Menge der angebauten Sorten entscheiden können.

Die Zeit von 1975 bis 1985 wird in Bezug auf die kubanische Agrarwirtschaft als „*Jahre der fetten Kuh*“ bezeichnet. Die Abnahme durch das sowjetische Handelsabkommen war gesichert, seit Kuba in den RgW (*Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe*) eingetreten war, dennoch lag der Grad der Selbstversorgung durch die eigene Landwirtschaft zu dieser Zeit nur bei durchschnittlich 40%. Die fallenden Zuckerpreise führten zu immer weiter sinkenden Exporteinnahmen. Gleichzeitig wurden immer höhere Importmengen notwendig, um das bestehende Lebensniveau zu halten (vgl. KRÜGER 2007, MASSMANN 2003).

„Sonderperiode zu Friedenszeiten“ und Bildung der UBPCs

Mit dem Zerfall des Ostblocks 1990 folgte ein völliger Zusammenbruch der kubanischen Landwirtschaft. Der Wegfall der bisher erhaltenen chemischen Düngemittel, Kraftfutter, Veterinärmedikamente sowie Ersatzteile für Maschinen und Bewässerungssysteme durch den Handelspartner führte zu einem drastischen Einbruch der landwirtschaftlichen Erträge. Da rund 60% der importierten Lebensmittel aus den RgW-Staaten kamen, gab es von nun an kaum noch Lebensmittel im Einzelhandel. Es kam zu einem verheerenden Absinken der Pro-Kopf-Kalorienaufnahme, sogar Grundnahrungsmittel wie Reis und Bohnen waren knapp.

Der kubanische Staat reagierte auf diese Veränderungen mit der Ausrufung der „*Sonderperiode zu Friedenszeiten*“. Alles sollte nun darauf gesetzt werden, die heimische Landwirtschaft zu stärken um Importe zu substituieren. Der Staat kaufte rund 10.000 kleinbäuerliche Betriebe auf, womit der Anteil der staatlichen Landwirtschaftsbetriebe auf 83% anstieg. Aufgrund des Mangels an notwendigen Einsatzmaterialien sollten die bisherig genutzten Landmaschinen durch Zugtiere (Pferde und Ochsen) ersetzt werden. Anstelle eines vollwertigen Futters in der Viehproduktion

wurden Abfallprodukte aus der Zuckerproduktion verfüttert. Das Nichtvorhandensein von künstlichem Düngemittel wurde mit dem Einsatz von Humus und anderen organischen Substanzen zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit kompensiert. Die auf die mechanische Bearbeitung ausgelegten riesigen Flächen konnten aufgrund fehlender Einsatzfaktoren nicht ausreichend bewirtschaftet werden. Nur ein Drittel der landwirtschaftlichen Produktion erreichte noch die Läden. Der Rest verrottete entweder, landete auf dem Schwarzmarkt oder ging anderweitig verloren. Insgesamt musste festgestellt werden, dass das Programm ein großer Misserfolg war. Eine hochsubventionierte Landwirtschaft und sinkende Erträge waren das Ergebnis. Aufgrund der Devisenknappheit kam es zu einer enormen Versorgungskrise (MASSMANN 2003).

Tiefgreifende Veränderungen der landwirtschaftlichen Strukturen waren von Nöten. Selbst Fidel Castro konnte 1993 nur noch eingestehen, dass der Staat mit den großen Agrarbetrieben keinen Erfolg hatte. Im September 1993 kam es daraufhin zu einer dritten Agrarreform. Die Anbauflächen sollten in überschaubare Einheiten aufgeteilt werden und unbefristet an selbstverwaltete Kooperativen, den UBPCs (*Unidades Básicas de Producción Cooperativa*), übergeben werden. Damit fand – wenn auch viel zu spät – die erste größere Dezentralisierungsmaßnahme statt. Die UBPCs zeichnen sich dadurch aus, dass das Land in Staatsbesitz bleibt, aber unbefristet und kostenlos an die Kooperative zur Bewirtschaftung übergeben wird. Die Produzenten sind aber weiterhin stark eingeschränkt, da sie eine festgelegte Menge der Produktion zu niedrigen Preisen an den Staat abtreten müssen und auch die Wahl der angebauten Agrarkulturen durch das staatliche Monopol vorgegeben wird.

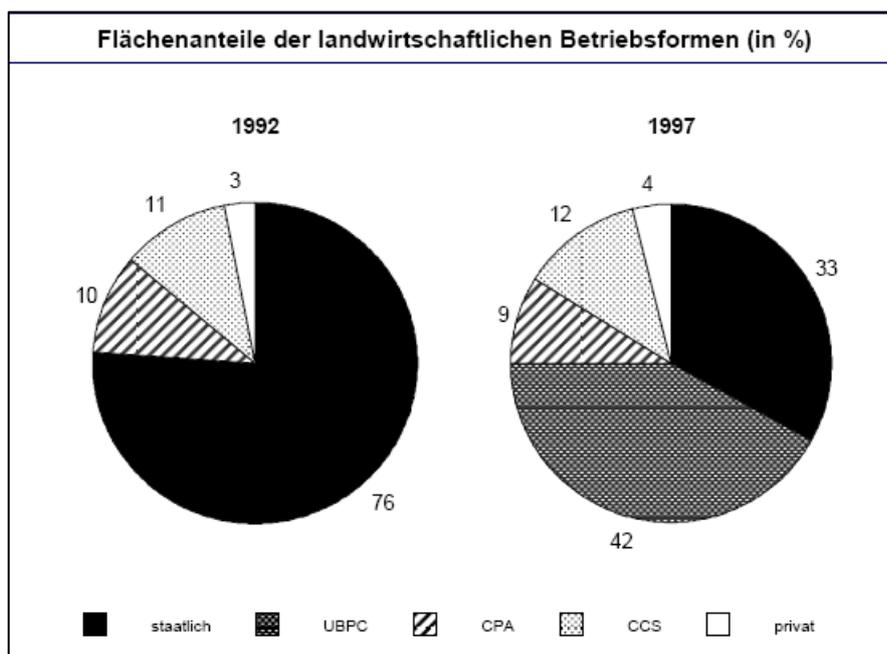


Abb. 6: Veränderung des Flächenanteils der einzelnen Betriebsformen (KRÜGER 2007)

Seit der Wiedereröffnung der freien Bauernmärkte (*mercados agropecuarios*) im Oktober 1994 haben die UBPC-Mitglieder nun die Möglichkeit ihre Überproduktion auf den privatwirtschaftlich organisierten Märkten zu höheren Preisen zu verkaufen und ihre Einnahmen damit deutlich zu erhöhen (vgl. KRÜGER 2007; MASSMANN 2003)

Aktuelle Entwicklungen rund um den Zuckerrohranbau

Ab 2000 wurde die Umnutzung weiter Teile der Zuckeranbauflächen beschlossen, um eine Diversifizierung der landwirtschaftlichen Anbauprodukte voranzutreiben. 2005 existierten nur noch 30% der Zuckerrohranbauflächen im Vergleich zum Jahr 1991. Zudem sank die Produktivität auf den übrigen Zuckerrohranbauflächen, so dass die Produktion nur noch ein

Sechstel derer von 1991 betrug. Große Areale, die einst für den Anbau von Nahrungsmitteln bereitgestellt und bestellt wurden, liegen heute brach. Insgesamt ein Drittel der 6,6 Millionen Hektar an nutzbaren Flächen sind inzwischen Brachland. Davon sind über die Hälfte durch den Befall von *Marabú* (*Dichrostachys cinérea*) gekennzeichnet (siehe Abb. 7). Diese invasive Pflanze verbreitet sich rasch auf Brachflächen und bildet ein dichtes Gestrüpp, welches einen erneuten Anbau unmöglich macht. Von den im Jahr 2000 bestehenden 156 Zuckermühlen kubaweit wurde die Mehrzahl stillgelegt, so dass 2003 nur noch 51 intakt waren (vgl. PÉREZ-LOPEZ & ALVAREZ 2005).



Abb. 7: Marabú (*Dichrostachys cinérea*) (TRABAJADORES 2009)

Inzwischen stammen 80% der Lebensmittel aus Importen. Kuba muss in Kolumbien und Brasilien Zucker aufkaufen, da neben dem Eigenbedarf noch eine vertraglich festgelegte Menge von 400.000 Tonnen jährlich nach China gehen. In der Ernteperiode 2006/2007 kam es zu einem Rekordtief von 1,2 Millionen Tonnen Zucker. Raúl Castro präsentierte 2008 seine Agrarreform. Nahezu zwei Millionen Hektar staatliches Brachland sollen zur Nutzung an Kleinbauern verteilt werden. Das Nutzungsrecht ist jedoch auf zehn Jahre beschränkt, was viele Bauern davon abhält, Investitionen zu tätigen. Insgesamt wirkt die Arbeit in der Landwirtschaft auf Kuba mittlerweile wenig attraktiv. Aufgrund der niedrigen Gehälter besteht ein starker Trend der Abwanderung in andere Branchen wie den Tourismussektor (vgl. BURCHHARDT 2008).

Inzwischen ist der Weltmarktpreis für Zucker wieder deutlich angestiegen. So plant Kuba nun 52 der stillgelegten Zuckermühlen (*ingenios*) wieder zu betreiben. Im Jahre 2000 arbeiteten nur 42 der ehemals 156 Zuckermühlen. 2006 wurde auf Kuba begonnen, Bioethanol aus Zuckerrohr zu gewinnen. Mit Venezuela wurde ein Vertrag über die Errichtung von elf Anlagen zur Ethanolgewinnung unterzeichnet, welche sowohl auf Kuba als auch in Venezuela betrieben werden sollen (WULFFEN 2008).

Damit wird klar, dass, obwohl der Zucker die Kubaner so lange nicht zum großen Reichtum geführt hat, ein Ende der Zucker-Ära vorerst nicht in Sicht ist. Zu einer weitreichenden Produktdiversifizierung ist es in Kuba trotz vielerlei Anstrengungen nie gekommen. Die gesetzten Rahmenbedingungen, wie etwa die fehlende Förderung der Eigenverantwortung der Landwirte verhindern es, die Zuckerproduktion oder auch die Produktion anderer agrarischer Güter effektiv werden zu lassen. Die starke Abhängigkeit von Handelspartnern und die Unsicherheit über den Weltzuckerpreis machten es Kuba in der Vergangenheit unmöglich stabile Staatseinnahmen zu erzielen. Die Produktion von Bioethanol könnte eine neue Chance für einen Aufschwung bedeuten, jedoch müssen auch hierfür erst die Rahmenbedingungen angepasst werden, um eine effektive Produktion erzielen zu können.

Einfluss des Zuckerrohrbaus im Valle de los Ingenios auf die Stadtentwicklung Trinidads

Erste Station an diesem Tag war der ca. 6km entfernte *Mirador de la Loma del Puerto*, ein 192 Meter über dem Meeresspiegel liegender Aussichtspunkt, von dem aus man einen Überblick über das gesamte Valle de los Ingenios bekommt. Das Tal der Zuckermühlen (Valle de los Ingenios) befindet sich nordöstlich von Trinidad und erstreckt sich über 30km zwischen Trinidad und Sancti Spiritus auf einer Fläche von ca. 276km² (siehe Abb.1). Im 18. und 19. Jahrhundert bescherte der Anbau von Zuckerrohr in diesem Gebiet der gesamten Region und v.a. Trinidad Wohlstand und Reichtum. Das Tal wies günstige Bedingungen für den Zuckerrohrbau und die Entwicklung der Zuckerindustrie auf. Es verfügte über ausreichende natürliche Ressourcen wie Wälder und Flüsse, fruchtbares Land und einen für den Transport und Export wichtigen Hafen. Außerdem wurden die benötigten Arbeitskräfte durch die Expansion des Sklavenhandels gegen Ende des 18.Jahrhunderts gesichert (BAKER 2008; GUTIERREZ GONZALEZ 1997).

Entwicklung des Zuckerrohrbaus und der Zuckermühlen im Valle de los Ingenios

Das auf den Plantagen angebaute Zuckerrohr wurde in kleinen Zuckermühlen verarbeitet. Bereits im 18.Jahrhundert standen in diesem Tal Zuckermühlen, die sogenannten *trapiches*, die zunächst mit Tierkraft betrieben wurden (siehe Abb. 3). Später nutzte man die leistungsfähigere Wasserkraft in den sogenannten *ingenios*, den Zuckerfabriken. Mit der Einführung der Dampfmaschinen konnten die Kapazitäten und die Produktivität der Fabriken erheblich gesteigert werden (vgl. MÉNEUX 2000, S. 50). Der Standort dieser Fabriken in direkter Nachbarschaft zu den Zuckerrohrplantagen lässt sich mit der Industriestandorttheorie von Alfred Weber erklären. Denn Zuckerrohr ist ein Gewichtsverlustmaterial und durch die örtliche Verarbeitung konnten Transportkosten gespart werden (KULKE 2008, S.78ff). Der verarbeitete Zucker wurde nach Trinidad gebracht und von dort nach Europa verschifft.

Die Einfuhr von Sklaven wurde ab 1763 mit der Erlaubnis Spaniens und der Vergabe von Handelslizenzen intensiviert, um die benötigten Arbeitskräfte für die Plantagen zu sichern und so den wirtschaftlichen Erfolg voranzutreiben. Im Jahr 1774 lebten lediglich 1.200 Sklaven auf Kuba, ein paar Jahre später, im Jahr 1795, bereits 5.200 Sklaven. Bis zur Abschaffung der Sklaverei wurden insgesamt etwa 850.000 afrikanische Sklaven auf die Insel gebracht. Das Valle de los Ingenios steht heute als Symbol für die Sklaverei auf Kuba, denn zur Blütezeit des Zuckerrohrbaus arbeiteten im Tal mehr als 11.000 Sklaven. Die Zuckerindustrie, welche in der zweiten Hälfte des 17.Jahrhunderts mit einigen kleinen Zuckermühlen begann, zählte 1754 bereits 25, und 1790 schon 40 Zuckerfabriken. Während der Blütezeit existierten 56 Zuckerfabriken im Valle de los Ingenios (vgl. VENEGAS DELGADO 2005, S. 36ff; GUTIERREZ GONZALEZ 1997, S. 27).

Kuba profitierte zudem vom Sklavenaufstand auf Haiti (1791-1804). Zum einen errichteten die vertriebenen Plantagenbesitzer mit ihrem Wissen zahlreiche Zuckerrohrfabriken im Valle de los Ingenios, zum anderen erschlossen sich dadurch neue Absatzmärkte und Kuba konnte sich auf dem internationalen Markt behaupten. 1827 wurde das Land zum größten Zuckerproduzenten der Welt. Die zu dieser Zeit hohen Zuckerpreise bescherten der Region zunehmend Wohlstand. Aber auch ein bemerkenswertes demografisches Wachstum war ab 1800 durch die Einfuhr von Sklaven, sowie durch Immigranten aus Europa und der Karibik zu verzeichnen. Trinidad zählte 1827 bereits 28.700 Einwohner, davon ca. 11.000 Sklaven, die in den umliegenden Zuckerrohrplantagen arbeiteten (vgl. GUTIERREZ GONZALEZ 1997, S. 29).

Der Anbau des Zuckerrohrs fand auf den sogenannten *Latifundien*, dem Großgrundbesitz, statt. Im Zuge der Unabhängigkeitsbewegungen wurden die, bis zu dieser Zeit noch geliehenen, Großgrundbesitze in Eigentumsverhältnisse umgewandelt und nun *Hacienda* genannt. Typisch für das Haciendasystem ist die Verpachtung von Land. Die Eigentümer selbst wohnten in der Stadt. Die Verwaltung erfolgte durch ein klar gegliedertes hierarchisches System, an der an oberster

Stelle der Verwalter zur Überwachung des Landgutes eingesetzt wurde. Die Pächter mussten hohe Abgaben, bis zu vier Fünftel des Ertrages, an die Großgrundbesitzer abführen (WERLEN 2004, S.130ff). Diese, als Rentenkapitalismus bezeichnete Struktur, gilt bis heute als zentrales Hemmnis für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Lateinamerikas. Die Theorie des Rentenkapitalismus wurde von Hans BOBEK 1951 entwickelt. Rentenkapitalismus bezeichnet laut BOBEK ein Wirtschafts- und Sozialsystem, in dem in der Stadt ansässige Eigentümer über Hof und Grund sowie Handwerk Kapital mit erwerbswirtschaftlichen Methoden zur Erzielung von Produktionsüberschüssen (Gewinn) einsetzten. Den erzielten Gewinn reinvestierten sie aber nicht wieder in die Betriebe in der Peripherie, sondern verschwendeten ihn für Prunk und Luxus in den Städten (vgl. MÜLLER 1984). Der Rentenkapitalismus hemmte demnach die Entwicklung der Region, denn die Ertragsanteile (Renten) der Grundbesitzer wurden nicht wieder investiert. Die Pächter waren zu nennenswerten Investitionen nicht in der Lage und an bodenerhaltenden Maßnahmen nicht interessiert, da das Land lediglich gepachtet wurde (WERLEN 2004).

Trinidad profitierte jedoch von der Entwicklung im Valle de los Ingenios. Innerhalb kurzer Zeit wurden aus den Erträgen der Großgrundbesitzer bzw. der so genannten Zuckerbarone, Paläste und Villen gebaut, die Straßen mit Steinen gepflastert und schöne Plätze sowie Theater und Kirchen errichtet. Weiterhin wurde es zur Gewohnheit, dass die reichen Eigentümer der Plantagen, die in La Habana und Trinidad wohnten, die Zeit der Ernte, der *zafra*, im Tal verbrachten und dazu prachtvolle Herrenhäuser (siehe Abb. 8) errichten ließen. (vgl. GUTIERREZ GONZALEZ 1997, S.31f).

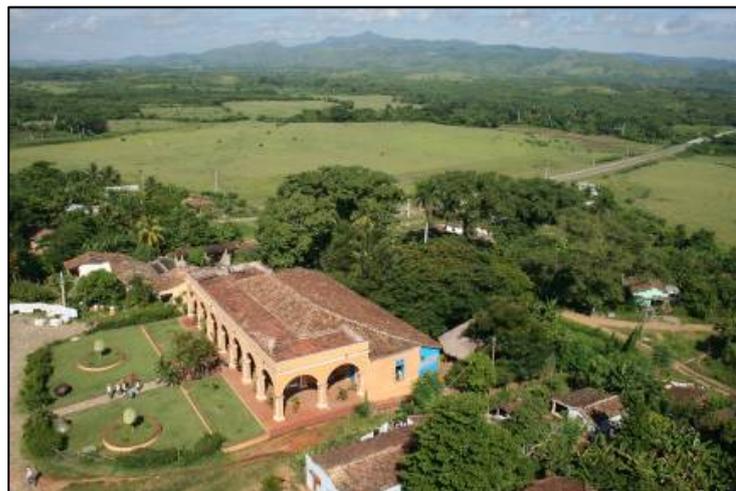


Abb. 8: Blick über das Valle de los Ingenios (MENGE / SCHONTER 2009)

Doch die Bewirtschaftung der Region stieß schnell an ihre Grenzen, denn immer mehr Land wurde benötigt und die Verfügbarkeit war aufgrund umgebender Gebirge begrenzt. Weiterhin war der Boden nach jahrelanger Nutzung ausgelaugt und die Erträge verschlechterten sich. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts bekam Kuba zunehmend Konkurrenz durch den Anbau von Zuckerrüben in Europa, verlor wichtige Absatzmärkte und damit auch zunehmend die Kontrolle über den internationalen Zuckermarkt. Die Plantagenbesitzer waren mit weiteren Problemen konfrontiert. Zum einen führte der zunehmende Mangel an Energiequellen, vor allem dem für die Zuckerverarbeitung wichtigem Brennholz, dazu, dass das Material aus weiter entfernten Gebieten in das Tal transportiert werden musste, dies aber den Produktionsprozess verteuerte. Des Weiteren war die, durch den technischen Fortschritt erforderliche, Anschaffung moderner Maschinen nötig. Diese waren teuer und um deren Rentabilität zu gewährleisten, war außerdem fruchtbares Land notwendig. Das Valle de los Ingenios konnte diese Böden nicht mehr bieten und die Besitzer investierten in andere Gebiete Kubas, wo sie eine höhere Rentabilität erwarteten und sich die Anschaffung moderner Maschinen lohnte (vgl. GUTIERREZ GONZALEZ 1997, S.36ff).

Die zunehmende Verlagerung der Produktion in andere, wirtschaftlich attraktivere Gebiete, der fehlende Anschluss an das Verkehrsnetz Kubas, die Abschaffung des Sklavenhandels sowie die Verwüstung der Zuckerrohrplantagen im Valle de los Ingenios während der Unabhängigkeitskriege führten letztendlich zum Niedergang der Plantagenwirtschaft in dieser Region (vgl. CANAS 1988, S. 14). Heute gibt es noch sieben Zuckermühlen, die jedoch nicht mehr in Betrieb sind.

Das Valle de los Ingenios wurde 1988 zusammen mit der historischen Altstadt Trinidads zum Weltkulturerbe erklärt, um die einzigartige Landschaft und die Zeugnisse der Vergangenheit zu schützen. Das Tal war einst eines der produktivsten Anbaugelände Kubas. Heute sind die ehemaligen Zuckermühlen, Sklavenhütten und Herrenhäuser touristische Attraktionen. Eine dieser touristischen Anziehungspunkte ist die *Hacienda Manaca Iznaga*, die wir anschließend besuchten (UNESCO 1988).

Das Anwesen besteht aus einem prachtvollen Herrenhaus sowie mehreren Sklavenhütten, den so genannten *barracones*, in denen die Sklaven wohnten (siehe Abb. 8). Erbaut wurde es zwischen 1835 und 1845 von *Alejo María del Carmen e Iznaga*, einem der reichsten Zuckerbarone jener Zeit. Am beeindruckendsten ist jedoch der Turm Manaca Iznaga (siehe Abb. 9). Der 45m hohe Turm gilt als das Wahrzeichen des Tals. Er besteht aus sieben Etagen, wobei die ersten drei Etagen viereckig, die vier obersten Etagen achteckig gebaut sind (BAKER 2008).

Viele Legenden ranken sich um die Entstehungsgeschichte des Turmes. Genutzt wurde er zur Überwachung der Arbeiter auf den Plantagen, denn zur Blütezeit lebten hier mehrere hundert Sklaven, die täglich 12 bis 14 Stunden auf den Feldern arbeiteten. Am Fuße des Turms befanden sich drei Glocken mit unterschiedlichen Funktionen. Eine Glocke läutete den Beginn und das Ende der Arbeitszeit ein, die zweite die Pausen und die dritte diente als Alarm für flüchtige Sklaven. Heute dient der Turm als Aussichtspunkt für Touristen und in dem prunkvollen Herrenhaus befindet sich ein Restaurant (GUTIERREZ GONZALEZ 1997).



Abb. 9: Der legendäre Turm Manaca Iznaga (MENGE / SCHONTER 2009)

Historische Entwicklung Trinidads

Nach der Besichtigung des Zuckermühlentals und der Hacienda *Manaca Iznaga* fuhren wir in die kolonial geprägte Stadt Trinidad (siehe Abb. 1). Sie wird als „koloniale Perle“ Kubas bezeichnet und befindet sich an der zentralen Südküste Kubas in der Provinz Sancti Spiritus.

Trinidad wurde 1514 von Diego Velázquez, dem ersten Gouverneur Kubas, als vierte Stadt unter dem Namen „*Villa de la Santísima Trinidad*“ (Die Stadt der Heiligen Dreifaltigkeit) gegründet. An dieser Stelle befand sich ursprünglich eine Taino-Indianer-Siedlung. Die Indianer wuschen in den Flüssen Gold und die Errichtung Trinidads an dieser Stelle war mit der Hoffnung auf Goldfunde und Reichtum verbunden. Weiterhin hatte dieser Ort strategische Vorteile und sollte als Ausgangspunkt für die Eroberung des amerikanischen Kontinents dienen. Hernán Cortez z.B. begann in Trinidad 1518 seinen Eroberungszug nach Mexiko. Zur damaligen Zeit wurde die Küste von französischen und englischen Seeräubern belagert. Von der auf dem höchsten Punkt errichteten Wallfahrtskirche „Popa“ konnten Gefahren rechtzeitig erkannt und die gesamte

Bucht überwacht werden. Trinidad liegt abseits von Havanna und ist vom Meer und den hohen Bergen der Sierra del Escambray umgeben. Durch diese Abseitslage, Isolation und demzufolge wenigen Kontrollen, nahm der Schmuggel in Trinidad zu. Durch die Ausrichtung des Hafens nach Jamaika wurde Trinidad später zum Zentrum des Sklavenhandels (GUTIERREZ GONZALEZ 1997; MÉNEUX 2000). Die Stadt erlangte Reichtum und Ruhm zunächst durch Goldfunde, später durch den Handel mit Fellen und Tabak. Mit der Einführung des Zuckerrohrs und dem einsetzenden Sklavenhandel gewann der Hafen immer mehr an Bedeutung und der Region wurde schließlich fast ein Jahrhundert lang Wohlstand und Reichtum gesichert. Einen regelrechten Boom erlebte Trinidad gegen Ende des 18. Jahrhunderts und als Blütezeit gilt das 19. Jahrhundert. Im Jahr 1779 verzeichnete Trinidad gerade einmal 6.500 Einwohner. Mit dem Zuckerrohranbau und dem einsetzenden Wohlstand wuchs die Bevölkerung rasch an und hatte sich vervierfacht. 1827 lebten bereits 28.700 Menschen in Trinidad und Umgebung, darunter 11.000 Sklaven, die in den umliegenden Zuckermühlen arbeiteten (UNESCO 1988).

Ab ca. 1830 verlor jedoch der vorgelagerte Hafen Trinidads an Bedeutung, nachdem französische Siedler aus Louisiana das benachbarte Cienfuegos zu einer leistungsfähigen Hafenstadt ausgebaut hatten. Die Unabhängigkeitskriege und die Abschaffung der Sklaverei im Jahr 1886 beendeten die Blütezeit der Plantagenwirtschaft. Während der Unabhängigkeitskriege von 1868-1878 sowie 1895-1898 kam es aufgrund der Zerstörung der Zuckerplantagen zu einem massiven Einbruch der Zuckerproduktion. Die geographische Lage Trinidads jenseits der Sierra del Escambray erwies sich außerdem als ungünstig für den Anschluss an das nationale Verkehrsnetz Kubas. Mit der fortschreitenden Entwicklung Cienfuegos, die mit dem Bau der Eisenbahn einen wichtigen Anschluss an das Verkehrsnetz Kubas bekam, verlor der Hafen Trinidads immer mehr an Bedeutung. Der Bau der *Carretera Central*, die nicht an Trinidad vorbeiführte, hatte zur Folge, dass die Stadt fast vollständig vom Rest des Landes abgeschnitten wurde (GUTIERREZ GONZALEZ 1997). Erst 1950 erhielt sie feste Straßenverbindungen ins Landesinnere (GENSCH 2008).

Die Stadt geriet zunehmend in Vergessenheit. Über Jahrhunderte fanden im Gegensatz zu anderen kubanischen Städten kaum Veränderungen statt. Gebäude wurden nicht abgerissen, sondern die bestehende Bausubstanz wurde erhalten und von den Bewohnern gepflegt. Trinidad konnte so seinen kolonialen Charakter bewahren. Bereits in den fünfziger Jahren wurde der historische Wert Trinidads erkannt. General Batista erklärte es zum „Juwel kolonialer Architektur“ und ließ es gesetzlich schützen. Ein paar Jahre später, 1965, wurde es zum Nationalen Monument erklärt. Die Altstadt wurde in drei Zonen eingeteilt und Restaurierungskomitees zur Planung und Kontrolle der Restaurierung eingesetzt. Im Jahr 1988 wurde die historische Altstadt Trinidads sowie das angrenzende Valle de los Ingenios von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt (UNESCO 1988).

Städtebauliche Besonderheiten Trinidads

Die viertälteste Stadt Kubas spiegelt den Glanz und die Dekadenz der Kolonialzeit wieder wie keine andere. Der Reiz der Stadt liegt vor allem im ansprechenden Stadtbild der Altstadt, das einige Besonderheiten aufweist. Es entspricht nicht der typischen lateinamerikanischen Stadt. Dies ist auf die frühe Gründung Trinidads zurückzuführen, da die Vorgaben zur Anlage einer kolonialen Stadt erst ein paar Jahre später in Kraft traten. Das Straßennetz ist demzufolge nicht schachbrettartig, sondern die Straßen verlaufen kreuz und quer, gabeln sich Y-förmig auf oder enden in T-Kreuzungen. Dieses labyrinthartige Straßennetz diente dazu, plündernde Piraten zu verwirren, wie Legenden erzählen. In Entfernung vom Stadtzentrum verlaufen die Straßen wieder im Schachbrettmuster, da diese später entstanden sind und die Regelungen für den Bau kolonialer Städte umgesetzt wurden. Weiterhin orientiert sich der Straßenverlauf am örtlichen Relief und schmiegt sich an die Hügel der Sierra del Escambray an. Typisch für die Straßen ist das Kopfsteinpflaster. Das Material stammt aus ehemaligen Schiffsladungen, die Basalte und andere Gesteine als Ballast auf dem Weg aus Europa mitführten. Die Straßen sind muldenförmig gewölbt und werden zum Bürgersteig hin höher, was zum Abfluss des

Regenwassers, aber auch zur Abfuhr der Abwässer und dem Wegspülen von Küchenabfällen diente und zur Hygiene innerhalb der Stadt beitrug (vgl. LARRAMENDI 2003; MENEUX 2000).



Abb. 10: Historische Altstadt Trinidads (MENGE / SCHONTER 2009)

Dominierend ist die einstöckige Bauweise. Charakteristisch sind die relativ schmalen Fassaden und die weit nach hinten reichenden Gebäude. Vorne im Haus befindet sich der Empfangsraum, dann folgen meist ein Patio/Innenhof und die Wirtschafts-, Schlaf- und Wohnräume. Die Gebäude sind in gutem Zustand, da im Gegensatz zu anderen kubanischen Städten viel restauriert wurde und das architektonische Erbe, wie z.B. die hölzernen oder auch schmiedeeisernen kunstvollen Gitter vor den Fenstern, *rejas* genannt, erhalten wurden. Weiterhin verzieren hölzerne Balkone, kleine Erker und bunte Fassaden das koloniale Straßenbild.

Den Mittelpunkt Trinidads bildet der *Plaza Mayor*, mit der Kathedrale „*Iglesia de la Santísima Trinidad*“ und prunkvollen Palacios, in denen sich heute vorwiegend Museen befinden, wie. z.B. dem *Palacio Brunet*, der bereits 1704 erbaut wurde und heute das *Museo Romántico* beherbergt.

Wie bereits erwähnt, gelangte die Stadt vor allem durch den Zuckerrohranbau im 18. Jahrhundert zu Reichtum. Dies spiegelt sich im Stadtbild Trinidads wider. Denn die zahlreichen Zuckerbarone, die in der Stadt wohnten, bauten prachtvolle Paläste im spanisch-maurischen *Mudéjar*-Architekturstil (UNESCO 1988, MENEUX 2000). Ziel war es, ihren Reichtum zur Schau zu stellen und mit dem Luxus und dem Baustil der Architekten Havannas Paroli zu bieten. Auffällig ist hier ein soziales und bauliches Kern-Rand-Gefälle. Die Häuser werden zum Zentrum hin größer und prachtvoller. Am Stadtrand befanden sich die Häuser der ärmeren Leute und Richtung *Plaza Mayor* die prachtvollen und auch oft zweigeschossigen Bauten der Wohlhabenden.

Bedeutung für den Tourismus

Trinidad gilt heute als das älteste Freilichtmuseum und gehört zu den meistbesuchten Städten Kubas. Nach der Altstadt Havannas befindet sich in Trinidad das größte zusammenhängende Gebiet kolonialer Architektur (MENEUX 2000). Wie bereits erwähnt, findet sich in keiner anderen kubanischen Stadt eine so gut erhaltene Bausubstanz prachtvoller Paläste, Parks und Plätze aus der Kolonialzeit. Der Reichtum der Zuckerbarone hatte enorme Bedeutung auf die Stadtentwicklung Trinidads und trug zum heutigen Stadtbild bei.

Seitdem sich die Stadt dem Tourismus geöffnet hat, erlangte sie neuen Aufschwung. Insbesondere mit der Ernennung der Stadt und dem angrenzenden Valle de los Ingenios zum Weltkulturerbe der UNESCO erregte sie wieder Aufmerksamkeit. Die Touristen sind heute die wichtigste Einnahmequelle (UNESCO 1988). Dies spiegelt sich auch in der touristischen

Infrastruktur wieder. Es gibt einige gute Hotels und über 300 private Zimmervermietungen, die sogenannten *casas particulares* (BAKER 2008). Außerdem existiert eine überdurchschnittliche Anzahl an Museen. Jedoch sind die meisten Touristen nur Tagesausflügler, die in Bussen aus Varadero und Havanna anreisen, die Stadt besichtigen und wieder zurückfahren. Die Folge sind eine geringe Multiplikatorwirkung, wenige Übernachtungen und somit fehlende potentielle Einnahmen. Die Touristen, die übernachten, sind vor allem Individualtouristen und Backpacker. Das Tourismuspotential ist demnach nicht ausgeschöpft.



Abb. 11: Plaza Mayor in Trinidad (MENGE / SCHONTER 2009)

Auffallend sind die zahlreichen privatwirtschaftlichen Aktivitäten in Trinidad, die seit dem Einfluss des Tourismus die ökonomische Entwicklung der Stadt vorantreiben. Diese sogenannte *Trabajo a cuenta propia* (Arbeiten auf eigene Rechnung) ist staatlich zugelassen und seit der Amtszeit Raul Castros ausgebaut worden. Insgesamt sind 150 Arbeiten erlaubt. Dafür werden Lizenzen erworben, die jedoch hohe steuerliche Abgaben mit sich bringen. Hauptaktivitäten sind z.B. im Verkehrsbereich die Fahrradrikschas, die zum Transport der Einheimischen und Touristen dienen oder auch im Gastronomiebereich die zahlreichen Straßenstände, die Saft, Pizzas oder Sandwiches verkaufen sowie die *paladares*, kleine privatwirtschaftlich betriebene Restaurants. Doch auch im Bauhandwerksbereich ist die *trabajo a cuenta propia* in Form von Schreibern, Mauern oder Uhrmachern zu finden.

Fazit

Die ruhmreiche Geschichte des Zuckers und der koloniale Charakter ist in Trinidad und im Valle de los Ingenios allgegenwärtig zu spüren. Die alten Zuckerfabriken, die historischen Paläste, die zahlreichen Museen und vor allem der koloniale Charakter Trinidads beschenken der Stadt heute viele Touristen und damit die so dringend benötigten Devisen. Die Entwicklung des Zuckerrohrs in diesem Gebiet kann aus heutiger Sicht als Segen gesehen werden. Denn ohne die Einflüsse der Zuckerbarone, die ihr Geld in prachtvolle Bauten in der Stadt investierten und ohne den Niedergang der Zuckerproduktion im Valle de los Ingenios und die damit verbundene Vergessenheit der Region, wäre der koloniale Reiz und Charme Trinidads vermutlich nicht erhalten geblieben.

Literaturverzeichnis

- BAKER, C. (2008): Moon Travel Guides. 4. Ausgabe. Im Internet: <http://www.moon.com/destinations/cuba/sancti-spiritus-province/trinidad/trinidad-excursions/valle-de-los-ingenios> (letzter Zugriff: 10/12/09).
- BLUME, H. (1985): Kuba – die karibische „Zuckerinsel“, In: GR, 37, H.6, S. 286-294.
- BURCHHARDT, H. (2008): Die Reform der Reformen. Kuba will seine Staatswirtschaft vorsichtig lockern, In: Welt-sichten, H.10, S. 39-43.
- CANAS, I. (1988): Trinidad auf Kuba: zur Mentalität einer Stadt, Wuppertal.

- CRUZ GONZALEZ, V. (2009): Gespräch mit Victor Cruz Gonzalez von der INIE am 08.09.2009
- FRANKE, G. (Hrsg.) (1994): Nutzpflanzen der Tropen und Subtropen, Band 3: Spezieller Pflanzenaufbau, Stuttgart.
- GENSCH, G. : Trinidad – Bitterer Zucker – Kuba. Film von 2009. Im Internet: <http://www.schaetze-der-welt.de/filmtext.php?id=245> (letzter Zugriff: 11/11/2009).
- GUTIERREZ GONZALEZ, A. (1997): Trinidad y su historia, La Habana.
- JAMES, G. (2004): Sugarcane. Second Edition. World Agriculture series, Oxford.
- KRÜGER, D. (2007): Produktions- und Warenketten in der kubanischen Lebensmittelwirtschaft. Dissertation.
- KULKE, E. (2008): Wirtschaftsgeographie. 3.Auflage. Paderborn.
- LARRAMENDI, J. & C. ALFONSO (2003): Trinidad de Cuba, La Habana.
- MASSMANN, A. (2003): Kuba: Globalisierung, Medien, Macht. Frankfurt a.M./London.
- MÉNEUX, B. (2000): Cuba – Ein Reiseführer, Köln.
- MENNE, B. (2009): Bericht über das Valle de los Ingenios. Im Internet: <http://www.cubaworld.de/cubainfos/cubas-sehenwuerdigkeiten/valle-de-los-ingenios-und-manaca-iznaga.html> (letzter Zugriff: 01/11/09).
- MÜLLER, K. (1984): Rentenskapitalismus – eine „geographische“ Erklärung für Unterentwicklung? In: Geographische Rundschau, Band 36, Heft 5, S.264-269.
- NIESS, F. (1991): 20mal Kuba, S. 139-161, München.
- PÉREZ-LOPEZ, J.F. & J. ALVAREZ (Hrsg.) (2005): Reinventing the Cuban Sugar Agroindustry, Oxford.
- RISQUET, J. (2008): Museo viviente del azúcar en Cuba, el Valle de los Ingenios. Im Internet: http://www.trabajadores.cu/secciones/cuba/cuba_por_dentro/museo-viviente-del-azucar-en-cuba-el-valle-de-los-ingenios (letzter Zugriff: 10/12/09).
- TRABAJADORES (2009): Im Internet: http://www.trabajadores.cu/Members/hojas/em-marabu-02.jpg/image_preview (letzter Zugriff: 12/12/2009)
- UNESCO (1988): World Heritage List. Dokument von 1988. Im Internet: http://whc.unesco.org/archive/advisory_body_evaluation/460.pdf (letzter Zugriff: 12/12/2009).
- VENEGAS DELGADO, H. (2005): Trinidad de Cuba - corsarios, azucar y revolucion en el Caribe, La Habana.
- WERLEN, B. (2004): Sozialgeographie. 2.überarbeitete Auflage, Stuttgart.
- WULFFEN, B. (2008): Kuba im Umbruch: Von Fidel zu Raúl Castro, Berlin.

14. September 2009

Fahrt Trinidad – Camagüey
Verkehrssystem, Viehwirtschaft, Bildungs- und Gesundheitssystem und Versorgung im ländlichen Raum

LOUISA KULKE / ROMAN SKORZUS



Abb. 1: Übersichtskarte der Tagesroute (verändert nach GOOGLEEARTH 2009)

Tagesstationen:

1. Halt: Jatibonico mit einer Zuckerfabrik und Erläuterung zum Verkehrssystem
2. Halt: Besichtigung einer Milchviehstallung bei Camagüey und Erläuterung zur Viehwirtschaft
3. Halt in der Nähe einer Grundschule und Erläuterungen zum Bildungssystem
4. Halt in der Nähe eines *Medico de la familia* und Erklärung des Gesundheitssystems

Am 14.09.2009 fuhren wir von Trinidad nach Camagüey und hatten die bis dahin längste Fahrt von über fünf Stunden zu bewältigen. Zwar hatten wir an diesem Tag keine Gesprächstermine mit öffentlichen Institutionen, dafür konnten wir Kenntnisse über die soziale und technische Infrastruktur auf Kuba gewinnen. So haben wir den Zusammenhang zwischen der Bedeutung des Zuckers und der Verkehrsinfrastruktur, sowie die Auswirkungen bzw. Errungenschaften der Revolution kennengelernt. Vor allem der ländliche bzw. nicht-urbane Raum hat nach der Revolution besondere Priorität genossen und wurde vorderrangig entwickelt.

Im Folgenden wird zunächst auf das Verkehrssystem eingegangen, welches im Zusammenhang mit dem Zuckermanbau Kubas die Entwicklung des Landes bis heute beeinflusst hat. Danach wird

kurz die Viehhaltung auf Kuba, mit Schwerpunkt auf die Region Camagüey, erläutert, bevor auf die Auswirkungen der räumlichen Dekonzentration auf den ländlichen Raum eingegangen wird. Abschließend werden das Gesundheits- und Bildungssystem sowie die Versorgung im ländlichen Raum vorgestellt, die wesentlich von der Revolution im Jahre 1959 geprägt worden sind. Als übergeordneter Rahmen steht folglich stets der ländliche Raum.

Verkehrssystem auf Kuba

Im Folgenden sollen die verkehrstechnischen Entwicklungen auf Kuba dargestellt und strukturiert werden. Kubaspezifisch wird zwischen der Zeit vor und nach 1959 unterschieden, da die Insel mit dem Jahr der Revolution eine Zäsur in ihrer Verkehrsentwicklung erlebt hat.

Beginn der verkehrlichen Erschließung Kubas

Wie aus bisherigen Abhandlungen zu diesem Thema (z.B. HOFFMANN 2002) ersichtlich, war Kuba seit der Kolonialzeit das wichtigste Handelszentrum in der Karibik und galt als Erzeuger und Exporteur von Zuckerrohr und dessen Erzeugnissen. Die verkehrliche Erschließung ist bis 1959 im Wesentlichen auf diesen Wirtschaftszweig zurückzuführen und soll nachfolgend beschrieben werden. Bedingt durch die spanische Kolonialherrschaft war Kuba bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in der Region Havanna mit seiner wichtigen Hafenfunktion als Heimathafen der spanischen Flotte verkehrlich erschlossen. Bevor die spanischen Schiffe nach Europa zurückführen, wurden sie hier repariert, mit Bordgütern beladen und für die Überfahrt vorbereitet. Vor allem die Eisenbahn war bis weit ins 20. Jahrhundert das wichtigste Verkehrsmittel auf Kuba, dessen Entwicklung folgendermaßen ablief:

Die erste durchgehende Eisenbahnverbindung wurde ab 1837 zwischen Havanna und Bejucal betrieben und Kuba war eines der ersten Länder auf der Welt, das über diese neue Form der Fortbewegung verfügte. Vor allem Briten und US-Amerikaner investierten massiv in den Zuckerrohranbau und ließen Eisenbahnverbindungen quer durch das Land errichten, die vor allem einen schnellen Transport des geernteten Zuckerrohrs nach Havanna ermöglichen sollten. Da der Zuckergehalt im Zuckerrohr nach der Ernte relativ schnell abnimmt, hatten die Investoren ein Interesse an einem raschen Transport zur Verarbeitung in die Zuckerfabriken. Da Kuba, bedingt durch die koloniale und später imperiale Abhängigkeit, bis weit in das 20. Jahrhundert aus rein wirtschaftlichen und damit profitorientierten Interessen entwickelt wurde, wurde auch die Eisenbahn für den Transport von Erzeugnissen aus der Landwirtschaft und hierbei vor allem für den des Zuckerrohrs gebaut. Ein Personenverkehr war damals noch nicht im Interesse der Investoren (KOPF 1998; HOFFMANN 2002).

Die verkehrliche Ausrichtung auf die Zuckerwirtschaft

Der „Zuckerboom“ zum Beginn des 20. Jahrhunderts und die rege Investitionstätigkeit auf Kuba durch die US-Amerikaner führten zu einer Erschließung Gesamtkubas. Vor allem der Osten und Südosten bei Santiago de Cuba waren nicht über dem Landweg zu erreichen und ließen dementsprechend kaum eine Wirtschaftstätigkeit zu. William van Horne, ein kanadischer Eisenbahnpionier, gründete 1900 die *Cuba Railroad Company* und setzte sich zum Ziel, seine Erfahrungen aus dem Bau der *Canadian Pacific Railway* zu nutzen und eine Eisenbahnverbindung zwischen Santa Clara und Santiago de Cuba zu errichten. Auch hier standen vor allem die Anbau- und Verarbeitungsmöglichkeiten von Zuckerrohrerzeugnissen im Vordergrund. Dabei sollte gerade der Südosten mit seinem bisher unerschlossenen, aber durchaus fruchtbaren Hinterland nutzbar gemacht werden. Zwischen 1900 und 1902 wurde die Strecke gebaut und ab 1902 führen zwischen Havanna und Santiago de Cuba regelmäßig Eisenbahnen. Interessant war vor allem die Streckenführung, die günstige Lagen fernab von Tälern und Gebirgen wählte, da so eine kostengünstige Verlegung der Gleise möglich wurde. Auch wurden dadurch spätere

Konkurrenten gezwungen auf weniger günstige Strecken auszuweichen und diese teurer zu errichten.

Damit war die *Cuba Railroad* die wichtigste West-Ost-Verbindung. Wie schon erwähnt verliert Zuckerrohr bereits kurz nach der Ernte sukzessive an Zuckergehalt und muss rasch verarbeitet werden. Um dies zu ermöglichen, lagen die Zuckermühlen in direkter Nähe zur Eisenbahnstrecke und waren mit dieser in Richtung der Häfen verbunden. Ein gutes Beispiel dafür ist die Zuckerfabrik in Jatibonico, die genau neben den Gleisen gebaut wurde (siehe Abb. 2). Tabelle 1 zeigt deutlich die Neugründungen in Folge des Zuckerbooms und der fortschreitenden Erschließung Kubas (KOPF 1998).

Als weiterer Ausbauschritt wurden Nord-Süd-Verbindungen zwischen den Küsten geschaffen, was bis heute zum charakteristischen „Fischgräten-Muster“ der Verkehrswege auf Kuba führt.

	Westkuba	Ostkuba	Gesamtkuba
1901-1906	2	8	10
1907-1970	-	-	-
1911-1915	2	10	12
1916-1918	3	19	22
1919-1922	4	6	10
1923-1926	-	4	4
	11	47	58

Tab. 1 Neugründungen von Zuckermühlen in Kuba (berücksichtigt wurden die, die bis in die 1950er Jahre noch in Betrieb waren und damit nicht nur aus Spekulationsgründen errichtet wurden) (verändert nach KOPF 1998 S. 106)



Abb. 2: Zuckerfabrik in Jatibonico entlang einer Eisenbahnstrecke (ROBERT KITZMANN 2009)

Nach der Gründung und dem Aufbau der *Cuba Railroad Company* verzeichnete die kubanische Zuckerwirtschaft einen enormen Aufschwung. Grund für diese Entwicklung ist die gegenseitige Abhängigkeit von Zuckerwirtschaft und Eisenbahn. Da das geerntete Zuckerrohr, wie bereits erwähnt, schnell verarbeitet werden muss, ist ein rascher Transport in die Zuckermühlen unabdingbar. Daraus ergibt sich eine Nachfrage nach Eisenbahnlinien, die genau das leisten können. So erklären sich auch die in Tabelle 1 gezeigten Neugründungen von Zuckermühlen, die im Zuge des Eisenbahnbaus errichtet wurden. Gerade der Osten Kubas (bzw. die Investoren, die

dort aktiv waren) profitierte von der verkehrlichen Erschließung. Die Eisenbahnunternehmen sind wiederum auf Frachtaufkommen, also auf die Menge beim Transport des Zuckerrohrs angewiesen. Aus diesem scheinbar einfachen Zusammenhang ergibt sich jedoch die Erklärung für die amerikanisch dominierte Periode, die damit verbundene Investitionstätigkeit und den zweckmäßigen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur auf Kuba bis in das 20. Jahrhundert. Die Eisenbahnunternehmen besaßen nicht nur die Strecken, Lokomotiven und Waggons, sondern auch eigene Zuckermühlen, Plantagen und sogar kleine Städte, die entlang der Eisenbahnstrecken Arbeitskräfte beherbergten. In dieser Zeit entwickelte sich auf Kuba ein gewisser Wohlstand, der durch die Zuckerwirtschaft beschleunigt wurde (KOPF 1998).

Insbesondere die Investoren der *Cuba Railroad Company* haben vom Wachstum dieses Wirtschaftszweiges profitiert. So setzte das Unternehmen 1918 über elf Mio. Dollar um und schüttete seinen Aktionären ein Viertel davon als Dividende aus (vgl. KOPF 1998, S. 145). Da diese Investoren größtenteils aus Nordamerika, besonders aus den USA, kamen, war auch das enorme Interesse der USA an Kuba zu erklären. So ist es nicht verwunderlich, dass seitens amerikanischer Investoren 1905 über 30 Mio. US-Dollar und 1906 sogar 50 Mio. US-Dollar in Zuckermühlen und im gleichen Zeitraum 24 bzw. 25 Mio. US-Dollar in Eisenbahnen investiert wurde (vgl. ebd. S. 103). Im Allgemeinen waren die Investitionen von US-Amerikanern auf Kuba immens; bis 1923 wurden auf Kuba 1,2 Mrd. US-Dollar in Land, Eisenbahnen, Häfen, Lagerhäuser etc. investiert und damit mehr als „in Mexiko und Zentralamerika, viermal so viel wie in ganz Europa und fünfmal mehr als in Asien“ (vgl. ebd. S. 142).

Da van Horne mit der *Cuba Railroad Company* großen Erfolg hatte, kamen zusätzliche Akteure auf den kubanischen Eisenbahnmarkt. Vor allem die Region um Camagüey war trotz ihres fruchtbaren Hinterlandes nur unzureichend erschlossen. Dies änderte sich mit dem Engagement von José Muguel Terafer, der, ausgestattet mit Kapital aus dem Firmenverbund von John D. Rockefeller, die Eisenbahngesellschaft *Ferrocarril de Costa Norte* gründete. Zusätzlich zum Rockefeller-Kapital konnte er auf ein Gesetz des kubanischen Kongresses von 1912 zurückgreifen, welches ab 1917 pro neu gebauten Eisenbahnkilometer Subventionen in Höhe von 6.000 US-Dollar zahlte. Somit war eine solide Finanzierung zum raschen Aufbau eines Eisenbahnsystems um Camagüey gewährleistet (vgl. ebd. S. 145f.).

Obwohl der Zuckerboom und der Aufbau des Eisenbahnsystems parallel, wenn nicht abhängig von einander verlief, war die Eiseninfrastruktur nicht auf das enorm steigende Frachtaufkommen aus der Zuckerwirtschaft vorbereitet. Das lag zum einen am sehr kostengünstigen Bau der Eisenbahnstrecken, die schnell Gewinne bei niedrigen Kosten garantieren sollten. Daraus ergab sich eine relativ schlechte Qualität der Strecken vor allem bei der Unterschotterung. Auf der anderen Seite mussten die beteiligten Unternehmen ihre Kapazitäten im Rahmen von Gleisen und Zügen erhöhen. Erst mit dem Bau der Costa Norte Bahn konnte das Frachtaufkommen bewältigt werden (vgl. ebd. S. 149).

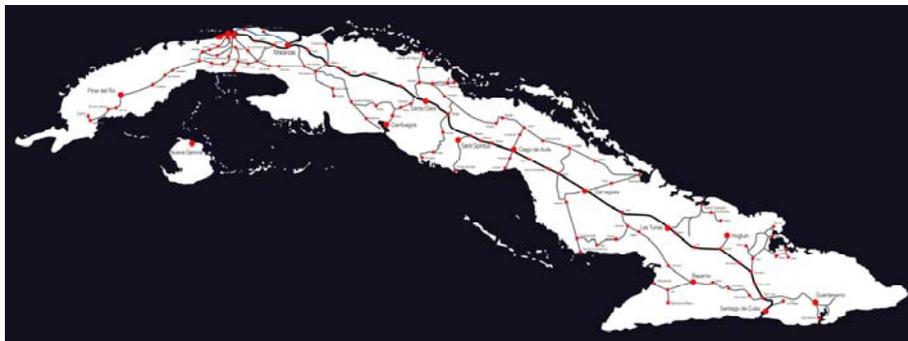


Abb. 3: Eisenbahnstrecken auf Kuba (UNBEKANNTE QUELLE)

Erwähnenswert ist die regionale Monopolisierung der Eisenbahn auf Kuba und die damit verbundenen, räumlichen Auswirkungen. Da es nur wenige große Eisenbahngesellschaften gab, konnten diese die Preise weitestgehend frei bestimmen. Dies führte zu sehr hohen Preisen (mangels Konkurrenz), aber auch zu Innovationen seitens der Zuckermühlenbetreiber, die sich

um kostengünstigere Möglichkeiten zur Distribution ihres Zuckers bemühten. So errichteten die Zuckermühlenunternehmen vermehrt sogenannte *Bahn-Sub-Ports* („Subhäfen“), die direkt bei den Zuckermühlen gebaut wurden. Hier wurde der Zucker vorbereitet, verladen und per Privatbahn zum nächstgelegenen Hafen transportiert. Somit wurde der Zucker nicht mehr auf Strecken der Eisenbahngesellschaften, sondern unternehmensintern auf privaten Strecken transportiert. Bis 1923 entstanden ca. 50 Sub-Ports mit einem Frachtvolumen von etwa 1,3 Mio. Tonnen Zucker. Diese sehr kleinen bzw. schmalen Bahnen sind noch immer im Landschaftsbild von Kuba vorhanden, auch wenn sie heute nicht mehr benutzt werden.

Das kubanische Bahnsystem geht im Wesentlichen auf die US-Investitionen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zurück. In den 1930er Jahren wuchs die Bedeutung des Individualverkehrs und damit der Straßenverkehr. Auch hier spielten vor allem amerikanische Investoren eine entscheidende Rolle, die wiederum mit der Absicht des Zuckertransportes kleinere Straßen zu Feldern, Mühlen und Häfen bauen ließen. Das wichtigste Verkehrsinfrastrukturprojekt stellt jedoch die *Carretera Central* dar, die zwischen 1927 und 1931 unter der Regierung von Gerardo Machado gebaut wurde. Sie ist bis heute die wichtigste Ost-West-Verbindung auf Kuba und verläuft zwischen Ciego de Avila und Las Tunas. Vor allem der Osten und Zentralkuba profitierten von den neuen Verkehrswegen und erlebten einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung. Dennoch blieben Havanna und der Westen Kubas die wirtschaftlichen Schwerpunkte auf der Insel (KOPF 1998; HOFFMANN 2002).

Neue Ziele und Prioritäten mit und nach der Revolution

Nach 1959 begann die von Castro als prioritär betrachtete Dezentralisierung des Landes, die den ländlichen Raum und hier vor allem den Osten und Südosten stärken sollte. So wurden in diesen Landesteilen sechs von acht Überseehäfen errichtet bzw. ausgebaut, die gezielt diese rückständigen Regionen stärken sollten. Dazu zählte neben dem infrastrukturellen Aufbau auch die Förderung der Regionen mit sozialer Infrastruktur, wie Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen (siehe Abschnitt Bildung und Gesundheit).

Des Weiteren wurde ab 1970 mit dem Bau einer Autobahn begonnen, die die Insel an westliche Fortbewegungsstandards heranführen sollte. Ursprünglich sollte diese Autobahn von Pinar del Rio im Westen bis nach Santiago de Cuba im äußersten Südosten verlaufen und den Osten der Insel wirtschaftlich zugänglich machen. Dazu wurde neben dem Straßenbau auch die industrielle Entwicklung vorangetrieben. So wurden Wachstumspole identifiziert und diese dann durch Industrieansiedlungen entwickelt. Für diese Wirtschaftsentwicklung sollte ein solides Verkehrssystem das Rückgrat bilden. Dennoch ging der Autobahnbau nur langsam voran und mit Beginn der *Periodo especial*, als Geld und die nötigen Baustoffe nicht mehr zur Verfügung standen, kam der Autobahnbau vollständig zum Erliegen und wurde bis heute nicht beendet. Die Strecke endet bei Jatibonico (GÖTHNER 1993).

Der Luftverkehr spielt auf Kuba nur eine unwesentliche Rolle. Einzig die internationalen Flughäfen wie Havanna oder Varadero sind aufgrund ihrer Bedeutung für den (wachsenden) Tourismussektor Ziel regelmäßiger Flüge. Daneben gibt es zwar auf der ganzen Insel kleine Flugplätze, diese werden jedoch kaum benutzt. Es gibt auf Kuba drei staatliche Fluggesellschaften, die über veraltete Flotten verfügen. Dennoch bieten sie mit den wenigen neuen Flugzeugen wie Airbus-Maschinen auch Charterflüge nach Südamerika an. Der internationale Verkehr wird vor allem über Air France, KLM, Iberia und British Airways bedient. Die Ziele sind meistens Havanna oder Varadero und werden insbesondere von Touristen in Anspruch genommen (CIA 2009).

Kubaspezifische Verkehrsprobleme

Auf unserer Exkursion konnten wir stets nur sehr wenig Verkehr auf den außerstädtischen Straßen erleben, der sich außerdem fast ausschließlich auf den gewerblichen bzw. öffentlichen Verkehr beschränkte. Individualverkehr auf Fernstraßen ist bis auf wenige Ausnahmen nicht zu

beobachten gewesen. Dieser Sachverhalt hat mehrere Gründe, wobei die folgenden Ausführungen auf eigenen Beobachtungen basieren:

Infolge hoher Preise für Anschaffung und Unterhalt eines Autos im Vergleich zum Einkommen, können sich nur wenige Menschen auf Kuba ein eigenes Fahrzeug leisten. Zudem ist der Benzinpreis mit einem CUC pro Liter unter dem Gesichtspunkt des hohen Verbrauchs der alten Fahrzeuge für einen Kubaner mit einem durchschnittlichen Einkommen von 15 CUC pro Monat extrem hoch. Daraus resultiert ein niedriger Individualverkehr. Allgemein konnten wir feststellen, dass jede noch so erdenkliche Kapazität für Passagiere genutzt wird; seien es die restlichen Plätze in einem PKW oder auf der Ladefläche eines LKW. Nebenbei sind uns vor allem die „Gelben Männer“ unter Brücken auf der *Carretea Central* aufgefallen, die Fahrzeuge aus Staatsbetrieben anhalten und Passagiere zuteilen, die dann gemeinsam zu einem bestimmten Ziel fahren. Somit ist eine effiziente Auslastung der Verkehrsträger gegeben.

Da eine allgemeine Knappheit an Treibstoff herrscht, wird Benzin rationiert und ist vor allem der Landwirtschaft sowie staatlichen Betrieben und Einrichtungen vorbehalten. Dadurch ist zu erklären, warum auf Autobahnen hauptsächlich Fahrzeuge dieser Institutionen zu sehen sind. Auf Kuba werden Fahrzeuge nach Eigentümer und deren Funktion oder Berufsstellung unterschieden und haben dementsprechend eine andere Kennzeichenfarbe:

- Orange: Privatfahrzeuge
- Grün: Militärfahrzeuge
- Schwarz: Diplomatenfahrzeuge
- Orange-Braun: Touristenfahrzeuge
- Blau: Landwirtschaftliche Betriebe
- Gelb: Behördenfahrzeuge
- Rot: Touristenfahrzeuge



Abb. 4: Rotes Nummernschild an einem Touristenfahrzeug (ROMAN SKORZUS 2009)

Die Treibstoffknappheit ist auch die Ursache dafür, dass sich die kubanische Wirtschaft vor allem im Bereich von Nahrungsmitteln auf sehr kleinräumige Wirtschaftskreisläufe eingestellt hat. So werden Nahrungsmittel wie Obst oder Gemüse, aber auch Kleinviehzucht in direkter Nachbarschaft von Wohn- oder Gewerbegebiete angebaut bzw. gezüchtet. Eine spezialisierte Landwirtschaft wie z.B. in Deutschland, wo ganze Regionen z.B. auf Spargel oder Erdbeeren spezialisiert sind, gibt es auf Kuba nicht. Ein Beispiel für abnehmersnahe Anbaubetriebe war die UBPC bzw. *Organopónico* in Havanna del Este (siehe Abb. 5). Die dort angebauten Produkte werden anschließend auf nahen Bauernmärkten verkauft. Zudem herrscht durch die kleinräumigen Wirtschaftskreisläufe und Verkehrszellen eine sehr geringe intra- und interregionale Mobilität zwischen Landkreisen und Städten. Da jeder Kubaner wohnortnah

arbeitet bzw. arbeitsnah wohnt, ist es für ihn nicht „notwendig“ lange Strecken zum Arbeitsort zurückzulegen, geschweige denn zu pendeln.



Abb. 5: Anbaufelder der *Organoponico* in Havanna del Este (ROMAN SKORZUS 2009)

Der öffentliche Personenverkehr ist sehr stark eingeschränkt und verkehrt nur sehr unregelmäßig und funktioniert unzuverlässig. Die Angebote für die Bevölkerung gliedern sich größtenteils auf sehr marode *Astra*-Busse und die sogenannten *Camellos* auf. Bei Letzteren handelt es sich um umgebaute Sattelschlepper, die notdürftig mit einem Dach, Sitzbänken sowie Haltestangen ausgestattet wurden und als Personenbusse fungieren. Durch die Höckerform leitet sich das spanische Wort für Kamel ab und verleiht diesem Verkehrsmittel sein typisches, kubanisch improvisiertes Image. In Havanna konnten wir jedoch eine weitere Möglichkeit der Fortbewegung erleben. Neben vielen „gewöhnlichen“ Taxen in Form von Oldtimern, *Lada*-Autos oder relativ modernen chinesischen Autos sind uns vor allem kleine gelbe Halbkugeln mit vorgespannten Rollern aufgefallen. Diese „*Coco-Taxis*“ bieten Kurzstrecken in Havanna für wenige CUC an.

Im Hinblick auf den Personenverkehr waren die Beziehungen zu China und zu Venezuela in den letzten Jahren für Kuba von Vorteil. Da China im Zuge seiner Einflussbestrebungen auch Partner im karibischen bzw. südamerikanischen Raum gewinnen will, unterstützt es Kuba mit technischem Know-How und Infrastruktur, z.B. mit Bussen zu relativ günstigen Preisen (CUBA HEADLINES 2009). Wir selbst wurden in einem neuen Bus chinesischer Bauart der Firma *Yutong* bedient (siehe Abb. 6), welcher augenscheinlich auf der Höhe der Zeit war und modernen Bussen in nichts zurückstand. Venezuela hingegen liefert Öl an Kuba. Als Gegenleistung dafür „exportiert“ Kuba Ärzte und Lehrer um das venezuelanische Gesundheits- und Bildungssystem zu unterstützen (siehe Abschnitt Bildungs- und Gesundheitssystem).



Abb. 6: Exkursionsbus der Firma *Yutong* (ROMAN SKORZUS 2009)

Der Personenverkehr auf der Schiene ist aufgrund des sehr schlechten Zustandes und der veralteten Technik bisher keine effiziente Möglichkeit die Insel zu befahren. So dauert eine Fahrt von Havanna nach Santiago de Cuba über 20 Stunden. Die Strecke von ca. 700 km würde in Deutschland mit einem ICE weniger als 6 Stunden dauern.

Exkurs 1: Oldtimer auf Kuba

Kuba ist neben Rum, Zigarren und dem Che Guevara-Kult auch für seine amerikanischen Oldtimer bekannt. Der möglichen Ansicht, dass diese Autos auf Kuba äußerst beliebt sind, steht die Tatsache entgegen, dass sie die einzigen, frei und vor allem privat verfügbaren Wagen sind.

Per Gesetz sind alle Fahrzeuge, die bis 1959 auf Kuba waren, frei handelbar und unterliegen keiner staatlichen Reglementierung. Alle Wagen, die nach 1959 eingeführt wurden, sind genehmigungspflichtig und werden nur auf Antrag einer Sondergenehmigung an auserwählte Kreise vergeben. Da diese Kreise meist innerhalb der Partei oder anderer elitärer Schichten liegen, ist die Mehrheit der Bevölkerung, neben Finanzierungsproblemen, gar nicht in der Lage sich ein neues Auto anzuschaffen. Zwar können kubanische Staatsbürger neue Autos mittels Antrags einreichung bestellen, müssen aber mit langen Wartezeiten und hohen Preisen rechnen. Das Auto wird auf dem internationalen Gebrauchtwagenmarkt gekauft und ist durch Importaufschläge dementsprechend teuer.

Die noch vorhandenen Oldtimer sind meist in einem schlechten Zustand. Auf unserer Reise, vor allem in Havanna, konnten wir viele verschiedene Typen, Jahrgänge und Zustände der Autos erleben. So gab es (äußerlich) sehr gepflegte, aber auch sehr „rampionierte“ Autos. Oftmals steckt nicht mehr die Originaltechnik (Motor, Getriebe oder Fahrwerk) in den Wagen, sondern die Bestandteile wurden aus anderen Autos zusammengesetzt.



Abb. 7: Oldtimer in Privatbesitz (gelbes Nummernschild) vor unserem Hotel in Vedado (ROMAN SKORZUS 2009)

Zwischenfazit Verkehr

Allgemein ist anzumerken, dass die verkehrliche Erschließung Kubas stets mit der herrschenden Ideologie und wirtschaftlichen Interessen auf Kuba einherging. Bis 1959 standen vor allem die Zuckeranbauflächen und deren Bewirtschaftung im Vordergrund. So wurde die Streckenführung der *Carretea Central* ausschließlich nach den Bedürfnissen der Zuckerindustrie gebaut, so dass wichtige Orte nicht einbezogen wurden. Somit wurde der Verkehr allein auf einen Wirtschaftszweig ausgerichtet und zugleich eine hohe Abhängigkeit von eben diesem Wirtschaftszweig geschaffen. Hinzu kam der immense Einfluss der USA, die Kuba vor allem als billigen Zuckerlieferanten betrachteten. Erst nach 1959 änderte sich diese Strategie grundlegend. Kuba sollte nicht mehr von den USA, die zum Feindbild avancierten, abhängig sein, sondern sich wieder selbst versorgen können und „auf eigenen Beinen stehen“. Dementsprechend wurde die Verkehrsstruktur auf eine breitere Basis gestellt. Die dezentrale Konzentration wichtiger Wirtschaftszweige sollte vor allem den bisher vernachlässigten ländlichen Raum stärken. So wurden Städte wie Santiago de Cuba, Camagüey oder Cienfuegos gezielt durch Neuansiedlungen industrieller Betriebe gestärkt und auch verkehrlich besser erschlossen.

Dennoch begab sich Kuba wiederum in eine Abhängigkeit, diesmal jedoch von der Sowjetunion. Kuba verpflichtete sich als Rohrzuckerlieferant im Staatenbund des RgW und setzte weiterhin auf eine monostrukturelle Wirtschaftsentwicklung. Dafür wurde insbesondere aus der Sowjetunion billig (unter dem Weltmarktpreis) Öl importiert und Zucker teuer (mehrfach über dem Weltmarktpreis) exportiert. Dieses Ungleichgewicht führte Anfang der 1990er Jahre im Zuge des Zerfalls des RgW zu einer wirtschaftlichen Krise, die Kuba bis heute prägt. Bezogen auf das Verkehrssystem ist diese Krise besonders sichtbar. So herrscht eine Treibstoff- und Materialknappheit, die eine neue wirtschaftliche Entwicklung hemmt.

Die Auswirkungen auf den ländlichen Raum sind fatal. Aufgrund der Versorgungsengpässe müssen neue Wirtschaftskreisläufe (*Organopónicos*, Bauernmärkte etc.) erschlossen werden, die zwar die Versorgungslage verbessern, aber das grundlegende Problem nicht lösen.

Vieh- und Milchwirtschaft in Zentralkuba

Camagüey und das Umland werden traditionell als sogenanntes „Milchdreieck“ bezeichnet, was auf die ehemalige Bedeutung der Milchproduktion in dieser Region zurückzuführen ist. Vor der *Periodo especial* und der damit verbundenen Verknappung von Waren und Rohstoffen war das Gebiet die wichtigste Milchviehwirtschaftsregion Kubas. Auf unserer Fahrt nach Camagüey konnten wir viele ehemalige Stallungen sehen, was die historische Bedeutung unterstrich. Zu dieser Zeit standen kubanische Kühe (meist gekreuzte Züchtungen aus der holsteinschen Kuh und afrikanischen Zebrurindern) europäischen Kühen in ihrer Milchleistung mit ca. 30 l pro Tag in nichts nach.

Das hat sich allerdings mit dem Zusammenbruch des RgW bzw. mit dem Beginn der *Periodo especial* grundlegend verändert. Ein augenscheinlicher Hinweis auf die Situation der Viehhaltung auf Kuba ist der extrem schlechte Zustand der Tiere, die als abgemagert bezeichnet werden können. Das ist im Wesentlichen auf die mangelnde Ernährung bzw. die Zufütterung mit Kraftfutter zurückzuführen, welches bis 1990 noch aus der DDR im Rahmen des RgW importiert werden konnte. Seit dem Ausbleiben dieser Lieferungen erhalten die Rinder nicht mehr genug bzw. nur energiearme Nahrung und liefern dementsprechend schlechte Milchleistungen. Im Vergleich zu den 30 l vor der *Periodo especial* liefern die Tiere heute maximal drei bis vier Liter Milch. Das ist auch der Grund, weshalb der Viehhaltungssektor heute unter der direkten Kontrolle des Agrarministeriums steht („*Ministerio de la Agricultura*“), was auf eine Kontrolle der Behörde hinweist, da so die Produktion von Fleisch und Milch überwacht werden kann. Im Anbetracht der schlechten Versorgungslage Kubas mit Milch und Fleisch ein nachvollziehbarer Schritt (VOLLMANN / ZAHN 1996).



Abb. 8: Schild eines Milchbetriebs bei Camagüey (ROBERT KITZMANN 2009)

Die Konsequenz dieser Situation ist die ausschließliche Versorgung der Bevölkerung mit Milch in Pulverform. Da selbst diese Menge nicht ausreicht, wird Milchpulver importiert (z.B. aus Neuseeland; Information von Prof. KULKE). Auch die Fleischversorgung ist nicht wesentlich besser. Neben einer allgemeinen Rationierung bzw. relativ hohen Preisen im Vergleich zum Einkommen werden die mageren Tiere in jeglicher Form verarbeitet. Bei unseren diversen Hotelaufenthalten hatten wir jedoch stets ein verhältnismäßig diversifiziertes Angebot an Fleisch und Geflügel. Da wir jedoch Touristen und damit Devisenbringer waren ist auf eine Bevorzugung zu tippen.

Neben Rindern sahen wir vor allem auch Büffel. Das liegt an der ehemaligen Partnerschaft mit dem sozialistischen Vietnam, welches seine Wasserbüffel nach Kuba exportierte. Da in Vietnam vergleichbare klimatische Bedingungen herrschen, eignen sich diese Büffel auch zur Haltung auf Kuba. Dennoch blieb uns die Viehhaltung auf Kuba eher „herabgewirtschaftet“ in Erinnerung. Die Haltung erfolgte in sehr extensiver Art und Weise und die Tiere wirkten, wie allgemein alle Tiere auf Kuba, sehr mager und kraftlos.

Auswirkungen der dezentralen Dekonzentration auf den ländlichen Raum

Da einzelne Themen zur Industrie auf Kuba bereits in vorigen Artikeln bearbeitet wurden, soll im folgenden Abschnitt nur auf die Auswirkungen der Dekonzentration auf den ländlichen Raum eingegangen werden, dies vor allem unter dem Gesichtspunkt der industriellen Entwicklung.

Nach 1959 versuchte die Regierung Kubas eine Entwicklung des vernachlässigten ländlichen Raumes, insbesondere im Osten und Südosten Kubas. Bisher konzentrierte sich fast die gesamte wirtschaftliche Leistung auf den Raum Havanna und führte zu enormen regionalen Disparitäten. Aus diesem Grund war der Plan zur Industrieentwicklung, die immerhin Arbeitsplätze und damit ökonomische Impulse garantieren sollte, auch ein Mittel zur Bekämpfung sozialer Ungleichheiten im Hinblick auf das Stadt-Land-Gefälle.

Nach der Revolution wurden durch die kubanische Regierung mehrere Konzepte zur wirtschaftlichen, speziell industriellen Entwicklung auf Kuba durchgeführt (siehe Artikel PUSCHMANN/GRAFE und DEMMEL/STARUN). Allen Konzepten gleich waren die Ziele des Abbaus der sozioökonomischen und räumlichen Dominanz Havannas und eine Förderung der bisher vernachlässigten Regionen. Die Wachstumspolstrategie beruht auf der Theorie, dass importsubstituierte Schlüsselindustrien in ausgewählten Zentren entscheidende Impulse sowohl für die Stadt als auch für das ländliche Umland setzen können. Diese Basisindustrien bestanden vor allem aus Nahrungsmittelerzeugung, Düngemittel- und Rohstofferzeugung sowie der zuckerverarbeitenden Industrie. Gerade die Nahrungsmittelindustrie war häufig in landwirtschaftlich geprägten Regionen anzutreffen, was durch die Tatsache begründet ist, dass hier die geringsten Transportkosten (Transportkostenminimalpunkt) anfielen. Gerade auf Kuba sind Transportkosten, bedingt durch die Knappheit an Treibstoff, Fahrzeugen etc, ein wichtiger Kostenfaktor, der die Erzeugung und Herstellung von Nahrungsmitteln stark verteuern kann (HOFFMANN 2002).

Die Ergebnisse dieser Strategie führten vor allem in den 1980er Jahre zu wachsendem Wohlstand und einer guten Versorgungslage der Bevölkerung. Der zu dieser Zeit erreichte Wohlstand ist bis heute die Basis, von der Kuba seit der *Periodo especial* zehrt. Im Zuge dieser Erfolge konnte Kuba mit dem stetigen Wirtschaftswachstum auch das Sozialsystem (vor allem im Bildungs- und Gesundheitssektor) ausbauen (siehe Abschnitt „Bildungs- und Gesundheitssystem“). Insbesondere der ländliche Raum profitiert davon, da selbst in sehr kleinen Dörfern Schulen und Ärzte anzutreffen sind und so eine Grundversorgung existiert.

Unsere Erlebnisse während der Exkursion ergaben ein differenziertes Bild zur Situation des ländlichen Raumes. Auch Kubas ländlicher Raum ist mit ähnlichen Fragen konfrontiert wie wir sie in Deutschland kennen. Dazu zählen das Arbeitsplatzangebot und die soziale Grundausstattung. Letztere ist durch die flächendeckende und vor allem konsequente Versorgung mit Ärzten und Schulen selbst in sehr kleinen Orten kein Problem. So haben wir im Tal von Viniales eine kleine Grundschule mit lediglich zehn Kindern besucht, was in

Deutschland undenkbar wäre. Auch die Gesundheitsversorgung ist mit der Präsenz der *Medicos de las familias* selbst in kleinen Dörfern gewährleistet.

Trotzdem ist anzumerken, dass die Realität spätestens seit der *Periodo especial* grundlegend anders ist. Viele der alten Industrien können heute aufgrund des Rohstoff- und Devisenmangels nicht mehr betrieben werden. Normalerweise würde der Wegfall Arbeitslosigkeit bedeuten. Da in einem sozialistischen Land, so auch in Kuba, ideologisch keine Arbeitslosigkeit existiert, mussten andere Beschäftigungsmöglichkeiten für die freigesetzten Arbeitsplätze entstehen. Das geschieht zu großen Teilen in der Landwirtschaft, die viele Arbeitskräfte aufnimmt. Zusätzlich werden teilweise einfache Dienstleistungen mit übermäßig vielen Stellen besetzt. Ein sehr anschauliches Beispiel hierfür waren Einzelhandelsgeschäfte. Selbst in kleinen Läden waren mehrere Menschen beschäftigt, die das ohnehin kleine Warenangebot beaufsichtigten. Auch das Revolutionsmuseum in Havanna hatte in beinahe jedem Raum einen Aufpasser, bzw. eine Aufpasserin [Anmerkung des Autors: teilweise in schlafender Haltung].

Das kubanische Bildungs- und Gesundheitssystem

Das Bildungs- und Gesundheitssystem bzw. dessen Entwicklung ist eines der interessantesten Themen, wenn man sich mit Kuba beschäftigt. Wie keine anderen Bereiche des kubanischen Lebens sind das Bildungs- und Gesundheitssystem durch die Revolution geprägt und verändert worden. Dabei lässt sich im Prinzip ein krasser Gegensatz zwischen der prä- und postrevolutionären Zeit feststellen.

Das Bildungssystem

Das Bildungssystem wurde nach der Revolution aufgrund enormer Disparitäten gezielt entwickelt und konsequent dezentralisiert. Vor der Revolution herrschten beklagenswerte Zustände wie eine hohe Analphabetenrate, Zugangsbarrieren für nicht wohlhabende Schichten, die sich die Privatschulen nicht leisten konnten und enorme Versorgungsengpässe hinsichtlich Schulen und weiterbildenden Einrichtungen wie Universitäten. So gab es in ländlichen Regionen keine Schulen und nur Havanna und Santiago de Cuba verfügten über Universitäten. Im Zuge des revolutionären Ausbaus wurde auch das Schulsystem ähnlich dem Gesundheitssystem auf hierarchische Weise organisiert. In jedem kleinen Dorf sollten Schulen und Kindergärten entstehen, in denen die Kinder lernen können und auf eine Ausbildung vorbereitet werden. Weiterführende Schulen wurden errichtet und neue Universitäten gegründet. Das Bildungssystem ist vom Kindergarten über die Universität bis hin zur Erwachsenenbildung kostenlos. In Kuba besteht das Prinzip des lebenslangen Lernens, welches Bildung in jedem Alter ermöglichen soll. So werden z.B. spezielle Erwachsenenschulen mit Abendkursen angeboten, die in der Bevölkerung sehr gerne angenommen werden. Interessant sind auch die anderen kostenlosen Angebote, die im Zusammenhang mit dem Lernen stehen. Beispielsweise haben kubanische Studenten neben dem kostenlosen Wohnraum auch Zugang zu kostenlosen Friseurbesuchen (VAZQUEZ 1985; ERHARDT 1993).

Allgemein herrscht in Kuba eine neunjährige Schulpflicht, die sich, wie in Abbildung 10 schemenhaft dargestellt, auf eine sechsjährige Grundschule und eine dreijährige Mittelschule verteilt. Danach kann entweder eine berufliche Ausbildung oder die sogenannte *Preuniversitario* besucht werden, die einer gymnasialen Stufe gleichkommt und auf die Hochschule vorbereitet. Danach kann dann eine Hochschule besucht werden. Ab der Mittelschule kann die Ausbildungszeit auch auf einem Internat auf dem Land absolviert werden (*en el campo*), was eine besondere Form des Schulwesens darstellt (siehe Abschnitt BARBARINO / VERSCH) über die *Escuela en el campo*). Der Bildungsstand der Bevölkerung verbesserte sich und die ehemals hohe Analphabetenrate von 77% ist bis heute auf unter 1% gesunken. Immer mehr Menschen erreichen einen Schul- oder sogar Hochschulabschluss (vgl. CIA 2009; CONTRERAS ET AL. 2001).



Abb. 9: Haus einer kleinen Grundschule in der Region Camagüey (LOUISA KULKE 2009)

Dennoch werden Bildungseinrichtungen auch zur gezielten Umerziehung der Bevölkerung zum sogenannten „*Hombre nuevo*“ (Neuer Mensch) genutzt, der ein entscheidender Teil des sozialistischen bzw. kommunistischen Gedankens ist. Somit war der verstärkte Aufbau des Bildungssystems auch ein ideologisches Ziel der Revolutionäre. Das Resultat dieser Erziehung ist eine für unsere Verhältnisse besondere Bildungseinrichtung, die *Escuela del campo*. Hierbei handelt es sich um ein Landinternat, welches im peripheren Raum angesiedelt und meist in der Nähe von Plantagen errichtet wird. Hier lernen die Kinder und Jugendlichen neben der normalen schulischen Bildung auch die Bewirtschaftung von Feldern und die Grundlagen der allgemeinen landwirtschaftlichen Arbeit. Dieses Prinzip beruht auf einem Zitat Fidel Castros, der einmal sagte: „*Nachmittags die Feder, aber morgens der Pflug*“. Hierbei handelt es sich um das Ziel, Bildung und harte Arbeit zu harmonisieren und den jungen Menschen Verantwortungssinn und Disziplin näher zu bringen. In den westlichen Gesellschaften herrscht häufig das Verständnis, dass jemand der gebildet bzw. gut ausgebildet ist, einen höherwertigen und weniger harten Job – bezogen auf die physische Arbeitsleistung – bekommt. Dieser Gegensatz zwischen Bildung und „harter Arbeit“ sollte gezielt bekämpft werden. Die Schüler dieser Landschulen sollten lernen, dass es trotz der guten Ausbildung dennoch auch harte Arbeit gibt, die gemacht werden muss und keinen niedrigeren Stellenwert einnimmt. Aber nicht nur in den *Escuelas del campo* wird dieses Prinzip praktiziert, sondern in fast allen Bildungseinrichtungen nehmen die Schüler Anteil an landwirtschaftlicher Arbeit in Form von Tätigkeiten in kleinen Obst- oder Gemüsegärten von Kindergärten, Schulen und Universitäten (vgl. ERHARDT 1993).

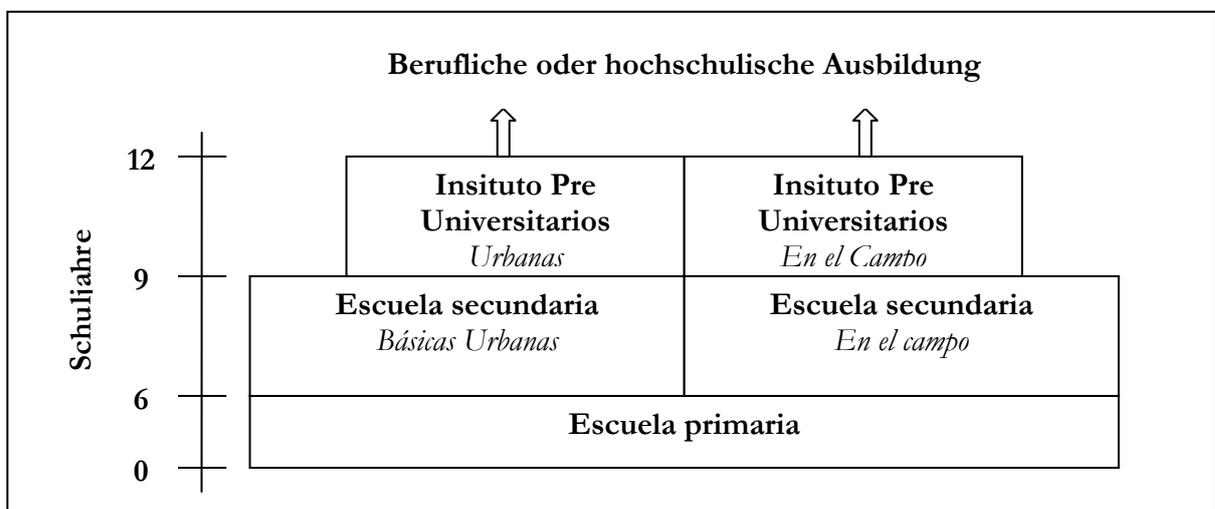


Abb. 10: Stufen des kubanischen Bildungssystems (verändert nach CONTRERAS 2001)

Durch den zunehmenden Tourismus bzw. die Möglichkeit an wertvolle ausländische Devisen zu gelangen, wenden sich auch hochqualifizierte Beschäftigte wie Lehrer und Akademiker Dienstleistungsjob im Tourismussektor zu. Hier verdienen sie durch Trinkgelder oder Zuwendungen, z.B. von ausländischen Hotelbetreibern (wie *Melia* oder *Iberostar*), deutlich mehr als in einem staatlichen Betrieb. Aus diesem Grund sind Stellen im Tourismussektor äußerst begehrt.

Das Gesundheitssystem

Vor 1959 war Kubas Gesundheitssystem regional auf die Städte Havanna und Santiago de Cuba begrenzt. Nur hier gab es niedergelassene Ärzte, größere Kliniken und überhaupt medizinische Infrastruktur. Neben dieser räumlichen Disparität hinsichtlich der Verfügbarkeit medizinischer Versorgung konnte sich nur eine kleine (wohlhabende) Bevölkerungsschicht diese Versorgung überhaupt leisten. Das lag an den hohen Honoraren und Gebühren, die Ärzte und Krankenhäuser erhoben. Auch die Informationslage zu Hygiene, Familienplanung oder Gesundheitsprävention war sehr schlecht. Die Folgen dieses Zustandes waren sehr schlechte soziodemographische Daten wie Lebenserwartung (knapp über 50 Jahre), Einwohner pro Arzt über 1.100 pro Arzt) und Sterbedaten. Die Tabelle 2 zeigt deutlich den Gegensatz vor und nach der Revolution (DATHE 1985; ERHARDT 1993).

Indikatoren	vor 1959	1976
Bevölkerung	6.812.000	9.500.000
Analphabetenrate	23%	3%
Analphabetenrate in der Provinz Camagüey	35%	4%
Einschulungsrate der 6- bis 12jährigen	55%	100%
Universitätsstudenten	16.000	83.000
Private Universitäten	4	0
Studierende in der Erwachsenenbildung	4.200	600.000
Polikliniken auf dem Land	0	336
Mediziner Schulen	2	4
Anzahl neuer Ärzte Pro Jahr	300	1.350
Ausbildungsstätten für Krankenschwestern	1	34
Graduierte Kinderschwestern pro Jahr	80	500
Ausgaben für das Gesundheitswesen pro Jahr	20 Mio. Pesos	400 Mio. P.
Kindersterblichkeit	> 60 pro 1000	29,9 pro 1000
Lebenserwartung	55	70
Lehrerarbeitslosigkeit	10.000	Lehrermangel
Einschulung insgesamt	811.000	3.051.000
Vergebene Stipendien (aller Art)	1.004	620.000
Produktion von Textbüchern	keine	35.000.000
Bücher pro Person	0,6	4,1
Durchschnittlicher Ausbildungsstand	2. Klasse	5. Klasse
Hauptschulabsolventen	29.900	190.000
Investitionen im Erziehungsbereich	79 Mio Pesos	874 Mio. P.
Anteil von Arbeitern an den Universitäten	0	50%
Spezielle Forschungszentren	0	150
%-Anteil der Erw.bildung am Erziehungsbudget	2,50%	36%

Tab. 2 Soziodemographische Indikatoren vor und nach der Revolution (verändert nach ERHARDT 1993)

Nach 1959 und mit der Revolution änderte sich diese Situation vollständig. Es wurde eine nationale kostenlose Behandlung, Betreuung und Beratung für die gesamte Bevölkerung eingerichtet, unabhängig von Einkommen oder sozialer Herkunft. Um dieses Programm zu verwirklichen, wurden im gesamten Land hierarchische Gesundheitszentren unterschiedlicher Größe realisiert.

Anhand der Abbildung 11 sind der Aufbau und die Zuständigkeit dieser Zentren zu erkennen. Während unserer Exkursion konnten wir einige dieser Institutionen kennenlernen. Die Realisierung des Gesundheitssystems erfolgte in mehreren Schritten, die wie folgt geordnet werden können:

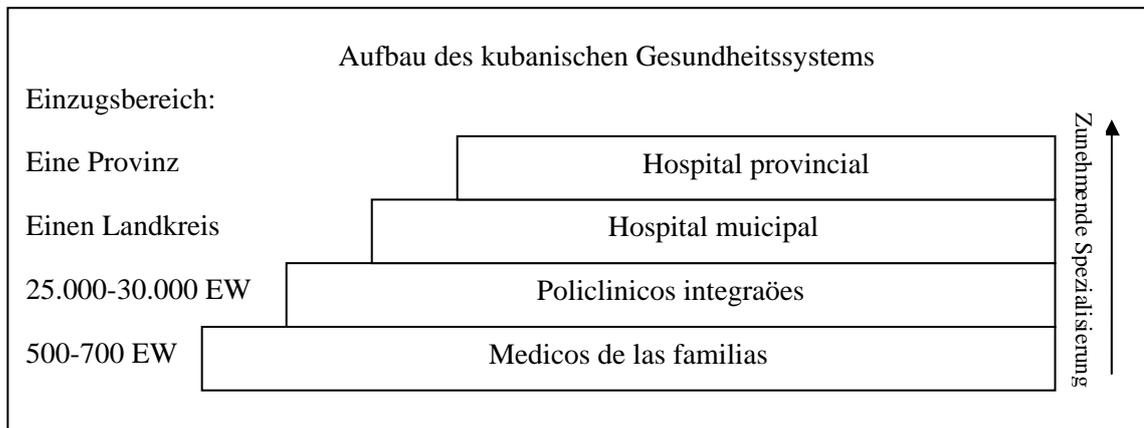


Abb. 11 : Aufbau des kubanischen Gesundheitssystems (nach DATHE 1985)

Zwischen 1959 und 1962 wurden neue Praxen und Krankenhäuser gebaut, um eine flächendeckende Versorgung zu gewährleisten. Des Weiteren wurden massiv neue Studienplätze für Medizin geschaffen um den Ärztemangel zu füllen, der nach der Emigration vieler Ärzte nach 1959 eine Unterversorgung der Bevölkerung zur Folge hatte. Zudem wurden Impfkampagnen gestartet und eine Gesundheitsaufklärung angeboten. Zwischen 1963 und 1969 stand die Bekämpfung der Infektionskrankheiten wie Malaria, Tuberkulose und Diphtherie im Vordergrund. Dies geschah wiederum durch Impfungen und die Verbesserung der Hygienebedingungen (DATHE 1985).

In den siebziger Jahren wurde die hohe Säuglingssterblichkeit als Anlass genommen, eine Verbesserung der hygienischen Zustände und präventiven Maßnahmen anzustreben. Dank der verbesserten Informationslage durch Beratungen von Müttern und Impfungen kam es zu einer massiven Verbesserung. Im Vergleich zu 1969 als noch 46,7 von 1.000 Kindern nicht das erste Lebensjahr erreichten, konnte der Wert bis 1976 auf 22,9 gesenkt und damit mehr als halbiert werden. Heute liegt der Wert bei lediglich 5,82 und damit sogar unter dem der USA (6,26) (vgl. CIA 2009).

Die *Medicos de las familias* haben uns hierbei am meisten beeindruckt. Vor allem im ländlichen Bereich sind diese Ärzte ein wichtiger Stützpfeiler des Gesundheitssystems. Die *Medicos* leben in kleinen, zweigeschossigen Gebäuden, welche im Erdgeschoss aus einer kleinen Praxis und im ersten Geschoss aus einer Wohnung für den Arzt bestehen. Dieser Arzt ist dann jeweils für ca. 500 Menschen verantwortlich und persönlich mit ihnen vertraut. Er ist sowohl ihr Arzt, als auch ihr persönlicher Gesundheitsberater. Dabei reicht sein Spektrum von der gezielten Familienplanung über Prävention bis zu Impfungen, die gezielt gegen Krankheiten eingesetzt werden. Da selbst in kleinsten Dörfern diese *medicos de las familias* anzutreffen sind, ist eine grundlegende und vor allem persönliche Betreuung möglich.

Die nächst höhere Stufe sind die Polykliniken, *Policlinicos integrales*, die überwiegend mit Fachärzten und speziellerem Gerät ausgestattet und natürlich zentraler angesiedelt sind, zumeist in Städten. Nach voriger Überweisung durch den *Medico de la familia* können Zahn-, Kinder- oder geschlechtsspezifische Ärzte aufgesucht werden, die dann die weitere Betreuung übernehmen. Darauf folgen die Krankenhäuser auf Landkreisebene, die *Hospitales municipales*, die eine stationäre und gezielte Behandlung sowie über professionelles technisches Equipment und Personal

verfügen. Die höchste Ebene nehmen die Provinzkrankenhäuser, die *Hostpiales provinciales* ein. Hier ist der höchste Spezialisierungsgrad vorzufinden, der teilweise westlichen Standard erreicht, auf jeden Fall aber deutlich über dem allgemeinen mittel- und lateinamerikanischen Niveau liegt. Hier sind z.B. die Neurochirurgie oder Organtransplantationseinrichtungen angesiedelt.



Abb. 12 und 13: Häuser von *Medicos de la familias* in der Region Camagüey
(LOUISA KULKE 2009)

All diese Instanzen wurden nach der Revolution neu geschaffen. Vor allem Ärzte wurden vermehrt ausgebildet, die dann gezielt auf das Land „geschickt“ wurden, um dort zu arbeiten. Somit ist das Problem des Ärztemangels im ländlichen Raum, wie z.B. in Deutschland, auf Kuba nicht gegeben. Die *Medicos de las familias* verdienen überall das gleiche und haben dementsprechend keine Einbußen, wenn sie auf dem Land arbeiten. Zudem wären sie auch in der Stadt für die gleiche Anzahl an Einwohnern zuständig. Die Ausbildung der Ärzte unterliegt den Universitäten, wobei nur die besten eines Jahrgangs zu Ärzten ausgebildet werden (DATHE 1985).

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Gesundheitsversorgung ist der konsequente Ausbau der medizinischen Forschung. Hierbei ist vor allem der Bereich der Impfungen zu erwähnen. Kuba verfolgt seit langem die Strategie der präventiven Behandlung, wozu neben verpflichtenden Kontrollen (Gesundheitsüberprüfungen der Einwohner) auch die regelmäßige Impfung gehört. Hierbei versucht Kuba die Impfstoffe weitestgehend selbst herzustellen. In Havanna Siboney konnten wir viele Forschungs- und Biotechnologieinstitute sehen, die sich der Herstellung von Impfmitteln und Medikamenten widmen (siehe Bericht KITZMANN / PRÄTZEL).

Kubas Fortschritt in diesem Bereich ist für ein – rein ökonomisch betrachtet – Dritte-Welt-Land sehr bemerkenswert. Dies geht sogar so weit, als das Kuba Impfmittel in andere arme Länder exportiert und der dortigen Bevölkerung einen Impfschutz und Zugang zu Medikamenten ermöglicht. Dadurch hat sich Kuba eine gewisse Nische in diesem Segment des Weltpharmamarktes geschaffen. Die westlichen Pharmaunternehmen aus den Industriestaaten sehen die Dritte Welt nicht als „rentablen Markt“, da sie hier keine hohen Preise und damit Gewinne erzielen können. Somit kann ein Land wie Kuba gezielt in Forschung und Entwicklung für diese Märkte investieren und sie dorthin absetzen. So werden z.B. Venezuela oder andere südamerikanische Länder mit Impfstoffen aus Kuba beliefert; auch afrikanische Länder sind hierbei hervorzuheben.

Ein weiterer Fortschritt ist der Ausbildungsstandard der kubanischen Ärzte, die als sehr gut ausgebildet gelten und sogar gegen Devisen in andere Länder „exportiert“ werden, um dort zu arbeiten. Im Gegenzug lässt sich Kuba diese spezielle Dienstleistung in US-Dollar bezahlen. Die Ärzte profitieren davon nicht, da sie weiterhin ihr verhältnismäßig geringes Gehalt beziehen. Bei diesem Gesundheitsexport ist auch Venezuela zu nennen, der als neuer (ideologischer) Partner Kubas enge Verbindungen in diesem Bereich pflegt. Derzeit versucht Venezuela, mit dem kubanischen System als Vorbild, eine Gesundheitsversorgung für die gesamte Bevölkerung aufzubauen und benötigt dafür qualifizierte Ärzte, die es beim Aufbau unterstützen. Teilweise wird medizinisches Personal aus anderen Ländern direkt auf Kuba

ausgebildet. So konnten wir beim Besuch eines *Medico de la familia* in Cienfuegos Praktikantinnen aus Honduras erleben (siehe Abb. 14). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Kubas Gesundheitssystem beinahe westlichen Standard erreicht und man behaupten kann, dass einige Methoden, wie z.B. die Prävention oder die persönliche Betreuung sogar Vorbild für Deutschland sein können. Prävention ist oftmals günstiger als Spätfolgen zu beheben. Dieses Prinzip wurde in Kuba umgesetzt und die Erfolge sind sichtbar.



Abb. 14: Praktikantinnen aus Honduras (LOUISA KULKE 2009)

Zwischenfazit Bildungs- und Gesundheitssystem

Kubas größte Errungenschaften sind und waren die Reform und der Erfolg des Gesundheits- und Bildungssystems und die für ein Dritte-Welt-Land überragenden Ergebnisse dieser Bemühungen. Sowohl der Gesundheitsstand wie die hohe Lebenserwartung, als auch der Bildungsstand sind im Vergleich exzellent. Dennoch sollten auch diese Erfolge kritisch beleuchtet werden. So wird zwar das kostenlose soziale System gelobt und gefördert, dennoch stellt sich die Frage, ob genau diese Sicherungs- und Versorgungssysteme nicht eine erneute Revolution verhindern. Kuba ist kein demokratisches Land, in denen Mitbestimmungs- und vor allem Menschenrechte respektiert werden. Eine Opposition wird nicht geduldet und freie Meinungsäußerung ist nicht erwünscht. Die Gleichheit auf Kuba besteht darin, dass alle arm sind und es offiziell keinem besser geht. Trotzdem konnten wir enorme Unterschiede in der Bevölkerung entdecken; vor allem Menschen mit Zugang zu Devisen, sei es, dass sie im Tourismussektor arbeiteten oder von Verwandten und Freunden im Ausland Devisen bezogen, waren besser gestellt. Sie können sowohl in CUC-Läden, als auch teure Güter einkaufen. Somit besteht sehr wohl eine Ungleichheit. Würde auch das Gesundheits- und Bildungssystem Ungleichheiten aufweisen, würde vielleicht der letzte sozialistische und vor allem „solide“ Pfeiler der Revolution erodieren und möglicherweise Unruhen und Kontrareaktionen gegen das Regime freisetzen. Somit sind gerade die kostenlosen Sozialsysteme ein wichtiger Faktor um die Bevölkerung zufrieden zu stellen.

Da sich auch das Gesundheitswesen mehr und mehr zu einem Devisenbringer entwickelt und wohlhabende Menschen aus dem lateinamerikanischen Raum nach Kuba reisen, um sich gezielt dort behandeln zu lassen, entstehen hier potentielle Spannungen zum bisherigen System. Ob sich hier in Zukunft neue Konflikte bilden, bleibt abzuwarten. Grundsätzlich ist aber das bisherige System nicht mehr ohne fremde Hilfe aus der ehemaligen Sowjetunion oder Venezuela zu finanzieren.

Versorgung im ländlichen Raum

Neben der sozialen Versorgung der Bewohner des ländlichen Raums soll zuletzt auch die Versorgung mit Lebensmitteln und Produkten des kurz- und mittelfristigen Bedarfs besprochen werden. Kennzeichnend für den ländlichen Raum ist der relativ hohe Subsistenzanteil bei Nahrungs- und Lebensmitteln. So werden häufig privat kleine Felder bewirtschaftet, auf denen häufig Früchte wie Bananen, Mangos oder Orangen und Gemüse wie z.B. Tomaten, Kohl, Bohnen, Zwiebeln, Maniok oder Mais angebaut werden. Auch die privat gehaltenen Schweine und Hühner konnten wir mehrmals beobachten. Der private Anbau ist erlaubt, der Handel damit ist jedoch reglementiert und unterliegt zahlreichen Einschränkungen. So dürfen privat angebaute Lebensmittel nur an temporären Ständen und unter Zahlung von Gebühren in Form von Steuern verkauft werden. Damit sichert der Staat zum einen sein Monopol für den stationären und dauerhaften Verkauf von Gütern und beschränkt das Einkommen der Menschen durch die Erhebung von Steuern. Daher ist es nicht verwunderlich, dass ein informeller Tauschhandel (Schwarzmarkt) existiert, wo Güter gegen andere Güter getauscht werden. Allgemein ist auf Kuba von einem Schwund an Erzeugnissen jeglicher Herkunft (Nahrungsmittel, Sprit, Tabak, Alkohol etc.) von ca. 30% auszugehen. Im Gegensatz zur Stadt gibt es auf dem Land weniger *Libretta*-Läden, in denen mit den Lebensmittelkarten vom Staat subventionierte Produkte wie Grundnahrungsmittel, Milchpulver oder Zahnbürsten gekauft werden können. Auch Devisenläden sind auf dem Land selten. Somit bleibt die Stadt für die Bewohner des ländlichen Raums die einzige Möglichkeit, hochwertige Güter und Spezialprodukte wie Fernseher zu erwerben. Oftmals gibt es in peripheren Gegenden nicht mal einen Stromanschluss, wie wir z.B. beim Besuch eines Bauern im Tal von Viniales feststellen konnten (KOPF 1998).

Abschlussfazit

Insgesamt ist zu erkennen, dass Kuba seit dem 19. Jahrhundert eine Entwicklung durchlaufen hat, die stets durch eine Abhängigkeit gegenüber fremden Interessen oder fremden Einflüssen geprägt war. So wurde das Verkehrssystem nach den Wünschen der US-amerikanisch geführten Zuckerindustrie gebaut oder die Wirtschaft unter der Bedingung billiger Rohstoffe, die von vermeintlichen Partnern geliefert wurden, aufgebaut. Dabei wird deutlich, dass Kuba nicht nachhaltig von einer Abhängigkeit leben kann, in der die eigenen Interessen und Probleme größtenteils ignoriert werden. Ein gutes Beispiel für die Bewältigung nationaler Probleme ist aber der Erfolg in der Bildungs- und Gesundheitspolitik, die auch ein Vorbild für andere Länder mit ähnlichem Entwicklungsstand sein kann. Doch auch hier ist der Erfolg zu relativieren. Die Frage, ob die Errungenschaften bei der Bildung und Gesundheit auch in nicht sozialistischen und im Falle von Kuba autokratisch regierten Ländern möglich sind, ist fraglich. Wenn der Markt und damit die Nachfrage das Angebot bestimmen sind viele der angebotenen Produkte und Leistungen nicht mehr wirtschaftlich. So wären Kleinstschulen mit weniger als 20 Kindern unrentabel bzw. zu teuer. Auch ein Arzt in jedem Dorf, der sich dann sein Geld freiberuflich verdienen müsste, wäre so wahrscheinlich nicht anzutreffen. Vor allem wäre Kuba auch nicht zu diesen Errungenschaften in der Lage gewesen, wenn das Land nicht über Jahrzehnte einen Wohlstand hätten aufbauen können, der durch Wirtschaftshilfe aus den anderen RgW-Ländern ermöglicht worden ist. Selbst heute ergibt sich durch die Hilfen aus China oder Venezuela kein realistisches Bild der sozialen und technischen Versorgung Kubas. Die behandelten Themen spiegeln diese Widersprüchlichkeit und die offenen Fragen bzgl. dieser Thematiken sehr gut wider.

Diese Aussagen treffen insbesondere auf den ländlichen Raum zu. Zwar konnte die Peripherie durch die Revolution in ihrer Bedeutung und Ausstattung deutliche Zugewinne verbuchen, diese wären aber unter anderen, eher marktwirtschaftlichen Voraussetzungen vielleicht nicht möglich.

Literaturverzeichnis

- AGÜERO CONTRERAS, F., FERNÁNDEZ, M. & C. URQUIZA GARCÍA (2001): Wirtschaftskrise und Bildung in Kuba. In: Arbeitshefte des Lateinamerika-Zentrums, H. 71.
- ANNUAL MEETING OF THE ASSOCIATION FOR THE STUDY OF THE CUBAN ECONOMY (Hg.) (1998): Papers and Proceedings of the 8th Annual Meeting of the Association for the Study of the Cuban Economy. Miami.
- CIA (2009): World Factbook. Herausgegeben von CIA. Im Internet: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/> (letzter Zugriff: 02.06.09).
- CUBA HEADLINES (2009): Cuba to assemble chinese buses. Im Internet: http://www.cubaheadlines.com/2007/06/27/4110/cuba_to_assemble_chinese_buses.html (letzter Zugriff: 16.12.09).
- DATHE, R. (1985): Entwicklung und Organisation des Gesundheitswesens im sozialistischen Kuba. Halle.
- FIEREK, O. (2005): Kuba ist mehr als Tourismus. das kubanische Gesundheitssystem.
- Google Maps (2009): Kartengrundlagen
- HOFFMANN, B. (2002): Kuba. Orig.-Ausg., 2., durchges. und aktual. Aufl. München: Beck.
- GÖTHNER, K.-C. (1993): Die soziale und ökonomische Entwicklung Kubas im lateinamerikanischen Kontext. In: Sevilla, Rafael (Hg.): Kuba. Die isolierte Revolution? Unkel/Rhein: Horlemann, S. 116-139.
- SMITH, K. & H. LLORENS (1998): Renaissance and Decay: A Comparison of Socioeconomic Indicators in Pre-Castro and Current-Day Cuba. In: ANNUAL MEETING OF THE ASSOCIATION FOR THE STUDY OF THE CUBAN ECONOMY (Hg.): Papers and Proceedings of the 8th Annual Meeting of the Association for the Study of the Cuban Economy. Miami, S. 248-259.
- KOPF, E. (1998): Abhängige Wirtschaft, Politik und Korruption. Die Erste Kubanische Republik 1909 - 1925. Frankfurt am Main, Berlin, Bern: Lang.
- SEVILLA, R. (Hg.) (1993): Kuba. Die isolierte Revolution? Unkel/Rhein: Horlemann.
- ERHARDT, U. (1993): Das Kubanische Bildungswesen: eine kritische Würdigung. In: Sevilla, Rafael (Hg.): Kuba. Die isolierte Revolution? Unkel/Rhein: Horlemann, S. 266-277.
- VAZQUEZ (1985): Die Planung der Hochschulbildung in Kuba und Wege zu ihrer Vervollkommnung. Berlin.
- VOLLMANN, A. & W. ZAHN (1996): Kuba. Vom "Modell" zurück zum "Hinterhof"? Heilbronn: Distel Verl.

15. September 2009

Stadt und Provinz Camaguey

SARAH CRAMER VON CLAUSBRUCH / DIMA KOCH

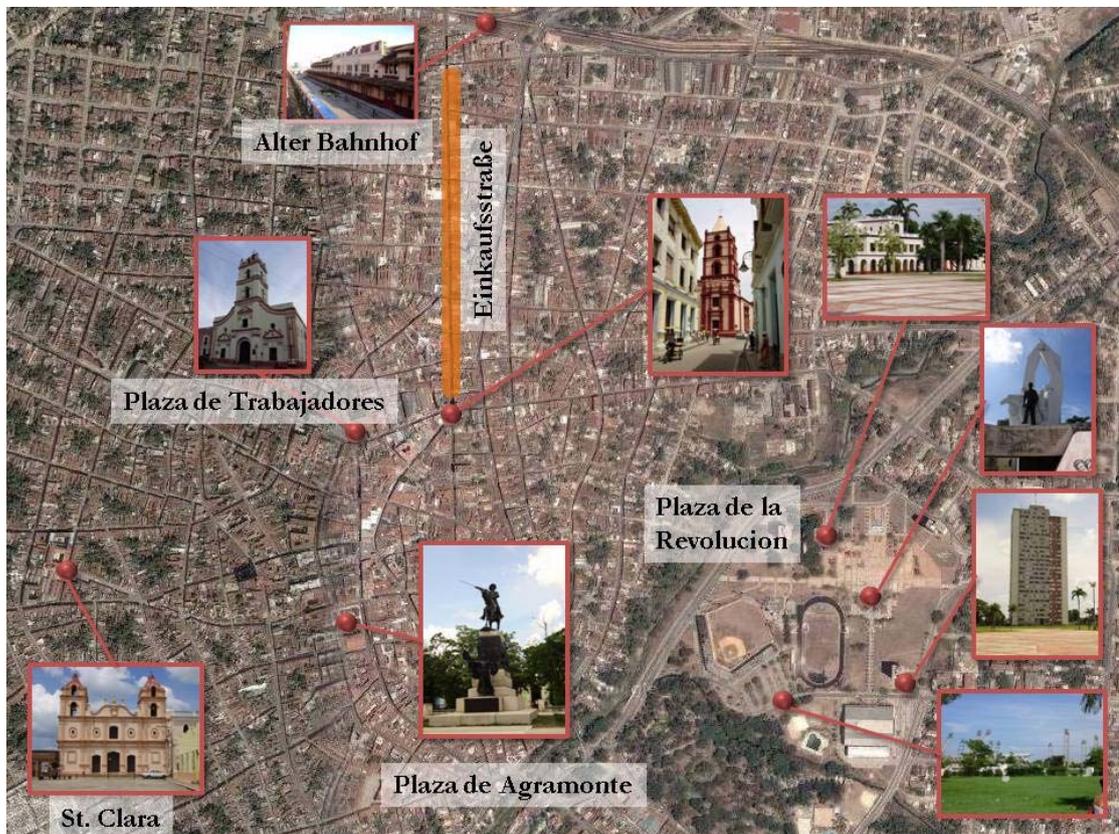


Abb. 1: Aufgesuchte Stationen in Camaguey (CRAMER VON CLAUSBRUCH / KOCH 2009)

Exkursionstag Camaguey

Dieser Exkursionsbericht beschäftigt sich mit der Stadt als auch der Provinz Camaguey. Thema ist die Stadtgeographie Camagueys und die sozialistische Stadtentwicklung sowie der Natur- und Wirtschaftsraum Zentralkubas mit Schwerpunkt auf die Provinz Camaguey. Der Bericht umfasst die Tage 15. September (die Fahrt von Camaguey nach Varadero), 16. September (außer den Standort Santa Clara – s. Bericht BARBARRINO / VERSCH) als auch einige thematisch zu unserem Thema passenden Stationen vom 14. September 2009 (Rinderfarm).

Die Stadt Camaguey gehört zu den ältesten Städten Kubas, gegründet durch die spanischen Kolonialherren, ist sie heute Hauptstadt der gleichnamigen Provinz und somit ökonomisch und kulturell Zentrum der drittgrößten Region Kubas. Sie ist zugleich mit 315.000 Einwohnern drittgrößte Stadt Kubas. Zudem ist die Stadt abseits der aktuellen Touristenzentren gelegen, so dass an ihr das aktuelle ‚sozialistische Leben‘, mit all den Facetten, wie beispielsweise der *Periode especial* und deren Auswirkungen abzulesen sind. Die Stadt und die Provinz Camaguey bieten somit eine ideale Möglichkeit den Werdegang Kubas nachzuzeichnen.

Unser Bericht soll der Frage nachgehen, welches wirtschaftliche Potential in der Stadt und der Provinz Camaguey liegen. Dazu soll ein neutraler Überblick über wesentliche Merkmale der Stadt und der Provinz gegeben werden. Um sich dieser Fragestellung zu nähern, wird im ersten Teil die Stadtgeschichte dargestellt. Als eine der ältesten Städte Kubas kann die Agglomeration auf eine lange Historie zurückgreifen, die vermuten lässt, dass sich darin eine besondere Attraktivität

verbirgt. Im Weiteren steht der Natur- und Wirtschaftsraum Camaguey im Vordergrund. Vor allem die naturräumliche Beschaffenheit und die Wirtschaftskraft der Region sollen betrachtet und bewertet werden. Danach folgt eine Aufarbeitung des sozialistischen Einflusses auf die Stadt und die Region, da Camaguey als Provinzhauptstadt nach der Revolution einen besonderen Entwicklungsimpuls erhielt. Als letztes wird die aktuelle Situation dargestellt. Abschließend soll die Ausgangsfrage beantwortet werden.

Stadtgeschichte und -geographie Camagueys

Die Stadt Camaguey, deren ursprünglicher Name Santa Maria del Puerto del Principe war, gehört zu den sieben ältesten Städten Kubas. Puerto del Principe wurde bereits im Jahr 1514 von dem spanischen Konquistador Diego Velázquez (*1465 Spanien, †1524 Kuba) gegründet (Tab. 1).

Stadt	Lage	gegründet
Baracoa	Küste	1511
Santiago de Cuba	Küste	1515
Havanna	Küste	1515
Puerto Principe	Küste	1514
Bayano	Binnenland	1513
Trinidad	Küste	1514
Holguin	Binnenland	1524
Santi Spiritus	Binnenland	1550

Tab. 1: Übersicht der ersten spanischen Siedlungen auf Kuba (BORSODORF 2001)

Einst lag die Stadt an der nördlichen Küste Kubas, nahe der heutigen Stadt Nuevitas. Insgesamt wurde die Stadt zwei Mal verlegt (Abb. 2). Der ursprüngliche Standort, an der vor dem permanenten Westwind schützenden Taschenbucht Bahia de Nuevitas gelegen, musste aufgegeben werden, da sich die Stadt zunehmend Piratenüberfällen und Angriffen durch die indigene Bevölkerung ausgesetzt sah. Hinzu kam, dass die Region über keine besonders fruchtbaren Böden verfügte und es zu andauernden Moskitoplagen kam. Somit wurde die Stadt im Jahre 1516 an den Fluss Caonao verlegt, in die Nähe der heutigen Stadt Florida. Doch auch an diesem



Abb. 2: Gründungsverlauf Camagueys (eigener Entwurf nach ZIEGLER 2008)

Standort konnte die Stadt nicht ausreichend gesichert werden, so dass eine erneute Verlagerung zum aktuellen Siedlungsstandort im Jahr 1528 von Nöten war (ZIEGLER 2008).

Damit erfuhr die Stadt Puerto del Principe als einzige der ursprünglich spanischen Siedlungen eine Standortverlagerung auf Grund der widrigen Siedlungsbedingungen; von einer einstigen Hafenstadt zu einer Binnenstadt. Aus Angst vor Überfällen wurde der Stadtgrundriss labyrinthartig angelegt, um den Angreifern in den engen Gassen besser entgegenzutreten zu können und ihnen möglichst keine Orientierung innerhalb der Stadt zu bieten (so die Legende). Im Jahr 1668 eroberte dennoch der englische Pirat *Henry Morgan*, auch „*Fluch der Karibik*“ genannt, die Stadt und raubte sie aus. Wenige Jahre später, im Jahr 1679, tat ihm dies „*Capitán Sonda*“, der französische Pirat *François de Granmont*, gleich (ZIEGLER 2008).

Die wahrscheinlichere Erklärung für den labyrinthartigen Grundriss von Camaguey ist jedoch, dass der typische Stadtgrundriss lateinamerikanischer Städte erst im Jahr 1573 festgelegt wurde – nach der königlichen Instruktion *Ordenanzas de Descubrimiento y Población* – also erst 45 Jahre nach der Gründung Camagueys. Somit ist eher zu vermuten, dass die verwinkelte Stadtstruktur der Altstadt auf dem organischen Wachsen der Siedlung beruht (BORSODORF 2001).



Abb. 3: Orientierungshilfe in der Altstadt von Camaguey (DIMA KOCH 2009)

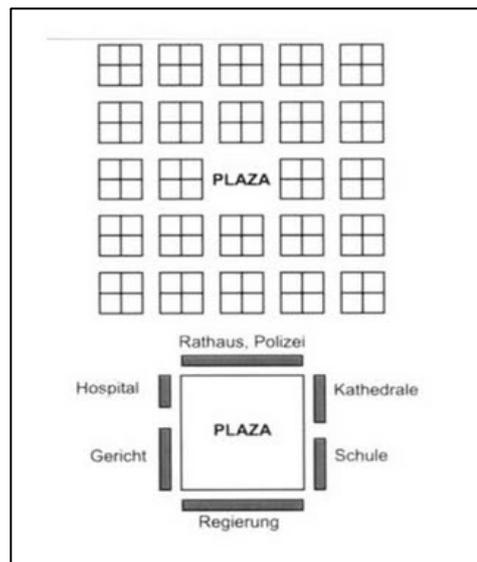


Abb. 4: schematischer Grundriss einer lateinamerikanischen Kolonialstadt (Entwurf nach BORSODORF 2001)

Bis ins Jahr 1903 wurde die Stadt *Santa Maria del Puerto del Principe* genannt. Im Zuge der Unabhängigkeitskriege gegen Spanien in den Jahren 1858, 1873 sowie 1898 wuchs der Wunsch nach einer nationalen Abspaltung von Spanien. Und so wurde die Stadt umbenannt und erhielt den Namen *Camaguey*. Man besann sich seiner ‚nationalen Wurzeln‘ und wählte einen Namen, dessen Ursprung der Häuptling *Camagüebax* ist. Dieser wurde von den spanischen Kolonialisten ermordet und somit im besonderen Maße geehrt. Dessen Name wiederum verweist auf das indigene Taino-Wort *Camagua*, welches einen wild wachsenden Strauch bezeichnet (ZIEGLER 2008). Zusammenfassend ist damit bereits eines angedeutet: Die Stadt Camaguey stellt ein wesentliches Element der kubanischen Geschichte und der kubanischen Nation dar.

Koloniales Erbe bis zur Revolution 1959

Die Potentiale Kubas sind vielschichtig sowie vielfältig und bleiben damit kaum allumfassend darstellbar. Man muss sich somit dem Besonderen und dem Individuellem widmen, mit dessen Hilfe man sich einer Beschreibung Kubas nähern kann. Eine dieser kubanischen Besonderheiten ist dessen Eisenbahnnetz, welches auf Grund der aktuellen ökonomischen Situation Kubas betrieblich extrem eingeschränkt ist und daher auf der Exkursion eher bedeutungslos blieb. Doch da die Exkursionsgruppe zwei Nächte in dem Hotel *Plaza*, dem einstigen Prestigebau am

Bahnhof verbrachte und der Stadtrundgang in Camaguey am Morgen in der alten Lobby des Hotels begann, gilt diesem Thema die erste Aufmerksamkeit.



Abb. 5: Eisenbahnnetz auf Kuba (UNBEKANNTE QUELLE 2009)

Hotel Plaza am alten Bahnhof

Das Hotel und das umgebende Bahnhofsviertel bildeten einen gefühlten Eingangsbereich zur nördlichen Innenstadt für Besucher, vor allem für die wenigen, die mit der Bahn anreisen. Dieser Eindruck entstand zum einen durch die prächtige Fassade des Hotels, dessen Charme und Glanz an vergangene Zeiten erinnern lässt und zum anderen durch die sich anschließende, bedeutende Einkaufsachse, die den Bahnhof mit dem alten Stadtkern verbindet. Damit gliedert sich die Innenstadt von Camaguey in ein für europäische Betrachter typisches, städtisches Bild. Denn seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sind Bahnhöfe und Bahnhofsviertel prägend für das städtische Anlitz in Europa.

Begründet durch die Anfangsjahre der Eisenbahn, siedelten sich angrenzend an den Bahnhof verschiedenartige Dienstleistungen an, wie Hotels oder Restaurants. Für damalige Reisende boten nur zentrale Knotenpunkte die Möglichkeit auf einer Reise bspw. mittags zu speisen. Fernzüge hielten planmäßig 20 bis 30 Minuten zur Mittagszeit an ausgewählten Stationen, wo die Reisenden vorbereitete Mahlzeiten erhielten. Und da auf Grund der Rentabilität und Sicherheit bis ins Jahr 1847 weltweit keine Nachtzüge verkehrten, waren Reisende auf naheliegende Hotels angewiesen (Berger 1980). Eine wesentliche Besonderheit wiesen diese Bahnhofsviertel dazu noch aus; versteht man die Eisenbahn als Gesamtsystem, strahlte diese im besonderen Maße zur damaligen Zeit Moderne und Fortschrittlichkeit aus. Insgesamt wuchsen die Ansprüche der Reisenden an Dienstleistungen oder Einrichtungen wie Wartehalle, Ticketschalter, Post- und Paketdienste etc. stetig an (Berger 1980). Daran lässt sich leicht nachvollziehen, warum das Bahnhofsviertel einer Stadt mit seinen Hotels, Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten zu den entwickelten Teilen einer Stadt zählte und überhaupt die Dimension eines eigenen kleinen Stadtquartiers annahm.

Obwohl die Geschichte der Eisenbahn auch in Camaguey zu entdecken ist, wird sie meist „von Touristen links liegen gelassen“ (Ziegler 2008, S. 502). Provinzstadt in ein viel interessanteres Bild, als es dargestellt wird. Denn es zeigt, dass diese Stadt im 19. Jahrhundert sehr modern war und als Eisenbahnknoten eine zentrale Rolle in der Region Zentralkuba einnahm. Ferner darf nicht verkannt werden, dass das kubanische Eisenbahnsystem das einzige der Karibik ist und zu den ältesten der Welt zählt. Bereits in den Jahren 1836/1837 wurden hier die ersten Gleise verlegt (SWR 2009). Auch in diesem Punkt ragt die Stadt Camaguey hervor. Denn die Strecke von Nuevitas nach Camaguey war die erste Eisenbahnstrecke Kubas, auch wenn diese zuerst eine Pferdeisenbahn darstellte. Die erste Dampfeisenbahn fuhr im Jahr 1837 von Havanna nach Bejucal. Im Vergleich dazu eröffnete im damaligen Spanien, der Kolonialmacht, die erste Eisenbahnlinie erst im Jahr 1840 (KLUNKER 2009). Noch heute kreuzt die wichtigste kubanische Eisenbahnlinie (Havanna - Santiago de Cuba) die regional bedeutsamen Linien von Camaguey nach Nuevitas im Norden und Santa Cruz del Sur an der Südküste. Damit bleibt Camaguey ein wichtiger eisenbahntechnischer Knotenpunkt für Kuba.

Die im Folgenden beschriebene Stadtführung übernahm Frau Eeda CENTO KONIG. Der Inhalt der nächstfolgenden Absätze entstammt ihrer Ausführungen oder den anschließenden Diskussionen mit der Exkursionsgruppe.

Lobby im Hotel Plaza

Die Altstadt Camaguey ist heute ein nationales Monument und seit 2008 auch UNESCO Weltkulturerbe (Tab. 2). Die architektonischen Besonderheiten der Stadt sind die größte und besterhaltenste koloniale Innenstadt Kubas und die höchste Kirchendichte der Insel. Als Alleinstellungsmerkmal der Stadt gelten jene großen bauchigen Tongefäße, die Regenwasser speichern, die *Tinajones* (Abb. 6).



Abb. 6 (oben): Typisch Camaguey – *Tinajones* (DIMA KOCH 2009)

Abb. 7 (rechts): Camaguey, die „Stadt der Kirchen“ (DIMA KOCH 2009)



Die koloniale Altstadt Camagueys zeigt eine interessante Besonderheit auf. Die Bebauung ist überwiegend einstöckig und eher schlicht gehalten. Dies wird umso deutlicher, wenn man diese Altstadt mit der von Trinidad und Cienfuegos vergleicht. Allen drei Städten ist gleich, dass sich die Bevölkerung in der Landwirtschaft verdiente. Während Großgrundbesitzer in den beiden anderen Städten prächtige und prestigeträchtige Stadthäuser errichteten, in denen sie auch lebten, wurden in Camaguey eher Wochenend- oder Sommerhäuser erbaut. Die Ursache liegt vermutlich in der Art der Landwirtschaft. In Cienfuegos beispielsweise waren die prägenden Bewohner die Zucker-Großgrundbesitzer. Deren Plantagen wurden von einem Verwalter und einer Vielzahl an Sklaven bewirtschaftet. Da die eigentliche Tätigkeit, das Schneiden von Zuckerrohr und anschließende Pressen der Pflanze, als eine sehr arbeitsintensive Produktion verstanden werden kann, war der Plantagenbesitzer nicht gezwungen, stetig vor Ort zu sein. Es bedarf zwar auch hier eines hohen Wissens und Erfahrungsschatzes, aber im Vergleich zur Viehzucht war es dem Plantagenbesitzer möglich, dies von fremden Kräften ausführen zu lassen. Hinzu kommt, dass man mit dem Zuckerrohr auf Kuba bereits vor der Revolution 1959 und ggf. seit den Anfängen, erheblich höherer Einnahmen erzielen konnte, als es die Viehzucht vermochte.

Folglich lebten in Camaguey eher einfache Arbeiter. Die Großgrundbesitzer verblieben auf dem Land bei den Viehherden und kamen nur am Wochenende oder zu besonderen Anlässen in die Stadt. Es scheint also, als ob die Viehzucht den Besitzer weit stärker an den Wirtschaftsort gebunden hat, als beim Zuckerrohr die Plantage. Ferner waren die Einnahmen der Viehzüchter im Vergleich eher gering. Damit kann gefolgert werden, dass das Know-How und das Feingespür für die Zucht unabdingbar waren und dies weit weniger gut von fremden Kräften erbracht werden konnte; zugleich konnten sich die Viehzüchter nicht so viele Arbeitskräfte leisten.

UNESCO-Liste des kubanischen Welterbes	Art	Seit
Altstadt und Festungsanlagen von Havanna	Kulturerbe	1982
Stadt Trinidad und Zuckerfabriken im Valle de los Ingenios	Kulturerbe	1988
Burg San Pedro de la Roca in Santiago de Cuba	Kulturerbe	1997
Nationalpark Desembarco del Granma	Naturerbe	1999
Kulturlandschaft Viñales-Tal	Kulturerbe	1999
Archäologische Landschaft der ersten Kaffeeplantagen im Südosten Kubas	Kulturerbe	2000
Alexander von Humboldt-Nationalpark	Naturerbe	2001
Historisches Stadtzentrum von Cienfuegos	Kulturerbe	2005
Historisches Zentrum von Camagüey	Kulturerbe	2008

Tab. 2: Übersicht des kubanischen UNESCO-Welterbe (DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION E.V. 2009)

Da somit der Arbeitskräftebedarf geringer war, als bei einer Zuckerrohrplantage, wurden auch weniger Sklaven benötigt. Es gab somit keinen erkennbaren Rentenkapitalismus in Camaguey, was eine Ausnahme unter den kubanischen Städten bildete. Die Großgrundbesitzer entzogen daher nicht die erwirtschafteten Gewinne aus der Viehzucht, um diese in der Stadt (oder in anderen Orten) zu konsumieren, sondern reinvestierten diese wieder in die Produktion oder konsumierten diese standortgebunden. Das Stadtbild Camagueys spiegelt diesen Fakt eindrucksvoll durch die relativ einfache Bebauung wider. Nur die vielen Sommerhäuser zeugen von einer reichen Gesellschaft aus dieser Zeit.

Natur- und Wirtschaftsraum Zentralkubas mit Schwerpunkt auf Camaguey (16.09.2009)

Auf der Fahrt von Camaguey nach Varadero haben wir den Natur-und Wirtschaftsraum Zentralkubas kennengelernt. Erste Station war ein kleines Dorf östlich von Jatibonico, wo wir uns auf Grund der Wolkenentwicklung mit konvektivem Niederschlag beschäftigten. Weiter ging die Fahrt nach Santa Clara. Dort besuchten wir das Che Guevara Museum (s. Bericht BABARINO / VERSCH). Letzte Station war die *Escuela del campo* in der Nähe von Jovellanos. Im Folgenden soll ein allgemeiner Überblick über den Nataurraum Zentralkubas, besonders der Provinz von Camaguey, gegeben und dann auf die sich daraus ergebende spezifische Wirtschaftsweise der Region eingegangen werden.



Abb. 8: Großlandschaft Camaguey (BLUME 1968, S. 113)

Zu beachten ist, dass wenn die Rede von Camaguey ist, stets die Großlandschaft Camaguey gemeint ist, wenn nicht anders vermerkt. Diese umfasst nach BLUME nicht nur die Provinz Camaguey sondern (Abb. 8) auch die Provinz Ciego de Avila und Teile von Las Tunas. Die Großlandschaft reicht vom Escambray-Gebirge und dem Hügelland von Santa Clara bis zum Hügelland von Holguin. (vgl. BLUME 1968, 121f)



Abb. 9: Fahrt von Camaguey nach Varadero (CRAMER VON CLAUSBRUCH / KOCH 2009)

Naturraum

Eine erste naturräumliche Besonderheit der Großlandschaft Camaguey ist das spezifische Klima. Nach SCHULTZ (vgl. SCHULTZ 2008, S. 291ff.) liegt Kuba in den sommerfeuchten Tropen, der äußerste Südosten in den immerfeuchten Tropen. Es herrschen also ganzjährig hohe Temperaturen und ein Wechsel von winterlicher Trockenzeit und sommerlicher Regenzeit findet (fast überall) statt. Camaguey weist klimatisch eine Besonderheit auf, denn nirgendwo ist dieser Wechsel von ariden und humiden Monaten so ausgeprägt wie hier. Mit 1.000 bis 1.500 mm Jahresniederschlag (HÖNSCH / HÖNSCH 1993, S. 12) liegt die Region im Bereich des landesweiten Durchschnitts von 1.375mm, jedoch fallen die Niederschläge konzentriert innerhalb weniger Monate (vgl. Abb. 10). So kommt es, dass in der Region teilweise lange Trockenperioden vorkommen.

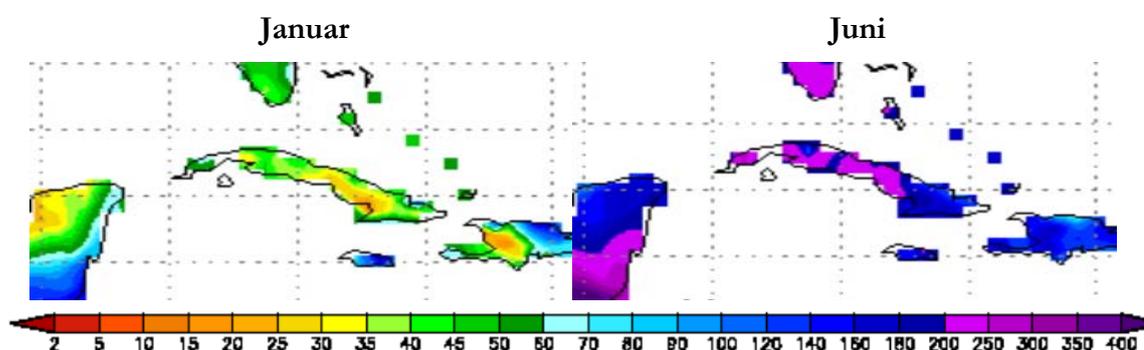


Abb. 10: Mittlerer Niederschlag auf Kuba (Januar und Juni) in mm (1961 bis 1990) (KLIMADIAGRAMME 2009)

Ein weiteres Charakteristikum Zentralkubas ist seine besondere Geomorphologie mit weit ausgedehnten, ebenen Flächen. Lediglich an den östlichen und westlichen Rändern der Großlandschaft Camagueys erheben sich kleinere Gebirge; das Escambray-Gebirge mit dem sich anschließenden Hügelland von Santa Clara sowie das Hügelland von Holguín. Das Landesinnere

der Großlandschaft ist flach, höchste Erhebung Camagueys ist die Sierra de Cubitas mit 330 m üNN. An Böden findet man hauptsächlich Kalkböden (vgl. BLUME 1968, S. 121f). Obwohl Kalk für das Pflanzenwachstum von großer Wichtigkeit ist, da es einen neutralen pH-Wert des Bodens von 6,5 bis 7,5 aufrecht erhalten kann, sind Kalkböden meist nicht sehr fruchtbar. Sie sind gekennzeichnet durch Nährstoffarmut, da der Kalk ein schnelles Versickern des Wassers mit den Nährstoffen fördert. Zusätzlich sind in einigen Teilen der Region die Böden mit sandigen, tonigen Erden überdeckt, was wiederum zu einem schnellen Oberflächenabfluss führt. So verhindert diese Mischung von Kalk und Ton einen ausgewogenen Bodenwasserhaushalt (HÖNSCH / HÖNSCH 1993, 20). An manchen Stellen ist auch das hell- bis dunkelgrüne, gelb- oder rotbraune Serpentinergestein zu finden, das einen unfruchtbaren Boden entwickelt. Lediglich Sedimentgestein, das vornehmlich in Küstennähe durch die Ablagerung von Bodenmaterial an Land zu finden ist, kann einen fruchtbaren Boden formen (vgl. FUCHS 1998).

Exkurs 1: Dorf östlich von Jatibonico, Thema: Konvektive Niederschläge

Immer wieder haben wir beobachten und erleben können, dass Kuba ein Ort von frequentiert auftretenden konvektiven Niederschlägen ist. Bei dieser Art von Niederschlägen kommt es zu meist schauerartigen, punktuell auftretenden Niederschlägen von großer Intensität. Begleitet werden diese von Gewitter und/oder Hagel. Sie entstehen oft in der zweiten Tageshälfte durch große Hitze am Boden und die dadurch verursachten starken vertikalen Luftbewegungen (Konvektion). Luftpakete steigen meist bis in große Höhen auf und bilden so die mächtig aufragenden Cumulonimbuswolken. Die Tropopause (in einer Höhe von 10-12 km, in Zentralkuba sogar bis 14 km) stellt dabei die Obergrenze der Wolke dar. Luftteilchen können ab diesem Punkt nicht mehr vertikal aufsteigen, sondern werden horizontal verdrängt. Der charakteristische Amboss der Wolke entsteht. Die Luftteilchen kühlen auf dem Weg in die Höhe ab, wodurch weniger Wasserdampf gehalten werden kann und die Kondensation einsetzt. Der nicht nachlassende Aufstieg warmer Luft wirbelt die schon entstanden Tröpfchen immer wieder in die Höhe. Durch Zusammenstöße können die Tropfen eine enorme Größe annehmen. Durch die große Höhe der Wolke sind große Temperaturunterschiede in der Wolke vorhanden. Dies kann zu extremen energetischen Entladungen führen, wodurch das hohe Schadenspotential konvektiver Niederschläge begründet ist. Sturzfluten, lokale Überschwemmungen und z.B. Hagelschlag sind möglich (INSTITUTE FOR ATMOSPHERIC AND CLIMATE SCIENCE 2009).

Wirtschaftsraum

Auf Grund der physischen Ausgangsbedingungen finden wir in der Zentralregion Kubas eine spezifische Wirtschaftsweise vor.

Optimal geeignet ist die Region für den Zuckerröhrenbau. Das Zuckerrohr braucht neben konstant hohen Temperaturen viel Wasser (1.200-1.500mm im Jahr) und drei bis fünf aride Monate im Jahr (vgl. FRANKE 1994, S. 424ff). Vor allem an den Rändern der Großlandschaft herrschen solche guten Bedingungen. Hier ist auch der Boden recht fruchtbar (s. Absatz vorher) und so der Zuckerrohr von bester Qualität. Neben der guten physischen Ausgangslage finden sich in der Region wichtige Exporthäfen, die die Transportkosten niedrig halten. Zu nennen sind Nuevitas im Nordosten Camagueys (größter kubanischer Zuckerexporthafen), Júcaro sowie Santa Cruz del Sur (Abb. 11).

Das große Potential der Region für den Zuckerröhrenbau entdeckte man vor allem im 20. Jahrhundert. Nach dem ersten Weltkrieg wurden hier riesige Flächen Wald gerodet, um Platz für den gewinnbringenden Anbau von Zuckerrohr zu schaffen. Die Rechnung ging auf. Kuba wurde zum weltweit wichtigsten Zuckerexporteur. Bis in die späten 1980er Jahre wurden jährlich 8,5 Millionen Tonnen Zucker produziert (OFFICE OF GLOBAL ANALYSIS 2008, S. 40). Dabei galt Camaguey als ein Hauptanbaugebiet. Über ein Viertel der gesamten kubanischen Zuckerproduktion entstand hier (vgl. BLUME 1968, S. 121ff).



Abb. 11: Wirtschaftsraum Großlandschaft Camaguey (DIERCKE WELTATLAS, 2002)

In den letzten Jahren hat die Produktion von Zucker allerdings rapide abgenommen. Die jährliche Produktion Kubas betrug 2005 nur noch eine Million Tonnen (Office of Global Analysis 2008, S. 40); davon ca 80.000 Tonnen in Camaguey (Provinz), also nur noch 8% der jährlichen Gesamtproduktion (ALVAREZ & PEREZ-LOPEZ 2006), was auch den enormen Rückgang der für Zuckermanbau genutzten Flächen erklärt (s. Abb. 12). Neben der zunehmend unrentableren Produktion auf Grund der sich verschlechternden Weltmarktpreisentwicklung für Zucker, war hierfür vor allem der Wegfall der Sowjetunion als wichtigster Handelspartner, aber auch als Geldgeber für Schädlingsbekämpfungsmittel und Dünger verantwortlich. Schlechtes Management der agrarisch genutzten Flächen in den letzten Jahren hat außerdem dazu geführt, dass zunehmend eine Landdegradierung stattfand. Sie reicht von Desertifikation und Erosion bis hin zu Bodenfruchtbarkeitsrückgängen (OFFICE OF GLOBAL ANALYSIS 2008, S. 14; GERBER 2005.). Ein weiteres großes Problem ist die flächenhafte und unkontrollierte Ausbreitung eines eingeführten Strauches, des *Marabú*. Die Pflanze besitzt Dornen, so dass die Tiere die Blätter nicht fressen oder die Pflanze zerstören können, sowie ein tiefes Wurzelwerk, sodass ein vollständiges Verbrennen der Pflanze nicht möglich ist. So sind große Flächen nicht mehr nutzbar und/oder liegen brach (EXPERTENGESPRÄCH KULKE 16.09.2009).

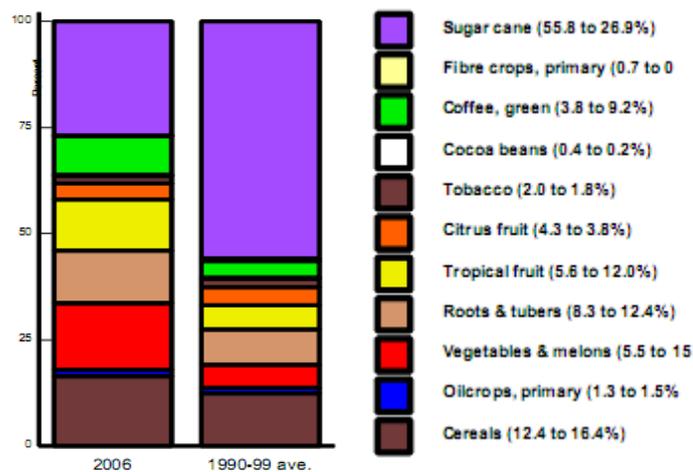


Abb. 12: Nutzung landwirtschaftlicher Flächen Kubas 2006 und 1990-99 (OFFICE OF GLOBAL ANALYSIS 2008)

Station Escuela del Campo südlich von Jovellanos

Letzte Station auf dem Weg nach Varadero war die *Escuela del Campo* in der Nähe von Jovellanos. Diese Landober Schulen stellen eine Besonderheit des kubanischen Bildungssystems dar (s. Bericht BARBARINO / VERSCH). Sie liegen meist weit außerhalb der Städte auf dem Land. Eingeführt wurde das Programm der *escuela del campo* erstmals 1970, „um das Bildungswesen im ländlichen Raum und das Arbeitskräftedefizit zu verringern“ (HÖNSCH / HÖNSCH 1993, S. 47) Die Internate sollen Arbeiten und Lernen verbinden, ein Grundsatz, den schon Jose MARTI äußerte. Tausende von Schülern gehen am Vormittag zur Schule und arbeiten am Nachmittag auf den umliegenden Feldern, meist Zitrusplantagen, wie Abbildung 13 zeigt. Die Gebäude sind einfach gehalten. Versorgungseinheiten wie Mensa oder Sportanlagen schließen sich an. Die Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung und sonstige Versorgung sind für die Schüler kostenfrei. Wichtiger Punkt der *escuelas del campo* ist außerdem die Möglichkeit der vom Staat kontrollierten Bildung. 1993 gab es ca. 600 solcher Internate auf ganz Kuba (vgl. HÖNSCH/HÖNSCH 1993, S. 47). Für die Schüler der besichtigten Schule ging es am Nachmittag auf die umliegenden Zitrusfelder. Obst- (v.a. Zitrusfrüchte) und Getreideanbau sind für die Region von enormer Bedeutung. Wichtigstes Getreide der Provinz Camagüey ist der Reis. Zwar sinken die Produktionszahlen seit Jahren, dennoch wurden 2008 immerhin 23,6 Millionen Tonnen geerntet (Angabe nur Provinz Camagüey) (ONE 2009).



Abb. 13 (oben): Escuela del Campo
(TILMAN VERSCH 2009)

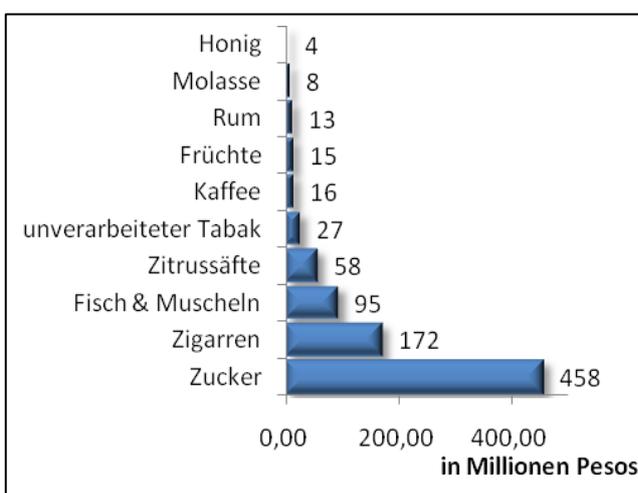


Abb. 14 (rechts): Exporte Kubas 1999
(KOST 2004)

Vor allem Orangen (67% der Gesamtzitrusproduktion) und Grapefruits (29%), sind Hauptanbauprodukte (vgl. KOST 2004, S. 2). Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion sank auch die Zitrusproduktion um 45%. Dieser Negativtrend hinsichtlich der Produktionsmenge besteht bis heute. Im Jahr 2000 war die Produktion auf unter 50.000 Tonnen gesunken. Die Früchte werden zumeist weiterverarbeitet (v.a. zu Saft) und exportiert. Mit über 1,5 Millionen Zitrusfrüchten trägt die Großlandschaft 12,1% (Angabe nur Camagüey + Ciego de Avila) zur Zitrusproduktion bei (vgl. KOST 2004, S. 3). Führende Regionen sind Pinar del Rio und die Insel der Jugend.

Rinderfarm

Bereits am 14. September 2009 auf dem Weg nach Camaguey hielten wir an einer Rinderfarm. Die *Hatos*, (extensive Rinderweidefarmen) sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor der Region. Sie sind vor allem im relativ trockenen Inneren der Provinz zu finden. Bis heute ist Camaguey wichtigster Rind- und Milchproduzent, das Ausmaß hat sich über die Jahre allerdings grundlegend geändert. In den 60er Jahren beherbergte die Region 1,1 Millionen Rinder, was 27% des gesamten kubanischen Rinderbestandes ausmachte (vgl. BLUME 1968, S. 122). Heute ist diese Zahl stark gesunken. Im Land ist ca. 20% weniger Vieh als Anfang der 60er Jahre vorhanden. 2008 wurden auf Kuba nur noch 22.000 Tonnen Rind geschlachtet. Beobachten konnten wir die schlechte Versorgungslage des Viehs und die damit einhergehende geringe Produktivität. Ein kubanisches Rind gibt durchschnittlich ca. 320 kg Fleisch, in Deutschland hingegen ca. 500 kg.

Auch die Milchproduktion ist durch die schlechte Versorgungslage gering. Eine Kuh produziert durchschnittlich 4,1 Liter Milch am Tag, 30 Liter sind es in Deutschland. (OFFICE OF GLOBAL ANALYSIS 2008, S. 52). Dies resultiert auch aus den geringen finanziellen Möglichkeiten z.B. entsprechendes Kraftfutter zu kaufen, optimale Weideflächen zu schaffen oder den genetischen Pool des Viehs möglichst groß zu halten. Erschwerend sind die in den letzten Jahren vermehrt vorkommenden Dürreperioden. So starben 2004, während Kubas schwerster Dürreperiode, ca. 128.000 Rinder (GERBER 2005).



Abb. 15 und 16: staatliche Rinderfarm (DIMA KOCH 2009)

Die Zeit nach der Revolution in Camaguey

Nachdem die Provinz und die Stadt vorgestellt worden sind, richtet sich nun der Fokus auf die Ära nach der Revolution.

Besitzverhältnisse in der kubanischen Landwirtschaft

Nachdem es im Jahre 1959 zur Revolution kam, wurde auch das landwirtschaftliche System Kubas grundlegend umstrukturiert. Im Mai 1959 kam es zur ersten Agrarreform. Die Vorherrschaft einiger weniger Erzeuger sollte aufgelöst werden; bisher kontrollierten 8% der Bauern 70% des Landes. Dies sollte nun anders werden. Der private Landbesitz wurde zunächst auf 405 ha pro Person gesenkt, im Jahre 1963 sogar auf 67 ha pro Person. Innerhalb von fünf Jahren konnte so erreicht werden, dass die Zahl der Kleinbauern von 45.000 auf 160.000 anstieg, die in CCS (*Cooperativo de credito e servicio*) oder CPA (*Cooperativa de produccion agraria*) eingegliedert wurden. CCSs sind Kredit- und Dienstleistungskooperativen und, genauso wie die CPAs, weitestgehend unabhängig vom Staat. Das Land ist im Besitz einzelner Mitglieder und kann verkauft oder vererbt werden. Im Jahre 2001 gab es ca. 2.500 solcher Kooperativen, die 12% des Landes bewirtschafteten. Die CPAs sind landwirtschaftliche Produktionskooperativen. Das Land gehört der Kooperative und wird kollektiv bewirtschaftet. Bestimmte Dienstleistungen, wie z.B. Transport oder Wohnungen, werden gemeinsam von der Kooperative erbracht und Gewinne jährlich an die Mitglieder verteilt. 2001 gab es ca. 1.100 CPA, die rund 9% des Landes bewirtschafteten. Der größte Teil des Landes war staatlicher Besitz.

Als es im Jahre 1989/90 zum Zusammenbruch des Ostblocks kam, hatte dies fatale Konsequenzen für Kuba. Hauptproblem waren der Einbruch des für Kuba so wichtigen Exports um rund 80% und der Wegfall von z.B. chemischen Düngemittel, Kraftfutter oder Maschinenteilen. Die Versorgung der Menschen war nicht mehr gewährleistet und so war man gezwungen zu reagieren. Die Landwirtschaft wurde nun eher auf Selbstversorgung umgestellt. 1994 öffneten erstmals Bauernmärkte, die z.T. einen zusätzlichen Verdienst für die Bauern zuließen. Große staatliche Betriebe wurden in die UBPCs (*Unidades Basicas de Produccion cooperativa*), die Basiseinheiten der kooperativen Produktion umgewandelt. An einer solchen machten wir Halt (Rinderfarm). Bei den UBPCs verbleibt das Land in Staatshand, wird aber auf unbefristete Zeit unentgeltlich an die Kooperative verpachtet. Mit dem Staat vereinbarte Produktionsquoten

müssen eingehalten werden, dafür werden Inputs gestellt. Heute haben die UBPCs den größten Anteil an der kubanischen Landwirtschaft (Abb. 17) (vgl. o.N. 2001; BURCHART 2001, S. 342ff).

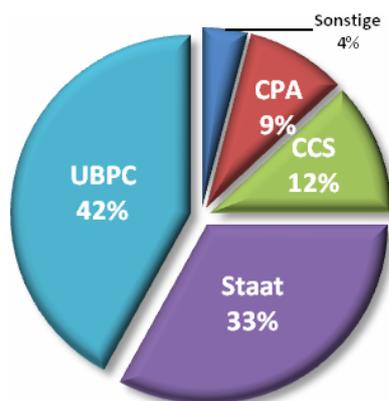


Abb. 17: Besitzverhältnisse in der Landwirtschaft (eigene Darstellung)

Besuch des Medico de la Familia (Arztpraxis)

Auf dem Weg zum *Plaza de la Revolucion* stoppte die Exkursionsgruppe bei einem *Medico de la Familia*. Der Doktor *Alberto Lianes Roniquez*, umgeben von seinen zahlreichen Praktikantinnen aus den verschiedensten sozialistischen Ländern, gab sehr gern Auskunft auf die einzelnen Fragen der Exkursionsgruppe.

Da im Detail die gesellschaftliche Funktion eines solchen Familiendoktors in Kuba bereits im Kapitel vom 14. September beschrieben wird (VGL.KAPITEL KULKE, SKORZUS), sollen nur die wesentlichen Aussagen des Interviews der Vollständigkeit halber dargelegt werden.

Das besondere Interesse der Exkursionsgruppe lag auf der alltäglichen Arbeit des Arztes. So wurde uns mitgeteilt, dass der Doktor einen monatlichen Verdienst von 850,- *peso national* erhält, dies würde einen kargen Lohn von ca. 26,50

€³ bedeuten (BUNDESVERBAND DEUTSCHER BANKEN 2009).

Bei einem durchschnittlichen kubanischen Monatseinkommen von 11,- € (ZIEGLER 2008) zeigt sich zweifelsohne die gehobene sozial-ökonomische Stellung des Arztes.

Dem ganzheitlichen Betreuungsziel und der politischen Zielstellung im Gesundheitssystem entsprechend, betreut der Arzt 140 Haushalte der näheren Nachbarschaft, was etwa 300 bis 500 Personen entspricht. Dabei sieht er seine Hauptaufgabe darin, vorbeugend zu handeln. Das heißt für ihn: die Prävention von Krankheiten genießt eine höhere Priorität als das eigentliche ‚Heilen‘. Das zeigt sich u.a. darin, dass morgens in seiner Praxis Patientengespräche und Untersuchungen stattfinden und er nachmittags zu Hausbesuchen aufbricht. Hinzukommt, dass er der Bevölkerung beispielsweise Impfungen, die in Kuba gratis sind, mit Nachdruck empfiehlt. Für den Arzt stellt diese nationale Ausrichtung des Gesundheitssystems klare Vorteile und Erfolge dar. So konnte die Lebenserwartung der Bevölkerung erheblich gesteigert werden, wie Abbildung 19 verdeutlicht. Weiterhin berichtete der Arzt, dass bei schwerwiegenden Fällen alle nötigen ärztlichen Spezialisten in seiner Praxis zusammenkommen, um darüber zu beraten und weitere Schritte einzuleiten. Damit bildet der



Abb. 18: Sozialistisches Netzwerk – internationale Praktikantinnen des Arztes aus sozialistischen und lateinamerikanischen Ländern (DIMA KOCH 2009)

³ 850 *peso national* = 35,42 CUC = 38,25 US-\$ = 26,50 € Wechselkurs vom 10.Dezember 2009

Medico de la Familia das zentrale Element im Gesundheitssystem Kubas und die Anlaufstelle für die lokale Bevölkerung. Als häufigste Krankheiten nannte er Bluthochdruck, Asthma (wegen der Umweltverschmutzung) sowie Diabetes (wegen Ernährung).
 einer unausgewogenen

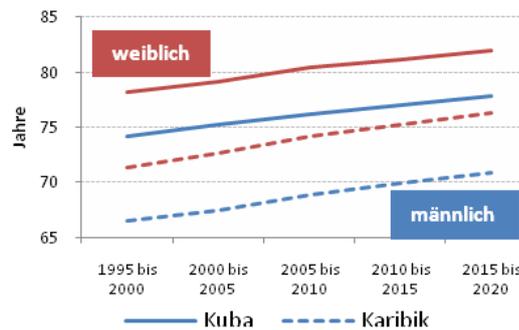


Abb. 19: Entwicklung der Lebenserwartung Kubas pro Kohorte (UN 2009)

Plaza de la Revolucion und die Wohnungstypen

Angekommen am *Plaza de la Revolucion* wurde ein Vortrag über Camaguey gehalten. Insbesondere die sozialistische Stadtplanung am Beispiel Camagueys sollte nicht unerwähnt bleiben.

Für Fidel Castro war die flächenhafte Entwicklung des Landes eines seiner großen revolutionären Ziele, die er seit der Machtübernahme im Jahre 1959 auch intensiv verfolgte. Denn am „Vorabend der Revolution“ (BORSODORF 2001, S. 9) wies Kuba erhebliche städtebauliche Defizite auf. So waren 30% der Wohnungen und Behausungen in den Städten sanierungsbedürftig oder ähnelten einer Marginalsiedlung (informelle Siedlung). Wiederum 50% dieser Häuser wiesen keine Sanitäreinrichtungen auf und weitere 13% hatten keinen Anschluss an die Elektrizität (BORSODORF 2001). Hinzu kam, dass vor der Revolution das Städtesystem Kubas stark von einer Primatstadt (Havanna) dominiert worden war. Zusätzlich gab es einen erheblichen Wanderungsdruck nach Havanna, fort von den Provinzen. Dieser Prozess stand entgegengesetzt zu einer positiven regionalwirtschaftlichen Entwicklung und musste somit unterbunden werden. Durch die Dezentralisierungspolitik der Industrieproduktion (ab den 1970er Jahren) sollte eben dieser eingedämmt werden. Dazu half die restriktive Zuzugspolitik nach Havanna.

Zur Zielerreichung wurden explizit Provinzhauptstädte gefördert und konnten so einen Bevölkerungszuwachs verbuchen (vgl. Abbildungen 20 und 21). Dies bedeutete aber auch, dass Städte einem umfangreichen Wandel unterzogen worden sind. So mussten massiv Wohnungen, Kultur- und Sozialeinrichtungen sowie Infrastruktur gebaut werden, um dem starken Wachstum gerecht zu werden. Hilfe und architektonische Anregungen kamen dabei aus der Sowjetunion. So entstanden in fast allen größeren Städten Kubas die nun typischen Plattenbaugebiete am Stadtrand. Dabei wurden diese Häuserblöcke oft von staatlichen Baubrigaden und nicht von Fachleuten errichtet. Durch den eigenständigen Bau des Eigenheims sollten die Menschen motiviert werden, den Bau in einer besseren Qualität zu vervollständigen. Aufgrund der mangelnden Fachkenntnis kam es in der Folge zu großen Qualitätsunterschieden, so dass die Plattenbauten heute oft sanierungsbedürftig sind. Es ist aber auch zu vermuten, dass der Mangel an Baumaterialien, Fachkräften und monetären Mitteln diese Situation herbeiführte.

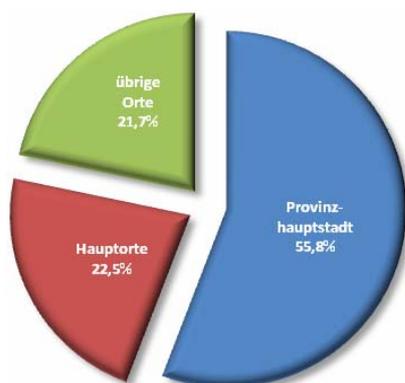
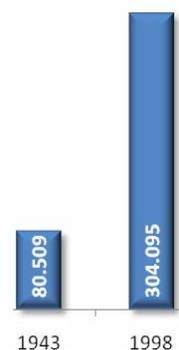


Abb. 20 (links): Neugeschaffene industrielle Arbeitsplätze 1975-1985 (BORSODORF 2001)

Abb. 21 (rechts): Entwicklung der Einwohnerzahl Camagueys (MESA LAGO 1993)



Hinzu kommt, dass die Plattenbauweise bei den vorherrschenden Klimabedingungen ungeeignet ist. Die Wohnungen heizen sich tagsüber unnötig auf. Bei den kolonialen Häusern dagegen erkennt man deutlich den Sinn der Raumhöhen, die die Erwärmung der Luftmasse im Raum auf den höheren Bereich reduziert, was eine deutliche Steigerung der Lebensqualität mit sich bringt. Aber auch der verwendete Beton der Plattenbauten wird besonders stark durch die vorherrschende hohe Luftfeuchtigkeit beansprucht. Die Fassaden der Blöcke wirken somit bereits nach wenigen Jahren sehr grau und vermodert (vgl. Abbildung 23).



Abb. 22 (oben): Einfache Behausung auf dem Land – Bohíos (DIMA KOCH 2009)

Abb. 23 (links): Kubanischer Plattenbau in Havanna, Alamar (DIMA KOCH 2009)

Die Bauweise aus der Kolonialzeit zeigt noch einen hervorzuhebenden Vorteil. Die Durchlüftung der Räume war möglich, indem bei einer Blockrandbebauung der Innenhof frei blieb und begrünt wurde. Dazu hatten die Bewohner die typischen *Tinajones* aufgestellt und damit das Regenwasser gesammelt. Die Tongefäße ließen das Wasser dabei sukzessiv verdunsten. Durch den geschaffenen Platz konnte die Luft gut zirkulieren und kühlte zugleich den Innenhof ab. Diese sogenannten *Manzanas* hatten somit eine außergewöhnliche Bedeutung für die Bewohner und die Lebensqualität in der Stadt. Das führte aber nicht nur zu einer Reduzierung der Raumtemperatur an sich, sondern es kann auch vermutet werden, dass die Gefahr von Schimmelbefall in den Räumen erheblich eingedämmt wurde. Beides wurde auf der Exkursion so im Detail nicht erörtert und analysiert, aber die aufgesuchten Wohnungen ließen eine solche Vermutung durchaus zu. Betrachtet man die Abbildungen 24 und 25, so zeigt sich das für Camaguey typische Bebauungsschema.

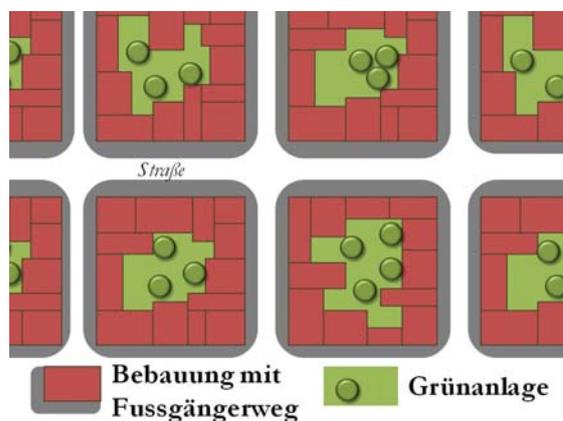


Abb. 24 und 25: Schema der Manzanas (links) und Manzanas im Stadtbild von Camaguey (rechts) (eigener Entwurf; GOOGLE MAPS 2009)

Abschließend muss noch erwähnt werden, dass die sonstige Infrastruktur innerhalb der Großraumsiedlungen am Stadtrand deutliche Mängel aufwies. Nur Einkaufsmöglichkeiten des täglichen Bedarfs wurden auf der Exkursion ausgemacht, so dass für die Bewohner der Anschluss an die Innenstadt von besonderer Bedeutung war. Mängel im städtischen Transportwesen führten aber dazu, dass diese Anbindung unzureichend war. Weitere Gründe waren die klare Trennung der Funktionen Arbeit und Wohnen in einer sozialistischen Stadt.

Der Plaza de la Revolution stellte die städtebauliche Dominante einer sozialistischen Stadt dar und war als das „neue Zentrum“ vorgesehen. In allen (ehemaligen) sozialistischen Ländern findet man vergleichbares, so gehört der Berliner Alexanderplatz mit dem Fernsehturm zu den bekanntesten Beispielen in Deutschland.

Typisch für einen solchen Platz ist ein Monument im Zentrum, welches zumeist die Revolution und dessen Helden verkörpert. Da dieser Platz für die sozialistische Stadtplanung von besonderer Bedeutung ist, gliedern sich direkt angrenzend alle wichtigen Institutionen dieser Gesellschaft an. Folglich befinden sich neben Wohnhäusern und Sportstätten auch administrative Gebäude an diesem Platz, anstatt einer Einkaufsmeile oder eines CBD's, wie in heutigen marktwirtschaftlichen Systemen zu sehen. Camaguey ist hierfür ein typisches Beispiel (vgl. Abbildungen 26-28).



Abb. 26-28: Plaza de la Revolution: Aufmarschplatz und Wohnbebauung (links), Sportgelände (Mitte) und Administration (rechts) (DIMA KOCH 2009)

Da diese Plätze von der Bevölkerung als nicht so zentral angesehen werden, ist das alltägliche städtische Leben zumeist woanders verortet. Genutzt werden diese Areale für Aufmärsche und „(...) flammende Reden (...)“ bei Feiertagen (BORSORF, S. 10).

Heute bieten solche großflächigen innerstädtischen Areale zunehmend Platz für andere Veranstaltungen wie Konzerte etc. (vgl. Abbildungen 29 und 30).



Abb. 29 und 30: Friedenskonzert in Havanna am 21. September 2009 mit ca. 1.000.000 Besuchern (WELT ONLINE 2009)

Camaguey heute

Die politischen und ökonomischen Entwicklungen der letzten 20 Jahre gingen auch an Camaguey nicht spurlos vorbei. Mit der *Periodo especial* ergaben sich drastische Einsparungen in nahezu allen Bereichen der Stadt. Der Mangel förderte aber auch neue Entwicklungen.

Plaza San Juan de Dios

So hat sich die Tourismusbranche auf Kuba zu einem lukrativen Devisen- und Einkommensbringer entwickelt. Touristen sollen gezielt zu auserwählten Orten geführt werden. Eine flächenhafte ‚Öffnung‘ auf ganz Kuba ist für diese Branche aber nicht vorgesehen; Sonne, Strand und Hotels stehen eher im Fokus der Verantwortlichen.

Die Stadt Camaguey kann von all dem nichts bieten. Der Strand ist zu weit weg und die Straßenverhältnisse sowie die unzureichende Eisenbahnverbindung lassen die wenigen von der Provinzregierung kommunizierten Sehenswürdigkeiten der Stadt für Touristen nicht erstrebenswert erscheinen. Camaguey befindet sich somit weit ab vom Touristenstrom, obwohl sowohl die Stadt, als auch die Provinz ein großes touristisches Potenzial besitzen. Innerhalb der Provinz sind es vor allem die vorgelagerten Inseln, im Norden die Jardines del Rey und im Süden die Jardines del Reina, die große Anziehungskraft besitzen könnten. Hier befinden sich weiße Sandstrände und Korallenriffe, die zum Tauchen und Schnorcheln optimal geeignet wären. Jedoch erschweren die Konzentration des Tourismus auf wenige Orte sowie die schlechte Vermarktung und infrastrukturelle Mängel die touristische Entwicklung.

Auch in der Stadt zeigt sich ein ähnliches Bild. Obwohl „die Stadt zwar über eine sehenswerte Altstadt verfügt, sowie ein enormes kulturelles Angebot bietet“ (vgl. Abbildungen 31 und 32 sowie Gruppenarbeitsbericht FREYER, CRAMER VON CLAUSBRUCH, SCHWAUSCH, PRÄTZEL, IVANOVA, DEMMEL), wird sie bis heute von internationalen Touristen kaum wahrgenommen. Der Mangel an internationalen Touristen lässt sich damit erklären, dass diese meistens das Ziel „sol y playa“ (Sonne und Strand) verfolgen. Außerdem gibt es nur wenige Übernachtungsmöglichkeiten in Form von Hotels oder sog. „casas particulares“ in Camaguey. Die Stadt verfügt über vier Hotels, von denen nur das *Gran Hotel* einen international vergleichbaren Komfort bietet. Die weiteren Hotels gehören alle der staatlichen Hotelkette „Islazul“ an und weisen erhebliche Defizite auf. So „bleibt auch in naher Zukunft nicht zu erwarten, dass die Zahlen signifikant steigen werden.“ (vgl. Gruppenarbeitsbericht ZIEGLER/GÜRTEN).



Abb. 31 (oben): Bebauung am *Plaza San Juan de Dios* (DIMA KOCH 2009)

Abb. 32 (rechts): städtebauliche Dominante am *Plaza San Juan de Dios* (DIMA KOCH 2009)



Historischer Stadtrundgang und die Sanierung der Altstadt

Die Sanierung der alten Bausubstanz stellt eine besondere Herausforderung auf Kuba dar. Jahrzehnte lang vernachlässigt, sollen nun die Probleme einer Mangelwirtschaft im Baugewerbe überwunden werden. Die Lösung heißt: *Historicador*. Jedoch wird diese Maßnahme gerade einmal in vier kubanischen Städten angewandt, um die alte Bausubstanz und das damit verbundene kulturelle Erbe zu bewahren. Im Grunde handelt es sich beim Büro des Stadthistorikers (*Historicador*), u.A. um ein kommunales Bauunternehmen, welches in Camaguey ca. 1.000

Beschäftigte aufweist. Es hat die Möglichkeit von dem Gewerbe, welches sich in die sanierten Altbauten einmietet, eine Sondersteuer einzunehmen. Dies ermöglicht ein monetäres Anreizsystem.

Havana	
Camaguey	Aufarbeitung mit Sondersteuer
Santiago de Cuba	
Trinidad	reine Aufarbeitung

Tab. 3: Übersicht der kubanischen Städte mit einem *Historicador* (eigene Darstellung)

Die Finanzierung des *Historicador* wird zum Teil durch den Staat realisiert; hinzu kommen 5-7% der Umsätze, die die Unternehmen in den sanierten Häusern erwirtschaften. Damit wachsen die Einnahmen des *Historicador* mit der Anzahl sanierter Altbauten. Vor allem umsatzstarke Unternehmen lassen sich als Mieter nieder (überwiegend auch in Staatsbesitz).

Diese Entwicklung geht der Ideologie in einem sozialistischen Staat zuwider. Die Unternehmen, die sich an den zentralen Plätzen der Stadt ansiedeln, entsprechen in keinsten Weise sozialistischen Planungen und Vorstellungen. Es ziehen vorrangig Restaurants und Geschäfte ein, die die vorherigen Mieter verdrängen. So musste zum Beispiel eine Apotheke weichen, in deren Geschäftsräume nun ein neues Restaurant einzieht (Gespräch mit BAUARBEITERN 2009).



Abb. 33 und 34: Marketing des Historicador in Camaguey (links) und Baustelle unter Führung des Historicador (rechts) (DIMA KOCH 2009)

Dennoch hat sich das Stadtbild Camagueys durchaus zum Positiven gewandelt. Viele Häuser konnten bereits saniert werden bzw. stehen im Umbau. So macht die Stadt Camaguey für den Besucher einen gepflegten Eindruck. Dies wird umso mehr bekräftigt, da alle Kirchen der Stadt und deren Plätze in den letzten Jahren saniert worden sind. Ein Grund hierfür könnte der Besuch des kirchlichen Oberhauptes, Papst Johannes Paul II, im Januar 1998 gewesen sein (Abbildung 35).

Dieser Besuch ehrte nicht nur die Person Fidel Castro und sein diktatorisch geführtes Land, sondern war ein Zeichen der Hoffnung. Eigentlich stehen sich die Kirchen und der sozialistische Staat Kubas im Konflikt. So hat die Kirche keinen Zugang zu Medien oder Bildungseinrichtungen. Hinzu kommt, dass sich die Kirche eigentlich gegen sozialistische Regierungen richten würde, wie man es aus Europa kennt. Aber durch ihre neutrale Haltung ist die Kirche die einzige Organisation auf Kuba, die landesweit agieren darf und von der Regierung unabhängig ist.

Im speziellen Fall Camaguey wird der Kirche eine noch bedeutendere Rolle zugesprochen. Die Stadt und Region gelten als erzkatholisch. Gleichzeitig war es der Bevölkerung bis zum Ende der 1990iger Jahre nicht erlaubt gewesen, ihren Glauben frei ausleben zu dürfen. Eine Akzeptanz der Kirche seitens des Staates wurde eben als Hoffnung zur Versöhnung mit dem Vatikan verstanden. Jedoch wurde diese Akzeptanz bereits im März 2003 wieder eingeschränkt.



Abb. 35: Der Papst und Fidel Castro 1998 (SET – DIE AGENTUR GBR 2009)

Parque Ignacio Argamonte



Abb. 36: Parque Ignacio Argamonte (DIMA KOCH 2009)

Der Abschluss des Stadtrundganges fand am ehemaligen Exerzierplatz der Stadt statt. Auf diesem wurde das Denkmal des städtischen Volkshelden (Abbildung 36) 1912 eingeweiht. Dieser Volksheld, *Ignacio Agramonte* (*1841, †1873), war Rechtsanwalt, Freiheitskämpfer und natürlich Viehzüchter. Zudem war er im ersten Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien gefallen (ZIEGLER 2008). Um diesen Platz herum wurden wie für ein Denkmal des Freiheitskampfes üblich, vier Königspalmen gepflanzt. Diese stehen für die am 12. August 1851 von den Spaniern exekutierten *Joaquín de Agüero, Tomás Betancourt y Zayas, Fernando de Zayas y Cisneros* und *Miguel Benavides* (ZIEGLER 2008).

Im Anschluss folgte eine Aufteilung der Exkursionsgruppe in verschiedene Themenaufgaben. Darunter waren *Wohnen in Camaguey, Einzelhandel, Tourismus, Mobilität in der Stadt* sowie *Private Dienstleistungen*. Es galt diese Themen eigenständig zu bearbeiten und die Stadt daraufhin zu untersuchen. Im Hotel *Plaza* wurden die Ergebnisse im Kreise aller vorgetragen. Die Niederschriften zu diesen Themen finden sich am Anschluss an diesen Bericht.

Fazit

Dieser Exkursionsbericht hatte die Stadt und Region Camaguey im Zentrum seiner Betrachtung. Ziel war es die Potenziale und den Status quo darzulegen und einer Region Beachtung zu geben, die eigentlich stets im Schatten anderer kubanischer Themen steht (ZIEGLER 2008). Es wurde darauf Wert gelegt Besonderheiten und das Individuelle hervorzuheben, um damit deutlich werden zu lassen, welche interessante Stadt und vielseitige Provinz sich in Zentralkuba befinden. Zugleich galt es die angebrochenen Diskussionen während des Exkursionstages aufzuarbeiten und auszuwerten.

Sowohl die Provinz, als auch die Stadt Camaguey verfügen über großes wirtschaftliches Potential. Die physischen Ausgangsbedingungen sind für den Anbau vielerlei landwirtschaftlicher Produkte, wie z.B. Zucker oder Zitrusfrüchte, optimal geeignet. Auch touristisch hätte Camaguey einiges zu bieten. Ein Ausbau des touristischen Sektors auf den vorgelagerten Inseln könnte vielversprechend sein. Ebenso verfügt die Stadt über große touristische Anziehungskraft. Ihre lange Historie macht sie einzigartig und das kulturelle Angebot reizvoll für Touristen (vgl. Gruppenarbeitsbericht FREYER, CRAMER VON CLAUSBRUCH, DEMMEL, SCHWAUSCH, IVANOVA, PRÄTZEL). Dennoch wird/kann das Potenzial nicht genutzt werden. Auf Grund von fehlenden Finanzmitteln in der Provinz bleiben vorhandene Ressourcen ungenutzt. Restriktionen in der Stadt v.a. im Tourismus führen dazu, dass Camaguey hinter seinen Möglichkeiten zurück bleibt.

Ein trauriges Bild vermittelt vor allem die Landwirtschaft. Diese wurde vor allem an der Rinder- und Milchproduktion deutlich, die in den letzten Jahren gesunken ist und somit zu einer Mangelversorgung der Bevölkerung führte. Die Zeiten Camagueys als Milch- und Fleischlieferant Kubas sind lange vorbei.

Bedrückend wirkte auch die Tatsache der schwindenden Zuckerrohrproduktion in der Region. Im Vergleich zu den vorangegangenen Exkursionsberichten, in denen die Rede von „Zucker- das Rückgrat der kubanischen Wirtschaft“ (GRAMBOW / PEIKER 2007) ist, scheint sich die Situation in Zentralkuba zugespitzt zu haben. Riesige Felder, die einst extra zum gewinnbringenden Zuckeraanbau gerodet wurden, liegen heute brach. Und dies obwohl im Zuckeraanbau große Möglichkeiten stecken, Gewinne zu erwirtschaften. Dies wurde in den Vorträgen im INIE in Havanna deutlich (VGL. BERICHT ZIEGLER / SCHWAUSCH). Die Experten sehen für Kuba in der horizontalen Diversifikation des Zuckers eine Möglichkeit aus der Krise zu kommen. Die Produktion von Rohzucker und die Herstellung von Alkohol soll durch die Produktion von Elektrizität mit Hilfe der anfallenden Biomasse sowie der Verwendung des Alkohols als Treibstoff ergänzt werden. Der Vergleich mit Brasilien machte deutlich, dass dieses Konzept offenbar Erfolg haben kann. Rückständige Produktionsanlagen, sowie der allgemeine Rückgang des Zuckeraanbaus schränken die Möglichkeiten jedoch enorm ein.

Für die Stadt Camaguey kann festgehalten werden, dass sich diese bereits zum positiven entwickelt hatte. Im Gespräch mit Herrn KULKE wurde deutlich, dass sich mehr urbanes Leben zeigt und die Einkaufspassage sowie die vielen Kneipen und Restaurants positiv auf den Besucher wirken. Dennoch fehlt es an entsprechenden Hotels mit internationalem Standard und besserer Infrastruktur zu den Küsten, um die Stadt für Besucher attraktiver werden zu lassen. Letztendlich aber konnte eine sehr interessante Region Kubas aufgesucht werden, die es verdient hat, weiter entdeckt zu werden.

Literaturverzeichnis

- ALVAREZ, J. & J.F. PEREZ-LOPEZ (2006): The Restructuring of Cuba's Sugar Agro-industry: Impact on Rural Landscape and Communities. Im Internet: www.jrcd.ca/include/getdoc.php?id=148&article=71&mode=pdf (Letzter Zugriff: 16.12.09).
- BAUARBEITER (2009): Gespräche mit Bauarbeitern in Camaguey am 16.09.2009.
- BERGER, M. (1980): Historische Bahnhofsbauten. Berlin: Verlag für Verkehrswesen.
- BLUME, H. (1968): Die Westindischen Inseln. Braunschweig: Westermann Verlag.
- BORSDORF, A. (2001): Stadtgeographie Kubas. In: Kuba heute: Politik, Wirtschaft, Kultur. 2001: Vervuert Verlagsges.
- BUNDESVERBAND DEUTSCHER BANKEN (2009): Währungsrechner. Im Internet: www.bankenverband.de/waehrungsrechner (letzter Zugriff: 10.12.09).
- BURCHARDT, H.-J. (2001): Landwirtschaft und aktuelle Agrarpolitik in Kuba. In ETTE, O. & M. FRANZBACH, Kuba Heute. Frankfurt am Main.
- CENTO KONI, E. (2009): Stadtführung mit Frau Eeda Cento Koni. Informationen im Internet: cento@pprincipe.cult.cu
- DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION E.V. (2009): Die UNESCO-Liste des Welterbes. Im Internet: www.unesco.de/ (letzter Zugriff: 08.11.09).
- DIERCKE WELTATLAS. (2002): Braunschweig: Westermann Verlag.
- FRANKE, G. (1994): Nutzpflanzen der Tropen und Subtropen (Bd. 3). Stuttgart: Eugen Ulmer Verlag.
- FUCHS, G. (1998): Die Mogoten im Nuicípio Vinales. Im Internet: <http://kubabot.ku.funpic.de/GeographieKubas.htm> (letzter Zugriff: 15.12.09).
- GERBER, M. (2005): Klimaänderungen erfordern neue Strategien. Im Internet: www.cuba-si.de/milch/einleitung/revista-milch/revista-milch-2-05.pdf (letzter Zugriff: 12.12.09).

- GRAMBOW, S., & W. PEIKER (2007): Die Fahrt von Santi Spiritus nach Camagüey. In KULKE, E. & D. KRÜGER, Kuba Bericht zur wirtschaftsgeographischen Hauptexkursion 2007. Berlin: Geographisches Institut der Humboldt-Universität Berlin.
- HÖNSCH, F. & I. HÖNSCH (1993): Kuba - Geographische Landeskunde. Leipzig: Selbstverlag.
- INSTITUTE FOR ATMOSPHERIC AND CLIMATE SCIENCE (2009): Im Internet: www.iac.ethz.ch (letzter Zugriff: 15.12.09).
- KLIMADIAGRAMME WELTWEIT (2009): Im Internet: www.klimadiagramme.de (letzter Zugriff: 12.12.09).
- KLUNKER, M. (2009): Die Geschichte der spanischen Staatsbahn. Im Internet: www.railway-history.de (letzter Zugriff: 05.12.09).
- KOST, W. E. (2004): Cuba's Citrus Industry: Growth and change. Im Internet: www.ers.usda.gov/Publications/FTS/APR04/FTS30901/ (letzter Zugriff: 10.12.09).
- MESA LAGO, C. (1993): Ursachen, Ausmaß und Alternativen der Wirtschaftskrise Kubas in den 90er Jahren. In R. Sevilla, & C. Rode (Hrsg.), KUBA - Die isolierte Revolution? Unkel/Rhein und Bad Honnef: Horlemann Verlag.
- OFFICE OF GLOBAL ANALYSIS (2008): Cuba's Food and Agriculture Situation. Im Internet: www.fas.usda.gov/itp/cuba/CubaSituation0308.pdf (letzter Zugriff: 15.12.09).
- ONE – OFICINA NACIONAL DE ESTADÍSTICA DE CUBA (2009): Im Internet: www.one.cu (letzter Zugriff: 15.12.09).
- SCHULZ, J. (2008): Die Ökozonen der Erde. Stuttgart: Eugen Ulmer Verlag.
- SET - DIE AGENTUR GBR (2009): Fidel Castro. Das Kuba Fidel Castros. Im Internet: www.fidel-castro.de (letzter Zugriff: 10.12.09).
- SWR (2009): Forum / SWR.de. Eisenbahn Romantik. Im Internet: www.swr.de (letzter Zugriff: 05.12.09).
- UN (2009): Statistical Yearbook for Latin America and Caribbean. Im Internet <http://www.eclac.org> (letzter Zugriff: 29.05.09).
- UNBEKANNT (2001): Die Geschichte der kubanischen Landwirtschaft. Im Internet: www.cuba-si.de/milch/einleitung/geschichte.pdf (letzter Zugriff: 13.12.09).
- WELT ONLINE (2009): Juanes in Havanna. Im Internet: www.welt.de (letzter Zugriff: 10.12.09).
- WIKIMEDIA (2009): Schienenverkehr in Kuba. Im Internet: www.wikimedia.de (letzter Zugriff: 05.12.09).
- ZIEGLER, W. (2008): Cuba. Erlangen: Michael Müller Verlag GmbH.

15. September 2009

Gruppenarbeitsberichte Camaguey

Alle EXKURSIONSTEILNEHMER

Alle Informationen, Abbildungen und Karten wurden durch die Teilnehmer in Gruppenarbeiten erbracht und anschließend präsentiert. Folglich sind sämtliche Inhalte durch Beobachtungen, Interviews und/oder Befragungen mit Passanten, Gewerbetreibenden und sonstigen Repräsentanten der Stadt generiert worden.

Camaguey: Eine Tourismusdestination?

(Andreas ZIEGLER, Nora GÜRTELEN)

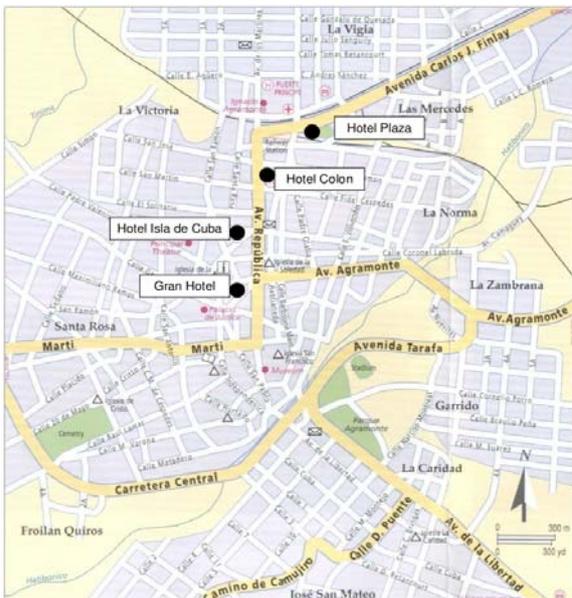


Abb. 1: Zentrum von Camaguey mit Hotels

Der Tourismussektor ist in Camaguey nur sehr begrenzt ausgebaut. So gibt es zwar einige Übernachtungsmöglichkeiten in Form von Hotels oder sog. „casas particulares“, deren Auslastung jedoch gering bleibt. Die Stadt Camaguey verfügt über vier Hotels, von denen das Gran Hotel das wahrscheinlich nobelste mit 3-Sterne Status darstellt. Die weiteren Hotels sind auf 2-Sterne Niveau, alle gehören der kubanischen Hotelkette „IslaZul“ an.



Abb. 2: Hotel Plaza



Hotel Colón: 48 Zimmer, alle mit privatem Bad, TV und Klimaanlage ausgestattet. Es wurde im Jahre 1926 gegründet und befindet sich im kolonialen Zentrum der Stadt. Das Hotel verfügt über ein Restaurant, eine Bar, eine Cafeteria, einen Shop und eine Touristeninformation.

Abb. 3: Hotel Colon

Gran Hotel: 72 Zimmer, alle mit privatem Bad, TV und Klimaanlage ausgestattet. Es wurde im Jahre 1939 gegründet und ist ein Kolonialgebäude, das direkt im Stadtzentrum liegt. Das Hotel verfügt über ein Restaurant, eine Bar, ein Schwimmbad, eine Touristeninformation, eine Autovermietung und einen Internetservice.



Abb. 4: Gran Hotel

Hotel Isla de Cuba: 42 Zimmer, alle mit privatem Bad, TV und Klimaanlage ausgestattet. Außerdem besitzt das Hotel ein Restaurant und eine Bar.

Die Anzahl der Möglichkeiten in *casas particulares* zu übernachten, schwankt je nach den Befragten – es wurden die Betreiber solcher *casas particulares* befragt – zwischen 60 und 300. Laut Interviews kommen die meisten Touristen mit dem Bus in Camaguey an, wohingegen die Bahnverbindung auf Grund des höheren Zeitaufwandes selten genutzt wird. Außerdem liegt der Flughafen Ignacio Agramonte in Stadtnähe.

Interviews mit Hotelangestellten ergaben, dass etwa 70% der Touristen vor allem aus geschäftlichen Gründen in Camaguey sind. Fast alle Touristen haben gemeinsam, dass sie wenig Zeit in der Stadt verbringen; länger als eine Nacht bleiben nur sehr wenige. Internationale Touristen sind selten anwesend, die Mehrheit der Besucher bilden Kubaner aus anderen Provinzen.

Der Mangel an internationalen Touristen lässt sich damit erklären, dass diese meistens das Ziel „sol y playa“ (Sonne und Strand) verfolgen, womit Camaguey – im Landesinneren gelegen – nicht dienen kann. Camaguey verfügt zwar über eine sehenswerte Altstadt, sie wird bis heute von internationalen Touristen jedoch kaum wahrgenommen und es bleibt auch in naher Zukunft nicht zu erwarten, dass sich dieses Szenario ändern wird.

Einzelhandel

(Tilman VERSCH, Maik STARUN, Johannes PUSCHMANN, Fritz-Julius GRAFE)

Der Einzelhandel Camagueys weist eine starke Mischung aus CUC und *Moneda Nacional* Geschäften aus. Im Vergleich der CUC bzw. der *Moneda Nacional* Läden untereinander herrscht ein sehr geringes Preisgefälle vor. Auffällig ist außerdem, dass im Vergleich zu anderen kubanischen Städten (insbesondere Havanna) ein verhältnismäßig breites und vielfältiges Angebot vorzufinden ist. Desweiteren fiel im nationalen Städtevergleich auf, dass die Läden häufig besser sortiert und in einem gepflegteren Zustand als im Rest des Landes sind.

Es gab keine Fachgeschäfte, die meisten Läden hatten ein breites Angebot. Neben Textilien gab es beispielsweise Zahn- sowie Toilettenbürsten, aber auch Schmuck und Werkzeug. Einzig im Bereich der Unterhaltungselektronik (TV und Radios) waren Fachgeschäfte zu erkennen. Die vorhandenen Läden waren allesamt keine Filialen größerer Gesellschaften. Die einzige Ladenkette, die landesweit auch aufgefallen ist und in Camaguey präsent war, sind die Läden der staatlichen Telefongesellschaft, in denen auch immer ein Internetzugang möglich war. Europäische oder amerikanische Einzelhandelsketten waren nicht vorhanden. Einzige Ausnahme war ein Adidas Store. Dieser war jedoch in seinem Angebot sehr limitiert, hatte dafür aber drei Verkäuferinnen, die sich um den Verkauf der Waren kümmerten.

Der Zugang zu den Läden war nicht, wie in anderen Städten oft der Fall, für Kubaner beschränkt. Dies galt sowohl für die CUC-, als auch die *Moneda Nacional* Läden. Die Kundschaft der Geschäfte (sowohl CUC als auch *Moneda Nacional*) waren primär Kubaner. Sie wurden nicht, wie beispielsweise in Havanna von Touristen "verdrängt". Die Zahl der Kunden war trotz dieser Besonderheit jedoch relativ gering. Wie auch in anderen Städten Kubas, so waren langfristige Konsumgüter auch im Einzelhandel in Camaguey mit besonders hohen Preisen belegt. Ein Fernseher, der in Deutschland ca. 100 € kosten würde, kostete auf Kuba umgerechnet 400 €.

Trotz all dem wird deutlich, dass die Versorgungslage für die Bevölkerung in Camaguey um einiges besser zu sein scheint, als in anderen Orten Kubas, die wir während der Exkursion besucht haben. Dies ist womöglich auf die schlechte touristische Erschließung Camagueys zurückzuführen, da dies der Bevölkerung den Zugang zu Devisen erschwert. Dieser erschwerte Zugang führt dazu, dass CUC Läden weniger Nachfrage erfahren. Regale hier sind folglich "weniger leergekauft" als sie es beispielsweise in Havanna sind. Daher ist es schwer die reale Versorgungslage der Bevölkerung zu beurteilen, da Waren in den Regalen somit nicht immer auch Waren in den Haushalten bedeuten.

Untersuchte Geschäfte (CUC = konvertible Währung; MN = nationale Währung)

- | | |
|-----------------------------------|---|
| 1. Friseur, CUC Läden, Textilien | 11. Elektrofachgeschaft und Kleidung CUC |
| 2. Kino MN | 12. Drogerie CUC |
| 3. El Rapido MN | 13. Uhren & Krimskrams MN |
| 4. CUC Shop Essen Breit und flach | 14. Adidasladen CUC |
| 5. Blumen Straenverkauf MN | 15. Buchladen MN |
| 6. Bäcker MN | 16. Straenverkauf Brillen MN |
| 7. Kleidung Schuhe MN | 17. Photoladen CUC |
| 8. Apotheke CUC | 18. Uhrmacher Strae |
| 9. Elektrowaren CUC | 19. Damenboutique MN |
| 10. Essen straenverkauf MN | 20. Multimediashop (DVDs etc) CUC |



Abb. 5-7: Apotheke (links), CUC Drogerie (Mitte) und Auslage in einer Bücherei (rechts)

Mobilität in Camaguey

(Christian WANDINGER, Jonas SZABO, Claudia SCHONTER, Friederike MENGE)

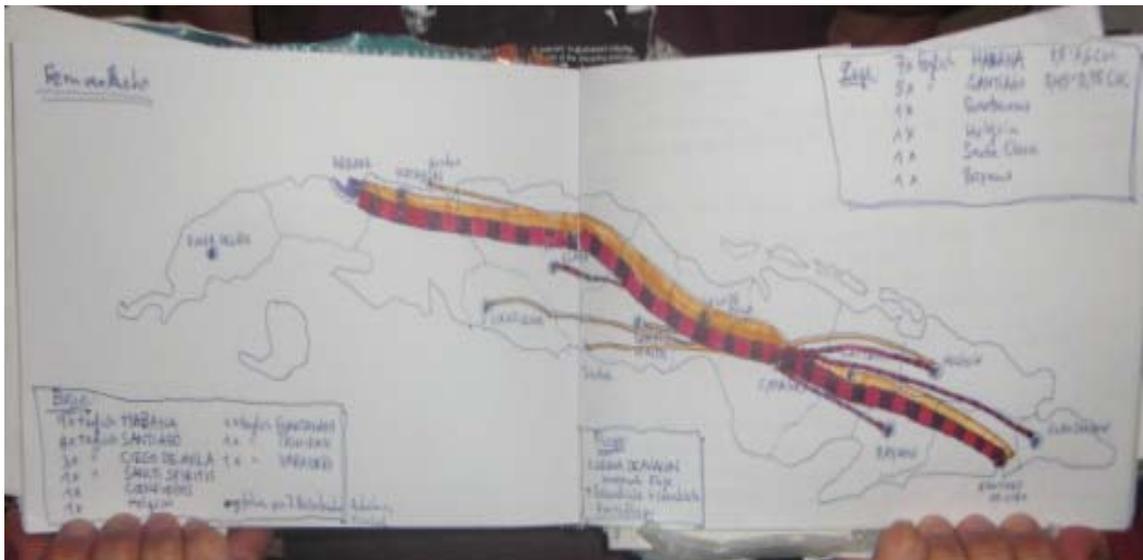


Abb. 8: Fernverkehr auf Kuba (eigene Darstellung)

Überregionaler und internationaler Personennahverkehr

Zur Situation der Einbindung Camagueys in den öffentlichen Personennahverkehr sei auf die Grafik hingewiesen. Sie zeigt sowohl die Bus und Zugverbindungen in andere Städte Kubas, als auch deren Häufigkeit. Diese Informationen ergab ein Reiseführer.

Lokaler Personennahverkehr

Auffallend waren zunächst die vielen Fahrräder und Bicitaxis (Rikschas) in der Stadt. Diese erklärten sich im Laufe unserer Recherche dadurch, dass keine öffentliche Personennahverkehrslinie die Innenstadt kreuzt. Außerhalb der Innenstadt gibt es *WauWaus* (Buslinien), die in die Randgebiete der Stadt fahren. Zunächst begann unser Vorhaben mit einer Verkehrszählung am Plaza de las trabajadoras. Zwischen 14:40 und 15 Uhr passierten dort 205

Fußgänger, 225 Fahrräder, 30 Bicitaxis (11 davon besetzt), 43 Motorräder, 71 Autos und 8 Taxis unseren Standort. Die gefühlte große Präsenz von Fahrrädern in der Innenstadt bestätigte sich durch die Verkehrszählung.

Fahrräder

Aus Gesprächen mit Bürgern der Stadt erfuhren wir, das Camaguey die „Stadt mit den meisten Fahrrädern Kubas“ sei. Eine Person bezifferte die Anzahl der Fahrräder mit 2000, was allerdings bei über 200 gezählten Fahrrädern in 20 Minuten als zu gering erscheint. Das System des öffentlichen Nahverkehrs sei schlecht, Arbeitsplätze weit entfernt und deswegen Fahrräder wichtig für die Mobilität der Menschen in Camaguey. Fahrräder für Kinder und Jugendliche waren in mehreren Läden zu kaufen, kosteten zwischen 76 und 132 CUC und hatten eine Garantie von sieben Tagen. Auffallend waren auch die „Fahrradparkhäuser“ überall in der Stadt, wo für einen *peso nacional* das Fahrrad abgestellt werden konnte.

Bicitaxis

Anschließend führten wir einige Experteninterviews mit Bicitaxifahrern. In Camaguey gibt es ein staatliches Bicitaxi-Unternehmen mit 28 Fahrrädern. Diese haben zwei feste Standpunkte in der Innenstadt und die Angestellten erhalten ein festes Einkommen. Nach Angaben der staatlichen Bicitaxifahrern sei dieses geringer als das der privaten Bicitaxifahrern. Allerdings sei dieses Einkommen sicher. Im Bereich der privaten Bicitaxis sei die Anzahl der Unternehmen „unkontrollierbar“ und jeden Tag kämen zwei bis drei neue Bicitaxis hinzu, die von einer *fabrica particular* produziert werden. Jeder Fahrer hat seinen Standpunkt und muss monatlich zwischen 40 *pesos nacionales* und 5 CUC Steuern an den Staat zu bezahlen.

Kultur-Standorte, Art und Formen kultureller Einrichtungen in Camaguey

(Hauke PRÄTZEL, Ivelina IVANOVA, Mandy SCHWAUSCH, Sarah CRAMER VON CLAUSBRUCH, Nicole DEMMEL, Kristin FREYER)

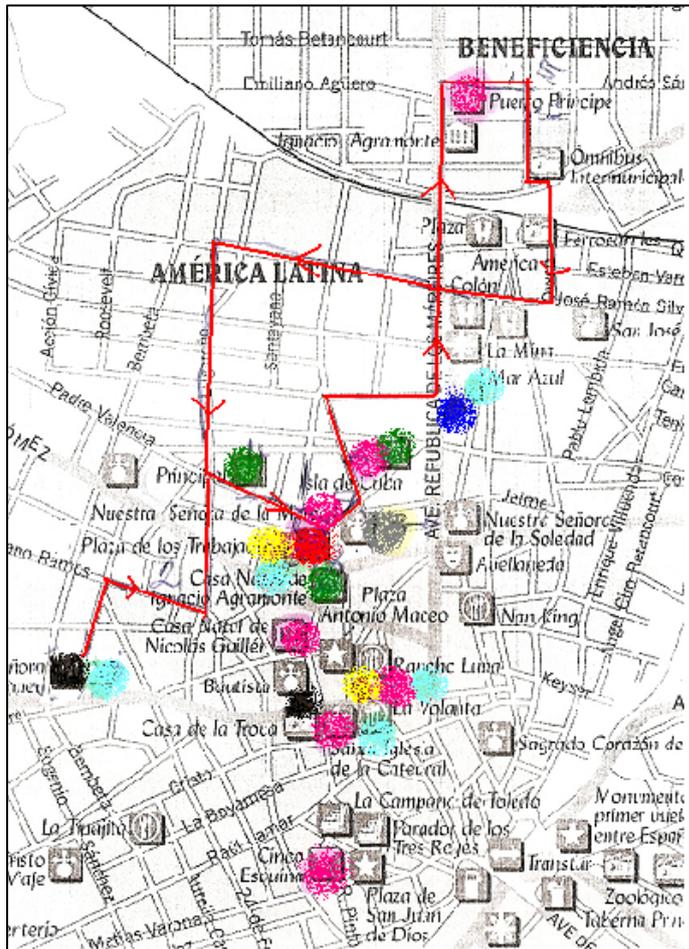


Abb. 9 (links): Route durch Camaguey (eigene Darstellung)
Abb. 10 (unten): Erkundungstour durch Camaguey



Aufgabe unserer Gruppe war an diesem Tag zu untersuchen, welche Standorte die kulturellen Einrichtungen hatten und welche Arten und Formen existierten. Da wir uns nur schlecht in der Stadt auskannten und es erneut ein unglaublich heißer Tag war, entschieden wir uns nach einem kurzen Fußmarsch zwei Fahrradtaxifahrer zu befragen und uns von ihnen das Stadtzentrum Camagueys zeigen zu lassen. Nahezu alle nachfolgenden Informationen berufen sich auf die beiden Fahrradtaxifahrer.

In Camaguey und deren Vororten gibt es etwa 40 Kinos und circa fünf bis sechs Theater. Auch viele Galerien sind in der Stadt zu finden. Diese sind für jeden frei zugänglich, kostenlos und bei den Einwohnern Camagueys, aber auch vielen Touristen sehr beliebt. Zudem gibt es eine Radiostation und eine regionale Zeitung sowie eine öffentliche Bücherei. Auch zwei Museen sind in der Stadt für Besucher geöffnet. Beide beschäftigen sich thematisch mit den Befreiungskriegen. Da die Kubaner selbst jedoch alles über diese Kriege wissen, sind diese vor allem für Touristen gedacht.

Route (siehe Abb. 9)

Wie alle anderen Gruppen begannen wir unsere Tour am Plaza de los Trabajadores, wo die Radiostation „*Radio Cadena Agramonté*“ zu finden ist. Nur wenige Meter entfernt liegt das *Casa de la Cultura*, in welchem z.B. Kinofilme gezeigt werden (unter anderem „Fluch der Karibik“). Auch Ballet- und andere Tanzaufführungen können hier besucht werden.

Vom Plaza des los Trabajadores liefen wir die *Calle Popular* entlang, wo einige Kinos („*Cina Casablanca*“, „*Cine Encanto*“, „*Cine Erotico*“) ansässig sind. Für nur zwei *pesos nacionales* kann man hier kubanische, nordamerikanische, aber auch spanische Filme schauen.

Mit dem Fahrradtaxi fuhren wir nun zum *Teatro Principal*, dem zweitgrößten Theater Kubas. Das 1850 erbaute Gebäude verfügt über drei Säle und 820 Plätze. Neben Theatervorstellungen gibt es auch zahlreiche Balletaufführungen zu bestaunen, beispielsweise die des kubanischen Nationalballets. Zwar sind die Aufführungen in diesem Hause nur am Wochenende, aber mit fünf *pesos nacionales* je Vorstellung sind die Besuche des *Teatro Principal* für nahezu jeden erschwinglich. Für Kinder gibt es außerdem Zirkusvorführungen. Auch der Sänger *Eric Cardoso* ist hier schon aufgetreten.

Unser nächster Halt war im *Parque Amada*, wo es unter anderem eine Bibliothek gibt, welche für jeden frei zugänglich und in der nach Angaben der beiden Taxifahrer, „alles vorhanden“ ist. Auch eine Galerie von *Joel Jover* war hier zu finden. Ebenso das *Casa de la Musica*. Unsere Fahrt führte uns auch an einem Kindertheater vorbei, deren Vorstellungen ganz umsonst besucht werden können. Wie auch beim *Teatro Principal* sind die Aufführungen jedoch nur am Wochenende.

In Camaguey gibt es zudem auch eine *Escuela de Ballet*, eine Ballet- und Kunstschule, die in Tanz, Gesang und Malerei ausbildet. Doch auch für das Vergnügen wird in der Stadt, beispielsweise mit dem *Sala Recreativa Oxio Club*, gesorgt. Der täglich von 8 bis 20Uhr geöffnete Club ist ein großer Freizeit- und Vergnügungskomplex, vor allem für junge Leute. Neben einer Bowlingbahn (1CUC pro Stunde) gibt es hier auch einen Pool, sowie Billardtische (3CUC pro Stunde) und diverse Automaten (0,25-0,50CUC pro Spiel).

Die Kultureinrichtungen Camagueys sind vor allem im Zentrum der Stadt gelegen und verfügen über eine relative Konzentration gegenüber dem Rest der Stadt. Lediglich die Galerien sind etwas zerstreuter angesiedelt.

Jeden Samstagabend findet an der *Independencia* die „Nacht von Camaguey“ statt, ein Musikspektakel unter freiem Himmel, mit viel Salsa und gratis. Vom 23. bis 29. Juni eines jeden Jahres wird zudem Karneval in ganz Camaguey gefeiert. Der „*San Juan Camagueyanos*“ ist dabei der jährliche Höhepunkt.



Abb. 11-13: Galerie *Ileana und Joel Jover* (links), *Teatro Pricipal* (Mitte) und Vergnügungsort *Sala Nuevo Mundo* (rechts)

Private Dienstleistungen in Camaguey

(Roman SKORZUS, Kathrin DROGOSCH, Tina LEHMANN und Robert KITZMANN)

Wir haben uns darauf konzentriert, die einzelnen Dienstleistungen zu erfassen und ihre Verteilung etwas zu charakterisieren. Das Ergebnis war eindeutig. Auf der Hauptgeschäftsstraße (Avenida Republica) konzentrierten sich die Dienstleistungen in hohem Maße. Vor allem waren viele kleine „fliegende Händler“ (Blumenhändler, Essen (Hot Dog, Pizza, Brötchen), Getränke) anzutreffen. Außerdem gab es eine Vielzahl an Bäckereien, Apotheken und Photographen. Auch die Dichte der Fahrradtaxi war hier extrem hoch. Die Preisgestaltung war relativ einheitlich. Fahrradtaxi kosteten 0,4 CUC pro km. Mit wachsender Entfernung zu Haupteinkaufstraße nahm sowohl die Dichte der Dienstleistungsgeschäfte, als auch die Anzahl an fliegenden Händlern und Fahrradtaxi drastisch ab. Zu beobachten war außerdem die Form des „Fensterverkaufs“, das heißt: aus den Wohnungen heraus wurden Obst, Getränke und gebrauchte Gegenstände des täglichen Bedarfs verkauft. Mit Nähe zum Bahnhof nahm das gesamte Angebot an Dienstleistungen wieder zu.

Diese Verteilung ließe sich vorzüglich durch die Theorie der Zentralen Orte erklären, die besagt, dass die Nachfrage/ das Angebot mit zunehmender Distanz zum Marktort (unserer Hauptstraße) abnimmt.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Standorte der Dienstleistungserbringer auf einer Bündelung von Angebot und Nachfrage beruhen und sich somit eher an marktwirtschaftlichen Prinzipien orientieren.

16. September 2009

Welche Auswirkungen hatte die Revolution auf den kubanischen Entwicklungsweg? Die Revolution und die Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik von 1959 bis 1970

ROBERT BARBARINO / TILMAN VERSCH



Abb. 1: Stationen des 16. September 2009 (TROPICANA TOURISTIK 2009, eigene Bearbeitung)

Verlaufsplan

1. Startpunkt: Camagüey
2. Standort: Ländliche Siedlung am Rande der Autobahn
3. Standort: Santa Clara
4. Standort: Escuela del Campo
5. Endpunkt Varadero

Startpunkt der Exkursion war Camagüey (für Informationen zu Camagüey siehe Bericht vom 15. September 2009). Von dort aus machte sich die Exkursionsgruppe mit dem Bus in das 450 km entfernte Varadero auf. Zwischenstationen der Reise waren dabei eine ländliche Siedlung in der Nähe von Ciego de Ávila (Besonderheiten der ländlichen Siedlungsformen in Kuba, siehe dazu Bericht vom 10. September), das revolutionäre Santa Clara und eine *Escuela del Campo* bei Martí. Thematische Schwerpunkte des Exkursionstages waren die kubanische Revolution, Che Guevara, die Stadtentwicklung Santa Claras, die Entwicklungsstrategien in der nachrevolutionären Zeit und als ein Bestandteil der Entwicklungsstrategie das Bildungssystem mit besonderem Fokus auf die *Escuela del Campo*.

Santa Clara – Stadt des Sieges der Revolution

*“Aquí se queda la clara
la entrañable transparencia
de tu querida presencia
comandante Che Guevara
Tu mano gloriosa y fuerte
sobre la historia dispara
cuando todo Santa Clara
se despierta para verte”*

*“Here remains your clear,
Heart-warming transparency
Of your beloved presence
Comandante Che Guevara.
Your glorious and strong hand
Takes a shot at history
When whole of Santa Clara
Awakens to see you.”*



Abb. 2: Che Guevara Denkmal in Santa Clara (TILMAN VERSCH 2009)

Dieser Auszug aus CARLOS PUEBLA'S (1965) „*Hasta siempre Commandante*“ macht deutlich wie eng die Stadt Santa Clara, die 1689 gegründet wurde und heute ca. 230.000 Einwohner hat, mit der Person von Che Guevara verbunden ist und daher eine hohe symbolische Bedeutung für die kubanische Revolution hat. Die Schlacht von Santa Clara vom 29. bis 31. Dezember 1958 wird als die entscheidende Schlacht der kubanischen Revolution gesehen. Mit der Einnahme dieser Stadt durch Che Guevara und seine Soldaten war die Revolution zugunsten der Rebellenarmee entschieden. Santa Clara ist zudem der Ort, an dem die sterblichen Überreste des 1967 ermordeten Che Guevara beigesetzt wurden. Nachdem seine lange verschollen geglaubten Gebeine in Bolivien gefunden wurden, wurden sie 1997 in einem ihm zu Ehren errichteten Mausoleum beigesetzt. Santa Clara gilt in den staatskubanischen Vorstellungen als eine besonders revolutionäre Stadt. Dies erkennt man, neben den revolutionären Denkmälern, unter anderem daran, dass es in der Stadt sehr wenige privatwirtschaftliche Aktivitäten und Einkaufsmöglichkeiten gibt. Die Zahl der *casa particulares* ist sehr gering, ebenso gibt es wenige *Moneda Nacional-* oder *CUC-Läden*.

Aus wirtschaftsgeographischer Perspektive lassen sich in Santa Clara die Entwicklungsstrategien der Kubaner nach der Revolution von 1959 ablesen. Zum einen spiegeln sich in der von der Exkursionsgruppe beobachteten revolutionären Durchsetzung des Sozialismus (wenig private wirtschaftliche Aktivitäten) Elemente des *Guevarismus* – der Interpretation des Sozialismus durch Che Guevara – wider. Diese Denkströmung prägt bis heute die kubanische Politik (siehe Exkurs I: „Che Guevara als Wirtschaftsminister“). Zum anderen sind am Standort Santa Clara Fabriken zu finden, die nach der Revolution errichtet wurden. Sie stehen beispielhaft für die (gescheiterte) kubanische Außenwirtschaftsstrategie der Importsubstitution und die damit verbundene regionalplanerische Idee der Wachstumspole. In diesen Fabriken werden oder wurden Haushaltsgeräte, Fahrräder, Textilien, Zement, chemische Produkte und Maschinen hergestellt (nach Aussage von KULKE 2009).

Um besser verstehen zu können, wie die kubanische Entwicklungsstrategie durch die Revolution von 1959 beeinflusst wurde, werden die Autoren zuerst auf die Entwicklungen und Bedingungen eingehen, die zur Revolution führten. Danach schildern sie den Verlauf der Revolution und wie es zum Sieg der Revolutionäre kam. Im nächsten Schritt wird der Fokus auf die Wirtschafts- und Entwicklungspolitik der Revolutionsregierung gelegt. Diese wird in vier Phasen eingeteilt, die mit der beginnenden Integration Kubas in den RGW 1970 enden.



Abb. 3: Standorte in Santa Clara

1. „Che“ Guevara Gedenkstätte
 2. Parque Vidal
 3. Denkmal der Schlacht von Santa Clara
- (GOOGLE 2009, eigene Bearbeitung)

Vorgeschichte der Revolution

1898 wird der ehemaligen spanischen Kolonie Kuba im Vertrag von Paris die Unabhängigkeit vom spanischen Königreich zugestanden. Damit hatten die starken kubanischen Unabhängigkeitsbestrebungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu zahlreichen blutigen Auseinandersetzungen führten, endlich Erfolg. Faktisch bestand die zugesicherte

Unabhängigkeit nur auf dem Papier: Der Vertrag von Paris beinhaltete die Absteckung der Interessensfelder zwischen Spaniern und den US-Amerikanern, die zu Ungunsten der Spanier ausfiel. Die Befreiung von den spanischen Kolonialherren wurde durch eine Bevormundung durch die USA ersetzt. Kuba wurde zum einen in eine starke ökonomische Abhängigkeit vom nordamerikanischen Nachbarn gedrängt, zum anderen erhielt dieses hierarchische Verhältnis durch die Verfassung von 1901 im „*Platt Amendment*“ eine institutionelle Basis. Den USA wurde ein Interventionsrecht auf Kuba eingeräumt, falls es zu Situationen der Instabilität kommen sollte. Durch diese ständig über der Insel schwebende auswärtige Macht konnte in den folgenden Jahren und Jahrzehnten eine eigenständige und stabile Staats- und Regierungsform nicht errichtet werden (KRÄMER 2002, S. 114). Zentrale gesellschaftliche Probleme wie die einseitige Verteilung der ökonomischen Macht von Großgrundbesitzern, die schlechte Situation der Landarbeiter sowie der offene Rassismus konnten nicht behoben werden. Dies führte vor allem in den 1930er Jahren zu von Studenten geführten Revolten.

Als Reaktion auf die Antiimperialistische Revolution von 1933 wurde die Verfassung außer Kraft gesetzt und eine kurze Phase der Diktatur errichtet, um eine Intervention der USA abzuwenden. Der nun herrschenden, fünfköpfigen Führungsriege gehörte als Militärchef auch Fulgencio Batista an, der in der Zeit von 1934 bis 1939 als „Graue Eminenz“ im Hintergrund agierte und einen ökonomischen Aufschwung mitinitiierte (ZEUSKE 2002). Diese Phase des Aufschwungs brachte ab 1940 wieder eine demokratisch legitimierte Verfassung mit sich, die während des zweiten Weltkriegs für politische Stabilität sorgte.

Nach dem zweiten Weltkrieg kam es auf Grund eines wirtschaftlichen Abschwungs zu einer Krise des politischen Systems. Dieser Fakt sowie die steigende Korruption, besonders im Staatssektor, schufen ein unruhiges Klima vor den Wahlen 1951/52. Hauptsächlich zwischen den Interessenvertretern der Arbeiterklasse gab es starke Auseinandersetzungen um die Inhalte und den Führungsanspruch. Die *Partido Revolucionario de Cuba* (PRC), die schon Regierungsverantwortung getragen hatte, aber innerlich zerstritten war, musste sich gegen kommunistische Vereinigungen behaupten, die starken Zuspruch erhielten. An der Art und Weise des Umgangs mit diesem Kontrahenten zerbrach schließlich auch die PRC; in die *Auténticos*, die dem Regierungschef Grau unterstanden und eine bürgerliche Mehrheit organisierten, sowie die *Ortodoxos*, welche vermehrt den Schulterschluss mit der Arbeiterklasse suchten (PICHARDO 1980). Die Spaltung der PRC schlug in eine offene Konfrontation zwischen den Anhängern beider Gruppen um, welche in eine „Kultur der Gewalt“ mündete (ZEUSKE 2002). In der Zeit der Unruhen betrat auch der junge Jurist Fidel Castro Ruz das erste Mal die politische Bühne und setzte sich engagiert für die Ziele der *Ortodoxos* ein. Zwischen diesen und den *Auténticos* sollte sich die anstehende Wahl entscheiden, wobei die *Ortodoxos* klar die Mehrheit der armen Bevölkerung in Land und Stadt hinter sich hatten und die *Auténticos* durch den immensen Einfluss Fulgencio Batistas gestärkt wurden, der immer noch die Machtzentren in Politik und Militär kontrollierte.

Um den Wahlsieg der *Ortodoxos* zu verhindern, besetzte Batista mit einigen Militärverbänden am 10. März 1952 den Präsidentenpalast in Havanna und übernahm so per Staatsstreich die politische Kontrolle über das Land. Er setzte die Verfassung von 1940 außer Kraft und begründete seine Schritte mit hartem Durchgreifen gegen Politgangster und Korruption sowie für mehr Stabilität. Batistas Regierung wurde sofort von den USA anerkannt, die aus Angst vor linksgerichteten Regierungen auch nicht legitimierte Diktatoren unterstützten. Die Unruhen auf den Straßen konnten durch starke Repressionen vorläufig beendet werden, aber der Unmut über den Staatsstreich und die Unterdrückung des demokratischen Willens eines Großteils der Bevölkerung stieg.

Besonders die Anhänger der *Ortodoxos* bildeten Widerstandsgruppen gegen das Batistaregime, unter ihnen auch eine kleine Gruppe um Fidel Castro und Abel Santamaria, die von Havanna aus den Widerstand planten. Man war nach der Außerkraftsetzung der Verfassung zu dem Entschluss gekommen, dass der politische Kampf im etablierten System sinnlos war, da sich die Führung nicht an die verfassungsrechtlichen Rahmenbedingungen hielt. Man sah sich nun in der legitimen Position einen revolutionären Kampf zu eröffnen. Dies geschah erstmals am 26. Juli 1953, dem

Angriff auf die *Moncada*-Kaserne in Santiago de Cuba. Ziel der Gruppe um Castro war es, den revolutionären Kampf im *Oriente* (Osten Kubas, siehe Abbildung 4) zu beginnen, da man hier auf leichten Zuspruch der verarmten bäuerlichen Landbevölkerung hoffen konnte. Außerdem war es nach der Besetzung einer der wenigen, strategisch wichtigen militärischen Stützpunkte einfach, die komplette Kontrolle über den Oriente zu

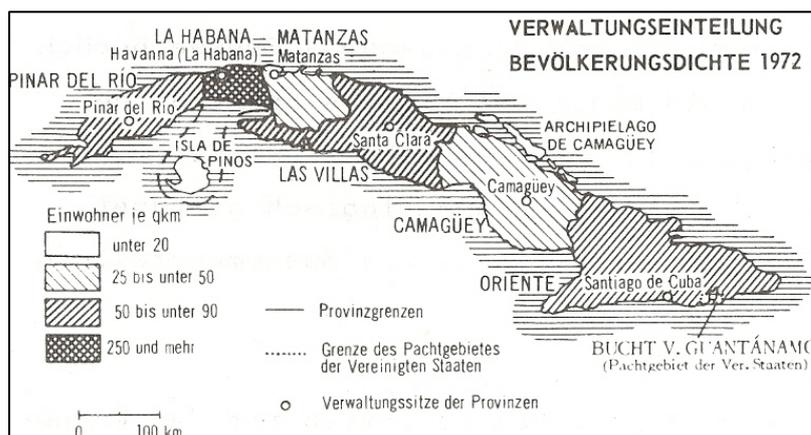


Abb. 4: Verwaltungseinteilung und Bevölkerungsdichte (INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE 1975, S. 4, eigene Bearbeitung)

gewinnen. Castro hatte daher seine Strategie auf die Kontrolle des Oriente ausgerichtet. Er war der Schlüssel zur Übernahme von ganz Kuba, wie bereits vorangegangene, gescheiterte Revolutionen gegen die Spanier gezeigt hatten (ZEUSKE 2002).

Der Überfall auf die Kaserne und ihre Inbesitznahme scheiterten jedoch kläglich und die Revolutionäre wurden alle zu langen Freiheitsstrafen auf der Isla de los Pinos (heute Isla de la Juventud) verurteilt. Der Jurist Castro übernahm bei der Verurteilung seine eigene Verteidigung und stellte in dieser für die kubanische Revolution historischen Rede die Gründe und die Notwendigkeit des revolutionären Kampfs heraus. Er beendete seine Ansprache mit den Worten: „*Verurteilt mich, es macht nichts, die Geschichte wird mich frei sprechen.*“, was seinen Durchhaltewillen und seine Überzeugung noch einmal unterstrichen (HELL 1989).

Während der Zeit im Gefängnis konkretisierte Castro die Veränderungspläne für einen zukünftigen kubanischen Staat weiter; so sollte nach der erfolgten bürgerlichen Revolution die Verfassung von 1940 wieder eingesetzt sowie soziale und demokratische Reformen durchgeführt werden. Das Herzstück des Reformprogramms sollte die ökonomische Grundlage des Landes verändern. Mit Hilfe einer weitreichenden Agrarreform sollte die ungleiche Verteilung der landwirtschaftlichen Produktionsmittel verringert werden. Desweiteren sollten Teile der Industrie einem Verstaatlichungsprozess unterzogen werden, damit die meist von ausländischen Firmen erwirtschafteten Gewinne nicht mehr zu großen Teilen ins Ausland abfließen, sondern der Entwicklung des Landes dienen. Die kubanische Landwirtschaft und Industrie sollten diversifiziert werden, um Importe durch im Land produzierte Güter zu ersetzen. Fidel Castro setzte sich für die Strategie der Importsubstitution (siehe ALTMANN 2007, S. 609; KULKE 2006, S. 231) ein:

“With the exception of a few food, lumber and textile industries, Cuba continues to be a producer of raw materials. We export sugar to import candy, we export hides to import shoes, we export iron to import ploughs. Everybody agrees that the need to industrialize the country is urgent, that we need steel industries, paper and chemical industries, that we must improve cattle and grain production.”

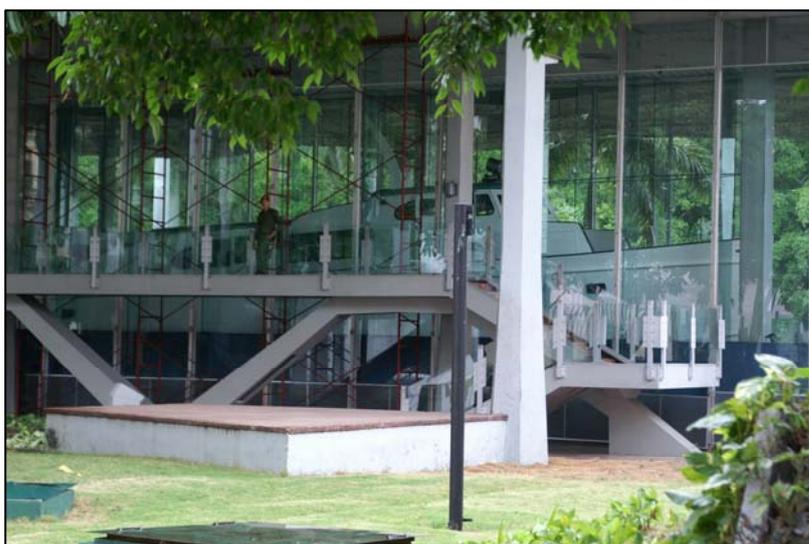
(CASTRO 1967, S. 47, zitiert nach COLE 1998, S. 9)

Die langjährigen Haftstrafen sollten nicht lange währen, da die Revolutionäre bereits 1955, also im zweiten Jahr nach dem Überfall, wieder freigelassen wurden. Grund für diese unerwartete Handlung waren die manipulierten Wahlen von 1954, aus denen Batista als klarer Sieger hervorgehen sollte und daher eine Amnestie aller politischen Gefangenen veranlasste. Diese Geste sollte ihm später noch einmal große Probleme bereiten. Nach der Freilassung beschloss die Führung der revolutionären Bewegung ins Exil nach Mexiko zu gehen, um sich zu ordnen, neue Kräfte zu akquirieren und sich einer militärischen Ausbildung zu unterziehen. Im Exil in Mexiko wurde das *Movimiento 26 de Julio* (M-26-7) gegründet, eine Gruppe zur Befreiung des unterdrückten Kubas, dem sich neben den Revolutionären der ersten Stunde auch andere

Personen anschlossen, wie etwa der argentinische Arzt und Marxist Ernesto Guevara de la Serna (PICHARDO 1980).

Der Revolutionäre Kampf auf Kuba

Am 25. November 1956 stachen die Revolutionäre mit der Yacht *Granma* (siehe Abbildung 5) gen Kuba in See, um den revolutionären Guerillakampf zur Befreiung des kubanischen Volkes ein weiteres Mal zu wagen. Dieses Unterfangen begann jedoch mit einem Rückschlag. Zuerst kam man vom geplanten Kurs ab, dann misslang die geordnete Landung im Oriente durch den schnellen Feindkontakt mit



Armeeeinheiten gründlich, sodass von den 82 Mitstreitern nur 12 die sicheren Bergländer der Sierra Maestra erreichten (GOTT 2004). Die Zeit bis ins Jahr 1957 war gekennzeichnet vom nackten Kampf ums Überleben und dem Versuch sich in den Bergen festzusetzen. Die Revolutionäre erhielten Unterstützung von den armen Bergbauern und den *Prevaristas* (Landbesetzern), da diese für die Ziele der Revolution gewonnen werden konnten. Auf Grund des jugendlichen Charismas und der Entschlossenheit der kleinen Gruppe, insbesondere ihrer Anführer, die durch ihr Aussehen „*Los Barbudos*“ – die Bärtigen (siehe Abbildung 6) – genannt wurden, gelang es in kurzer Zeit neue Kämpfer in der Landbevölkerung zu rekrutieren. Während dieser Zeit wurde auch Ernesto „Che“ Guevara, der als einfacher Arzt mit den Revolutionären nach Kuba gekommen war, zum „*Commandante*“ befördert. Damit war er ab 1957 in der Rebellenarmee zweiter Mann hinter Fidel Castro. Nach der Phase der Stabilisierung begann man mit Erfolg kleinere Militärstützpunkte zu überfallen, um so das Kontingent an Waffen und Munition zu erhöhen. Als nächster Schritt folgte nun die Erweiterung des Kampfgebietes auf die Llanos, das weiter im Westen liegende Flachland zu Füßen der Sierra Maestra. Auch hier konnten entscheidende Kämpfe gegen das Militär gewonnen werden, welches die revolutionäre Bewegung immer noch nicht ernst zu nehmen schien und eher als kleine, unorganisierte Truppe in den Bergen betrachtete (ZEUSKE 2002).

Durch die zunehmende Größe des revolutionären Kampfverbandes wurde dieser nun in einzelne, individuell operierende Kolonnen geteilt, um die Guerillataktik weiter beibehalten zu können. Zu den *Commandantes* dieser Kolonnen wurden Ernesto Guevara, Camilio Cienfuegos und Raul Castro ernannt. Neben den Kämpfern des M-26-7 gab es in Kuba noch weitere Widerstandsgruppen gegen das Batistaregime, die unabhängig voneinander und mit unterschiedlichen Vorstellungen das Land verändern wollten. Eine der

Abb. 5: Die Yacht *Granma* im Revolutionsmuseum, Havanna (TILMAN VERSCH 2009)

Abbildung 6 zeigt eine Reliefdarstellung der *Los Barbudos*, die Kämpfer der Revolutionäre. Die Reliefdarstellung zeigt eine Gruppe von Kämpfern in Uniformen, die mit Gewehren und Pistolen bewaffnet sind. Sie sind in einer dynamischen Pose dargestellt, die die Intensität des Kampfes unterstreicht. Die Figuren sind detailliert gezeichnet, mit sichtbaren Gesichtszügen und Uniformen, die die Identität der Kämpfer betonen.



Abb. 6: *Los Barbudos* (TILMAN VERSCH 2009)

Abbildung 7 zeigt eine weitere Reliefdarstellung, die die Kämpfer der Revolutionäre darstellt. Die Reliefdarstellung zeigt eine Gruppe von Kämpfern in Uniformen, die mit Gewehren und Pistolen bewaffnet sind. Sie sind in einer dynamischen Pose dargestellt, die die Intensität des Kampfes unterstreicht. Die Figuren sind detailliert gezeichnet, mit sichtbaren Gesichtszügen und Uniformen, die die Identität der Kämpfer betonen.

größten Gruppen, die aus Anhängern der *Partido Socialista Popular* (PSP) bestand, schloss sich nach einigen gescheiterten Aktionen im Oriente den Revolutionären um Castro an und akzeptierte seine Führungsrolle als „*Commandante en Jefe*“ (PICHARDO 1980).

Das Jahr 1958 begannen die Batistagruppen mit einer Großoffensive gegen die Revolutionäre, die durch schweres Kriegsgerät (Flugzeuge und Panzer) unterstützt wurde. Durch diesen Armeeeinsatz wurde in den westlichen Medien das Bild vom blutrünstigen Diktator Batista geprägt, der gegen die jungen und mutigen Revolutionäre zu Felde zieht (ZEUSKE 2002). Hier lässt sich zeigen, dass der kubanische Freiheitskampf ein Krieg war, der durch den taktischen Einsatz von Massenmedien beeinflusst wurde. Castros Stärke war nicht nur die Kenntnis der kubanischen Verhältnisse, sondern auch das geschickte Hantieren mit der vornehmlich amerikanischen Presse. Die direkte Berichterstattung von Journalisten aus den Kampfgebieten und der Rundfunk halfen einen Mythos des romantischen und heroischen Revolutionskampfes zu konstruieren, der noch heute das Bild von Fidel Castro prägt (PRIETO 2008).

Die Offensive der Armee hatte einige schwere Gefechte zur Folge, die aber keine entscheidenden Erfolge nach sich zogen und das Vordringen der Rebellen nicht stoppen konnten. Ein entscheidender Grund war die schlechte Moral der Batistatruppen, die sich besonders in den niedrigeren Rängen nur noch wenig mit ihrer Führung identifizieren konnten und von den Ideen der Revolutionäre beeinflusst waren. Ende 1958 gab es zwei entscheidende Kriegsfronten, an denen sich der Ausgang der Auseinandersetzung entscheiden sollte. Im Oriente standen die Einheiten von Fidel und Raul Castro vor Santiago de Cuba und wollten mit einem Zangenangriff die Stadt einnehmen. In den Llanos war Ernesto Guevara bis Santa Clara vorgedrungen, dem wichtigsten Verbindungspunkt zwischen dem Ost- und Westteil der Insel. In und um Santa Clara konzentrierten sich Armeeeinheiten um den Angriff auf die Stadt abzuwarten, der am 31. Dezember 1958 in den Vororten beginnen sollte. Nach der Besetzung des lokalen Radiosenders verkündete Guevara selbst den Sieg der Revolution und rief die Armeeführung zur Kapitulation auf, obwohl der größte Teil der Stadt noch unter der Kontrolle des Militärs war. Die dadurch verunsicherten Regierungstruppen fühlten sich mehr und mehr in die Enge getrieben und von der Generalität im Stich gelassen. Als schließlich noch ein zur Verstärkung eingetroffener Panzerzug von den Revolutionären durch die Zerstörung der Schienen mit einem Bulldozer zum Entgleisen gebracht wurde (siehe Abbildung 7) und seine Insassen kapitulierten, war der Sieg in Santa Clara den Revolutionären nicht mehr zu nehmen. Die Entgleisung des „*Tren Blindado*“ wurde zum entscheidenden Sieg der gesamten Revolution erklärt. Eine wirkliche Entgleisung bzw. Kampfhandlungen gegen die Truppen im Zug sind nach wie vor historisch ungewiss und brachten Ernesto Guevara, den alle nur „Che“ nannten, dennoch den Nimbus der Unsterblichkeit ein (ZEUSKE 2002).



Abb. 7: Der Bulldozer der Schlacht von Santa Clara (TILMAN VERSCH 2009)

Nach dieser schweren Niederlage floh Fulgencio Batista mit seiner Familie und einer großen Summe Bargeld in die Dominikanische Republik. Als Reaktion auf diese Flucht rief Fidel Castro einen Generalstreik in ganz Kuba aus, der von der gesamten Bevölkerung unterstützt wurde. Durch diese Maßnahme kam das Leben im Land für kurze Zeit zum Erliegen. Am 2. Januar 1959 konnten Santiago de Cuba und Havanna eingenommen werden. Diese Kampfhandlungen waren die letzten vor dem endgültigen Sieg der Revolution, der durch den viel umjubelten Einzug Fidel Castros in Havanna am 8. Januar 1959 besiegelt wurde (PEREZ-STABLE 1993, S. 61).

Die Auswirkungen der Revolution auf den kubanischen Entwicklungsweg

Nachdem die Revolution erfolgreich war, begann eine Phase der Umgestaltung der kubanischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Wie dieser Prozess im ersten Jahrzehnt ablief, soll hier mit Fokus auf die Wirtschaftspolitik gezeigt werden. Die Beschreibung von Auswirkungen der Revolution auf die Entwicklung Kubas ist auf den Zeitraum von 1959 bis 1970 eingegrenzt. Ab 1970, beziehungsweise mit dem Eintritt in den Rat für gemeinsame Wirtschaftshilfe (RGW) 1972, betritt Kuba einen Entwicklungspfad, der weniger durch die aktive Steuerung der Revolutionsregierung geprägt ist als vielmehr durch die Rolle Kubas als Mitglied des RGW.

Da sich Kuba zu einer sozialistischen Planwirtschaft wandelte und, weil das Regime nicht ohne die sozialen Errungenschaften der Revolution zu verstehen ist, werden in diesem Abschnitt sowohl die wirtschaftliche, als auch die soziale Entwicklung in der Zeit von 1959 bis 1970 dargestellt (BORS DORF 1993, S. 192). Der Analyse der revolutionären Politik und ihrer Auswirkungen auf die Entwicklung Kubas geht eine Bestandsaufnahme der kubanischen Wirtschaft vor 1959 voraus. Die kubanischen Entwicklungsphasen in den 1960er Jahren werden in vier Zeitabschnitte unterteilt. Von 1959 bis 1961 fand der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus statt. Die Jahre 1961 bis 1963 waren geprägt von einer Strategie der verstärkten Industrialisierung und Diversifizierung der Landwirtschaft. Diese wurde 1964 durch den Plan der Agroindustrialisierung mit dem Leitsektor Zucker substituiert. Nachdem auch diese Strategie nicht den gewünschten Erfolg brachte, kam es ab 1970 zu einer schrittweisen Eingliederung in den RGW. Abschließend wird in einem Fazit die gesamte Entwicklung von 1959 bis 1970 betrachtet.

Bei der Untersuchung der Entwicklungen in Kuba darf man jedoch nicht den Fehler machen zu glauben, dass alle Entscheidungen in Kuba von Fidel Castro allein gefällt wurden und dieser dabei der kubanischen Bevölkerung seinen Willen aufdrückte. Vielmehr sollte man die kubanische Steuerung so verstehen: "The opinions and values of the Cuban people are diverse and divergent, and this is reflected in the coexistence of different political tendencies within the leadership that represents them. The measures introduced in each period have depended on which tendency has been able to win the argument or secure a consensus at each stage, and the outcome is largely determined by material conditions on the island and internationally" (YAFFE 2009a, S. 54).

Die wirtschaftliche und soziale Situation Kubas vor der Revolution

Kubas Wirtschaft und Infrastruktur war vor der Revolution nicht unterentwickelt, sondern eher fehlentwickelt (MOHR 1975, S. 106) und wurde für unterentwickelt gehalten (BÄHR / MERTINS 1989, S. 4). Das Land „besaß ein beachtliches Straßen- und Eisenbahnliniennetz und verfügte über eine Reihe gut ausgebauter Häfen“ (MOHR 1975, S. 6). Die Stadtbevölkerung hatte Zugang zu Bildung und das Pro-Kopf-Einkommen war höher als in anderen Ländern Lateinamerikas. Die Zuckerindustrie war gut entwickelt und auf einem Modernisierungsstand, der effizientes Wirtschaften zuließ. Dennoch gab es wirtschaftliche und soziale Probleme (BÄHR / MERTINS 1989, S. 4).

Zunächst ist das monostrukturelle Wirtschaftssystem zu nennen. Der Zuckersektor dominierte gegenüber anderen Wirtschaftssektoren, was sich auch in den Exporten niederschlug (siehe Tabelle 1). Es gab mit 16% eine hohe Arbeitslosigkeit, die Anzahl der Analphabeten lag bei 24%. Während die Stadtbewohner Zugang zu Bildung hatten, war dies auf dem Land nicht der Fall. Diese Stadt-Land-Disparitäten schlugen sich auch in der Gesundheitsversorgung und in der Verteilung der Einkommen nieder. Während die städtische Bevölkerung im Durchschnitt mehr als 1.600 US-Dollar pro Kopf zur Verfügung hatte, musste sich die ländliche Bevölkerung mit weniger als 100 US-Dollar zufrieden geben. Die Gesundheitsversorgung und die Bildungseinrichtungen waren auf die Hauptstadt Havanna konzentriert. 1959 waren 63% der Ärzte, 61% der Krankenhausbetten und 80% der Studenten in der Hauptstadt beheimatet, während dort nur 21% der Bevölkerung Kubas lebten. Die ungleiche Verteilung der

wirtschaftlichen Aktivität war noch horrender: 90% der kubanischen Importe blieben in La Habana, zudem wurden dort 70% des Produktionswerts der kubanischen Industrien (ohne Zuckersektor) erwirtschaftet (BÄHR / MERTINS 1989, S. 12).

Jahre	1956	1957	1958
Zucker und Derivate	79,9	80,9	80,1
Tabak	6,6	5,9	6,8
Kaffee	2,3	1,6	1,0
Mineralien	5,0	4,5	3,8
Sonstiges	6,2	7,1	8,3
Total	100	100	100

Tab. 1: Exporte 1956-1958 in Prozent (DENK 1986, S. 78; eigene Bearbeitung)

Nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich war das vorrevolutionäre Kuba sehr stark von den USA abhängig. Dies spiegelt sich insbesondere in den kubanischen Im- und Exporten wider (DENK 1986, S.79). So wurden in den Jahren von 1949 bis 1958 im Schnitt 62,5% der kubanischen Waren in die USA exportiert. Der zweitgrößte Hauptabnehmer von kubanischen Waren war mit 21,4% Westeuropa. Bei den Importen war die US-amerikanische Abhängigkeit noch deutlicher. 75,4% der Jahresimporte stammten im Schnitt aus den USA, gefolgt von 11,6% aus Westeuropa (bezogen auf die Zeitspanne von 1949 bis 1958. Handelsbeziehungen mit kommunistischen Ländern wie der Volksrepublik China oder der UdSSR spielten so gut wie keine Rolle. Hauptexportgut war der Zucker mit gut 80% am Exportvolumen, welcher der USA in einem Quotensystem mit Vorzugspreisen verkauft wurde. Das zweitwichtigste Exportgut war der Tabak mit einem Anteil von 6-7%. Importiert hatte Kuba neben Grundnahrungsmitteln und Rohstoffen vorwiegend (mit einem Anteil von 60%) Fertigprodukte und Halbfabrikate wie beispielsweise Medikamente, Produktionsanlagen und Investitionsgüter (FABIAN 1981, S. 227). Für die Fertigprodukte, die Kuba aus den USA bezog, mussten wegen der Abhängigkeiten von den Vereinigten Staaten (75% des Imports!) Monopolpreise bezahlt werden, die bei „landwirtschaftlichen Geräten und Ausrüstungen durchschnittlich 35% über den entsprechenden Preisen in den USA“ (FABIAN 1981, S. 217) lagen. Um die Außenhandelsbeziehungen zusammenzufassen: das vorrevolutionäre Kuba importierte verarbeitete (Industrie-)Produkte zu Monopolpreisen (vornehmlich aus den USA) und exportierte Rohmaterialien, wie Zucker, Nickel oder Tabak.

Insgesamt lässt sich die wirtschaftliche und soziale Situation vor der Revolution wie folgt charakterisieren: die Wirtschaft war kapitalistisch organisiert, das Land war durch große sozioökonomische und räumliche Disparitäten, hohe Arbeitslosigkeit, einen (räumlich) ungleich verteilten Zugang zu Gesundheits- und Bildungseinrichtungen und einer starken Export- und Importabhängigkeit von der USA geprägt.

Die Entwicklungsziele der Revolutionäre im Jahr 1959

Wie bereits oben angedeutet, hatten die Männer um Castro nach der Revolution weder ein konkretes noch ein ausgearbeitetes entwicklungs- und wirtschaftspolitisches Programm (FABIAN 1981, S. 314). Vielmehr bestimmten Experimente und Improvisieren die Politik der frühen Jahre. Ein pragmatisches Vorgehen wurde der Ideologie oft vorgezogen. Die Revolution der ersten Jahre war sozial, nicht sozialistisch (BÄHR / MERTINS 1989, S. 4). Dabei gab es keinen klaren politischen Kurs. Weder konnte eine Abkehr vom Kapitalismus attestiert werden, noch eine klare Präferenz für den Sozialismus (BURCHHARDT 1996, S. 15). Die Revolution hatte eher nationalen, sozialen und antiimperialistischen als sozialistischen Charakter. Man kritisierte den Kapitalismus, weil er zu ungleicher Verteilung führte und weil die Gewinne ins Ausland abflossen. Kapitalisten, die beispielsweise der Nation bei der Entwicklung helfen und auf Kuba nachhaltig investieren wollten, waren willkommen. Man argumentierte nicht mit marxistischen Ideen und wollte nicht die unterjochten Klassen befreien, sondern argumentierte moralisch und bezog sich dabei auch auf den kubanischen Denker *José Martí*: „Die politisch-philosophischen Leitbegriffe des M-26-7

waren demokratische Freiheit, soziale Gerechtigkeit sowie nationale und individuelle Würde. Der zentrale politisch-philosophische Grundbegriff war es daher, die politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen ihrer Realisierung herzustellen“ (FABIAN 1981, S. 312).

Um die politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen zur Realisierung der Würde des Menschen und der Nation herzustellen, waren aus Sicht der Revolutionäre folgende Maßnahmen nötig (AMMERL 2007, S. 43; BÄHR / MERTINS 1989, S.4f.; HENKEL 1996, S. 16):

- Wiederherstellung der nationalen Souveränität: Damit war die Wiederherstellung der Selbstbestimmung der inneren Angelegenheiten Kubas gemeint. Man wollte die Dependenz (= Abhängigkeit) von den USA reduzieren und eine nationale Politik durchsetzen können, ohne Gefahr zu laufen, dass sich die USA darin einmischen. Wichtige Sektoren, die von ausländischen Unternehmen gehalten wurden, wie beispielsweise der Telefonsektor, sollten verstaatlicht werden. Die Exporte Kubas, die vor der Revolution vor allem in die USA gingen, sollten räumlich diversifiziert werden. Es war das Ziel Handelsbeziehungen mit anderen Staaten aufzubauen. Man setzte zudem auf eine Strategie der Importsubstitution: Ein Aufbau einer eigenen branchenmäßig differenzierten sowie regional gestreuten Industrie und Güterproduktion sollte den Import von Waren aus dem Ausland ersetzen. Durch die zusätzliche Diversifizierung der Landwirtschaft sollte auch die Abhängigkeit von der Monokultur Zucker gemindert werden.
- Sozialer Ausgleich: Die Revolutionäre wollten ein sozialeres Kuba. Die Arbeitslosigkeit sollte abgebaut, extreme Armut beseitigt werden. Die großen Unterschiede zwischen Arm und Reich und zwischen Stadt und Land waren den Revolutionären ein Dorn im Auge. Sie setzten sich für einen Ausgleich dieser Disparitäten ein.
- Besserer Zugang zu Gesundheit und Bildung: Der ungleiche Zugang zu Bildung und Gesundheit sollte durch einen flächendeckenden Ausbau des Bildungs- und Gesundheitssystems beseitigt werden. Eine Gesundheitsvorsorge für alle sollte möglich sein. Ein chancengleiches Bildungssystem war das Ziel.



Abb. 8: Die kubanische Revolution hatte zu Beginn vor allem nationalen Charakter (TILMAN VERSCH 2009)

1959 bis 1961: Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus

In den Jahren 1959 bis 1961 fand in Kuba der Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Wirtschaftsordnung statt. An die Stelle des dominierenden Handelspartners USA traten verstärkte Handelsbeziehungen mit der UdSSR. Zahlreiche sozialpolitische Reformen wurden umgesetzt.

Die Gründe für den Wandel Kubas von einem kapitalistischen zu einem sozialistischen System lagen vor allem im Verhältnis zu den USA. Der kubanische Entwicklungsweg, der 1959 eine eigenständige, nationale Entwicklung vorsah, passte nicht in die Zeit. Durch den kalten Krieg war man entweder für den Westen oder gegen den Westen (KRÄMER 2002, S. 123). Die im Vergleich zu späteren Maßnahmen moderate kubanische Bodenreform des 17. Mai 1959, bei der Landeigentum auf 402 ha begrenzt und die Latifundienbesitzer enteignet wurden, wurde von den USA als antikapitalistischer und somit feindlicher Akt interpretiert. Auch die angebotenen Kompensationszahlungen der kubanischen Regierung konnten daran nichts ändern. Die US-amerikanische Regierung fror 1959 die kubanischen Bankguthaben in den USA ein und strich Kredite für Kuba (MOHR 1975, S. 115). Das Verhältnis zwischen Kuba und den USA verschlechterte sich im Jahr 1960 zusehends. Schritten wie der Enteignung von amerikanischem Landbesitz und der Verstaatlichung der amerikanischen Ölindustrie auf Kuba, folgten auf

amerikanischer Seite Maßnahmen, wie zum Beispiel das Verbot des Imports von kubanischem Zucker durch Präsident Eisenhower. Bereits während des Jahres 1960 gab es eine intensive Annäherung Kubas an die Sowjetunion. Am 8. Mai 1960 nahmen beide Länder diplomatische Beziehungen auf. Die Abnahme von Zucker und der Bezug von Rohöl aus der Sowjetunion wurden vereinbart (KRÄMER 2002, S. 125). Die Sowjetunion trat in ihrer Bedeutung als Handelspartner zunehmend an die Stelle der Amerikaner. Den Tiefpunkt im Verhältnis zwischen den benachbarten Staaten Kuba und USA markierte der 17. April 1961. An diesem Tag versuchten Exilkubaner mit einer Invasion in der Schweinebucht, die von den USA unterstützt wurde, die Macht in Kuba an sich zu reißen. Sie wurden – auch auf Grund des sumpfigen Geländes – von den Revolutionstruppen zurückgeworfen. Als Reaktion darauf proklamierte Fidel Castro am 1. Mai 1961 die „Sozialistische Republik“ Kuba. Damit war Kuba in den Block der sozialistischen Länder eingetreten. Die karibische Insel setzte von nun noch intensiver auf die Verstaatlichung aller privatwirtschaftlichen Aktivitäten (siehe Tabelle 3).

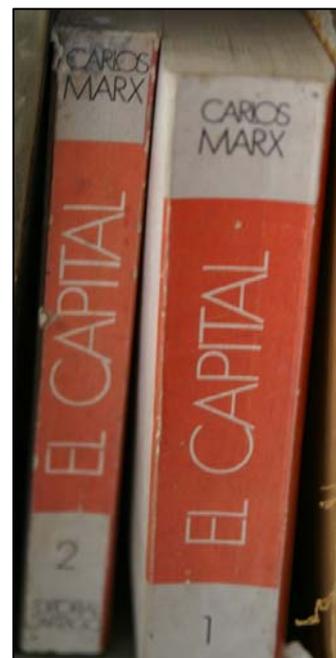


Abb. 9: Erst ab dem 1. Dezember 1961 war Kuba offiziell Anhänger des Marxismus (TILMAN VERSCH 2009)

Für die kubanische Wirtschaft war der neue Handelspartner UdSSR zwar ein quantitativer Ersatz für die USA (Tabelle 2), jedoch gab es auf Grund der technologischen Umstellung große Probleme. Die kubanischen Fabriken hatten fast durchweg amerikanische Technologien im Einsatz, die nun auf Grund eines bis heute verhängten Handelsembargos der USA nicht mehr zu beziehen waren. Die sowjetischen Maschinen, Geräte und Ersatzteile waren dazu nicht kompatibel, so dass einige Fabriken teilweise monatelang still stehen mussten. Es mussten entweder Ersatzteile über Drittländer zu hohen Kosten besorgt werden oder in sowjetische Technologien investiert werden (DENK 1986, S. 114).

Jahre	1958	1959	1960	1961	1962
Gesamtexporte in \$ 1000	733519	637804	618226	625910	520645
Exporte in die USA in % der Gesamtexporte	66,8%	69,4%	52,8%	4,8%	0,8%
Exporte in die soz. Länder in % der Gesamtexporte	2,6%	2,2%	24,2%	73,2%	82,0%
Gesamtimporte in \$ 1000	777094	674834	679901	638702	759258
Importe aus den USA in % der Gesamtimporte	69,8%	67,9%	41,4%	3,7%	0,08%
Importe aus den soz. Ländern in % der Gesamtimporte	0,26%	0,27%	16,0%	70,0%	84,5%

Tab. 2: Geographische Umstrukturierung des Außenhandels Kubas im Zeitraum 1958 bis 1962 (DENK 1986, S. 113)

In den Jahren von 1959 bis 1961 fanden auch weitreichende sozialpolitische Reformen statt (BÄHR / MERTINS 1989; MOHR 1975). 1959 ermäßigte ein Mietengesetz die Mieten auf einen Schlag um 30-50%. Medikamente wurden 15-20% billiger. Ebenso kam es zu einer Senkung von Strom- und Telefongebühren. Alle Arbeitsverträge wurden erneuert. Die Löhne wurden dabei um 25-30% erhöht. Es wurde der Grundstein für den Ausbau des Gesundheits- und Bildungswesens (siehe zum Bildungswesen auch Abschnitt *Escuela del Campo*) gelegt. Eine massive Alphabetisierungskampagne wurde gestartet. Mit dem Stadtreformgesetz von 1961 wurden alle Mietverträge für nichtig erklärt. Die Mieten wurden einkommensabhängig gestaffelt und auf ca. 10% des Einkommens festgesetzt. Für alle Kubaner gab es eine Wohnungsgarantie. Die Einkommen wurden angeglichen. Es kam zu einer massiven Umverteilung des

Volkseinkommens zu Gunsten der Armen. Diese Umverteilungspolitik führte insbesondere in der städtischen, gut gebildeten Mittel- und Oberschicht zu einem Exodus aus Kuba (siehe Ausarbeitung vom 11. September 2009).

1961 bis 1963: Strategie der Diversifizierung der Landwirtschaft und der verstärkten Industrialisierung

Während der Phase von 1961 bis 1963 verfolgte Kuba das Ziel der Importsubstitution. Ziel war es, durch die Diversifizierung der Landwirtschaft und der Industrieproduktion die Wirtschaft des Landes breiter aufzustellen und Importe durch im Land produzierte Produkte zu ersetzen (DENK 1986, S. 123). Zudem sollte die Abhängigkeit vom Zuckerexport überwunden werden. In den Jahren 1959 und 1960 kam es in der kubanischen Wirtschaft auf Grund der Ausnutzung von bisher ungenutzten Produktionskapazitäten und der Umverteilung von Einkommen zu Erfolgen, die die Führung des Inselstaates dazu veranlassten, (zu) optimistisch in die Zukunft zu blicken und eine rasante Entwicklung für Kuba zu prognostizieren:

“What does Cuba expect to have in 1980? A per capita of \$ 3.000, more than the United States has now. And if you don’t believe us, that’s all right too: we’re here to compete. Leave us alone, let us develop, and then we can meet again in twenty years, to see if the siren song came from revolutionary Cuba or some other source.” (Ernesto GUEVARA 1967, zitiert nach PÉREZ-STABLE 1993, S. 82)

Die Wirtschaft des mittlerweile sozialistischen Kubas war zu dieser Zeit größtenteils in staatlichen Händen (Tabelle 3). Dadurch wurde eine koordinierte, staatliche Steuerung möglich. Die Planung lief in den Händen der 1960 gegründeten *JUCEPLAN* („*Junta Central de Planificación*“) zusammen. Die *JUCEPLAN* war zentralistisch organisiert. Für die Aufstellung der Pläne fehlten jedoch teilweise Daten und Erfahrung, so dass es zu sehr optimistischen Planungsszenarien kam (siehe Zitat).

Sektoren	1961	1963	1968
Landwirtschaft	37	70	70
Verarbeitende Industrie	85	95	100
Bauindustrie	80	98	100
Transport	92	95	100
Einzelhandel	52	75	100
Groß- und Außenhandel	100	100	100
Bankwesen	100	100	100
Erziehung	100	100	100

Tab. 3: Anteil des staatlichen Eigentums in den einzelnen Wirtschaftssektoren in Prozent (FABIAN 1986, S. 375; eigene Bearbeitung)

Für die Diversifikation der Landwirtschaft war geplant ein Drittel der vorhandenen landwirtschaftlichen Fläche zu nutzen. Reis, Tomaten, Melanga, Kartoffeln und Mais sollten statt Zuckerrohr angebaut werden. Von den genannten Früchten wurden in der Folge tatsächlich mehr geerntet (DENK 1986, S. 133), jedoch zu dem Preis, dass die Zuckerrohrproduktion und damit eine wichtige Exporteinnahme sank. Zudem führte die Diversifikation auf Grund des Mangels an qualifiziertem Personal, der schlechten Organisation der Planung – die Planungsbehörde *JUCEPLAN* bestand erst seit kurzem und hatte kaum Erfahrung – und Ineffizienzen in den neugeformten, großen Landwirtschaftsbetrieben zu sinkenden Flächenerträgen. Auch die Idee, die kubanische Rinderwirtschaft massiv auszubauen und so zum Rindfleischexporteur zu werden, war nicht erfolgreich. Die Diversifizierung der Landwirtschaft konnte nicht aus dem Nichts heraus eingeführt werden.

Die Strategie der verstärkten Industrialisierung blieb ebenso wie die Diversifizierung der Landwirtschaft hinter den Erwartungen zurück. Die Idee eine Schwerindustrie nach

sowjetischem Vorbild aufzubauen und das Land dadurch zu industrialisieren, war nicht durchsetzbar, da Kuba weder die ausreichende Größe, die menschlichen Ressourcen, noch die Technologie besaß (FABIAN 1981, S. 395). Aufgrund einer effizienteren Nutzung vorhandener Kapazitäten wuchsen Industriesektoren, wie die Textilindustrie, die Metallverarbeitung oder die chemische Industrie, dennoch konnte damit das Wachstum der Nachfrage nach Konsumgütern nicht gedeckt werden. Gründe dafür waren die Umstellung der Produktionstechnologie von US-amerikanischen auf sowjetische Maschinen, unzureichende Planungen, das Fehlen von Ersatzteilen durch das Handelsembargo und die Inselfucht von qualifizierten Arbeitskräften (DENK 1986, S. 139).

Die hohe Nachfrage war durch die Umverteilung der Einkommen nach der Revolution entstanden. Dieser stand jedoch wenig Angebot entgegen, was zu Rationierungen, einem steigenden Importbedarf und weniger Mittel im sozialen Bereich führte. Da auch die Exporteinnahmen durch den Rückgang der Zuckerproduktion sanken, entwickelte die kubanische Wirtschaft auf Kosten sozialistischer Bruderstaaten ein Außenhandelsdefizit, das auch in Zukunft anhalten sollte (siehe Tabelle 4):

	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970
Import	637	702	759	867	1018	866	925	997	1.094	1.168	1.300
Export	618	625	520	543	713	685	592	710	649	664	1.043
davon Zucker	467	532	436	471	626	590	603	600	495	503	805
Saldo	-19	-76	-238	-323	-304	-180	-333	-287	-444	-504	-257

Tab. 4: Entwicklung des Außenhandels in Mio. Pesos (1 US \$ = 0,8289 Pesos; Stand 1975)
(INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE 1975, S. 46; eigene Bearbeitung)

1964 bis 1970: Strategie der Agroindustrialisierung mit dem Leitsektor Zucker

Ab 1964 verfolgte die kubanische Führung eine andere Strategie: Es fand eine Rückbesinnung auf den Zucker statt. Dieser sollte als Leitsektor die kubanische Entwicklung vorantreiben. Die Zuckerindustrie sah man jetzt „als Chance die notwendige Kapitalakkumulation für langfristige Investitionen in anderen Bereichen zu erwirtschaften. Vielmehr sollte der Zuckersektor aus seiner entwicklungshemmenden Stellung als außengesteuerter Brückenkopf herausgebrochen werden und vor dem Hintergrund stabiler Exportabkommen die klar abgesteckte Funktion eines Generators von Entwicklungsimpulsen und finanziellen Ressourcen für angelagerte und komplementäre Wirtschaftsbereiche übernehmen“ (BURCHHARDT 1996, S. 16). Man erhoffte sich durch den Zuckersektor einen „*big push*“ der Gesamtwirtschaft (HENKEL 1996, S. 46).

Die Strategie der Agroindustrialisierung basierte auf folgenden Überlegungen (DENK 1986, S. 148ff): der Weltmarktpreis des Zuckers entwickelte sich positiv, durch die vermeintliche Absicht der Integration in den RGW konnte Kuba mit den sozialistischen Bruderstaaten vor dem Eintritt Abnahmeverträge für den Zucker aushandeln. Vor allem China und die Sowjetunion trugen dazu bei, dass die feste Abnahmemenge stieg – auf ca. 6 Millionen Tonnen im Jahr 1970. Kuba konnte auf Grund der komparativen Kostenvorteile den Zucker relativ preiswert produzieren und hoffte mit dem Exportüberschuss durch den Verkauf des Zuckers die relativ preiswerten industriellen Produkte aus dem RGW importieren zu können. Mit Hilfe der importierten Industrieprodukte (vor allem Maschinen) hätten im Bereich der anfallenden Nebenprodukte und Abfälle bei der Zuckerverarbeitung (Bagasse, Melasse) Industrien aufgebaut werden können („Vorwärtskopplungseffekte“). Diese Industrien waren in Kuba noch unzureichend vorhanden. So hätten aus den Nebenprodukten und Abfällen Kunststoffe, Holzkohle, Waschmittel oder Düngemittel gefertigt werden können. Im Bereich der Zuliefersektoren und zuckerverarbeitenden Industrien (z.B. die Hersteller von Zuckermühlen, Traktoren oder Düngemitteln) hätte sich ebenso eine positive Dynamik entwickeln sollen („Rückwärtskopplungseffekte“).

Die kubanische Planung investierte daher stark in den Zuckersektor. Neue und ertragreichere Zuckerrohrsorten wurden angepflanzt, die Bewässerung der Zuckerrohrfelder wurde intensiviert: Zuckerrohranbauflächen wurden ausgeweitet; und die Zuckerrohrernte und Zuckerrohrverarbeitung wurden modernisiert und mechanisiert. Um die Vorwärts- und Rückwärtskopplungseffekte ausnutzen zu können, wurden industrielle Investitionen auf „zuckernahe“ und komplementäre Industrien fokussiert. Kuba investierte in die Düngemittel- und Reifenproduktion, in die Zement- und Papierherstellung (DENK 1986, S. 204). Außerdem wurde aber auch eine agrochemische, eine Maschinenbau- und Computer-Industrie aufgebaut. (FABIAN 1981, S. 649ff). So wurden bis 1973 in Kuba 50 Exemplare des kubanischen CID Computers produziert.

Dem Plan der Agroindustrialisierung folgend wurde für das Jahr 1970 die „*gran zafra*“ (= große Ernte) als Ziel, mit einer Zuckerernte von 10 Millionen Tonnen, ausgegeben. Dieses Ziel wurde jedoch mit 8,5 Millionen Tonnen um 1,5 Millionen Tonnen verfehlt. Die Gründe dafür lagen vor allem im Bereich der industriellen Weiterverarbeitung des Zuckerrohrs (DENK 1986, S. 184). Es waren nicht genug Transport- und Verarbeitungskapazitäten vorhanden. Zwar konnte mit der Ernte von 1970 die bislang größte Zuckerernte der kubanischen Geschichte eingefahren werden, doch war dies nur durch unverhältnismäßige Investitionen und den Abzug von Mitteln aus anderen Wirtschaftsbereichen möglich: „Augenzeugen erinnern sich noch heute, wie mit Flutlichtanlagen Millionen von Kilowattstunden des damals noch knappen Stroms verschleudert wurden, um die Zuckerernte auch bei Nacht durchführen zu können“ (BURCHHARDT 1996, S. 17). Bei der Ernte 1970 halfen insgesamt 350.000 Personen, wobei davon nur 80.000 qualifizierte Zuckerrohrernter waren. Fast alle anderen Wirtschaftssektoren wurden von der „*gran zafra*“ berührt. Es kam zu einem Rückgang der Produktion durch fehlende Investitionen und Transportmöglichkeiten (DENK 1986, S. 191). Davon waren auch die Sektoren betroffen, von denen durch die „*gran zafra*“ positive Kopplungseffekte erwartet wurden (DENK 1986, S. 204). Die „*gran zafra*“ wurde statt zu einem erhofften Erfolg zu einem weiteren Rückschlag für die kubanische Entwicklung:

„I repeat that the most important thing is that we would not have to sacrifice any other plan in order to fulfill the sugar target. That would be the real victory. If we have to stop everything else it would be no victory.“ (FIDEL CASTRO, zitiert nach DENK 1986, S. 188, zitiert nach ROCA 1976).

	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974
Plan	8,1	9,0	10,0	7,0			
Ist	5,2	4,5	8,5	5,9	4,3	5,4	5,7

Tab. 5: Zuckerproduktion 1968-1974 in Millionen Tonnen (INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE 1975, S. 31; eigene Bearbeitung)

Bei zwei Dritteln aller industriellen Erzeugnisse kam es auf Grund der Anstrengungen bei der „*gran zafra*“ zu Produktionsrückgängen (BÄHR / MERTINS 1989, S. 11). Erklärbar ist dieser erneute Rückschlag auch durch eine neue Steuerungsform der Wirtschaftspolitik. Basierend auf den Ideen „Che“ Guevaras und Erfahrungen aus China (siehe Exkurs I zu „Che“; HENKEL 1996, S. 45) führte Kuba von 1965 bis 1970 ein neues Wirtschaftslenkungssystem ein. Die Wirtschaft wurde entökonomisiert. Investiert wurde nach ideologischen, nicht nach ökonomischen Gesichtspunkten. „Es wurden Investitionen getätigt ohne ihren gesamtwirtschaftlichen Nutzen zu hinterfragen und Arbeiter in Produktionsprozessen eingesetzt, für die sie nicht qualifiziert waren“ (HENKEL 1996, S. 45).

Exkurs I: Che Guevara als Wirtschaftsminister (1959 bis 1965)

Ernesto „Che“ Guevara, der am 14. Juni 1928 in Rosario (Argentinien) geboren wurde, ist wohl der bekannteste und auch am meisten verehrte Revolutionär der M-26-7. Das Portraitfoto „*Guerrillero Heroico*“, auf dem Alberto Costa ihn als heroischen Guerillakämpfer ablichtete, ist weltbekannt und trug zum Mythos Ernesto Guevaras bei. Guevaras Karriere als Revolutionär war bei seiner Geburt noch nicht vorgezeichnet. Er stammte aus einer argentinischen Familie der Oberschicht und wurde erst während seines Medizinstudiums politisiert: Zusammen mit seinem Freund Alberto Granado unternahm er gegen Ende seines Studiums, Anfang der 1950er Jahre, Reisen, unter anderem durch Bolivien, Ecuador und Peru. Das Elend und die soziale Ungerechtigkeit, die er dabei erlebte, trugen zu seiner Politisierung bei. 1954 kam er in Mexiko in Kontakt mit Exilkubanern, darunter auch mit Fidel und Raul Castro. Der kubanischen Freiheitsbewegung, die Kuba vom Diktator Batista befreien wollte, schloss sich der 26-jährige Ernesto Guevara an. Während dieser Zeit bekam er auf Grund seiner Reputation, die er sich in der Revolutionsarmee durch starken Einsatz erarbeitete, den Ehrentitel Che. „Che ist eine respektvolle Anspielung auf die argentinische Angewohnheit bei jeder Anrede einer Person den Ausruf Che voranzustellen.“ (LAHREM 2007, S. 59).

Auf die Rolle Che Guevaras während der Revolution wurde bereits eingegangen, weswegen hier der Fokus auf Guevaras in der Öffentlichkeit eher unbekanntes Engagement als Wirtschaftsminister und Wirtschaftstheoretiker gelegt werden soll. Mit 31 Jahren wurde Che im Jahr 1959 zum Wirtschafts- und Agrarminister Kubas ernannt (YAFFE 2009a, S. 50). Zudem wurde er Chef der Notenbank. Der geborene Argentinier hatte vorher noch keine Erfahrung in einem solchen Amt vorzuweisen und besaß auch wenig ökonomisches Wissen. Dennoch schaffte er es – auch mit der Hilfe von Beratern – sich schnell in die Materie einzuarbeiten.

Che Guevara vertrat die Ansicht, dass besonders die Überwindung der vorhandenen monostrukturellen Wirtschaft unabdingbar sei und, dass schnellstmöglich mit dem Aufbau einer dezentralen, homogen über das Land verteilten, aber in ihrer Vielfalt heterogenen Wirtschaft begonnen werden müsse, um eine stabile und unabhängige Volkswirtschaft zu schaffen. Seinen Überzeugungen nach sollten die vom Imperialismus befreiten lateinamerikanischen Länder versuchen, eine Abhängigkeit, besonders ökonomischer Natur, zu vermeiden, da nur wirtschaftlich freie Völker diese Freiheit auf längere Zeit sichern können. Che investierte daher als Industrieminister in die Forschung zur Diversifizierung der kubanischen Wirtschaft: „As Minister of Industries, Che set up nine research and development institutes, studying everything from the mechanization of the sugar harvest and a sugar derivatives industry, nickel production, green medicine, oil exploration, the chemical industry, to computing and electronics“ (YAFFE 2009b).

Ernesto Guevara war ein Kritiker der sowjetischen Organisation des Sozialismus (YAFFE 2009a, S. 51). Für ihn war dieses System, das auf der betrieblichen Ebene auf kapitalistische Arbeitsanreize setzte, nicht förderlich für die Erreichung des Kommunismus. Seiner idealistischen Meinung nach untergrub dieses System den Sozialismus und stärkte den Kapitalismus. Das sowjetische System trug zudem nicht dazu bei ein gemeinsames Bewusstsein der Klassen zu schaffen. Che entwickelte mit dem Budget-Finanz-System ein Gegenmodell zur sowjetischen Steuerung. Dieses Modell basierte dabei auch auf der Idee eines neuen Menschen (GUEVARA 1984). Zentrale Elemente des Budget-Finanz-System waren (YAFFE 2009a, S. 53f):

- Zentrale Kontrolle der Finanzen, Abschaffung des Geldtransfers zwischen Unternehmen,
- die Investitionstätigkeit liegt beim Staat und ist in den nationalen Plänen festgeschrieben,
- Arbeit wird als soziale Pflicht verstanden,
- die Lohnanreize werden stückweise abgeschafft und durch moralische Anreize ersetzt,



Abb. 10: „Che“ Guevara – mehr als nur Revolutionär und Popikone (TILMAN VERSCH 2009)

- demokratische Erstellung des Plans, Kontrolle und Überwachung in Echtzeit,
- Produktivitätssteigerung und Forschung ohne Profitmotive,
- die nationale Produktion sollte autark sein.

Das Budget-Finanz-System wurde in all seinen Elementen nicht vollständig in die kubanische Wirtschaft übernommen. Jedoch spielten Che Guevaras Ideen in der kubanischen Wirtschaftspolitik immer wieder eine Rolle, so beispielsweise von 1965 bis 1970 oder von 1985 bis 1989. Auch heute wird Guevaras Ideologie in der kubanischen Politik wahrgenommen, wie von einem Berater des Wirtschaftsminister zu vernehmen ist: "Some aspects of Che's ideas have become redundant today because of new realities. But the way in which he thought about problems is still relevant and the way he identified the underlying problem was more profound than that of any other person in our context. ... I am trying to go back right now to Che's idea, because I am now able to appreciate what he was trying to do" (GUTIÉRREZ, zitiert nach YAFFE 2009b, S. 5).

Über die Gründe für das Ausscheiden Ches aus dem Amt des Wirtschaftsministers 1965 kann nur spekuliert werden. Während viele Quellen immer wieder davon sprechen, dass die Dissonanzen zwischen Fidel Castro und Che Guevara nur taktischer Natur waren (FABIAN 1981), sagen andere aus, dass Che 1965 auf Grund eines Disputs mit den Castro Brüdern sein Amt als Wirtschaftsminister verlassen hat (nach Aussage von Prof. KULKE).

Ab 1970: Integration in den RGW

Nach dem Scheitern der „*gran zafra*“ im Jahre 1970 begab sich Kuba in eine Abhängigkeit der Sowjetunion. Von der kubanischen beziehungsweise guevarischen Idee der Wirtschaftssteuerung wurde Abschied genommen und 1970 wieder das anreizorientierte sowjetische Modell eingeführt (HENKEL 1996, S. 39). 1972 trat Kuba dem Rat für gemeinsame Wirtschaftshilfe bei. Im Rat für gemeinsame Wirtschaftshilfe wurde Kuba eine klare Rolle zuteil: Kuba sollte im RGW agrarische und mineralische Rohstoffe liefern (HENKEL 1996, S. 37). Es war für die Versorgung seiner Partner mit Zucker, Kaffee, Tabak und Zitrusfrüchten zuständig. Es bekam Hilfe zur Modernisierung seiner Zuckerindustrie und sollte in vor- und nachgelagerten Bereichen der Zuckerindustrie, beispielsweise im Bereich der Herstellung von Zuckermühlen oder Ernte- und Verarbeitungstechniken, industrialisiert werden. Die Nickel- und die Fischindustrie wurden weiter ausgebaut (HENKEL 1996, S. 48). Eine eigene, diversifizierte Entwicklung der Industrie war nur nachrangiges Ziel. Kuba erhielt über ein strukturelles Außenhandelsdefizit, verbilligte Ölimporte und eine Zuckerabnahmegarantie weiterhin eine Subventionierung durch die UdSSR. „Im Außenhandel Kubas wiederholte sich nun die seit Beginn des Jahrhunderts bekannte Situation; strukturell [war die Wirtschaft] nur auf einem Produkt, [dem] Zucker, basierend und regional auf einen Partner konzentriert. Früher [waren es] die USA, die Sonderquoten für Kuba bereitgestellt hatten, nun die UdSSR und die anderen mittel- und osteuropäischen Staaten des RGW“ (KRÄMER 2002, S. 131).



Abb. 11: Nicht nur ein architektonisches Zeichen der Macht: Die sowjetische Botschaft in Havanna (TILMAN VERSCH 2009)

Fazit: Der Einfluss der Revolution auf den kubanischen Entwicklungsweg

Welchen Einfluss hatte die Revolution auf den kubanischen Entwicklungsweg? Mit welchen ihrer Ziele waren die Revolutionäre erfolgreich? Die Erfolge der Revolution sind vor allem im sozialen Bereich zu finden (Tabelle 6). Im Bereich der Bildung und Gesundheit und des sozialen Ausgleichs sind größere Erfolge vorzuweisen (SWEETZY / HUBERMANN 1970); diese erfolgten nachhaltig erst in den Jahren der RGW Integration. Weitere Erfolge (HENKEL 1996, S. 46) sind die Reduzierung des Stadt-Land-Gefälles und der Arbeitslosigkeit, die Umlenkung der Investitionen auf das Land und die Verbesserung der Versorgungssituation der Bevölkerung, vor allem der unteren Schichten. Die sozialen Einrichtungen, wie beispielsweise Kindergärten und Schulen (siehe dazu auch Exkurs II *Escuela des Campo*), wurden ausgebaut. Allen wurde der gleichberechtigte Zugang zu allen gesellschaftlichen Einrichtungen gewährleistet. Eine Alphabetisierungskampagne sorgte für die Alphabetisierung großer Teile der Bevölkerung. Vorher diskriminierte Gruppen, wie Frauen oder Schwarze, wurden besser in den Arbeitsmarkt integriert. Der vorher vorherrschende (offene) Rassismus wurde abgeschafft.

	1958	1965	1970	1975	1980
Einwohner/Arzt	1086	1286	1398	1004	1004
Einwohner/Krankenschwester		820	729	442	442
Kalorien/Einwohner und Tag		2552	2565	2622	2867
Proteine/Einwohner und Tag		66,4	68,8	71,4	75,0
Ausgaben für Sozialleistungen (Pesos pro Einwohner)	16	37	59	63	73
Zahl der Kindergärten		166	606	658	832
Zahl der Lehrer in 1000	23	92	117	167	213

Tab. 6: Entwicklung ausgewählter Sozialindikatoren 1958-1980 (BÄHR / MERTINS 1989, S. 6; eigene Bearbeitung)

Die Politik der Wiederherstellung der nationalen Souveränität durch eine Diversifizierung der Wirtschaft, wie sie bereits *José Martí* verlangt hatte, scheiterte. Kuba schaffte es zwar sich aus der Dependenz der USA zu befreien, begab sich aber gleich wieder in eine andere Abhängigkeit; in die der UdSSR. In dieser neuen Rolle schaffte es Kuba, trotz einer starken Subventionierung der Wirtschaft, wieder nicht – auch in Folge seiner festgelegten Rolle als Mitglied des RGW – eine Diversifizierung der Wirtschaft zu erreichen. Ohne die Hilfe der UdSSR wären die sozialpolitischen Verbesserungen in Kuba nicht finanzierbar gewesen. Die wirtschaftlichen Experimente der 1960er Jahre scheiterten – trotz der guten Ideen – an äußeren Problemen und inneren Fehlentscheidungen. Das Embargo der USA behinderte das Wachstum, Fachkräfte fehlten wegen der Emigration von vorwiegend Qualifizierten, es gab Schwierigkeiten bei der Lösung technischer Probleme und massive Fehlplanungen. Im Zeitraum von 1962 bis 1970 war „das Wachstum des Bruttosozialprodukts, des Produkts der materiellen Produktion und der Industrie absolut gering und pro Kopf sogar negativ“ (FABIAN 1981, S. 704). Zwar kam es zu einer Dezentralisierung der Wirtschaftsstandorte auf Kuba (siehe Abbildung 12), jedoch entstanden vor Ort – zumindest bis 1970 – keine tragfähigen Wachstumspole.

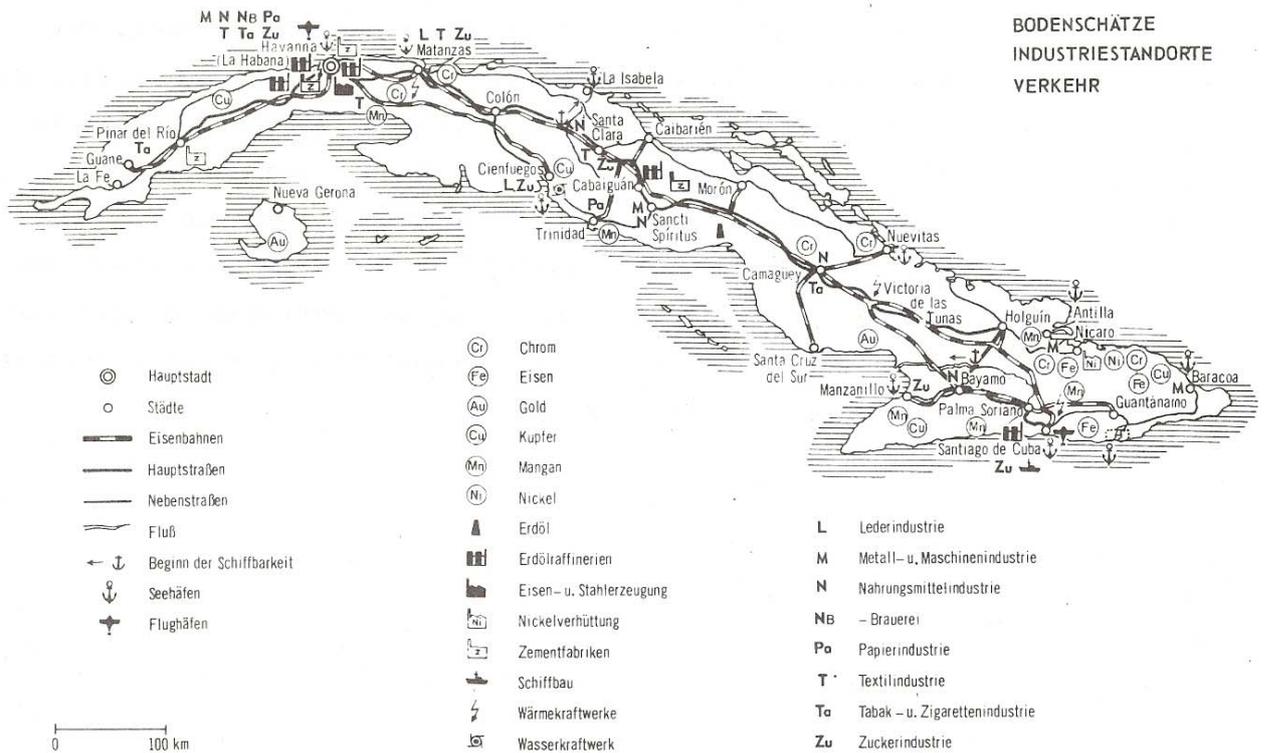


Abb. 12: Wirtschaftsgeographie Kubas im Jahr 1975 (INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE 1975, S. 4; eigene Bearbeitung)

Das Bildungswesen

Die Exkursionsgruppe machte gegen Spätnachmittag einen kurzen Halt an einer *Escuela del Campo* in der Nähe von Martí. An diesem Standort wurde auf das kubanische Bildungssystem und die Besonderheit der *Escuela del Campo* eingegangen:

Nach dem Erfolg der kubanischen Revolution in den ersten Monaten des Jahres 1959 sollten gerade die unteren Schichten durch zahlreiche Maßnahmen vom neuen System profitieren. Dazu gehörte die Entwicklung eines Bildungssystems, das alle Teile der Gesellschaft flächendeckend versorgen konnte und Bildung für alle bot. Da der gesamte revolutionäre Kampf von Anfang an auf eine selbstständige kubanische Identität gerichtet war, wurden auch die Ideen der Helden des kubanischen Freiheitskampfes gegen die spanischen Kolonialherren als Bildungsinhalte verwendet. Im Zentrum der Bildungsideale stand deshalb José Martí, der damals schon Bildung als unbedingt notwendiges Äquivalent für Freiheit betrachtete.

	1957-1958	1962-1963	1963-1964	1964-1965
Schulen	9.303	13.766	13.824	13.988
Stadt	4.350	2.620	2.635	2.593
Land	4.952	11.146	11.189	11.395
Lehrer	29.887	36.527	36.469	38.184
Stadt	24.175	20.542	20.599	21.866
Land	5.712	15.895	15.870	16.138

Tab. 7: Schulen und Lehrer zu Beginn der Schuljahre 1957, 62, 63, 64 (FABIAN 1961, S. 405)

Zudem wurden nationalistische und sozialistische Ideen ein Bestandteil des kubanischen Bildungssystems. Die quantitative Verbesserung, das heißt die Erhöhung der Zahl der Schülerinnen und Schüler und die Verringerung der Analphabetenrate blieben oberste Priorität. 1961 konnte durch die groß angelegte Alphabetisierungskampagne die Analphabetenrate von 23% auf 4% gesenkt werden (WIDDERICH 2002). Gleichzeitig erfolgten aber eine Indoktrination

mit orthodoxer Auslegung marxistisch-leninistischer Texte sowie die schleichende Kontrolle des Gedankengutes durch parteinahe Jugendorganisationen in der Bildung. Auch die Lesart der Werke der „Väter der Revolution“ und der nationalen *Intelligenzija* wie Martí wurden angepasst, so dass beispielsweise die von ihm beschworene, notwendige Revolution zur Befreiung des kubanischen Volkes zu einem permanenten Prozess umgedeutet wurde. Diese Interpretation war jedoch nur ein Instrument um Brücken in die Vergangenheit zu schlagen, da man eine fortschreitende Verbesserung der Situation durch die neue Regierung quasi als historisch bedingt darstellen wollte. Damit sollte der dynamische Geist der Revolution von 1959 erhalten bleiben.

Ein weiterer Aspekt ist die Militarisierung des Bildungswesens. Dies lässt sich auch im Alltag wahrnehmen. So gibt es beispielsweise verpflichtenden Wehrsport in den Universitäten oder ferner trifft man auf Schülerinnen und Schüler, die bereits während der Oberschulzeit in prä-militärischen Organisationen dienen und in Uniform am Unterricht teilnehmen. Diese Schüler sind dem Innenministerium unterstellt (werden deshalb auch *MININ* genannt, was für *Ministerio del Interior* steht), sind aber bereits Teil der kubanischen Armee (der *Fuerzas Armadas Revolucionarias*, kurz *FAR*) und nehmen parallel an militärischen Übungen teil (*MININ TRIANA* 2009).

Neben diesen bedenklichen Tendenzen sollen hier auch die Erfolge des kubanischen Bildungssystems aufgezeigt werden. Das kubanische Schulsystem ist vertikal in drei Teile untergliedert. Zuerst besucht man die *Primaria* von der 1. bis zur 6. Klasse und dann die *Segundaria* von der 7. bis zur 9. Klasse. Diese beiden Schultypen beinhalten die allgemeine Schulpflicht, für das Studium an einer Universität ist jedoch der Besuch der so genannten *Preuniversitaria* nötig, der Erweiterten Oberschule (drei Schuljahre von Klasse 10 bis 12) (*HÖNSCH / HÖNSCH* 1993).



Abb. 13: Escuela Primaria – Grundschule (TILMAN VERSCH 2009)

Der große Vorteil dieses Schulsystems ist, dass eine frühzeitige Selektion in unterschiedliche Schulformen nach der Leistung verhindert wird. Dadurch wird das gemeinsame Lernen von Schülern unterschiedlicher sozialer Herkunft gefördert und den Schülern mehr Zeit zu einer individuellen Entwicklung gegeben. Eine elterliche Vorprägung des kindlichen Habitus fällt somit weniger stark ins Gewicht (Erläuterungen zum Habitus-Konzept *BOURDIEU* 1987). Eine andere Art der Selektion im Bildungssystem findet aber dennoch statt, zum einen durch die Prüfung auf politische Systemkonformität und zum anderen durch den Zugang zu Eliteschulen (die diesen Status zwar offiziell nicht haben, da eigentlich jede Schule gleiche Bildungsmöglichkeiten bieten soll). An diesen Schulen, wie beispielsweise der *Escuela Wladimir Iljitsch Lenin*, die selbst der systemkritische kubanische Schriftsteller José Manuel Pietro ohne Ironie als „kubanisches Eton“ (*PRIETO* 2008) bezeichnet, werden meist Kinder von höheren Regierungsbeamten „[...] in der anspruchsvollen Atmosphäre eines hohen Bildungsniveaus [...]“ (*PRIETO* 2008) unterrichtet. Den Schülern wird die Rolle der direkten Reproduktion der Führungspositionen des Staates zugeordnet, weshalb es Absolventen dieser Schule z.B. erleichtert wird im Ausland ein Studium

aufzunehmen. In einem nach diesen Kriterien funktionierenden System würde so der Zugang zu den begrenzten Studienplätzen reguliert, da jedoch die Nachfrage nach Studienplätzen in den letzten Jahren auf Grund der ökonomischen Anreizprobleme bei akademischen Berufen zurückgegangen ist, existiert solch eine strenge Auswahl nicht mehr in vollem Umfang. Die Anreizprobleme sind trotz der relativ hohen Qualität der akademischen Ausbildung in dem unzureichenden Verhältnis von Ausbildungsdauer bzw. angeeignetem Wissen und des Einkommens im späteren Beruf zu sehen. Im bimonetären Zahlungssystem Kubas, bestehend aus Devisenwährung (*peso convertible, CUC*) und der inländischen Währung (*peso nacional, CUP*), werden Akademiker in *Peso Nacional* bezahlt und erhalten dadurch eine geringere Vergütung im Vergleich zu Personen ohne Universitätsabschluss, die in Branchen mit Zugang zu Devisen arbeiten, in denen eine langwierige und schwierige Ausbildung oft nicht von Nöten ist. Allein der Anreiz eine kostenfreie akademische Ausbildung zu erhalten, scheint vielen kubanischen Jugendlichen nicht attraktiv genug zu sein. Es kann oft in einfachen Tätigkeiten mehr Geld verdient werden.

Die folgenden Beispiele stammen aus Expertengesprächen, die vom Autor in Havanna geführt wurden: Eine hochqualifizierte Fachkraft, die in der Schwerpunktbereich Biochemie-Pharmazie tätig ist und an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung in Havanna arbeitet (die mit internationaler Spitzenforschung Kontakt hält) verdient 980 *Peso Nacional* im Monat. Das sind ca. 40 *CUC* (ALVAREZ 2009). Den gleichen Betrag verdient ein privater Taxifahrer, der zwischen Havanna und Santa Clara pendelt, in der Hälfte der Zeit (SANTIAGO 2009). Ein weiteres Expertengespräch mit Dipl.-Ing. EDUARDO GONZALES, der in den 1970er Jahren in Halle studierte, ergab, dass er als im Ausland studierter Bauingenieur in Kuba je nach Projekt zwischen 300 und 400 *Peso Nacional* (umgerechnet 16 *CUC*) verdient. Die weitaus lukrativere Arbeit, der er nun nachgeht, ist die des privaten Produzenten von Milchprodukten (Joghurt, Käse, Butter). In dieser Tätigkeit ist er nach eigenen Angaben „sehr flexibel und kann [sich] die Arbeitszeit selbst einteilen und muss nicht den ganzen Tag in einem staatlichen Betrieb arbeiten“ (GONZALES 2009).

Diese sinkende Attraktivität einer akademischen Laufbahn macht auch bei Lehrberufen nicht halt. Gerade die Bezahlungssituation und die Wahrscheinlichkeit auf dem Land unterrichten zu müssen, ließ die Zahl der Lehramtsstudenten stark zurückgehen (ONE 2002). Eine Schwächung für das kubanische Bildungssystem ist die neue „Humankapital für Devisen“-Strategie der Außenpolitik. Dabei wird Lehrpersonal gegen die Zahlung von Devisen in Partnerländer mit schlechterem Bildungssystem (beispielsweise Venezuela) entsendet. Diese Lehrer fehlen dann wiederum im eigenen Land. Dadurch kommt es zu Qualitätsverlusten im Bildungssystem.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, wurde ein nationales Programm zur Ausbildung von Lehrern ins Leben gerufen, die bis zur *Preuniversitaria* eingesetzt werden sollen. Die Ausbildung ist kein Hochschulstudium, sondern eine Ausbildung für Personen, die selbst bis zur *Segundaria* die Schule besucht haben. Für fünf Jahre lernen die Teilnehmer in Ausbildungsschulen fachliche und pädagogische Inhalte, werden jedoch bereits nach zwei Monaten im regulären Unterricht als Lehrer eingesetzt. Ein Anreiz für die Teilnahme an diesem Programm ist die Befreiung vom Militärdienst. Daher ist die Zahl der neu ausgebildeten Lehrer wieder angestiegen. Dieses Wachstum sollte aber nicht über die geringere Qualität der Ausbildung hinwegtäuschen. Gerade die Tatsache, dass die Auszubildenden bereits nach zwei Monaten Unterricht geben und am Ende sogar in Klassenstufen unterrichten, die sie selbst nicht besucht haben, ist problematisch und kann eine universitäre Ausbildung für das Lehramt auf Dauer nicht ersetzen.

Exkurs II: Escuela del Campo

Eine Besonderheit des kubanischen Bildungssystems sind die so genannten *Escuelas del Campo*, die seit den 1970er Jahren bestehen und der Versuch sind, die nach der Revolution zentral gewordenen Werte Bildung und Arbeit in der schulischen Ausbildung zu vereinen. Der Leitgedanke geht hier wiederum auf Ideen von José Martí zurück, der die Verknüpfung von gemeinsamem Lernen und Arbeiten zur Eigenversorgung in einem Leitsatz treffend resümierte: „Nachmittags die Feder aber morgens der Pflug“. Diese Vorstellungen gehen von einer

Gleichstellung von Arbeit und Bildung aus. Die Idee der *Escuela del Campo* sollte eine Entfremdung der Schüler verhindern, die später Teil der *Intelligenzija* werden, um so die Einheit der Arbeiterklasse zu sichern (MARX / ENGELS 1976). In ländlichen Regionen wurden Internate gebaut, die in der Umgebung Agrarflächen zur eigenen Nutzung zur Verfügung gestellt bekamen. In den Schulen sollte neben der schulischen Ausbildung auch die Kultivierung von Pflanzen erlernt werden, so dass sich die Schüler mit bestimmten Produkten selbst versorgen konnten. Dies wurde jedoch nie erreicht. Gerade in der Provinz Villa Clara wurden die *Escuelas del Campo* auch zur Neulanderschließung genutzt. Auf den kalkigen Böden wurden vor allem Zitrusfrüchte angebaut. Die Schülerinnen und Schüler waren verpflichtet 5-7 Wochen für drei Stunden täglich auf den Agrarflächen zu arbeiten. Auch die unteren Jahrgänge mussten leichte Arbeiten verrichten. Durch die Trennung der Kinder von ihren Familien konnten staatliche Bildungsvorstellungen gezielter vermittelt werden. Eine sozialistische Erziehung war somit leichter.



Abb. 14: Escuela del Campo (TILMAN VERSCH 2009)

Bis 1993 gab es laut HÖNSCH und HÖNSCH ca. 600 *Escuelas del Campo*. Die Zahlen sind stark rückläufig, was man an den zahlreichen, leer stehenden Internaten in Villa Clara sehen konnte, die die Exkursionsgruppe auf der Fahrt nach Varadero passierte. Ein geringer Teil der leer stehenden Gebäude wird seit kurzem wieder durch Bildungseinrichtungen genutzt. Dort werden ausländische Studenten, vorwiegend aus China oder Vietnam, in großen Klassenverbänden mit intensiven Spanischkursen auf das Medizinstudium vorbereitet. Solche speziellen *Preuniversitarias* befinden sich beispielsweise im östlichen Umland von Havanna, genauer bei der Kleinstadt Guanabo (HÖNSCH / HÖNSCH 1993).

All dies zeigt, dass die Idee der *Escuela del Campo* nicht in dem Maße gefruchtet hat, wie es geplant war. Besonders die Selbstversorgung der Schüler konnte nie erreicht werden, außerdem waren die Transportkosten von Schülern und Lebensmitteln sowie die Beschaffung von Baumaterialien zur Instandhaltung sehr kostspielig.

Literaturverzeichnis

- ALTMANN, J. (2007): Wirtschaftspolitik. Eine praxisorientierte Einführung. 8., völlig überarb. Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- ALVAREZ (2009): Interview mit Prof. Alvarez, geführt am 29. Oktober 2009 in Havanna.
- AMMERL, T. (2007): Kuba - Transformation des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. In: Handbuch des Geographieunterrichts. Köln: Aulis-Verl. Deubner (8/2), S. 42-52.
- BOURDIEU, P. (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. 1. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- BÄHR, J. & G. MERTINS (1989): Regionalpolitik- und Regionalentwicklung in Kuba 1959-1989. In: Geographische Rundschau, Jg. 41, H. 1, S. 4-13.

- BÄHR, J., MERTINS, G. & S. WIDDERICH (1997): Der wirtschaftliche Wandel in Kuba: Reform oder Transformation? In: Geographische Rundschau, Jg. 49, H. 11, S. 624-630.
- BORSODORF, A. (1993): Kuba - 100% kubanisch? Anspruch und Wirklichkeit der Entwicklungsstrategie Castros. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Jg. 135, H. 135, S. 191-202.
- BURCHARDT, H.-J. (1996): Kuba. Der lange Abschied von einem Mythos. 1. Aufl. Stuttgart: Schmetterling-Verl.
- CASTRO, F. (1967): History will absolve me. Jonathan Carp, London.
- COLE, K. (1998): Cuba. From revolution to development. London, Washington, DC: Pinter.
- DENK, B. (1986): Das kubanische Entwicklungsmodell und die sowjetische Entwicklungshilfe an Kuba. Eine Alternative? Frankfurt a. M.: Lang.
- EHRlich, U. (1993): Das Kubanische Bildungswesen: eine kritische Würdigung. In: SEVILLA; RODE (Hrsg.) (1993): Kuba. Die isolierte Revolution. Länderseminar des Instituts für wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern, Tübingen.
- FABIAN, H. (1981): Der kubanische Entwicklungsweg. Ein Beitrag zum Konzept autozentrierter Entwicklung. Opladen Westdeutscher Verl.
- GOOGLE (2009): Karte von Santa Clara: Im Internet: <http://maps.google.de> (letzter Zugriff 16.12.2009).
- GONZALES, E. (2009) Interview mit Dipl. Ing. Eduardo Gonzales, geführt am 11. November 2009 in Havanna.
- GOTT, R. (2004): Cuba. A new History. Yale University Press, New Haven.
- GUEVARA, E. (1969): „The Alliance for Progress.“ In: Ché: Selected Works of Ernesto Guevara, edited by Roland Bonachea and Nelson P. Valdes, S. 256-296. Cambridge: MIT Press.
- GUEVARA, E. (1984): Der neue Mensch. Entwürfe für das Leben in der Zukunft. Dortmund: Weltkreis-Verlag.
- HENKEL, K. (1996): Kuba zwischen Plan und Markt. Die Transformation zur "dualen Wirtschaft" seit 1985. Hamburg: Lit - Verl.
- HELL, J. (1989): Geschichte Kubas. Deutscher Verlag der Wissenschaft, Berlin.
- HÖNSCH, F. & I. HÖNSCH (1993): Kuba - Geographische Landeskunde. 1. Auflage, Leipzig.
- INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE (1975): Kuba. Politik - Wirtschaft - Außenbeziehungen 1959-1975. Sonderausgabe. Hamburg.
- KRÄMER, R. (Hg.) (2002): Der alte Mann und die Insel. Essays zu Politik und Gesellschaft in Kuba. 2., unveränd. Aufl. Berlin: Berliner Debatte Wiss.-Verl.
- KULKE, E. (2006): Wirtschaftsgeographie. 2. Aufl. Paderborn: Schöningh.
- LAHREM, S. (2007): Che Guevara. Orig.-Ausg., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-BasisBiographie, 6).
- MARX, K. & F. ENGELS (1976): Manifest der Kommunistischen Partei. Dietz Verlag, Berlin.
- MININ TRIANA (2009): Interview mit einem Mitarbeiter, geführt am 15. Oktober 2009 in Havanna.
- MOHR, H. J. (1975): Entwicklungsstrategien in Lateinamerika. Bensheim: Kübel-Stiftung.
- ONE (2002): Anuario Estadístico de Cuba. Ciudad de La Habana.

- PÉREZ-STABLE, M. (1993): The Cuban Revolution. Origins, course, and legacy. New York: Oxford University Press.
- PICHARDO, H. (1980): Documentos para la Historia de Cuba IV. Primera Parte. Editorial de Ciencias Sociales, Ciudad de La Habana.
- PRIETO, J. M. (2008): Die kubanische Revolution und wie erkläre ich sie meinem Taxifahrer. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- PUEBLA, C. (2007): Hasta Siempre. Carlos Puebla Y Sus Tradicionales (Kompon.): El Che Vive
- ROCA, S. (1976): Cuban Economic Policy and Ideology: The Ten Million Ton Sugar Harvest, Beverly Hills and London. 1976.
- SANTIAGO (2009) Interview mit Taxifahrer Santiago, geführt am 03. Oktober 2009 in Havanna.
- SWEETZ, P. M. & L. HUBERMANN (1970): Sozialismus in Kuba: Suhrkamp.
- TROPICANA TOURISTIK (2009): Karte von Kuba. Im Internet: www.tropicana-touristik.de/images/map:72dpi.gif, (letzter Zugriff: 16.12.2009)
- WIDDERICH, S. (2002): Die sozialen Auswirkungen des kubanischen Transformationsprozesses. Kieler Geographische Schriften, Band 106. Kiel.
- YAFFE, H. (2009a): Che Guevara's Enduring Legacy: Not the Foco But the Theory of Socialist Construction. In: Latin American Perspectives, Jg. 36, H. 49, S. 49-65.
- YAFFE, H. (2009b): Che Guevara: The Economics of Revolution - Red Pepper. Im Internet: <http://www.redpepper.org.uk/Che-Guevara-The-Economics-of>, (letzter Zugriff: 16.12.2009).
- ZEUSKE, M. (2002): Kleine Geschichte Kubas. 2. Auflage, Beck, München.

17. September 2009

Salsa, Rum und Zigarren oder Sonne, Strand und Sozialismus? Zum Tourismus in Kuba

Ivelina IVANOVA und Thomas NADER

Einleitung

Reiseprospekte werben für Kuba mit einer Mischung aus folkloristischer Kultur, einer exotischen Sozialismusromantik und einer austauschbaren Strand- und Sonne-Rhetorik. Menschen sollen die „Königin der Antillen“ besuchen und unter der karibischen Sonne brutzeln, im kristallklaren karibischen Meer baden und abends bei Mojito oder Cuba Libre ein exotisches Kulturprogramm genießen. Bei einem Tagesausflug könne man sich an dem beinahe museal wirkenden Straßenbild mit Oldtimern der 1950er Jahren erfreuen. Sie sollen an der permanenten Lebensfreude und Leichtigkeit, die mit der Musik von *Buena Vista Social Club* in alle Welt exportiert wurde, teilhaben, solange es den Sozialismus und die unfreiwillige Konservierung dieses speziellen Lebensstils noch gibt.

Kuba wirbt heute mit sehr unterschiedlichen Tourismusprodukten um die Gunst der weltweit begehrten Touristen. In dem Aufsatz sollen wesentliche Aspekte des Tourismus in Kuba beleuchtet werden. Nach einer einführenden Darstellung der historischen Entwicklung wird das touristische Angebot in seiner regionalen Differenzierung näher beleuchtet. Hierauf wird der Standort Varadero vorgestellt. Abschließend werden Auswirkungen des Tourismus auf die Natur, die Wirtschaft und die Gesellschaft erläutert.

Historische Entwicklung des Tourismus

Die historische Tourismusedwicklung in Kuba verlief nicht stetig, sondern wies Schwankungen und Brüche auf. Folglich lassen sich drei Hauptphasen untergliedern, die sich durch die jeweiligen politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen unterscheiden:

1. Phase: Tourismus unter US-amerikanischem Einfluss
2. Phase: Tourismus im Sozialismus von 1959 bis 1990
3. Phase: Tourismus in der *Periodo Especial* und heute.

Die Zeitphasen sind von unterschiedlicher Dauer: während die erste Phase mehr als 100 Jahre umfasst, dauerte die zweite Phase nur gut 30 Jahre und die letzte Phase gerade einmal zehn Jahre. Im Folgenden sollen wesentliche Entwicklungen in diesen Phasen skizziert werden.

Der Tourismus unter US-amerikanischem Einfluss

Die erste Phase des Tourismus in Kuba war stark geprägt vom Einfluss der Vereinigten Staaten von Amerika, welche aufgrund der besonders günstigen geostrategischen Lage ein besonderes Interesse für die spanische Kolonie entwickelten. Spanien verlor gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Hinblick auf die Handelsbeziehungen mit Kuba gegenüber den USA an Bedeutung. 1890 war der Wert, der mit den USA gehandelten kubanischen Waren, um ein Achtfaches höher als mit Spanien (vgl. HOFFMANN 2003, S. 33).

Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts unternahm wohlhabende Nordamerikaner Schiffsreisen in die Karibik und Kuba entwickelte sich zur bedeutendsten Touristendestination in dieser Region. Ab 1919 nahmen Kreuzfahrtschiffe von New York und New Orleans regelmäßig Kurs auf Kuba. Im gleichen Jahr erreichten ca. 42.000 Touristen den Inselstaat. Die Zahl stieg bis 1935 auf ca. 100.000, wobei nur 30% der Touristen auf dem Festland und die übrigen 70% als Kreuzfahrttouristen an Bord von Schiffen übernachteten. Bereits fünf Jahre später änderte sich das Verhältnis zugunsten der kubanischen Hotels, in denen nun 60% der Touristen nächtigten

(vgl. AMMESDÖRFER 2006, S. 51). Von den 72 Hotels, die es 1915 auf der Insel gab, befanden sich 27 (37,5%) in der Hauptstadt (HALL 1992, S. 109).

In den 1920er Jahren konnte ein starker Anstieg des US-Tourismus auf Kuba verzeichnet werden, dessen Ursache die Prohibitions Gesetze in den USA waren. Während Alkohol und Glücksspiel dort verboten waren, konnte auf Kuba die Nachfrage danach bedient werden. Es entstanden zahlreiche Kasinos und Hotels in dieser Zeit. Die Abschaffung der Prohibition und die Wirtschaftskrise führten aber zu einem starken Einbruch der Touristenzahlen in den 1930er Jahren. In den 1940er Jahren gab es weitere Rückgänge, da ab 1942 US-amerikanische Passagierschiffe für militärische Zwecke genutzt wurden (AMMESDÖRFER 2006, S. 51).

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte wieder ein Anstieg des US-amerikanischen Tourismus in Kuba verzeichnet werden. Der Wandel vom Schiff zum Flugzeug als Hauptverkehrsmittel für den Tourismus in die Karibik führte u.a. aufgrund der niedrigeren Reisezeit des Flugzeugs zu völlig neuen Dimensionen der Besucherzahlen. 1957 erreichten 87% der Touristen Kuba mit dem Flugzeug (ebd., S. 53). Während 1947 bereits ca. 158.000 internationale Touristenankünfte gezählt wurden, waren es zehn Jahre später sogar ca. 272.000 (vgl. HASDENTEUFEL 2004, S. 52). In den 1950er Jahren war Kuba die meist bereiste Insel in der Karibik (vgl. WEHRHAHN/WIDDERICH 2000, S. 94). Die Besucher kamen vorrangig aus den USA, Kanada, Mexiko und Spanien. Die Hauptreiseziele waren die wenigen, erschlossenen Strände (u.a. Varadero) sowie die Hauptstadt Havanna. Im Zentrum des touristischen Interesses standen neben dem Natur-, Einkaufs- und Kongresstourismus vor allem der Sporttourismus mit seinen Angeboten in den Bereichen Schwimmen, Segeln, Reiten, Golf, Tennis und Hochseefischen sowie der Vergnügungs- und Unterhaltungstourismus, der bestimmt war durch Nachtclubs, Bordelle, Kinos, Bars und Glücksspiel. Der kubanische Diktator Fulgencio Batista unterstützte den zuletzt genannten Bereich u.a. durch ein Gesetz aus dem Jahr 1955, das es jedem Hotel, welches mit einer Investitionssumme von mehr als eine Millionen US-Dollar errichtet wurde, erlaubte, ein Kasino zu betreiben.

Die Mehrzahl der touristischen Einrichtungen befand sich im Besitz US-amerikanischer Unternehmen, was dazu führte, dass der kubanische Staat nur wenig vom Touristenboom in den 1950er Jahren profitierte. Ein Großteil der erwirtschafteten Gewinne floss entweder zurück in die USA oder aber in die Hände der internationalen Mafia. HALL (1992) beschreibt einige Bereiche, in denen aber durchaus öffentliche Investitionen in die tourismusbezogene Infrastruktur getätigt wurden: Autobahnen, öffentliche Gebäude, Wasserversorgung und Flughäfen (S. 110). Eine einseitige Fokussierung auf die Hauptstadt wird bei der räumlich differenzierten Betrachtung deutlich: 76,9% der zwischen 1951 und 1958 getätigten öffentlichen Investitionen wurden nach Havanna gelenkt, nur 8,7% nach Varadero, dem zweitwichtigsten Touristenstandort jener Zeit und 5,3% nach Santiago de Cuba (ebd.).

Der Binnentourismus in dieser Zeit war absolut unbedeutend, denn die Mehrheit der kubanischen Bevölkerung jener Zeit lebte in Armut und konnte das touristische Angebot im Land nicht nutzen. Die Spaltung der kubanischen Gesellschaft und die wachsende Unzufriedenheit führten zu einer breiten Unterstützung der Revolutionstruppen durch die Bevölkerung.

Tourismus im Sozialismus

Infolge der Übernahme der Regierung durch die Revolutionstruppen Fidel Castros im Jahr 1959 erlebte auch das Tourismusgeschäft einen radikalen Umbruch. Der Tourismus wurde zunächst grundsätzlich abgelehnt, da dieser mit Drogenhandel, Glücksspiel, Prostitution und Unterdrückung der Kubaner in Verbindung gebracht wurde. Bereits 1959 begann die Revolutionsregierung damit den Tourismussektor grundlegend umzustrukturieren. Die Gründung des INIT (*Instituto Nacional de la Industria Turística*) im selben Jahr macht deutlich, dass die kubanische Regierung den Tourismus alsbald unter staatlicher Kontrolle organisieren wollte. Ferner wurden zahlreiche touristische Einrichtungen, wie Kasinos, Kabarett, Hotels und Restaurants, verstaatlicht. Es folgte eine Phase der Nationalisierung des Tourismus, d.h. nicht mehr ausländische Touristen, sondern die kubanischen Arbeiter und Bauern waren die

Zielgruppen. Touristische Gunsträume, wie etwa Strände und schöne Landschaften, sollten fortan allen Kubanern zugänglich sein. Etwa drei Millionen Kubaner, darunter viele bisher unterprivilegierte Gruppen wie Großfamilien oder Bewohner abgeschiedener Gebiete, konnten in der Frühphase des sozialistischen Kubas die touristische Infrastruktur der Batista-Zeit nutzen (NAU 2008, S. 60).

Die zentralen Aufgaben des Tourismus waren in dieser Zeit die Regeneration der Arbeitskräfte sowie die Bildung und ideologische Erziehung der Bevölkerung (ebd.). Es bildeten sich Zentren kubanischer Kultur, Geschichte und Ideologie heraus, in denen der Bevölkerung ein Nationalbewusstsein vermittelt sowie die Errungenschaften des Sozialismus nahegebracht werden sollten (vgl. HALL 1992, S. 111). Beispiele hierfür sind das Ché-Guevara-Denkmal in Santa Clara sowie der zum Revolutionsmuseum umgebaute ehemalige Präsidentenpalast in Havanna. In den 1960er Jahren entwickelte sich die Volksbewegung *campismo popular*, welche „eine kostengünstige, naturverbundene und im Dienste der Umwelterziehung stehende Erholungsmöglichkeit vor allem für junge Familien und für die Stadtbevölkerung“ (BEIER 2001, S. 379) darstellte. Über das ganze Land verteilt gab es zahlreiche einfach ausgestattete Campingplätze (ebd.).

Die Zahl der internationalen Touristen nahm in den ersten beiden Dekaden nach der Revolution schnell ab und erreichte mit 3034 ausländischen Besuchern im Jahre 1971 den Tiefststand (vgl. HASDENTEUFEL 2004, S. 52). Aus ökonomischen Gründen wurde der internationale Tourismus ab den 70er Jahren aber wieder notwendig. Nach der Aufnahme Kubas in den Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW/ COMECON) war seit 1974 wieder ein deutlicher Anstieg der Zahl internationaler Touristen zu verzeichnen. Bereits 1978 wurden wieder über 100.000 internationale Touristen gezählt (vgl. ebd.). Neben anderen sozialistischen Ländern waren die Hauptquellländer nun Kanada, Westeuropa und Lateinamerika. Kuba propagierte fortan eine Mischung aus staatlich kontrolliertem internationalen und „sozialem“ nationalen Tourismus (vgl. NAU 2008, S. 60). Zwischen 1976 und 1978 wurden zur Aufnahme der internationalen Gäste 23 neue Hotelanlagen gebaut (HASDENTEUFEL 2004, S. 52).

In den 1960er und 1970er Jahren konzentrierte sich die kubanische Tourismuspolitik auf drei zu entwickelnde Zentren: Westkuba mit Vinales als Zentrum, Zentralkuba mit Cienfuegos und Trinidad und Ostkuba mit Baracoa (vgl. HASDENTEUFEL 2004, S. 53). Havanna sollte nicht nur als wirtschaftliches und politisches, sondern auch als kulturelles und touristisches Zentrum an Bedeutung verlieren, um die Stadt-Land-Disparitäten zu überwinden.

Tourismus in der „periodo especial en tiempo de paz“ und heute

„Es ist wichtig zu begreifen, dass das Land den Tourismus fördern muss, auch wenn das mit Opfern verbunden sein mag. Wir würden uns gern selbst an all den Hotels erfreuen, aber hier geht es darum das Vaterland, die Revolution und den Sozialismus zu retten.“ (CASTRO 1991)

Die dramatischen weltpolitischen Veränderungen in den Jahren um 1990 hatten tiefgreifende soziale und ökonomische Auswirkungen auf Kuba. Durch die Auflösung des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW/ COMECON) brach der kubanische Außenhandels um 80% ein. Dies ließ auch den Tourismussektor nicht unberührt, welcher nun eine neue, gewichtige Rolle für die kubanische Wirtschaft spielen sollte. Dieser wurde als geeignet betrachtet, die nun dringend zum Erhalt des Wirtschaftssystems benötigten Devisen ins Land zu holen. Kuba folgte damit einem globalen Trend, denn nach der World Tourism Organisation (WTO) gilt der Tourismus seit den 1980er Jahren als Wachstumsbranche und für die Länder des Südens als zweitgrößter Devisenbringer nach dem Erdöl (ECHTINGER 2000, S. 1).

Die kubanische Regierung strebte an, die Vormachtstellung des Landes im Tourismusgeschäft in der Karibik, welche es in der Mitte des 20. Jahrhunderts inne hatte, wiederzuerlangen. Andere Karibikdestinationen wie die Dominikanische Republik, Bahamas, Jamaica oder Puerto Rico liefen Kuba ab den 1960er und 1970er Jahren den Rang ab. Der Anteil Kubas an Touristenankünften in der Karibik betrug 1980 nur 1,37% (HALL 1992, S. 104). Während die übrigen Karibikdestination in dieser Zeit ihre Marktposition ausbauen konnten, was zu einer Anhebung des Preisniveaus führte, wollte Kuba nun die Strategie verfolgen, sich als Billigdestination in der Region zu positionieren (vgl. NAU 2008, S. 60). Ziel waren *economies of scale*,

d.h. bei niedrigen Kosten und damit niedrigen Preisen sollten möglichst hohe Besucherzahlen und damit Einnahmen erreicht werden (DE HOLAN/ PHILLIPS 1997, S. 785). Die Herausforderung bestand nun aber darin, die Kosten niedriger zu halten als die Preise (ebd.). Die Rechnung schien bis Mitte der 1990er Jahre aufzugehen, denn die Touristenzahlen stiegen kontinuierlich bis auf über eine Million im Jahr (2006) mit einer durchschnittlichen, jährlichen Steigerungsrate von 16% zwischen 1988 und 1996 (BEIER 2001, S. 372). Kuba wurde eine aufstrebende Touristendestination für den Bereich des niedrigpreisigen Badetourismus („Sonne, Meer und Strand“). Vor allem „All-Inclusive-Angebote“ prägten die kubanische Tourismuslandschaft der frühen 1990er Jahre.

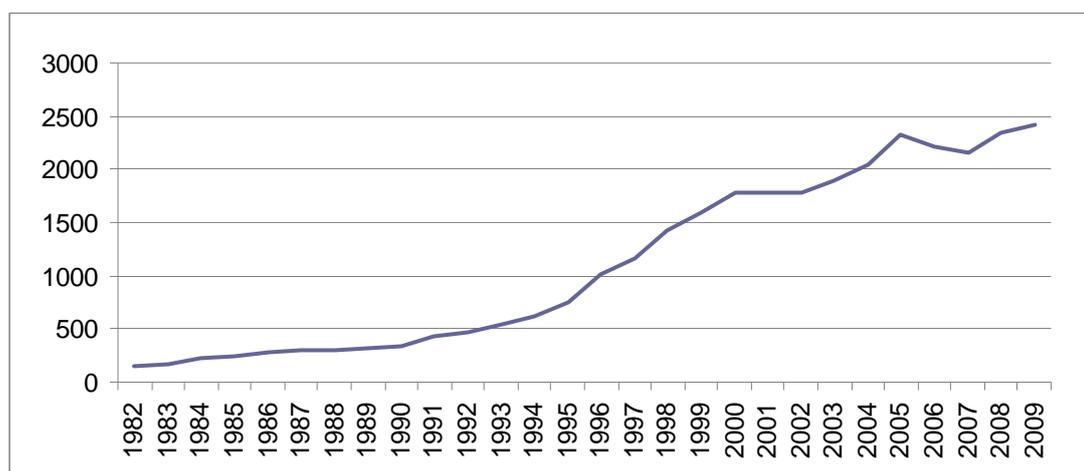


Abb. 1: Touristenankünfte in Kuba von 1982 bis 2009 in 1000 (ESPINO 2008; ONE 2009b)

Dennoch wurde schnell deutlich, dass die ambitionierten Ziele in zweierlei Hinsicht mit Problemen für Kuba verbunden waren. Zum einen bedeutete die Wendung hin zum Tourismus einen ideologischen Spagat, da das sozialistische Kuba den internationalen Tourismus vehement vermieden hatte und nun auf Touristen aus kapitalistischen Ländern angewiesen sein sollte. Zum anderen manövrierte sich Kuba so in einen Teufelskreis, da für steigende Touristenzahlen Investitionen in die brachliegende Infrastruktur und die notwendigen Importe von Konsumgütern notwendig wurden (vgl. DE HOLAN/ PHILLIPS 1997, S. 778). Der Aufbau eines international wettbewerbsfähigen Tourismus wurde zusätzlich durch die fehlenden Erfahrungen der Regierung sowie durch mangelnde Kompetenzen im Management erschwert (ebd.). Dazu sagte Fidel Castro: „Wir wissen nicht, wie man ein Hotel führt, noch wie man Touristen bedient“ (NAU 2008, S. 60).

Es wurde eine institutionelle Neuorganisation des staatlichen Tourismussektors notwendig. Die Bedeutung des Tourismus wurde durch die Schaffung eines Ministeriums für Tourismus (MINTUR) im Jahr 1994 deutlich. Die staatlichen Dachorganisationen INIT und das 1976 eingerichtete INTUR (*Instituto Nacional de Turismo*) wurden 1995 aufgelöst und die dazugehörigen Tourismusunternehmen dem Tourismusministerium unterstellt (vgl. BEIER 2001, S. 376). In der Tabelle 1 sind die wichtigsten Unternehmen mit ihren jeweiligen Geschäftsbereichen aufgelistet. Kubas wirtschaftspolitische Entwicklungsstrategie sah vor, ausländische Firmen an kubanischen Unternehmen zu beteiligen, um die oben beschriebenen Defizite ausgleichen zu können. Bereits 1982 wurden die rechtlichen Grundlagen für Joint Ventures geschaffen, bei denen der kubanische Staat allerdings mindestens 51% der Firmenanteile behielt. Aufgrund der steigenden Touristenzahlen auf Kuba hatten ausländische Unternehmen ein wachsendes Interesse in den Tourismus zu investieren. Das erste Joint Venture gab es 1988 mit spanischer Beteiligung (BEIER 2001, S. 376). Nach NAU wurden zur Zeit ihrer Forschung in Kuba nur 10% aller Hotels auf Kuba mit ausländischer Beteiligung geführt (2008, S. 60).

Bereich	Unternehmen	Geschäftsbereich
Hotelketten (international)	<i>Cubanacán</i>	Investition, Verwaltungsverträge und Vermarktung von Hotelanlagen hauptsächlich im 4-5 Sterne-Bereich
	<i>Gran Caribe</i>	Nahezu sämtliche Hotels der 4-5 Sterne-Kategorie sowie Gastronomie- und Unterhaltungseinrichtungen der gehobenen Preiskategorie (z.B. <i>Cabaret Tropicana, Bodeguita de Medio, Floridita</i>)
	<i>Horizontes</i>	Gesundheitstourismus, Hotels im 2-3 Sterne-Bereich
	<i>Gaviota</i>	Hotels für den internationalen Tourismus, Wassersport
Unterkünfte (national)	<i>Turismo Especializado</i> <i>Cubamar</i>	Campingplätze für Kubaner, Feriensiedlungen, Jugendtourismus
	<i>Islazul</i>	Hotels der 2-3 Sterne-Kategorie, Motels, Ferienhäuser und Apartments für den nationalen Tourismus
Fluggesellschaften	<i>Cubana Airlines</i>	Destinationen in Europa, Kanada, Mittel- und Südamerika
	<i>Aerocaribbean</i>	Destinationen in Mittel- und Südamerika
	<i>Aerogaviota</i>	Inlandflüge und Destinationen in Mittelamerika
Transport	<i>Transtur</i>	charterbusse, Taxis, Mietwagen
	<i>Transviagota</i>	Taxi- und Busservice
	<i>Viazul</i>	Regulärer Buslinien- und Kurierservice
	<i>Havanautos</i>	Mietwagenagentur
Sonstige	<i>Caracol</i>	Einzelhandelskette
	<i>Tiendas Panamericanas</i>	Einzelhandelskette
	<i>Havanatur</i>	Stadtführungen
	<i>Habaguanex</i>	Touristische Angebote im Zentrum von Havanna
	<i>Cubatur</i>	Reiseagentur, Ausflüge, Exkursionen
	<i>Agencia de Viajes Paraíso</i>	Reiseagentur, zuständig für den Ausbau des Kulturtourismus
	<i>Compañía de Marinas Puertosol</i>	Yachthäfen, Organisation und Durchführung von Veranstaltungen zur See

Tab. 1: Staatliche Tourismusunternehmen in Kuba (NAU 2008, S. 63; HASDENTEUFEL 2000, S. 64f.; AMMESDÖRFER 2006, S. 75)

1995 wurden die Möglichkeiten für ausländische Investoren erweitert, da die Form von Minderheitenbeteiligungen für Investoren wenig attraktiv war und nicht die erhofften Deviseneinnahmen, auf die der Staat zunehmend angewiesen war, einbrachte (vgl. AMMESDÖRFER 2006, S. 211f). So wurde es ausländischen Firmen ermöglicht zu 100% in Unternehmen zu investieren. Darüber hinaus existiert heute ein drittes Investitionsmodell, bei dem das kubanische Unternehmen 100% der Firmenanteile behält und Managementverträge mit ausländischen Partnerfirmen abschließt. Diese übernehmen dann die Unternehmensverwaltung. Kuba profitierte in mehrfacher Hinsicht von den Kooperationen: So wurden beispielsweise viele veraltete Hotelanlagen modernisiert und Hotels nach modernem, internationalem Standard aufgebaut. Darüber hinaus fand ein Know-how-Transfer im Schulungs- und Managementbereich statt. Desweiteren bewirkten die Joint Ventures Sekundäreffekte im Ausbau der Infrastruktur und in der Versorgung mit Konsumgütern (vgl. NAU 2008, S. 60). WEHRHAHN UND WIDDERICH ergänzen den positiven Einfluss des nun entstehenden Wettbewerbs auf die Qualität (2000 S. 99). Ab Mitte der 1990er Jahre konnte eine Veränderung der Nachfrage der Touristen zugunsten höherpreisiger Angebote verzeichnet werden (vgl. hierzu und zum Folgenden ECHTINGER 2000, S. 6f.). Es wurde daraufhin ein neues Kategorisierungssystem für Hotels und gastronomische Betriebe eingeführt, welches internationalen Standards gerecht werden sollte. Zwischen 1995 und 1998 wurden 116 Anlagen neu bewertet, wovon fünf einen zusätzlichen Stern erhielten und 18 in

eine niedrigere Sternenkategorie eingestuft wurden. Viele alte Hotelanlagen wurden saniert und damit aufgewertet. Darüber hinaus wurden fast nur noch Hotelanlagen der gehobenen Kategorie neu gebaut. Betrug der Anteil der 4-Sterne-Hotels 1992 nur etwa 15-20%, waren es 1999 bereits 59%. Viele Übernachtungseinrichtungen der niedrigen Kategorie (2 bis 3 Sterne) wurden nun fast ausschließlich für den nationalen Tourismus genutzt (Tabelle 1). Der kubanische Staat ermittelte „eine maximal mögliche Erschließung der Insel mit 150.000 Zimmern“ (ECHTINGER 2000, S. 5). Die Zahl der Zimmer hat sich zwischen 1990 (12.900) und 2004 (41.600) mehr als verdreifacht (HASDENTEUFEL 2000, S. 55). Für 2008 wird eine Zimmerzahl von 56.970 angegeben (ONE 2009a).

Hinsichtlich der Herkunft der Touristen kann von einer sehr heterogenen Struktur gesprochen werden. Neben Kanada stellen westeuropäische Länder wie Deutschland, Italien, Spanien und Frankreich sowie einige lateinamerikanische Länder wie Mexiko, Argentinien und Venezuela die Mehrheit der Touristen. Es ist aber ein Wandel in den letzten 10 Jahren festzustellen (Tabelle 2). Es gibt deutlich wachsende Märkte wie Kanada, Großbritannien, Russland, Polen, China und Argentinien sowie deutlich schrumpfende Märkte wie Deutschland, Frankreich und Italien. Im Jahr 2000 besuchten 203.400 Deutsche die Karibikinsel, 2008 war es nur noch die Hälfte. Der kanadische Markt stellt mit knapp einem Drittel der Touristen und permanent hohen Wachstumsraten inzwischen die wichtigste Einnahmequelle im Tourismussektor für Kuba dar. Schwankungen in den Herkunftsmärkten werden in der Tourismusforschung häufig auf die dortige wirtschaftliche Situation zurückgeführt. Dies trifft sicher für die o.g. wachsenden Märkte zu, wohl aber kaum für den schrumpfenden westeuropäischen Markt. Hier ist eine Marktsättigung eingetreten, denn die durchschnittliche Rückkehrquote nach Kuba ist mit ca. 5% sehr gering (vgl. NAU 2008, S. 66). Dies kann auf unerfüllte Erwartungen hinsichtlich der internationalen Standards in Service und Management zurückgeführt werden.

Jahr	USA	Kanada	Europa	Italien/ Spanien/ Deutschland	Deutschland
	In Prozent				in 1000
1997	2,9	14,8	55,3	34,4	k.A.
2000	4,3	17,3	53,5	30,0	203,4
2005	1,4	25,9	45,1	21,0	124,5
2007	1,9	30,7	42,9	17,2	103,1
2008	1,8	34,8	38,7	14,8	101,0

Tab. 2: Herkunft der Touristen in Kuba (ESPINO 2008; ONE 2009a)

Die Anzahl der Touristen unterliegt jahreszeitlichen Schwankungen (Abbildung 2). Insgesamt gelten die Monate November bis April nicht zuletzt aufgrund der milden Temperaturen als die Hauptreisezeiten. Die geringsten Touristenankünfte sind während der Hurrikan-Saison im Spätsommer zu verzeichnen.

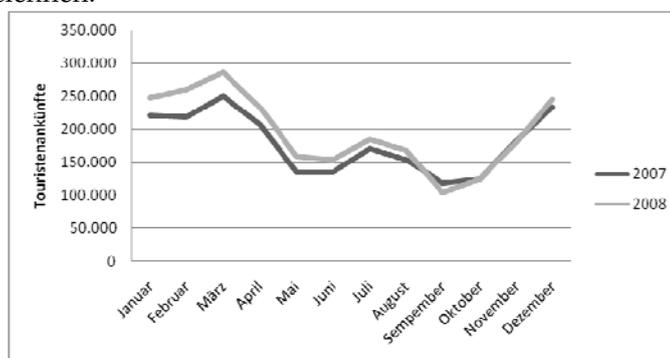


Abb. 2: Jahreszeitliche Schwankung der Touristenankünfte in Kuba (ONE 2009a)

Arten des Tourismus und Tourismusangebot

„... gewährt die Insel Kuba durch ihre wellenförmige Oberfläche, ihr stets sich erneuerndes frisches Grün und die Verteilung ihrer Pflanzenformen bei jedem Schritt sozusagen, den man tun mag, die mannigfaltigste und lieblichste Landschaft.“ (ALEXANDER VON HUMBOLDT: Cuba-Werk, S. 40)

Das Tourismusprodukt Kubas

Unter dem Tourismusprodukt auf Kuba versteht sich „der Ort selbst mit seinen natürlichen und abgeleiteten Angebotsfaktoren als Summe aller Einrichtungen und Maßnahmen, die dem Tourismus dienen“ (FREYER 2001, S. 177). Natürliche Angebotsfaktoren beinhalten die größtenteils nicht beeinflussbaren Umweltfaktoren des Gastlandes (Klima, Landschaften etc.), während sich die abgeleiteten Angebotsfaktoren aus den Leistungen für den Tourismus ergeben (Beschaffenheit der touristischen Infrastruktur, beispielsweise von Hotelanlagen und Serviceangeboten).

Im karibischen Kontext fällt es den einzelnen Tourismusdestinationen schwer, ein national eigenständiges Reiseziel-Image aufzubauen, denn die natürlichen Angebotsfaktoren konstituieren sich gleichermaßen aus den touristischen Hauptattraktionen Sonne und Strand, welche den Schwerpunkt des touristischen Angebots bilden (vgl. Abb. 3).

Charakteristisch für den Strandtourismus Kubas ist seine räumliche Organisation und Segregation in touristische Enklaven, wo ausländische Gäste abgeschottet von der kubanischen Gesellschaft Urlaub machen.

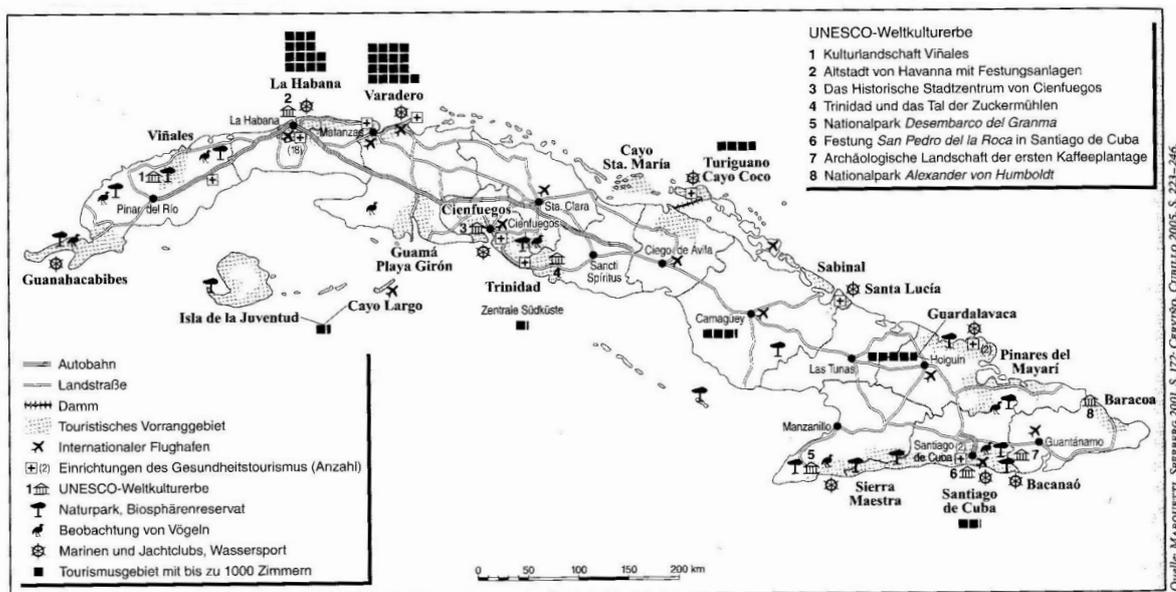


Abb. 3: Räumliche Verteilung des Tourismus Kubas (NAU 2008)

Seit 1995 verfolgt die Regierung eine Diversifizierung des kubanischen „sol y playa“-Produkts, wodurch nicht nur die touristische Attraktivität Kubas gegenüber der karibischen Konkurrenz ausgebaut wird, sondern auch die touristischen und infrastrukturellen Potenziale der Insel effizienter erschlossen und Multiplikatoreffekte in der kubanischen Binnenwirtschaft vergrößert werden sollen (SALINAS 2000, S. 64). Im Zuge dessen nahmen Städte- und Kulturreisen kontinuierlich zu, vor allem in die Hauptstadt und nach Santiago de Cuba.

Nach 1992 waren die Expansionsbestrebungen zunächst verstärkt auf den forcierten Ausbau des „Billigtourismus“ ausgerichtet. Mit diesem Entwicklungskonzept konnte Kuba seinen Anteil am Karibiktourismus von 1990 bis 1995 immerhin um 4,3% steigern. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass in den letzten Jahren ein steigender Anteil dieses Zuwachses den neuen Ferienanlagen des gehobenen Standards angerechnet werden muss. Der Bau von Vier-Sterne-

Anlagen, aber auch der Aus- und Umbau älterer Ferienkomplexe zur höheren Kategorie, ist laut Auskunft von CIT und INTUR sehr stark forciert worden. Lag der Anteil der Vier-Sterne-Hotels 1992 bei maximal 15-20%, so beträgt er heute fast 60%. Durch die enorm beschleunigte Entwicklung des Tourismus war es allerdings nicht allen Unternehmen möglich, mit dem Prozess der Qualitätssteigerung mitzuhalten. Von 116 Anlagen, die bis Mai 1998 neu bewertet wurden, konnten sich nur fünf verbessern, 18 Einrichtungen wurden niedriger eingestuft.

Im Jahr 2003 hatte Kuba eine Kapazität von annähernd 42.000 Zimmern für den Tourismus (MEDINA / SANTAMARINA 2004, S.19), davon 70% in der gehobeneren Kategorie von vier bis fünf Sternen. Die maximal mögliche Kapazität an Hotelzimmern wurde auf 150.000 Zimmer berechnet (ECHTINGER 2000, S.5). MEDINA und SANTAMARINA (2004) haben für das Jahr 2001 den Bestand an Zimmern in den einzelnen Provinzen Kubas berechnet (vgl. Abb. 4). Die anteilige Zuordnung der Zimmerkapazitäten zum touristischen Angebot der Provinzen ist dabei fraglich. Wie am Beispiel Pinar del Rios deutlich wird, liegen hierfür keine expliziten Kriterien zugrunde, die die Zuordnung begründen würden. Obwohl die Provinz als Vorranggebiet des Gesundheitstourismus gilt und sich in der Kleinstadt Viñales ein Hotel ausschließlich zu diesem Zweck befindet, wird die Zahl der Zimmer im Gesundheitstourismus hier mit null ausgewiesen. Vermutlich erscheint das Hotel fälschlicherweise unter der Kategorie „Naturtourismus“ (NAU 2008, S. 65).

Provinz	TOURISMUSPRODUKT						Total
	Sonne und Strand	Stadt und Kultur	Natur	Gesundheit	Wassersport	Andere	
Pinar del Rio	20	40	242	0	38	0	340
Havanna	449	0	83	0	0	0	532
Ciudad de La Habana	901	7114	9	359	785	0	9168
Matanzas	13300	0	101	0	0	52	13453
Villa Clara	324	130	35	99	0	74	662
Cienfuegos	265	198	76	0	0	83	622
Sancti Spiritus	548	209	243	17	0	74	1091
Ciego de Ávila	3276	224	0	0	8	7	3515
Camagüey	1044	310	0	0	0	0	1354
Las Tunas	122	24	0	0	0	0	146
Holguín	2595	163	68	59	0	0	2885
Granma	270	264	20	0	0	14	568
Santiago de Cuba	842	703	44	20	0	0	1609
Guantánamo	4	125	0	0	0	0	129
Isla Juventud	945	36	0	0	77	0	1058
Total	24905	9540	921	554	908	304	37132

Abb. 4: Zimmerverteilung des internationalen Tourismus (NAU 2008)

Die Erschließung Kubas im Rahmen eines Qualitätstourismus wurde vor allem durch die Kooperation mit ausländischen Firmen möglich. Im Tourismussektor bestehen zwei Modelle ausländischer Beteiligung; in Form von Joint Ventures und Managementverträgen. Das kubanische Gesetz über Auslandsinvestitionen limitiert den Kapitalanteil des ausländischen Partners bei Gemeinschaftsunternehmungen nicht explizit. Als zweite Kooperationsform sind Managementverträge zwischen ausländischen Firmen (wie beispielsweise *Melia*, *TUI* etc.) und dem kubanischen Staat möglich. Hierbei verbleibt die Hotelanlage zu 100% im Besitz des kubanischen Staates, während die ausländische Partnerfirma die Verwaltung übernimmt.

Im Jahr 2005 existierten neben den rein staatlichen Hotels 16 Hotelketten und 53 Hotels unter ausländischer Verwaltung, wobei die Partnerländer hauptsächlich Spanien, Italien, Kanada und Mexiko waren. Die Kooperationen ermöglichen nicht nur die Modernisierung und den Neubau von Hotelanlagen, sondern einen Know-How-Transfer im Schulungs- und Managementbereich, ferner Sekundäreffekte im Ausbau der Infrastruktur und die Versorgung von Hotels und Restaurants mit Konsumgütern.

Arten des Tourismus und räumliche Verteilung

Kuba verfügt über 5746 km Küstenlinie, 1600 *cayos* (aus Korallenkalken bestehende flache Inseln), größere Inseln und Buchten, zahlreiche Korallenriffe und kilometerlange weiße Sandstrände.

Das Land hat sich in den 1990er Jahren zu einer der meist besuchten Tourismusdestinationen in der Karibik entwickelt. Unter allen amerikanischen Ländern betrug der Marktanteil Kubas im Tourismusgeschäft im Jahr 2003 1,6%, mit einer durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate zwischen 1995 und 2000 von 18,6% (WTO 2004).

Im Jahr 2004 überschritt die Besucherzahl zum ersten Mal die 2-Millionen-Grenze, was auf Kuba als Triumph über das US-Embargo gefeiert wurde. Schätzungen zufolge gehören 70% der Besucher dem herkömmlichen Tourismus an, während die verbleibenden 30% aus Individualreisenden und Ökotouristen bestehen (vgl. HASDENTEUFEL 2004, S. 62). Seit der Legalisierung des privaten Vermietergeschäftes auf Kuba haben Individualreisen kontinuierlich zugenommen.

Die Hauptherkunftsländer internationaler Touristen auf Kuba sind traditionell Kanada sowie Deutschland, Italien, Spanien und Frankreich (vgl. Abb. 5). Reisen nach Kuba sind in den USA gesetzlich verboten und werden strafrechtlich verfolgt, weshalb amerikanische Touristen über Drittländer (vorwiegend Kanada, Mexiko und die Bahamas) einreisen.

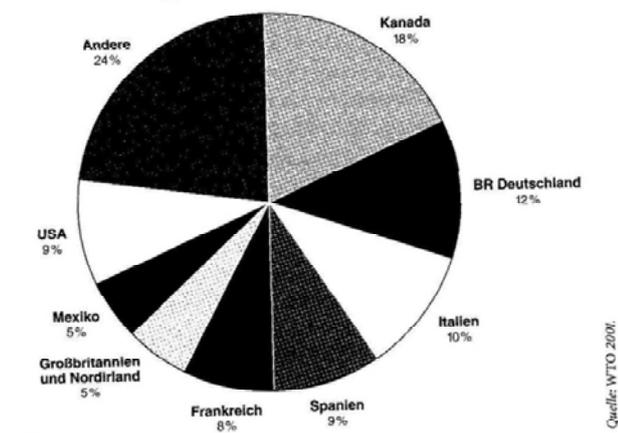


Abb. 5: Hauptherkunftsländer internationaler Touristen auf Kuba (NAU 2008)

Der „Billig- und Badetourismus“

Zu den großen Tourismuszentren zählen vor allem Varadero (130 km östlich von Havanna in der Provinz Matanzas), Playas del Este (25 km östlich der Hauptstadt), Cayo Largo (eine Insel an der Südküste Kubas), Cayo Coco (an der Nordküste der Provinz Ciego de Avila) sowie Guardalavaca in der nordöstlichen Provinz Holguin. Des Weiteren konzentriert sich der Tourismus im Westen auf Pinar del Rio, im Südosten auf Santiago de Cuba sowie auf Santa Lucia an der Nordküste der Provinz Camagüey. Auch auf der Isla de la Juventud wird seit 1992 der Bau von Feriencentren forciert. Bei Trinidad hat sich in den letzten Jahren etabliert, neben dem Stadt- und Ökotourismus, auch der Badetourismus.

Das größte touristische Zentrum und einer der wohl berühmtesten Badeorte der Welt, Varadero (Abb. 6), präsentiert sich heute als moderne Kleinstadt mit einer Ausdehnung von 29 km². Hier sind mehr als 36 Hotelanlagen vorwiegend der gehobeneren Kategorie mit über 9.000 Zimmern entstanden. Im Angebot stehen zudem Golfplätze und, seit Herbst 1998, ein Unterseeboot für die touristische Nutzung.

Cayo Coco (Abb. 8) wurde auf einer schmalen Halbinsel angelegt. 20 km Sandstrand und ein hoher Waldanteil – 60 Prozent der Landzunge ist noch von Kiefernwäldern bedeckt – zeichnen dieses Areal aus. Obwohl erst seit 1992 intensiv erschlossen, akkumulieren sich heute etwa zehn

Hotel- und Bungalowanlagen mit einer Kapazität von immerhin fast 2.000 Zimmern. Langfristig sollen hier Ferienanlagen mit einer Kapazität von 30.000 Betten entstehen.

Aus dem bereits 1980 errichteten Hotel Guardalavaca in der Nähe der gleichnamigen Ortschaft entwickelte sich ebenfalls ein Zentrum, das sich mit seinem Angebot an Geschäften, Restaurants und Bars ausschließlich auf die touristische Nutzung beschränkt (Abb. 7).

Playas del Este gilt noch immer als das Naherholungsgebiet und der Badeort für die *habaneros*. Hier ist eine Hotelstadt mit über 25 Hotels und etwa 5.000 Zimmern entstanden. Cayo Largo, eine Insel östlich der Isla de la Juventud, weist mit seinen acht Hotels eine Besonderheit auf: es gibt keinen nationalen Tourismus, Kubaner werden auf der Insel nur als Personal der touristischen Einrichtungen geduldet. Die Anlagen wurden zum größten Teil von einem Unternehmerkonsortium mit jeweils 40% spanischem und deutschem sowie 20% italienischem Kapital errichtet.



Abb. 6-8: Varadero (links), Guardalavaca (Mitte) und Cayo Coco (rechts) (diverse Quellen aus dem Internet 2009)

Städte und Kulturreisen

Der Städte- und Kulturtourismus hat in den letzten Jahren aufgrund einer erweiterten Angebotspalette stark zugenommen. In allen Ferienzentren werden heute ein- und mehrtägige Ausflüge per Bus oder Flugzeug nach Havanna, Pinar del Rio, Santiago, Baracoa oder Trinidad angeboten. Besonderer Anziehungspunkt ist der historische Stadtkern *La Habana Vieja*, der von der UNESCO 1982 zum kulturellen Erbe der Menschheit erklärt wurde. 90% aller Touristen, die in die 1519 gegründete Hauptstadt Havanna kommen, besuchen mindestens einmal den historischen Stadtkern. Seit 1994 beinhaltet der altstädtische Entwicklungsplan die Untersuchungen des Zustandes aller Objekte der rund 242 Häuserblocks. Aus diesen Studien geht hervor, dass Investitionen von mehr als 200 Mio. US-Dollar benötigt werden, um die ca. 4.000 Gebäude, in denen über 7.000 Menschen wohnen, zu sanieren.



Abb. 9-11: Die Hauptstadt Havanna (links, Mitte) und Santa Clara (IVELINA IVANOVA 2009)

Naturgemäß weisen die, den Touristenzentren nahe gelegenen Städte, die höheren Tages-Besucherzahlen auf. So sind die Ziele aus den Ferienzentren im Oriente (Norte Holguin, Norte Camagüey oder Norte Ciego de Avila) vor allem Santiago, Holguin oder Baracoa. Aus dem Occidente (etwa Varadero oder Canarreos) werden in den meisten Fällen La Habana sowie Pinar del Rio oder Trinidad besucht. Ein merkbarer Aufschwung im Städte- und Kulturtourismus war in der Region Escambray (vor allem Trinidad) sowie in den Provinzen Cienfuegos, Villa Clara und Sancti Spiritus zu beobachten. Ausschlaggebend für diesen Trend ist sicher auch der großzügig modernisierte, und Anfang 1998 wieder eröffnete, Flughafen „*Alberto Delgado*“ bei Trinidad.

Gesundheitstourismus

Als einzige karibische Insel besitzt Kuba heiße Quellen und Heilgewässer in der Provinz Pinar del Rio, die dort dem Ausbau des Gesundheitstourismus forcieren. Bereits 1997 kamen 6.000 Gesundheitstouristen nach Kuba um sich in den Spezialkliniken der Hauptstadt operieren zu lassen, vorrangig bei Augen- und Herzkrankheiten sowie im Bereich der Schönheitschirurgie (vgl. HENKEL 2001, S. 365f). Prominente Patienten wie Diego Maradona (2000 und 2005) machten dieses Angebot weltweit bekannt, wobei in Kuba selbst Kritik an der „2-Klassen-Medizin“ aufkam, da besagte Einrichtungen ausschließlich zahlenden Ausländern zugute kommen, während sich die gesundheitliche Situation der kubanischen Bevölkerung nicht zuletzt aufgrund politischer Hintergründe zunehmend verschlechterte.

Natur-, Ökotourismus und Umweltschutz

Als weitere Variante des kubanischen Tourismus hat sich der Naturtourismus (*tourismo de naturaleza*) etabliert, wobei die kubanische Definition des Begriffs „alle diejenigen Modalitäten des Tourismus versteht, in welchen das Motiv der Reise oder des Ausflugs, oder die Auswahl des Zielgebiets, determiniert wird von dem Wunsch nach Annäherung an und Genuss der Natur oder von Komponenten derselben“ (gemeinsame Definition von MINTUR-CITMA-MINAG, zitiert in MEDINA / SANTAMARINA 2004, S. 39). Dies beinhaltet als Subkomponenten des Naturtourismus sowohl Agrartourismus (vorwiegend in Form von Besuchen ländlicher Räume, wobei die Besichtigung lokaler landwirtschaftlicher Produktion nur in staatlichen Firmen möglich ist), ferner Abenteuer-tourismus (Rafting, Klettern, Höhlentauchen etc.) sowie Ökotourismus. Dabei bieten sich vor allem die zahlreichen Naturparks und Naturschutzgebiete an. Zu den größten zählen die Biosphären-Reservate in der Provinz Pinar del Rio, der Nationalpark *Ciénaga de Zapata* im Süden von Havanna und *Topes de Collantes* in der Provinz Matanzas bzw. Cienfuegos sowie zwei Naturparks in der Provinz Holguín im Osten Kubas.

In den letzten Jahren richteten die für den Tourismussektor zuständigen kubanischen Behörden ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf die Erhaltung der Umwelt sowie die Einhaltung bereits bestehender Vorschriften. Bereits Mitte der 1970er Jahre wurde auf Kuba die Umweltorganisation *Cooperación Mar y Naturaleza* (COMARNA) gegründet. Gesetze zum Schutz der Umwelt und der natürlichen Ressourcen wurden Anfang der 1980er Jahre verabschiedet. Seit 1990 regeln verschiedene Verordnungen und Normen die Erschließung von Naturräumen für touristische Zwecke.

Kuba betreibt auf dem Gebiet der Ökologie mehr wissenschaftliche Forschung als viele andere lateinamerikanische Länder. Für die Trinkwasserversorgung, die auch ohne den Tourismus schon immer eines der Hauptprobleme des Landes war, wurden und werden zahlreichen Stauseen und Brunnen angelegt. Bei der Nutzung der kubanischen Wasserressourcen entfallen nur 17% der gegenwärtig genutzten Menge von ca. 15 Mrd. m³ auf die Versorgung der Bevölkerung mit Trink- und Brauchwasser. Der größte Teil des Wassers (ca. 75%) wird in der Landwirtschaft für Bewässerung und Viehzucht benötigt. Der Wasserverbrauch in den Hotelanlagen liegt mit bis zu 600 l/Tag und Bett im Vergleich zu etwa 120 l/Tag, die in Kuba pro Person angegeben werden, unverhältnismäßig hoch.

In Anbetracht der Bestrebungen der kubanischen Tourismusbehörden, kontinuierlich die Expansion des Fremdenverkehrs voranzutreiben und gleichzeitig qualitativ hochwertigen Tourismus anzubieten, wird ein rücksichtsvolles ökologisches Agieren nicht nur notwendig, sondern vielmehr die Voraussetzung für dieses Konzept sein.

Sonstige Tourismusangebote

Weitere Ansätze eines diversifizierten Tourismusangebots beinhalten den Messe- und Eventtourismus (vorwiegend in der Hauptstadt), den wissenschaftlichen Tourismus, der in Kooperation mit der Universität Havanna organisiert wird, sowie Wassersportangebote. Mit Blick auf die karibischen Nachbarländer hat das Konkurrenzdenken in vielen kubanischen Studien einem Plädoyer für die touristische Zusammenarbeit Platz gemacht. Strategische Allianzen sollen

die Karibik insgesamt als Multiziel vermarkten und den Touristen durch eine verbesserte Transportinfrastruktur Aufenthalte in mehreren Ländern ermöglichen.



Abb. 12-14: Trinidad (links), Viñales (Mitte) und Denkmal von Che Guevara (rechts)
(ROBERT KITZMANN 2009)

Tourismusentwicklung in Varadero

Historischer Hintergrund

Erstmals erwähnt wird Varadero 1587, als die Spanier die Halbinsel Hicacos zur Salzförderung nutzten und von hier aus die Insel und ihre Flotte mit Salz belieferten. Die vormals hier ansässigen Ureinwohner waren zu dieser Zeit bereits ausgerottet, ihre Existenz auf Hicacos konnte aber vor wenigen Jahrzehnten durch die Entdeckung von Höhlenmalereien im Norden der Halbinsel bestätigt werden. Mit dem Bau von Holzhütten an der Nordküste durch Familien aus Cárdenas begann eine erste touristische Nutzung der Halbinsel in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts – Varadero selbst blieb bis in die 1920er Jahre ein kleines Fischerdorf am Fuße Hicacos. Der Strand gewann in den Folgejahren immer mehr an Bekanntheit und wurde bald auch zum Anlaufpunkt von Besuchern aus Havanna. Nach der Eröffnung des ersten Hotels in Varadero 1915 setzte in den 1920er und 1930er Jahren ein Boom ein, der die Basis für die heutige touristische Bedeutung bildete. 1926 erwarb der milliardenschwere Industrielle *Du Pont* ein etwa 500 ha großes Grundstück. Durch den Bau seiner Villa und den Verkauf von Grundstücken an amerikanische Millionäre wurde Varadero zum exklusiven Ferienort für Amerikaner auf Kuba. Vor allem in den 1930er und 1940er Jahren war es Investitionsziel zahlreicher Spekulanten sowie der Mafia. Der Bau des Hotels *Internacional* löste ab 1950 einen Bauboom aus, der erst mit dem Sieg der Revolution und den damit einhergehenden Enteignungen der amerikanischen Besitztümer endete. Die Strände standen somit nach der Auflösung der vormals amerikanischen Enklave erstmals auch der einheimischen Bevölkerung zur Verfügung und sollten nach den Plänen der neuen Regierung zukünftig nur von Touristen aus kubafreundlichen Ländern genutzt werden (NAU 2008).

Im sozialistischen Kuba wurde die vorhandene touristische Infrastruktur weiter genutzt und z. T. ausgebaut. So erhielt Varadero einen Flughafen und eine Schnellstraßenanbindung nach Havanna. Neuerrichtete Plattenbauten dienten der Unterbringung der Touristen aus dem Ostblock, wo ein Kuburlaub als eine Belohnung für aktive Leistungen im Sozialismus galt. Ein Massentourismus im heutigen Sinne wurde jedoch nicht angestrebt. Erst durch die ausbleibende Unterstützung durch die UdSSR Ende der 1980er Jahre und die damit einsetzende Verschärfung der wirtschaftlichen Lage wurde die kubanische Regierung zum Umdenken gezwungen.

Die touristische Entwicklung in Varadero seit 1990

Der Zusammenbruch des Ostblocks veranlaßte die zunehmende Umorientierung der kubanischen Tourismusindustrie auf Urlauber aus westlichen Ländern. Die bereits beschriebenen Wirtschaftsreformen ließen seit den 1980er Jahre auch Investitionen ausländischer Tourismuskonzerne zu, die allerdings auch weiter staatlich reglementiert waren. 1990 entstand mit dem „*Sol Palmeras*“ in Varadero das erste Joint-Venture-Unternehmen zwischen der kubanischen Regierung und ausländischen Investoren. Vor allem kanadische, spanische, deutsche und mexikanische Konzerne schufen zusammen mit den Tourismusagenturen bis heute 27 Joint-Ventures am Strand von Hicacos (ONE 2009b).

Nahezu 55 Hotels mit derzeit etwa 20.000 Hotelbetten (1994: 15.000) sind seither gebaut worden und werden im Wesentlichen von Touristen aus den Ländern besucht, die hier investiv tätig wurden. Für das Jahr 2000 sieht die Planung eine Aufstockung der Hotelbetten auf etwa 23.000 vor. Durch die rasante touristische Erschließung hat sich Varadero zum wichtigsten Ferienort auf Kuba entwickelt. Der heute 12.000 Einwohner zählende Ort erstreckt sich mittlerweile über 17 km den Strand entlang (NAU 2008).

Die Planung der Hotelanlagen als meist abgeschlossene Einheiten und der zunehmende Flächenverbrauch lassen Varadero immer mehr zu einem typischen Touristenort werden, dessen ursprünglicher Flair verlorengeht und heute bereits die Anzeichen mediterraner Verhältnisse erkennen läßt. Einen geschlossenen Ortskern im weiteren Sinne gibt es nur im südlichen Teil der Halbinsel, wo heute noch die alten Häuser der Fischersiedlung und die Villen der 1930er bis 1950er Jahre stehen. Wesentlich geprägt wird dieser Teil Varaderos auch von den Hotelanlagen der 1960er bis 1980er Jahre. Sie werden überwiegend in Eigenverantwortung der staatlichen Agenturen geleitet. Kooperationsverträge mit ausländischen Investoren bestehen größtenteils im nördlichen Teil der Halbinsel, wo in den 1990er Jahren moderne Hotelkomplexe errichtet wurden, welche im gehobenen bis oberen Preisniveau angesiedelt sind. Die Durchschnittsgröße der Hotels liegt bei etwa 350 Zimmern. Die ganz auf die Bedürfnisse der westlichen Touristen zugeschnittenen Hotels zeichnen sich durch großzügige Anlagen, reichhaltige Sportangebote und vergleichsweise guten Service aus. Diese Faktoren begünstigen neben den natürlichen Bedingungen vor Ort die Einbindung in „All Inclusive“-Konzepte westlicher Reiseveranstalter. Durch die „Rundumversorgung“ innerhalb der Hotelanlage bleiben für die meisten Touristen Ausflüge in andere Landesteile Kubas und sogar in die nähere Umgebung (inkl. Varadero) unattraktiv (siehe Umfrage PÖHLMANN / ATANASSOVA). Zusätzlich schaffen die periphere Lage der Hotels im Norden, die geringe Attraktivität der Innenstadt in Bezug auf zentrale Einkaufs- oder Unterhaltungsmöglichkeiten sowie der unzureichende Nahverkehr keine Anreize zum Verlassen der Hotelanlage (ESPINO 2008).

Durch die bereits beschriebene Joint-Venture-Struktur zwischen Staat und Investor, die diesem lediglich einen Managementvertrag zubilligt, ist der Staat als Hauptinvestor gezwungen mit eigenen Mitteln die touristische Infrastruktur zu erstellen. So gehen Schätzungen davon aus, dass nur etwa ein Drittel der Einnahmen aus dem Tourismus als Nettoeinnahmen zu verbuchen sind. Zwei Drittel müssen derzeit in die Versorgung mit importierten Produkten reinvestiert werden. In Varadero ist die Dichte der Freizeitaktivitäten mit hohem technischem Aufwand besonders ausgeprägt. Neben Golfplätzen ist v.a. der Wassersport sehr kostenintensiv. Dieser bedarf enormer Investitionen, z. B. in Tauchausrüstungen, Jet Ski, Surfbretter, Motor- und Segelboote. Auch die Hotelausstattung und letztlich die Lebensmittelversorgung verschlingt einen Großteil der Deviseneinnahmen (HASENTEUFEL 2004).

Die hohe Konzentration von Touristen macht Varadero zu einem besonderen Anziehungspunkt für Kubaner, die diesen Ort ansonsten als Fremdkörper auf Kuba empfinden. Nirgendwo sonst ist die touristische Apartheid auffälliger. Eine landestypische Atmosphäre wird lediglich durch die in Varadero arbeitenden Kubaner und durch von den Hotels inszenierte Folkloreshows vermittelt. Zur Bekämpfung der Prostitution und zur Kriminalitätsprävention ist der Strand von Varadero heute wieder für Einheimische faktisch gesperrt. Die Überwachung erfolgt durch eine starke Polizeipräsenz im Ort und an den Stränden. Zusätzlich erfolgt an einem Kontrollpunkt der Polizei am Ortseingang die Überprüfung aller kubanischen Personen, um unberechtigten Zugang zur Halbinsel zu verhindern.

Arbeitsplätze im Tourismusbereich sind unter Kubanern hochbegehrt, verdient doch ein Arbeiter oftmals durch das Trinkgeld eines Tages mehr als ein normaler Arbeiter außerhalb dieses Sektors in mehreren Monaten. Durch den hohen Devisenbedarf des Staates werden die einheimischen Angestellten nicht direkt durch die Hotels bezahlt. Die Vergütung erfolgt durch den Staat in Peso, während dieser von den Hotels monatlich etwa 400 US-Dollar pro Arbeitnehmer erhält (ESPINO 2008).

Zwischenfazit

Abschließend ist zu sagen, dass Varadero in wesentlichen Bereichen der touristischen Infrastruktur Defizite aufweist, die einer Beseitigung oder Umstrukturierung bedürfen, um dauerhaft Ziel für den internationalen Tourismus zu bleiben. Varadero fehlt ein Ortskern, der die Funktion eines touristischen Zentrums mit vielfältigen Einkaufs- und Verpflegungsmöglichkeiten übernimmt. Dieser Aspekt und der fehlende ÖPNV führen bei einem Ort von nahezu 20 km Länge dazu, daß keine Anreize bestehen, die Hotelkomplexe zu verlassen. So findet „geselliges Leben“ fast ausschließlich innerhalb der Hotelanlagen statt, was sich zukünftig zu einem Standortnachteil entwickeln könnte.

Nicht zuletzt durch diese Umstände konnte sich Varadero kein eigenständiges Image aufbauen. Es lebt bis jetzt vom Gesamtimage Kubas als „Perle der Karibik“, obwohl der Ort mit dem wirklichen Kuba keine Gemeinsamkeiten aufweist. Der langfristige Erfolg hängt von einer eindeutigen Hervorhebung Varaderos von den 200 anderen karibischen Urlaubszielen ab. Die bisherige Entwicklung erschwert jedoch den Aufbau eines eigenen Images. Momentan liegt der Vorteil noch im relativ niedrigen Preisniveau, ähnlich wie in der Dominikanischen Republik. Zukünftig sollte der Schwerpunkt eher auf dem qualitativen Ausbau der vorhandenen Kapazitäten als auf der Schaffung neuer Hotelanlagen liegen. Potenziale bestehen hier besonders im südlichen Varadero, da hier neben der Aufwertung der baulichen Strukturen auch die Möglichkeit zur Entwicklung eines Stadtzentrums besteht. Damit könnten die Voraussetzungen für eine Reaktivierung der kubanischen Lebensart und die Charakterbildung des Ortes gefördert werden.

Auswirkungen des Tourismus

Ökonomische Auswirkungen

Der Tourismus wurde für Kuba nach dem Zusammenbruch des Ostblocks zu Beginn der 1990er Jahre und dem Wegbrechen der stark subventionierten Handelsbeziehungen mit den RGW-Staaten zu einer ökonomischen Notwendigkeit. Zentrales Ziel des Staates war es, mithilfe des Tourismus Devisen ins Land zu holen um die Funktionsfähigkeit des politischen Systems aufrechterhalten zu können. Dieses Ziel wurde erreicht, denn die (Brutto-)Einnahmen aus dem Tourismus stiegen von 2000 bis 2008 mit geringen Schwankungen kontinuierlich. Erst 2009 musste trotz höherer Besucherzahlen ein deutlicher Einbruch hingenommen werden.

Jahr	1000 USD	Jahr	1000 CUC
1990	243,4	2000	1.948,2
1991	387,4	2001	1.840,4
1992	567,0	2002	1.769,0
1993	720,0	2003	1.999,2
1994	850,0	2004	2.113,6
1995	1.100,0	2005	2.398,9
1996	1.380,0	2006	2.234,9
1997	1.515,0	2007	2.236,4
1998	1.759,3	2008	2.359,0
1999	1.901,0	2009	2.097,0

Tab. 3: Bruttoeinkünfte aus dem Tourismus (1990 bis 2009) (BEIER 2001, S. 374; ONE 2006; ONE 2009a; ONE 2009b)

Der Anteil am Exportvolumen stieg zu Beginn der 1990er Jahre rasant an und überholte den ehemals wichtigsten Exportsektor der Zuckerindustrie bereits 1994 mit 38,7% gegenüber 36,1% (BEIER 2001, S.374). Diese Entwicklung macht Kuba trotz heterogener Marktstrukturen zunehmend abhängig vom Produkt des Tourismus. So waren 1998 bereits 75% der kubanischen Wirtschaft vom Tourismus abhängig. Dies kann einerseits mit Sorge, andererseits aber auch als eine positive Entwicklung betrachtet werden. Denn während in den 1990er Jahren viele Waren importiert werden mussten, was den Nettogewinn erheblich schmälerte, werden heute verstärkt im Land produzierte Produkte eingesetzt. Für 1996 wurde noch ein Nettogewinn im Tourismus

von 26% angegeben (ECHTINGER 2000, S. 8). Dieser Wert dürfte inzwischen aufgrund der von Kuba verfolgten Importsubstitutionsstrategie wesentlich höher sein. HASDENTEUFEL (2004, S. 69) betont die positiven Auswirkungen der Einnahmen aus dem Tourismus auf die Infrastruktur, die Luftfahrt, das Transportwesen, die Landwirtschaft, die Lebensmittelindustrie und die Energiewirtschaft.

Ökologische Auswirkungen

Die natürlichen Ressourcen einer Region sind häufig eine wesentliche Grundlage für den Tourismus: reizvolle naturbelassene Landschaften, sauberes Wasser und Luft sowie exotische Pflanzen und Tiere. Häufig sind die für den Tourismus attraktiven Gebiete ökologisch sehr sensibel. In der Vergangenheit sind Umweltzerstörungen beim Bau von touristischen Anlagen in Kauf genommen worden, da Investitionen in den Massentourismus vordergründig ökonomische Aspekte berücksichtigten (vgl. HASDENTEUFEL 2004, S. 70).

Umweltbelastungen durch Bebauung und Versiegelung sind in vielen Tourismusregionen der Welt, besonders aber in Entwicklungsländern problematisch und so auch in Kuba. ECHTINGER (2000, S. 18ff.) hat einige weitere Kuba-spezifische Probleme zusammengetragen. Zum einen ist hier der unverhältnismäßig hohe Trinkwasserverbrauch durch touristische Anlagen zu erwähnen. Obwohl man bereits viele Stauseen und Brunnen angelegt hat, bleibt die Trinkwasserversorgung für die Bevölkerung ein chronisches Problem, sowohl hinsichtlich der quantitativen Verfügbarkeit als auch der Qualität des Wassers. Während für Kuba allgemein ein durchschnittlicher Wasserverbrauch von 120l/Tag/Person angegeben wird, liegt der Verbrauch für Hotelanlagen bei 600l/Tag/Bett, wobei hier u.a. Bewässerungsanlagen für Gärten und Golfplätze sowie Schwimmbäder zu Buche schlagen. Die direkte Einleitung der Abwässer von Hotelanlagen ins Meer war bis 1991 ein weit verbreitetes Problem. Seither wurden in vielen touristischen Zentren Klär- und Absatzbecken sowie Oxidationsanlagen angelegt.

Hinzu kommt die Problematik der Abfallentsorgung, zu dem die Verwendung von Einweggeschirr in vielen Hotelanlagen mit All-Inclusive-Angebot beiträgt. Viele der aus Brasilien, Mexiko, Kanada oder Spanien importierten Waren weisen einen hohen Anteil an Verpackungsmaterial auf.

Als ein weiteres Problem werden die Verbindungsstraßen zwischen den Cayos und dem Festland (*pedraplenes*) genannt, die durch bis zu 42 km lange und 20m breite, aufgeschüttete Steinwälle errichtet wurden. In den ohnehin sensiblen Flachwasserbereichen schränken sie den Wasseraustausch ein, was für Flora und Fauna schwerwiegende Folgen hatte. Seit 1992 wurden regelmäßig Durchlässe in die Dämme gebaut, welche die Folgeprobleme, wie etwa Sauerstoffverlust, Artenreduktion und Mangrovensterben, vermindern, nicht aber vermeiden können (vgl. AVELLA / MILLS 1994, S. 59). Ausflugsboote, wie sie bspw. in den Sumpfgebieten der Zapata-Halbinsel angeboten werden, verschmutzen Seen und Sumpflandschaften und tragen zu einer zusätzlichen Belastung der Mangroven durch den erzeugten Wellendruck bei.

HALL (1992, S. 117) nennt einen weiteren Bereich, der verheerende Auswirkungen auf das gesamte Küstenökosystem haben kann; die Zerstörung von Korallenriffen durch verschmutztes Abwasser, Düngemittelrückstände, rücksichtslosen Tauchtourismus sowie durch den Verkauf von Korallen als Souvenirs verringert deren Wirkung als Wellenbrecher und trägt zur Erosion natürlicher Sandstrände bei.

Es ist festzustellen, dass viele der genannten Umweltprobleme auf Fehler zurückzuführen sind, die in der Anfangszeit des Massentourismus gemacht wurden. Später entwickelten sich ein Ökologiebewusstsein sowie ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs über die Kapazitätsgrenzen des Tourismus, die dazu führten, dass Kuba im lateinamerikanischen Kontext als umweltpolitisch sehr fortschrittlich angesehen wird (vgl. ECHTINGER 2000, S. 18).

Soziokulturelle Auswirkungen

Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die zur Bewältigung der Wirtschaftskrise in der Sonderperiode in Friedenszeiten (*Periodo Especial en Tiempo de Paz*) getroffen wurden, hatten in Verbindung mit dem Tourismus nicht unerhebliche Auswirkungen auf die soziostrukturelle

Ordnung auf Kuba. Von zentraler Bedeutung ist hier die Legalisierung des Devisenbesitzes für Kubaner im Jahr 1993. Die rapide Abwertung der nationalen Währung in den frühen 1990er Jahren und die mangelhafte Grundversorgung der Bevölkerung führten dazu, dass sich eine Doppelökonomie entwickelte, die den Besitz von Dollar (später CUC) zur Überlebenssicherung notwendig machte. Da die Löhne und Gehälter aber weiterhin in kubanischen Pesos ausgezahlt wurden, sahen sich viele Kubaner gezwungen diverse Möglichkeiten zu erschließen, um an Devisen zu kommen.

Wer nicht ohnehin schon Überweisungen von Verwandten aus dem Ausland erhielt, versuchte nun im Tourismusbereich tätig zu werden. Es gibt drei Segmente des Arbeitsmarktes, die hier unterschieden werden können: den staatlichen, den nicht-staatlichen formellen und den informellen Sektor (vgl. WEHRHAHN / WIDDERICH 2000, S. 100). Der staatliche Tourismussektor lässt sich wiederum in einen direkten und einen indirekten, d.h. vom Tourismus abhängigen Bereich unterteilen.

Der Anteil der direkt im Tourismussektor Beschäftigten ist enorm gestiegen und hatte sich 2002 mit 150.000 Personen (NAU 2008, S. 61) innerhalb von fünf Jahren gegenüber 1997 mehr als verdoppelt (WEHRHAHN / WIDDERICH 2000, S. 100). Der Anteil der indirekt vom Tourismus abhängigen Beschäftigten hatte sich im selben Zeitraum fast verdreifacht und lag 2002 bei 200.000 (NAU 2008, S. 61). Die formellen Arbeitsplätze in der Hotellerie und Gastronomie bieten wohl die meisten Vorteile, etwa in Form von Trinkgeldern, dem Zugang zu Hygieneartikeln und Monatsgehältern, die über dem Landesdurchschnitt liegen. Sie stellen aber nur einen kleinen und mit Hürden (Qualifikation, Systemtreue) behafteten Teil der Möglichkeiten dar.

Eine weitere Möglichkeit stellt der nicht-staatliche formelle Sektor dar, der durch die Einführung (eingeschränkter) privatwirtschaftlicher Tätigkeiten (1993) und die Zulassung nicht-staatlicher Agrar- und Handwerkermärkte (1994) geschaffen wurde. Ob als Betreiber von kleinen Familienrestaurants (*paladares*), Privatunterkünften (*casa particulares*) oder Souvenirgeschäften an der eigenen Haustür, viele Kubaner können als selbstständige Unternehmer (*cuentalpropistas*) tätig werden und damit ihren Lebensstandard aufwerten. Bereits im Dezember 1993 wurden 70.000 Lizenzen zur Selbstständigkeit vergeben. Nachdem 1996 mehr als 200.000 Lizenzen vergeben wurden und 90.000 Übernachtungen in privaten Unterkünften statt in staatlichen Hotels stattfanden, wodurch dem Staat Einnahmen verloren gingen, reagierte die Regierung mit restriktiveren Gesetzen (vgl. WEHRHAHN / WIDDERICH 2000, S. 100). Demnach müssen Steuern und Abgaben von bis zu 78,6% der Einkünfte geleistet werden. Die daraus resultierenden Einnahmeverluste konnten durch vielfältige Organisationsstrategien ausgeglichen werden. NAU (2008) zeigt auf, welche informellen sozialen Netzwerke sich in verschiedenen räumlichen Kontexten formieren können, die teilweise sogar überregionale Aktionsreichweiten aufweisen. Darüber hinaus können enge Verflechtungen zwischen legalen, semi-legalen und illegalen Bereichen aufgezeigt werden.

Der informelle Bereich des Tourismus umfasst neben Menschen, die ohne Lizenz in den o.g. Bereichen tätig sind, auch einen Bereich, den man glaubte mit der Revolution überwunden zu haben: die Prostitution. Während in den frühen 1990er Jahren ein Zusammenhang mit dem Tourismus noch kritisch gesehen wurde, da die beobachtete Prostitution vor allem auf die wirtschaftliche Krise zurückzuführen sei (vgl. AVELLA / MILLS 1994, S. 59), scheint sich das Problem bis heute verfestigt zu haben und es muss rückblickend konstatiert werden, dass insbesondere die Nachfrage das Angebot bestimmt. Die wirtschaftliche Not führte auch zu einer Form, die ECHTINGER als „Gelegenheitsprostitution“ beschreibt (2000, S. 22). Der Reiz, in einer Nacht das Vielfache eines kubanischen Monatslohns verdienen zu können, treibt viele Frauen trotz der hohen Strafen in die touristischen Zentren. Nach BEIER (2001, S. 381f.) schwankt der staatliche Umgang damit jedoch zwischen drastischer Bekämpfung und „heimlicher Toleranz“, um damit die geeigneten Touristen anzulocken.

Aus den oben erwähnten Beschäftigungsmöglichkeiten ergibt sich für die Gesellschaft eine Situation, die in der Literatur unter dem Stichwort *Dollarapartheit* diskutiert wird. Eine Aufspaltung in Gewinner (Kubaner mit Zugang zu Devisen) und Verlierer (Kubaner, die auf Pesos angewiesen sind) der Transformation ist die Folge. WEHRHAHN und WIDDERICH (2000, S.

105) sprechen gar von einer „Umkehr der Sozialpyramide“, da mit einfachen Tätigkeiten im Tourismusbereich mehr verdient werden kann, als in leitenden Positionen im staatlichen Sektor, was auch dazu führt, dass Hochqualifizierte abwandern oder sich aber (Neben-)Beschäftigungen im Tourismussektor suchen. Dieser *brain drain* bzw. die Verschwendung von Humankapital könnte die kubanischen Erfolge im Bildungs- und Gesundheitssystem erheblich gefährden.

BÄHR und MERTINS (1999) konnten eine Zunahme von Wanderungen in die Hauptstadt sowie in die touristischen Zentren ermitteln. Insbesondere für Havanna bedeutet dies eine Verschärfung des Wohnungs- sowie des örtlichen Versorgungsproblems. Eine massive Überbelegung von Wohnungen ist insbesondere in den zentralen Stadtteilen, die in den 1980er Jahren aufgrund der Neubautätigkeiten im Osten und Südosten (Habana del Este und Cotorro) von Abwanderung betroffen waren, zu beobachten. Desolate bauliche Strukturen werden in Kauf genommen, in der Erwartung Geld im Tourismusbereich verdienen zu können.

Nirgendwo treffen die unterschiedlichen Lebenswelten von Touristen und Einheimischen so deutlich aufeinander, wie in den hochpreisigen Innenstadthotels von Havanna (Abb. 15).



Abb. 15: Hotelpool in Havanna mit Wohnhäusern der habaneros im Hintergrund (THOMAS NADER 2009)

Eine weitere problematische Auswirkung des Tourismus auf die Gesellschaft wird unter dem Stichwort *Touristenapartheit* diskutiert (WEHRHAHN / WIDDERICH 2000, S. 105; ECHTINGER 2000, S. 21). Während der *Periodo especial*, d.h. in einer Zeit in der die Bevölkerung zum Konsumverzicht aufgerufen wurde („Sozialismus oder Tod“), waren Kubaner vom Angebot, das Touristen in reichhaltiger Form zur Verfügung stand, ausgeschlossen. Bis auf wenige Ausnahmen war es ihnen untersagt Hotelanlagen oder gastronomische Einrichtungen in Touristenzentren zu betreten. Das eindrucksvollste Beispiel stellte hier die Halbinsel Varadero dar, die nur über eine Brücke zu erreichen ist, womit der Zugang viele Jahre lang kontrolliert werden konnte. Erst seit kurzem ist der Zugang wieder für jeden möglich. Diese Situation wird als Zweiklassensystem wahrgenommen und führt bei einem großen Teil der Bevölkerung zu Verbitterung.

Die Wahrnehmung der kubanischen Kultur durch Touristen, die mit der Erwartung, die Kubaner seien arm aber glücklich, ins Land kamen, kann sich deutlich verschieben: „Das Verhältnis von Kubanern zu Touristen wird vom Zwang zum Geschäftsabschluss bestimmt und suggeriert ein Bild von Touristen bedrängenden Einheimischen, denen etwas abgekauft oder gegeben wird, sei es aus Mitleid oder um der oft unangenehmen Situation zu entrinnen“ (BEIER 2001, S. 381). Ein Spaziergang durch die Altstadt von Havanna, ein Abend am Malecón, selbst ein Museumsbesuch kann zu einem Spießrutenlauf werden, wenn Trinkgeld für die Gewährung von Zutritt in demonstrativ abgesperrte Bereiche erwartet wird.

In der Literatur kaum besprochen wird eine neue Form des Rassismus, die insbesondere in den touristischen Zonen beobachtet werden kann. Im Kampf um die Gunst der zumeist *weißen*

Touristen, erlebt der durch die Revolution überwunden geglaubte Rassismus eine Renaissance. So beobachteten SANCHEZ und ADAMS, dass in den für Touristen sichtbaren Bereichen (Rezeption, Bedienung, Hotelpagen) sehr viel mehr hellhäutige und qualifizierte Angestellte zu finden waren als Afrokubaner, die in den Universitäten unterrepräsentiert sind. Die gesellschaftliche Schlechterstellung von Afrokubanern überlebte die Revolution, die den *de-jure-Rassismus* abschaffte, aber alte Ressentiments nicht beseitigen konnte. Touristen werden von weißen Kubanern (Kreolen) vor kriminellen Schwarzen gewarnt: „Nicht alle Schwarzen sind Diebe, aber alle Diebe sind schwarz“ (2008, S. 34).

Die soziokulturellen Auswirkungen fasst NAU zusammen: „Dabei entstehen nicht nur neue soziale Ungleichheiten innerhalb der vormals homogenen kubanischen Gesellschaft [...], sondern es wächst auch das Bewusstsein um die Verschiedenheit der Lebensstile und Möglichkeiten von Einheimischen und Ausländern“ (2008, S. 68). Dies kann langfristig zur Instabilität des politischen Systems beitragen, da dieses als zentraler Akteur bei der Organisation des Tourismus für diese Unterschiede verantwortlich gemacht wird.

Fazit

Das Beispiel Kuba zeigt exemplarisch die Ambivalenzen des Tourismus in einem Entwicklungsland. Dieser wird häufig als die einzige Möglichkeit gesehen, die Länder des Südens in den Weltmarkt zu integrieren. Einerseits können Devisen erwirtschaftet werden, da Entwicklungsländer häufig in solchen Regionen der Erde liegen, die klimatisch und damit landschaftlich besonders anziehend auf Touristen aus den Ländern des Nordens wirken. Von diesen Devisen erhofft man sich wirtschaftliche Impulse für das ganze Land und damit eine Verbesserung des Lebensstandards.

Andererseits muss aber mit den soziokulturellen Kosten der touristischen Erschließung eines Entwicklungslandes gerechnet werden. Die Lebensstandards von Touristen und Einheimischen stehen sich diametral gegenüber. Dies zieht oft eine Reihe von Folgeproblemen mit sich: Kleinkriminalität, Prostitution, Betteln etc.

In Kuba trafen in den letzten 20 Jahren eine wirtschaftliche Transformation und die Erschließung für den Massentourismus aufeinander. Die Folgen der beiden Prozesse sind nur schwer voneinander zu trennen, beide Prozesse hängen wechselseitig voneinander ab. Einige Autoren sprechen in Bezug auf den Tourismus von kapitalistischen Inseln im Sozialismus. Die Herausforderung für die Zukunft wird darin bestehen, die gesamte Bevölkerung an den Erfolgen, die sich aus der Öffnung des Landes ergeben, zu beteiligen und die Polarisierungstendenzen in der Gesellschaft aufzuhalten.

Literaturverzeichnis

- AMMESDÖRFER, V. (2006): Tourismus in Kuba. Hintergründe, Perspektiven und Auswirkungen des politischen Systems. Saarbrücken.
- AVELLA, A. E. & A.S. MILLS (1994): Tourism in Cuba in the 1990s: back to the future? In: Tourism Management, Vol 17, Issue 1, p. 55-60.
- BÄHR, J. & G. MERTINS (1999): Die Auswirkungen von Wirtschaftskrise und Wirtschaftsreformen auf das Wanderungsverhalten in Kuba. In: Erdkunde, Jg. 53, S. 14-34.
- BEIER, B. (2001): Tourismus als wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Faktor. In: ETTE, O. & M. FRANZBACH (Hg.): Kuba heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt am Main, S. 371-384.
- ECHTINGER, H. (Hg.) (2000): Neue Forschungen in Cuba. Ergebnisse von Studien und Forschungsarbeiten aus den Jahren 1997-2000. Berlin.

- ESPINO, M. D. (2008): International Tourism in Cuba: an update. In: Cuba in Transition 18, S. 130-137.
- ETTE, O. & M. FRANZBACH (Hg.) (2001): Kuba heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt am Main.
- FREYER, W. (2001): Tourismus-Marketing: marktorientiertes Management im Mikro- und Makrobereich der Tourismuswirtschaft. 3., überarb. Aufl.. München.
- HALL, D. R. (1992): Tourism development in Cuba. In: Harrison, David (Hg.): Tourism and the Less Developed Countries. New York, S. 102-120.
- HASDENTEUFEL, P. (2004): Tourismus auf Kuba. Entwicklungen seit 1959 und Stellenwert zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München, Jg. 87, S. 51-74.
- HENKEL, K. (2001): Hightech made in Kuba, In: Franzbach, M. / Ette, O. (Hg.): Kuba heute. Politik. Wirtschaft. Kultur. Frankfurt/M., S. 249-370.
- HOFFMANN, B. (2003): Kuba. 2. Aufl., München.
- DE HOLAN, P. M. & N. PHILLIPS (1997): Sun, Sand, and Hard Currency. Tourism in Cuba. In: Annals of Tourism Research, Jg. 24, H. 4, S. 777-795.
- MEDINA, N. & J. SANTAMARINA (2004): Turismo y naturaleza en Cuba. Ciudad de La Habana.
- NAU, S. (2008): Lokale Akteure in der Kubanischen Transformation: Reaktionen auf den internationalen Tourismus als Faktor der Öffnung. Ein sozialgeographischer Beitrag zur aktuellen Kuba-Forschung aus emischer Perspektive (=Passau Passauer Schriften zur Geographie Bd. 25).
- ONE, OFICINA NACIONAL DE ESTADÍSTICAS (2006): Anuario Estadístico de Cuba 2005.
- ONE, OFICINA NACIONAL DE ESTADÍSTICAS (2009a): Anuario Estadístico de Cuba 2008.
- ONE, OFICINA NACIONAL DE ESTADÍSTICAS (2009b): Panorama Económico y Social 2009.
- SANCHEZ, P. M. & K.M. ADAMS (2008): The Janus-faced character of tourism in Cuba. In: Annals of Tourism Research, Vol 35, No. 1, S. 27-46).
- WEHRHAHN, R. & S. WIDDERICH (2000): Tourismus als Entwicklungsfaktor im kubanischen Transformationsprozess. In: Erdkunde, Jg. 54, H. 2, S. 93-107.

18. September 2009

Mental Maps zum Tourismus auf Kuba – Besonderheiten der Tourismusbranche auf der Isla de Cuba

Nicole PÖHLMANN / Julia ATANASSOVA



Abb. 1: besuchte Stationen (gepinnte Stationen = Hauptuntersuchungsgebiete) (eigene Darstellung nach mit Google Maps 2009)

Einführung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einer allgemeinen, ortsübergreifenden Bewertung der auf Kuba vorherrschenden Tourismusformen, welche auf äußere Erscheinungen und sichtbare Verhaltensweisen sowie auf die nicht sichtbare Reisemotivation zurückgreifen, um die vielfältige touristische Nachfrage gliedern zu können (im Ggs. zum veralteten Begriff „Tourismusart“, vgl. BRUNOTTE ET AL. 2001). Im Mittelpunkt der Untersuchungen stand die Frage nach dem Grad der Integrität des Tourismussektors (hier sollten Mental Maps der Exkursionsteilnehmer als Unterstützung dienen). Diese war von Bedeutung, weil die touristische Entwicklung auf Kuba eine Schlüsselrolle für das Wirtschaftswachstum und die Stabilität einnimmt. Sie kann jedoch nur langfristig erfolgreich sein, wenn der Tourismus mit den übrigen Lebens- und Gesellschaftsbereichen des Landes vernetzt wird und eine nachhaltige Entwicklung garantiert. Deshalb fragten wir uns, inwieweit der Tourismus auf Kuba als integriert evaluierbar ist. Die Attribute „integriert“ ↔ „isoliert“ bezogen sich dabei sowohl auf die ökologische, als auch auf die soziale Integration im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung. Sie sollten zum Vorteil und Nutzen aller im betreffenden (touristisch genutzten) Raum direkt oder indirekt Agierenden (Touristen, Unternehmen, Regierung, Bewohner) sein. Zur Beantwortung der Frage diente einerseits ein theoretisches Fundament über besondere Rahmenbedingungen für den Tourismus auf Kuba (vgl. Kapitel 2). Andererseits wurde ein Kurzfragebogen entwickelt, der wesentliche Kriterien zur Integrität des Tourismus auf Kuba aufgriff und das theoretische Wissen mit Erkenntnissen aus teilnehmender Beobachtung ergänzte (vgl. Kapitel 3). Die zur Beurteilung der Integrität herangezogenen Kriterien basieren im Besonderen auf dem von HERNÁNDEZ ET AL. (vgl. 2008 S. 181ff.) dargestellten integrierten Entwicklungsansatz, der mit den Bestrebungen für

eine nachhaltige Entwicklung unmittelbar verbunden ist. Hierzu gehören neben einer integralen Entwicklung des Landes hinsichtlich des Wirtschaftswachstums, der Arbeitsplatzbeschaffung und der Einkommenssteigerung, die individualtouristische Erschließung, die Einbindung des Tourismussektors in Naturschutz und Denkmalpflege, die Beteiligung der übrigen Gesellschaft und nicht zuletzt die internationale Vernetzung dieses Sektors, wie auch des Landes selbst (siehe Abb.2).

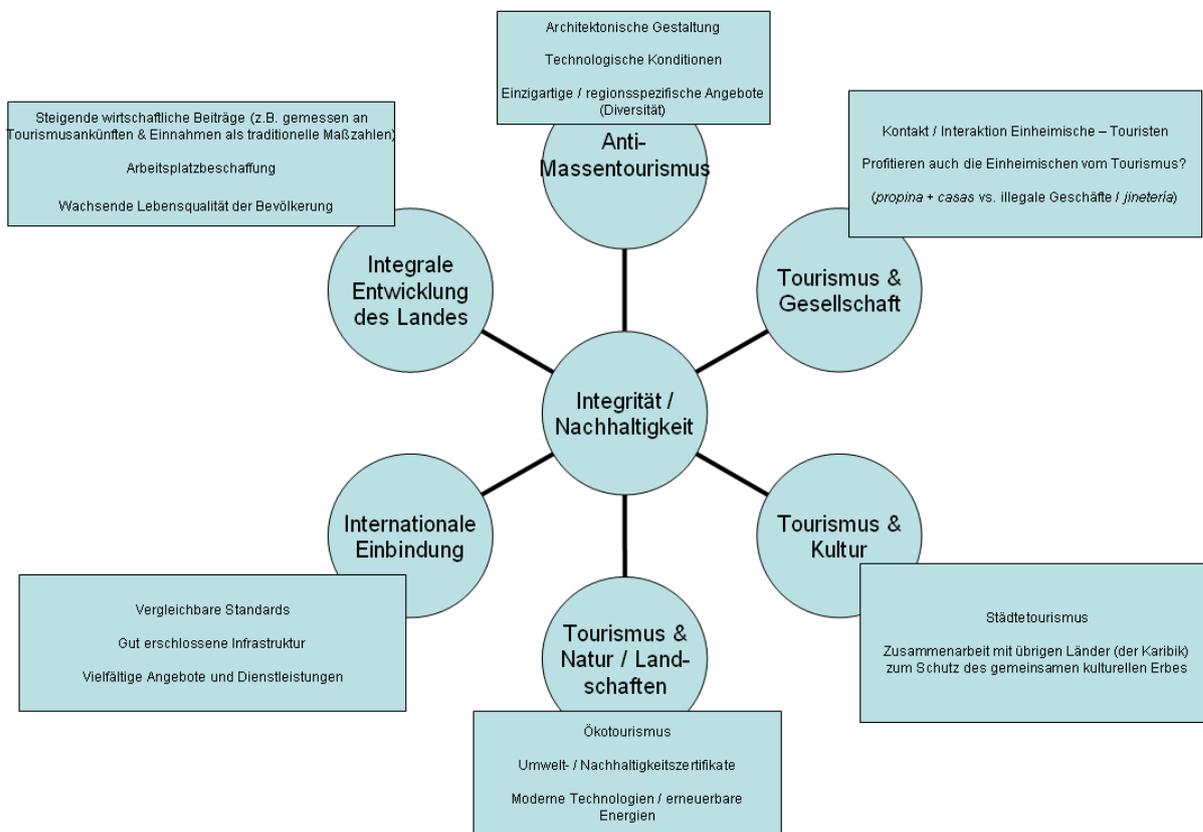


Abb. 2: Integritätsfaktoren des Tourismus (HERNÁNDEZ ET AL. 2008)

Der Schlussteil der Arbeit beinhaltet eine zusammenfassende Wertung aus theoretischem wie empirisch gewonnenem Wissen. Zum anderen soll er auch als Dreh- und Angelpunkt für eine weitere touristische Erschließung Kubas dienen, indem er Gestaltungspotenziale aufzeigt und mögliche Verbesserungsvorschläge im Sinne von Integrität und Nachhaltigkeit unterbreitet.

Besondere Rahmenbedingungen für den Tourismus auf Kuba

Um die besondere Bedeutung und Ausprägung des Tourismussektors auf Kuba herauszuarbeiten, empfiehlt es sich, einen kurzen Ausflug in die jüngere Geschichte des Landes zu unternehmen und dabei neben seinen natürlichen, geographischen Bedingungen auch besondere wirtschaftliche und sozialpolitische Gegebenheiten zu erläutern. Diesem Zweck dienen die beiden folgenden Kapitel über Naturraum und Städteromantik Kubas sowie über die geschichtliche Entwicklung des Landes und deren Konsequenzen für die heutige Tourismusbranche.

Naturraum, Städteromantik und Inselmythos als touristische Attraktionen

Als Christoph Kolumbus im Jahr 1492 auf Kuba landete, notierte er in sein Bordtagebuch, dass sie wohl „die schönste Insel, die Menschaugen jemals erblickten“ sei. Diese Aussage ist bis heute in der Öffentlichkeit präsent und nicht zuletzt wesentlicher Bestandteil der Tourismuswerbung, wie sie zuweilen am Flughafen Havannas und in den europäischen Reisebüros vorzufinden ist (vgl. HOFFMANN 2002, S. 14). Neben den ausgezeichneten

Ankerplätzen und [vormals] tiefen Flüssen (heute noch der 370 km lange *Río Cauto* im Osten der Insel), die sich für weitere Erschließungen geradezu anboten, war damit freilich auch die reiche Flora und Fauna gemeint, der Kuba auch die liebevolle Bezeichnung als grüner Kaiman verdankt (vgl. GUILLÉN 1977, S. 96; HOFFMANN 2002, S. 15; HERNÁNDEZ ET AL. 2008, S. 182). Genauer genommen ist Kuba jedoch gar keine Insel, sondern ein Archipel, d.h. eine Inselgruppe inmitten der Antilleninseln. Südlich der Hauptinsel liegt die *Isla de Pinos*, heute *Isla de la Juventud* („Insel der Jugend“), auf der sich vor der Revolution ein großes Gefängnis befand, in dem auch Fidel Castro inhaftiert war. Hierneben wird die Küste der Hauptinsel im Norden und Süden von ca. 4.000 *Cayos* (kleinen Inseln und Riffen) gesäumt, welche früher vorrangig von Piraten und Schmugglern genutzt wurden. Heute haben die *Cayos* eine ganz neue Bedeutung erhalten. Denn im Zuge der Tourismusentwicklung wurden viele von ihnen zu Urlaubszielen ausgebaut, die den Besuchern – fernab vom kubanischen Alltagsleben – eine [vermeintlich] ungetrübte Strandidylle bieten (vgl. HOFFMANN 2002, S. 17f; PICHLER 2006, S. 214ff.). Doch diese neue Form der Nutzung bringt nicht nur Geld in die staatlichen Kassen, sondern gestaltet sich zunehmend auch problematisch. Denn die zur Verbindung der kleinen „Urlaubsparadiese“ mit der Hauptinsel errichteten Steindämme behindern vielfach den natürlichen Wasseraustausch in den küstennahen Gewässern, was faulige Mangrovensümpfe und einen Rückgang des Fischreichtums zur Folge hat. Die allmähliche Zerstörung der dortigen Ökosysteme ist damit vorprogrammiert, sofern nicht Maßnahmen ergriffen werden, die Einhalt gebieten und eine nachhaltige Entwicklung fördern. Aber auch das oft gepriesene Bild vom grünen Kaiman ist nur noch ein Trugbild. Denn die tropischen Wälder mit ihrer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt wurden längst durch die Abholzung für den Schiffbau und für die Errichtung großflächiger Zuckerrohrfelder im vergangenen Jahrhundert auf wenige Restbestände dezimiert, die heute vorrangig in den jüngst angelegten Naturschutzparks, wie etwa im „Alexander von Humboldt-Nationalpark“ im Osten Kubas, erfahren werden können. Abseits dessen kann Kuba jedoch noch immer mit seiner über 5.000 km langen Küstenlinie punkten, obwohl nur ein kleiner Teil hiervon dem Bild von weißen Sandstränden, wie sie die Werbebranche vermittelt, gerecht wird (ebd.). Selbst, wenn heute viele Pflanzen- und Tierarten vom Aussterben bedroht sind (so z.B. auch der Kaiman, den es nur noch auf der *Isla de la Juventud* und in den Sümpfen der Halbinsel *Zapata* gibt), bietet das den Inselstaat umgebende Meer noch immer Lebensraum für vielfältige „Bewohner“, darunter Schildkröten und Korallen, Langusten und Krabben, zahlreiche Muscheln und über 900 Fischarten, die insbesondere Taucherurlauber jedes Jahr von Neuem in ihren Bann ziehen (vgl. HOFFMANN 2002, S. 23f.; HERNÁNDEZ ET AL. 2008, S. 181f., 187).

Kuba ist demnach ein Inselstaat, der mit Sonne, Meer und Stränden, mit einer (noch) artenreichen Tier- und Pflanzenwelt sowie einem – insbesondere für den europäischen Besucher empfundenen – ganzjährig warmen Klima aufwarten kann, wie es den allgemeinen Erwartungen der Inselurlauber entspricht. Hierneben hat Kuba aber noch weitere Attraktionen zu bieten. Dazu gehören vor allem die Atmosphäre der Stadt Havanna mit ihren im Kolonialstil errichteten prunkvollen Villen und Palästen, aufgeschlossenen, Salsa tanzenden BewohnerInnen und einer Geschichte großer Revolutionshelden wie Ché Guevara und José Martí. So dient Kuba mitunter auch als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Phantasien der Vergangenheit und Gegenwart, die ihre Besucher gern in Nostalgie schwelgen und sie von einer gerechteren Gesellschaft träumen lässt (vgl. PICHLER 2006, S. 211, 214f.). All diese für den Tourismusmarkt relevanten Attraktionen – Natur und Umwelt, Städteromantik und Inselmystik – gewinnen eine umso größere Bedeutung, wenn wir bedenken, dass Kuba ein bodenschatzarmes Land ist und Einkommen generierende Handelsbeziehungen mit anderen Ländern aufgrund der bestehenden US-Blockade (vgl. z.B. HOFFMANN 2002, S. 99ff.) nur eingeschränkt möglich sind. Einer der gegenwärtig wichtigsten Handelspartner Kubas ist Venezuela, welcher insbesondere die vormals von der ehemaligen Sowjetunion erhaltenen subventionierten Öllieferungen übernommen hat. Im Gegenzug entsendet Kuba gut ausgebildete Ärzte und bietet auch jungen Venezuelanern Ausbildungsplätze im eigenen Land an, welche nicht nur kostenlos in den dortigen Studentenwohnheimen (*becas*) untergebracht und gepflegt werden, sondern auch ein Stipendium erhalten, das dem monatlichen Durchschnittslohn eines Kubaners sehr nahe kommt (Aussagen

basierend auf Gesprächen mit STUDENTEN aus dem Studentenwohnheim für angehende Mediziner in Havanna, *Calle G*, im Januar 2008).

Darüber hinaus weist der landwirtschaftliche Sektor Kubas bereits seit einigen Jahren eine rückläufige Entwicklung auf. Ähnlich verhält es sich mit den Industriebetrieben; größtenteils im veralteten Zustand werden sie aufgrund fehlender Ersatzteile und finanzieller Mittel zur Restauration entweder geschlossen oder nur eingeschränkt betrieben. Im Ausbau der Tourismusbranche, welche die auf Kuba vorhandenen Ressourcen, nämlich Natur und Umwelt, Kunst und Kultur sowie Humankapital in Form von im Dienstleistungssektor tätigen Angestellten intensiv nutzen würde, könnte jedoch eine Chance liegen, dem Land langfristig gesehen wirtschaftliche Impulse zu geben, die für die Überwindung bestehender Missstände dringend erforderlich wären (vgl. HERNÁNDEZ ET AL. 2008, S. 184; VORLAUFER 2003, S.13: „tourism mainly as a tool to develop their economy and more and more to safeguard an intact environment as the basis of tourism“). Hierbei nehmen die mit dem Tourismusaufbau verbundenen Multiplikatoreffekte (hier: touristische Effekte) einen hohen Stellenwert für die weitere Erschließung und Entwicklung des Landes ein. Denn Investitionen in besagtem Bereich wirken sich positiv auf Einkommen und Beschäftigung in vor- wie nachgelagerten Wirtschaftsbereichen aus. Im Tourismus wird dabei allgemein ein touristischer Multiplikator von 1,3 zugrunde gelegt, d.h. zehn direkt Beschäftigte (z.B. Gastgewerbe, Verkehrsbetriebe, Einzelhandel) generieren weitere drei indirekt Beschäftigte (z.B. Großhandel, produzierendes Gewerbe) (vgl. BRUNOTTE ET AL. 2001, Stichwort *Multiplikatoreffekte*). Die Herausforderung liegt allerdings in der Art und Weise dieser Entwicklung. Schließlich darf die touristische Nutzung der Gebiete weder einen schädigenden, irreversiblen Eingriff in den Naturhaushalt noch die Degradation der bestehenden regionalen Kulturen bedeuten, welche die Basis für die touristische Entwicklung darstellen. Gleichfalls soll die Attraktivität der einzelnen Regionen gesteigert werden, um Kuba für den internationalen Markt wettbewerbsfähig zu machen. Eine mögliche Perspektive wird in dem Aufbau eines nachhaltigen, integrierten Tourismussektors in Form von Ökotourismus-Standorten (vgl. HERNÁNDEZ ET AL. 2008, S. 190: Ökotourismus als vitales Instrument, um das natürliche und kulturelle Erbe zu schützen sowie die Lebensqualität, insbesondere für Gemeinden in weniger entwickelten, ländlichen Räumen zu verbessern) und nachhaltigem Städtetourismus (vgl. COLANTONIO / POTTER 2006: nachhaltiger Städtetourismus am Bsp. der Stadt Havanna) gesehen, wie sie sich bereits ansatzweise in den Regionen Viñales und Soroa bzw. in der Stadt Havanna beobachten lassen. Sie bilden ein allumfassendes Konzept, das die Ideen von nachhaltiger Entwicklung und Tourismusindustrie zusammenführen soll und stellen den Versuch dar, eine Vielzahl von wirtschaftlichen und soziokulturellen Faktoren auf internationaler, nationaler und regionaler Ebene gegeneinander auszubalancieren (vgl. HERNÁNDEZ ET AL. 2008, S. 190).



Abb. 3 und 4: Reiseführer Martín im Tal von Viñales (links) und denkmalgetreue Altstadtsanierung Havannas, hier am *Malecón* (PÖHLMANN 2009)

Tourismusförderung auf Kuba und seine Bedeutung für Entwicklung und Transformation

Die besonderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten auf Kuba haben den Tourismussektor stark geprägt und dürfen bei der Abhandlung unseres Themas deshalb nicht fehlen. So halten auch HERNÁNDEZ ET AL. fest, dass zum Aufbau wie zur Analyse eines (nachhaltigen) touristischen Konzeptes in einem gegebenem Raum neben den Beziehungen zwischen natürlichen und kulturellen Ressourcen auch die Prozesse und Wertsysteme, d.h. das gesellschaftspolitische Umfeld, berücksichtigt werden müssen (vgl. 2008, S. 181). Dies schließt auch die Geschichte des Inselstaates ein, welche eine regelrechte Aneinanderreihung verschiedenster Abhängigkeiten und Machtbestrebungen darstellt: Sie beginnt mit der Kolonisierung des Landes im Auftrag der spanischen Krone im 16. Jh. und der Einrichtung einer Plantagen- und Sklavenwirtschaft zum Anbau von Tabak und Zuckerrohr. Diese ist nicht zuletzt der Besetzung der Stadt Havanna durch die Briten im Jahr 1762 zu verdanken, welche die Öffnung der Insel für ihren Handel und die Ankunft von rund 4000 schwarzen Sklaven erzwangen. Nach Erlangen der Unabhängigkeit von der spanischen Krone im Jahr 1898 übernahmen kurz darauf (1902) die USA die „Vormundschaft“ über das Land. Diese wurde durch das 1901 in Kraft tretende so genannte *Platt-Amendment* ermöglicht, einem Verfassungszusatz (engl. *amendment*), der den USA ein jederzeitiges Interventionsrecht einräumte und so zum Inbegriff der neokolonialen US-Herrschaft auf der Insel wurde (vgl. HOFFMANN 2002, S. 42). Es folgten die Diktaturen Machados und Batistas. Letztere führte schließlich zur Kubanischen Revolution (1953-59) und zum Aufbau des kubanischen Sozialismus unter Fidel Castro Ruz, der im Februar 2008 durch seinen Bruder Raúl abgelöst wurde. Während die Regierungen von Machado und Batista stark von der Unterstützung (und vom Willen) der USA geprägt waren, ist die Regierung Castros bis zum Jahre 1989 durch eine zunehmende Abhängigkeit von der Sowjetunion als neuen Verbündeten gekennzeichnet. Sie förderte die Entstehung einer sozialistischen Plan- und Misswirtschaft, in der Kapazitäten nicht ausgeschöpft wurden und es an Motivation für neue Ideen und Investitionen fehlte. Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks fielen wichtige Lieferungen und Subventionszahlungen weg, so dass wirtschaftliche Mängel nicht mehr kompensiert werden konnten. So reduzierte z.B. Gorbatschow in den 1990er Jahren die Erdöllieferungen an Kuba von ursprünglich 13 auf nur noch fünf Mio. t (vgl. HOFFMANN 2002, S. 104). Angesichts des durch John F. Kennedy im Februar 1962 verhängten Handelsembargos wurde zudem der Aufbau neuer Geschäftsbeziehungen zu einer großen Herausforderung für Kuba und sollte das Land zunächst in eine große Krise führen (vgl. CHEPE 2009; ÖKG 2009; SMETS 2009). Als Ausflucht aus dieser Krise wurde die *Período Especial* („Sonderperiode in Friedenszeiten“) ausgerufen und ein Transformationsprozess eingeleitet, der für die darauf folgende touristische Entwicklung von entscheidender Bedeutung sein sollte. Allerdings ist der Begriff der Transformation hier mit einiger Vorsicht zu genießen. Im Allgemeinen beschreibt er „Aspekte der Systemtransformation von einer sozialistischen Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft“ (LANG 1996, S. 8, in: NAU 2008, S. 17). Durch die besonderen, von der kubanischen Regierung geprägten, Verhältnisse ist es jedoch notwendig, den dortigen Transformationsprozess als ein ebenso besonderes Phänomen zu betrachten. Dies liegt nicht zuletzt darin begründet, dass jener Begriff ursprünglich im Zuge von Untersuchungen in Ost- und Mitteleuropa geprägt worden ist. Andererseits schließt er die Einrichtung demokratischer Strukturen ein. In unserem Fall sind beide Aspekte einer Transformation jedoch nur bedingt gegeben: Der Markt wird für den Tourismus (zugunsten der Wirtschaft) geöffnet, während die übrigen Lebensbereiche und Handlungsfelder weitgehend unberührt bleiben (sollen). Und demokratische Strukturen, wie Meinungs- und Redefreiheit, aber auch die freie Entfaltungsmöglichkeit, z.B. mit Blick auf die Daseinsgrundfunktionen Wohnen und Arbeiten, sind nicht vorhanden (vgl. auch VALLE 2006, S. 10f.).

Konkret beinhaltet(e) der kubanische Transformationsprozess insbesondere wirtschaftsstrukturelle Reformen, die zusätzliche Einnahmen generieren und die Beschaffung von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern zur Deckung des Grundbedarfs der einheimischen

Bevölkerung sichern sollten. Hierzu wurde der Markt für ausländische Investoren geöffnet und deren Kapital in Hotellerie, Reiseunternehmen und Flug-Agenturen angelegt. Entsprechende Kooperationen mit den Investoren regelten zum einen die Ausgestaltung der Handelsbeziehungen. Zum anderen stellten sie aber auch den Versuch seitens der Regierung dar, eine „schädliche“ Beeinflussung der einheimischen Bevölkerung durch kapitalistische Strukturen zu verhindern. So darf die Regierung z.B. darüber entscheiden, welche Kubaner (nämlich absolut regierungstreue Bürger) in Unternehmen mit ausländischem Kapital arbeiten dürfen. Darüber hinaus wird das Gehalt eines kubanischen Mitarbeiters zwischen der Regierung und dem investierenden Unternehmen ausgehandelt. Das Unternehmen zahlt der Regierung den Lohn in Dollar bzw. *CUC* (*peso convertible*) aus. Beim Transfer zwischen der Regierung und dem Mitarbeiter wechselt derselbe Betrag den Besitzer, allerdings in *CUP* (*peso cubano*). Auf diese Weise behält der Staat ca. 95% des generierten Lohnes durch den Mitarbeiter ein(!) (Aussage eines IN EINER REISEAGENTUR ANGESTELLTEN KUBANISCHEN MITARBEITERS, ehem. Fremdsprachenstudent an der Universität Havanna [Name unbekannt], Oktober 2007).

Der vom Handel mit nationalen Lebensmitteln und sonstigen Gütern lebende kubanische Markt blieb dagegen bis heute parallel zum marktwirtschaftlich eingerichteten Sektor bestehen und auch die übrige kubanische Gesellschaft sollte von dem neoliberal orientierten Markt weitgehend unberührt bleiben. Deutlich wird die Trennung der beiden Märkte v. a. durch die zwei nebeneinander bestehenden Währungssysteme – dem (US-)Dollar, seit 2004 durch den *Peso Cubano Convertible* (*CUC*) ersetzt, und dem kubanischen Peso (*CUP*) (vgl. auch Ergebnisse).

Schlüsselereignisse für die im Zuge der Transformation einhergehende Tourismusentwicklung waren u. a. die Gründung des Ministeriums für Tourismus (1999) (vgl. HERNÁNDEZ ET AL. 2008, S. 189), die Arbeitsaufnahme durch die Agentur *Cubanacán S.A.* als wichtigste Körperschaft des Tourismus im Land (1991) (vgl. VALLE 2006, S. 8) sowie der gerade einmal etwas mehr als ein halbes Jahr zurückliegende Regierungsbeschluss, den Markt auch für Binnentouristen zu öffnen. Denn fortan ist es auch KubanerInnen erlaubt – ebenso wie ausländischen Touristen – sich während ihres Urlaubs in Hotelanlagen aufzuhalten. Dass sich allerdings der durchschnittliche Kubaner einen solchen Urlaub gar nicht leisten kann, steht auf einem anderen Blatt geschrieben und soll im Kapitel „Ergebnisse“ noch einmal aufgegriffen werden.

Tourismus auf Kuba – integriert oder isoliert?

Zur grundlegenden Fragestellung unserer Arbeit, ob es sich im Falle von Kuba um einen integrierten oder eher isolierten Tourismus handelt, sei auf das Einführungskapitel sowie auf die der Arbeit anliegenden Ausführungen verwiesen. Zur Erinnerung möchten wir jedoch die sich auf das Nachhaltigkeitsprinzip stützenden Kriterien für einen integrierten (und gleichfalls nachhaltigen) Tourismus noch einmal festhalten. Nach HERNÁNDEZ ET AL. (vgl. 2008, S. 181-189) sind das (siehe Abb.2):

- ein Anti-Massentourismus (ebd. S. 181),
- die integrale Entwicklung des Landes (ebd. S. 185),
- die Integrität von Tourismus und Gesellschaft (ebd. S. 184, 190),
- Tourismus im Einklang mit Natur und Umwelt (ebd. S. 179-192) sowie
- touristische Nutzung ohne schädigenden Einfluss auf regionale Kulturen (ebd. S. 189).

Die Attribute „integriert“ und „isoliert“ sollen sich also sowohl auf die ökologische, als auch auf die soziale Integration im Sinne nachhaltiger Entwicklung und zum Vorteil und Nutzen aller im betreffenden (touristisch genutzten) Raum direkt oder indirekt Agierenden (Touristen, Unternehmen, Regierung, Bewohner) beziehen.

Grundannahme:

Ausgehend von den bisher weitgehend theoretischen Betrachtungen sowie von ersten Eindrücken während der Exkursion war für uns nahe liegend, den Tourismus auf Kuba als einen isolierten Tourismus zu bezeichnen. Diese Hypothese findet insofern Berechtigung, als das Kuba

als ein Entwicklungs- und gleichfalls Transformationsland betrachtet werden muss, in dem eine zeitgemäße (nicht nur) touristische Entwicklung noch ganz am Anfang steht und die Vernetzung mit dem Umfeld aus wirtschaftlichen (finanziellen) und politischen Gründen bisher nur unzureichend erfolgt ist.

Untersuchung / Herangehensweise:

Anhand von Untersuchungen in einzelnen Stationen entlang unserer Reiseroute sollte dieser Frage jedoch noch empirisch nachgegangen werden. Hierzu ließen wir von den Exkursionsteilnehmern am Ende der Reise Mental Maps erstellen, welche das Thema „Tourismus auf Kuba – isoliert oder integriert“ zum Schwerpunkt hatten. Die dazu entwickelten Leitfragen konzentrierten sich auf die Untersuchungsgebiete Havanna, Viñales und Varadero und griffen insbesondere die folgenden Inhalte auf:

1. Integrität des Tourismussektors in die kubanische Gesellschaft und Kultur:

- Berührungspunkte der Teilnehmer mit kubanischer Kultur und Inselbewohnern: Inwieweit ist der Kontakt der ausländischen Touristen zur einheimischen Bevölkerung möglich? Außerdem: Wie authentisch ist die dem Beobachtenden offenbarte Kultur?
- Übernachtungsangebote: Sind die staatlichen Angebote in Form von Hotels oder von Kubanern betriebene Pensionen (*casas particulares*) sowie deren räumliche Verteilung auf bestimmte Gebiete beschränkt oder ausgewogen und gut mit der Umgebung vernetzt?; z.B. Lage des Clubs *Tropical* oder des Hotels *Los Jazmines* in Viñales (abgeschieden!)
- der Anteil der wahrgenommenen Touristen hinsichtlich ihrer Herkunft und Nationalität
- Zahlungsmittel (Währung), zur Beurteilung genereller Zugänglichkeit (Dollar oder Pesos?): An wen/ welches Publikum richtet sich das Angebot – ausschließlich an ausländische Touristen oder dürfen auch Einheimische daran teilnehmen? Welche Einheimischen können überhaupt (in Anbetracht der Preise) teilnehmen? Man bedenke, dass das monatliche Durchschnittseinkommen eines Kubaners bei ca. zwölf US-Dollar liegt(!).

Insbesondere die Fragestellung nach dem im Tourismussektor üblichen Zahlungsmittel half uns, die Frage nach der auf Kuba existierenden Tourismusform zu beantworten und unsere Hypothese vom isolierten Tourismus zu bestätigen. Denn eine derartige, in zwei Währungssysteme geteilte Gesellschaft, wie sie sich auf Kuba im Zuge der touristischen Entwicklungen etabliert hat und bereits durch teilnehmende Beobachtungen sehr schnell offensichtlich wird, spiegelt wohl das Gegenteil von einem Konzept wider, welches sich um Integrität bemüht. Darüber hinaus wird hier auch klar, welche Bedeutung der Tourismus für ein mittelloses, unterentwickeltes und außerdem blockiertes Land wie Kuba hat. Es zeugt von dem Versuch, das Land zu wirtschaftlichen Zwecken nach außen zu öffnen, ohne jedoch seinen Sonderstatus als *Cuba Socialista*, wie wir ihn auch aus der Tourismuswerbung kennen, aufgeben zu müssen. Die vorrangigen Ziele, welche die Regierungen von Entwicklungsländern im Allgemeinen mit der touristischen Entwicklung ihres Staates verfolgen, sind in jedem Fall zunächst wirtschaftlicher Art. Zu ihnen zählen u. a. die Schaffung von Einkommen und Beschäftigung, die Erhöhung der Deviseneinnahmen sowie – in eingeschränktem Maße – die Milderung räumlicher und sozialer Disparitäten (vgl. VORLAUFER 2003, S. 5). Letzt genanntes Ziel wird dadurch erreicht, dass bestimmte Tourismusarten, wie Bade-, Abenteuer- und Ökotourismus, auch noch Gebiete erschließbar machen, die oft in der nur dünn besiedelten Peripherie liegen und für andere Wirtschaftszweige durch die nicht vorhandene Infrastruktur Standortnachteile haben. Für Kuba bedeutet das konkret die Erschließbarkeit seiner ländlichen Räume (z.B. Viñales und Soroa) sowie seiner Sandstrände und Korallenriffe für den typischen Inselurlauber und Tauchtouristen. Auch unter der Regierung Castros wird Tourismus also als ein wirkungsvolles Instrument zur Armutsbekämpfung und Integration des Landes in die Weltwirtschaft angesehen (vgl. HERNÁNDEZ ET AL. 2008, S. 188f.). Allerdings ist der Entwicklungsländer-Tourismus extrem ungleich verteilt: Mehr als die Hälfte aller Reisen in

Entwicklungsländer entfallen auf nur zwölf Länder. Und Kuba gehört leider (noch) nicht zu diesen Ländern (vgl. VORLAUFER 2003, S. 5ff.).

2. Integrität des kubanischen Tourismussektors in den Weltmarkt hinsichtlich:

- der angebotenen Dienstleistungen sowie Standards (Qualität) im Vergleich zu anderen Ländern
- der Attraktivität des Standortes Kuba, insbesondere gemessen an der gefühlten Sicherheit.

Die des Weiteren zur Beurteilung des Tourismus auf Kuba zu berücksichtigenden Kriterien (s. o.) wurden einerseits durch assoziative Mental Maps für die zur Untersuchung ausgewählten Stationen in Form von Stadt- bzw. Landschaftsbildern eingebracht. Andererseits dient uns hier das vorab gegebene theoretische Wissen über die besonderen Rahmenbedingungen auf Kuba als Fundament.

Im Allgemeinen kann festgehalten werden, dass die kubanische Regierung nach außen hin eine integrale Entwicklung des Landes konsequent anstrebt (vgl. HERNÁNDEZ ET AL. 2008, S. 185), wobei sowohl das kulturelle Erbe (vgl. Städtetourismus in Havanna) als auch die natürlichen Ressourcen (vgl. Ökotourismus-Ansätze in Viñales) bewusst und nachhaltig genutzt werden sollen. Dabei konnten bereits touristisch erschlossene Regionen und Einrichtungen durch die über (touristische) Multiplikatoreffekte gewonnenen Mittel im Sinne von Nachhaltigkeit verbessert und für Touristen noch attraktiver gestaltet werden. Anreize hierfür bieten außerdem die von der kubanischen Regierung vergebenen Nachhaltigkeitszertifikate, die sich beim internationalen Publikum insbesondere in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit erfreuten (ebd. 2008, S. 188f.). Um eine weitere touristische Entwicklung voranzutreiben und dabei individuelle Gestaltungsakzente setzen zu können, die neben wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Aspekten auch dem Massentourismus optimal entgegenwirken und den Standort Kuba für Touristen damit noch attraktiver gestalten (z.B. durch Architektur und regionsspezifische Angebote), ist es unbedingt notwendig, dass sich Kuba noch weiter für den Weltmarkt öffnet und seine Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Tourismus nicht auf die Länder des karibischen Raumes beschränkt (vgl. HERNÁNDEZ ET AL. 2008). Dies wird nur über eine fortschreitende Transformation des Landes möglich sein, in der die Einsicht in die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Erschließung und Integration über den bestehenden Ängsten und Schutzmaßnahmen der Regierung steht.

Befragung

Die Entwicklung und Auswertung eines Fragebogens sind wichtige Bestandteile der teilnehmenden Beobachtung am Ende der Exkursion auf Kuba, mit dessen Hilfe die aufgeworfene Fragestellung empirisch zu beantworten ist.

Der Fragebogen (s. Anhang) besteht aus neun Fragen und ist in drei Blöcke gegliedert. Der erste Teil beinhaltet Fragen über das Stadtbild und dessen Wahrnehmung. Der zweite Teil gibt einen Überblick über die Übernachtungsmöglichkeiten und deren Verteilung in den einzelnen Städten. Der dritte Block gibt Auskunft über die qualitative Bewertung des Tourismusangebots auf Kuba.

Ergebnisse

Im Folgenden erfolgt eine Auswertung der Mental Maps der Exkursionsteilnehmer in Bezug auf die Integrität des Tourismus auf Kuba.

Bei der Auswertung von der ersten Frage wurden vielfältige Assoziationen genannt, was die einzelnen Stationen prägt. So zum Beispiel in Havanna, wo die positiven Eindrücke hauptsächlich mit der Uferpromenade Malecón verbunden wurden. Diese verbindet die Altstadt von Havanna mit dem modernen Regierungs- und Vergnügungsviertel Vedado. Der Malecón ist ein beliebter Treffpunkt bei den Menschen unabhängig vom Alter, Geschlecht oder der Nationalität. Auch die *Salsa*-Musik, die überall in der Stadt zu hören ist, ist ein wichtiger Teil des Stadtbildes. Die Musik, zusammen mit dem Tanz und dem bunten Treiben auf den Straßen und vor den Häusern macht die Lebendigkeit der Stadt aus. Die Offenheit und Aufgeschlossenheit der Kubaner

untereinander wurden oft mit dem Wort *amigos* verbunden. Allerdings zählten darunter auch geknüpfte Freundschaften mit Einheimischen. Andere Assoziationen waren konkret mit der



Exkursion verbunden wie z.B. die Rumfabrik.

Abb. 5 und 6: Malecón am Tage (links) und bei Nacht (rechts) (ATANASSOVA 2009)

Neben den vielen positiven Eindrücken von der Hauptstadt sind auch viele negative genannt worden, die das Stadtbild ebenso prägen. Die meistgenannten Assoziationen waren Lärm, Dreck, Gestank und verfallende Häuser. Das schlechte Essen und das Bedienungspersonal waren die Spitzenreiter bei den Negativassoziationen. Im Gegensatz zu den sehr positiv bewerteten buntem Treiben auf den Straßen gehörten die Bettler und die für Touristen aufdringlichen Straßenhändler zu den negativen Eindrücken. Weitere negative Aspekte waren die Touristenwelt als Parallelgesellschaft zu erleben sowie die stark ausgeprägte Gentrifizierung im Botschaftsviertel von Miramar und im Stadtbezirk von Alt-Havanna, welche die Förderung weiterer sozialer Ungleichheit zur Folge hat.

In Verbindung mit der Stadt Viñales fielen als erste drei Begriffe nicht zufällig Natur, Landschaft und Kegelkarst. Knapp 200 Kilometer südwestlich von Havanna, in der Provinz Pinar del Rio, liegt das Valle de Viñales. Für viele Einheimische und Touristen die schönste Landschaft Kubas. Aus dem fruchtbaren Talboden ragen bizarre Kalksteinkegel auf, die Mogotes, die der Landschaft das typische Aussehen geben. Folglich ist der Ausblick vom lokalen Hotel zum Tal ein sehr starker, positiver Eindruck.



Abb. 7 und 8: Eindrücke aus dem Tal von Viñales (oben) und Hotelanlage im Tal von Viñales (unten) (ATANASSOVA 2009)



Das Valle de Viñales ist ein Tal in peripherer Lage, welches landwirtschaftlich genutzt wird. Neben Mais, Bohnen und den kartoffel-ähnlichen Malangas wird hier vor allem Tabak angebaut. Die weiteren Assoziationen waren exkursionspezifisch, wie z.B. die Wanderung durch das Tal bei strömenden Regen, das Kennenlernen der Tabakkultur, der Kontakt mit Bauern und freundliche, entspannte Menschen.

Als negative Eindrücke sind die Abgeschlossenheit des besuchten Hotels und die schlecht erschlossene Infrastruktur genannt worden. Die Wege waren zum Teil nur bei gutem Wetter begehbar, was beim Regensturm empirisch geprüft worden ist. Die Transportmöglichkeiten waren ebenso schlecht.

Die letzte Station der Exkursion war Varadero; eine Stadt an der Nordküste Kubas auf der Halbinsel Hicacos in der Provinz Matanzas, 120 km östlich von Havanna, welche als Tourismusstandort für Pauschalurlauber bekannt ist. Die Assoziationen der Gruppe waren somit nicht zufällig mit Sonne, Strand und Meertourismus verbunden. Auf dieser Halbinsel befinden sich die schönsten Strände Kubas. Als touristisches Zentrum hat der Kurort eine sehr gute, auf All-Inclusive-Angebote ausgerichtete, Infrastruktur und Einkaufsmöglichkeiten. Der Hoteldienst wurde stark kritisiert, vor allem das „launische und demotivierte Barpersonal“ sowie Cocktails in Plastikbechern. Mücken und Kakerlaken wurden auch mehrmals als negative Eindrücke beschrieben. Der Aufenthalt in Varadero wurde insgesamt als langweilig bezeichnet.



Abb. 9 (rechts): Wanderung durch das Valle de Viñales (ATANASSOVA 2009)

Die oben vorgestellten Assoziationen sind in Bezug auf das touristische Angebot und den Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung in Abbildung 10 klassifiziert. Es ist deutlich zu erkennen, dass die entsprechenden Eindrücke von Havanna und Viñales sowohl auf den touristischen Angeboten, als auch auf dem Kontakt mit der Bevölkerung und Kultur basieren, während sich die Eindrücke in Varadero nur auf das touristische Erleben beziehen. Die geringen Kontaktmöglichkeiten zu den Einheimischen aufgrund der All-Inclusive-Hotelinfrastruktur und die Abgeschlossenheit der Halbinsel erklären das Resultat an diesem Standort.

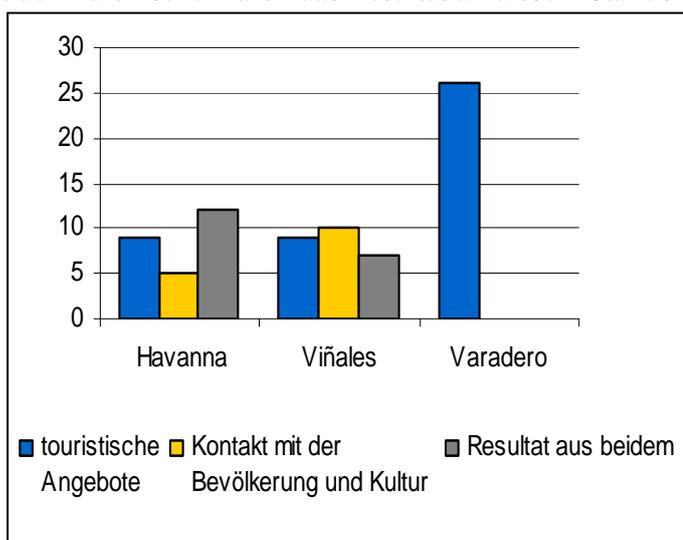


Abb. 10: Assoziationen zu den besuchten Standorten (eigene Darstellung 2009)

Die dritte Frage gab einen Überblick über die Übernachtungsmöglichkeiten an den einzelnen Standorten. In Abbildung 11 ist zu sehen, dass das Angebot an Hotels und *casas particulares* in

Havanna und Viñales als relativ ausgeglichen angesehen wurde. In Varadero waren aus Sicht der Teilnehmer die Hotels die einzige Unterkunftsmöglichkeit. Sonstige Unterkünfte, wie zum Beispiel Campingplätze wurden grundsätzlich nicht wahrgenommen.

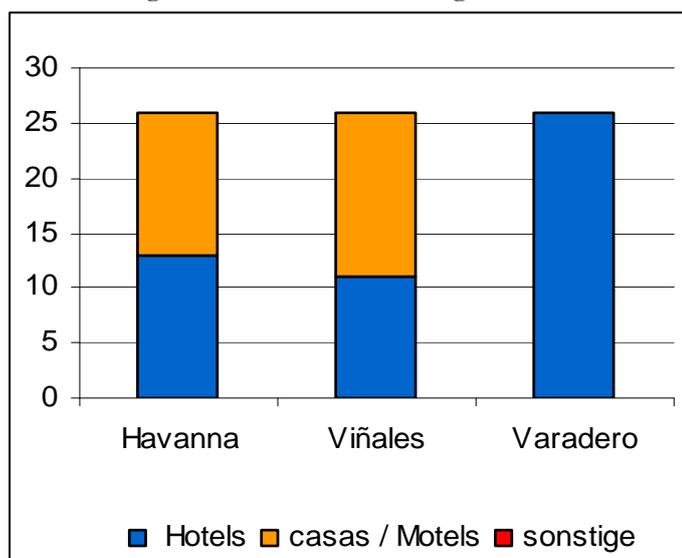


Abb. 11: Wahrgenommene Übernachtungsmöglichkeiten in den einzelnen Tourismusstandorten (eigene Darstellung 2009)

Die vierte Frage beschäftigte sich mit der räumlichen Verteilung der Hotels und *casas particulares* und deren Konzentration in den Standorten. Aus Sicht der Teilnehmer (Abb.12) ist eine starke Konzentration der Unterkunftsmöglichkeit in Havanna zu erkennen, die besonders im Stadtzentrum und in den zum Meer bzw. Strand nah gelegenen Stadtvierteln zu sehen ist. In den restlichen Stadtvierteln sind die Übernachtungsmöglichkeiten eher gleich verteilt bzw. nicht vorhanden. In Viñales ist eher eine gleichverteilte Struktur der Unterkünfte zu beobachten, die durch *casas particulares* geprägt ist. Lediglich die wenigen Hotels sind räumlich konzentriert. In Varadero ist der Eindruck über eine überwiegende Gleichverteilung von Hotels im Raum zu sehen, da alle direkt am Strand gelegen und entlang der ganzen Halbinsel gebaut waren. Dieses wird von dem Fakt belegt, dass von jedem beliebigen Punkt in Varadero aus, der Strand nur maximal zehn Gehminuten entfernt liegt.

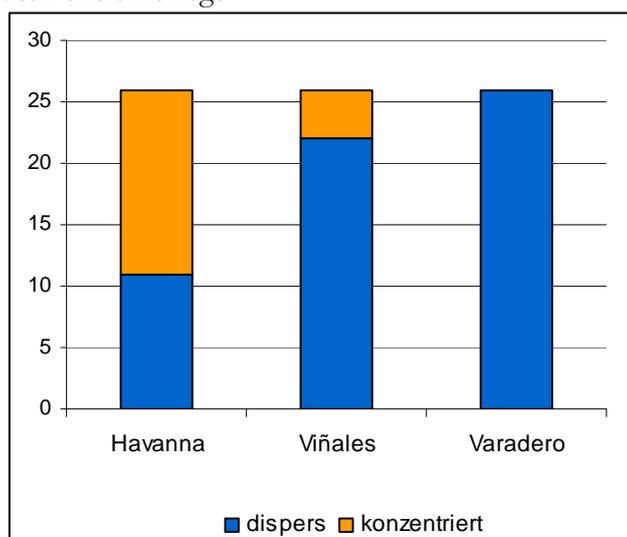


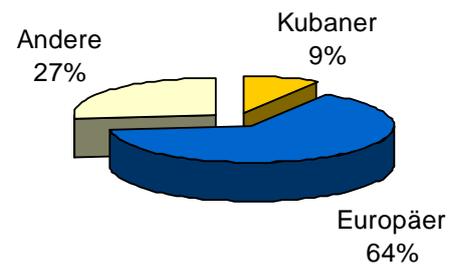
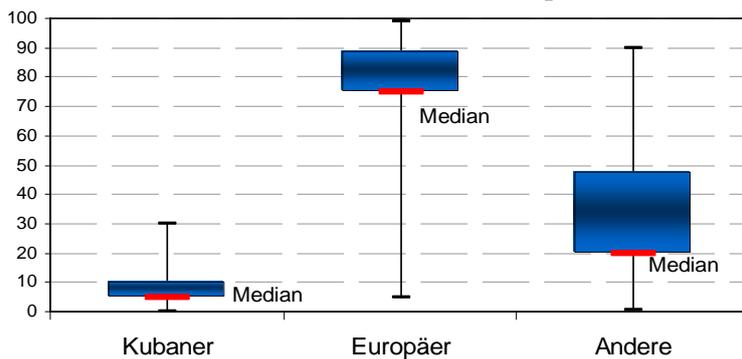
Abb. 12: Konzentrationsgrad von Übernachtungsmöglichkeiten für Touristen (eigene Darstellung 2009)

Die statistische Auswertung im Hinblick auf Frage fünf ergab folgende Ergebnisse – hierbei ist abermals zu betonen, dass es sich um eine subjektive Schätzung der wahrgenommenen Touristen

der Teilnehmer handelt und, dass die Prozentzahlen eine „subjektive Verteilungsschätzung“ darstellen. Aufgrund der Tatsache, dass der prozentuale Anteil an Kubanern, Europäern und Sonstigen in dieser Frage nicht z.B. als Intervall (30-50%) vorgegeben wurde, sondern als offene Frage gestellt ist, eignet sich ein Boxplot-Diagramm gut für die Darstellung der Auswertung. Ziel ist es, die Spannweite der gegebenen Antworten zu untersuchen um die Wahrnehmungsunterschiede zu klassifizieren. Ausschlaggebend dafür sind die ausgerechneten Minima und Maxima. Die Werte zwischen dem Median und dem dritten Quartil zeigen, in welchem prozentualen Bereich sich die meisten Antworten bewegen. Zum Vergleich ist neben dem Boxplot Diagramm auch die Verteilung der wahrgenommenen Touristen im Kreisdiagramm dargestellt (Abb. 13 und 14).

In Abbildung 13 ist die Streuung der Werte illustriert. Interessant ist, dass die prozentuale Spannweite deutlich größer ist, als die aus den absoluten Zahlen ausgerechnete Verteilung in Abbildung 14. Die größte Unsicherheit besteht in Bezug auf die Wahrnehmungseinschätzung für Europäer und Andere. Mögliche Gründe dafür sind sowohl die schwierige Unterscheidung zwischen Kubanern und Lateinamerikanern, als auch die Ausreißer aufgrund unterschiedlicher Wahrnehmungen der einzelnen Teilnehmer.

Anhand von Abbildung 14 ist festzustellen, dass circa jeder zehnte Tourist als Kubaner wahrgenommen wurde. Der Rest entfiel auf ausländische Touristen. Den größten Anteil hiervon (64%) machten die Europäer aus. Die übrigen 27% entfielen auf die Rubrik „Andere“ (insbesondere Mexiko, Kanada, Venezuela und die restlichen Länder Südamerikas). Der geringe Anteil an einheimischen Touristen ist damit zu begründen, dass Havanna als Hauptstadt eher geschäftlich bedingte Binnenwanderungen veranlasst und damit touristisch eher uninteressant für die Kubaner selbst bleibt. Die Anziehungskraft Havannas ist aber für die übrigen Touristen



wegen der Geschichte, Kultur und Architektur enorm. Als „Perle der Karibik“ ist Havanna die meist besuchteste Stadt Kubas.

Abb. 13 und 14: Streuung der Herkunft der wahrgenommenen Touristen in Havanna (links) und geschätzte Herkunft der wahrgenommenen Touristen in Havanna (rechts) (eigene Darstellung 2009)

Ähnlich wie in Havanna wird der Anteil an einheimischen und ausländischen Touristen in Viñales wahrgenommen. (Abb. 15 und 16).

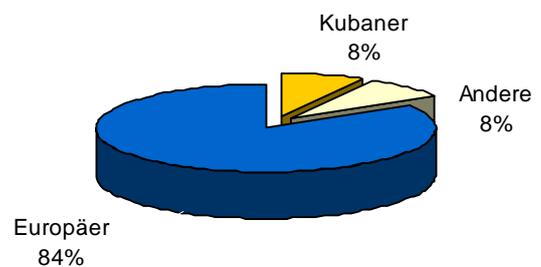
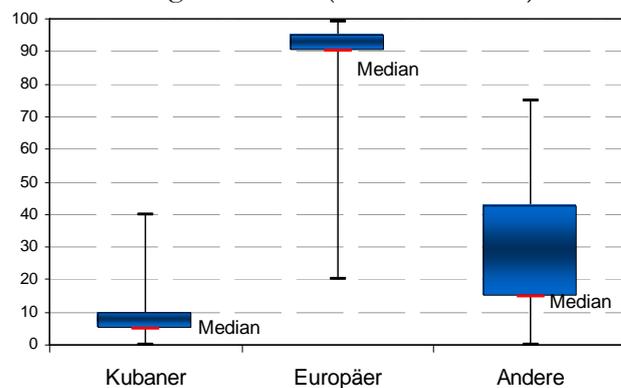
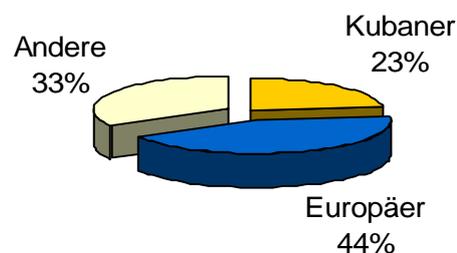
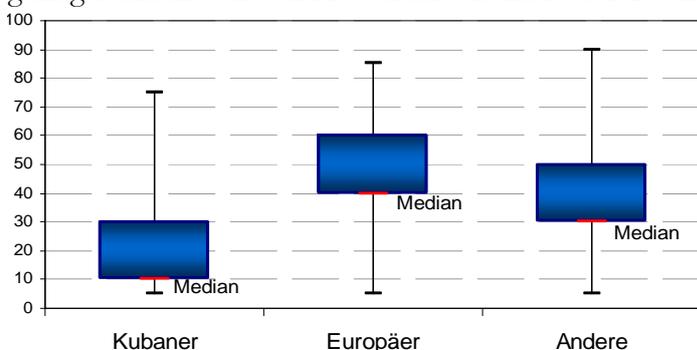


Abb. 15 und 16: Streuung der Herkunft der wahrgenommenen Touristen in Viñales (links) und geschätzte Herkunft der wahrgenommenen Touristen in Viñales (rechts)
(eigene Darstellung 2009)

Im Vergleich zu dem Wahrgenommenen in Havanna und Viñales ist die Einschätzung der Herkunft der Touristen in Varadero abweichend. Obwohl Kubaner noch in der Unterzahl sind, sind die Unterschiede nicht so gravierend. Dafür nehmen Unsicherheiten bei der Streuung der Schätzung zu (Abb. 17). Das ist möglicherweise damit zu erklären, dass die Exkursion in der Nebensaison stattgefunden hat. Als stark touristisch ausgeprägter Standort mit Strand und Luxushotels ist in dieser Zeit ein Touristenrückgang zu erwarten. Folglich ist die Anzahl an lateinamerikanischen und einheimischen Touristen aufgrund der deutlich niedrigeren Preise in der Nebensaison gestiegen. Ein anderer, sehr wichtiger Grund für den Anstieg an kubanischen Touristen ist der offene Zugang nach Varadero seit 2008. In der Hauptsaisonzeit wird man mehr ausländische Touristen, dafür allerdings kaum Kubaner als Touristen, antreffen. Letzteres liegt darin begründet, dass nur in der Nebensaison spezielle Angebote für die einheimische Bevölkerung gemacht werden. Trotz der günstigen Preise können sich nur wenige Kubaner einen Urlaub in Varadero leisten. Viele der einheimischen Touristen sind auch selbst in der Tourismusbranche tätig, da sie dadurch Zugang zu Devisen bzw. Trinkgeldern haben. Nur ein geringer Anteil von den Kubanern außerhalb der Tourismusbranche hat Zugang zu Devisen; z. B. Vermieter von *casas particulares*, einige



wenige Mitarbeiter in leitenden Positionen in staatlichen Betrieben, die Devisen als Anreiz zum monatlichen Pesogehalt bezahlt bekommen und Kubaner, die Auslandsüberweisungen (*remesas*) von der im Exil lebenden Familie bekommen.

Abb. 17 und 18: Streuung der Herkunft der wahrgenommenen Touristen in Varadero (links) und geschätzte Herkunft der wahrgenommenen Touristen in Varadero (rechts)
(eigene Darstellung 2009)

Die folgende Frage gab Auskunft über die Währung zur Bezahlung der touristischen Angebote auf Kuba. Laut Auswertung zahlen die Touristen grundsätzlich in allen Städten in CUC. In Havanna und Viñales kann man jedoch auch in *monedas nacional* zahlen. In Varadero sind alle touristischen Angebote in CUC.

Im Hinblick auf die Qualität des Tourismusangebotes (Kuba – Ausland) gibt es große Unterschiede. In Havanna und in Varadero haben die Angebote eine eher schlechtere Qualität, welche mit den europäischen Standards nicht vergleichbar ist. In Viñales dagegen sind die Tourismusangebote von besserer Qualität als in den übrigen Stationen und somit eher mit den europäischen Standards vergleichbar. Dies bezieht sich sowohl auf das Essen, als auch auf den Hotelservice und die Freundlichkeit des Personals. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass der Natur- und Ökotourismus auf Kuba kein Massenprodukt ist und der Ausblick aus den wenigen Hotels in Viñales unvergleichbar ist.

Die Wahrnehmung der Sicherheit auf den Straßen war größtenteils gegeben. Dennoch erfolgte eine Differenzierung nach Standorten. In Viñales und Varadero wurde die Sicherheit als hoch, in

Havanna als mittelmäßig empfunden. Im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Staaten, wie etwa Kolumbien und Mexiko, fühlten sich die Teilnehmer auf Kuba sicherer.

In Havanna und in Viñales wurden die Kontaktmöglichkeiten zwischen Touristen und der einheimischen Bevölkerung als hoch bis mittel bewertet. In Havanna gibt es vielfältige Begegnungsmöglichkeiten, vor allem auf dem Malecón. In Varadero beschränkten sich die Kontakte mehr oder weniger auf die in den Hotelanlagen vereinzelt anzutreffenden einheimischen Touristen.

Kritik zur Auswertung des Fragebogens

Es sei angemerkt, dass die empirische Erhebung lediglich einen allgemeinen, groben Eindruck der Wahrnehmung zur touristischen Entwicklung auf Kuba geben kann. Zur Klärung der Integrität des Tourismus konzentrierten sich die an die Teilnehmer gerichteten Fragestellungen insbesondere auf Berührungspunkte mit der einheimischen Bevölkerung und Kultur sowie auf die internationale Einbindung und Attraktivität des Tourismusstandortes Kuba. Andere Kriterien, wie Natur- und Denkmalschutz konnten lediglich über Assoziationen zu den ausgewählten Stationen (hier: Viñales und Havanna) eingefangen werden. Hierneben ist die Aussagekraft der aus dem Fragebogen erhobenen Ergebnisse mit Vorsicht zu genießen, da die von den Teilnehmern vorgenommenen Einschätzungen auf einen Aufenthalt von weniger als drei Wochen beschränkt und somit nicht als repräsentativ eingestuft werden können. Auch die geringe Anzahl der zur Untersuchung herangezogenen Teilnehmer müsste erhöht werden, um aussagekräftigere Ergebnisse zu erzielen. Umso wichtiger für eine entsprechende Evaluation ist daher die Berücksichtigung der theoretisch erarbeiteten Erkenntnisse zu den besonderen Rahmenbedingungen für den Tourismus auf Kuba (vgl. Rahmenbedingungen für den Tourismus auf Kuba) und der über den Fragebogen hinaus gehenden Beobachtungen, welche im nun folgenden Fazit einfließen sollen.

Fazit

Unsere im Rahmen des Geographiestudiums im September 2009 auf der *Isla de Cuba* durchgeführte Hauptexkursion verfolgte das Ziel, wirtschaftsgeographische wie landschaftsökologische und gesellschaftspolitische Charakteristika des Landes zu hinterfragen und zu bewerten. Die vorliegende Arbeit widmet sich dem Studium des Tourismussektors, analysiert dessen Rahmenbedingungen ebenso wie seine Ausprägung bzw. vorherrschende Tourismusformen. Dabei wurden auch der aktuelle Entwicklungsstand des Sektors sowie Potenziale evaluiert, die bei einer weiteren und zugleich nachhaltigen touristischen Erschließung Berücksichtigung finden sollten. Eine derartige Erschließung ist für das Entwicklungs- und Transformationsland Kuba von großer Bedeutung, da bestehende gesellschafts- und wirtschaftspolitische Beschränkungen den Handlungsspielraum für Entwicklungen jedweder Art gering halten und sonstige Wirtschaftssektoren (z.B. Handel mit Gütern und Dienstleistungen) nur wenig Potenzial aufweisen.

Bei der Untersuchung der vorherrschenden Tourismusformen fiel uns zum einen auf, dass Kuba insbesondere durch einen so genannten *turismo de tránsito* (Durchgangs-/ Transittourismus; von *tránsito* (span.) = „Durchgangsverkehr“) geprägt ist, d.h.: Die Touristen, welche die Insel besuchen, bleiben nur einige Tage an einem Ort, um dann weiter durchs Land zu reisen und schwerpunktmäßig die Kombination aus Sonne, Meer und Strand zu nutzen. Da jedoch abseits dieser Motive nur wenig an (authentischer) Kultur und damit verbundenen Dienstleistungen geboten wird, lohnt es sich kaum, länger zu bleiben (vgl. Dr. Andrés LAZO MACHADO, Professor an der *Facultad de Geografía* und ständiger Exkursionsbegleiter, 17/09/09). Als zweites Merkmal konnten wir einen mangelnden Integrationsfaktor des Tourismus auf Kuba feststellen, welcher vor allem im politisch-autoritären System (*Cuba Socialista*) begründet liegt. Andererseits soll das Bild vom mystischen Inselparadies erhalten bleiben, indem Außenstehenden der Zugang zu Land und Leuten erschwert wird. Dass dieses Bild allein Werbe- und Präsentationszwecken dient und keinesfalls der Realität entspricht, ist offensichtlich und wird

auch von VALLE (2006, S. 10) bestätigt, indem er kommentiert, „que Cuba no es ese paraíso que algunos (bienintencionados o manipuladores) se empeñan en presentarnos“ („dass Kuba nicht jenes Paradies ist, welches einige (Wohltuende oder Manipulierende) darzustellen versuchen“, eigene Übersetzung).

Kuba ist folglich durch einen weitgehend isolierten (vs. integrierten) Tourismus gekennzeichnet. Charakteristisch sind Ansammlungen von Touristeneinkäufen, deren „Mitglieder“ zwar Ausflüge in das Umland unternehmen. Da sich diese jedoch weitgehend auf die Devisenwelt (Dollargeschäfte, Restaurants, etc.) beschränken, kann das authentische Kuba nur aus dem Blickwinkel eines teilnehmenden Beobachters erfahren werden. Um den Tourismus auf der Insel jedoch wettbewerbsfähig zu machen und, damit von seinen positiven Effekten auch die übrigen Lebensbereiche, Bevölkerungsteile und Regionen profitieren können, muss der einmal eingeleitete Transformationsprozess hin zur sozialen Marktwirtschaft vorangetrieben werden. Eine Beteiligung der einheimischen Bevölkerung würde zudem eine Chance darstellen, den mit der Tourismusbranche in den letzten Jahren enorm gewachsenen illegalen Sektor einzudämmen. Zur weiteren Transformation und touristischen Entwicklung gehören vor allem die Ausdehnung der Kooperationen über den karibischen Raum und Venezuela hinaus, die Zulassung weiterer ausländischer Investoren im Land und die Stärkung von deren Rechten. Gestaltungspotenziale liegen außerdem im Ausbau des nachhaltigen Städte- und Ökotourismus, in einer Angebotsdiversifizierung, der Anpassung der Angebote an internationale Standards und im Ausbau der Infrastruktur im Land. Auf diese Weise würde der Standort Kuba für Touristen wie für Investoren attraktiver gestaltet werden und die sich so entwickelnde Branche könnte dem Land schließlich nicht nur zu Wachstum und Stabilität verhelfen, sondern auch einen möglichen Ausweg aus der seit Jahren bestehenden Krise aufzeigen.

Literatur

- BEERMANN, M. (2009): Obama bricht Guantanamo-Versprechen. Im Internet: <http://nachrichten.rp-online.de/article/politik/Obama-bricht-Guantanamo-Versprechen/58859> (letzter Zugriff: 19/11/09).
- BORGES HERNÁNDEZ, T., COYA DE LA FUENTE, L. & K. WALD (2008): Protected Areas and Tourism in Cuba. In: STRONZE, A. & W.H. DURHAM (Hg.): Ecotourism and Conservation in the Americas. S. 179-192. Im Internet: <http://www.viewsontourism.info/wordpress/wp-content/uploads/2009/04/ecotourism-and-conservation.pdf#page=193> (letzter Zugriff: 28/10/09).
- BRUNOTTE, E., GEBHARDT, H., MEURER, M. MEUSBURGER, P. & J. NIPPER (Hg.) (2001): Lexikon der Geographie, Heidelberg, Berlin (CD-ROM).
- CHEPE, O. E. (2009): Welche Bedeutung hat das Wirtschaftsembargo? Im Internet: <http://www.kuba-magazin.de/content/view/161/29/> (letzter Zugriff: 22/08/2009).
- COLANTONIO, A. & R.B. POTTER (2006): The Rise of urban Tourism in Havana since 1989. In: Geography Vol. 91/1, S. 23-33. Im Internet: http://www.geography.org.uk/download/GJ_91_01_all.pdf#page=25 (letzter Zugriff: 28/10/09).
- GUILLÉN, N. (1977): Sie gingen Gitarren jagen. Gedichte (hrsg. von Hans-Otto Dill; Nachdichtungen aus dem Spanischen von Erich Arendt u. a.), S. 96.
- HOFFMANN, B. (2002): Kuba. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage, München
- KIEFL, W. (2005): Lexikon zur Tourismussoziologie. München.
- LANG, F.P. (1996): Integration und Transformation. Essays zur wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland und Osteuropa. Essen.
- MERTINS, G. (2003): Städtetourismus in Havana (Kuba). In: Geogr. Rund. 55 Heft 3, S. 20-25.

- NAU, S.(2008): Lokale Akteure in der Kubanischen Transformation: Reaktionen auf den internationalen Tourismus als Faktor der Öffnung. Ein sozialgeographischer Beitrag zur aktuellen Kuba-Forschung aus emischer Perspektive. In: Passauer Schriften zur Geographie, Heft 25, Passau.
- PICHLER, A. (2006): Kuba: Eine utopiemüde Insel. In: WEINHÄUPL, H. & M. WOLFSBERGER (Hg.) (2006): Trauminseln?: Tourismus und Alltag in „Urlaubsparadiesen“. Plattform für Kulturen, Integration und Gesellschaft: Verein der AbsolventInnen des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien, Wien, S. 211-232.
- ÖKG (2009): Geschichte Kubas kurz gefasst. Im Internet: <http://www.cuba.or.at/index.php?tid=232> (letzter Zugriff: 02/11/09).
- SMETS, F. (2009): Fidel wird 83 - und Kuba steht vor dem Bankrott. Im Internet: <http://www.agentur-news.mecom.de/00884140/meldung.nlx> (letzter Zugriff: 11/08/09).
- VALLE, A. (2006): Habana Babilonia ò Prostitutas en Cuba. Köln. Im Internet: [http://www.arrebatus.com/downloads/habana-babilonia%20\(version\).pdf](http://www.arrebatus.com/downloads/habana-babilonia%20(version).pdf) (letzter Zugriff: 20/11/09).
- VORLAUFER, K. (2003): Tourismus in Entwicklungsländern. Bedeutung, Auswirkungen, Tendenzen. In: Geographische Rundschau 55 (2003) Heft 3, S. 4-13.

Expertengespräche vor Ort:

- MACHADO, A.L. (2009): Gespräch mit Prof. Machado am 17.09.2009.
- REISEAGENTURMITARBEITER (2007): Gespräch mit einem Mitarbeiter einer Reiseagentur. Oktober 2007
- STUDENTEN (2009): Gespräche mit Studierenden für angewandte Medizin im Studentenwohnheim in Havanna. Januar 2008

Anlage

Fragebogen: *Mental Maps zum Tourismus auf Kuba – integriert oder isoliert?*

1. Schreibe drei Assoziationen zum Stadtbild für jeden Standort auf. (z.B. Architektur, Sehenswürdigkeit, Ereignis)

	Positive	Negative
Havanna		
Viñales		
Varadero		

2. Beziehen sich die positiven bzw. negativen Eindrücke eher auf das touristische Erleben oder auf die Berührungspunkte mit der einheimischen Bevölkerung und Kultur?

- a. eher touristisch
- b. einheimisch geprägt
- c. sowohl als auch

3. Welche Übernachtungsmöglichkeiten gab es in den einzelnen Stationen?

- d. vorwiegend Hotels
- e. *casa particular* / Motels
- f. sonstige

4. Wie war die räumliche Verteilung der Übernachtungsmöglichkeiten?

- g. konzentriert in bestimmten Stadtteilen (Zentrum, Peripherie, Strandnähe)
- h. gleich verteilt

5. Wieviel % (geschätzt) beträgt der Anteil an wahrgenommenen Touristen?

- i. Kubaner
- j. Europäer
- k. andere

6. In welcher Währung sind die touristischen Angebote zu bezahlen?

- l. CUC
- m. Moneda National
- n. sonstige

7. Gibt es Qualitätsunterschiede innerhalb des touristischen Angebots auf Kuba im Vergleich zu den gleichen Dienstleistungen auf dem internationalen Markt?

- o. Ja, es ist besser
- p. Ja, es ist schlechter
- q. Nein

8. Wie ist die gefühlte Sicherheit der Touristen?

- r. Hoch
- s. Mittel
- t. Niedrig

9. Wie hoch sind die Kontaktmöglichkeiten zwischen den Touristen und der einheimischen Bevölkerung?

- u. Hoch
- v. Mittel
- w. Keine

ARBEITSBERICHTE
Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin
 ISSN 0947-0360

- | | | |
|----------|--|---|
| Heft 147 | Hans-Dietrich Schultz
(Hrsg.): | Beiträge zur Geschichte des Geographieunterrichts (Denzin: Kolonien, Steib: Berlin, Tschirner: Werteerziehung in der DDR). Berlin 2008 |
| Heft 148 | Maria Brückner : | Untersuchung zur räumlichen Korrelation von Straßenlärm und Sozialstruktur in Berliner Verkehrszellen. – Ein Beitrag zur Debatte um „Umweltgerechtigkeit“ – Berlin 2008 |
| Heft 149 | Patricia Bernhardt : | Der Wohneigentumserwerb von Türken in Berlin – ein Zeichen ihrer räumlichen Integration? Berlin 2008 |
| Heft 150 | Matthias Baumann ,
Jan Lentschke ,
Henry Munack &
Hilmar Schröder (Hrsg.): | Landschaftsökologie des Hochgebirges (Zailijskij Alatau, Tian Shan, Kasachstan). Arbeitsmethoden der Physischen Geographie. Arbeitsband: Methoden und Ergebnisse. Berlin 2009 |
| Heft 151 | Lech Suwala , Elmar Kulke
(Hrsg.): | Vietnam / Kambodscha
Bericht zur Hauptexkursion 2008. Berlin 2009 |
| Heft 152 | Hilmar Schröder (Hrsg.): | Chile. Die zentrale und die nördliche Region.
Bericht zur Hauptexkursion 2008. Berlin 2009 |
| Heft 153 | Peter Dannenberg ,
Lech Suwala (Hrsg.): | Entwicklung von konsumorientierten Handel und Dienstleistungen im deutsch-polnischen Grenzraum am Beispiel von Frankfurt (Oder) / Slubice. Berlin 2009 |
| Heft 154 | Ingo Liefner ,
Peter Dannenberg (Hrsg.): | Wirtschaftsraum Texas.
Bericht zur wirtschaftsgeographischen Hauptexkursion 2009. Berlin 2010 |
| Heft 155 | Peter Dannenberg , Gilbert
Nduru (Hrsg.): | Challenges for export orientated fruits and vegetables farmers in the Mt. Kenya region - Experiences of an intercultural student project. |
| Heft 156 | Isabelle John , Karoline
Brandt , Wilfried Endlicher | Avifauna Dynamics and Recent Climate Change in Brandenburg, Germany.
Ergebnisse des Projektstudiums
"Globaler Klimawandel - Lokale Auswirkungen" |
| Heft 157 | Hilmar Schröder , Enrico
Henning , Jacob Hardt
(Hrsg.) | Suriname - Bericht zur Hauptexkursion 2009 |
| Heft 158 | Henry Munack , Mohsen
Makki , Mathias Kowalski ,
Milenka Hampel (Hrsg.): | Island - Exkursionsführer zur geographischen Hauptexkursion 2009 |
| Heft 159 | Karsten Lehmann | Wertschöpfungsketten in Deutschland und Polen - das Beispiel Milch und Gemüse |
| Heft 160 | Elmar Kulke , Lech Suwala
(Hrsg.) | Kuba – Bericht zur Hauptexkursion 2009 |